…r Verfasser ist Joachim Meier
…b. 1661 in Perleberg, gest. 1732, Dr. der
…echte u. Prof. der Geschichte am Gymnasi-
…ium zu Göttingen.

Die

Amazonische SMYRNA

Worinnen

Unter Einführung Trojanischer/ Griechischer/ Amazonischer und Asiatischer Geschichten/

Die

Begebenheiten jeziger Zeiten / und deren Veränderungen und Kriegs-Läuffte / auf eine sehr curiöse Weise / in einem

Annehmlichen Staats- und Liebes-

Roman

verwikkelt vorgestellet worden /

Von

Imperiali.

Franckfurt und Leipzig/

Bey Michael Andreas Fuhrmann / 1706.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/
HERRN
CAROLO,
Landgrafen zu Hessen / Fürsten zu Hirschfeld / Grafen zu Kazenelenbogen / Diez / Ziegenhayn Nidda und Schauenburg / ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn

Durchlauchtigster Fürst /
Gnädigster Herr/

Es hat Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. weltbekandter Helden Ruhm / die tapffere Amazonin Smyrna auß Asien nach Teutschland gezogen / einen so hochberühmten Held zubewundern uñ zu verehren / dessen Tapfferkeit und Macht das Römische Reich Teutscher Nation / einen grossen Theil seiner erhaltenen Freyheit hiß-

bißher zu danken hat. Sie ist eine Heldin/und ist es demnach nicht Wunder / daß sie ihre Cour einem solchen Helden machen wil / dessen berühmte Thaten die Ihrigen noch übertreffen / weil solche Helden-Gemüther an Ihres gleichen und höhern Geistern/ einen gewissen Grund der wahren Hochachtung finden. Sie kom̃t nicht mit lauter alten Fabeln aufgezogen/hat sich auch nit in lauter abgeschmackte Liebes-Mährlein verwikkelt / sondern führet sich mit lauter solchem denkwürdigen Erzählungen und tapffern

Thaten auf / daß sie sich schmeichelt der Finsterniß deß Alterthums und denen damit angefüllten Fabeln ein nicht geringes Licht gegeben zu haben. Sie kennet zwar Ew. Hochfürstl. Durchl. Großmüthige Neigung zu lauter grossen Thaten und hohen Verrichtungen / und daß die Sorge vor dero Landes Wolfarth alle Ihre Zeit so wol abtheilet / daß Ihnen wenig oder gar nichts übrig bleibet / einer Außländerin gnädiges Gehör zu geben; dennoch aber hat sie zu Dero berühmten Gnade und Leut-

seelig-

seeligkeit ein so grosses Vertrauen gesezet / daß sie alles dieses nicht abschrekket / bey Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. sich anzumelden. Ob wol in Dero berühmten Residenz-Stadt ich bißhero nur ein Außländer bin / so hat sie mich dennoch / als Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigen bißhero von mir genossenen Schuz ich ihr nur ein wenig rühmete / vor andern zu Ihrem Diener außersehen / bey Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. sie anzumelden; wozu sie dañ durch Dero Herrn Sohn / deß Erb. Prinzen Durchl. in

lezter blutigen bey Hochstädt gehaltenen Schlacht erlangeten / und Dero hohen Muth würdigen Welt-Ruhm noch mehr angereizet worden / welcher durch die von Dero tapffern Leuyen geschehene Gefangenehmung deß feindlichen Haupts und höchsten Generals noch um ein grosses vermehret wird. Solchergestalt bleibet es vor aller Welt Augen wahr / daß ein tapfferer Löw nur seines gleichen zeuge / und dieses Großmüthige Thier dem Hoch-Fürstl. Hause Hessen zum wahren und eigenthumlichen

Sinn-

Simnbilde gegeben worden. Die Amazonische Smyrna bewundert solches mit mir/ und verlanget um so vielmehr der Gnade und Schutzes eines so grossen Printzen zu geniessen/ der sein Land schon eines so würdigen Nachfolgers bey seinem Leben versichern kan/ welcher zur Aufmunterung zu grossen Thaten genug hat/ dem Exempel eines so unvergleichlichen Vaters zu folgen / in dessen beharrlichen Schutz so wol die Smyrna als sich selbst demütigst empfielet

Ew. Hoch-Fürstl. Durchläucht
Unterthänigst gehorsamster

Cassel den 30. Martz/ A. 1705.

Michael Andreas Fuhrmann/
Buchhändler.

Vorrede.

Es ist so etwas Gemeines / eine Vorrede über ein Buch zu machen / daß ich meiner Smyrna ohne Zweifel ihr völliges Recht nicht gethan / wann ich sie auch nicht vorhero mit einer Anrede an den Hochgeneigten Leser versehen hätte. Damit aber dieselbe nicht gar vor die lange Weile / und nur allein einige übrige Blätter zu erfüllen / oder denen Herren Buchdrukkern einen kleinen Verdienst zuzuwehden angesehen seyn möge / wil ich mit wenigem melden / daß dieser Roman zu verschiedene Absichten habe. Erstlich ist er dem Ende ersonnen / daß er eine Erklärung der jenigen Zeiten sey / welche noch zu denen Mythischen oder Fabelhafften gerechnet werden / die man meiner Meynung nach / solchergestalt weit angenehmer und deutlicher erläutern kan / als wann man einen ungeheuren Commentarium darüber schriebe. Also findet man allhie vielleicht nicht undeutliche Nachricht von Ursprung der Kriegerischen Amazonen / welche in der Welt so grossen Ruff gemacht / dabey aber nicht verhindern kön-

nen

nen / daß nicht verſchiedene unter denen Gelehrten gezweifelt haben / ob ſie jemals geweſen / welche dennoch der gelehrte Franzöſiſche Medicus Pierre Petit ſehr gründlich widerleget hat. Die Geſchichten deß Troſianiſchen Reichs ſind nicht weniger berühmt / auch nicht geringerm Zweifel unterworffen / ſo gar / daß annoch heute nicht außgemacht / ob Troja / ſo wie es von *Homero* und andern beſchrieben wird / jemals geweſen / oder wenigſtens ob es jemahls von denen Griechen eingenommen worden. Was mich betrifft / kan ich gar nicht glauben / was auch immermehr die Griechen und Römer dagegen einwenden / daß ein ſo flöriſantes Reich / welches vor kurzer Zeit das Pfrygiſche des Tantalus unterdrukket / ſeinen Sohn den Pelops / nach Griechenland vertilget / und alſo zu der Zeit eine gar groſſe Figur in Aſien gemacht / von denen damals nicht ſonderlich renommirten Griechen / deren Handwerk in Kriegen zur Zeit ſehr rauberiſch und ſilloniſch außſahe / überwunden und vertilget ſey / alles Beyſtandes ungeachtet / welches es von ſeinen mächtigen Bundes-Verwandten gehabt oder haben können. Ich bin in dieſem Stük gar ſehr d:s Dionis von Pru-

sa Meynung/man mag von seiner Oration de Ilio non capto sagen/daß sie mehr nach Rhetorischen als Historischen Gründen geschrieben sey oder nicht/zugethan.

Jedoch ohne mich ferner damit aufzuhalten/so kan man auch auß dieser meiner Smyrna die damalige beschaffenheit Griechenlands/die Erläuterung der Fabeln oder Geschichte von dem Bellerophon/dem Prätus/dessen Töchtern/dem Melampus/Binas/Kalidon und andern mehr ersehen. Man findet vielleicht nicht unbegründete Muthmassung von dem vermeyntlichen Ungeheuer Chymära/wovon die Poeten uns so viel Chimeren vormachen/daß niemand leicht wissen wird/was er davon glauben soll/und wovon die ungereimten Einfälle absurder Leute noch anjezo benahmet werden.

Damit ich auch noch auf ein anders Absehen dieses Romans komme/so muß ich melden/daß gleich wie es wahr ist/was man zu sagen pfleget/man spiele auf der Schaubühne dieser Welt nur einer einerley/jedoch mit abgewechselten Personen/also auch allhie unter der Decke der Geschichten alter Zeiten die Begebenheiten unser jezigen Welt nicht undeutlich vorgestellet werden. Ich habe davon schon in

der Vorrede meiner Wenda gere det/ wil also solche Materie allhie nicht ekkelhafft wi derholen/ weil der Leser selbsten gescheid genug seyn wird / dieses mein Absehen zu errathen.

Daß ich auch kein Talandrischer Romanist sey/ wird man daraus leicht sehen/ weilen ich mich in denen douceurs der Liebe nicht gar zu lang aufhalte/ auch nicht weitläufftig von denen Süssigkeiten der ersten Braut-Nacht handele / als wodurch die jungen Gemüther mehr gereizet / als tugendhafft ergezet werden/ also/ daß sie leicht auß dergleichen Lesung solche Funken fassen/ welche in helle Flammen der Leichtfertigkeit außzubrechen pflegen. Ich rede auch nicht gar zu viel von denen verliebten Küssen/ Umarmungen und andern dergleichen douceurs, welche zwar bey der Liebe gewöhnlich seynt/ wovon man aber dem Leser mehr errathen als zu lesen geben muß/ wann man nicht unter die billiche Censur tugendhaffter Romans-Richter gerathen wil.

Dieses heißt ja den Gifft unter der Süssigkeit des Honigs der Jugend darbieten/ wann man an statt sie zur Tugend anzuleiten/ dieselbe mit allerhand unzeitigen Löffeleyen divertiret / die man entweder ehe

mals selbst getrieben oder zum wenigsten/ gern treiben wolte/ wann man dazu gelangen könte; dann ich bleibe einmahl beständig dabey/ daß ein Roman ein gar aufrichtiger Verräther unserer Gemüths Neigungen sey/ und man nicht besser die genie eines Schribenten/ als auß seinen Schrifften ersehen könne.

Doch es sey vor dißmahl von dieser Materie genug gesaget/ wiewol ich noch gar viel davon zu sagen übrig habe/ damit man mich nicht unter der Rubric der Paßquillanten mit ein - rollire, massen sonsten bey der jetzigen abgeschmakten und faulbern Welt nichts neues ist/ ehrliche Leuthe zu Paßquillanten zu machen/ dadurch aber seine eigene Signorence und Dumbheit zu prostituiren. Dieses muß ich noch zum Beschluß melden/ daß ich dem hochgeehrten Leser künfftig mit keinen Romanen fernerer aufwarten werde/ es wäre dann/ daß meine vorlängst verfertigte Delia/ Cynthia/ Lycons und Appollodorus noch einmal das Licht schauen müsten/ wornach ich mich aber nicht groß bestreben werde. Er lebe wol/ und bleibe geneiget demselben/ der sich ausgibt vor die lange Weile nennet.

Imperiali

Smyrna

Erstes Buch.

§. 1.

Eine ungemeine und sehr beträchtliche Schwermuth bedrükkete das Herz des edelmütigen **Melampus**, Prinzen von **Pylus**, als er nebst einigen Argivischen Jünglingen, in einen Arkadischen Wald bey den Gebirge **Aorania** auf und nieder ritte. Ein gewisses Vorhaben hatte ihn samt seiner Begleitung an diesen Ort geführet, welches an sich selbst wichtig genug wär, und alle seine Aufmerksamkeit verdienet hätte. Aber an stat dessen verfuhr er so nachläßig und schläfferig darinnen, daß indem er mehr mit seinen Gedanken als Vorhaben bemühet, es wenig fehlete, daß er nicht von einer abschiessenden Höhe samt seinem Pferd gestürzet, und den gewissesten Todt gefunden hätte, wenn nicht einige von seinen Begleitern ihm zeitlich zugeruffen und der Gefahr

fahr erinnert hätten. **Melampus** ermunterte sich auf diese Erinnerung / als aus einem tieffen Schlaff / schämete sich seiner schwermütigen Nachläßigkeit / und bemühete sich diesen Fehler durch neue Beobachtung seines Vorhabens wieder zu ersezen. Er hatte aber kaum dieses angefangen / als er sich von einer grossen Menge der auf dem Gebirge **Aorania** befindlichen streitbahren **Argivischen** Jungfrauen umgeben und feindlich überfallen sahe. Weil er grosse Ursache hatte sich aller seiner Tapferkeit gegen dieselben nicht zubedienen / beschüzete er sich anfänglich nur ohne sie zubeleidigen. Weil ihn aber diese Bescheidenheit in Lebensgefahr zubringen schiene / indem diese wütende Frauen / als weit stärker wie der Prinz von **Pylus** / den gröſten Theil seiner Begleitung erlegeten / und sich sehr bemüheten ihn selbst gefangen zunehmen / hielte er dieselbe ferner vor unnötig und fing sich an seines Schwerdts mit besseren Nachdrukk als vorhin zugebrauchen.

2. Die streitbahre Feindinnen erfuhren solchen bald durch eine merkliche Vergeringerung ihrer Anzahl. Doch schiene die Führerin auf den **Melampus** so sehr verpicht / daß sie nicht von ihm ablassen wolte / sondern weil sie dennoch alles Verlustes ungeachtet / die stärkeste blieb / erlegete sie endlich den Uberrest von des **Melampus** Begleitung / und sahe sich dieser Prinz von so vielen Feindinnen auf einmal überfallen / daß seine Tapfferkeit mehr erdrükkt als überwältiget wurde. Sein Pferd lag schon unter ihm erleget / Er selbst stourete sich an einen dikken Baum / und

und weil ſeine Kräfte durch vieles Zuſchlagen ihn endlich verlieſſen / war es ſchon an dem / daß ſeine tapffere Feindinn ſich ſeiner bemächtigen wolte / weil ſie ſeines Lebens / ſolches nicht in Gefahr zuſezen zuſchonen befahl. Aber dieſer Sieg / wie nahe er auch zuſeyn ſchiene / war ſo leicht noch nicht erſtritten. **Melampus** hörete zur Seiten ein ſtarkes Pferdegetreppel / und ſahe nicht lange hernach ſeinen Freund den **Aetoliſchen Prinzen Kalydon** mit einigen Reutern auf ſeine ergrimmte Feindinnen entſezlich einſtürmen.

3. Die Ankunft dieſes Prinzen verändерte die Beſchaffenheit des Streits / und wurden die Argiviſchen Frauen hauffenweiſe theils verwundet theils gefangen genommen / weil man ihres Lebens / ſo viel müglich / ſchonete. Die Führerinn derſelben fochte ſehr verzweifelt / und fluchte dem Glükke / daß es ſich ſo unbeſtändig gegen ſie erwieſen / und ihr einen Sieg aus den Händen geriſſen / welchen ſie ſo lange bißhero gewünſchet hätte. Sie kehrete ſich gegen den **Melampus** / und nachdem ſie vom Pferde geſprungen / foderte ſie ihn zum einzelenen Kampf auß. Wie gerne dieſer Prinz ſolchen vermieden hätte / muſte er ſich doch gegen ſeine wütende Feindinn ſchüzen / und den **Kalydon** bitten / daß er ſeinen Kampf nicht ſtören möchte. Er war / wie gedacht / durch das langwierige Treffen albereit ſehr ermüdet worden; nichts deſtoweniger fochte er hurtig und behutſam genug. Seine Feindin gab ihm durch ihre Geſchwindigkeit viel zuſchaffen / und ob er gleich ſich mehr zubeſchüzen / als zubeleidigen fochte /

konnte er doch nicht verhüten / daß nicht ein harter Streich auf den Helm gefallen / solchen eröffnet und ihr von dem Kopf geschlagen hätte. Sie zeigete also ein unvergleichlich-schönes Angesicht / welches durch die Bemühung zur Röthe gebracht / noch weit anmuthiger schiene. Die schönsten Haare / flogen wie lauter zarte güldene Fädem um den entblösten Hals / solchen gleichsam vor des Melampus Streichen zubeschützen. Aber dieser Prinz war schon durch das blosse Anschauen dieses schönen Angesichts so sehr entwaffnet / daß er sein Schwerdt unwillig zur Erden / sich aber selbst zu ihren Füssen warf. Er erkannte die Argivische Prinzeßinn Iphianassa / seine so hoch geliebte Feindinn / und als er seinen Helm vom Haupte abgelöset: Sie volführe / ungerechte Prinzeßinn / sagte er mit trauriger Stimme / ihr Vorhaben mich zuerwürgen / und kan sie solches eben so grausam als sie es angefangen vollenden / ohne daß ich ihr darinnen die geringste Hinderniß geben werde. Beschütze dich / Treuloser / erwiederte sie ganz entrüstet / und ob du mich gleich meines Helms beraubet / darfst du darum nicht gedenken / daß der Sieg von dir erstritten sey. Ich werde mich schon hüten / antwortete der Prinz nachläßig / daß ich mein Schwerdt zur Erhaltung meines Lebens nicht führe / nachdem sie meinen Todt verlanget. Und da es ihr um mein Leben zuthun / warum hat sie nicht gleich anfangs alle ihre Grausamkeit allein auf mich gewendet / ohne meine unschuldige Begleiter in den Todt zustürzen? Ha / Verräther!

ver-

verſezte ſie/ ich habe wol nie/ wie ſchwer du mich auch beleidiget/ deinen Todt/ wol aber dein Leben zu deiner Treuloſigkeit Straffe zuerhalten/ oder das meinige durch deine Hand zuverliehren geſuchet. Schone meiner nur nicht/ weil ich dir ſchwere / daß nachdem du ſo ſehr meine Ruhe und Vergnügung geſtöret/ und mich ſo erſchrecklich betrogen haſt / mir nichts angenehmers von dir wiederfahren kan. Nein/ nein/ Prinzeſſinn! ſchrie **Molampus**/ das Sterben iſt an mir/ und da ihr bey aller meiner Unſchuld/ mein Leben ſo ſehr verhaſſt / muß ich eilen die Rache an ihren ſtat zu vollenziehen.

4. Er ſtund hierauf ganz wütend auf/ ergriff ſein hinweggeworffenes Schwerdt und wolte deſſen Spize wieder ſich ſelbſt kehren/ als **Iphianaſſa** ihn begriff und das Schwerdt ausdrehete. Ob ich gleich wol weiß / fuhr ſie fort / daß du ein Heuchler biſt / wil ich doch dieſe Verſtellung als ein warhaftes Vorhaben ausdeuten/ und beſchwere dich bey deiner mir ehmals ſo teuer verpfändeten Beſtändigkeit/ daß du nichts wieder dein Leben vornehmeſt / ſondern dem Himmel die Abſtraffung deiner Laſter überlaſſeſt. Ach Prinzeſſinn/ ſeufzete der beſtürzte Printz / zu welcher Höhe der Volkommenheit bringet ſie ihre Grauſamkeit gegen mir. Wolte Gott! ſezte er hinzu / der Himmel, beliebte / an ſtat/ daß ich mich vor ſeine Streiffe meiner gegen ſie begangenen Laſter wegen zufürchten / ſo wol ihr Herz / meine Rechtfertigung anzuhören zuneigen / wie würde ſie doch ſo bald die Redligkeit meiner Liebe erken-

nen und mein Unglükk bemitleyden! Nein/ nein/ fiel sie ihm in die Rede / deine falsche Worte überlisten mich nicht wieder / nachdem du mich einmal so schändlich betrogen / und müste ich wol die verführteste Prinzessinn von der Welt seyn / wenn ich dein Vorgeben nicht vor die eüserste Betriegereyen hielte. **Kalydon** war auf die Erblikkung der Gefahr seines Freundes / wie er sahe / daß er seinem Leben Gewalt anthun wolte/gleichfals herzugeeilet. Er erkannte aus diesen Reden/ daß es eine von denen Argiviſchen Prinzessinnen seyn müste: war also bemühet sich derselben zu bemächtigen/und sie mit Gewalt hinwegzuführen. Wie **Melampus** solches spürete / verhinderte er ihn daran / und bath ihn der Prinzessinn die Freyheit zuvergönnen. Wir werden/ sagte er/ durch diese Gewalt schlechten Vortheil erhalten/ und ob ich gleich wol weiß/mein wertheſter **Kalydon** / daß er dieſes alles meiner Liebe zum Vortheil vorhat / schwere ich ihm doch / daß ich tausendmal lieber unglükklich sterben / als dieſer meiner grauſamen Geliebten die geringſte Gewalt anzuthun vergönnen kan.

5. Die Prinzessinn nahete sich indeſſen mit geſchwinden Schritten wieder zu ihrem Pferde/und weil sie den **Kalydon** aus des **Melampus** Reden erkannte: Prinz aus **Aetolien** / sagte sie / sorget an stat einem Verräther beyzustehen/ vielmehr die **Aeolia** zuüberreden/ daß euer Geſchlecht nicht das betrieglichſte von der Welt sey / weil sie solches anizo nicht weniger als ich gläubet / und euch / dafern ihr dieſe Warheit ihr streiten wer-

werdet/ nicht weniger ins künftige verfolgen wird/ als ſie euch jemals geliebet hat. Weil **Kalydon** ſo wol als **Melampus** durch dieſe Worte gleichſam als vom Donner getroffen / ganz unbeweglich wurde/erlangete **Iphianaſſa** Zeit/ſich ungehindert auf ihr Pferd zuſchwingen. Grauſame Prinzeſſinn/ rief endlich der beſtürzte Prinz aus **Aeolien** / war es nicht genug / daß ihr einen Prinzen befehdet / der euch ſo aufrichtig liebet / muſtet ihr auch die **Aeolia** in eure Schuld mit einflechten / und mir eine Sache entdekken / die meiner Ruhe ſo tödtlich iſt. Ach **Aeolia** iſt von dieſen wahnſinnigen Weibern ohnezweifel zu gleicher Raſerey gebracht / und von denen Argiviſchen Prinzeſſinnen mich zuverlaſſen verführet worden. Wir werden ſolches im Lager beſſer erfahren / erwiederte **Melampus** / und allda weit füglicher Gelegenheit haben die Warheit aus denen Gefangenen zubringen. Ob nun gleich die Ungedult des **Kalydons** dieſen Aufſchub nicht verſtatten wolte / muſte er doch vor dieſesmal dem Prinzen von **Pylus** weichen/und nachdem ſie die Erſchlagenen mitgenommen / begaben ſie ſich miteinander nach dem Lager / welches an dem Fuß des Gebirges **Aorania** aufgeſchlagen war / und den gröſten Theil deſſelben umſchloſſen hatte.

6. **Melampus** / nachdem er dem **Kalydon** vergönnet die Gefangene wegen der **Aeolia** zubefragen / begab ſich unter dem Vorwand benötigter Ruhe nach ſeinem Zelt. Er ſchloß ſich in den innerſten Theil deſſelben / und ob gleich ſein kraftloſer Leib der Ruhe ſehr vonnöthen hatte / ergab

er sich doch an stat derselben/ denen schmerzlichsten Klagen. Sein Herz/ wie tapffer und groß-mütig es auch sonsten war/ schiene diese Schmerzen zuertragen nicht stark genug zuseyn/ und fehlete nicht viel/ daß sich seine Traurigkrit nicht in Verzweifelung geendiget hätte. Endlich/ wie er seinen Muth ein wenig wieder zusammen gerafft/ beschloß er nach der schönen **Iphianassa** Flucht die ganze Welt zufliehen/ und möchte es auch mit seinem Versprechen so er dem König **Proetus** gethan/ das **Argivische** Frauenzimmer von ihrem wahnsinnigen Vorhaben/ein **Regiment** wie der **Amazonimnen** ihres aufzurichten/ abzubringen/ ablauffen wie es wolte. Er schied also/ allein von seinem getreuesten Diener begleitet/ aus dem Lager/ wie die Nacht schier herein brechen wolte/ ein Schreiben an den **Kalydon** hinterlassend/ worinnen er ihm den Befehl über das Heer der **Argivischen** Jünglinge auftrug/ und mit möglichster Gelindigkeit und Sanftmuth mit denen streitbahren Jungfrauen zuverfahren bath.

7. Dieser Prinz war indessen mit Befragung der gefangenen Jungfrauen beschäftigt gewesen/ und hatte von denselben zur Vermehrung seiner Schmerzen genugsamen Unterricht erlanget/ daß die **Aeolia** völlig an stat die Argivischen Prinzessinnen zubereden von ihrem Vorhaben abzustehen/ von denselben wäre bewogen worden/ auf ihre Seite zutreten/und sich ihres weiblichen Regiments theilhaftig zumachen. Er wurde über dieser Nachricht so sehr ergrimmet/ daß

er

er ſchwur/ſich an die Argiviſchen Prinzeſſinnen zurächen / ſolte es ihm auch das Leben koſten. Wie er in des **Melampus** Zelt gehen wolte/ihm dasjenige waß er erfahren mitzutheilen / ſagete man ihm/daß dieſer Prinz ausgeritten wäre / ſeine Schwermuth ein wenig zuvertreiben. Weil aber **Kalydon** wuſte / daß dieſe Gegend wegen der ſtreitbahren Jungfrauen Streiffereyen ſehr gefährlich und unſicher / folgete er ihm mit einer guten Anzahl junger Mannſchaft. Jedoch ob er gleich ſich allenthalben fleiſſig nach ihm umſahe/ konnte er doch das geringſte nicht von ihm erfahren / weil dieſer ſich nach einer Einöde zwiſchen **Arkadien** und **Meſſenien** belegen / begeben hatte. Als er bey ſeiner Wiederkunft im Läger noch nichts von dem Prinzen aus **Pylus** erfuhr/wurde er zwar ein wenig bekümmert. Weil er ſich aber dennoch einbildete / er würde etwan ſich verirret haben und ſich des folgenden Tages oder noch die Nacht wieder einfinden / begab er ſich in ſeinem Gezelte zur Ruhe.

8 Wie der folgende Tag angebrochen / eilete er abermals nach des **Melampus** Zelt/ und wie man ihm gleichfals ſagete / daß er noch nicht wiederkommen / eröffnete er daſſelbe und ging hinein. Das erſte ſo ihm zu Geſichte kam / war der Brief / welchen **Melampus** an ihn hinterlaſſen. Er laß denſelben mit groſſer Unruhe durch / und erſahe darinnen die Entfernung dieſes Prinzen mit ungemeiner Beſtürzung. Wie ſehr er auch den **Melampus** liebete / und dieſes verzweifelten Abſchiedes wegen beſorget war / er-

griff er doch mit Freuden den ihm aufgetragenen Befehl / gänzlich entschlossen / sich desselben zu seiner Rache zubedienen. Er ließ alsobald die Abwesenheit des **Melampus** und den ihm aufgetragenen Befehl im Lager andeuten / dabey auch einen jeden sich zum Sturm des Gebirges **Aorania** gegen die anbrechende Nacht zurüsten befehlen. Ob nun gleich denen **Argivern** dieses ein neues und ungewöhnliches Vorhaben zuseyn dauchte / als welche mehr mit Beredungen und Freundligkrit als mit denen Waffen gegen ihre Prinzessinnen bißhero gestritten hatten / vermeyneten sie doch / dieses alles wäre des **Melampus** Wille / welcher sich darüm entfernet hätte / weil er die **Iphianassa** liebe / und sie durch die Gewalt zubeleydigen fürchte / und bereiteten sich also zu einem ernstlichen Streit.

9. Wie die Sonne die Schatten des Gebirges **Aorania** zuverdoppeln / und sich unter den Wolken zuverbergen anfing / ordnete **Kalydon** die Hauffen zum Angriff. Er befahl dem **Antiphates** einem edlen **Tirynthischen** Jüngling an der einen Seiten des Gebirges den Anfall zuthun / indem er solches an der andern vorhatte. Den **Arkadischen** Prinzen / welcher sich hinter das Gebirge gelagert hatte / und verhinderte / daß die **Arkadischen** Jungfrauen nicht auch denen **Argiviſchen** zulieffen / wie schon verschiedene gethan / ließ er bitten an seiner Seiten einen blinden Lerm zumachen / damit indem diese Feindinnen ihre Macht an so verschiedenen Orten vertheilet hätten / sie solche desto leichter überwältigen

gen und das Gebirge erſteigen könnten. Aber dieſe Prinzeſſinnen waren gar zuwol auf ihrer Huth/ daß dieſes Vorhaben ſo leicht wie es dem Kalydon dauchte/ hätte können ausgeführet werden. Denn gleich wie in dem Läger der Jünglinge verſchiedene nahe Anverwandten der ſtreitbahren Jungfrauen waren/ alſo unterlieſſen dieſelben nicht/ihnen die inſtehende Gefahr bey zeiten kund zuthun/ und von der ganzen Sachen Anſtalt Nachricht zugeben. Solchergeſtalt nun erwählte die Iphinoe den Poſt wieder den Kalydon zubehaupten: die Iphianaſſa ordnete ſie wider den Antiphates/ welcher die Aeolia beyzuſtehen ſich erklärete/ und die Lyſipps ſchikkte ſie nebſt der Theßaliſchen Prinzeſſinn Koronis und ezlichen wenigen wider den Arkadiſchen Prinzen/ weil ſie wol wuſte/ daß von dieſer Seitenher keine beſondere Gefahr zubeſorgen wäre.

10. Antiphates an ſeinem Ort thät den erſten Angriff/ und Kalydon/ welcher zu wenige Gedult hatte/ lange zuwarten/ machte es ſeiner Seits nicht anders. Sie hatten vermeynet die Jungfrauen zuüberrumpeln/ erſtaunéten alſo nicht wenig/ als ſie dieſelben auf ſo guter Huth ſahen. Nichtsdeſtoweniger weil ſie/ inſonderheit Kalydon/ entweder durchbrechen oder ſterben wolten/ wurde der Streit ſehr blutig/ wobey der Aeoliſche Prinz am meiſten einbüſſete. Iphinoe/ welche eine beherzte Heldin war/ machte ihm viel zuſchaffen/ und wurde er zu zweymahlen genötiget/ zurükke zuweichen. Wie er zum dritten mahl anſezte/ fochte er wie ein Leu. Sein

Sebel

Stebel bedienete ſich keiner Höfligkeit wider das Weibliche Geſchlecht / und ſchlug er danieder / waß ihm vorkam. Er erſtieg mit etlichen wenigen ſo ihm nachfolgeten an dieſen Ort die Beveſtigung des Gebirges / ſahe ſich aber von ſo vielen Feindinnen umgeben / daß es ſchiene / er hätte dieſen Vortheil allein zu Beſchleunigung ſeines Todes erhalten.

11. Seine tapffere Geſellen fielen einer nach dem andern durch die Schwerdter der ergrimmeten Jungfrauen dahin / welche an der Iphinoe eine ſo tapffere Vorgängerinn hatten / daß ſie ſchier lauter Heldenthaten ausübeten. Kalydon war ſchon an verſchiedenen Orten ſehr verwundet / und fochte wegen des Verluſts vielen Bluts ſehr matt. Nichtsdeſtoweniger entſchloß er ſich den Reſt deſſelben allhie vollend zuvergieſſen / und nachdem er in ſeiner Liebe unglükklich geworden / nicht länger zuleben. Weil er aber dennoch wiſſen wolte / wie es mit der Pyliſchen Prinzeſſinn ſtünde: Saget mir / ihr meine grimmige Feindinn / redete er die Iphinoe an / welche es eben mit ihm aufgenommen hatte / ob die Aeolia nicht unter dieſem Hauffen iſt? Nein / erwiederte dieſe / und biſt du wol unglükklich / daferne du ihr beſonderer Feind biſt / daß du nicht von der Hand dieſer tapfferen Prinzeſſinn ſterben ſolt. So erweyſet mir zum wenigſten / verſezte der Aetoliſche Prinz / daferne ich von einer Feindinn ſolches hoffen darf / dieſen Dienſt / und ſaget ihr / daß Kalydon nach ihrem Verluſt / und der Beraubung ihrer Liebe / nicht länger habe leben wollen /

len / ſondern an dieſem Ort ſeinen Geiſt aufgegeben habe.

12. Dieſes hörete ein tapfferer Held / welcher ſchier mit übermenſchlicher Kraft den Felſen erſtiegen hatte / und weil er darauß ſchloß / daß der Aeoliſche Prinz in Gefahr und zugegen wäre / fiel er die Argiviſchen Weiber mit ſolcher Kraft an / daß nachdem er einige erleget / er die übrigen zurükke trieb. Der Iphinoe verſezte er einen ſo ſtarken Streich auf den Helm / daß ſie taumlete und ganz Sinnloß zu Boden fiel. Er kehrete ſich hierauf zu dem Kalydon: Mein Prinz / ſagete er / er vergönne mir / daß ich ihn in Sicherheit bringe / weil keine wahre Tapfferkeit / ſondern nur allein die Verzweiffelung alhie ferner fechten kan / Er vergönne mir vielmehr / tapfferer Held / erwiederte Kalydon / daß ich alhie mein verdrießliches Leben aufgebe / welches mir nachdem Aeolia auf unſerer Feindinnen Seite getreten / eine Laſt iſt. Er kan ſolches allezeit / wenn es ihm beliebt / und zwar mit gröſſerem Ruhm verliehren / verſezte der Fremde / nur gebe er nicht zu daß die Welt ſagen möge / der tapffere Kalydon ſey von dem Schwerdte wütender Weiber erleget worden. Sie hatten Zeit dieſe Unterredung zuführen / weil die Argiviſchen Weiber bemühet waren / ihre gefallene Prinzeſſinn in Sicherheit zubringen und dieſelbe zuerqvikken.

13. Als nun hierauf eine groſſe Anzahl der Feinde auf dieſe beyde tapffere Helden wieder einſtürmen wolte / zog der Fremde den Kalydon

mit

mit Gewalt mit sich zurükk / und fiel die Jungfrauen so tapffer an / daß sie ihn mit diesem Prinzen unangefochten musten gehen lassen / und dem Himmel dazu danketen / daß sie eines Feindes loß geworden / der so grimmig mit ihrer Prinzessinn und ihnen verfahren hatte. **Kalydon** hingegen war mit seinem Erretter übel zufrieden / daß er ihm die Gelegenheit seiner unglükklichen Liebe wegen zusterben / hätte verliehren machen. Er betrachtete denselben sehr fleissig / weil ihm seine Rüstung ungemein / und doch auch nicht gar zubekannt schiene. Als er aber in dem Schilde desselben das streitbahre Bild des geflügelten Pferdes gewahr wurde / erkannte er leicht / daß er seine Errettung dem Prinzen **Bellerophontes** zudanken hätte. Er umarmete denselben / ungeacht seiner Schwachheit mit grosser Freudbezeugung: Wie unwillig ich auch war / sagte er / daß ich den Todt unter den Schwerdtern der wütenden **Argiverinnen** nicht gefunden / so sehr will ich nun die Erhaltung meines Lebens vor eine grosse Wolthat schäzen / nachdem ich solches der Tapfferkeit des berühmten **Bellerophontes** zudanken. Ich habe nichts gethan / versezte dieser / welches auch nicht ein anderer verrichtet hätte / der einen so edlen Prinzen in Gefahr gesehen. Zum wenigsten / erwiederte **Kalydon** / stund es nicht in eines andern Vermögen so glükklich diese Felsen und deren Bevestigung zuersteigen. Nachdem die Tapfferkeit des **Kalydons** / antwortete **Bellerophontes** / mir den Weg dazu gebahnet / und derselbe mit seinem Schwerdte die Beschüzere

zere gröſten theils auf ſich zog / konnte dieſe Erſteigung nicht mehr eine ſolche That ſeyn / weßwegen man mir einen beſonderen Ruhm beylegen müſſe. Aber / mein Prinz / fuhr **Bellerophontes** fort / an ſtat uns hiemit aufzuhalten / ſage er vielmehr / wie es mit ſeinen Wunden ſtehe / und ob wir in dieſem Stande worinnen wir ſeyn / das Lager erreichen können? Ich fürchte nicht / gegenredete der Aetoliſche Prinz / daß unter dem Schuz des **Bellerophontes** meinem Leben einige Gefahr zuſtoſſen werde: Denn ob ich gleich verſpüre an verſchiedenen Orten verwundet zuſeyn / vermeyne ich doch nicht / daß mir ſolches verhindern könne / das Lager zuerreichen / und alda meine Wunden verbinden zulaſſen.

14. Indem ſie miteinander / wiewol mit groſſer Beſchwerligkeit des **Kalydons** fortgingen / erſahen ſie einige von ihren Schaaren / welche ſich hieher zurükkgezogen hatten / nachdem ſie alle Hoffnung dem **Kalydon** zufolgen verlohren. Dieſen nun übergab **Bellerophontes** den verwundeten **Aetoliſchen** Prinzen / welche ihn mit müglichſter Beqvemligkeit nach dem Lager brachten. **Bellerophontes** folgete ihm nach in ſeinem Gezelt / damit er ſehen möchte / wie es mit ſeinen Wunden beſchaffen. Indem die Aerzte dieſelbe verbunden / und derſelben zwar viele aber keine tödtlich fanden / kamen die auch von des **Ameiphaeus** Parthey in dem Lager flüchtig an / und weil ſie nicht allein ihren Fuhrer verlohren / welcher in der Beſtürmung des Gebirges tapfferfechtend umkommen / ſondern auch nachdem ſie

durch

durch den tapfern Wiederſtand der Iphianaſſa und Aeolia zurükke getrieben / ja gar von dieſen beyden Prinzeſſinnen biß ins Lager verfolget wurden / machte ihre Ankunft einen groſſen Lermen darinnen. Bellerophontes welcher befürchtete / ſie möchten ſich der gegenwertigen Verwirrung und Unglükks bedienen / brachte die Flüchtigen gleich wieder in Ordnung / ſtellete ſich vor ihren Hauffen / und nachdem er ihnen durch eine kurze Rede wieder einen Muth gemacht / führete er ſie auf die tapffere Prinzeſſinnen / welche das Lager ſchon angefallen und ſolches in groſſes Schrekken gebracht hatten. Seine Ankunft machte ſie nicht allein ſtuzen / ſondern er trieb ſie auch zurükke / und nötigte ſie nach einem kurzen Gefechte / die Flucht wieder nach ihrem Gebirge zunehmen.

15. Bellerophontes begab ſich hierauf wieder nach des Kalydons Zelt / und weil er von zweyen in der Flucht gefangenen Argiviſchen Weibern vernommen / daß die Prinzeſſinnen Iphianaſſa und Aeolia dieſe Kühnheit begangen und das Lager angefallen hätten / dabey ſich erinnerte / daß Kalydon den Namen der Aeolia auf dem Aoraniſchen Gebirge genannt: Gewiß / ſagte er / die Prinzeſſinn von Pylus muß ſich eine groſſe Beleydigung von ihm / mein Printz / einbilden / weil es nicht viel gefehlet / daß ihr Schwerdt nicht biß in ſein Gezelt gedrungen. Mein Unglükk machet es / verſezte Kalydon / und nicht meine Schuld / daß ich von der Aeolia verlaſſen und angefeindet bin. Denn ſo fer-

ne ich ihre mir vorhin so aufrichtig erwiesene Liebe nicht verdienet / habe ich doch auch nichts begangen / wodurch ich mich ihres Hasses würdig gemacht. Ist es müglich / rief **Bellerophontes** / daß diese Prinzessinn von der Liebe in einen so grimmigen Haß geschritten? Gewiß / sezte er hinzu / ich befinde einen kleinen Vorwiz die Begebenheiten ihres Lebens zuerfahren / weil dieselben nach so ungemeiner Veränderung ungewöhnlich seyn müssen. Ich würde nicht fehlen / antwortete **Kalydon** / ihn mein werthester Prinz und Lebens-Erhalter / zuvergnügen / wenn meine gegenwertige Schwachheit es mir vergönnete. Doch soll es zum wenigsten an mir nicht fehlen / daß er der **Aeolia** Begebenheiten nicht berichtet sey / wie wenig dieselben auch / zum wenigsten dasjenige waß mich betrifft / seine Aufmerksamkeit verdienen. Ich muß ihm aber dieses dabey sagen / daß meine wehrteste Prinzessinn nicht so sehr aus einem besondern Haß mich verfolge / als daß sie mich unter dem algemeinen Haß der Herrschaft des Männlichen Geschlechtes nicht zuunterscheiden / noch meine Liebe auszunehmen weiß / so sehr haben sie ohne Zweifel die Rasereyen der **Argivischen** Prinzessinnen angestekket. Hierauf gab er dem **Iphikles** seinem geheimesten Diener Befehl / den **Phrygischen** Prinzen in das vor ihm zubereitete Zelt zufolgen / und alles so ihm von seiner und der **Aeolia** Geschicht bekannt wäre / zuerzehlen. **Bellerophontes** / welcher begierig war / dieselbe zuerfahren / begab sich / nachdem er den **Kalydon** der Sorge der Aerzte aufs

heste anbefohlen / nach den vor ihm bereiteten Ort / wohin ihm Iphikles folgete. Wie Bellerophontes seine Rüstung abgeleget / und seine Leute von sich geschäffet hatte / beth er den Iphikles seine Erzählung anzufangen / welcher ihn aufmerksam spürend / hiezu also den Anfang machte.

Die Geschichte des Kalydons und der Aeolia.

16.

WEil die Nachkommen des berühmten und Durchläuchtigen Endymions / aus dem Geschlecht der Aeolier in Gritchenland so bekañt / daß nicht leicht jemand / so auch nur mittelmässig in unsern Geschichten erfahren / gefunden wird / der nicht von deren Ehren-Ruhm gehöret / will ich weiter davon nichts sagen / sondern nur melden / daß mein Printz aus diesem Geschlecht / so seine Ankunft von dem Jupiter abzählet / entsprossen. Der König Aeolus sein Vater / welcher dem Lande der Aeolier zuerst den Namen beygeleget / führete den Zepter so würdig / daß er seinem Geschlecht einen neuen Glanz beyzulegen schiene. Er bemühete sich sowol durch tapffere Thaten / als klug-gesuchte Bündnisse sein Reich zuerweitern / und seine Nachkommen empor zubringen: Und weil Kalydon der jüngste unter seinen Söhnen / welchem der Vorzug des Alters / den der Printz Pleuron vor ihm hatte / nur einen geringen Theil seines Väterlichen Reichs

hoffen

hoffen ließ / war er auf eine vorthelhafte Vermahlung deſſelben mit einer Prinzeſſinn von einem ſolchen Hauſe / welches ſeiner Macht einen Zuſaz geben könnte / bedacht. Nun ſchiene ihm hiezu keines bequehmer als das **Doriſche** / deſſen Prinzen anizo in ſonderlicher Betrachtung in Griechenland gezogen werden. Wie er die Sache lange bedacht / auch ſolche mit ſeinen Freunden erwogen / fiel der Ausſchlag auf die Prinzeſſinn **Pero** / des **Meſſeniſchen** Königes **Neleus** Tochter / welcher zwar als des **Aeolus** Enkel zu dem Geſchlecht der **Aeolier** gehöret / wegen ſeiner Mutter **Tyro** aber des **Dorus** Enkelinn zu denen **Doriern** gerechnet wird.

17. **Kalydon** muſte alſo auf ſeines Vaters Befehl nach **Meſſene** reyſen / mit tauſend klugen Lehren verſehen / wie er ſich um der **Pero** Gunſt geſchikklich bewerben ſolte. **Aeolus** hoffte durch dieſes Verbündniß einen deſto gröſſern Vortheil zuerlangen / weil der Prinz **Periklimenus** damals noch nicht gebohren war / und alſo auf die **Pero** die Erbfolge dieſes ſchönen Reichs beſtunde. Der **Aeoliſche** König ſchikte dem **Kalydon** ſobald er zu **Meſſene** angekommen / und daſelbſt vortreflich empfangen war / ſeine Geſandten nach / dieſe Vermahlung zubehandeln und zubeſchlieſſen. Ungeacht nun **Pero** alle Eigenſchaften einer der völkommeneſten Prinzeſſinnen hat / und deren himliſcher Verſtand mit ihrem ſchönen Leib gleichſam zu wetſtreiten ſcheinet / ſpürete **Kalydon** doch keinen Zug einer brünſti-

gen Liebe gegen sie. Sie selbst schiene kein groſſes Belieben zu dieſer Vermählung zuhaben/und ſo oft ſich **Kalydon** zu ihr nahen / und einige Süſſigkeiten vorbringen wolte / bezeigete ſie ſich ſehr ſchwermütig. Indeſſen bedienete ſie doch **Kalydon** bey öffentlicher Anwerbung der **Aeoliſchen** Geſandten / mehr den König ſeinen Vater als ſeine Neygung zuvergnügen. Er ging einſten an den Fluß **Balyra** hinunter / und betrachtete das Verhängniß ſeiner künftigen Vermählung / wie es nemlich müglich ſey / daß er ungeacht aller Schönheiten der **Pero** dennoch eine dergleichen ſüſſe Unruhe in ſeinem Herzen nicht empfünde / welche eine unfehlbare Begleiterinn der zarten Innigkeit zuſeyn pfleget. Nicht weniger hielte ihn auch der **Pero** ſelbſt eigene Schwermütigkeit / ſeit die Vermählung mit ihm gehandelt worden / auf / und wuſte er nicht / ob er ſolches dem Mangel ſeiner Verdienſte / oder einer gewiſſen gewöhnlichen Art einiger des **Weiblichen Geſchlechts** zuſchreiben ſolte / welche ſich üm den vermeyntlichen Verluſt ihres Jungfrauen-Standes mit theils verſtelleten / theils unzeitigen Sorgen plagen.

18. Indem er dieſes alles bey ſich überlegete / nahete er ſich dem am Ufer des Fluſſes ſtehenden Geſträuche / aus welchem ihm ein Schall einiger ſich beklagenden Perſonen zu Ohren kam. Er wolte anfänglich ſolches verachtend fortgehen / weil er mit ſeinen eigenen Gedanken genug zuſchaffen / daß er ſich üm anderer Leute Geheimniſſe nicht zubekümmern: Wie ihm aber dauchte / er höre der

Pero

Pero Stimme / enderte er ſeinen Vorſaz / und wurde ſehr vorwizig den Inhalt ihrer Klagen zu vernehmen / weil er dadurch kein geringes Licht in ſeinen finſteren Gedanken zuerlangen verhoffte. Er nahete ſich unter der Bedekkung des Geſträuchs und eines groſſen Baumes / dem Ort / woher er den Schall vernommen / ſo vorſichtig und leyſe / daß niemand ſeiner gewahr wurde. Er erblikkte den Prinzen Bias von Pylus des Neleus nahen Vetter und Feldherrn auf ſeinen Knien vor der Prinzeſſinn liegen / und derſelben Knie in einer ſehr kläglichen Stellung umfaſſend. Die Prinzeſſinn ſahe ihn mit Thränen-vollen Augen an / und zeigete ihr Geſicht ſolche Zeichen eines empfindlichen und tieffen Schmerzens / daß es auch die allerwildeſte Herzen zum Mitleyden zubewegen / fähig geweſen. Sie hatte eine zeitlang den Bias betrachtend geſchwiegen / und wie dieſer Prinz ſie mit ſolchen Geberden anblikkte / woraus genugſam zuerkennen / er verlange eine Antwort von ihr auf ſeinen Vortrag: Waß wil er / mein Vetter / ſagte die Pero / daß ich ſeiner Liebe wegen thun ſoll? Er hüte ſich aber etwaß zuſagen wodurch die Tugend und mein daraußfliſſender Gehorſam gegen meinen König und Vater beleydiget wird. Ach meine Prinzeſſinn / ſeufzete Bias / ich werde ihr wol nichts ſagen / ſo der Tugend zuwieder iſt / aber waß wil ſie mir durch den Gehorſam / welchen ſie dem Könige ſchüldig anders erklären / als daß ſie beſchloſſen in meinen Todt und der Vermählung mit dem Aeoliſchen Prinzen zugleich zuwilligen: Denn

nachdem dieſes Leztere nunmehro beſchloſſen/ ſcheinet es/ daß ich mit dem erſten nicht zuwahlen habe.

19. Nein/ mein Prinz/ erwiederte **Pero**/ ich werde nimmermehr in ſeinen Todt willigen. Ich weiß waß ich ſeiner Liebe und ſeinen Verdienſten ſchuldig/ und werden ja noch Mittel ſeyn die Vermählung mit dem **Kalydon** zuvermeyden/ ohne daß man dieſes Zufalles wegen verzweifeln dürffe. Nachdem **Neleus** dieſelbe beſchloſſen/ antwortete **Bias**/ und ich wegen des **Lacedæmoniſchen** Krieges abweſend/ die Zeit ſie vor den **Kalydon** zubegehren verſaumet/ iſt nichts übrig als die Flucht. Er ſage mir nichts mehr von dieſem verzweifelten Mittel/ gegenredete die Prinzeſſinn/ wobey ich mehr verliehren als gewinnen würde. Denn waß würde die Welt ſagen/ daß ich mich mit meinem Liebhaber auf die Flucht begeben/ da ich einem andern Prinzen auf meiner Eltern Befehl hätte zugeführet werden ſollen? würde man nicht meine Tugend und Ehre billig in Zweifel ziehen/ ohne zugedenken/ daß ich den Wolſtand auf unerſezliche Weyſe verlezen würde. Und würde man nicht vielmehr ſagen/ fing der Prinz wieder an/ daß weil ſie dieſes Mittel nicht ergreiffen wollen/ ſie einen Liebhaber in den Todt geſtürzet/ der ſie mit der ehrerbietigſten und innigſten Liebe verehret/ hingegen einen Gemahl erwahlet/ welcher ſie ſchier gar nicht liebet? Denn meine Freunde/ die mir dieſe Nachricht gegeben/ müſſen entweder die betrogeneſten Leute von der Welt ſeyn/ oder es iſt gewiß/ daß des **Aetoli**-

ſchen

ſchen Prinzen Herz die Wirkung ihrer Schönheit nicht empfunden.

20. An ſtat daß ich darüber zürnen ſolte/ verſezte die **Pero** / ſchäze ich mich glükkſeelig / daß ich dieſes Prinzen Herz nicht gerühret: Und weil ich weiß daß **Kalydon** tugendhaft iſt / hoffe ich/ er werde auf meine Vorſtellung unſere unglükkliche Liebe bemitleyden / und wo nicht von ſeiner Anforderung abſtehen / doch zum wenigſten die Volziehung derſelben nicht ſo eilig treiben / daß wir indeſſen nicht noch ein Mittel aus dieſer Verwirrung uns glükklich zuentwikkeln / finden ſolten. Ich zweifele ſehr / verfolgete **Bias** / daß wenn **Kalydon** ſchon von ſeiner Anforderung abſtünde / er ſolches werde thun können. Es iſt eine Sache/welche von dem **Teleus** und **Aetolus** beſchloſſen / und welche er aus Staats-Urſachen / auch ſo gar wieder ſeinen Willen volziehen müſſen. Wir wollen ein beſſers von dem Mitleyden des gütigen Himmels hoffen / und ehe wir zuſterben uns entſchlieſſen / alles verſuchen / unſern Untergang zuvermeyden / waß die Tugend nicht wiederſpricht / vielleicht ſchikket Gott etwaß zu unſerem Vergnügen / ſo wir annoch nicht begreiffen. Ich beſchwere ihn aber / mein Prinz / ſezte ſie ihn von der Erden erhebend hinzu / bey derienigen Liebe / deren er mich überreden wallen / daß er ſich alſobald wieder nach dem Heere begebe / weil ſeine Gegenwart nicht allein ihn in groſſen Verdacht bringen / ſondern auch daferne man uns albie beyeinander antreffen ſolte / meine Ehre in euſſerſter Gefahr ſezen würde. So wird ſie

mir fiel Bias ein / damit ich nicht meinen Geist vor ihren Augen aus meinem Leibe lasse / versprechen müssen / daß sie in des Kalydons Vermählung nimmer einwilligen wolle. Ich verspreche ihm solches / daferne dieses zu seiner Ruhe dienen kan / antwortete Pero / kan ihm aber vor die Gewalt und meinen Todt nicht gut seyn / daferne man mich dazu zuzwingen beschlossen hätte.

21. Bias wolte sie hierauf noch ferner zur Flucht bereden / weil aber Pero nicht davon hören wolte / muste er davon abstehen: Und nachdem sie einander die teuresten Versicherungen beständiger Treue gegeben / nam Bias mit grossen Schmertzens-Bezeugungen Abschied. Es fehlete nicht viel / daß Kalydon nicht von ihm entdekket worden / weil er nicht weit von demjenigen Ort vorbey ging / wo sich der Aetolische Printz verborgen hatte. Weil nun dieser besorgete / er möchte von der Pero angetroffen werden / begab er sich unvermerkt nach einer andern Seite wo ihm die Prinzessinn nicht aufstossen konnte. Es ist gewiß / daß diese Unterredung sein Herz sehr erweicht hatte / und weil er mehr Freundschaft als Liebe gegen die Prinzessinn von Messene bey sich empfand / wurde er gar nicht ewersüchtig / als er hörete / daß sie den Bias liebe. Dieser Printz hatte sich eine geraume Zeit schon vorher zu Messene aufgehalten / und weil die Schönheit der Pero sein Herz entzündet / ihr solche Dienste erwiesen / daß er dadurch ihre Gunst erworben. Seine Tapfferkeit / wovon er verschiedene Pro-

ben

ben zu des Neleus Dienſten dargeleget / hatte ihm den oberſten Befehl über das Meſſeniſche Kriegesheer erworben. Kalydon hatte ihn kaum bey ſeiner erſten Ankunft kennen lernen / als er mit ſeinen Völkern wieder die Spartaner geſchikkt wurde / welche wieder den König Apharens von Arene und den Neleus kriegeten. Es hatte dieſer Apharens vorhin Meſſenien als einen Theil ſeines Reichs beherſchet / und zu Arcadia ſeinen Siz gehabt / nachgehends aber die Stadt Arene gebauet / und nach ſeiner Gemahlinn / welche auch ſeine Schweſter von der Mutter wegen war / benahmet. Neleus / welcher als des Enipeus und der Tyro Sohn zu Jolkos erſtlich geherſchet / muſte durch die Nachſtellung und Gewalt ſeines Bruders des Pelias von dannen weichen / und die Flucht nach den Apharens / welcher ſein naher Blutsfreund war / nehmen.

22. Dieſer nam ihn nicht allein wieder den Pelias in Schuz / ſondern theilete auch ſein Reich mit ihm / und gab ihm alle nach der Meerſeite-belegene Oerter ein. Er beveſtigte anfänglich ſeinen Siz zu Pylus / weil ihm aber nachgehends die von dem Polykaon erbauete und nach ſeiner Gemahlinn benahmte Stadt Meſſene beſſer gefiel / übergab er dem Fürſten Amycbaon ſeinem Stief-Bruder / welcher / weil er es mit ihm wider den Pelias gehalten / auch deſſen Tyranney hatte weichen müſſen / dieſe Stadt und Land als ein Fürſtenthum. Weil nun die Lacedæmonier von dem Pelias angereizet / nicht

gerne die Nachbarschaft des **Neleus** sahen / und daß **Aphareus** durch dessen ihm und dem **Amythaon** aus **Jelkos** gefolgete Macht gestärket würde / macheten sie einen Anspruch an das **Messenische** Reich / unter den Vorwand / daß die **Lacedæmonier** unter ihrem Prinzen dem **Polykaon** anfänglich dieses Reich beherschet / und die Stadt **Messene** erbauet hätten / daß also ihnen solches Land gebühre und **Aphareus** nicht Macht gehabt / solches dem **Neleus** zuübergeben. Wie sich diese beyde Könige nach ihrem Willen nicht bequehmen wolten / schlug dieser Streit in einen blutigen Krieg auß / wohin **Bias** damahls als des **Neleus** Feldherr mit denen **Messenischen** Völkern geschikket wurde. Er hatte das Glükk / daß er die **Lacedæmonier** nicht allein in ihrem Vortheil / welchen sie albereit in einer Schlacht wieder den **Aphareus** erhalten / aufhielte / sondern als es hierauf abermals zum Treffen kam / war er so glükklich / daß der König von **Arene** gröſten Theils durch den Beystand seiner Tapferkeit und kluge Anführung / einen herzlichen Sieg wieder die Feinde erhielte / worinnen ein grosser Theil ihrer jungen Mannschaft erleget ward.

23. Weil nun **Bias** viele Freunde zu **Messene** hinterlässen / erfuhr er nicht allein des **Aetolus** Anwerbung üm die **Pero** vor den **Kalydon** / sondern erlangete auch nach diesen erhaltenen Sieg die Nachricht / daß die Handlunge des Aetolischen Königes bald einen glükklichen Ausgang gewinnen / und man von der Vermählung

des

des Kalydons mit der Pero vernehmen würde. Dieſes ſezte ihn in unausſprechliche Angſt / und gab ihm ſeine Liebe gleichſam Flügel / daß er ins geheim von dem Heer aufbrach und unbekannt zu Meſſene anlangete. Er erfuhr alſobald / daß gleich ſelbigen Tages dieſe Handlung zur Richtigkeit gekommen / und Neleus die Vermählung der Pero mit dem Aeoliſchen Printzen beſchloſſen hätte. Er vermeynete anfänglich auf dieſe Nachricht ſeinen Geiſt aufzugeben / und verfluchte ſeine Furcht / welche ihn bißhero abgehalten dem Kalydon zuvor zukommen / weil er ſich vorhero durch ſeine Verdienſte bey dem König in ſolches Anſehen bringen wollen / daß ihm die Printzeſſinn nicht könnte verſaget werden. Weil er aber ſein Geſchikk aus der Printzeſſinn eigenen Munde vernehmen wolte / beobachtete er dieſelbe ſo fleiſſig / daß er ſie endlich an dem Fluß Balyra in betrübten Gedanken vertiefft antraff. Sie erſchrakk anfänglich über die Anweſenheit eines Menſchen / welchen ſie an den Lakoniſchen Grenzen zuſeyn vermuthete: Er aber warf ſich zu ihren Füſſen / alle diejenigen Schmerzen und Klagen vor ihr ausſchüttend / welche ihm ſeine unglükkliche Liebe eingeben konnte.

24. Dieſes war nun diejenige Unterredung / welche Kalydon gröſten Theils anhörete / und woraus er ſatſamen Unterricht erlangete / was nemlich die Schwermuth der Pero bey ſeiner Bedienung verurſachet hätte. Wie Kalydon wieder in ſein Zimmer kam / fand er die Aeoliſchen Geſandten

ten seiner warten / welche ihm die Nachricht gaben / daß seine Vermählung mit der Pero beschlossen / und er nunmehro derselben verlobter Bräutigam wäre. Diese Nachricht bewegete ihn wenig / also daß die Aetolischen Gesandten darüber erstauneten. Er sagete ihnen aber / nachdem er sich ihrer Mühe wegen bedanket / daß er an der Prinzessinn keine sonderliche Neygung zu dieser Vermählung spürete / würde es also nicht nötig seyn / die Vollzehung derselben zubeschleunigen / damit er vorher der Pero Herz zugewinnen sich bemühen / und diese Vermählung sie beyde nicht unglükklich machen möchte. Die Gesandten / ob sie gleich das Beylager gerne ehestens vollenzogen gesehen hätten / befunden doch des Prinzen Einwendung billig / und versprachen seinetwegen alles bey dem Aetolus zuthun / waß er verlangete. Kalydon besuchte hierauf den Nelens und dessen Gemahlinn / welchen er alle Verpflichtungen zuerkennen gab / so die Ehre einer so grossen Gewogenheit / welche sie in der Versprechung der Pero erwiesen / von ihm erforderte. Der Wolstand befahl ihn auch die Prinzessinn zubesuchen / welche er in ihrem Gemach von Schmerzen schier unterdrükket antraff / weil die Königinn eben von ihr gegangen / so ihr die Zeitung ihrer beschlossenen Vermählung mit dem Kalydon gebracht hatte.

25. Dieser Prinz wurde sehr durch diejenige Schmerzen gerühret / wovon er so deutliche Spuren in ihrem Gesichte fand. Er wuste nicht / waß er anfänglich sagen solte. Endlich / wie er alles

zu

zu ihrer Vergnügung beyzutragen beſchloſſen: Diejenigen/ ſagete er/ welche über mich zubefehlen / wollen / daß ich die Pero als eine Printzeſſin betrachten ſoll/an deren Volkommenheiten mir das Glükk groſſen Theil gegeben. Gleich wie ich aber dieſes Glükk nicht anders als aus ihrem ſchönſten Munde ohne Bitterkeit empfangen kan/ alſo komme ich / zuerfahren / ob ihre Neygung dasjenige bekräftiget / waß unſere Eltern über uns beſchloſſen. Gleich wie/ antwortete die bekümmerte Printzeſſinn / mit vor Bekümmernüß zur Erden geſchlagenen Geſichte / meine Neygung nicht als das weſentliche Stükke/ dieſer Vermählung / wovon er zureden ſcheinet / erfordert wird/ alſo verſichere ich ihn / daß ich meinen Eltern auch mit Verluſt meines Lebens zugehorſamen gelernet habe. Nein / ſchönſte Pero / erwiederte Kalydon / Sie glaube nicht / daß ich dieſes Glükk ohne ihrer völligen Neygung annehmen kan/ und weil ich wol ſpüre / daß dieſes weſentliche Stükk zu meiner Vermählung fählen möchte / ſo ſage ſie mir / waß man thun muſſe / ſie der verhaſſten Verbindung mit dem Kalydon zuentziehen? Pero wurde über dieſen Vortrag nicht wenig verwirret / weil ſie nicht wuſte / ob der Prinz aus Aeolien dieſes aus eyerſüchtigen oder mitleydigen Gemüthe vorbrachte. Endlich / nachdem ſie ſich bedacht / man muß gehorſamen / ſagte ſie mit bewegtem Gemüth und ſterben. Ich habe ſchon geſagt / verſetzte Kalydon / daß ich ohne ihrer freywilligen Neygung nichts zu meiner Vergnügung erwarte: Und damit ich aufrichtiger

ſey

ſey als ſie / wil ich ihr ſagen / daß ich genugſam verſichert / dieſelbe ſey nicht vor mich / ſondern für den Prinzen **Bias von Pylus**. Sie glaube nicht / daß nach dieſer Wiſſenſchaft ihr Gehorſam mich vergnügen kan / und ich ihre Neygung im geringſten tyranniſieren werde. Ich kenne die Verdienſte dieſes tapffern Prinzen / ſezte er hinzu / und weiß / daß er allein ihrer würdig iſt / darum zweifele ſie nicht / daß ich nicht alles zu ihrer Vergnügung zuthun geſchikkt ſey.

26. **Pero** wuſte nicht / ob **Kalydon** dieſes aufrichtig meynete / waß er geſaget / oder ob es allein ihr Herz auszuforſchen vorgebracht. Nichts deſtoweniger entſchloſſe ſie ſich / es zumachen wie die Schiffbrüchigen / welche nach zertrümmerten Schiffe / alles ergreiffen / waß ihnen zuerſt vorkömmt / um ihr Leben zuerhalten. Ich weiß zwar nicht / fing ſie derowegen an / wer ihm etwaß von meiner Neygung gegen den Prinzen von **Pylus** geſaget: Weil ich aber aufrichtig bin / kan ich nicht unterlaſſen ihn zuberichten / daß ob ich gleich bekennen muß / ſeine Verdienſte ſeyn der Liebe der würdigſten Prinzeſſinn von der Welt werth / ich mein Herz doch nicht alſo beſchaffen befinde / daß ich ihn meiner Liebe jemals verſichern könne. Er iſt großmütig / mein Prinz / und da er etwan wiſſen ſolte / daß mein Herz / eh ich ihn geſehen / eingenommen geweſen / wird er Mitleyden mit der Schwachheit deſſelben tragen / ohne zuverlangen mich ins Verderben zuſtürzen. Es iſt wahr / antwortete **Kalydon** / daß ich das

Leztere

Leztere nimmer thun werde: Aber ach! Prinzeſſinn / wie übel hat ſie gehandelt / daß ſie nicht von Anfang ein gröſſer Vertrauen zu meiner Redligkeit getragen / ehe die Sache mit uns beſchloſſen worden. Ich würde ihrer Vergnügung wegen alles verſuchet haben / dieſe Handlung zuändern: Und ob ich gleich auch anizo ihr alles mein Vermögen zu ihrer Ruhe anzuwenden verſpreche / ſo werden doch **Neleus** und **Aeolus** gar eyverig auf ihren Schluß beſtehen / nachdem derſelbe auch ſo gar wegen Angelegenheit des Staats nothwendig geworden. Wenn die Großmuth des **Kalydons** vor mein Vergnügen ſich bemühet / erwiederte die Printzeſſinn / darf ich an meinem Glükk nicht verzweiffeln / und wird es ihm / edler Printz / eine weit gröſſere Ehre ſeyn / daß er eine ſchiffbrüchige Perſon mitten aus dem Rachen des wütenden Meers errettet / als daß er ſie aus einem unverlezten Schiffe in den Haven gebracht. Nachdem ihr nun der Printz aus Aeolien nochmals alles ſein Vermögen / dieſe beſchloſſene Vermählung wieder umzuſtoſſen / verſprochen / nam er von ihr Abſchied / die Printzeſſinn ziemlich beruhiget hinterlaſſend.

27. **Bias** hatte ſich indeſſen auch wieder nach den **Lakoniſchen** Grenzen begeben / ganz unruhig daß **Pero** die Flucht zu ihrer Sicherheit zuergreiffen / nicht bewilligen wollen. Er kam zuweilen auf die Gedanken / als wenn ihr die Vermählung mit dem **Kalydon** nicht ſo gar ſehr zuwieder wäre. Weil er nun zu gewiſſen Zeiten

von dieser Einbildung sehr geplaget ward / nahm er die Zuflucht zu der berühmten Klugheit seines Bruders **Melampus**. Dieser Prinz hielte sich damals / einiger Liebes-Angelegenheiten wegen bey **Argos** auf / ein stilles Feldleben zuführen. **Bias** stellete ihm die Gefahr seiner Liebe / und in derselben auch diejenige seines Lebens vor: Er erweichte hiedurch das Herz dieses liebreichen Bruders so sehr / daß ungeacht seines eigenen Unsterns in der Liebe / er sich doch entschloß alles seinetwegen zuthun. **Bias** wolte / daß **Melampus** unbekannt nach **Messene** gehen / und die **Pero** auch wieder ihren Willen nach **Pylus** bringen solte. **Melampus** bemühete sich sehr dieses Vorhaben seinem Bruder auszureden / absonderlich da er hörete / daß die Prinzessinn ausdrükklich abgeschlagen / sich durch die Flucht zu retten. Er stellete ihm alle die jenigen Gefahren vor / so aus dieser Sache entstehen / indem er als ein sehr kluger Prinz wol erkandte / er würde solches Vorhaben wegen der Prinzessinn Widerspenstigkeit nimmer glükklich ausführen können. Er sezete hinzu / daß weder er noch **Pero** zu **Pylus** in Sicherheit seyn würden / nicht allein weil **Amythaon** dieses Fürstenthum allein durch die Gunst des **Neleus** besize / und also schwerlich / sie wieder den **Messenischen** König zubeschüzen / würde beredet werden / oder da er ja solches thäte / die Sache gar leichtlich zu einem gefährlichen einheimischen Kriege ausschlagen könnte. Aber die Gefahr vor seiner Liebe hinderte den **Bias** alle diese vernünftige Gründe seines

nes Bruders anzuhören. Er hörete nicht auf ihn anzuliegen/ biß er ſich auch wieder ſeinen Willen entſchlieſſen muſte/ nach Meſſene zugehen/ und die Pero zuentführen.

28. Melampus kam alſo auf das beſte verkleidet nach Meſſene/ nach dem er einige verwegene und zu allen Unterfangungen geſchikte Argiviſche Junglinge zu ſich genommen. Er bemuhete ſich eine geraume Zeit vergeblich die Prinzeſſinn zuerhaſchen. Endlich wie Neleus das jährliche Opffer auf den Berg Ithome/ an deſſen Fuß Meſſene gebauet/ wegen der glükklichen Errettung aus ſeines Bruders Gewalt/ beging/ wobey die Prinzeſſinn nebſt allen Jungfrauen der Stadt erſcheinen muſte/ überfiel er dieſelbe/ indem der König mit dem Opffer beſchäftigt war. Er brachte ſie zwar glükklich davon: Weil aber dieſe Uberfallung alles in Lerm und Waffen brachte/ dazu alle Meſſeniſche junge Mannſchaft/ die nicht in den Krieg wieder die Lacedæmonier gezogen/ ſamt dem Kalydon zugegen war/ machte ſich dieſer mit dem gröſten Theil derſelben auf/ den Räuber der Prinzeſſinn zuverfolgen. Kalydon bildete ſich nicht ein/ daß dieſe Entführung von dem Bias angeſtiftet/ weil nicht allein die Prinzeſſinn ſehr über Gewalt geſchrieen/ ſondern er auch vermeynete/ dieſer Printz würde nach dem Verböth der Pero nimmer zu dergleichen gewaltſamen Mittel geſchritten haben. Weil er ſich nun alſo ſowol dem Bias als der Pero einen guten Dienſt zuthun einbildete/ und dieſen Raub von der Lacedæmonier Nachſtellung her-

zurühren vermeynete / war er sehr eyverig in seiner Nachfolgung.

29. Er erreichete den **Melampus** / nach Verfliessung einiger Stunden / welcher wegen der Prinzessinn Widerstand nicht gar zu sehr hatte eilen können. **Melampus** hatte sich wegen des ausdrükklichen Befehls seines Bruders nicht entdekken dürffen / weil **Bias** gefürchtet / daferne **Pero** erfahren würde / daß er ümm diese That gewust oder dieselbe angestellet / sie ihn tödtlich hassen würde. Solchergestalt nun / da die Prinzessinn nicht wuste in wessen Gewalt sie war / that sie mit Schreyen und Widerstreben ihr bestes / und bemühete sich alle Welt zu ihrer Rettung herbey zu ziehen. Dieses machte auch daß **Kalydon** sie treilete / welcher weil er noch eins so stark war / als die vermeyntliche Räuber der Prinzessinn / dieselbe mit grossem Eyver anfiehl. **Melampus** beschüzete sich unerschrokken / und weil seine Leute seinem Beyspiel tapffer folgeten / hatte es das Ansehen / daß **Kalydon** geringen Vortheil über sie erlangen würde. Jedoch / weil allezeit der gröste Verlust bey dem geringsten Hauffen zuseyn pfleget / geschach es auch endlich / daß **Melampus** durch seinen Gegentheil eher unterdrükket als überwunden ward. Seine Leute fielen gröstentheils durch der **Messenier** Schwerdt / wiewol sie nicht ungerochen sturben / sondern eine grosse Anzahl ihrer Feinde mit in den Todt nahmen: Die Wenigsten retteten sich mit der Flucht / **Melampus** aber wurde nach unbeschreiblichen Widerstand gefangen.

30. Ka-

30. Kalydon welcher ſeinen Gefangenen nicht kannte / erfreuete ſich ſehr / die Pero befreyet zu haben / und eilete mit derſelben nach Meſſene. Alhie wurde Melampus gar bald von dem Neleus erkannt / welcher ſehr beſtürzt wurde / daß ſeines Freundes und Bruders des Amythaons Sohn / mit welchem er gleichſam ſein Reich getheilet / ſich dieſer That unterſtanden. Seine Verwirrung vermehrete ſich / weil Melampus auf ſeine Fragen ſehr zweifelhaft antwortete / indem er den Bias nicht verrathen wolte. Und gleich wie groſſe Prinzen am erſten über ihren Thron eyverſüchtig ſeyn / alſo bildete er ſich ein / daß Amythaon mit ſeinen Söhnen auf des Pelias Seiten wieder treten / und ihn und ſein Geſchlecht zuverrathen beſchloſſen hätte. Dieſer Argwohn wurde durch ein aufgefangenes Schreiben / ſo Bias an einen ſeiner Freunde in Meſſene geſchikkt / und worinnen er denſelben bath / ſeinem Bruder in ſeinem Vorhaben beyzuſtehen / wie auch durch die Auſſage etlicher / ſo den Bias neulich ungeacht aller ſeiner Verkleydung zu Meſſene geſehen und erkannt / um ein groſſes geſtärket. Kalydon aber und Pero riethen bald die Warheit / und war es dem erſten leyd / daß er den Melampus gefunden / und wieder zurükke geführet hätte. Die Prinzeſſinn / ob ſie gleich mit dieſer Entführung nicht zufrieden war / hatte doch nicht geringes Mitleyden mit dem Melampus / weil ſie leicht begreiffen konnte / daß dieſes ihre und des Bias Liebe in Gefahr ſetzen würde.

31. Indeſſen weil **Bias** nunmehro in gleichem Verdacht mit dem **Melampus** bey dem **Neleus** war/ hatte dieſer alſobald einige ſchnelle Boten nach dem Lager geſchikkt / ſich des **Bias** zu bemächtigen. Aber dieſer Prinz / welcher von etlichen Flüchtigen ſchon die Nachricht von dem unglükklichen Ausgang des Unterfangens ſeines Bruders hatte / hatte ſich ſchon nach **Pylus** in Sicherheit begeben / woſelbſt er alle Anſtalt zur Beſchüzung machte / imfall ihn **Neleus** biß dahin verfolgen würde. **Amythaon** war zwar mit ſeinen Handlungen nicht gar wol zufrieden; Weil er aber den Schaden dabey betrachtete / welchen er von der Vermählung der **Meſſeniſchen** Prinzeſſinn mit dem Prinzen aus **Aetolien** haben würde / und wie groſſer Vortheil ihm hingegen darauß entſtanden wäre/ wenn die **Pero** dem **Bias** zu Theil würde / verziehe er ihm ſeinen Fehler / und beſchloß alles zu ſeiner Wolfarth und Sicherheit zuverſuchen. Weil er auch nicht lange hernach erfuhr / in welchem Argwohn ihn der König in **Meſſene** hätte / ſchikkte er einen ſeiner getreueſten Leute an denſelben / ihm den gänzen Verlauff der Sachen zuentdekken / und daß nichts anders / als ein Liebes-Fehler des **Bias** alle dieſe Unruhe verurſachet. **Neleus** wolte dieſes nicht gläuben / ſondern den **Melampus** ungeacht ſeiner Wunden wolverwahren / drauete ihn auch nach ſeiner Geneſung als einen loſen Räuber abzuſtraffen.

32. Dieſes machte jedermann zu **Pylus** wegen des **Melampus** Leben ſehr bekümmert / inſon-

ſonderheit als Bias erfuhr / daß alles waß Pero und auch ſelbſt Kalydon ihn wieder in Freyheit zuſezen / verſuchet / nicht allein vergeblich geweſen / ſondern auch verurſachet / daß die Prinzeſſinn ſelbſt auf das genaueſte bewahret würde. Neleus hatte endlich genugſame Nachricht ſo wol von ſeiner Tochter als andern bekommen / daß Bias dieſelbe liebe / und ſie durch den Melampus entführen laſſen wollen / daher er auch ſeinen Zug wieder den Amythaon eingeſtellet: Er wolte aber einmal ſein dem Aetolus gegebenes Wort nicht brechen / und blieb ſchlechter Dinges dabey / Pero müſte mit dem Kalydon vermählet werden. Dieſer Prinz bedienete allezeit die Prinzeſſinn dem Scheine nach ſehr eyverig / und weil hiezu die neulich ihr erwieſene Rettung kam / erhielte er ſich bey dem König in gutem Glauben. Ja ob gleich der König auf die Vollziehung des Beylagers drang / wuſte er doch immer einige ſcheinbahre Urſachen zuerfinden / welche daſſelbe aufhielten / ohne daß man ihn deßwegen in Verdacht ziehen können. Bias wolte es anfänglich ſelbſt wagen nach Meſſene zugehen / ſeinen Bruder zubefreyen / als er aber dieſes mit der Prinzeſſinn Aeolia ſeiner Schweſter überlegete / wiederrieth es ihm dieſelbe nicht allein der darauf ſtehenden Gefahr wegen / ſondern erboth ſich auch ſelbſt unbekannt nach Meſſene zugehen / ſich bey der Pero in Dienſten zubegeben / ſo wol dieſe auf ihn erzürnete Prinzeſſin wieder zuverſöhnen / als den Melampus zubefreyen.

33. Bias billigte diese Entschlieſſung der Aeolia mit höchster Freude / weil er wol erkannte / daß er darauß mehr Vortheil ziehen würde / als wenn er selbst zugegen wäre. Also begab sich Aeolia wolverkleydet nach Messene / und wuste Bias hernach ihre Entfernung bey dem Amythaon dermaſſen zuentschüldigen / daß er sich darüber muste zufrieden stellen. Sie war in ihrem Vorhaben nicht unglükklich. Denn weil Neleus damals auf Einrathen des Kalydons schon wieder anfing die Pero nicht mehr eintsperren zulassen / entdekkte sie sich einst derselben in der Juno Tempel / und bath / sie in ihre Dienste zunehmen / damit sie mit desto gröſſeren Nachdrukk auf des Melampus Befreyung bedacht seyn könnten. Pero befand der Aeolia Unterfangen anfänglich voller Gefahr / und wiewol sie ihr verhieß auf eine bequehme Gelegenheit zusinnen / sie zu sich in ihrer Gesellschaft zunehmen / verzog sie doch sehr lang ihre Verheissung ins Werk zustellen.

34. Wie nun einsmahls Aeolia der Juno Tempel abermals besuchte / um die Printzessinn anzutreffen / und sie ihrer Zusage zuerinnern / wurde sie ohngefehr von dem Kalydon ersehen / und wiewol sie ihr Angesicht fleissig verhüllete / erblikkte er doch so viel schönes und anmuthiges an ihr / daß solches genug war / sein Herz zuverunruhigen. Es ist wahr / daß diese Printzessinn von ungemeiner Volkommenheit ist / und ihrer unvergleichlichen Schönheit zugeschweigen / etwaß so angenehmes in ihrem Gang und äusserlichen

Leibes-

Leibes-Bewegungen hat/ daß ſie allein dadurch die Herzen zugewinnen und an ſich zuziehen geſchikket iſt. Wiewol ſie nun verſchleyert war/ machte ihr Anſehen doch den Aeoliſchen Prinzen ſehr aufmerkſam. Er folgete ihr unvermerkt nach/ um zuſehen/ wo ſie ſich hinbegeben würde. Sie war aber kaum um die Ekke einer finſteren Gaſſe gekommen/ als Kalydon ein Geſchrey eines nothleidenden Frauenzimmers hörete/ und wie er in dieſer Gaſſen kam/ gewahr wurde/ daß einige ſtarke Jünglinge/ welche einer andern edlen Meſſenerinn auf den Dienſt gepaſſet/und wegen anbrechender Abend-Finſterniß die Aeolia vor dieſelbe angeſehen hatten/ dieſelbe angefaſſet und ſie mit Gewalt forttrugen. Kalydon/welcher kaum einen einzigen Diener bey ſich hatte/ ereilete dieſe Leute bey dem Ausgang der Gaſſen/ wie ſie gleich mit der Aeolia ſich in ein Hauß zu Sicherheit begeben wolten.

35. Er ſtürzete mit ſolchem Ungeſtüm auf ſie ein/ daß er gleich im erſten Anfall einen von denenſelben erlegete/ welche die Aeolia angefaſſet hatten. Er verwundete hierauf den andern/ und machte daß ſie von der Aeolia ablaſſen und auf ihre Beſchützung bedacht ſeyn muſten. Sie verrichteten ſolches anfänglich muthig genug/ als ſie aber den Prinzen aus Aeolien erkandten/ ſuchten ſie ihr Leben mit der Flucht zuretten. Indeſſen hatte ſich Aeolia wieder nach einem gewiſſen Freund des Bias/ bey welchem ſie ſich aufhielte/ begeben/ und wurde Kalydon nicht wenig bekummert/wie er an ſtat ſeine errettete Schö-

ne bey seiner Wiederkehr zufinden / dieselbe nicht fand / ja nicht einst erfahren konnte / wo sie sich hin begeben hatte. Er kehrete ganz unruhig und verwirret wieder nach seinem Zimmer / so er in des Königes Pallast hatte / und hörete ich ihn die darauf folgende Nacht so oft sehr innig seufzen und auf seinem Lager sich herum werffen / daß ich nicht wenig besorgt wurde / es möchte ihm eine gefährliche Krankheit unverhofft zugestossen seyn. Der Tag war nicht so bald angebrochen / als er sich von seinem Lager erhub / und mich allein zu sich nehmend / sich wieder nach demjenigen Ort begab / woselbst er die Aeolia des vorigen Tages verlohren hatte. Er fand aber so wenig was er suchte / als vorhin / und fehlete es nicht viel / daß ihn die Freunde des umgebrachten Jünglings nicht gleichfals wieder ums Leben gebracht hätten.

36. Sie überfielen ihn mit erschrecklicher Wuth / als er in seinen Gedanken mit seiner verlohrnen Schönen beschäftiget / sich kaum besinnen konnte / Hand an den Degen zulegen. Nichts destoweniger als er in dem ersten Anlauff einige leichte Wunden empfangen hatte / wurde er dadurch so sehr wieder seine Ansprenger ergrimmet / daß seine Tapfferkeit / da sie ihn seines Lebens berauben wolten / das Ihre in Gefahr brachte. Er beschützete sich mit grossem Muthe / und ich bemühete mich dem Vorbild seiner Tapfferkeit mit eussersten Kräften zufolgen. Weil aber die Anzahl unserer Feinde groß war / und wir / wie tapffer wir auch fochten / gegen einen Anfall acht sehr

ver-

verzweifelter Kerle / in die Länge nicht würden ausgehalten haben / vermahnete ich den Prinzen auf die Erhaltung ſeines Lebens bedacht zuſeyn / und ſich durch die Flucht zuretten / indeſſen daß ich die Feinde aufhielte / weil doch die Flucht auch oftmals einem Helden nötig iſt / und er dieſelbe zu einer ſolchen Zeit ohne Schande erwählen kan / wenn durch alle menſchliche Kraft und Vermögen der Sieg nicht zuerhalten ſtehet. Denn es iſt gewiß / daß ein tapfferer Mann edelmütiger handelt / wenn er zuweilen der Gefahr weichet und nachgiebet / damit er ſein Leben dem Vaterlande zu Nuz zu einer glükklicheren Zeit ſpare / als daß er das Verhängniß bey einer unvermeydlichen Gewalt beſtreiten / und den Himmel ſtürmen wil / weil jenes einen vorſichtigen Heldenmuth / dieſes aber eine tollkühne Verzweifelung zeiget.

37. Ich konnte aber dennoch den **Kalydon** keinesweges bereden ſich zurükkzuziehen / ſondern weil er ſich einbildete / daß ſeine verlohrne Schöne dieſen Streit gleichſam mit anſähe / und darauß den Schluß von ſeinen Verdienſten machete / wolte er lieber ſein Leben verliehren als weichen. Und gewiß / es würde das erſte ohnezweifel erfolget ſeyn / wenn nicht aus einem / etwaß weiter hinunter belegenen anſehnlichen Hauß vier gewaffnete Jünglinge zu unſerm Beyſtand herzugeeylet wären. Ihre Ankunft gab dem Streit den Ausſchlag / weil unſern Anſprengern dadurch ſo ſehr der Muth entfiel / daß nachdem ſechs durch unſere Schwerdter aufgerieben / die

zween übrigen die Flucht nahmen. Es wolte sie niemand unter uns verfolgen/weil wir sahen/daß der Printz sehr verwundet war. Wir brachten ihn also in dasjenige Hauß/worauß unserer tapfferer Beystand uns zugeschikket worden/ woselbst der Herr desselben/ welcher ein vornehmer Bedienter des Königes war/ uns mit Bezeugung eines grossen Mitleydens empfing. Er erschrakk aber über die massen/ als er sahe/ daß der Printz von Aeolien in solche Gefahr gewesen/ welcher aller Vermuthung nach des Königes Eydam würde. Er ließ dem Melens alsobald die ganze Sache vermelden/ welcher hierauf seine Leibwache schikkete/ nicht allein den Printzen/ wenn es nötig wäre/ zubeschützen/ sondern auch seine Feinde aufzusuchen/ und in gefängliche Haft zubringen.

38. Unsere Ansprengere/ welche gleichfals nicht wusten/ daß sie wieder den Kalydon gefochten/ sondern sich eingebildet hatten/ daß sie es mit einem ihnen Bekanten und von der schönen Messenerinn geliebten Liebhaber derselben/ zuthun/ geriethen schier in tödtliches Entsezen/ wie sie die Beschaffenheit der Sachen erfuhren. Derjenige so des vorigen Tages umgebracht/ war gleichfals ein Liebhaber dieser Schönen/ wiewol er übel von ihr gehalten/ und daher zu dem verzweifelten Entschluß sie mit Gewalt zuentführen/ gebracht worden. Zween von seinen Brüdern und vier seiner nechsten Freunde und Anverwandten waren in dem Streit wieder uns umkommen/und kamen der Erschlägenen Vater und einziger durch die

Flucht

Flucht ſich geretteter Bruder / zu uns freywillig / nachdem ſie der erſten Wuth der Königlichen Wache entwichen / mit kläglichen Geberden ihre Reue den Prinzen beleydiget zuhaben / bezeugende. Sie erzehleten alle Beſchaffenheit der Sachen / und weil Kalydon hörete / daß dieſes Unglükk aus der Wirkung einer unbedachtſamen Liebe entſprungen / war er ſehr mitleydig. Er tröſtete den guten Alten ſelbſt ſeines Unglükks wegen mit vielen Worten / bezeugete nicht allein / wie leyd es ihm ſey / daß er ſeinetwegen dreyer ſeiner Kinder auf einmal beraubet worden / ſondern weil er der Liebe Kraft zuempfinden nunmehro anfing / erbath er unſern gütigen Wolthäter / ſeine Vorbitte dieſes Mannes wegen / der einer aus denen edelſten Geſchlechtern in Meſſene war / bey dem Könige mündlich abzulegen / welches der Prinz auch des folgenden Tages ſchriftlich verrichtete / und den Neleus dadurch bewegete / daß er dieſen Uberfall und gefährliches Unterfangen dem alten Meſſenier und ſeinem Sohn verziehe / und ihnen völlige Sicherheit hinwieder gab / abſonderlich da er hörete / daß ein unglüklicher Zufall / und kein Vorſaz oder hinterliſtige Nachſtellung des Bias / wie er ſich anfänglich eingebildet / den Kalydon in dieſe Gefahr gebracht hätte.

39. Indeſſen hatte man unſere Wunden verbunden / uñ waren des Prinzen ſeine alſo beſchaffen / daß die Aerzte ihn in Gefahr ſeines Lebens hielten / wenn man ihn / des Königes Begehren nach / von dem Ort / woſelbſt wir waren / nach den Pallaſt bringen

gen

gen wurde. Meinen Zuſtand betreffend / war ich nicht in ſo groſſer Gefahr/und als ich mich einen Tag ſtille gehalten/ war ich ſchon an dem folgenden wieder in einem ſolchen Zuſtande meinen Prinzen zubedienen. Sage mir / Iphikles / redete er mich einſten an / bin ich nicht unglükkſeelig/ und iſt wol ein Zufall zufinden / der ſich dem Meinigen vergleiche? Weil ich mir nun einbildete/ er redete ſolches ſeiner Wunden wegen/ und der Gefahr ſo wir gehabt / antwortete ich / daß ich zu der Gütigkeit des Himmels das Vertrauen hätte / er würde bald glükklich wieder geneſen/ und weil ein Irthum ihn in dieſe Gefahr gebracht / dieſelbige ihn ferner nicht treffen/nachdem jener entdekkt. Nein / nein / Iphikles / verſezte er / dieſes iſt nicht / waß mein Unglükk verurſachet / ſondern eine weit fremdere Begebenheit wirket meinen Unſtern. Er erzehlete mir hierauf alles waß ich bißhero von der Aeolia vorgebracht/ wie er ſie in dem Tempel geſehen / ihr gefolget / ſie aus der Gefahr errettet / und als er des folgenden Tages Nachricht von ihr einzuziehen/ wieder hieher gekommen / ſelbſten in Gefahr gerathen. Urtheile nun / beſchloß er / ob ich nicht unglükklich bin / nachdem mein Unſtern über die ſchleunige Entfernung dieſer ſchönen Göttinn / mich überdem in einen ſolchen Zuſtand geſezt/worinnen ich nicht geſchikkt bin / einige Nachricht von ihrem Zuſtand einzuziehen. Endlich / mein Iphikles / meine Sonne iſt nicht ſo bald erſchienen / da ſie ſich unter einem dikken Gewölke wieder verlohren hat / und hat es nicht das Anſe-

hen /

hen / daß der Himmel ſich zu meiner Vergnügung ſo bald wieder aufklären werde.

40. Dieſe Erzählung machte mich ſehr verwirret / und wiewol ich nicht wuſte / waß alhie zuhoffen oder zufürchten / ſagete ich doch / daß man bey ſo ungewöhnlichen Zufällen an ſeinem Glükke nicht verzagen müſte. Denn nachdem es vor wenig Tagen alſo mit uns beſchaffen geweſen / daß wir an unſers Lebens Erhaltung ſchier verzweiffeln müſſen / wiewol die Hülffe uns ſehr nahe geweſen / könnte es vielleicht auch ſeyn / daß er ſeine Schöne wieder fünde / da es am wenigſten das Anſehen hätte / ſie wieder zuſehen. Ob ich gleich nicht wuſte waß ich ſagte / war ich doch ein glükklicherer Wahrſager als ich jemals gläuben können. Wir waren in eben demſelben Hauſe / worinnen ſich **Aeolia** aufhielte / und **Melanthes** unſer gutthätige Wirth / war eben derjenige Freund des **Bias** / dem ſie ſich vertrauet hatte. Sie hatte die Aufmerkſamkeit des Printzen in der **Juno** Tempel / und daß er ihr gefolget / betrachtet: Sie ſahe hierauf / daß er eben derjenige war / der ſie aus der **Meſſenier** Händen errettet / und hatte dieſes nicht geringe Eindrükkung in ihrem Gemüthe gemacht. Des folgenden Tages / wie ſie ſich in ihrem Zimmer / ſo nach der Gaſſe ging / an das Fenſter geleget / hatte ſie unſern Kampf geſehen / und weil ſie endlich ihren Erretter gekannt / den **Melanthes** beredet / daß er ihm einige Leute zum Beyſtand und ihn aus der Gefahr zubringen / hinauß geſchikket / ja

ja weil indessen Melanthes erfahren/ daß es der Aetolische Prinz und dazu schwerlich verwundet sey/ hatte man uns gar in eben das Hauß gebracht.

41. So gehet es; unser Glükk nahet uns öfters am ersten/ wenn wir solches am weitesten entfernet zuseyn halten/ und bricht aus den trübesten Wolken die Sonne oft am ersten hervor. Ich wuste dieses alles damals noch nicht/ und war dannenhero/ meines Prinzen Zustandes wegen nicht wenig bekümmert. Meine Gedanken führeten mich nach des Melanthes Garten/ der hinter seinem Hause war/ woselbst ich die Zufälle des Kalydons zuüberlegen anfing. Ich wuste zwar wol/ daß er in die Pero nicht verliebt/ konnte aber auch nicht begreiffen/ wie diese neue Liebe ihm glükklich und vortheilhaft seyn würde. Indem ich mit diesen Gedanken bemühet/ hörete ich in einer Sommerläube ein Gespräch zwoer sich unterredenden Weibespersonen. Der Name meines Prinzen/ welchen ich nennen hörete/ machte mich aufmerksam. Es ist wahr/ sagete die eine/ daß des Prinzen Kalydons Freundschaft ein grosses zu der Erlösung meines Bruders beytragen könnte/ weil er grossen Glauben bey dem Könige hat: Ja ich muß euch bekennen Sophronia/ daß weil die Prinzessinn in ihrem Versprechen säumig/ ich wol zufrieden wäre/ daß der Prinz von Aetolien ein Werkzeug meines Vorhabens würde. Aber saget mir/ wie ist es müglich/ daß ich ihm mein Vorhaben ohne mich in Gefahr zusezen/ entdekken kan? Er ist

der

der Pero beſtimmter Brautigam / und kan ich nicht gläuben/daß bey der ungemeinen Schönheit dieſer Prinzeſſinn / ihm dieſelbe gleich viel ſey/ und er ein freyes Herz habe. Da nun dieſes zubeſorgen/ muß man nimmer gläuben / daß er der Schweſter ſeines Nebenbuhlers in einer Sache beyſtehen werde/ woran er ſelbſt ſo groſſen Theil hat. Aus demjenigen / antwortete **Sophronia** / waß er albereit ihrentwegen gethan / kan man leicht ſchlieſſen / waß man ferner von ihm hoffen könne. Ich bin aber / gnädigſte Prinzeſſinn / hierinnen nicht ihrer Meynung / daß die **Meſſeniſche** Prinzeſſinn theil an ſeinem Herzen habe / und zweifele gar nicht / die Prinzeſſinn **Aeolia** habe albereit ſolche Gewalt über den **Aeoliſchen** Prinzen / daß ſie auch weit ein mehres von demſelben / als die Befreyung des **Melampus** hoffen könne. Nein / **Sophronia**/ erwiederte die Prinzeſſinn / denn ſie war es ſelbſt/ du verführeſt mich nicht durch dergleichen Einbildungen. Eine unachtſame Betrachtung muß nicht ſolche Gedanken bey uns wirken. Es iſt wahr/ daß ich nach derjenigen Gefahr / worinnen ſich **Kalydon** meinetwegen geſtürzet/ ſeinen Verdienſten ſehr verbunden worden: Ja ich möchte es auch wol leyden/ daß er ein empfindliches Herz gegen mir hätte; nicht daß das Vertrauen auf meine wenige Geſtalt mir einige Eitelkeit beybringet / ſondern daß ich groſſes Verlangen habe / den unglükklichen **Bias** von der Furcht dieſes gefährlichen Seitenbuhlers zubefreyen: Aber/ **Sophronia** / es hat ſo ſchlechten Schein/ daß nachdem

dem Kalydon mich nicht recht einsten gesehen/ ihn meine Gestalt oder Wesen verunruhigen/daß man hierauf keinen Grund in unserm Vorhaben setzen muß. Wie wird es aber/ fuhr Sophronia fort / welche der Aeolia von Pylus mitgenommene Leibdienerinn war / indessen mit dem armen Melampus werden/ und haben wir nicht zubesorgen / daß weil die Prinzessinn uns zumeiden scheinet / sie uns verlassen und wol gar verrathen werde ? Wir haben solches nicht zubesorgen / antwortete Aeolia / so lange sie noch einige Erkäntligkeit gegen den Bias hat. Ja ob sie gleich solche verliehren sollte/ gläube ich doch nicht/ daß sie geschikkt sey/ an uns zu einer Verrätherinn zuwerden.

42. Sie fuhren noch ferner in ihrer Unterredung fort/ weil ich aber besorgen muste/ sie möchten mich in meinem Vorwiz übereilen / dazu genugsam meinem Prinzen eine angenehme Botschaft zubringen/gehöret hatte / begab ich mich in müglichster Stille wieder hinweg. Ich überlegte anfänglich/ welchergestalt ich dem Kalydon dieses entdekken könte/ daß die unverhoffte Freude/ seinen Zustand nicht verschlimmern möchte: Beschloß aber endlich ihm vorest einige Hoffnung etwaß von seiner Geliebten zuerfahren / zumachen / nachgerade aber immer mehr und mehr zuentdekken/ biß er ausser Gefahr seiner Wunden wegen seyn würde. So bald er mich wieder sahe / unterredete er sich mit mir seiner verlohrnen Schönen wegen / und wie schwer es seyn würde einige Nachricht von ihr zuerlangen. Ich gab

ihm

ihm ſo viel zuverſtehen / daß dieſes ſo ſchwer nicht wäre / als er meine / und weil ich ſchon einige dunkele Nachricht empfangen / ſollte er mich nur machen laſſen / ich zweifelte nicht wir würden in des **Melanthes** Hauß mehr Unterricht finden / als wenn wir ſie durch die ganze Welt geſuchet hätten. Er meynete anfänglich / daß ich ihm mit vergeblicher Hoffnung ſchmeichelte; Ich gab ihm aber ſolche Verſicherung / daß er einiges Vertrauen auf meine Verheiſſung zuſezen begonte / und mich vor übermäſſiger Freude umarmete.

43. Dieſe gemäſſigte Hofnung trug ein groſſes zu Wiederbringung ſeiner Geſundheit bey / abſonderlich da ich dieſelbe immer mehrete und unterhielte / biß endlich / wie **Kalydon** das Bette zuverlaſſen anfing / ich ihm den ganzen Verlauf der Sachen erzählete. Es iſt nicht zubeſchreiben / wie hoch ihn die Nachricht / daß die Printzeſſinn **Aeolia** ſeine Geliebte ſey / erfreuete / und wie willig er auch ſein Leben ihrentwegen vor die Befreyung des **Melampus** zuwagen ſich erkläret. Das Verlangen ihr bald ſelbſt dieſe Verſicherung zugeben / machte ihn ſo ſtark / daß er nach wenig Tagen auch die Kammer verlaſſen könnte. Ich hatte geſehen / daß ſich die **Aeolia** mit ihrer Dienerinn nicht ſo oft mehr in den Garten ſehen laſſen / daher ich muthmaſſete / ſie würde des **Kalydons** Beſſerung vernommen haben / und ſich alſo ſcheuen / ſo oft an dieſem Ort einzufinden / aus Furcht / daß ſie einsmals von ihm möchte übereilet und angetroffen wer-

den. Ich gab also dem Prinzen den Rath/ sich einer grösseren Schwachheit anzunehmen / als würklich bey ihm wäre / indessen wolte ich ihn zu derjenigen Zeit in den Garten führen / wenn die Prinzessinn von **Pylus** solchen zubesuchen pflege. Ob nun gleich dieses alles mit müglichster Vorsicht bewerkstelliget wurde / sahen wir doch die Prinzessinn nimmer wieder/wie oft wir auch solche anzutreffen vermeyneten. Ich muß bekennen / daß dieses mich ungewöhnlich verwirrete und **Kalydon** Ursach hatte zu gläuben/ ich hätte dieses alles ertichtet/um seine Genesung zubefordern. Er beschwerete sich deßwegen sehr wieder mich; Ich aber betheurete meine Unschuld mit solcher Aufrichtigkeit/daß er nicht wuste waß er glauben sollte.

44. Ich muß aber berichten / daß indessen die **Pero** Gelegenheit gefunden / die **Aeolia** in ihr Frauenzimmer zubringen / auch nachdem sie ihr solches in der **Juno** Tempel angezeiget / sie samt der **Sophronia** unter einem beqvehmen Vorwand bey der Königinn / zu sich genommen hatte. Dieses alles war uns unbewust / und hatten wir gut warten / die Prinzessinn in des **Melanthes** Garten zufinden / welche sich in des Königes Pallast aufhielte. Als nun weder **Melanthes** die **Aeolia** entdekken wolte/noch jemand uns sonsten einige andere Nachricht geben konnte / ausser dem / daß ich von einem Haußgenossen des **Melanthes** erfuhr / es hätten sich die beyde fremde Weibespersonen wieder hinweg begeben / beschloß **Kalydon** wieder nach des Königes Pallast zukehren. Wir namen also

Ab-

Abſchied von dem Melanthes / und nachdem wir uns vor ſeine gütige Vorſorge bedanket / begogen wir unſere gewöhnliche Zimmer wieder. Ich muß bekennen / daß weil wir nichts von der Aeolia erfahren konnten / mein Prinz weit ſchwermütiger und bekümmerter war als vorhin. Er beſuchte die Pero faſt gar nicht / und dieſe Prinzeſſinn / ob ſie gleich ein groſſes Vertrauen auf ſeine Großmuth hatte / konnte ſich doch nicht ſo bald entſchlieſſen die Aeolia ihm zuentdecken. Man hielte diß ungewöhnliche Verfahren des Prinzen vor einen Reſt von ſeiner Schwachheit / welche ſeinen Geiſt zur vorigen Munterkeit nicht kommen laſſen wolte. Daher bemühete ſich ein jeder etwaß zuerfinden / welches ihm die gewöhnliche Freudigkeit wieder geben könnte. Meleus ſelbſt / der ihn nicht anders als ſeinen Sohn liebete / war deßwegen beſorget / und weil er wuſte / daß der Prinz die Jagt vormals ſehr geliebet hätte / machte er prächtige Zurüſtung / eine ſolche auf den an Meſſene ſtoſſenden Berg Ithome anzuſtellen / wobey auch die Königinn mit der Prinzeſſinn Pero erſcheinen ſolte. Es war damals die Tracht der Amazonimmen / welche kaum vor wenig Jahren in Aſien bekannt zuwerden angefangen / etwaß neues / und wolte der König / die Luſt deſto gröſſer zumachen / daß die Königinn / die Prinzeſſinn / und übriges Frauenzimmer / in ſolchem Aufzug dieſer ſtreitbaren Frauen bey der Jagt erſcheinen ſolten.

45. Kalydon muſte als der Pero erklärter Bräutigam dieſelbe begleiten / und weil er ſeinen

Glauben bey dem Neleus nicht verliehren wolte/ verrichtete er das Amt eines Liebhabers anfänglich geschikkt genug. Als sie aber in Nachsezung des Wildes auf dem Gebirge sich von der Geselschaft abgezogen / und der Prinz wol wuste/ daß Pero mehr die Einsamkeit als seine Gegenwart verlange/ Er selbsten auch in einem Zustande war / worinnen ihm keine grössere Vergnügung wiederfahren könnte / als wenn er seinen Gedanken allein Gehör geben möchte / ließ er die Prinzessinn in Begleitung einiger von ihrem Frauenzimmer / und begab sich zur Seiten in den Wald hinein. Indem er nun in Gedanken vertiefft seinem Pferde völlige Macht gab ihn nach seinem Belieben zuleiten / brachte ihn solches gar aus dem Walde und auf einen Weg der nach der Königinn Lusthause / so ausser der Stadt war/ führete. Es war ihm gleich viel/ wohin er kam / weil er vor Schwermuth nicht einst sich selber/ geschweige den Weg worauf er gerathen / kannte. Bey allen diesen Begebenheiten/wobey ich ihm selbst nicht nachfolgen dürfte / weil das Vertrauen auf mich seit dem daß Aeolia auß des Melanthes Hause geschieden / sehr gefallen war / dräuete der Abend schier hereinzubrechen/ und die Sonne sich hinter den Berg Jehome zuverstekken.

46. Des Prinzen Pferd / von so vielem Herumschweiffen ermüdet / stund endlich an einem Graßreichen Ort von sich selbsten stille / und indem es des Futters begierig/ den Kopf zur Erden neigte / ermunterte es den Kalydon gleichsam

als

als aus einem tieffen Schlaff. Er ſahe über ſich und erkannte / daß er nahe bey der Königinn Luſthauſe war: Und indem er die herümliegende Gegend betrachtete / hörete er ohnweit von ſich an einem kleinen Fluß ein Geſpräch zwoer ſich unterredenden Weibesperſonen / welche durch ein kleines Gebüſche von ihm abgeſondert waren. Es daucht ihm als wenn die eine ſeiner Geliebten ſehr gleich wäre / und war er gleich geſinnet von ſeinem Pferde abzuſteigen und ſich ihnen unvermerkt zunähern / als er gewahr wurde / daß dieſelbe ſamt ihrer Geſpielinn / mit einem lauten Geſchrey von ihrem Ort aufſtund und dem Gebüſche zueilte / wo ſich **Kalydon** befand. Dieſer Printz wurde hierauf eines ergrimmten Ebers gewahr / welcher von den Jagenden aufgetrieben / aus dem Walde heraus gelauffen und an dieſen Ort gekommen war. **Kalydon** bedacht ſich nicht lange waß zuthun / abſonderlich als er ſahe / daß diejenige / welche er vor ſeine Geliebte hielte / und in der That auch die **Acolia** mit der **Sophronia** war / welche üm nicht bey der Jagd mit zu erſcheinen / weil die erſte erkannt zuwerden befürchtete / ſich indeſſen nach der Königinn Luſthauß begeben hatte / über ein Gebüſche ſtrauchelte / und zu Boden fiel. Er ſtellete ſich ſobald mit ſeinem Fang-Eyſen zwiſchen ſie und den Eber / welcher aber mit ſeinem Rüſſel das Eyſen in die Höhe ſchlug / und den Prinzen ſchier zu Boden geworffen hätte. Er wurde zwar ein wenig ins Bein verwundet / doch hindert ſolches ihn keinesweges / daß er ſich nicht ſo gleich gewen-

wendet / und mit seinem Spieß den Eber im Lauf seiner aufgehalten hätte.

47. Denn indem **Kalydon** ihm den Fang zur Seiten geben wolte / verwikkelte sich das Thier in dem Eysen / und stürzete mit solcher Gewalt zu Boden / daß es die Beine schier in die Höhe kehrete. Weil es sich nun so gleich seiner Schwere wegen nicht wieder erheben konnte / bekam **Kalydon** Gelegenheit / ihm das Eysen in den weichen Bauch hinein zustossen / daß es mit dem Blut so gleich die Seele ausspie. Der Prinz sahe sich nach seiner Schönen um / und als er gewahr wurde / daß die **Sophronia** dieselbe schier ohnmächtig in den Armen hielte / eilete er ganz bestürzt zu ihr. Die Erblikkung einer so grossen Schönheit / welche er nie volkommen erkennen können / brachte ihn schier aus sich selbst. Ach gnädigster Prinz / saate die **Sophronia** / was vor ein kläglicher Zufall würde uns abermals betroffen haben / wenn seine Tapfferkeit dieser meiner Gebieterinn nicht zum Beystand erschienen / und sie nun zum zweytenmal aus einer augenscheinlichen Gefahr errettet hätte? **Kalydon** zweifelte nunmehro nicht / daß seine Geliebte nicht die Prinzessinn **Aeolia** wäre / und daß ich ihm damahls in des **Melanthes** Hause kein Gedicht erzählet. Er warf sich also vor der Prinzessinn nieder / und indem er sahe / daß sie sich wieder zuerholen anfing: Muß ich denn allezeit / sagete er / meine himmlische Prinzessinn nicht anders finden / als wenn sie in Gefahr ist? Grausamer Himmel / fuhr er sehr mitleydig fort / ist es müglich /

lich/ daß du dein volkommeneſtes Meiſterſtük ſo ſehr verfolgen kanſt/ oder wilſt du mir allein dadurch Gelegenheit geben der unvergleichlichen Aeolia eine Liebe zuzeigen / welche auch das Leben vor ſie aufzuſezen mich willig machet?

48. Waß ſaget er/ mein Prinz/ von der Aeolia/ und wo iſt dieſelbe? frug dieſe Prinzeſſinn mit ſchwacher Stimme / weil ſie nicht gläuben konnte/ daß er ſie kennen würde. Ich vermeyne/ antwortete Kalydon / daß diejenige / welche mich fraget / die vollkommeneſte Schönheit in der Welt iſt / welche mein Herz durch ihre Volkommenheiten ſo ſehr gefeſſelt / daß ſolche Bande allein der Todt zuzerbrechen geſchikt. Zum wenigſten / erwiederte Aeolia / bin ich die Meſſeniſche Prinzeſſinn nicht/ deren Verdienſte nicht weniger als der Wille des Königes in Aetolien eine ſolche Erklärung von ihm fordern. Ich weiß ſolches/ verfolgete Kalydon/ ich weiß aber auch/ daß nicht die Meſſeniſche/ ſondern die Pyliſche Prinzeſſinn meines Herzens Meiſterinn von derjenigen Zeit an iſt / da ich ſie zuerſt in der Juno Tempel geſehen. Ich werde dem Prinzen Bias einen Vorthel gar nicht ſtreiten/welchen ſeine Dienſte ſo würdig erworben / und welchen ich ihm mit ſo willigem Herzen überlaſſe. Indeſſen aber/ fuhr die Prinzeſſinn fort/ iſt er doch derjenige / welcher ihm die Pero gleichſam aus den Armen geriſſen und den Melampus gefangen genommen hat. Die Gewalt des Himmels ſo über uns/ verſezte der Prinz/ weiß/ daß wenn

ich gewuſt / Melampus hatte die Pero vor den Bias entführet / ich ihm an ſtat zuverfolgen / würde beygeſtanden und ſein Vorhaben befördert haben.

49. Aber / mein Prinz / ohne uns in dieſer Sache ferner einzulaſſen / warf ſie ein / iſt es wol müglich / daß er üm der Aeolia Perſon Wiſſenſchaft haben könne? Nachdem ſie / nam er aus / eben diejenige liebreiche Perſon iſt / welche ich jenesmals aus der Meſſenier Händen befreyet / welche ſich bey dem Melanthes aufgehalten / welche den Melampus zubefreyen nach Meſſene kommen / welche zu dieſen Anſchlag auch die Pero gezogen / welche meinen Beyſtand aus einem unbegründeten Mißtrauen verworffen / kan man wol gläuben / daß mir die Prinzeſſinn von Pylus noch unbekannt ſeyn müſſe? O Himmel! waß ſagt er / mein Prinz / rief die Aeolia ganz beſtürzt / und iſt es müglich / daß er dieſes ohne Zauberey wiſſen könne / ohne daß mich Sophronia oder Pero verrathen habe? Wenn ich ein Zauberer wäre / antwortete der Prinz lächelnd / würde ich meine Kraft zuerſt an ihrem Herzen erweyſen / und ſolches Mitleyden mit dem meinigen zutragen nötigen. So hat auch weder Sophronia noch Pero ſie verrathen / ſondern ein glükklicher Zufall / hat mir dasjenige waß ich geſaget / entdekket. Jedoch / fuhr er fort / meine himmliſche Prinzeſſinn / ohne uns bey dieſer Sache aufzuhalten / laſſet uns vielmehr reden / waß der arme Kalydon bey dem wunderlichen Schikſel ſeines Unſterns von ihrer Gunſt zuhoffen / und

ob

ob dieſelbe ſein Leben erhalten / oder ihre Strengigkeit ihn zum Tode verdammen ſolle. Laſſet uns vielmehr / verſezte die Prinzeſſinn / wenn ich ja die **Aeolia** ſeyn ſoll / darauf gedenken / welchergeſtalt **Melampus** befreyet und ſein Leben auſſer Gefahr gebracht werde: Alsdenn werden wir von meiner Schüldigkeit / die ihm nun ſchon zweymal meines Lebens wegen verhafftet / mit gröſſerer Vergnügung handeln können.

50. **Kalydon** erboth ſich hierauf dieſes Werck über ſich zunehmen / und damit ſie die Reinigkeit ſeiner Liebe erkennen möchte / erklärete er ſich ſolches auszuführen / wen es ihm auch das Leben koſten ſolte. Sie unterredeten ſich noch eine Zeitlang von dieſer Sache / und unterließ die Prinzeſſinn nicht einige Zeichen ihrer Gunſt / auf eine ſo verpflichtende Art zuerkennen zugeben / daß **Kalydon** dadurch unausſprechlich vergnüget wurde. Sie redeten einige gewiſſe Tage miteinander ab / an welchen ſie an dieſen Ort zuſammen kommen / und ſich wegen des **Melampus** Befreyung bereden wolten. Weil nun der Abend angebrochen / begab ſich die Prinzeſſinn wieder nach der Königinn Luſthauß / und **Kalydon** nam ſeinen Weg nach **Meſſene** / nachdem ihm die Prinzeſſinn nochmals vor die Errettung von dem wilden Eber verbindlichſten Dank geſaget hatte. Ich begegnete ihm unterweges / weil jedermann von der Jagt ſchon wiedergekommen / und mein Prinz allein auſſengeblieben / welchen ich zuſuchen ausgegangen war.

Er umarmete mich sehr liebreich / sobald er in sein Zimmer gekommen / und weil er sahe / daß ich mich über dieser ganz neuen und mir seit etlichen Tagen ungewöhnlichen Gnade sehr verwunderte: Du hast recht / sagete er / mein Iphikles / und ist es allein eine Wirkung meines Unsterns gewesen / daß ich dein Vorgeben von der Aeolia in Zweifel gezogen. Ich habe sie gefunden / die volkommeneste Prinzessinn von der Welt / und ein glükklicher Zufall hat mir zuerkennen gegeben / daß ich deine Aufrichtigkeit unbillig verdammt habe. Er erzählete mir hierauf alles waß sich mit ihm und der Aeolia begeben / und wie er diese Prinzessinn ins künftige weiter zusehen das Glükk haben würde. Er verseumete auch nicht / die verabredete Zeit auf das genaueste zubeobachten / und weil die Aeolia niemals ohne der Sophronia war / bekam ich Gelegenheit dieses anmutige Frauenzimmer zuunterhalten / indem sich Kalydon mit der Prinzessinn insonderheit beredete. Ich erfuhr damals alles dasjenige von ihr / waß ich albereit von der Aeolia erzählet habe / und sagte ihr gleichfals welchergestalt ich ihre Unterredung ehmals in des Melanthes Garten angehöret hätte. Kalydon und Aeolia hatten unterweilen die Gütigkeit uns zu ihren Berathschlagungen mitzuziehen / da denn gut befunden wurde / nicht allein die Pero von allem Vorhaben Theil zugeben / sondern auch so müglich / sie zuberedẽ / sich nach Pylus zu dem Amythaon zubegeben.

51. Dies

51. Dieſes Leztere war nicht ein geringes / weil Pero der Aeolia hierinnen anfänglich gar kein Gehör geben wolte / ſo gar daß ihr Wiederſtand die Befreyuung des Melampus eine geraume Zeit aufhielte. Weil aber Neleus durch des Kalydons Vorwenden überdrüſſig und ermüdet geworden/indem er zwar nicht zweifelte/daß dieſer Prinz die Vermählung mit der Pero ſehr verlange/daben aber ſich einbildete/die Liebe/ſo er zu derſelben trüge / wolle nicht zugeben / daß man ihren Willen tyranniſiren ſolte/nam er ſich ernſtlich vor / die Vermählung dieſer Beyden auf das eheſte zuvollenziehen / abſonderlich weil auch Aeolus abermals ſehr inſtändig darum angehalten hatte. Er ſezte ihnen Beyden einen gewiſſen Tag zum Beylager / welches Kalydon mit einer gezwungenen Vergnügung annani / die Pero aber bewegte / daß ſie der Aeolia Vortrag gedultiger als vorhin anhörete. Sie ſahe endlich wol / daß es mit ihr auf die Spize gekommen / und ob ſie gleich wol wuſte / daß Kalydon dieſe Vermählung nicht verlange / ſondern die Aeolia liebe / fürchtete ſie doch / es möchte derſelbe die Staats-Angelegenheiten der Liebe vorziehen. Kalydon / welcher die Aeolia nicht anders als ſeine eigene Seele liebete / und zeben Meſſeniſche Königreiche vor dieſe Prinzeſſinn nicht genommen hatte / unterließ nicht / ſich alſo zubezeigen / daß Pero in dieſem Argwohn mehr geſtärket / als davon befreyet wurde. Er hatte dieſes alles mit der Aeolia abgeredet/welche ſeine Großmuth und Beſtändigkeit erkennend / ihm groſſe Hoffnung

nung zu ihrer Gegenliebe gemacht hatte. Und die Warheit zubekennen / so wurde diese Prinzessinn/nach dem Bericht welchen mir **Sophronia** davon gab / durch die Verdienste des **Kalydons**/ und waß er ihrentwegen gethan/in der That gerühret. Hiezu kam die Betrachtung der Angelegenheiten ihres Bruders / welche nothwendig erforderten / den **Aeolischen** Prinzen in eine andere Liebe zuverwikkeln / damit er von der **Pero** gänzlich abgezogen würde.

52. Dieses alles machte / daß sie den **Kalydon** sehr wol hielte / und ihme nicht eine geringe Neygung zuerkennen gab: Dieser Prinz wurde auch so sehr von ihr eingenommen / daß er sich alles des **Melampus** wegen aufzusezen verpflichtete. Es wurde gut befunden / den **Melampus** zubesuchen / und weil solches **Aeolia** in des **Kalydons** Begleitung zuthun verlangete/brachte dieser Prinz bey dem **Neleus** zuwege/daß ihm der Zutritt zu dem Prinzen von **Pylus** verstattet wurde / um von ihm / wie er vorgab / zuerfahren/waß **Bias** eigentlich vor Verständniß in **Messene** hätte / damit man sich solcher Leute versichern / und verhindern möchte / daß sie nicht einen neuen Lerm gegen seine Vermählung mit der **Pero** machten. **Kalydon** war dem König nicht verdächtig / und weil er dieses selbst vor eine kluge Vorsichtigkeit hielte/ willigte er in des Prinzen Begehren / ihm einige Lehren ertheilende/ wie er es angreiffen sollte / damit er dieses Geheimniß von einem so klugen Prinzen herauß-brächte. **Kalydon** säumete hierauf nicht / sondern

dern nachdem ſich Aeolia in meine Kleyder geſtekket / und ihr Geſicht müglichſt verſtellet hatte / begab er ſich mit derſelben nach dem Ort / wo Melampus verwahret wurde. Es iſt gewiß / daß er dieſen Prinzen in ziemlicher Gemüthsruhe antraff / wiewol er ungeacht der nahen Verwandſchaft mit dem Neleus nicht gläubete / daß er das Leben erhalten würde. Weil ich nicht zweifele / redete er den Kalydon an / als er ihn erſahe / daß er mir die Zeitung meines Todes bringet / ſo ſage er mir fein geſchwinde / ob es gleich izo iſt / da ich mein Leben verliehren ſoll / oder ob die Grauſamkeit des Neleus mir meine Schmerzen zuverlängern beſchloſſen. Aeolia konnte ſich nicht enthalten / den Melampus wehmütigſt üm den Hals zufallen / und dieſer Prinz / nicht wiſſend / ob ihm dieſer unbekandte Menſch das Leben nehmen / oder einige Freundſchaft bezeugen wolte / ließ anfänglich die Aeolia machen / waß ſie wolte. Endlich wie er ſich einen Bruder von ihr nennen hörete / betrachtet er ſie ein wenig genauer / und erkandte ſie gleich vor diejenige / die ſie war. Iſt es müglich / wertheſte Schweſter / ſagte er / ſie herzlich ümarmend / daß ihr kommen ſeyd / eure Liebe mir auch bey meinem Todt zubezeugen? Wir wollen leben / mein Bruder / antwortete Aeolia / die Großmuth des Kalydons läſſet uns ſolches nicht weniger / als ſeine Freyheit hoffen.

53. Kalydon bezeugete hierauf ſelbſten / wie leyd es ihm wäre / daß er ohne ſeinen Vorſaß ihn in dieſen Stand verſezet / erboth ſich zu ſeiner

Befreyung mit allem seinem Vermögen / und bath ihn nur ein Mittel vorzuschlagen / auf waß Weyse solche am bequehmsten könnte ins Werk gestellet werden. **Aeolia** erzählete ihm hierauf kürzlich / warum sie zu **Messene** ankommen / und waß sich daselbst mit ihr begeben. Sie verschwieg auch sogar des **Kalydons** Liebe nicht / wie auch daß **Pero** sich endlich entschlossen / mit nach **Pylus** zugehen / wenn man ihr versichern würde / sie vor der Einwilligung des **Neleus** zur Vermählung mit dem **Bias** nicht zunötigen. Nachdem nun **Melampus** dieses alles überleget / gab er den Rath / den König zu bereden / daß man ihn an einem andern Ort in Verwahrung brächte / unter den Vorwand als wenn das Gemach worinnen er wäre den Einfall dräuete. Er wiese auch den **Kalydon** und der **Aeolia** in der That einige Zeichen / worauß man sehen konnte / daß dieser Ort durch das Alter und schlechte Baukunst verdorben / und diese Gefahr mit der Zeit zubesorgen sey. Wenn man nun dieses von dem Könige erhalten / müste man ihn gegen den Abend nach den bestimmten Ort führen / unterweges aber einige gewisse Leute seine Wache überfallen / so wol ihn als die Prinzessinn hinweg und nach **Pylus** führen. So bald dieses beschlossen / nahmen sie mit Versicherung beständiger Treu und Freundschafft / voneinander Abschied. **Kalydon** besuchte den König und gab vor / daß allem Ansehen nach die **Pylischen** Prinzen einen grossen Anhang in **Messene** haben müsten / wiewol er noch die eigentliche Umstände

davon nicht erfahren können. Er hoffe aber den **Melampus** ſicher und ihm ein Vertrauen auf ſeine Freundſchaft zumachen / wie er ihm denn verſprochen bey dem König zuerhalten / daß er in ein ander Gemach des alten Königlichen Pallaſtes geführet würde / weil die Balken in ſeinem gegenwärtigen Gemach durch Alter von den Holzwürmen ſo ſehr zerfreſſen / daß er ſein Leben nicht ſicher darinnen hielte / ſondern befürchten muſte / ſolches unter deſſen den Einfall dräuenden Trümmern eheſtens zuverliehren.

54. Der König war mit des **Kalydons** Vortrag wol zufrieden / und bewilligte / daß **Melampus** nach dem alten Pallaſt welchen **Polykaon** ehmals erbauet / in Verwahrung gebracht würde. **Kalydon** wuſte alles ſo wol anzuſtellen / und den **Melanthes** nebſt anderen von des **Bias** Freunden auf ſeiner Seiten zuziehen / daß dieſelbe des **Melampus** als ihn **Kalydon** ſelbſten nach dem beſtimmten Ort begleiten wolte / ſich bemächtigten. Zwar der **Aeoliſche** Printz ſtellete ſich als wenn er ihnen äuſſerſt wiederſtehen wolte / in der That aber / indem er den gröſten Theil der Wacht nach mehrem Beyſtand hinwegſchikkete / beförderte er des **Melanthes** und der übrigen Vorhaben ſo ſehr / daß ſie den Prinzen von **Pylus** faſt ohne Mühe davon brachten. Indem ſie mit demſelben forteileten / begegneten ihnen die **Pero** mit der **Aeolia** und **Sophronia** / welche abgeredeter maſſen von der **Juno** Tempel zurükke kamen / **Melampus** nam auch dieſelben zu ſich / nach einem kleinen

zum

zum Schein gethanen Widerstand / und eilete mit seinen Freunden Spornstreichs nach **Pylus**. **Kalydon** hatte sich indessen sehr beschäftig erwiesen / und indem er alle Mannschaft an sich gezogen / verhütet / daß **Melampus** nicht war verfolget worden. Er erzeigete sich sehr über diese Flucht entrüstet / absonderlich als man ihm saget / daß auch die Prinzessinn von dem **Melampus** abermals entführet worden. Er bath den bestürzten **Neleus** / welcher voller Schrekken war / daß **Bias** sich gar des **Messenischen** Königreichs bemächtigen möchte / ihm zuvergönnen / daß er den Räuber mit aller Macht verfolgen möchte.

55. **Neleus** wolte sich nicht alles Beystandes entblössen / aus Furcht einer heimlichen Bündniß wieder ihn / sondern behielte die Helfte derer von dem **Kalydon** zusammengebrachten Mannschaft bey sich und vergönnete nur allein mit denen übrigen dem **Aetolischen** Prinzen die vermeyntliche Räuber zuverfolgen / und sich so wol des **Melampus** als der **Pero** wieder zubemächtigen. **Kalydon** war mit dieser Anordnung sehr wol zufrieden / weil er dennoch versichert war / daß seine Mannschaft den **Pylischen** Prinzen zuverfolgen nicht würde gebraucht werden. Er eilete also mit seinen zugegebenen Leuten hinweg / hütete sich aber wol denjenigen Strich zunehmen / welchen wie er wuste / **Melampus** genommen. Ja nachdem er einige Zeit zwischen **Messene / Arene** und **Audania** herumgeschweift / unter dem Vorwand / daß **Melampus** seine

Zu

Zuflucht zum König Apharæus genommen/ſchickete er ſeine Leute wieder nach Meſſene/ ließ dem Neleus ſagen/ daß er mit mir allein denen Pyliſchen Prinzen ferner nachfolgen wolte/ und begab ſich hierauf nach Pylus: Melampus/Pero und Aeolia waren ſchon vorlängſt alhie angekommen/ hielten ſich aber ſehr eingezogen/ damit Neleus nicht ſo gleich erfahren möchte/ wohin ſie ſich begeben hätten.

§ 6. Gleich wie nun Amythaon und Bias ſchon vorhin über die Ankunft der Pero und Aeolia/ wie auch der Befreyung des Melampus/ welches alles man der Großmüthigkeit des Kalydons zuſchrieb/ unbeſchreiblich erfreuet waren/ alſo empfing man uns mit aller Hochachtung/ womit man einen ſo beträchtlichen Dienſt immermehr erkennen konte. Kalydon fuhr in ſeiner Liebe gegen die Aeolia beſtändigſt fort/ und dieſe ſchöne Prinzeſſinn/ welche gegen ſo groſſe Verdienſte nicht undankbar ſeyn konnte/ gab ihm gleichfals alles dasjenige zuerkennen/ waß die Neygung gegen einen ſo volkommenen Prinzen erforderte. Amythaon/ Bias und Melampus billigten dieſe Liebe/ und hielten die Verbindung mit dem Aetoliſchen Häuſe ihnen ſehr vortheilhaft/ inſonderheit/ als man nach weniger Tage Verflieſſung/die Nachricht empfing/daß der König Aetolus geſtorben/ und ſein Reich zuvor unter die Prinzen Pleuron und Kalydon gleich getheilet hätte. Unterdeſſen aber konnte dem Meſſeniſchen Könige nicht lange verborgen bleiben/ daß Melampus und Pero ja auch gar

Kalydon selbst zu Pylus sich aufhielten. Er erkannte nunmehro zuspät/ daß deni Aeolischen Prinzen die Vermählung mit der Pero niemals ein Ernst gewesen / sondern derselbe vielmehr der Pylischen Prinzen Vorhaben und des Bias Liebe befordert hätte. Gleichwie ihm aber dieses eine unerträgliche Schmach zuseyn schiene / also nam er sich vor/ dieselbe an dem seiner Meynung nach undankbaren Amythaon und seinen Söhnen ernstlich zurächen. Er rieff einen Theil seiner Völker wieder die Spartaner zurükke/ verstärkete dieselben mit andern neugeworbenen / und war gesinnet mit aller macht den Fürsten von Pylus zubekriegen und mit seinen Söhnen aus dem Lande zujagen.

57. Eine gefährliche Krankheit/womit die Königinn eben damals befiel/ hemmete allein dieses sein Vorhaben. Amythaon/ Bias/ Melampus auch selbst Kalydon / welcher gänzlich auf deren Seite getreten / macheten alle Anstalt zu einen tapfferen Wiederstand / insonderheit weil der erste nicht wenig durch den Neleus beleydiget zuseyn vermeynete / daß da er seinetwegen sein in dem Jolkischen Reich besessenes schönes Fürstenthum nebst allen Gütern verlohren / er in der Vermählung der Pero den Bias dem Aeolischen Prinzen nachgesezet hätte. Gleich wie aber Pero sich allezeit erinnerte / daß Neleus ihr Vater / imgleichen Bias / daß er grosse Freundschaft und Wolthaten von ihm genossen / also wiedersprachen dieselben aller Feindseeligkeit mit möglichstem Fleiß. Die Krankheit der Messe-

nischen

niſchen Königinn gab ihnen Gelegenheit einen Verſuch zuthun / ob dieſer Streit in Güte beyzulegen. **Melampus** war in der Arzeneykunſt unvergleichlich erfahren. Er hatte ſich aufs genaueſte nach der Königinn Krankheit erkündiget / und weil er ein bequehmes und bewehrtes Mittel ſolche zuhebenwuſte / überſandte er ſolches dem **Neleus** nebſt einem beweglichen Schreiben / worinnen er ſeine Handlung aufs beſte entſchüldigte und um Verzeihung derſelben bat. **Pero** / **Bias** und **Kalydon** thäten desgleichen / und gleich wie die beyden erſten ſehr demütig ihre Liebe zu billigen fieheten / alſo war der Lezte nicht allein derſelben Vorbitter / ſondern begab ſich auch aller Anſprüche an die **Pero** und machte dagegen ſeine Liebe zur **Aeolia** kund. **Neleus** wolte anfänglich nicht zugeben / daß die Königinn ſich des **Melampus** Arzney bedienen ſollte. Weil es aber mit derſelben immer ärger ward / ſo gar daß jedermann an ihrem Leben zuverzweifeln anfing / machte man bey ſo verzweifelten Zuſtand nicht ferner Verhinderung ihr dieſes Mittel beyzubringen.

58. Es that ſolches verwunderliche Wirkung / indem es durch eine Reinigung des Leibes die bißher geweſene Verſtopfung deſſelben und Hinterhaltung der monatlichen Zeit auf einmal aufhub / und die Königiñ in kurzer friſt völlig geneſen machte. Dieſes brachte den **Neleus** zur Erkäntniß / inſonderheit als die Königinn wenig Wochen nach ihrer Geneſung ſich gar ſchwanger befand. Er ſchrieb alles der Arzeney des **Melampus** zu /

und indem er dadurch deſſen und des Bias Redligkeit erkannte/ fing er ſie ſo ſehr zu lieben an/ als er ſie zuvor gehaſſet hatte. Er erwog nunmehro ſelbſt/daß er ſich in der Pero Verlobung mit dem Kalydon übereilet/ und daß es die Verdienſte des Bias und Amythaons/ nicht weniger der Nuzen ſeines Landes weit billiger erfordert hätten/ des erſten Liebe zubelohnen/ und das Pyliſche Fürſtenthum mit dem Meſſeniſchen Reich entweder wieder zuvereinigen/ oder zum wenigſten auf das genaueſte zuverbinden. Hiezu kam die Betrachtung des Krieges mit denen Spartanern/ weil ſich dieſelben nach lezterlittener Niederlage ſchon genugſam wiedererholet/ und mächtig gerüſtet hatten: wie auch daß Kalydon nach ſeines Vaters Todt als ein Prinz eines nicht geringen Gebiethes gänzlich auf des Amythaons Seiten getreten und ſeiner Anforderung auf die Pero abgeſaget hätte. Alle dieſe Betrachtungen/ ſage ich/machten daß Neleus ſich entſchloß von ſeiner Feindſchafft gegen das Pyliſche Hauß abzuſtehen/und die Pero mit dem Bias zuvermählen.

59. Er ſchikkte deswegen einige von ſeinen vornemſten und getreueſten Bedienten nach Pylus/ die Sache mit dem Amythaon zuvergleichen/ und die Vermählung der Pero mit dem Bias abzuhandeln. Ihre Ankunfft verſezte alles zu Pylus in unbeſchreibliche Freude/ inſonderheit weil der König an die Pero den Amythaon/ Bias und Melampus ſelbſten ſehr verpflichtend und liebreich geſchrieben/und den leztern inſonderheit

vor

vor dasjenige Mittel/ wodurch er der Königinn Leben erhalten/ verbindlich gedanket hatte. Dieſe Freude wurde durch eine unvermuthete Begebenheit nicht wenig verbittert. Es hatten ſich auf den Ruff eines Krieges wieder die Meſſenier des Aloeus eines an dem Meer wohnenden Prinzen der Halienſer Söhne der Otus und Ephialtes nach Pylus begeben / ſich in beſagten Krieg gebrauchen zu laſſen. Das Verhängniß hatte gewolt/ daß ſich Otus in die Fürſtinn Idomene des Amythaons Gemahlinn/ welche noch jung genug und von vortreflicher Anmuth war/ Ephialtes aber in die Prinzeſſinn Aeolia ihre Tochter/ verliebet. Sie hatten bißhero ihr Herkommen und Stand verborgen gehalten / und waren ſchon auf verſchiedene Mittel bedacht geweſen/ ihrer Geliebten ſich zu bemächtigen / weil ſie leicht begreiffen konnten / daß ſie ihres Wunſches mit Willen nicht würden gewähret werden: Sie waren/ wie die meiſten an dem Meer wohnende Völker und deren Prinzen/ von ſehr wüſten Sitten / frech und trozeten ſo ſehr auf ihre ungemeine Kräfte/ daß ſie auch wol dem Himmel ſelbſt einen Krieg angekündiget hätten.

So. Kalydon hatte nach Art der Liebhaber an den Ephialtes gemerket / daß er die Aeolia weit emſiger und öfter betrachtet / ſo gar daß er oft ſein ſelbſt darüber vergeſſen. Dieſes hatte ihn denſelben ſo verdächtig gemacht/ daß er ihn fleiſſig beobachten ließ. Einsmals erfuhr ich/ daß dieſer und der Otus mit einigen auß einem

ans Land getretenen Völkern sich vereiniget/und nach den zur Seiten belegenen Wald sich begeben hätten. Ich hörete nicht auf solchen durchzuspüren/biß ich einsten diese beyde Brüder/ mit einigen Unbekanten sich unterreden fand/ worauß ich deren Liebe erfuhr/wie auch daß sie die Fürstinn und Prinzessinn auf der vor die Messenische Gesandten angestellete Lustjacht/ entführen und zu Schiffe bringen wolten. Ich unterließ nicht den **Kalydon** solches gleich anzuzeigen/welcher sich deswegen mit dem **Bias** und **Melampus** beredete. Es wurde beschlossen die Jagt des folgenden Tages fortzusezen / wobey sich ein jeder unter seinen Kleydern wafnen und mit Gewehr wol versehen muste. Anstat der Fürstinn und Prinzessinn/ stekkete man zwo andere ihnen einiger massen gleiche Weibespersonen in deren Kleydung/ welche man vor dieselben außgab. Dieses erfuhren auch so gar diejenigen nicht/welche in deren Frauenzimmer waren/weil einer jeden anbefohlen wurde/ das Gesicht wegen der Sonnenstralen auf der Jagt mit einer Maßken zubedekken. Man machte überdaß einen Hinterhalt von etlichen Gewafneten/ welche auf ein gewisses gegebenes Zeichen hervorbrechen sollten.

61. Nach solcher gemachten Anstalt/ fing sich die Jagt an/ und muste man sich wol über des **Otus** und **Ephialtes** Verwegenheit verwundern/ welche ob sie gleich in ihrem Hertzen ihres Vorhabens wegen sehr beschäfftiget waren/ dennoch euserlich so freymütig und frey von aller Unruhe

ruhe zu ſeyn ſchienen / daß Bias und Melampus nicht wüſten/waß ſie gedenken ſollten / und ſich faſt einbildeten / ſie müſte mich in meiner Meynung betrogen haben. Kalydon begleitete die vermeyntliche Aeolia anfänglich/und verrichteten die beyden Prinzen von Pylus auch ſolches bey derjenigen / welche der Idomene Perſon vorſtellete. Oeus und Ephialtes hielten ſich ein jeder in der Gegend/wo ihre Geliebten waren/ und hatten die Prinzen ſie nicht ſo bald verlaſſen / unter den Schein einigen aufgetriebenen Stükk Wildes nachzuſezen/ als auf ein gewiſſes Zeichen die in dem Wald verſtekkte Halienſer einbrachen / und mit ihrer Prinzen Beyſtand ſich der abgezielten Beute bemächtigten. Das Geſchrey / ſo dieſe beyde verkleydete Weibes Perſonen machten/ zog die nicht gar weit entfernete Prinzen bald wieder herbey / und weil ſie auch hierauf ihrem Hinterhalt das Zeichen gaben/ſtürzete alles mit Macht auf die Halienſer und die Aloider/ihre Prinzen ein. Dieſe waren mehr zu rauben als zum tapfern kämpfen gerüſtet/daher ſie nicht wenig über einen ſolchen unverhofften Wiederſtand erſchrakken.

62. Nichts deſtoweniger/weil die beyden Prinzen faſt von viehiſcher Stärke / dazu einer frechen und verwegenen Natur ſynd / ermunterten ſie ihre Leute durch eine beherzte Anrede und ihrem Beyſpiel / ſolchergeſtalt / daß ſie ſehr verzweifelt fochten / und nicht wenige von der Prinzen Leute erlegeten. Jedoch als endlich Bias es mit dem

Otus und Kalydon es mit dem Ephialtes aufgenommen/ Melampus aber und die Messenische Gesandten tapffer auf die Hallenser einstürmeten und ihre Leute wol anführeten/ fing sich das Glükk an auf die gerechteste Seite zubegeben. Des Aloeus Söhne konnten ihren Leuten nicht beystehen/ weil sie Bias und Kalydon warm genug hielten/und konnte alle ihre Stärke nicht verhindern/ daß sie von diesen tapffern und fertigen Prinzen nicht verschiedene Wunden bekamen. Sie waren zwar noch nicht so weit gebracht/ daß man sie vor überwunden hätte halten können/ weil sie aber merketen/daß ihre Leute bey Hauffen danieder geschlagen wurden/ und wol sahen/ daß alle ihre Tapfferkeit und Stärke ihnen den Sieg nicht geben würde/ liessen sie ihre Beute fahren/ zogen sich algemach nach der Seiten des Meeres hin/ und nachdem sie sich mit dem Verlust des grösten Theils ihrer Mannschaft durchgeschlagen/ namen sie die Flucht nach demjenigen Ort/woselbst am Gestade das Schiff ihrer wartete. Die Prinzen verfolgeten sie mit aller Geschwindigkeit/ und war insonderheit Kalydon sehr ergrimmet/ daß ihm sein Feind entwischen solte/ sie konnten aber doch nicht verhindern/ daß die Aloider nebst einem geringen Rest von ihren Leuten/ nicht zu Schiffe getreten/ die Seegel aufgespannet/und davon gefahren wären.

63. Ich hatte die Gegend wo dieses Schiff seyn solte/ nicht erfahren können/ ob ich gleich gehöret/ daß die Aloider ein Schiff in Bereitschaft

ſchaft hielten / weil das Schiff worauß ich die Halienſer ſteigen geſehen / ſo gleich wieder davon ſeegelte: Und geſchach es daher / daß wir gegen ſolches Schiff keine Anſtalt machen konnten. Es hielte aber dennoch Amythaon ein Schiff in dem Haven zu Pylus auf allen Fall bereit und Seegelfertig / ſich deſſelben auf den Nothfall zu bedienen. Auf dieſes nun ſezte ſich Kalydon mit einer guten Anzahl Gewaffneter / wie ſehr auch Aeolia ihn davon abzuhalten ſuchte / und Melampus ihm zuvor ſagte / daß er die Halienſiſche Prinzen nicht einholen würde. Wir wurden endlich derſelben gewahr / aber der Wind war ihnen ſo geneigt / daß wir ſie nicht erreichen konnten / ſondern ſie in einen Haven der Halienſer ungehindert muſten einlauffen laſſen. Solchergeſtalt kamen wir unverrichteter Sachen wieder nach Pylus zurükke / woſelbſt man mit denen Meſſeniſchen Geſandten alle noch übrige Irrungen in Richtigkeit zubringen bemühet war. Wie ſolches geſchehen / begaben ſich die Geſandten mit der Pero wieder nach Meſſene zurükke / wohin Bias / Melampus und Kalydon wenig Tage hernach / als ſie genugſame Nachricht bekommen / daß alles alda ſicher und Neleus allen Haß völlig abgeleget hätte / folgeten.

64. Indem ſie auf der Helfte des Weges zwiſchen Pylus und Meſſene ohnweit dem Meſſeniſchen Meerbuſen ritten / wurden ſie in einem luſtigen Thal von einer groſſen Anzahl gewaffneter Leute überfallen. Dieſe unverhoffte

Begebenheit machte die Prinzen stuzen / und wusten sie nicht ob es eine hinterlistige Nachstellung des Neleus / sich solchergestalt an ihnen zurächen / oder ein Uberfall ezlicher Räuber wäre. Nichtsdestoweniger beschlossen sie sich tapffer zubeschützen / und verrichteten sie solches in der That mit so grossem Nachdrukk / daß ein grosser Theil ihrer Ansprenger solches mit ihrem Leben bezahlen muste. Denen Prinzen ward insonderheit heftig zugesezet / und schiene es daß die Feinde solche vor andern wol kenneten. Sie bemüheten sich sie ihrer Pferde zuberauben / um sie entweder desto leichter niederzumachen / oder gefangen zunehmen. Sie kamen auch in der Taht hierinnen zum Zwekk / und wiewol **Kalydon** so gleich wieder durch mich / und **Melampus** durch einen Reuter aus **Pylus** beritten gemacht wurden / war doch **Bias** so glükklich nicht / sondern er wurde / indem auch sein Schildträger ihm ein Pferd darboth / von uns durch die Feinde abgeschnitten / zu Boden geworffen / und aller-Tapfferkeit und Wiederstandes ungeacht / gefangen. **Kalydon** und **Melampus** raseten wie ergrimmete Leuen / und muste alles / waß sich ihren Schwerdtern wiedersezte zu Boden gehen; Aber sie konnten den **Bias** dadurch doch nicht befreyen / weil die Feinde ihn so gleich durch einige Reuter himweg führen liessen / ohne daß die Prinzen solche verfolgen konnten.

65. Es schiene als wenn die Feinde nur allein dieses gesucht hätten / welches die Prinzen noch

mehr

mehr in der Muthmaſſung / als wäre es eine Nachſtellung des Neleus ſtärkete / weil ſie nicht lange hernach mit anbrechender Abend-Demmerung ſich algemach wieder nach einem nahbelegenen Wald zogen. Sie zerſtreueten ſich durch ihnen bekannte Wege ſo ſehr darinnen / daß wie ergrimmet die Prinzen auch durch des Bias Unfall wahren / man doch nicht rathſam befand die Feinde ferner zuverfolgen / aus Furcht / ſie möchten / wenn ſie ſich trenneten / ihren Feinden in die Hände gerathen / und es ihnen allen eben als wie dem Bias ergehen. Auſſer denen / welche von denen Anſprengern erſchlagen auf dem Kampfplaz lagen / hatten Melampus und Kalydon ein jeder einen auf der Flucht eingeholet / und ſich deſſelben bemächtiget. Dieſe nun wurden befraget / wer unſere unvermuthete Anſprenger wären / und ob gleich des Kalydons Gefangener lieber ſterben als die Seinigen verrathen wollte / erlangete doch Melampus durch allerhand kluge Fragen und Vorſtellungen dieſe Nachricht von dem Seinigen / Daß die Halienſiſche Prinzen Oeus und Ephialtes die Führer dieſer Völker wären: Daß dieſelben ſo bald ſie nach Halæ gekommen / ſich mit denſelben verſterket / wieder zu Schiffe gegangen / und ſich gemeiniglich in der Gegend des Meſſeniſchen Meerbuſens aufgehalten hätten: Daß ſie hieſelbſt durch ihre Kundſchaffer in Pylus erfahren / es würden die Prinzen ſich in kurzen nach Meſſene begeben / worauf ſie ihre Leute ans Land geſezet / und ſich eine geraume Zeit in den nechſtgelegenen Wald aufgehalten /

halten / auch so bald sie ihre Ankunfft vernommen / sie darauß überfallen hätten.

66. Nunmehro sahen **Kalydon** und **Melampus** / daß **Neleus** unschuldig / und ihr Argwohn / welchen sie auf ihn geworfen / ungerecht wäre. Sie berathschlagten hierauf / waß zuthun / und würde endlich des **Melampus** Vorschlag beliebet / daß dieser Printz mit der Helfte des Volks nach **Messene** gehen / dem Könige das Vorgelauffene erzählen / und ihn um Hülfe wieder die **Halienser** zur Befreyung des **Bias** bewegen sollte / indessen daß **Kalydon** / wieder nach **Pylus** zurükke kehren / und daselbst gleichfals mit dem **Amythaon** alles wieder die **Halienser** in Waffen bringen würde. Unsere Ankunfft und die Nachricht / daß **Bias** von denen Söhnen des **Aloeus** gefangen genommen / brachte alles zu **Pylus** in grosse Bestürzung. **Idomene** und **Aeolia** führeten deßwegen sehr schmerzliche Klagen / und wie sehr diese leztere auch erfreuet war / daß ihr geliebter Printz der Gefahr entrunnen / war ihre Bekümmerniß doch so groß / daß alle diese Betrachtungen sie nicht vertreiben konnten.

67. **Kalydon** versuchte alles ihr die Furcht des **Bias** wegen zubenehmen / ja er wäre gleich nach der **Halienser** Land gegangen / diesen Printzen entweder durch List oder Gewalt zubefreyen / wenn ihm **Aeolia** nicht solches ausdrükklich verboten hätte. Ist es nicht genug / sagte sie / daß ich einen Bruder beklagen muß / welchen ich zu lieben so viele Ursachen habe / und wil er mich

noch

noch nötigen / eines Prinzen wegen in tödtlicher Furcht zuſtehen / welcher mich beredet / daß ich ſo groſſen Theil an ſeinem Herzen hätte. Zum wenigſten / antwortete der Prinz / werde ich dadurch ihre Sorge wegen des Bias Leben mindern / weil ich ihr verſpreche / daſſelbe entweder wieder in Sicherheit zuſezen / oder das Meinige zuverliehren. Entweder / erwiederte die Prinzeſſinn ſehr liebreich / bedenket er nicht waß er redet / oder er liebet mich nicht. Wie kan doch meine Sorge ſich mindern / da ich anſtat des einen vor beyder Leben beſorget ſeyn muß. Oder meynet er daß nach ſo vielen Dienſten / womit er meine Hochachtung erworben / mir ſeine Wolfarth und Leben ſo wenig angelegen ſeyn / daß ich ſolches um eine zweifelhafte Errettung meines Bruders in Gefahr ſezen ſollte? Nein mein Prinz / man muß die Gefahr abzukehren nicht ſolche zuvermehren ſuchen. So wird ſie mir denn zum wenigſten vergönnen / verſezte Kalydon / daß ich indeſſen nach Aetolien gehe / ſo viel Völker in dem Antheil meines Reichs aufzubringen / als zu einer ſicheren Befreyung des Bias nötig ſeyn wird. Ich ſehe wol / gegenredete Aeolia / er ſuchet einen Vorwand ſich von mir loßzumachen / und wird er indeſſen daß er ſich in Aetolien aufhält / wol zufrieden ſeyn / daß Ephialtes nebſt ſeinen entſezlichen Bruder komme / Pylus erobere / und mich als eine ſeinen Lüſten zugedachte Beute hinwegführe. Sie beleydiget meine herzliche Liebe / himliſche Aeolia / fiel ihr Kalydon in die Rede. Ich ſchwere ihr / daß die bloſſe Erinnerung mich von

ihr

ihr zu entfernen/ mir faſt tödtliche Schmerzen bringet/ und ich gewiß dieſer Abweſenheit wegen am meiſten leyde. Aber/ liebreicheſte Prinzeſſinn/ nachdem ich geſaget daß ich ſie über alles in der Welt/ und weit über mein eigenes Leben liebe/ muß ich ihr auch ferner ſagen/ daß ich alle Schmerzen ſie zuvergnügen/ erdulten kan. Ich ſehe ihre ſchönſte Augen ſchier täglich wegen der Gefahr eines ſo würdigen Bruders/ſich in Thränen baden/ und iſt mir unerträglich ſie länger in dieſem Stande zuſehen/ welcher mein Herz ſchier in Blut zerflieſſen machet. Sie vergönne mir derowegen/ daß ich zur Befreyung des **Bias** mich entfernen möge/ ich ſchwere es ihr/ daß ich ehestens mit einem ſtarken Beyſtand wieder bey ihr ſeyn/ und indeſſen möglichſte Sorge vor meine Sicherheit und Leben tragen wolle.

68. Es möchte aber **Kalydon** damals ſagen waß er wolte/ ſo konnte doch **Aeolia** in ſeine Abreyſe nicht willigen. Jedoch als nicht allein nach wenig Tagen die in der **Halienſer** Land ausgeſchikte Kundſchaffer die Zeitung brachten/ daß die Söhne des **Aloeus**/ welche wegen ihres Vaters Alter alle Macht im Lande hätten/ groſſe Zurüſtungen zu Waſſer und Lande machten/ dazu ſich mit einigen benachbarten Prinzen in **Attika** verbunden/ und von denſelben Hülfs-Völker erlanget hätten/ allem Anſehen nach mit einer groſſen Macht auf **Pylus** ſelbſt loßzugehen: Sondern auch der von dem **Kalydon** nach **Aetolien** an den Prinzen **Pleuron** ſeinen Bruder Abgeſchikter

ſchikter wieder kam / und meinem Prinzen die Zeitung brachte / daß wofern er nicht ſchleunig nach Aetolien kehren würde / er in Gefahr ſtünde ſein Land zuverliehren / fand Amythaon ſeine Abreyſe beydes nötig und nüzlich / und muſte auch Aeolia darein verwilligen. Wir kamen glükklich in Aetolien an / ohne daß uns einige beſondere Merkwürdigkeit unterweges aufgeſtoſſen wäre. Zu Ambracia funden wir den Pleuron / und nachdem die beyden Brüder ſich wegen der Theilung des Königreichs verglichen / begaben wir uns nach denen Oertern / welche dem Kalydon gefallen waren. Gleich wie der König Aetolus nach des Dorus / Laodokus und Polipoetes Uberwindung / dieſes Reich zuerſt erobert / und da es vorhin der Kureeider Land geheiſſen / es nach ſich Aetolien genennet hätte / alſo ſchiene es / daß die Einwohner die Beherrſchung eines fremden Prinzen bißhero mehr aus Furcht der gegenwärtigen Gewalt / als willig ertragen hatten. Es fehlete nicht an ſolchen / welche ſich wieder nach der alten Beherſchung ſehneten / und den Namen der Aetolier / als ein Zeichen ihrer Bezwingung vor ſehr verhaſſt hielten: Aber die Ankunft des Kalydons / welchen ſie durch ein falſch Gerücht todt zuſeyn gläubeten / ſtillete alle dieſe neue Bewegungen / und erſtikkte ſie ehe ſie reif werden konnten. Seine anmutige Freundligkeit zog die Herzen jedermänniglichen an ſich / alſo daß ſo bald man erfuhr / daß er dem Amythaon zum Beſten ein Heer aufrichten wolte / jedermann gleichſam in die Wette ſeine Dienſte dazu anboth.

69. Ka-

69. **Kalydon** erwehlete aus denselben die streitbarsten / insonderheit aber diejenigen / so ihm ihrer unruhigen Art nach verdächtig waren / und der alten Herrschaft der **Kuretider** anhingen. Er richtete solchergestalt in kurzer Zeit ein ziemliches Heer / und weil er solches zu Schiffe nach **Pylus** führen wolte / brachte man bald eine solche Anzahl derselben herbey / weil **Aetolien** vortreffliche Meerstädte und Haven hat / daß solche genug waren auch wol ein grösser Kriegesheer als des **Kalydons** aufzunehmen. Indessen waren die Sachen zu **Pylus** in einen gar schlechten Stand gerathen. Es war das Gerücht von der **Aloider** Zurüstung nicht vergeblich gewesen/und hatten dieselben solche Macht von ihren und ihrer Bundesgenossen Völkern zusammen gebracht/ daß **Otus** mit einem Heer zu Lande/und **Ephialtes** mit einer Schifsmacht **Pylus** eingeschlossen und belagert hatte. **Amythaon** hatte einen grossen Theil seiner Unterthanen auf dem Lande in die Stadt genommen/ an den **Neleus** und **Melampus** der Sachen Begebenheit nach **Messene** berichten und um schleunige Hülffe bitten lassen. So bald die **Aloider** ankommen/schikkten sie einen Herold an den **Amythaon** und begehrten sowol seine Gemahlinn als Tochter ihnen zuübergeben und zuvermählen / auf welchen Fall sie ohne jemandes Beleydigung nicht allein wieder abziehen / sondern eine veste Bündniß und Freundschaft mit ihm schliessen wolten. Als aber der Fürst zu **Pylus** dieses ungereymte Begehren nicht allein verlachte / sondern auch ihnen sehr

deutlich

deutlich ihre ungezaumte Gottloſigkeit vorhielte/ daß ſie nach eines andern Gemahlinn trachteten/ fingen ſie an/ der Stadt mit unbeſchreiblicher Gewalt zuzuſezen. Ephialtes hielte nicht allein den Haven eingeſchloſſen/ ſondern machte auch auf ſeinen Schiffen ſehr hohe Thürne von Brettern/ daß er den Haven beſchlieſſen konnte/ alſo daß ſich faſt niemand ſicher darinnen aufhalten dürfte. Otus richtete an ſeiner Seiten groſſe Werker von Erden auf/ alſo daß er gleichſam Berge auf Berge zuſezen und in den Himmel zu ſteigen ſchiene/ auf welchen hohen Wällen er alle Thürne und Mauren der Stat beſchieſſen/ und die Beſchüzer derſelben erlegen konnte.

70. Amythaon welcher in ſeiner Jugend den Ruff einer beſondern Tapfferkeit gehabt/war noch in einem ſolchen Alter/ welches genugſame Proben davon geben konnte. Er machte alle müglichſte Gegenanſtalt und beſchüzte ſo wol die Mauren als den Haven mit ungemeiner Herzhafftigkeit. Er hatte eine gewiſſe Art von Fakkeln erfunden/ mit welchen er ofte die Ephialtes getäffelte Thürne in Brand brachte und vernichtete/ auch damit des Otus Kriegesrüſtung und Schieſſgeräth auf denen hohen Wällen verbrannte. Weil aber die Menge der Feinde alles dasjenige in kurzer Zeit wiedererſezte/ waß er mit groſſer Mühe vernichtet hätte/ dazu mit unaufhörlichem Stürmen die Belagerten ſtets im Lerm erhielte und ermüdete/ fing endlich derſelben Widerſtand an ein wenig nachzulaſſen. Idomene

und Aeolia waren in unbeschreiblicher Angst/ und hatten beschlossen sich viel ehe selbst ums Leben zubringen/ als daß sie in die Hände dieser Unmenschen gerathen sollten. Jederman auch Amythaon selbst verwunderte sich/ wie Neleus und Melampus / da doch Messene nicht so gar weit entlegen wäre/ so gar nicht mit einem Entsaz dem bedrengten Pylus zu Hülf erschienen. Aeolia seufzete vergeblich nach den Lydon und wuste nicht/ ob sie seinen Todt oder seine Unbeständigkeit fürchten solte / weil auch der von ihm versprochene Beystand aussen blieb.

71. Alle diese Bestürzung und Wehklagen wurde noch weiter vermehret/ als Otus und Ephialtes nach vielen bißhero vergeblich versuchten Stürmen/einmahls mit ihrer ganzen Macht und allem Volk so wol den Haven als die Mauren bestürmeten. Amythaon that anfänglich tapffern Wiederstand; weil aber die Einwohner nicht allein an Lebens Mittel Noth litten/sondern auch durch immerwehrende Unruhe ganz entkräfftet worden/ wichen sie von der Beschützung zurükke/ gleichwie Amythaon durch ein Geschoß von denen hohen Erd Wällen des Otus verwundet/ sich um seine Wunden zuverbinden zurükke begeben hatte. Also drungen die Aloider zu beyden Seiten in die Stadt / und weil sich Aeolia eben in den Tempel des Apollo / nach der Seite des Havens hin belegen / begeben hatte/ diesen Gott um Beystand anzuruffen/ auf das Geschrey aber in den Gassen wieder nach den Schloß/

Schloß / welches auf einer Höhe lage / kehren wolte / gerieth ſie in des Ephialtes Händen. Sie wolte ſich einen Dolch in die Bruſt ſtoſſen / welchen ſie zu dem Ende bey ſich trug / aber der Printz der Halienſer verhinderte ſolches und bemächtigte ſich des Dolches / ohne daß ſie weder ihn noch ſich damit hätte verlezen können. Sie reizete ihn mit vielen Schelt-Worten / daß er ſie umbringen ſolte: aber er vertrug ſolches mit Gedult / und führete ſie ihres Wiederſtrebens ohngeachtet / nach ſeinen Schiffen zu.

72. Alhie war indeſſen eine groſſe Verenderung vorgegangen / wehrender Zeit daß Ephialtes ſich des Havens bemächtiget und in die Stadt gedrungen / war Kalydon mit ſeinem Schiffs-Heer ankommen. Wir fielen alſobald die ſicheren Schiffe der Halienſer an / und weil wir in denſelben wenigen oder gar keinen Wiederſtand fanden / indem Ephialtes faſt mit allen ſeinen Leuten ans Land getreten war und um die Eroberung der Stadt ſtritte / bemächtigten wir uns derſelben ſchier ohne einigen Wiederſtand. Kalydon hatte nicht ſobald erfahren / daß Ephialtes die Stadt erobert / als er mit dem gröſten Theil ſeiner Gewaffneten / ſich gleichfals zu Lande begab / und nur ſo viel Leute hinterließ / als zur Bewahrung der eroberten Schiffe und Verſicherung des Havens nötig war. Ephialtes hatte gleichfals von etlichen Flüchtigen erfahren / wie es mit ſeinen Schiffen ſtünde / und dieſes war die Urſache / daß er nach Erlangung der Aeolia ſeinen Sieg nicht verfolgete / und dem Ö-

tus / welcher indessen auch die Mauren erstiegen und in der Stadt eingedrungen war / nicht helfen konnte. Wir stiessen in dem Haven aufeinander / und war der erste Anfall um so viel erschrekklicher / jemehr Kalydon ergrimmet und je weniger Ephialtes seinen erlangten Vortheil wolte fahren lassen. Dieser hatte die Aeolia einigen seiner getreuen Leute in Verwahrung gegeben / welches aber nicht verhinderte / daß sie Kalydon nicht solte von ferne ersehen haben.

73. Sie wurde seiner schier zu gleicher Zeit gewahr / und that einen gewaltigen Schrey / welcher gleichsam als die Losung oder ein Krieges-Geschrey den Kalydon zu ihrer Befreyung aufmunterte. Er machte sich mit seinem Schwerdt bald einen Weg nach der Prinzessinn / und ob er gleich einige Wunden empfing / erreichte er dieselbe dennoch endlich. Ihre Beschützer waren die verzweifeltesten Leute / und thaten gewaltigen Widerstand; doch musten sie endlich denen Streichen eines ergrimmeten Liebhabers und den das Anschauen seiner Geliebten noch tausendmal muthiger machte / weichen / wiewol die meisten ihre dem Ephialtes schuldige Treue mit dem Tode versiegelten. Kalydon hatte schon die Aeolia angefasset / sie in Sicherheit zubringen / als Ephialtes seines Verlustes gewahr wurde / und mit erschreklichen Streichen auf den Prinzen von Aetolien einstürmete / dieser war schon verwundet / aber dessen ungeacht / begegnete er doch seinem Feind mit solcher Tapfferkeit / daß er seine

Vie-

Vichiſche Wuth nicht allein aufhielte / ſondern auch durch ſein fertiges Nachgeben ſo ſehr ermüdete / daß deſſen Streiche hierauf ſehr ſchwach zu fallen anfingen. Hierauf nam **Kalydon** ſeine Zeit wol in acht / und fing an dem **Aloider** mit ſolcher Gewalt zuzuſezen / als wenn er noch niemals gefochten hätte. Nichtsdeſtoweniger hielte ihn **Ephialtes** ſehr lange auf / ja es gerieth ihm einsmals / daß er dem **Kalydon** einen ſolchen Streich über den Kopf verſezte / wodurch er zwar nicht verlezet / aber dennoch ſo ſehr betäubet ward / daß er ſchier zu Boden gefallen wäre. **Aeolia** / um welche ich mit denen **Haliensern** als um die beſtimmte Beute noch grimmig ſtritte / erſahe die Gefahr des **Kalydons** nicht ſo bald als ſie mit einem lauten Geſchrey ihrer neben ihr ſtehenden **Sophronia** ganz ohnmächtig in die Arme fiel. Aber **Kalydon** ermunterte ſich bald wieder / inſonderheit weil **Ephialtes** aus Müdigkeit ſeinen Streich nicht wiederholen konnte / und begonnte den Kampff noch heftiger als zuvor.

74. Die **Halienſer** / welche wol ſahen daß ihr Prinz nur ſehr matt fochte / lieſſen von der **Aeolia** ab / und bemüheten ſich demſelben beyzuſtehen und ihn zuretten: Aber ſie wurden von mir nicht allein abgehalten / ſondern weil auch unſere Leute ſich aus denen Schiffen immer ſtärkten / endlich gar auf die Flucht gebracht / welche ihnen doch wenig zuſtatten kam / ſondern weil ſie denen Schiffen zuflohen / wurden ſie gröſten Theils von unſern Leuten auf denen Schiffen erſchoſſen / oder

von denen Nachjagenden niedergemacht / oder ins Meer gesprenget / und muſten jämmerlich ersauffen. **Ephialces** wie verwundet er war / hielte ſich allein noch / und fluchte ſeinen verzagten Leuten alles Unglükk auf den Halſe. Er hatte eine ſchwere Wunde an dem einen Knie bekommen / welche machte / daß er endlich strauchelte / und wiewol er auf den Knien ſich noch lange wehrete / wurde er doch endlich von einem Schlag des **Kalydons** betäubet / welcher ihm hierauf durch einen wiederholeten den Kopf ſpaltete / und die grimmige Seele mit Brüllen und Schreyen wieder ſeinen Willen ausſpeyen machte.

75. Nach ſolchem Sieg eilete **Kalydon** nach der **Aeolia** / welche durch der **Sophronia** Hülfe ſich wieder zuerholen anfing. Aber entweder die Freude ſeine Prinzeſſinn wieder befreyet zuſehen / oder die Beſchaffenheit ſeiner Wunden warfen ihn ganz ohnmächtig zu ihren Füſſen danieder. Es fehlete nicht viel / daß ſie nicht in vorigen Stande wieder gerathen / und ſchiene / daß das Verlangen dem Prinzen zu Hülffe zukommen / ſie nur noch allein erhielte. Indeſſen war in der Stadt ein groſſer Lerm / und kam das Geſchrey / **Oeus** hätte dieſelbe erobert. Dieſes machte uns ſehr beſtürzt / und weil es nicht rathſam war / mit dem Prinzen in dem Haven und auf der Gaſſen zuverbleiben / ließ ihn **Aeolia** nach dem unfern entlegenen Tempel des **Apollo** bringen. Dieſer Tempel lag auf einem Felſen im Meer und war nicht allein von Natur ſondern

auch

auch nach Beſchaffenheit der Tempeln unſerer Zeit / ein wenig durch menſchlichen Fleiß beveſtiget / daß man denen Feinden darinnen hätte widerſtehen und dieſelben alda aufhalten können. Alhie ward der Prinz verbunden durch den Prieſter des **Apollo** / welcher ein vortreflicher Arzt war / und wie ich einige Anſtalt zu Beſchützung dieſes Orts gemacht / eilete ich mit denen übrigen von unſern Leuten hinweg / mein Heyl wieder den **Otus** zuverſuchen und dem **Amythaon** beyzuſtehen.

76. Indem ich mit wolgeſchloſſenen Gliedern in guter Ordnung fortging / begegnete mir der Prinz **Melampus** / mit Blut allenthalben beſprüzet / und wie es ſchiene gleichfals ſchwerlich verwundet. Er frug / ſobald er mich erkannt hatte / nach meinem Prinzen. Ich aber ſagete / daß wir erſtlich den **Otus** überwinden müſten / worauf ich ihn zu dem **Kalydon** bringen wolte. Saget mir geſchwinde / fuhr der ungedültige Prinz fort / ob **Kalydon** lebe oder todt ſey / denn waß den **Otus** betrifft / habt ihr euch vor ihn nichts zubefürchten / wenn wir nur den **Ephialtes** überwunden und ihm die **Aeolia** abgenommen haben. **Ephialtes** / antwortete ich / iſt durch meinen Prinzen erleget und **Aeolia** befreyet. Sie befinden ſich beyde in des **Apollo** Tempel / wohin man den Prinzen gebracht um ſeine Wunden zuverbinden. Ich kan nicht genugſam beſchreiben / wie herzlich **Melampus** über dieſe Nachricht erfreuet wurde. Wie ſehr er auch von ſeinen Wunden entkräftet war / eilete er doch Spo-

renſtreichs dem Tempel des Apollo zu. Hieſelbſt hätte ſich Kalydon ſchon wieder erholet/und wäre derſelbe mir zur Beſtreitung des Otus und Beſchützung der Stadt gewißlich nachgefolget/wenn ihn die Aeolia nicht davon abgehalten hätte. Melampus fand ihn alſo in ziemlichem Zuſtande/ und empfingen dieſe beyde Freunde ſich einander mit ſolcher Vergnügung / dergleichen ſie kaum jemahls vorhin empfunden hatten/ Aeolia bekam auch Theil an denen Umarmungen und Glükkwünſchungen / welche ſie um deſto erfreueter annam / jemehr ſie verſichert wurde / daß Amythaon und Idomene auſſer Gefahr / Pylus von den Feinden befreyet / und Otus durch den Melampus erleget wäre.

77. Nachdem die erſte Freudensbewegungen vergangen / fing ein jeder von dieſen Prinzen an/ nach ſeines Freundes Zuſtand zuforſchen / und weil Aeolia gewahr wurde/daß ihr Bruder verwundet/ ihm auch das Bluth aus einigen Wunden hervorlieff / beredete ſie ihn / daß er ſich zur Ruhe begeben und ſelbige verbinden laſſen muſte. Es waren derſelben zwar verſchiedene / doch keine davon tödtlich / und weil er ſelbſt in der Arzney-Kunſt unvergleichlich erfahren / bezeichnete er dem Prieſter des Apollo diejenigen Mittel / welche er zu Verbindung ſeiner Wunden gebrauchen muſte. Melampus und der Prieſter hielten vor rathſam daß die Verwundeten in dem Tempel verblieben / weil ſie daſelbſt beqvehm gepug gewartet und verpfleget werden konnten/

auch

auch ihnen nach der Verbindung die Bewegung ſehr ſchädlich ſeyn würde. Sie lieſſen hierauf dem König von **Meſſene**/ welcher mit dem **Melampus** angekommen war / dem **Amythaon** und der **Idomene** ihren Zuſtand / und den Ort ihres Auffenthalts wiſſen / damit dieſelben ihrentwegen nicht beſorget ſeyn möchten. Weil aber **Aeolia** nicht begreiffen konnte / wie dieſe gedoppelte Hülffe / ſo eben zu rechter Zeit und zugleich angekommen / muſten ich und des **Melampus** Diener / in Gegenwart der Prinzen / welchen das Reden verboten war / alles dasjenige erzählen / was unſern Prinzen / ſeit ſie von **Pylus** abgereyſet / begegnet wäre.

78. Wie ich nun meine Erzählung vorberichteter maſſen geendiget / fing des **Melampus** Diener die Seinige alſo an. Wie wir jeweslmals / ſagte er / nach dem Treffen mit des **Aloeus** Söhnen / worinnen **Bias** ſo unglükklich gefangen worden / nach **Meſſene** kamen / brachte unſere Erzehlung den König **Neleus** in die höchſte Beſtürzung / die **Pero** aber zu denen ſchmerzlichſten Klagen / welche nur immermehr die Furcht bey einer Verliebten um den Verluſt der geliebten Perſon wirken kan. **Neleus** hatte uns mit aller erſinlichen Hochachtung empfangen / und entſchuldigte mit vielen / ſeine Aufrichtigkeit und Reiſe ganz klärlich bezeugenden Worten / die Unbilligkeit / welche er ehmals dem **Bias** und **Melampus** erwieſen. Er bezeigete einen groſſen Eyver wegen der gewaltſamen und rauberiſchen Handlung der **Halienſiſchen** Prinzen / und die

Königinn welche die Erhaltung ihres Lebens dem Melampus ganz öffentlich zuschrieb / unterließ nicht den König anzutreiben / solchen mit Ernst zu rächen und den Bias mit Gewalt zubefreyen. Hiezu kamen die täglichen Klagen welche Pero führete / indem diese Prinzessinn allen Verzug ihrem geliebten Prinzen tödtlich zu seyn hielte. Diesem allen aber ungeacht / konnte des Neleus Vorhaben nicht so bald als wir wünschten bewerkstelliget werden / weil die Spartaner in das Messenische fielen und alles mit Schwerdt und Feuer verheereten.

79. Dieses machte nicht allein / daß der König von Arene die Völker des Neleus nicht entlassen konnte / sondern daß auch Neleus diejenigen so aufs neue bewehrt / dem Aphareus zur Verstärkung schikken muste. Melampus führete diese selbst dem Könige von Arene zu / nicht allein damit denen Lacedæmoniern desto früher begegnet werden / sondern er auch die übrigen Messenischen Völker loß machen möchte. Aphareus empfing uns mit aller Hochachtung / welche der Ruhm meines Prinzen bey ihm erwekken konnte : Ja er wurde durch unsern Beystand so sehr bemuhtiget / daß er gerade auf die Spartaner loßging / sie in ihrer Sicherheit überfiel / und verschiedene starke Partheyen derselben welche mehr zum Rauben und Plündern / als zum tapfern Widerstand geschikkt waren / niedermachte und erlegete. Ihr König wurde so sehr dadurch erschrokken / daß er sich mit dem Rest seines Heers nach einen Fluß zog / sich jen-

seit

ſeit deſſelben ſezete und ſein Lager mit einem Wall beveſtigte. **Aphareus** und **Melampus** lieſſen ihm nicht Zeit dieſes Vorhaben zu volführen/ ſondern ſezten unerſchrokken über den Fluß / und griffen den beſtürzten Feind mit ſolchem Grimm an/ daß ſie eine groſſe Niederlage unter denſelben anrichteten. Sie würden ihn gewiß damals völlig aufgerieben haben/ wenn nicht die hereinbrechende Nacht die Streitenden voneinander geſchieden hätte. Unter derſelben Bedekkung nam der **Lacedæmonier** König mit den Seinigen die Flucht/ und zog ſich an einem ſehr vortheilhaften Ort zurükk/ woſelbſt ihm nicht leicht beyzukommen war. Damals erhielte **Melampus** von **Meſſene** die Nachricht/ daß **Pylus** in euſerſter Gefahr und von den **Halienſern** zu Waſſer und Land auf das heftigſte bedrenget und belägert wäre.

80. Dieſes machte daß er dem **Aphareus** den Rath gab/ mit denen **Lacedæmoniern** einen Stillſtand der Waffen zu machen/ welchen ſie bey ſo beſchaffenen Sachen mit Freuden annehmen würden. Wie mein gnädigſter Prinz es geſaget/ ſo geſchah es auch/ und wurde dieſer Stilſtand auf zwey Jahr an beyden Seiten ſehr teuer beſchworen. Als dieſes geſchehen/ kehrete **Melampus** mit allen **Meſſeniſchen** Völkern/und einer nicht geringen Verſtärkung ſo er von dem **Aphareus** erhielte/ wieder nach **Meſſene**/ und weil Boten über Boten ankamen/ welche den ſchlechten Zuſtand zu **Pylus** beſchrieben/ und um Hülfe anhielten/ ging **Neleus** ſelbſt mit allen

len Völkern / welche er mit einigen Schützen aus Kreta die er indessen in Sold genommen / verstärkete / hin / diese bedrengte Stadt zu entsezen. Wie wir an der Feinde Lager kamen / sahen wir / daß dieselbe die Stadt nicht allein von ihren schier Himmelhohen Werken erschrekklich beschossen / sondern sie auch schon einen Theil der Mauer erobert hatten. Dieses kam uns sehr wol zustatten / weil uns sonsten unmüglich gewesen wäre / die hohen von ihnen aufgeworfene Berge zuersteigen / ich geschweige zu erobern.

81. Weil wir nun keinen Wiederstand funden / überstrebete Melampus / nachdem wir der Feinde Lager erobert / und die wenige Leute darinnen niedergemcht hatten / die hohen Werke der Feinde / vernichtete derselben Geschoß durch Pech und Naphta Fakkeln / und nachdem er einen Theil der Werke geschleiffet / bahnete er dem Neleus den geradesten Weg nach der Mauren / und denen Feinden in den Rükken zugehen. Oeus erfuhr bald den Verlust seines Lagers / und wie ein Entsaz von Messene seine Leute angefallen hätte. Man saget / daß er mit den Zähnen geknirschet / mit denen Füssen gegen die Erde geschossen / und allen Göttern geflucht hätte / daß sie ihm eine so herzliche Gelegenheit aus den Händen gerissen hätten / sich der Idomene nach Wunsch zubemächtigen. Er kehrete alsobald üm / weil die Gefahr hinter ihm grösser als vor ihm war / und nachdem er alles so sich ihm wiedersezet / aus dem Wege geräumet hatte / kam er bey uns an. Er

machte ſich gleich an den Melampus / weil er ſahe / daß deſſen Tapfferkeit ſeinen Leuten am meiſten tödtlich war. Dieſer Printz erkannte ihn alſobald / und war nicht weniger begierig mit ihm anzubinden. Ich wil mich nicht aufhalten dieſen Kampff weitläuftig zubeſchreiben / weil ich weiß / daß ich meinem gnädigſten Prinzen durch einen wolverdienten Ruhm nur eine Schamröthe machen / und er mich darüm beſtraffen würde. Wird es alſo genug ſeyn / wenn ich ſage / daß nach einem blutigen Gefechte / worinnen Melampus nicht wenig verwundet ward / Otus endlich durch einen glükklichen Streich / der ihm den Schedel vom Leibe ſonderte / todt zu meines Prinzen Füſſen fiel.

82. Wir verfolgeten unſern Sieg / bedienten uns der von denen Feinden an der Mauer geſchlagenen Sturmleitern / und gelangeten ſolchergeſtalt in die Stadt. Melampus eröffnete dem Neleus die Thore / welcher mit dem ganzen Hauffen herein drang / und alles niedermachte / ſo uns nur von den Feinden aufſtieß. Wir fanden dieſelben ſchon das Schloß ſtürmen / wohin ſich Amythaon nach ſeiner Verwundung mit der Idomene begeben / und Otus bey ſeiner Zurükkehr nach dem Lager / zuſtürmen befohlen hatte. Unſere Ankunft brachte die Sachen bald in einen andern Stand / und muß ich ſagen / daß indem Melampus verhinderte / daß der Feind ſich von der eroberten Mauer nicht verſtärken konnte / der Meſſeniſche König die Halicarneſſer mit ſolcher Tapfferkeit anfiel / daß ſie gro-

ſten

sten Theils danieder gemacht wurden. Der König verfolgete den Rest über die Mauren und bemächtigte sich derselben wider/ indessen daß Melampus die Zeitung von des Ephialtes glükklichen Waffen Fortgang bekame/ und daß er sich der Aeolia bemächtiget hätte. Dieses machte/ daß er mit einigen Leuten nach dem Haven eilete/ woselbst uns der Iphikles mit denen Aetoliern aufstieß und uns die angenehme Nachricht von des Kalydons Entsaz/ Sieg über den Ephialtes und Befreyung der Prinzessinn brachte.

83. Wie des Melampus Leibdiener seine Erzählung also geendiget / wurde denen Prinzen angesaget/ daß der König von Messene sie zubesuchen käme/ und der Fürst von Pylus / wie verwundet er auch wäre/ mit seiner Gemahlinn folge. Sie begegneten dem Prinzen von Aetolien alle mit ungemeiner Hochachtung und belegten ihn mit vielen Lobsprüchen. Neleus unterließ nicht mit ihm wegen seiner Liebe zur Aeolia zuscherzen/als er dieser Prinzessinn ämsige Sorgfalt üm den Kalydon verspührete: Er sagte/ es sey billig gewesen / daß da mein Prinz dem Bias die Pero aus Großmuth überlassen/ der Prinz von Pylus deren Stelle mit seiner schönen Schwester wieder ersezet hätte. Amythaon und Idomene wurden auch sehr erfreuet/ als sie die Prinzen ihrer Wunden wegen ohne Gefahr sahen / und erkläreten dem Kalydon mit vielen Worten die grosse Verpflichtung/ womit sie ihm seines Beystandes wegen verbunden

wor-

worden. Er gab ihnen aber zuverstehen/daß dieser Dienst nichts wäre gegen der grossen Belohnung die er von ihrer Gütigkeit zu hoffen hätte; Womit er zugleich die Aeolia ansehend / derselben eine Schamröthe außtrieb. Hierauf berathete man sich wie es weiter anzufangen/daß man den Bias auß des Aloeus Gewalt wiederbefreyen möchte: Da man denn endlich den Schluß machte / so bald die Prinzen wieder genesen / alle Völker theils in des Kalydons theils in denen von den Haliensern eroberten Schiffen zusetzen/ und damit nach Halae zu gehen/diese Stadt zubelägern / und den Aloeus zunötigen den Bias herauß zugeben.

84. Unterdessen daß die Prinzen ihrer Genesung abwarteten / wurden die Erschlagenen Haliensер in denen tieffen Graben geworffen und mit Erden bedekket / welche Oeus bey Aufrichtung der hohen Werke hatte gemacht. Den Körper dieses Prinzen und des Ephialees bedekkete man in Schleiffung der Werke mit so viel Erde und Steinen/daß ihr Grab einem hohen Berg gleich zu seyn schiene. Die Erschlagenen Messenier und Pylienser aber wurden rühmlich begraben / und hielten denen ersten der König Neleus selbst/ denen andern aber Amythaon/ welcher nunmehro wieder genesen war/ eine herliche Lobrede. Hierauf machte man Anstalt die Völker einzuschiffen/ mit welchen Mellampus und Kalydon/ so bald ihre Wunden/ es vergönnen wollten/ unter tausend Glükkwünschungen des Neleus / Amythaons / der Io-

domene und Aeolia/ welche leztere ihren Bruder und Geliebten Prinzen ohne Thränen nicht sehen könnte abscheiden/nach der Halienser Land abführen. Der König von Messene/ nachdem er die Freundschaft mit dem Amychaon / und die Vermählung des Bias und der Pero auf das Neue bestärket/ begab sich auch wieder nach seinen Reich/ wohin ihn der Fürst von Pylus und seine Gemahlinn biß an die Grenzen geleiteten. Seine Ankunft schiene der Königinn neues Glükk zubringen/ indem dieselbe gleich damahls den Prinzen Periklymenus gebahr/ und also dem Neleus die Nachfolge seines männlichen Stammes im Reich versicherte.

85. Indessen waren Melampus und Kalydon glükklich vor Halæ ankommen/ und hatte ihre Macht den Aloeus in solche Furcht gebracht/ daß er nicht allein den Bias/ welchen er schon vorhin auf die erste Nachricht von dem Todt seiner Söhne in Freyheit gesezet/sehr wehmütig um die Erhaltung seines Landes und Lebens bath/ sondern auch auf dessen Rath nach der Prinzen Läger mit demselben hinauß zog/und sich in deren Gewalt lieferte. Er hatte einen gewaltigen Vorbitter an den großmütigen Bias/ welcher ihm das Zeugniß gab/ daß er an seiner unartigen und Barbarischen Söhne verfahren keinen Gefallen gehabt/ ihnen aber nicht widerstehen können. Dieses nun war die Ursache/daß man wieder den Aloeus nichts feindliches vornam/ sondern sich mit der Befreyung des Bias

ver-

vergnügete; wie denn auch diese drey Prinzen/als sie dem Aloeus eine gewisse jährliche Schazung/ theils an Gelde/ theils an Seehundefellen/ womit seine Unterthanen als vortrefliche Fischer/ einen grossen Handel trieben/ dem Fürsten zu Pylus zu bezahlen auferleget/ ohne fernere Aufhaltung/ mit vielen Lobsprüchen der Aalienser ihrer Großmütigkeit wegen/wieder nach Pylus zu rükke kehreten.

86. Indessen hatte Neleus alle Anstalt zum Beylager der Pero mit dem Bias zu Messene gemacht/weil er an dessen Befreyung nicht zweifelte. Weil nun die Prinzen insgesamt zu Pylus wieder ankamen/und jedermann eine ungemeine Freude wegen des Bias glükkliche Wiederkunft bezeugete/ wurde dieselbe durch der Aeolia Abwesenheit/ welche sich unterdessen verlohren/ohne daß man wissen konnte/ wo sie geblieben/ sehr verbittert. Kalydon wurde dadurch in unbeschreibliches Trauren gesezet/ absonderlich als er weiter nichts/als nur dieses erfahren konnte/ daß den dritten Tag nach seiner Abreyse die Aeolia mit der Sophronia in den nechsten Wald gegangen/ ihre Schwermuth/ wie sie vorgegeben zuvertreiben/ sie wäre aber nicht wiederkommen/ und hätte man auch nicht die geringste Nachricht von ihr erhalten/ wie sehr auch Antyphaon sich deßwegen bemühet hätte. Kalydon konnte auf diese Nachricht nicht in Pylus verbleiben/ sondern nachdem er seine Völker wieder nach Aetolien geschikkt/ ritte er allein von mir begleitet hinweg der Aeolia nachzuspüren/ wie sehr auch

Melampus und Bias ja selbsten Amythaon sich bemüheten/ ihn von diesem Vorhaben abzuhalten/ und zubereden/ daß er mit nach Messene gehen sollte/ dem Beylager des Bias und der Pero mit beyzuwohnen. Wir hatten kaum Pylus verlassen/ als uns bey den Eingang des nechstgelegenen Waldes/ ein Griechischer Hirte aufstieß/ welcher den Kalydon/ nachdem er ihn gefraget ob er der Prinz aus Aetolien sey/und dieser solches bejahet/ ein Schreiben folgendes Inhalts einreichete.

Aeolia an den Kalydon.

INdem ich mich über die Schmertzen/ so ich seiner Abwesenheit wegen erlitten/ zu trösten/ nach diesen Wald begeben/ werde ich von einigen Räubern überfallen/ welche sich meiner und der Sophronia/ alles unsers Widerstrebens ungeachtet/ bemächtiget haben. Ich habe durch mein inständiges Bitten so viel Gewalt über dieser Leute barbarische Gemüther erhalten/ daß sie mir vergönnet/ ihm diese Nachricht zuertheilen/ welche ich einem mir ungefehr aufgestossenen Hirten gegeben. Weil ich nun befürchte/ er möchte mich zusuchen die Welt allenthalben vergeblich durchrennen/ so bitte ich ihn umderjenigen Liebe willen/ welche er mir so oft geschworen/ er begebe sich nach der Gegend

gend von Messene / weil ich hoffe ihm hieselbst von meinem Zustande Nachricht zuertheilen. Auß dem Gehorsam / welchen er mir in diesem Stükk erzeigen wird / werde ich die Grösse seiner Liebe erkennen.

87. Kalydon forschete hierauf bey den Hirten / der ihm diesen Brief gebracht / ob er keine Nachricht ferner von der Aeolia hätte. Ich weiß nicht antwortete derselbe / wer die Aeolia ist / dieses aber weiß ich / daß einige fremde Griechen der Kleydung nach aus Arkadien unsere Prinzessinn und deren Leibdienerinn bey sich führeten / wovon mir die erste diesen Brief zugestellet / und mich gebeten / solchen dem Prinzen aus Aeolien / wenn er etwan in diesem Walde kommen sollte / zugeben. Weil nun dieser Mensch nichtes ferner sagen konnte noch wolte / entließ ihn Kalydon / nachdem er ihn beschenket / wieder. Er wuste nicht / wozu er sich anfänglich entschliessen solte / und war er sehr geneigt / der Prinzessinn nach Arkadien zufolgen: Weil er aber die Gütigkeit hatte / mir den Brief seiner Prinzessinn zuzeigen / rieth ich ihm wieder nach Pylus zukehren / und mit denen Prinzen und Fürsten Amythaon nach Messene zugehen / weil allem Ansehen nach / die Prinzessin Gelegenheit finden würde ihm hieselbst anzuzeigen / wo sie hingeführet worden / worauf man denn ferner auf ihre Befreyung bedacht seyn konnte.

88. Dieses machte daß Kalydon wieder nach Pylus kehrete / alwo unsere Wiederkunft / und

der Bericht desjenigen/waß uns begegnet / jederman so wol Freude als Verwunderung brachte. Nach dreyer Tage Verflieſſung / brachen **Amythaon** und **Idomene**/ nebſt den Prinzen **Bias Melampus** und **Kalydon** nach **Meſſene** auf: Ich kan aber wol ſagen / daß alle Freude/ſo **Bias** bezeugete / nicht mächtig war/der Bekümmerniß meines Prinzen den geringſten Anſtand zugeben. Er kam wol tauſendmal wieder auf die Gedanken der **Aeolia** zufolgen/ und hatten kaum meine Vorſtellungen und der Prinzeſſinn Brief die Kraft/ ihn davon abzuhalten. Wir kamen in ſolchem Stande zu **Meſſene** an/woſelbſt uns vor dem Stadtthor der König/vor den Königlichen Palaſt aber/ die Königinn und Prinzeſſinn empfingen. Ich will mich allhie nicht auffhalten die Pracht dieſes Beylagers zubeſchreiben/weil ſolches ſo herrlich war/ als es die Vortreflichkeit ſo groſſer und berühmter Prinzen erforderte. Der König von **Arene** war mit ſeiner Gemahlinn gleichfals dabey/ und wiewol die Abweſenheit der **Aeolia** die Vergnügung bey dieſer Feyerligkeit einiger maſſen unvolkommen zumachen ſchiene/ war ſie doch nicht mächtig genug/die Freude zuverhindern / die man dieſer Vermählung wegen bezeugete. Man ſahe dabey die herlichſten Ritterſpiele / welche Griechenland jemals zuerfinden fähig geweſen/ und hatte die Gegenwart ſo groſſer Könige und Prinzen eine ſolche Anzahl der Griechiſchen Jugend hieher gezogen/ das Griechenland gleichſam davon erſchöpft zu ſeyn / und alles ſich nach **Meſſene** gekehret zuhaben ſchiene.

89. An allen dieſen Fröligkeiten nam **Kalydon** nicht den geringſten Theil/ ſondern an ſtatt ſich in denen Ritterlichen Ubungen mit hervorzuthun/ ſtörete er in und üm **Meſſene** ſchier alle Winkel durch/ ümzuſehen/ ob er nicht bald einige Nachricht von ſeiner verlohrnen Prinzeſſinn erlangen könnte. **Pero**/ **Bias** und **Melampus**/ ja ſelbſten **Neleus** und **Amythaon** unterlieſſen nichts/ waß nur fähig wär/ ihn von ſeiner tödtlichen Schwermuth abzuziehen: Aber alles dieſes war vergeblich/ und ob er gleich ihnen zugefallen ſich unterweilen ſtellete/ als wolte er ſeine Schmerzen überwinden/ wärete doch ſolches nur eine kurze Zeit/ und gerieth er bald wieder auf ſeine vorige Weyſe. Einsmals wie er biß in die Nacht ſich an den Ufer des Fluſſes **Neda**/ unten am Berge **Jehome** aufgehalten hatte/ hörete er eine anmutige Stimme/ welche ihn ungeacht ſeiner Schwermuth ſo ſehr an ſich zog/ daß er davon folgende Säze vernehmen konnte.

***

Brauner Schatten dieſer Nacht/
Ihr/ihr ſilber klaren Sterne/
Die ihr ſtehet auf der Wacht
Und winkt meiner Lieb von Ferne:
Ihr allein/
Sollet meine Zeugen ſeyn/
Daß die Treue in dem Lieben/
Mich an dieſem Ort getrieben.

***

Schweiget ihr nur/ wie ich thu/
Und bringe es/mich zu verrathen/
Meinem Kalydon nicht zu/
Damit ihm nicht meine Thaten
Werden kund/
Und wie meine Flamm izund
Zwar in nahen Gluthen lodre/
Doch mein Herz zum Schmerz auffodre.

***

Bleiche Cynthia/ die du
Selbst vor Liebe bist erblasset/
Die du jenem trägest zu/
Der auf Latmus dich umfasset;
Sey geneigt
Meiner Lieb/die sich hier zeigt/
Laß mich in Gedanken küssen
Den/den ich muß izund missen.

***

Du liebst den Endymion/
Kalydon muß mich entbrennen/
Weil nun unser Herz davon
Uns muß Liebs-Verwandte nennen/
Ey so sey
Jzt auch meinen Flammen treu/
Und laß unter deinen Decken
Sich derselben Gluth verstecken.

***

Silber-Ampel/Licht der Nacht/
Schwester unser güldnen Sonnen/
Wenn du eilest von der Wacht/
Ganz in holder Lieb entbronnen/

So

So vergiß
Meiner Lieb nicht/im Genieß/
Laß den Eykel ſo mich lieben/
Wie ſein Anherr treu dir blieben.

90. Ich kan nicht genugſam beſchreiben/ wie groß die Verwunderung und das Entſezen war/ worinnen **Kalydon** durch den Inhalt dieſes Liedes gerathen. Er hörete ſeinen Namen nennen/ und der ganze Verſtand des Liedes / inſonderheit die Erwehnung der Liebe der **Diana** gegen den **Endymion** ſeinen Groß-Vater/ welcher ein berühmter Sternſeher geweſen/ und auf den Berg **Latmus** in **Karia**/woſelbſt er regieret/den Himmelslauf beobachtet/ daher die Poeten Anlaß genommen vorzugeben / daß ihn der Mohn oder die **Diana** liebe/ und daſelbſt ſich zu ihm verfüge/ gab ihm genugſam zuerkennen/ daß kein ander **Kalydon** / als er ſelber damit gemeynet werde. Die Stimme war überauß reizend und anmutig/ und hatte ſein Herz mit einer ſo ſüſſen Regung erfüllet / deren er nicht wol wiederſtehen konnte. Daß es die **Aeolia** ſey / konnte er nicht wol gläuben/ weil er das Vertrauen zu ihr hatte/ ſie würde ſich nicht vor ihm verbergen: So konnte es auch nicht wol glaublich ſeyn/ daß ſie ſich ſo bald aus den Händen ihrer Räuber würde loßgewikkelt haben. Dieſe zweifelhafte Gedanken hielten ihn eine geraume Zeit auf/ biß er ſich entſchloß / nach denjenigen Ort hinzugehen/ wo dieſer Thon hergekommen/ um eine ſo anmutige

tige Sängerinn / die ihre Liebe gegen ihn der verschwiegenheit so hoch empfolen/kennen zu lernen.

91. Wie er an diesen Ort kam / fand er niemand / und wiewol er ein Geräusch von ferne hörete / konnte er doch keinen Menschen antreffen / der ihm die geringste Nachricht / daß einige Weibesperson hie gewesen / gegeben hätte. Solchergestalt nun hatte es das Ansehen / als wenn ein Geist ihn betrogen / oder eine Nymphe etwan seiner Liebe gespottet haben müste. Er gerieth auf einen gebahnten Pfad / und weil es schiene / daß derselbe noch frisch betreten / folgete er ihm nach / wohin er ihn auch führen würde. Wie er etwan hundert Schritte fortgegangen / sahe er etwaß als eine Weibesperson den Berg hinaufsteigen / wo des Idhomischen Jupiters Tempel war. Er folgete so geschwinde es ihm nur müglich war / aber alles dieses konnte nicht verhindern / daß ihm dieser Gegenwurf nicht abermals unter den Händen gleichsam verschwunden wäre. Er durchsuchte alle Winkel / konnte aber nichtes finden / so sein Verlangen vergnüget hätte. Indessen ging er immerfort / biß er endlich an ein Hauß zur Seiten des Tempels kam / welches eröfnet stund. Die Begierde und Liebe erkühnten ihn / daß er hinein ging / wiewol dieser Ort seiner Dunkelheit und Einsamkeit wegen an sich selbst geschikkt genug war / auch dem Beherzesten ein Grauen einzujagen. Er hielte sich eine geraume Zeit darinnen auf / ohne jemand zusehen / biß endlich / wie er sich schon wieder hinweg

weg begeben wollte/ er einen Eißgrauen Mann von dem Tempel herkommen ſahe/ welchen ein Sklave mit einer Fakkel fürleuchtete.

92. Ehrwürdiger Vater/ redet ihn **Kalydon** an/ vergebet einem Fremdling/ daß er euch etwan in eurer Andacht oder Ruhe ſtöret. Es hat mich ein unverhofter Zufall wieder meinen Willen hieher geführet/ indem ich eine Perſon ſuche/ welche ſich allen Vermuthen nach muß hieher begeben haben. Der Alte/ welcher des Ithomatiſchen Jupiters Prieſter war/ und von dem Abend-Opfer auß den Tempel nach Hauſe kehrete/ betrachtete den Prinzen eine geraume Zeit ſtilſchweigend; Weil er ihn aber ſchon ofte vorhin an des **Neleus** Hoff/ als der Prinzeſſin **Pero** beſtimmten Bräutigam geſehen/ erkannte er ihn gar leicht. Die Ankunft eines ſo berühmten Prinzen/ zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit/ ſagete er hierauf/ muß freylich ein ungemeiner Zufall verurſachen. Waß aber die geſuchte Perſon betrift/ werden wir wol thun/ wenn wir mit allen Fleiß uns bemühen/ ſolche wieder zufinden/ wozu ich meinen Beyſtand anbiete. **Kalydon** war über dieſe Höflichkeit des Alten ſehr erfreuet/ und unterließ nicht deßwegen verbindlichen Dank zu ſagen. Sie durchſucheten hierauf erſtlich des Prieſters Wohnung/ und als ſie daſelbſt nichts fanden/ gingen ſie mit der Fakkel an alle herümliegende Oerter/ woſelbſt ihre Bemühung eben ſo wenig als vorhin fruchtete/ alſo daß

sie endlich auf des Priesters Anhalten / miteinander wieder nach dessen Wohnung kehreten.

93. Der Priester welcher Kallias hieß / und einer von denen edelsten des Messenischen Landes war / unterließ nichts den Prinzen wol zubewirthen. Wie er aber spürete daß derselbe sehr schwermütig war/fing er an ihn sehr liebreich zutrösten / also daß Kalydon daher Gelegenheit nam ihm seine Begebenheit mit der Prinzessinn von Pylus zu offenbahren. Er sagte / daß indem er deren Verlust bey den Fluß Neda betrauret/ und sich biß in die Nacht dabey verspätet hätte/ er eine Weibliche Stimme singen gehöret / welches ihm schier auf die Gedanken gebracht/es müste die Aeolia gewesen seyn. Dieses sagte er/ nicht daß er solches in der That gläubete / sondern damit er nur seiner Nachforschung dieser Person wegen einen Schein gäbe. Er setzte ferner hinzu/daß indem er diese Person zum Zweytenmal wiedererseh̃e/er ihr biß an diesen Ort gefolget /sie aber so schleunig wieder verlohren hätte/daß er schier befürchte/es müste der Aeolia Geist/oder sonsten eine Nymphe dieser heiligen Gegend gewesen seyn. Ich kan nicht wol begreiffen / sagte Kallias hierauf / wie eine Weibes Person sich so spät solte am Fluß Neda befunden haben. Den ob gleich alhie nicht ferne von uns die Kuretischen Nymphen sich aufhalten / deren Orden die Jehome und Neda ehmals gestifftet/ist es doch nicht wol zuglauben / daß sich eine von denselben so spat biß an besagten Fluß solte vergangen haben/ absonderlich da sie alle mit mir bey den Abend Opfer in

den

den Tempel erſcheinen muſſen / ich ſie auch daſelbſt beyeinander geſehen habe.

94. Iſt es müglich / mein Vater / frug der hierauf vorwizig gemachte **Kalydon** / daß ſich hieſelbſt Nymphen aufhalten / und ich ſolches zu **Meſſene** nicht ſolte gehöret haben? Weil dieſelben / antwortete **Kallias** / in keinen öffentlichen Verſamlungen / als nur bey dem **Jehömæiſchen** Feſte ſich ſehen laſſen / welches des Jahres einmal gefeyret wird / kan es wol müglich ſeyn / daß da dieſes Feſt bey Ihrer Zeit nicht begangen / ſie von ſolchen Nymphen nichts gehöret haben. **Kalydon** bath hierauf / daß er ihm von dieſen allen mehren Unterricht geben möchte; Welches **Kallias** in folgenden that. Als ehmals / ſagete er / dieſes Land und einige angrenzende Oerter noch von denen **Kuretern** bewohnet worden / regierete bey denenſelben ein ſehr gewaltſamer Prinz / welchem bey der Geburth ſeines älteſten Sohnes der Götter Außſpruch weiſſagete / daß ihn dieſer ſein Sohn vom Reich verſtoſſen würde. Dieſes machte / daß er um ſeine Hoheit eyvernd / beſchloß / beſagten jungen Prinzen umzubringen. Der Königinn konnte ſolches nicht verborgen bleiben / daher ſie den jungen Prinzen zween von ihren Jungfrauen der **Meda** und **Ithome** übergab / und denſelben ſich auf dieſen Berge an einem wüſten und einſamen Ort aufzuhalten befahl. Unterdeſſen legete ſie an des in Sicherheit gebrachten Prinzen Stelle einen andern neugebohrnen Knaben / welcher **Lirus** hieß

hieß/ der auch durch die von dem König abgeschikkte Gewafnete umgebracht und in Stükken jammerlich zerhauen ward.

95. Unterdessen wurde der junge Prinz/welcher Zeus hieß/ auf diesem Berge von der Ithome und Neda durch die Milch einer Ziegen ernehret/ und so lange sorgfältig erzogen/ biß er sein männliches Alter erreichet. Die Königinn besuchete ihn unterweilen/ wiewol in höchster Geheim/und offenbahrete ihm seine Ankunfft/ auch daß die Grausamkeit des Königes seines Vaters sie bewogen/ ihn also erziehen zulassen. Die Kureter hatten ich weiß nicht durch welchen Zufall erfahren/ daß ihr ältester Prinz noch lebe/ und heimlich erzogen würde. Sie forscheten so lange bey der Königinn/ daß sie dieselbe bewegeten ihnen den Ort/ woselbst der Prinz Zevs erzogen würde/anzuzeigen. Wie sie solchen erfahren/ versamleten sie sich in grosser Anzahl hieher/ warfen den Prinzen zu ihren König auf/ und weil sie des tyrannischen Regiments des alten Königes müde waren/ ergriffen sie sämtlich wieder ihn die Waffen. Es hatte derselbe nicht allein seine andere Söhne die Prinzen Posidon und Pluton/ sondern auch seine Töchter die Estia/ Demetra und Hera/ bißhero ganz enge eingeschlossen und an einen verwahrten Ort gleichsam gefangen gehalten/ weil er sich befürchtete/ ob er gleich den Zevs/ seiner Meinung nach auß dem Wege geräumet/ es möchten dieselben ihn auch dermahleinst von den Thron stossen/ indem ihm

der

der Haß ſeiner Unterthanen nicht unbewuſt war.

96. Hiedurch nun nahmen die **Kureter** Anlaß zum Aufſtand/ und begehrten von dem König daß er ſeine Kinder in Freyheit ſezen ſolte. Der Tyran welcher die Gewalt ſahe/ vermeynte ſeine Unterthanen zu ſtillen/ wenn er ihnen ſeine Kinder außlieferte/ ſezete alſo dieſelben in völlige Freyheit. Dieſen nun gab ſich **Zeus** als ihr Bruder zuerkennen/ und wurde beſchloſſen den König zu einen gelinderen Regiment zunötigen. Ja ſie brachten es auch in der That dahin/ daß weil der alte König faſt alle edelſten des Landes und ſeine eigene Blutsverwandten in ſchwere Gefängniß geleget/ damit er vor ihnen ſicher ſeyn möchte/ er ſelbige miteinander loßlaſſen muſte. Dieſe nun vereinigten ſich mit denen dreyen Prinzen/ und nötigten dieſelben/ den Alten des Regiments zuentſezen/ welcher auch als er das Leben ſeines älteſten Sohnes des Prinzen **Zeus** erfuhr/ es vor eine Thorheit hielte dem Verhängnüß zu wiederſtreben/ und dannenhero/ ehe die Prinzen feindlich wieder ihn anzogen/ die Flucht nach **Heßperien**/ ſo man nachgehends **Italien** genannt/ nam/ woſelbſt er ſich bey den König **Picus** ſeinen alten Freund verborgen aufhielte. Nach des Vaters Flucht theileten die drey Prinzen das Reich unter ſich/alſo daß **Zeus** den Oberſten/ **Plucon** aber den Unterſten Theil/ **Poſidon** hingegen alle an dem Meer belegene Oerter und Inſulen bekam. **Zeus** vermählete ſich nach damaliger Landes Gewohnheit mit ſeiner Schweſter

der

der Prinzessinn Hera / welche die jüngste und schönste war. Estia beliebete den einsamen Stand / und ward eine Priesterinn des ewigen Feuers. Demetra war einem Sicilianischen Prinzen vermählet / in deren Tochter Persephone sich der jüngste Bruder Pluton verliebete / und dieselbe entführete.

97. Hierauf regierten die drey Brüder vergnügt / und war insonderheit Zeus ein gewaltiger König / der sich sehr mächtig und seine Unterthanen glükkseelig machte. Er vergaß nicht der Wolthaten welche ihm die Ithome und Neda erwiesen / schenkete ihnen dannenhero nicht allein diesen Berg / sondern auch das herümliegende Land / zum reichlichen Unterhalt ihres Lebens. Diese beyde Nymphen nun / welche sich nimmer vermählen wollten / baueten ihnen auf diesen Berge eine sehr lustige Wohnung / worinnen Ithome den Orden der Kuretischen Nymphen aufrichtete / deren Heiligthum nachgehends in den Tempel des Ithomatischen Jupiters verwandelt worden. Sie nahmen keine als die vornemsten Töchter des Landes in ihrer Gesellschaft / welche mit ihnen beständige Keuschheit angeloben musten / wiewol ihnen den Orden zu verlassen und sich zuvermählen frey stund / welches aber die wenigsten gethan. Nachdem Todt dieser Nymphen hat man den Berg nach der Ithome und das darunter fliessende Wasser nach der Neda benahmet / und weil des Zevs Regiment Zeit seines Lebens glükklich war / hat man ihn

nach

nach ſeinen Todt zum Gott und zwar zum Oberſten derſelben gemacht/ weil man vermeynet/ es verdiene derſelbe die Gottheit wol/ welcher ſich in ſeinem menſchlichen Leben ſo rühmlich verhalten/ und ein ſo groſſes Verlangen nach ſeiner glükkſeeligen Regierung hinterlaſſen hätte. Er iſt eben der **Jupiter**/ welchen Namen man ihm in **Heſperia** giebt/ und hat man ſeinem Andenken auch dieſen Tempel unter andern geweihet/ weil man es vor billig gehalten/ daß er inſonderheit an denjenigen Ort verehret würde/ woſelbſt er erzogen worden/ daher man ihn denn inſonderheit den **Jehomatiſchen Zeus** oder **Jupiter** genannt. Seinen Brüdern iſt gleiche Ehre wiederfahren/ und von ihren Nachkommen/ wird izund ganz Griechenland/ja ein groſſer Theil von **Aſien**/ weil ſie ſich auch daſelbſt außgebreitet/beherſchet.

98. Unterdeſſen/ beſchloß **Kallias** ſeine Erzehlung/hat man den Orden der **Kuretiſchen** Nymphen zum Andenken der Erziehung des **Jupiters** alhie beſtändig unterhalten/und befinden ſich noch izo die edelſten Töchter des Landes in denſelben. Zum Andenken daß Jupiter von ihnen erzogen/ feyret man jährlich das **Jehomæiſche** Feſt/ an welchen die **Kuretiſchen** Nymphen drey ganzer Tage das Waſſer aus dem Fluß **Neda** zum Opfer ſchöpfen und in den Tempel tragen müſſen/ weil in denſelben Jupiter ehmals gebadet worden/ und man kein anders als deſſen Waſſers zu ſeinen Opfern brauchen darf. Es werden auch allerhand Luſtigkeiten/inſonderheit ſehr gri-

ge Musicalische Streitspiele dabey gehalten/worinnen sich so wol Mannes als Weibes Personen hören lassen. Weil nun solches Fest nach weniger Tage Verfliessung einfallen wird/ werden sie/gnädigster Prinz/nicht allein die Kureetischen Nymphen/ sondern auch alle diese Lustspiele sehen können/ welche unser König insonderheit/ wegen des Königes von Arene und des Fürsten von Pylus Anwesenheit/auch der Vermählung der Prinzessinn Pero mit dem Bias zu Ehren diesesmal sonderlich prächtig und artig zufeyren befohlen hat.

99. Solchergestalt endigte Kallias seine Erzehlung/ welche dem Kalydon allerhand Gedanken verursachete. Es schiene ihm sehr warscheinlich zu seyn/ daß eine von denen Kureetischen Nymphen das Lied so er angehöret/ müste gesungen haben/ doch konnte er nicht begreiffen/ wie ihn eine unter denselben lieben sollte/ weil diese Nymphen nur einmal sich sehen lassen und andere Leute sehen. Er dankete den alten Kallias vor diese Nachricht/ und nachdem er ihn noch um einige Umstände gefraget/ auch den Leib mit nothdürftiger Speise und Trank erqvikket/ließ er sich von demselben zur Ruhe weysen/ weil er die Nacht daselbst zubringen muste. Es konnte aber nicht der geringste Schlaff ihm in die Augen kommen/ weil beydes der Verlust der Aeolia/ als auch die reizende Anmuth des gehörten Liedes seine Gedanken mit steter Unruhe unterhielte: nicht zwar als wenn er durch dieses Lied zu etwaß der Aeolia Liebe nachtheiliges solte verführet worden seyn/

ſeyn / ſondern weil er herzlich wünſchete/es möchte eben dieſe Prinzeſſinn ſolches Lied geſungen haben. So bald der folgende Tag anbrach/erhub er ſich wieder von ſeinem Lager / und nachdem er dem **Kallias** nochmals verbindlichſt gedanket / begab er ſich wieder nach **Meſſene**. Ich begegnete ihm unterweges/weil mir ſein Außbleiben groſſe Sorge gemacht / und ich befürchtet hatte / es mögte ihn ſeine gewöhnliche Schwermuth zu weit verführet haben. Er hatte die Gütigkeit mir alles zuerzählen / und weil er hierauf den Ort/wo er den vorigen Abend die anmutige Stimme gehöret/wieder in Augenſchein nehmen wolte / kehrete ich mit ihm an denſelben zurükke. Wir beſahen ſolchen / funden aber ferner nicht das geringſte / ſo uns einige Nachricht hätte geben können. Solchergeſtalt kamen wir zu **Meſſene** an / woſelbſt nunmehr **Kalydon** über den Verluſt ſeiner **Aeolia** / ſich auch über die Unwiſſenheit dieſer neuen Liebhaberinn beſchwerete. Er ging zum öftern theils allein / theils in meiner Begleitung nach den vorigen Ort / in Hofnung dieſe reizende Stimme abermals zuhören: Aber es war vergeblich / und war dieſelbe nachdem ſie einmahl ſo anmutig geſungen/ auf immer ſtumm geworden.

100. Einsmals wie der Prinz von beſagtem Ort wiederkommen war/ ließ ſich eine fremde Weibes-Perſon anmelden / welche er/ als ſie vorgelaſſen würde / mit unaußſprechlicher Freude vor die **Sophronia** erkannte. Saget mir/meine Freundinn/redet er ſie geſchwindt an / ob ihr

mir das Leben oder den Todt bringet? Ob Aeolia unter denen Kuretischen Nymphen lebe/ oder ob ich ihr nach Arkadien folgen solle? Sophronia schlug die Augen betrübt zur Erden/ und schiene vor Bekümmerniß gleichsam unbeweglich zuseyn. Es ist genug Sophronia/ rieff der betrübte Prinz/ wie er ihr Stillschweigen sahe/ ihr saget mir mehr indem ihr schweiget/ als ihr in einer weitläuftigen Erzählung nicht hättet thun können. Es ist gewiß/ Aeolia/ meine liebreiche Aeolia lebet nicht mehr. Sie lebet/ gnädigster Herr/ antwortete Sophronia/ wiewol ich nicht weiß/ ob wir Ursache haben/ uns darüber zuerfreuen. So saget mir denn geschwinde/ fiel ihr Kalydon in die Rede/ waß ihr wisset/ damit die Furcht mich nicht vor der Zeit tödte. Wie nun Sophronia sahe/ daß der Prinz vor Verlangen etwaß von der Aeolia zuerfahren/ sehr ungedültig ward/ fing sie also an.

101. Als wir jenesmals/ sagete sie/ in dem Walde bey Pylus von etlichen Gewaffneten überfallen wurden/ die sich unser bemächtigten/ meyneten wir anfänglich/ daß wir in einiger Räuber Gewalt geriethen/ welche uns um ein Lösegeld schon wieder unsere Freyheit geben würden. In solcher Meynung nun erbath Aeolia die Freyheit/ an jemand von den ihrigen zuschreiben/ damit sie zum wenigsten nicht meynen möchten/ daß wir umkommen wären: Sie erhielte solche von dem Führer dieser Gewaffneten/ welcher im übrigen sich überauß höflich gegen uns bezeigete/

gete / und zeigete alſo ihnen / gnädigſter Printz / an / waß uns begegnet / mahnete ſie von der Nachfolge ab / weil ſolche bey ſo groſſer Ungewißheit vergeblich ſeyn würde / und beſchied ſie nach Meſſene / weil ſie wol wuſte / daß Amythaon ſich ehestens mit der ganzen Hofſtatt dorthin zum Beylager der Pero mit dem Bias begeben würde / Sie auch hoffete daſelbſten jemand hinzuſenden / welcher das Löſegeld vor uns abhölen könnte. Dieſen Brief übergab ſie einem uns ohngefehr aufſtoſſenden Hirten / und bath ihn ſolchen dem Prinzen von Aetolien zuzuſtellen. Wie Kalydon bekannt daß er ſolchen bekommen / und ihn ſolcher allein der Prinzeſſinn nachzufolgen / abgehalten / fuhr Sophronia alſo fort.

102. Unſere Räuber / welche um deſtomehr ſich zuverſtellen / ſich in Arkadiſche Tracht verkleydet hatten / führeten uns indeſſen immer am Strande des Meeres hin / biß wir endlich in einen Haven zu etlichen Schiffen kamen / worinnen ſie uns ſezeten. Alhie gab ſich deren Haupt und Führer vor den Phrygiſchen Prinzen Pelops zuerkennen / bekannte daß er in der Aeolia Schönheit verliebet ſey / und bath ſehr demütig Mitleyden mit ihm zu tragen. Er erzählete ferner / wie er durch Ungewitter nach der Gegend von Pylus verſchlagen / ſich unbekannt in dieſer Stadt aufgehalten / ſie daſelbſt geſehen / und in ihr verliebt geworden: wie er ferner gehöret / daß ſie den Prinzen von Aetolien liebe / und man deſſen Vermählung mit ihr vor gewiß hielte.

Dieſes alles hätte bey ihm den Schluß gemacht/ ſich der Prinzeſſinn zubemächtigen und ſie zuentführen/ welches er auch endlich/ nachdem er ihre einſame Beſuchung des Waldes bey **Pylus** vernommen/ glükklich außgerichtet hätte. Er beſchloß ſeine Erzählung mit vieler Entſchüldigung dieſer gewaltſamen Handlung/ und begegnete der Prinzeſſinn mit ſolcher Ehrerbietung/ daß ſie mehr als er in den Schiffen zu befehlen Macht zuhaben ſchiene/ auſſer demjenigen/ waß zu ihrer Befreyung dienete.

103. Sie hielte anfänglich den **Phrygiſchen** Prinzen ſehr übel/ und bemühete ſich ihn zubereden/ daß er ſie wieder in Freyheit ſezete: Wie ſie aber darinnen nichts außrichtete/ ſchiene es endlich/ als wenn des **Pelops** ehrerbietige LiebesBedienung ihr Herz erweicheten. Es iſt gewiß/ daß er ein ſehr wohlgeſtalter Prinz iſt/ und aus ſeinen Augen ſo wol Majeſtät als Anmuth hervorleuchten. Alles ſein Thun zeiget eine beſondere Artigkeit und anſtändiges Weſen. Er iſt großmütig/ tapfer/ und ſeinen Degen ſehr berühmt in Aſia: Ja er iſt der geſchikkteſte Prinz von der Welt das Herz einer ſchönen Prinzeſſinn zugewinnen. Wie ich die **Aeolia** in ihrer Beſtändigkeit wanken ſahe/ erinnerte ich ſie deßjenigen/ waß ſie dem Prinzen von **Aetolien** ſchuldig. Es iſt wahr/ ſagete ſie/ daß ich ihm vielfältig verbunden/ aber ich bin in des **Pelops** Gewalt/ und ſehe nicht/ wie alle Liebe des **Kalydons** mich auß derſelben herauß reiſſen werde. Er iſt von

einem

einem berühmten Hauſe / und die Verbindung mit ihm dem Fürſten von **Pylus** nicht weniger anſtändig / als dieſelbe mit dem **Kalydon**. Ich ſtellete ihr hierauf ferner vor / daß **Amythaon**, **Bias** und **Melampus** nimmermehr bewilligen würden / daß die dem **Kalydon** geſchehene Zuſage gebrochen würde / weil ſie demſelben Leben / Freyheit und ihre übrige Glükkſeeligkeit gröſten Theils mit zudanken: Sie antwortete mir aber / daß wenn ſie in des **Pelops** Gewalt nicht wäre / ſie ihrer Schuldigkeit ſchon nachzukommen wiſſen würde / anjzo aber müſſe man ſich in die Zeit ſchikken / und den Himmel danken / daß ſie in eines Prinzen Hände gerathen / der ſo groſſe Ehrerbietung in allen ſeinen Thun ſehen lieſſe / welche man nicht zur Verzweifelung bringen müſte.

104. Weil ich nun wol ſahe / daß meine Vorſtellungen bey ihr vergeblich wären / und die Liebe gegen den **Pelops** ihr Herz immer mehr und mehr einnahm / mir aber dieſe Untreue gar nicht gefiel / wünſchete ich wieder in Griechenland zuſeyn. Ich gab ihr ſolches zuverſtehen / und ſchiene ſie nicht übel damit zufrieden zuſeyn / vielleicht weil ich ihren Augen als eine unverwerfliche Zeuginn ihrer Untreu auch ſchon unerträglich geworden. Sie erhielte gar leicht bey dem **Pelops** mich in einen Griechiſchen Haven auszuſezen / und bath mich / ſie bey dem **Kalydon** zuentſchüldigen / daferne das Verhängniß ſie nötigen ſolte / die Zuſage ihrer Liebe ihm nicht zuhalten. Sie wolte ihm indeſſen die Freyheit geben / ſein

Herz einer andern Schönheit zuverpflichten / welches ſie zubeſizen von dem Himmel nicht würdig erkannt worden. Solchergeſtalt habe ich ſie in den Armen des **Pelops** hinterlaſſen / und weil ich Sie / gnädigſter Herr / alhier anzutreffen verhoffte / habe ich mich hieher begeben / Ihnen dasjenige / waß ich weiß und mir befohlen / anzuſagen.

105. Das Ende dieſer Erzählung überhäuffte den **Kalydon** mit ſolchen Schmerzen / daß er ganz unempfindlich und ohnmächtig daniederfiel. Wie er ſich nach groſſer Bemühung wieder erholet / brach er nicht in Klagen und Seufzen auß / weil ſein Schmerz zugroß war / daß derſelbe ſich in äuſſerliche Zeichen hätte ſehen laſſen ſollen. Er ſahe gantz unbeweglich vor ſich nieder / und nachdem er die **Sophronia** gefraget / ob dieſes ein Traum oder die Warheit wäre / und ſie das leztere bejahet / ſagete er ferner kein Wort. In ſolchem Zuſtande verbrachte er die übrige Zeit des Tages: Die folgende Nacht zeigete ſich ein heftiges Fieber / welches den Prinzen gefährlich darnieder warf. Sein Leben gerieth in äuſſerſte Gefahr / welches die **Sophronia** und mich in groſſes Trauren und Klagen verſezte. Die erſte redete ihm ſehr beweglich zu / und war es ihr leyd / daß ihre Erzählung ihn in ſolchen Stand verſezet hätte. Sie bemühete ſich dieſelbe wieder zweifelhaft zumachen / und vorzugeben / **Aeolia** möchte ſich wol etwan gegen den **Pelops** alſo angeſtellet haben / damit ſie ihn ſicher machen und auf Ihre Flucht bedacht ſeyn könnte. Aber alles diſes

ſes

ſes fand ſchlechten Glauben bey dem Prinzen / und ſahe er wol / daß es ihn nur zutröſten und einige vergebliche Hoffnung zumachen auf die Bahn gebracht wärt. **Sophronia** hatte von mir die Begebenheit des **Kalydons** mit der anmutigen Sängerinn an dem Fluß **Neda** gehöret / welches ſie vorzugeben veranlaſſete / es könnte ſolches die **Aeolia** wol ſeyn / welche ſich vielleicht gleich nach ihrem Abſchied davon gemacht / und unter denen **Kureetiſchen** Nymphen vorerſt in Sicherheit begeben hätte.

106. Die Erwehnung dieſer liebreichen Perſon / gegen welcher **Kalydon** noch ein ſüſſes Andenken hatte / machte ihn zum erſten ein wenig aufmerkſam / und weil er dennoch / wie groß gleich die Gefahr ſeines Fiebers war / gerne wiſſen wolte wer dieſelbe ſey / war er wol zufrieden / daß **Sophronia** ſich erklärete / die **Kureetiſchen** Nymphen zubeſuchen / und ſich zubemühen ob ſie nicht etwaß von dieſer anmutigen Perſon erfahren möchte. Indeſſen hatte die Krankheit des **Kalydons** die **Pyliſche** Prinzen / den **Meſſeniſchen** König und den **Amythaon** gewaltig verunruhiget. Die Königinn **Chloris** / die Fürſtinnen **Idomene** und **Pero** beſuchten ihn ſehr liebreich / und bezeugten groſſes Mitleyden über ſeinen Zuſtand. Er war ſo großmütig / daß er verboth der **Aeolia** Unbeſtändigkeit zuoffenbahren / und muſte ſich ſo gar die **Sophronia** niemanden zuerkennen geben. Weil nun jedermann meinet / daß der **Aeolia** Verluſt ihn in ſolchem Zuſtande geſetzet / war ſchier niemand der ihm nicht auf das mitleydigſte

zuredete und Hoffnung ihrer eheſten Wiederkunft machte. Melampus wandte ſein euſſerſtes Vermögen in der Arzeneykunſt an / einem ſo lieben Freund zuhelffen / und weil die gute Natur und Jugend des Kalydons ſeinem Fleiß zu Hülffe kam / machte er / daß ſich endlich die Heftigkeit des Fiebers brach / und es ſich algemach mit ihm zur Beſſerung anließ. Man ſchob gar die Jehonæiſchen Spiele biß zu ſeiner Geneſung auf / damit er dieſer Luſt mit genieſſen könnte.

107. Einsmals wie der Prinz gegen den Morgen ganz kraftloß ſchlummerte / indem ihm kurz vorhero die Heftigkeit des Fiebers ſehr zugeſezet hatte / dauchte ihm als höre er jemand neben ſeinem Bette ſeuffzen. Er hatte kaum die Krafft die Vorhänge hinwegzuſchieben / wie er einer Weibsperſon gewahr wurde / welche zur Thür hinauß ging. So viel ihm wegen der Dunkelheit zuſehen erlaubet / dauchte ihm daß ſie eben ſo als diejenige gekleydet / die er jenesmals nach dem Berg Jehome hinauf gehen ſehen. Ich hatte mich kurz vorher in ein Nebengemach allererſt ein wenig zur Ruhe begeben / und weil der Prinz dieſer Perſon nachrief / hörete ich ſeine Stimme und begab mich alſobald zu ihm in ſein Zimmer. Er erzählete mir waß ihm begegnet / und befahl mir alſobald nachzuforſchen / ob nicht eine Weibesperſon vorhanden und jemand dieſelbe geſehen hätte. Ich muß bekennen / daß dieſe Begebenheit mir wie ein Traum vorkam / und es vor eine auß übermäſſiger Hize entſtandene Einbildung hielte.

hielte. Nichts deſtoweniger durchſuchte ich das Hauß und erkundigte mich allenthalben auf das genaueſte / konnte aber nicht das geringſte erfahren / daß ein Frauenzimmer daſelbſt geweſen wäre. Dieſes ſtärkete mich in meiner Einbildung / welche ich auch gegen den Kalydon nicht verbergen konnte / als ich ihm Bericht von meiner Nachforſchung abſtattete. Er blieb aber gar beſtändig dabey / daß er nicht geträumet / ſondern gewachet und alles eigentlich geſehen und gehöret hätte. Indeſſen fing der Tag an anzubrechen / und wurde ich auf den Tiſch einer zuſammengeſchlagenen Baumrinde / nach Art derjenigen / auf welche wir zuſchreiben pflegen / gewahr. Ich ergriff dieſelbe begierigſt / und nachdem ich dieſelbe entfaltet / fand ich folgenden Inhalt darinnen.

An den Prinzen Kalydon.

ES gebühret ihm nicht / den Himmel mit unnötigen Sorgen zubemühen / da derſelbe vor ſeine Wolfarth wachet. Er verſchmähe diejenigen nicht ſo ihn lieben / und bemühe ſich geſund zuwerden. Er wird in derjenigen Sängerinn / die er am Fluß Neda gehöret / alles waß er verlohren wiederfinden / wenn er deren Liebe und Verdienſte erkennen wird.

108. Nunmehro sahe ich wol / daß mein Printz nicht geträumet / und in der That jemand gewesen / der diese Worte hinterlassen hätte. Ich überreichte die Rinde dem Kalydon mit Vermelden / waß ich darinnen gefunden. Er hatte die Buchstaben kaum erblikket / als er erfreuet aufrief / dieses wäre der Aeolia Hand. Ich hatte hierauf bißhero nicht acht gehabt / ungeacht mir dieser Prinzessinn Schreibart gleichfals nicht unbekannt war: Als ich aber die Schrift genauer betrachtete / muste ich bekennen / daß mein Printz recht hätte / und es in der That mit der Aeolia Hand überein käme. Wir wusten beyde nicht / waß hierauß zuschliessen / dem Ansehen aber nach müste sich die Prinzessinn von Pylus dieser Orten aufhalten. Jedoch der Inhalt verwirrete uns sehr. Kalydon vermeynete / Aeolia liebe dennoch den Pelops / und habe diesen Zettel nur allein geschrieben / auf der Sophronia Anhalten / welche ohne Zweifel diese Prinzessinn wiedergefunden / und ihr des Prinzen Begebenheit mit der anmutigen Sängerinn an dem Fluß Neda erzählet hätte. Sie wolle / sezete er hinzu / ihn dadurch ihre Untreu zurechtfertigen / zu dieser anmutigen Person Liebe bewegen / und sein Leben erhalten / nachdem vielleicht der Sophronia Vorstellungen sie ein wenig mitleydig gemacht.

109. Ich konnte dieser Meynung nicht beyfallen / weil Kalydon gesaget / daß die von ihm in der Morgendemmerung gesehene Weibesperson / eben also / als die Sängerinn bey dem Fluß

Neda

Neda gekleydet geweſen. Hielte alſo davor/Aeolia wäre eben dieſe Sängerinn/ welche entweder des Pelops Händen entkommen/ oder durch eine freywillige Entfernung die Liebe des Kalydons auf die Probe ſezen wollen: oder daſſen Aeolia noch in des Pelops Gewalt/ daß Sophronia ihrer Prinzeſſinn Hand nachgemahlet/die ſchöne Sängerinn unter den Kuretiſchen Nymphen außgeforſchet/ und dieſe den Zettel durch heimliche Verſtändniß einiger Haußgenoſſen hieher gebracht hätte. Wir machten einander ſo viele Einwürfe/ daß niemand wuſte/ waß er gläuben ſollte. Doch hatte dieſe Schrift das Gemüth des Kalydons zu einer Hofnung wieder aufgemuntert/ welche ſeiner Geſundheit ſo wol zuſtatten kam/ daß Melampus des folgenden Tages allen Königen und Prinzen ſeine Genesung verſicherte. Der Prinz aus Aetolien wurde alſo in kurzem völlig wieder geſund/ und verlangete ihm ſehr nach den Jehomæiſchen Spielen/ weil er dabey die Kuretiſchen Nymphen und darunter ſeine ſchöne Sängerinn wiederzufinden/ und alsdenn zuerfahren hofte/ ob ſelbige die Aeolia wäre. Man ſchob dieſelbe nicht ferner nach des Kalydons Geneſung auf/ ſondern Kallias/ welcher die Aufſicht darüber hatte/ ſtellete dieſelbe aufs prächtigſte an.

110. Die Kuretiſchen Nymphen erſchienen in ihrer Kleydung auf das artigſte gezieret/ eine junge anmuthige Perſon/ braunlicht von Geſicht/ dabey aber von einer majeſtätiſchen Gröſſe/

se/ war derselben Führerinn. Kalydon welcher alle Nymphen auf das genaueste betrachtet/fand nichts so darunter seiner geliebten Aeolia gleich kam/ und wiewol die Führerinn dieser Nymphen eben diejenige reizende Wolanständigkeit in ihrem Gang und übrigen Wesen/ als die vorerwehnte Prinzessinn bezeugete/ wiedersprachen doch die Gesichtszüge so klärlich allen Muthmassungen/ daß man sie gar nicht vor die Aeolia halten konnte. Indessen gingen die Lustspiele an/ und weil dieselben insonderheit wegen des Musicalischen Streits berühmt waren/ sahe man daselbst die berühmtesten Tichter und Tichterinnen/ und die artigsten Erfindungen aus ganz Griechenland gleichsam auf einen Hauffen versamlet. Kalydon war nach verlohrner Hofnung/ so er gehabt/ entweder seine Aeolia oder die schöne Sangerin zufinden/ ganz verdrießlich und schwermütig/ und gab wenig acht/ waß die herlichsten Stimmen und artigsten Köpfe hervorbrachten. Aber ein überauß reizender Thon/ welcher ihm sehr anmutig in die Ohren fiel/ ermunterte ihn auf einmal/ daß er folgende Sätze dem Jupiter oder Zeus zu Ehren vernehmen konnte.

Du grosser Zevs/ Jehomens Schutz/
Der du Messene hast erhalten
Vor aller grimmen Feinde Trutz/
Die uns gedreuet zuzerspalten/
Seit Amalehæa dich gesäuget;
Bleib unserm König stets geneigt.

Du

***

Du kenneſt ja die Pflege noch
Wie dich die Nymphen hier verſteckten/
Du bliebeſt hier geſichert doch
Wie ſehr Tyrannen ſie erſchreckten/
Als man vor dich den Lithus zeige:
Drüm bleib auch unſerm Land geneigt.

***

Hier iſt der Fluß/wo Neda hat
Den heilgen Leib dir abgewaſchen/
Hier iſt es/wo Jehomens Rach/
Daß man nicht möchte dich erhaſchen/
Der Mutter Sorgen machte leicht:
Drüm ſey auch dieſem Berg geneigt.

***

Hier ſah man deine zarte Hand/
So izt den ſtarken Donner führet/
Im weichen Graſe hingewandt/
Wovon man noch die Spuren ſpüret/
Als man den Leib zur Erd gebeugt:
Drüm bleib auch unſerm Volk geneigt.

***

Seit nun Jehome ſo beglükte
Iſt durch diß Göttliche Verſtekten/
Seit der Kureter hart bedrükte
Hier eilte her/ dich aufzuwekten
Zur Rach/der ihm zum Schuz gereicht/
Biſt du Meſſenen ſtets geneigt.

Patron

* * *

Patron und Schuzherr unſrer Stadt/
Du unſer Feinde Schrekk und Grauen/
Laß dieſen Strom/der dich hier hat
Benezt/ fort deinen Heert bethauen;
Laß unſer Flehn dich ſehn erweicht/
Und bleib auch unſerm Stand geneigt.

* * *

Du haſt den holden Liebes Scherz
Zuerſt uns wieder hergeführet/
Als man ſo oft dein lodernd Herz
Der Schönheit hat zu Dienſt geſpüret/
Du weiſt es/waß mein Mund verſchweigt/
Drüm bleib auch meiner Lieb geneigt.

111. Es hatte dieſes die Führerinn der Kureti-ſchen Nymphen / ſo überaus anmutig in ihrer Leyer geſungen / daß niemand war / der dieſes nicht mehr vor einen himmliſchen als menſchli-chen Tohn hielte. Kalydon erkannte ſie alſo-bald vor ſeine ſchöne Sängerinn/und ob er gleich-wol ſahe/ daß es nicht ſeine Aeolia war / fühlete er doch in ſeinem Herzen eine ſolche Bewegung / welche daſſelbe dieſer ſchönen Nymphen unge-wöhnlich zuneigeten. Der Beſchluß dieſes Lie-des gab denen Zuhörern zuerkennen / daß ſie die-ſen Orden verlaſſen und ſich vermählen wolle. Weil nun die Gebräuche des Landes erforderten/ daß die Kureteiſchen Nymphen / dieſen ihren Vorſaz nicht eher als bey denen Jehomæiſchen Spielen durften zuerkennen geben / verlangte je-dermann zuwiſſen / welchen dieſe ſchöne Sänge-rinn

rinn vor ihren Liebhaber erklären würde. Sie muſte nebſt denen übrigen Nymphen des Waſſers aus dem Fluß Neda ſchöpfen / und wenn ſie ihren Krug gefüllet / damit eine Schale / welche zu dieſen Gebräuchen inſonderheit gewidmet war / anfüllen. Mit dieſer Schale ging ſie durch den Hauffen der Zuſchauer / worunter ſich auch ihr Liebhaber befand / und nachdem ſie vorher des Waſſers gekoſtet / reichete ſie ſolches ihrem Liebhaber hin / der es gleichfals ſchmekkete. Hierauf benezeten ſie beyde die Wangen und die Stirne damit / und begleitete alſo der Liebhaber ſeine Geliebte / welche durch den Prieſter des Ithomatiſchen Jupiters / von dem Dienſt der Kuretiſchen Nymphen und deren Orden loßgeſprochen wurde / nach ihrer Eltern und Freunde Behauſung / biß er ſie auf den Tag ſeiner Hochzeit heimführete.

112. Wie dieſe anmutige Nymphe die Schale mit dem geſchöpften Waſſer aus dem Fluß Neda angefüllet / ging ſie gerade dem Ort damit zu / wo ſich die Könige mit denen Prinzen aufhielten. Nachdem ſie die Augen auf die Umſtehende herumſchieſſen laſſen / und den Kalydon erblikket / koſtete ſie des Waſſers / und reichete die Schale dieſem Prinzen mit unvergleichlicher Anmuth dar. Er war ſo verwirret / und machte ihn dieſer Zufall ſo erſtaunet / daß er wie eine unbewegliche Bildſeule gegen dieſe ſchöne Nymphe ſich bezeigete. Man fing unterſchiedlich von dieſer Sache zureden an / und wurden Bias und Melampus / welche dem Kalydon die Aeolia vermey-

net /

net / nicht wenig über dieſer Nymphen Handlung beweget. Es fehlete nicht viel / daß ſie dieſelbe nicht zurükk geſtoſſen und eine unverſchämte genannt hätten. Pero hielte die Empfindlichkeit ihres Gemahls ein / und ſagte / daß es eine Grauſamkeit wäre / die Liebe einer ſo anmutigen Perſon zuverhönen. Kalydon indeſſen blieb noch immer unbeweglich; Sein Herz hielte einen grauſamen Streit mit der Schönheit, der Aolia / und der Anmuth dieſer Nymphen. Seine Neygung ſchiene bald vor dieſer / bald vor jener das Wort zureden / bald der erſten Untreu / bald der andern herzliche Neygung ihm vorzuſtellen.

117. Jederman wartete / wie dieſes ablauffen würde / und bezeugete die Nymphe hiebey eine ungemeine Gedult und Standhaftigkeit. Endlich nam Kalydon die Schale wiewol in Gedanken vertieft / er hatte aber kaum ſich beſonnen / waß er gethan / als er dieſelbe der Nymphen wieder darreichte. Ich bin unwürdig ſo groſſer Gunſt / himmliſche Nymphe / ſagete er / und muß man eine ſo vortrefliche Schönheit / welche eines beſſern Glükkes würdig / nicht mit dem Unſtern des Kalydons beladen. Die Nymphe ſchiene hierüber ſehr beſchämet zuſeyn. Sie nam die Schale wieder an: Ich empfange billig den Lohn meiner Verwegenheit / antwortete ſie / weil ich die Liebe eines ſo würdigen Prinzen nicht verdiene / von deſſen Güte ich meine Glükkſeeligkeit gehoffet hatte. Sie verdienet dieſelbe tauſendfältig / erwiederte Kalydon / und damit

ich

ich aufrichtig gegen ihr sey meine Schöne / so muß ich ihr bekennen / daß ich allein meinem Unglükk zu Troz eine Ungetreue lieben muß / deren Unbestand mich um das Leben bringet. Ich weiß waß er sagen wil / gegenredete die Nymphe; Ich meyne aber / weil die Aeolia den Pelops vor ihn erwählet / habe sie ihm Freyheit gegeben / sich auch einer andern zuschenken. Die Laster muß man nicht nachthun / verfolgete Kalydon / und da Aeolia mich verlassen / werde ich in dergleichen Leichtsinnigkeit ihr nicht gleich folgen können. So hat man mich denn betrogen / beschloß die Nymphe / wie man mir Hoffnung zu seiner Liebe gemacht / und versichert daß ich sein Herz gerühret hätte.

114. Sie wolte hierauf mit einer sehr traurigen Stellung hinweg gehen; Aber Pero hielte sie auf. Mein Printz / redete sie den Kalydon an / seiner Großmuth haben Bias und ich grösten Theils unsere Glükkseeligkeit zudanken / und würde ich derselben nimmer vergnügt geniessen können / so lange ich ihn nicht über der Aeolia Untreu getröstet sehe. Sie verdient nicht mehr seines Andenkens / nachdem sie ihn so schändlich verlassen: Er nehme derowegen diese Nymphe von meiner Hand an. Sie ist eine Prinzessinn / sie liebet ihn unvergleichlich / und ist sie endlich die einzige Person / so ihm der Aeolia Verlust ersezen kan. Kalydon / welcher sich auf einmal des empfangenen Briefes und seiner dabey gehabten Gedanken erinnerte / wurde schier ein wenig ungedultig über diesen Vortrag / weil er mey-

meynete / daß die Aeolia so wol mit dieser Nymphe als der Mossenischen Prinzessinn im Verständniß wäre / und solchergestalt ihre Untreu zurechtfertigen suche. Bias und Melampus meyneten / daß die Pero träume / als sie von der Aeolia Untreu sagete / weil sie bißher nichts davon gehöret hatten: Und muste die Pero alles ihr Vermögen anwenden / die Hize ihres Gemahls einzuhalten.

115. Nein / nein sagte Kalydon endlich / ich bin nicht geschikkt dieses Glükk / wie groß es auch ist / anzunehmen. Man muß hin den Pelops in der ungetreuen Aeolia Armen zuermorden / und nachgehends vor ihren Füssen sterben. Er wolte ganz ergrimmet sich hinweg begeben / als ihn Melampus aufhielte / und fragete ob er die Aeolia nicht mehr kenne? waß sagt er mir von der Aeolia / antwortete der hizige Printz / und wo ist sie? Indem er sich nun allenthalben umsahe / erblikkte er dieselbe vor sich stehen. Wolan denn grausame Prinzessinn / sagte er sich zu ihr kehrend / man muß vor ihren Augen sterben / um ihr getreu zu bleiben / und sie in ihrer Vergnügung mit dem Pelops nicht verstören. Er entblössete hierauf sein Schwerdt / und würde sich ohne Zweifel in dasselbe gestürzet haben / wenn ihn nicht Aeolia abgehalten hätte. Ich bin die Seinige / mein liebster Printz / sagete sie / indem sie ihn sehr liebreich umarmete: Ich bin die Seinige / und habe mich niemals dem Pelops ergeben / weil ich einen Räuber nimmer lieben werde. Er verzeihe meiner Grübeley diese Probe /

womit

womit ich die Beſtändigkeit ſeiner Neygung erforſchen wollen. Kalydon konnte anfänglich ſein Glükk nicht begreiffen/ und ob er gleich nunmehro die Sophronia gleichfals erblikkete/ wuſte er doch nicht/ wie es müglich wäre/ daß ſich die Aeolia ſo bald hier eingefunden. Endlich warf er ſich zu ihren Füſſen: Ich bin ſchon glükkſelig genug/ ſagete er/ wenn ich meine himliſche Prinzeſſinn habe/ und dieſelbe mir kein Pelops raubet. Aber/ meine Prinzeſſinn/ fuhr er fort/ warum hat ſie mich bey einer ſo groſſen Vergnügung genötiget/ eine der liebreicheſten Perſonen in einer ſo gröſſen Verſamlung zubeſchämen/und die Kuretiſche Nymphe mit Verachtung ſo öffentlich zubelohnen. Laſſet die Kuretiſche Nymphe ſterben/ weil ſie auf ewig todt iſt/antwortete Pero/ und nehme er nunmehro die Aeolia von mir an/ nachdem er mich mit der Kuretiſchen Nymphe beſchämet hat.

116. Wäs ſaget ſie Prinzeſſin/ frug Kalydon beſtürzt/ iſt die Kuretiſche Nymphe todt? Und ſolte es müglich ſeyn/ daß die Verachtung dieſe liebreiche Perſon den Todt zuerwählen bewogen? Wie es ſcheinet/ verſezte die Aeolia/ ſo ſchmerzet ihn dieſer Verluſt. Es hat aber dieſesmol die Kuretiſche Nymphe der Aeolia weichen müſſen/ weil er die lezte ohne der erſten Verluſt nicht gewinnen können. Kalydon welcher ſich einbildete/daß die Kuretiſche Nymphe aus Verdrus und Verzweifelung ſich umgebracht/ wurde tiefſinnig und ſchwieg ſtill. Aber als ihm Melampus ſagete/ daß Aeolia die Kuretiſche Nymphe ſelbſt wä-

re/ wurde er unbeschreiblich erfreuet. O Glükk rief er/ indem er ganz ausser sich selbst der Prinzessinn Füsse umarmete/ wie überhäufftu mich heute auf einmal mit so vielen Wolthaten/indem du mir meine Geliebte Aeolia gedoppelt wiederschenkest/ und eine kleine Neygung rechtfertigest/ wozu mich kein Unbestand/ sondern die Vollkommenheiten meiner schönsten Prinzessinn gebracht. So ist sie/ fuhr er gegen der Aeolia fort/ meine anmutige Sängerinn/ die meine Ohren so lieblich bezaubert/ und war es keine andere als meine Aeolia/ welche von der Liebe des Kalydons an dem Ufer der Neda sang? Es ist wahr/ daß ich dieselbe gewesen/ antwortete Aeolia/ wiewol ich mir nicht einbildete/daß mein liebster Prinz mein Zuhörer seyn solte. Wir werden aber von diesem allen zur andern Zeit außführlicher reden können.

117. Die Vergnügung des Kalydons breitete sich über alle Anwesende auß. Die Könige von Messene und Arene samt ihren Gemahlinnen bewilkommeten die Aeolia sehr liebreich. Amythaon und Idomene umarmeten sie mit vielen Freudenthränen/und Bias und Melampus unterliessen nicht bey der liebreichesten Bewilkommung ihr ihre Schalkhaftigkeit zuverweysen/womit sie jederman betrogen/ und schier zur Ungedult gebracht hätte. Bias straffete sehr liebreich die schöne Pero/ daß da sie ohne Zweifel um dieser Verstellung gewust/ sie ihm doch solche verschwiegen hätte/ welches aber dieselbe mit der Nothwendigkeit/ die Aeolia zuvergnügen und des

Ka-

Kalydons Freude deſto volkommener zumachen/ entſchuldigte. Das Volk brach in ein algemeines Freudengeſchrey aus/ als dieſe ſich anfangs ſo verdrießlich anlaſſende Begebenheit/ ſo glükklich ſich endigte: Und die fertigſten Poeten und Sänger begonnten einen Wetſtreit in Außbreytung der Glükkſeeligkeit dieſer Verliebten. Endlich als ſich die Spiele geendiget/ und die Kalydoniſchen Nymphen genugſames Waſſer aus dem Fluß Neda geſchöpft und in den Tempel getragen/ kehrete ein jeder voller Freuden nach Hauß/ und Neleus führete ſeine hohen Gäſte nach den Königlichen Palaſt.

118. Kalydon begleitete ſeine Prinzeſſinn in ihr Zimmer/ woſelbſt ſich auch bald die Pero mit dem Melampus einfunden. Man fing ſo bald von ihren Begebenheiten anzureden/ und verlangete jedermann/ inſonderheit Kalydon zuwiſſen/ waß ihr indeſſen wiederfahren/ und wie ſie hieher gelanget. Den Anfang meiner Begebenheiten/ ſagte ſie hierauf zu dem Aeoliſchen Prinzen/ hat ihm die Sophronia albereit erzählet/ und iſt es gewiß/ daß der Phrygiſche Prinz Pelops vom Sturm nach unſerer Gegend verſchlagen/mich/indem er ſich mit ſeinen Leuten nach den Walde bey Pylus begeben/ die Gegend dieſes Orts zuerkundigen/ mit der Sophronia ungefehr angetroffen/ und uns mit ſich nach ſeinen Schiffen genommen hat. Ich verhälete ſehr ſorgfältig meinen Stand/und gab vor/ daß ich aus Meſſene wäre/wohin ich ihn denn auch/ mein Prinz/ beſchied/ weil ich

hoffete durch seinen und der Meinigen Beystand/ welche sich ehestens hieher begeben würden/ meine Freyheit wieder zuerlangen. Ich weiß nicht was Pelops an mir ersehen/ daß er eine gute Meynung von meiner wenigen Schönheit zuhaben anfing. Er erklärete mir solches mit grosser Ehrerbietung/ erlangete aber eine solche Antwort/welche ihn wenig vergnügete. Ich erfuhr seinen Stand und nam daher Gelegenheit ihm vorzustellen/ wie übel einem so berühmten Prinzen ein solcher Raub anstünde. Er entschuldigte sich aber/ daß er mich anfänglich nur um Nachricht von dem Lande einzuziehen/ mitgenommen/ nachgehends aber die Liebe ihn genötiget/ einen Schaz nicht wiederfahren zulassen/ welchen ihm das Glükk in die Hände gespielet.

119. Ob nun gleich Pelops mich sehr höflich hielte/ fing er doch endlich an/ darinnen zuermüden/ wie er sahe/ daß er wenig damit ausrichtete/ und gab mir zuverstehen/ daß er Macht hätte/ sich des Vermögens über mich zugebrauchen/ so ihm das Glükk verliehen/ wenn ich seine Liebe zur Verzweiffelung bringen würde. Mir wurde nicht wenig angst dabey/ weil Pelops zwar ein großmütiger und höflicher Printz/ aber in seinen Begierden dennoch sehr heftig ist. Es schienen aber dem Himmel selbst diese Drauungen zuverdriessen/ welcher uns des folgenden Tages einen so erschrecklichen Sturm zuschikkte/ daß nicht allein die übrigen Schiffe des Pelops durch das Ungewitter zerstreuet/ sondern

auch

auch das Seinige ſelbſten ſo gewaltig an einer Klippen geworffen wurde / daß es ſcheiterte. Ein jeder bemühete ſich ſich zuretten ſo gut er koñte/und hatte ich nebſt der Sophronia das Glükk ein ziemlich groſſes Brett zuerlangen / mit welchem wir endlich ohne Schaden das Ufer erreicheten. Wir bemüheten uns hierauf des Pelops Händen zuentkommen / und eileten deßwegen einem dikken Wald zu / woſelbſt wir uns den ganzen Tag verborgen hielten. Der Hunger und die Kälte trieben uns endlich wieder herauß / inſonderheit weil wir hofften / die Phrygier würden ſich nunmehro hinwegbegeben haben. Wir erfuhren von einem uns ohngefehr auffſtoſſenden Hirten / daß wir in der Gegend Epidaurus wären / wohin uns auch dieſer mitleydige Hirte ſicher geleitete.

120. Sie wiſſen / daß der Prinz Epidaurus des Meſſeniſchen Königes guter Freund iſt / als er nun erfuhr / daß wir Meſſenierinnen wären / ließ er uns durch einige von ſeinen Leuten ſicher nach Meſſene bringen. Ich erfuhr alhier die Gegenwart meiner Eltern / Brüder / und geliebten Prinzens / und als ich hörete / daß dieſer Lezte ſehr ſchwermütig lebete / nam ich mir vor / ſeine Beſtändigkeit auf die Probe zuſetzen / und mich vor ihn zuverbergen. Ich gab mich alſo nur der Pero zuerkennen / welche mich in das Hauß der Kureetiſchen Nymphen auf den Berg Jehome brachte. Ich ſchikte hierauf die Sophronia wieder nach Meſſene / welche ſein Herz mit meiner vorgegebenen Unbe-

ständigkeit und Liebe gegen den **Pelops** erforschen solte. Es wäre aber dieses schier gar zukläglich vor mir abgelauffen / weil mein liebster Printz daher in eine gefährliche Krankheit gerathen. Ich muß bekennen / daß die Nachricht davon mich gar sehr erschrekkete / und wenn ich nicht befürchtet / das Entsezen über meine unversehene Gegenwart möchte dasjenige volführen / waß meine vermehntliche Untreu angefangen / und ihm tödtlicher als diese seyn / würde ich mich ohne Zweifel damals haben zuerkennen gegeben. Hiezu kam die Nachricht / so ich von der **Sophronia** erhielte / daß er mich einst an dem Fluß **Neda** singen gehöret / und gegen mir / wiewol unbekannt / einige Zärtligkeit des Herzens zeigete. Weil ich nun Lust hätte / ihn unter dieser Person ferner zuversuchen / dabey ihm aber einige Hoffnung zu Wiedererlangung seiner Gesundheit geben wolte / muste die **Sophronia** von ihm Abschied nehmen / unter dem Vorwand / mich wieder zusuchen / und in der Beständigkeit gegen ihn zuerhalten.

121. Es ist gewiß / daß dieses Mädchen mich in meiner Grübeley sehr verwirrete / und weil sie grosses Mitleyden mit seinen Schmerzen hätte / mir mein Verfahren sehr verwieß. Sie machte seinen Zustand sehr gefährlich / und wolte gänzlich / daß ich meine Verstellung aufheben solte / weil ich ihn sonsten ums Leben bringen würde. Ich bekam hierauf Verlangen ihn selber zusehen / und **Sophronia** muste mir hiezu einsmahls vor anbrechendem Tage durch ein gewisses Verständ-

niß

niß mit seinen Haußgenossen / behülflich seyn. Ich fand ihn in seinem Bette / so viel die Dunkelheit des anbrechenden Tages mir zusehen vergönnete / in der That in schlechtem Zustand / welches mich denn sehr mitleydig und unschlüssig machte. Aber der Entschluß ihn als seine Sängerinn in der Person einer Kuretischen Nymphe zuversuchen / erhielte mich noch / wiewol kümmerlich bey dem Vorhaben / mich nicht zuentdekken. Ich hatte einen Zettel mitgenommen / worinn ich ihm einige Nachricht von mir gab / weil ich wuste / daß er meine Hand kennete / darinn ihn aber mit Erwehnung der Kuretischen Nymphe zuversuchen nicht unterließ. Ich besahe sein Gesicht nocheinmal / und weil ich ihn durch einen tieffen Seufzer / welchen ich nicht unterdrükken konnte / aus dem Schlaff erwekkte / begab ich mich geschwinde hinweg / ungeachtet ich höretе / daß er mir nachrieff.

122. Ich eilete durch verborgene Gänge zum Hause hinauß / und kehrete wieder nach der Wohnung der Kuretischen Nymphen. Ich erfuhr hierauf mit grosser Vergnügung / daß es sich mit ihm bessere / und man Hoffnung hätte / ihn bald völlig wieder genesen zusehen. Gleich wie ich nun mein Gesicht bißhero mit einem gewissen Saft verstellet hatte / welcher dasselbe sehr bräunlicht färbete / dazu wuste / daß er mich vorhin nie anders singen gehöret / überdem meine Rede durch Annehmung einer fremden Stimm und der Lakonischen Mundart / verstellete: Denn ob gleich so wol die Lacedæmonier als Messenier Do-

nienser synd / ist doch der ersten Redensart sehr weit von der andern / insonderheit was die kurze und gebieterische Ausrede betrift / unterschieden: getrauete ich mich gar leicht ihn bey den Jehsmanischen Spielen zubetriegen. Ich hatte deßwegen mit der Pero gewisse Abrede genommen / und durch ihren Vorschub / wurde ich zur Führerinn der Kuretischen Nymphen erwählet / ob ich gleich deren Orden nicht angenommen hatte / sondern mich nur allein ihrer Kleydung bedienete. Ich hatte mich in den Gebräuchen derjenigen unterrichten lassen / welche vermittelst der Vermählung aus diesem Orden zuscheiden pflegeten / und dieses war das Mittel womit ich meinen Printzen zuversuchen gewilket war. Ich richtete solches glükklich in die Wege / und nachdem ich den Kalydon vermittelst eines Liedes aufmerksam gemacht und mein Vorhaben auf die gewöhnliche Art erkläret hatte / nahete ich mich mit meiner Schale demselben. Er wieß mich auf eine solche Art ab / daß ich leicht erkannte / die Gegenwart seiner gepriesenen Sängerinn hätte das Andenken der Aeolia / wie untreu sie auch seiner Meynung nach war / nicht gar vertilget. Indessen nun daß ihn die Pero mit Gesprächen aufhielte / wusche ich meine Farbe durch das gewöhnliche Benezen der Wangen und der Stirne aus meiner Schale gar ab: Sophronia legete mir meine Kleyder an / und ich erschiene also wieder in der Aeolia Gestalt. Was sich hierauf ferner begeben / ist ihnen allerseits wol bewust: Nur bitte ich nochmals meinen Printzen um Verzeihung

leihung dieser meiner grübelichten Versuchung / womit ich ihm so viele Schmerzen verursachet.

123. Nachdem dieselben / antwortete Kalydon / mit so grosser Übermaß der Freuden wieder ersezet / danke ich ihr vielmehr / meine schönste Aeolia / daß sie dieses Mittel / mir ihre Wiederfindung desto angenehmer zumachen / erfinden wollen. Ich bin nicht seiner Meynung / gegenredete Melampus / und würde es einer geliebten Person schlechten Dank wissen / die auf eine so gefährliche Art meine Treue bewähren würde. Er hat recht / mein Bruder / antwortete Bias / denn entweder geschehen dergleichen Bewährung oder Liebes-Proben aus Vorwiz oder aus Zweifel. Sezet hinzu / mein Bruder / fiel ihm Aeolia in die Rede / auch aus Versicherung der Beständigkeit. Ich weiß / verfolgete Melampus / daß man unter solchem Vorwand dergleichen Handlungen beschöniget. Aber es ist wahr / daß nichts als der Vorwiz oder der Zweifel dergleichen Proben veranlässet. Denn wenn man nicht an der Beständigkeit der geliebten Person zweifelte / warum sucht man deren Treue zubewähren / oder da man ihrer Treue versichert ist / waß bedarf man dergleichen Liebes-Proben? Indessen aber / warf Kalydon ein / ist der Zweifel doch nicht allezeit zustraffen / weil er die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit zur Mutter hat / diese aber eine Tochter der Klugheit ist. Wer nicht zweifelt / sondern allem Vorhaben der Menschen Glauben beyleget / wird seine Leichtglaubigkeit bald-

bald zum Gelächter der Welt darstellen; hingegen wer vorhero untersuchet/ob es in der That so sey/ waß man vorgiebt/und hierauf/so er kan/ es auf die Probe ankommen lässet/ derselbe wird billig den Ruhm eines klugen Menschen verdienen. Gleichwie wir/ nam Bias aus/ alhie nur eigentlich von denen Liebesproben reden/nicht aber von der Vorsichtigkeit im menschlichen Leben handeln/ also bleibet es einmal dabey/ daß diese eine ganz andere Betrachtung als jene verdienen.

124. Ich meyne aber/ erwiederte Pero/ daß weil die Liebe ein so nötiges und nüzliches Stükk des menschlichen Lebens ist/ könne man wol die Vorsicht in der Liebe nicht davon ausschliessen/ noch die Liebes-Proben anders als Wirkungen der Klugheit betrachten. Woferne diese Liebes-Proben/ fuhr Melampus fort/ zu solcher Zeit vorgenommen werden/ ehe man sich mit dem Liebhaber oder der Liebhaberinn einlässet/ verdienen sie billig den Namen einer klugen Vorsichtigkeit; Wenn man aber schon angefangen hat zu lieben/ und sein Herz albereit verpfändet/synd die Liebes-Proben sträflich. Ja ich sage gar/daß diejenige Person/ so dergleichen Proben gegen denselben vornimmt/ dem sie ihr Herz albereit verpfändet/ grausam sey/ und nimmer aufrichtig geliebet. Denn ist es nicht wahr/ wir fühlen die Schmerzen der geliebten Person weit mehr als dieselbe selbst/wenn wir Wissenschaft davon haben: Nun ist es nicht müglich/ daß dergleichen Proben ohne die bittersten Schmerzen seyn können/

nen / wir ſehen ſolche der geliebten Perſon an Geberden und an den Augen an / wir ſpüren wie ſich ſein Geiſt ängſtet / ja wie er gar in Lebens-Gefahr darüber geräth ; noch dennoch bleiben wir bey unſerer Halſtarrigkeit / wir ſehen die Thränen der geliebten Perſon mit unverwandten Augen an / ja die Gefahr ſeines Lebens bewe-get uns kaum / und dieſes alles einen Vorwiz oder Zweifel zuvergnügen / der dennoch ſo leicht dadurch betrogen als aufgehoben und geſtillet werden kan. Es iſt wahr / ſezte Bias hinzu / daß es gar leicht iſt / die Liebhabere in dergleichen zubetriegen. Denn wenn ich ſähe / daß meine Geliebte darinnen eine Ehre ſuchte / mich mit dergleichen Proben zuverſuchen / würde ich mir gleichfals eine Ehre daraus machen ſie zubetrie-gen / und mich ſolchergeſtalt verhalten / daß ich auch in dem geringſten an meiner Schuldigkeit nicht fehlen wolte / ſie aber nichts deſtoweniger verlaſſen. Und wenn ich antwortete Pero / die-jenige wäre / die ihn alſo verſuchte / wolte ich dem Himmel danken / daß ich ſolchergeſtalt ei-nes Ungetreuen loßgeworden / welcher mich den-noch in wiederwärtigen Zeiten ohne dieſe Pro-ben verlaſſen hätte. Denn einmal iſt es gewiß / ob gleich ſolche Proben Schmerzen verurſachen / ſich dennoch auch ohne dieſelben dergleichen Ge-legenheiten begeben / welche ſolche nicht weniger verurſachen können. Da ich nun meinen Lieb-haber ſchon in dergleichen Zufällen bewähret / kan ich auch deſto getroſter hoffen / er werde mich in andern nicht verlaſſen.

125. Es ist Zeit genug / versezte Melampus / es auf dergleichen Proben ankommen zulassen / welche das Verhängniß veranlässet / ohne daß wir selbsten solche vorwizig suchen / und eine Person in Bekümmerniß sezen / die ihr Herz uns ergeben / und deren Dienste alle Vergnügung verdienen. Den Fall gesezt / gegenredete Aeolis / wir hätten an der geliebten Person etwas beobachtet / so uns leicht fürchten machte / es wäre nicht unmüglich / daß uns dieselbe dereinstens verlassen könnte / solte man denn nicht sein Herz zuversichern / dieselbe deswegen auf die Probe stellen? Zum Exempel: Ich hatte gesehen / daß mein geliebter Prinz / zu dreyenmahlen / wie er nach Aetolien sein Land in Ordnung zubringen / und denn wie er die Italiensische Prinzen verfolget / endlich wie er den Bias zubefreyen abreyfete / von mir geschieden: Ich vermeynete / daß die Liebe gegen mir ihn zum wenigsten einige mahl solte von dergleichen Reisen ab- und bey mir behalten haben; Ich hielte davor / daß er sein Leben gar zuliederlich wagete / ohne auf meine Liebe zurükk zugedenken. Solt es nun nicht müglich seyn / daß der / so oft ohne besondere Schmerzens-Empfindung von mir geschieden / mich in Schmerzen hinterlassen / und seine Angelegenheiten meiner Vergnügung vorgezogen habe / mich endlich nicht gar verlassen könnte? Und war es nicht nötig / daß ich durch eine Probe deswegen meinen Zweifel erklärete? Nein / antwortete Melampus / dieses entschüldiget euch nicht / meine Schwester. Ihr konn-

tet

tet ſchon verſichert ſeyn / daß der euch jenesmahls aus der unbändigen Meſſenier Händen auch mit Gefahr ſeines Lebens errettet / wie er alle eure Verdienſte noch nicht kannte: Der um eurentwillen mich aus der Gefahr der Gefängniß errettet / ſich hingegen / wenn der König ſein Vater gelebet / in Gefahr / deſſen Ungnade auf ſich zuladen / ja die Nachfolge ſeines Reichs zuverliehren ſezete / nimmer geſchikkt ſeyn würde / einige Leichtſinnigkeit zuüben.

126. Dennoch aber / warf Aeolia wieder ein / war ſein Herz von der anmutigen Sängerinn / wie er ſie nannte / Reizungen nicht gar frey / und hätte es leicht geſchehen können / daß ohne ümmeinen Verluſt ſich zu Tode zugrämen / derſelben Liebe ihn wieder getröſtet hätte. Ihr beleydiget die Redligkeit des Prinzen aus Aeolien / verſezte Bias / weil ihr ſelber wol wiſſet / daß aller Anmuth der ſchönen Sängerinn ungeachtet / eure vermeyntliche Untreue ihn in den Todt geſtürzet / wenn nicht der Sophronia Reden / und euer ſelbſt eigen Schreiben / ihm eine unvolkommene Hoffnung gegeben hätte / euch unter der Perſon einer Kuretiſchen Nymphen wieder zufinden. Endlich / ſezete Melampus hinzu / wenn es ſich gleich unterweilen begiebt / daß in dergleichen Proben die Liebhabere nicht aushalten / iſt es nicht ſowol ihrer Leichtſinnigkeit Schuld / als des Verdruſſes / daß ſie eine ſolche Perſon geliebet / welche an ihrer Redligkeit Zweifel träget: Dahingegen wenn dieſe vorwitzige

Pro-

Proben unterlassen werden / die auf die Probe gesezte Person sich zu dergleichen Gemüths-Enderung auch in denen wiederwärtigsten Zufällen nicht würde haben verleiten lassen. Es ist gewiß / verfolgete **Bias** / daß viele Ungetreue nicht sowol der Vorsaz / als selbst die Schuld der geliebten Person machet / und es eine höchstverdrießliche Sache ist / eine grübelichte Liebste zuhaben / welche sich auch nach tausend Proben ihres Liebhabers Treue nicht genugsam versichert hält.

127. **Kalydon** wolte hierauf antwörten / als die Ankunft des **Messenischen** Königes und des Fürsten von **Pylus** solches verhinderte. Sie hatten einen Menschen bey sich / welcher von dem **Argivischen** Könige **Proetus** an den **Melampus** abgeschikket war / demselben ein Schreiben von diesem Könige einzuhändigen. Dieser Printz ersahe aus dem Inhalt desselben / daß nunmehro der **Argivische** König seine Liebe gegen die **Iphianassa** bewilligte / welche er bißhero sehr eyverig wiedersprochen hatte / und ihn sehr höflich bath / aufs eheste nach **Argos** zukommen / damit man auf Mittel die Prinzessinnen von ihrem Wahn / ein Reich denen **Amazonimnen** gleich / aufzurichten / abbringen möchte. Ich würde viel von dieser Prinzessinnen Vorhaben reden / und wie zuerst der **Iphitos** hoher Geist auf diesen ungereymten Schluß gerathen / weil ihr die Vermählung nach unserer Art vor sklavisch und ihrem Muth / der zum Regieren geneigt / unerträglich vorkam: Wie sie die **Iphianassa** und

und Lysippe ihre Schwestern nebst einer grossen Anzahl der Argivischen Jungfrauen zu ihrem Wahn verführet: Wie man dieses alles vor eine Art der Raserey oder Krankheit gehalten/welche immer mehre angesteckket: Weil ich aber weiß/ daß dem Prinzen Bellerophontes dieses alles so wol / als mir selbsten bekannt / wil ich nur dieses hinzusezen/ daß die Einwilligung des Proetus den Melampus unbeschreiblich erfreuete.

128. Man berathschlagete hierauf / wie dieses wichtige Werk am besten anzufangen / wobey man endlich nach vielen Berathschlagungen des Melampus Vortrag als den besten beliebete / daß nemlich Aeolia sich nach denen Argivischen Prinzessinnen hinbegeben / und sich bemühen sollte/die Iphianassa und Lysippe von der Iphinoe abzuziehen; der ersten aber insonderheit den unbilligen Verdacht zubenehmen / welchen sie gegen ihn seiner Liebe wegen gefasset / und welcher sie der Iphinoe zu folgen verführet hätte. Kalydon / welcher seine geliebte Prinzessinn kaum wiedergefunden / wolte gar nicht hiemit einstimmen / und schiene Aeolia selbst zu dieser neuen Absonderung von ihrem geliebten Prinzen nicht geneigt zuseyn: Aber die kluge Vorstellungen des Melampus / sein Bitten / das Verlangen die Ehre zuhaben / auch diesem lieben Bruder / gleich wie dem Bias / zu seiner Vergnügung zuhelffen / überredeten endlich zum ersten die Prinzessinn/daß sie den Rath beliebete / auch den Kalydon sehr liebreich bath/ in diese kurze Entfer-

mung zuwilligen / indessen daß er den Melampus nach Argos begleiten / und allezeit von ihr Nachricht haben könnte. Der Aetolische Prinz war es endlich zufrieden / und nachdem ihnen Neleus auf den Nothfall seinen Beystand versprochen / macheten sie Anstalt des folgenden Tages aufzubrechen / weil des Proetus Abgeordneter die Reyse zubeschleunigen anhielte.

129. Melampus und Kalydon begleiteten also die Aeolia zuerst nach den Ort / wo sich die Argivischen Prinzessinnen mit ihren streitbahren Jungfrauen aufhielten/und nachdem der Aetolische Prinz nicht ohne äuserste Schmerzen / welche ihm gleichsam sein hierauf erfolgetes Unglükk zuwarsagen schienen / von ihr geschieden / kehreten sie nach Argos. Proetus empfing die Prinzen mit ungemeiner Hochachtung / weil er grosse Hoffnung dieses Unwesen von seinem Hause und Geschlecht abzukehren / auf des Melampus Klugheit gesezet hatte. Er bath diesen Prinzen vielmahl um Verzeihung / daß er sich anfänglich seiner Liebe wiedersezet hätte ; bekrafftigte nicht allein seine schriftlich gegebene Einwilligung / sondern versprach ihm auch mit der Iphianassa den dritten Theil seines Reichs / wenn er die Prinzessinnen von ihrem Vorhaben abbringen würde. Melampus machte hierauf einen Ausschuß der wakkersten und artigsten Argivischen Junglinge / und vermeynete die Prinzessinnen mit diesem Vorgeben zuüberlisten / daß sie sich mit ihnen auf die Art der Amazonen vermählen

und

und ihnen in Aufrichtung ihres Reichs beförderlich ſeyn wolten. Als er nun ſolchergeſtalt ein ziemliches Heer von Argiviſchen Jünglingen aufgerichtet / und Proetus ihm und dem Kalydon den Befehl darüber gegeben hatte / folgete er denen Prinzeſſinnen nach. Sie lieſſen denenſelben ihr Vorhaben anzeigen und hinzuſezen / daß weil die Amazonen ſich allein mit ihren Anverwandten / denen Moeotiſchen Skythen / ſo mit ihnen eines Urſprunges / vermahleten / es ſich auch gebühren wolte / daß ſie die Ehre ihrer Vermählung denen Argiviſchen Jünglingen ihren Anverwandten und Freunden gönneten / als welche gleichfals mit ihnen eines Volks und Urſprungs wären.

130. Iphinoe hatte ſchon vorhin von des Melampus Anſchlägen Nachricht / und wie er ſich ſolchergeſtalt ihrer zu bemächtigen und ſie zuzertrennen ſuche: Alſo ſchlug ſie dem Melampus ſein Anſinnen nicht allein gänzlich ab / ſondern vermahnete ihn auch / ſich mit ſeinen Leuten zurükke zuziehen / oder ſie wolte ihn feindlich halten. Bey ihren Jungfrauen ließ ſie alſobald bey Lebensſtraff ausrüffen / daß ſich keine zu dem Lager der Argiviſchen Jünglinge freundlich nahen / oder ſich mit ihnen in Liebeshandlungen einlaſſen ſolte. Aeolia hatte auch indeſſen bey der Iphianaſſa wenig Gehör gefunden / Lyſippe war vielmehr durch die Vermählung des Bias mit der Pero in ihrem Vorſaz geſtärket: Iphinoe aber am wenigſten von ihrem Vor-

haben abzubringen. Sie ſtellete vielmehr der Aeolia die Unbeſtändigkeit des männlichen Geſchlechts und deren unerträgliche Herrſchſucht vor. Sie ſagte / daß ſie die Weiber nicht anders als Sklavinnen ihrer ungezäumten Lüſte hielten / und ſie darum nur allein zur menſchlichen Geſelſchaft zögen / weil ſie Menſchen zur Welt bringen könnten. Ihre Schmeicheleyen wären verführiſch / und ihre Verheiſſungen von Beſtändigkeit und Treue daureten nicht länger / als biß ſie ihre Einfalt berükket / und mit dem Beſiz ihrer Leiber auch die Herrſchaft über ſie bekommen hätten. Sie ſtellete hierbey der Aeolia inſonderheit vor / daß ſie dasjenige / waß ſie von der Beſtändigkeit und Liebe des Kalydons zuhoffen / genugſam daraus erkennen könnte / daß er auf den Sprung geſtanden / auf ein unbegründetes Vorgeben ihrer Untreu ſie zuverlaſſen / und ſich einer unbekanneen Kuretiſchen Nymphen zuergeben.

131. Ob gleich Aeolia hiedurch anfänglich wenig beweget wurde / wiederholete doch Iphinoe dieſe Vorſtellungen ſo offt / daß ſie endlich davon einige Betrachtungen in ihrem Herzen drükkete. Sie verharrete zwar bey ihrem Vorſaz den Kalydon zuliebeu / und konnte ſie die Iphinoe hievon gar nicht abbringen / aber ſie meynete / daß die Vermählung mit dem Aetoliſchen Prinzen auf die Amazoniſche Art geſchehen ſollte / und wenn er ſolchergeſtalt nicht die völlige Herrſchaft über ſie bekäme / ſeine Liebe weit beſtändiger erhalten würde. Sophronia ſtellete ihr die Unförmlich-

keit

keit dieſes Anſchlages ſehr ofte vor: Aber ſie war gar zuſehr voreingenommen / und woferne dieſe artige Jungfer ihre Treue nicht verdächtig machen wolte / muſte ſie ſich ſtellen ihrer Meynung zuſeyn / wiewol ſie nicht unterließ / dem Kalydon dieſes alles zuberichten. Indeſſen hatten ſich Melampus und Kalydon denen Argivis ſchon ſtreitbahren Jungfrauen immermehr und mehr genähert / und bemüheten ſich dieſelben einzuſchlieſſen. Wie Iphinoe dieſes ſahe / trieb ſie die Verwegeneſten und die ihren Wohnungen ſich am meiſten naheten / zurükke / und wiche dem Melampus immer weiter aus dem Wege / biß ſie endlich gar Arkadien erreicheten.

132. Alhier zoge ſie nicht wenige Arkadiſche Weiber an ſich / und fehlete nicht viel / daß ſie nicht des Königes Elatus Tochter die Printzeſſinn Kallyſto an ſich gezogen hätte. Zum wenigſten bekame ſie durch deren Beyſtand auf dem Gebirge Aorania veſten Fuß / woſelbſt ſie einen groſſen Zulauff auch ſo gar aus Theſſalien bekam / indem die Printzeſſinn Koronis des Theſſaliſchen Fürſten Phlegyas Tochter ſich nach ihr mit einem groſſen Hauffen hinbegab. Melampus und Kalydon waren ihnen auch biß hieher gefolget / und hielten dieſes Gebirge ſehr bequehm ſie darauf einzuſchlieſſen / abſonderlich als ihnen der Arkadiſche König den Printzen Stymphalus ſeinen Sohn mit einer anſehnlichen Macht von Arkadiſchen Jünglingen zuſchikkte / welchen er nachgehends mit dem Prin-

zen Ischys seinem jüngeren Sohn verstärkete. Iphinoe that verschiedene Ausfälle / sowol auf die Argiver als Arkadier: Aber Melampus / welcher sie mehr durch Güte als Gewalt zugewinnen suchte / befahl mit möglichster Behutsamkeit ihrer zuverschonen / und sie nicht / als auf den euersten Nothfall zuverlezen / hingegen sich zubemühen / sich der Argiverinnen zubemächtigen. Er hat verschiedene solchergestalt gefangen bekommen / welche er grösten Theils durch seine kluge Vorstellungen von ihrem Wahn abgebracht / und sie dem Proetus wieder zugeschikket hat.

135 Weil die Iphinoe wol sahe / daß sie durch diese List mehr Abbruch leyden würde / als in einem öffentlichen Treffen / hat sie / wie man uns berichtet / gleichfals Befehl ertheilet / sich des Melampus lebendig zubemächtigen / und hat auch so gar Iphianassa diesem Befehl nachkommen wollen / wie sehr sie ihn auch vorhin geliebet. Daher kam es / daß als sie ihn einsten die Zugänge des Gebirges bereiten und auskundschaffen fand / sie ihn mit aller Kraft anfiel: Aber des Kalydons Ankunft verhinderte / daß sie zu ihren Zweq nicht kommen konnte / wiewol diese grimmige Verfolgung einer Prinzessinn / die er so herzlich liebet / ihn zu einer verzweiffelten Abreyse bewogen hat. Damals bekam Kalydon von der Aeolia verendertem Gemüth versicherte Nachricht / und macht ihn dieses gegen die Argiviſchen Prinzessinnen so sehr ergrimmet / daß er die Bestürmung des Gebirges Aorama beschloß /

ſchloß / wobey wir eine gute Anzahl tapfferer Jünglinge verlohren / die Erhaltung aber des verzweiffelten Kalydons allein dem Heldenmuth des tapfferen Bellerophontes zudanken haben. Wir haben keinen beſondern Vortheil dadurch erlanget / als daß wie ich vernehme / die Prinzeſſinn Koronis von dem Iſchys verwundet und gefangen genommen / als Stymphalus an der einen Seiten des Gebirges einen blinden Lerm gemacht. Man ſaget / daß Iſchys in dieſe Prinzeſſinn inbrünſtig verliebet / ſie auch albereit ungeacht ihrer Wunde mit ihm nach Art der Amazonen vermählet ſey. Ich bekenne / daß dieſe Prinzeſſinn Urſache gehabt / die Tyranney unſers Geſchlechts zuhaſſen / weil ihr Vater der Fürſt Phlegyas nicht allein ihre Mutter / ſondern auch ſie / ich weiß nicht aus welcher unzeitigen Eyverſucht / aufs genaueſte einſchlieſſen und bewahren laſſen. Die Aufſicht hatte einer ſeiner getreueſten Leute nahmens Korax gehabt / der ſie ſehr eyverig beobachtet / daß keine Mannesperſon ſich zu ihnen nahen dürffen. Endlich hätte ihre Mutter Mittel gefunden / die Aufſicht des Korax zubetriegen / und der Grauſamkeit ihres Gemals zuentfliehen. Wie Phlegyas ſolches erfahren / hat er auf den Korax / wiewol er unſchüldig und ſonſten in der höchſten Gnade war / die höchſte Ungnade geworffen / und ihn genötiget aus dem Lande zufliehen. Seiner Gemahlinn aber / welche ſowol als deren Tochter Koronis hieß / hat er ſo gleich verfolget / ſie auch noch auf der Flucht betroffen / und ſelbſten mit einem Pfeil

schwerlich verwundet. Die Fürstinn weil sie sahe / daß sie unmüglich entkommen könnte / vermahnete die Prinzessinn und die übrigen von ihrem Frauenzimmer / die Flucht eyverig fortzusetzen / welche auch glükklich dem Phlegyas entkommen / und als sie von der Iphinoe Vorhaben gehöret / hat sie sich aus Abscheu gegen der Männlichen Herrschaft mit derselben vereiniget / auch sich mit dem Ischys nicht auf eine andere als der Amazonen Art / welche der Herrschaft ihrer Männer nicht unterworffen seyn / vermählen wollen.

*** *** ***

94. Solchergestalt endigte Iphikles seine Erzählung / welche den Bellerophontes wol vergnüget hatte. Nachdem er nun diesem getreuen Aeolier seine Erkäntligkeit in einer verpflichtesten Danksagung abgestattet / ging er hin / den Kalydon zubesuchen. Er fand denselben in Lesung eines Briefes beschäftiget / welchen Aeolia an ihn geschrieben / und ihm übersandt hatte. Er lese doch / redete er den Phrygischen Prinzen an / indem er ihm den Brief darreichete / waß die grausame und verführte Prznzessinn von Pylus schreibet / weil ich nicht zweifle / es werde ihm Iphikles alles dasjenige erzählet haben / waß ich ihrentwegen erlitten. Wie Bellerophontes den Brief eröffnet / fand er folgendes darinnen.

Aeo-

Aeolia an den Kalydon.

ICh habe mich betrogen / woferne ich mich jemals eingebildet / daß er mich geliebet / weil er ſo feindſeelig auf den Ort angeſezet / woſelbſt ich mich nebſt der jungen Argiviſchen Prinzeßinnen zur Sicherheit hingegeben. Melampus / wie ſehr er auch Urſache hat mit Iphianaſſen übel zufrieden zuſeyn / hat ſich dennoch niemals hiezu verleiten laſſen. Waß ſuchet er / Printz aus Aetolien / oder warüm ſtreitet er? Ich habe ihm nie zu ſolcher Raſerey Urſache gegeben. Zum wenigſten zeiget mir ſein Exempel / wie wenig Sicherheit ein Frauenzimmer unter der Gewalt eines Mannes zuhoffen / und da die Iphinoe mir deßwegen ſonſten kein Exempel beybringen kan / hat er mit ſeinem eigenen ihre Warnungen genug bewähret. Wie ſehr er mich auch beleydiget / muß ich ihm dennoch aus einer übermäßigen Gütigkeit melden / daß ſobald ich ſeine Gefahr und Verwundung erfahren / mich dieſelben ſehr erſchrekket haben. Er erkenne hierauß / ob mein Herz ſich gegen ihm verwandelt / und ich ihn wie die Iphianaſſa den Melampus zuverfolgen geſchikkt ſey? Er erwege / ob ich etwaß wieder meine Liebe und Schuldigkeit gehandelt / wenn ich mich noch izo erkläre / mich

mit ihm wie die Koronis mit dem Ischys zuvermählen / weil ich die Tyrannische Art eines gebieterischen Gemahls nach der gewöhnlichen Vermählung der Griechen nicht vertragen kan.

135. Es ist wahr / fing Bellerophontes an / daß dieses Schreiben vor einen zärtlichen Liebhaber viel zugrausam / und nicht übereinkomme mit demjenigen / was diese Prinzessinn seinen Verdiensten schuldig ist. Aber / meine Prinz / ich sehe / daß ihr Herz noch in einem solchen Stande gegen ihm / worinnen man nicht die Hoffnung / sie wieder zugewinnen / verliehren muß. Ich wil sie auf ein Gespräch an einen sichern Ort fordern / und alles mein Vermögen anwenden / sie wieder zur völligen Erkäntligkeit gegen seine Verdienste zubringen. Blib ich unglükklich / werden doch zum wenigsten meine Vorstellungen sie erröthen und die Sachen daher nicht ärger machen können. Kalydon war sehr erfreuet über diese Anbietung des Bellerophontes / und umarmete ihn deswegen mit vielen verbindlichen Worten. Indem nun Bellerophontes zu dieser Unterredung Anstalt zumachen hingehen wolte / brachte man von dem Arkadischen Prinzen die Zeitung / daß sich seine Schwester die Prinzessinn Kallysto / durch das Lager der Arkadier geschlagen / die Koronis dem Ischys wieder entführet / und sich mit der Iphinoe vereiniget hatte.

136. Die-

136. Dieſe Prinzeſſinn machete den **Kalydon** und **Bellerophontes** aufs neue beſorget/ und zweiffelten ſie nicht / daß die Argiviſche Prinzeſſinnen dadurch noch mehr in ihrem Wahn verhalsſtarriget / und **Aeolia** daher deſto ſchwerer zubereden ſeyn würde. Nichtsdeſtoweniger wolte **Bellerophontes** ſein Verſprechen bewerkſtelligen / und ſchikkete eine von denen Gefangeninnen / mit derjenigen / welche dem **Kalydon** den Brief gebracht / an dieſelbe / und bath ſie auf ein Geſpräch an einen ſichern Ort zwiſchen dem Berg **Aorania** und dem Argiviſchen Lager belegen zukommen. **Aeolia** verſagte ihm dieſes anfänglich ſchlechter Dings / weil ſie ſich einiger Hinterliſt beſorgete / auch **Iphinoe** / welche dieſes Geſpräch nicht gerne ſahe / ihr ſolches ſehr ſchwer und gefährlich machte. **Bellerophontes** aber ließ nicht nach deswegen bey ihr anzuhalten / und erboth ſich ſieben der edelſten Argiviſchen Jünglinge der **Iphinoe** zu ihrer Sicherheit als Geiſſeln zuſchikken / daß endlich **Aeolia** ſich nicht länger wegern konnte / an dem beſtimmten Ort zuerſcheinen. **Bellerophontes** war einer der ſchönſten Prinzen ſeiner Zeit / und hatte ſo viel Beredtſamkeit als man immer haben kan / einen Menſchen zu ſeiner Meynung zubringen. Alles dieſes aber wat nicht geſchikkt / die Prinzeſſinn von **Pylus** von ihrem Wahn zubringen / ſich nicht anders mit dem **Kalydon** als nach Art der **Amazonen** zuvermählen.

137. Si

137. Sie meynete es hätte sich dieser Prinz nicht über sie zubeschweren / wenn sie ihr Versprechen seine Gemahlinn zuwerden / erfülle; hingegen gebe er gar zu deutlich zuerkennen / daß es ihm nicht sowol um ihre Besitzung als um die Herrschafft über sie und ihren Willen zuthun wäre / woraus sie gar wenig Liebe erkennen könnte. Bellerophontes stellete ihr hierauf das ungereymte Verfahren der Argivischen Prinzessinnen vor / und daß die ganze Welt übel davon rede / insonderheit weil sie sich in diesem Stükk mit denen Amazoninnen nicht zu vergleichen hätten / welche diesen Stand aus Noth nach dem ihre Männer wieder ihre Feinde umkommen / und nicht aus Haß gegen der eingebildeten Herrschafft des Männlichen Geschlechts / ergriffen hätten. Er sezte hinzu / wie grosses Unrecht sie ihrem vortreflichen Verstand / welchen sie vorhin in ihren Handlungen so herrlich sehen lassen / durch einen so hartnäkkichten Beyfall erwiese / welchen sie gegen der Iphinoe wahnwiziges Unterfangen bezeuge. Daß die Verdienste des Kalydons / welcher abermahls / nach so vielen gefährlichen Proben / vermittelst seiner Wunden und ihrer Gemuths-Veränderung / dem Tode und Verderben nahe wäre / eine zärtlichere Erklärung verdieneten. Jedoch ob sie gleich sich sehr besorget wegen des Aetolischen Prinzen Zustand erwiese / und ängstiglich nach demselben forschete / auch zuweilen

durch

durch einige Vorſtellungen des Bellerophontes ſehr beſchämet wurde / vermeynete ſie doch nicht / daß ſie denen Verdienſten des Kalydons Unrecht thäte / inſonderheit / weil ſie ſich nicht / wie die Kallyſto / der Iphinoe mit einem Eyde / ſich nimmer zuvermählen / verbunden hätte. Der Phrygiſche Printz wurde über dieſe Verpflichtung der Kallyſto / weil er wuſte / daß ſie von dem zweyten Arkadiſchen Könige Aphidas des Elatus ihres Vaters jüngeren Bruder herzlich geliebet wurde / in noch gröſſere Verwunderung gebracht. Nachdem er nun noch nach einigen Umſtänden wegen dieſer Prinzeſſinn / wie auch der Koronis / welche ſich / ob ſie gleich eine Gemahlinn des Printzen Iſchys / dennoch bey der Iphinoe zubleiben erkläret hatte / geforſchet / auch noch einen vergeblichen Verſuch / ſie zu bewegen / den Kalydon zubeſuchen / gethan / nam er von ihr Abſchied / und als ihm ſeine Geiſſeln wieder ausgeliefert / kehrete er mit denſelben wieder nach dem Lager. Man kan leicht gedenken / daß ſein Bericht die Bekümmerniß des Aetoliſchen Prinzen vermehret habe / ſo gar daß ſich auch der Zuſtand ſeiner Wunden daher ſehr verſchlimmerte / und er darüber in Lebens-Gefahr gerieth. Aber der aufrichtige Bellerophontes unterließ dennoch nicht den Kalydon mit vernünfftigen Vorſtellungen aufzurichten / und ihm Hoffnung

nung zumachen/ daß er auch in dieſem Stükk die Hartnäkkigkeit der Aeolia überwinden würde.

Ende des Erſten Buchs der Smyrna.

Smyr-

Smyrna

Zweytes Buch.

§. 1.

INdessen nun/ daß die Aerzte sich bemühten des Kalydons Wunden zuheilen/ und seine Gesundheit wieder herzubringen / wolte der Heldenmütige Bellerophontes seine Zeit nicht müssig zubringen. Er hatte Befehl an den Mellampus von dem Proetus / ihm nicht allein die Vermählung mit der Iphianassa nochmals zubekräftigen / sondern auch zu mehrer Versicherung desselben / ihm die Bewilligung der Argivischen Reichs-Stände in einer eigenen deswegen aufgerichteten steinernen Tafel verfasset / wegen Besitzung des dritten Theils des Argivischen Reichs / zuüberbringen. Dieses nun bewegte ihn / indessen daß der Aetolische Printz seiner Genesung abwartete / die Arkadier sich auch wieder nach dem neulichen Einfall und

Ver-

Verluſt verſtärkten / ſich mit einigen ſeiner Leute den Melampus aufzuſuchen hinweg zubegeben. Ob er nun gleich nicht wuſte / wo er dieſen Printzen ſuchen ſolte / war er doch in ſeinem Vorhaben glükklicher / als er ſich einbilden können. Denn als er des folgenden Tages auf dem Wege nach Meſſene ſehr nachläſſig und in Gedanken vertieffet einhertritte / dannenhero / weil der Abend hereinbrach und die Finſterniß ihn überfiel / des Weges verfehlete und in eine Einöde geriethe / kam er endlich nach langem Herümſchwermen an einem Ort / von deſſen Höhe er in dem nechſtbelegenen Thal ein Feuer erblikkete.

2. Die Klarheit deſſelben dienete ihm zu einem untrieglichen Wegweyſer / an denſelben Ort zu gelangen / woſelbſt dieſes Feuer angeleget wäre. Als er demſelben näher kam / ſahe er / daß ſich einige Perſonen üm dies Feuer geſezet / bey demſelben ſich wegen der kalten Nächte zuerwärmen / welche ſich einander ſehr eyverig mit Geſprächen unterhielten. Indem er ſich denenſelben unvermerkt ferner näherte / hörete er zu verſchiedenen mahlen den Melampus nennen / und als er die Unterredenden hierauf genauer betrachtete / erkannte er dieſen Printzen unter denſelben. Er wurde unbeſchreiblich erfreuet / daß ihn das Glükk beſſer bey der Dunkelheit der Nächt als bey der Klarheit des hellesten Tages geführet hätte. Er ſäumete nicht hierauf ein Geräuſche zumachen / und ſich denen Unterredenden zunähern. Melampus / welcher den Bellerophontes zu Argos kennen

gelernt

gelernet / und sonderliche Freundschaft mit ihm aufgerichtet / erkannte ihn alsobald / sprang aber gleichsam erstaunend zurükke / weil er nicht wüste / ob er ihn bey der Nachtfinsterniß vor einen Geist / oder warhaftig vor seinen Freund halten solte. Als ihm aber **Bellerophontes** seiner Anwesenheit versichert und daß er kein Geist sey / umarmete er denselben mit grossen Freuden / höchstbegierigst zuwissen / waß vor ein Zufall ihn hieher geführet. Als er nun kürzlich erzählet / weßwegen er aus dem Lager geritten / und welchergestalt er sich verirret: So haben wir diesen Tag einen ganz gleichen Zufall gehabt / sagte hierauf ein ansehnlicher junger Held / welcher sich vorhin so ewerig mit dem **Melampus** unterredet: Dann als ich gestriges Tages / fuhr er fort / mit einem ziemlichen Heer von **Messeniern** meinen Bruder in dem Lager vor **Aorania** zuverstärken / auf Befehl des **Messenischen** Königes / aufgebrochen / und indem ich zuewerig mit etlichen vorausging / des Weges verfehlete / gerieth ich in der Abend-Dämmerung in dieser Gegend. Ein kleines Licht / welches ich in dem Eingang einer Höle erblikkete / brächte mich zu meinem Bruder / woselbst ich eher einen Einsiedeler / oder denen wilden Thieren nachstellenden Jäger als den **Melampus** vermuthete. Wir machten hierauf ein Feuer vor der Höle / weil uns dieselbe nicht allzugleich einnehmen konnte / und war eben **Melampus** im Begriff / mir seine Begebenheit und waß ihn hieher geführet / zuerzählen / als wir von ihm / mein Herr / alhie angetroffen worden.

3. Bellerophontes erkannte hieraus / daß dieſes der Printz Bias ſeyn müſte / von deſſen tapfferen Thaten er viel gehöret. Er umpfing ihn alſo mit groſſer Hochachtung / als eben Melampus ſeinem Bruder dieſen Printzen aus Phrygien gleichfals entdekkte. Sie erfreueten ſich miteinander über dieſe glükkliche Begebenheit / welche ſie unverhofft / und erwünſcht zuſammen gebracht hätte. Zum wenigſten / mein Bruder / ſagte Bias hierauf / werdet ihr eure Wiederkunft in dem Lager vor dem Gebirge Aorania nicht ferner aufſchieben / und müſſet ihr entweder dem Bellerophontes und mir vergönnen / alhie in dieſer Einöde euch beſtändige Geſelſchaft zuleiſten / oder morgen / ſo bald der Tag anbricht / mit uns wieder umkehren. Würdet ihr ſo grimmig als wie ich / antwortete Melampus / von einer unerbitlichen Geliebten verfolget / waß gilt es / ihr ſoltet dieſe Einöde vor eine weit bequehmere Wohnung / euer unglükkſeeliges Geſchikke zubetrauren halten / als das wolbereiteſte Lager / abſonderlich / wenn ihr euch in einer Nothwendigkeit ſehet / dieſelbe daraus zubefehden. Zum wenigſten / verſezte Bellerophontes / wird er mir geſtehen müſſen / daß er in dieſer Einöde wenig ſeiner Liebe vorträgliches ausrichten könnte / dahingegen Proetus in dem Lager vor Aorania von ſeinem berühmten Verſtande und kluger Anſtalt die Wolfarth ſeines Reichs und die Zerſtreuung des wahnſinnigen Argiviſchen Frauenzimmers hoffet.

4. Mein

4. Mein Verstand / erwiederte **Melampus** / hat mir bishero so wenig genuzet / daß ich bey allem meinem Unstern mir nicht die Hoffnung zumachen / denselben inskünftig glükklicher anzuwenden. Vergönnet wir derowegen / meine Freunde / so ihr mich liebet / den Auffenthalt in dieser Einöde. Ich zähle den **Proetus** von allen seinen Versprechungen loß / die er mir zuthun die Gütigkeit gehabt / weil ich die Meinigen zuhalten kein Vermögen habe. Nein / nein / mein Bruder / gegenredete **Bias** / man must nicht so bald an seinem Glükke verzweifeln. Wir werden mit meinen **Messeniern** und denen **Arkadiern** ein grosses Heer zusammen bringen / und wird dasselbe genug seyn / sich alles **Argivischen** Frauenzim̃ers / weñ ihrer auch noch mehr wären / ohne Schwerdtstreich zubemächtigen. Wie gute Einbildung ich auch von aller dieser Völker Tapfferkeit habe / verfolgete **Bellerophontes** / und wie wenig ich auch zweifele / daß des **Bias** und **Melampus** Heldenmuth nicht ganz Griechenland zubezwingen geschikkt sey / lehret mich doch des **Kalydons** Exempel / daß es nicht so leicht sey / sich dieser streitbahren Frauen zubemächtigen. Als nun die beyden Prinzen von **Pylus** begierig waren zuvernehmen / waß **Kalydon** nach des **Melampus** Abreyse vorgenommen / erzählete **Bellerophontes** den vergeblichen Sturm / den Verlust so vieler jungen Mannschaft / des **Aetolischen** Prinzen schwere Verwundung / seine vergebliche Bemühung die **Aeolia** von denen **Argivischen** Prinzessinnen

abzuziehen / und endlich den Einfall der Kallyſto in des Seyuphalus Lager / ſamt ihrer darauf erfolgeten Vereinigung mit der Iphinoë / und denn dieſer Prinzeſſinn gethanen Eidſchwüre.

5. O Himmel! ſchrie hierauf der bekümmerte Melampus / welcher feindſeelige Gott hat die Gemüther des Weiblichen Geſchlechts auf dieſen ungereymten Sinn gebracht / und welches ſchädliche Geſtirne hat ſeine böſe Einflüſſe auf einmal über Griechenland ausgegoſſen? Er ſchwieg hierauf mit einem tieffen Seufzer ſtille. Dieſer feindſeelige Gott wird uns ſchon wieder geneigt werden / ſezte Bellerophontes hinzu / und werden die Einflüſſe des himmliſchen Geſtirns nicht ferner wirken können / wenn er nur nicht aufſchiebet ins Lager vor Aorania wieder umzukehren. Bellerophontes und Bias / antwortete Melampus / ſynd weit geſchikkter als ich / dieſes Werk auszuführen / weil ſie keine feindſeelige Liebſte zubeſtreiten haben. Zum wenigſten / fing Bias wieder an / wird Lyſippe nach meiner Vermählung mit der Pero nicht gnädiger mit mir / als die Iphianaſſa mit euch / verfahren. Iſt es müglich / erwiederte Bellerophontes / daß dieſe ſonſt ſo ſchöne Prinzeſſinnen ſich ſo feindſeelig wieder zweene ſo würdige Brüder verbunden haben / und iſt denn wahr / waß das Gerüchte ſaget / daß die Juno eine ſolche Raſerey dieſen Prinzeſſinnen eingegeben / weil ſie ihren von dem Proetus zwiſchen Titan und Sicyon erbaueten Tempel verachtet / aus Urſachen / daß er ihrer

rer Meynung nach nicht prächtig genug geweſen? Ob ſie der Hera Tempel verachtet / antwortete Melampus / weiß ich nicht / glaube auch nicht / daß dieſe Göttinn ſie deswegen ſtraffe. Weil aber die Juno oder Hera eine Vorſteherinn des Eheſtandes / ſolchen Stand auch die Iphinoe gänzlich verachtet / und ihre Schweſtern mit dazu verführet / gläube ich vielmehr daß dieſer Verachtung wegen ſie ſolcher Wahnſinn betroffen. Weil nun Bellerophontes ein groſſes Verlangen bezeigete von allem dieſen völliger unterrichtet zuwerden / inſonderheit weil ſeine Begierde durch die Erwehnung des Haſſes der Lyſippe gegen den Bias vermehret worden / erkläret ſich Melampus ihn zuvergnügen / inſonderheit weil ſie die Verdrießligkeit dieſer Nacht damit eines Theils vertreiben könnten. Als ſie nun ihre Leute bey dem Feuer hinterlaſſen / nahmen ſie ein Licht und begaben ſich mit demſelben nach des Melampus Höle / woſelbſt / als ſich dieſe drey Printzen auf das von des Melampus Diener zuſammen getragenes Laub niedergeſetzet / der jüngere Pyliſche Printz alſo anfing.

Die Geſchichte des Melampus und der Iphianaſſa.

6.

DAmit ich / ſagete er zu dem Bellerophontes / ihm mein Printz / weil er in Aſien lange gelebet / gründliche Nachricht unſers Her-

kommens geben möge/ muß ich anfänglich erwehnen/ daß die Prinzessinn Tyro/ welche nach dem Tode des Salmoneus ihres Vaters bey dessen Bruder den Kretheus Könige in Thessalien erzogen wurde/ sich in den Enipeus/ einen an den Fluß welcher seinen Nahmen von ihm bekommen/ wohnenden Prinzen verliebete/ und als sie sich wieder des Kretheus Willen mit demselben vermählet/ den Pelias und Neleus von ihm gebohren habe. Enipeus/ welchen man auch Posidon oder Neptunus/ nach Art derjenigen Prinzen die an Flüssen und am Meer herschen/ nannte/ ließ sich durch die Verläumdung einer seiner Beyschläfferinn gar zu sehr einnehmen/ welche ihm einbildete/ seine Gemahlin buhle heimlich mit dem Kretheus/ und hätte entweder beyde Zwillinge/ oder zum wenigsten einen von ihm gebohren/ weil es nicht müglich wäre/ daß ein keusches Weib von einem Ehemañ zwey Kinder zugleich gebehren könte. Wiewol nun Tyro unschuldig war/ uñ den Kretheus/ ob er sie gleich liebete/ deñoch verschmähet/ und den Enipeus erwählet hatte/ ward sie doch von diesem verstossen/ die Prinzen Pelias und Neleus aber als Hurkinder in einen Wald denen wilden Thieren zur Speyse hingeworfen. Weil aber in diesem Walde/ welcher in des Thessalischen Königes Gebiete war/ des Kretheus Hirten eben die Mutterpferde mit den Füllen hüteten/ wurden die Kinder gefunden/ und von denselben nach den König gebracht.

7. Dieser wuste damals noch nicht/ wem sie gehörten/ befahl sie aber demnoch sorgfältig auf-

zuzie-

luziehen. Kurz hierauf erfuhr er/ der Tyro und ihrer Kinder Unfall/ und weil er nicht zweifelte/ daß die lezteren von seinen Hirten gefunden/ ließ er auch sehr eyverig nach der Mutter forschen. Diese hielte sich zwar in Thessalien aber unbekañt auf/weil sie sich nicht wieder nach den Kretheus begeben/noch dadurch den unbilligen Argwohn ihres Gemahls stärken wolte. Der König ihr Vetter erfuhr aber dennoch endlich ihren Aufenthalt/ wiewol er grosse Mühe anwenden muste sie zubereden/ daß sie sich wieder zu ihm begebe. Enipeus hatte indessen seine Beyschläfferinn vor seine ordentliche Gemahlinn erklaret/ und weil sich Tyro also völlig verstossen sahe/bewilligte sie endlich auch des Kretheus Gemahlinn zu werden. Sie gebahr demselben hierauf den Amythaon/ Pheres und Aeson/ zu welchen Kretheus auch den Pelias und Neleus an Kindesstat aufnam. Wie diese beyde lezteren erwachsen/ und das Unrecht so ihrer Mutter wiederfahren/erfuhren/ machten sie sich einen Anhang/ fielen in des Enipeus Land/ und weil ihr Vater gleich damahls starb/ gaben sie sich denen Unterthanen als ihre rechtmässige Prinzen kund. Diese fielen ihnen gleich bey/ weil ihnen der Hochmuth der andern Gemahlinn des Enipeus/ oder dessen gewesenen Beyschläfferinn unerträglich war. Sie hatte noch die Hauptstadt innen/ aber die beyden Prinzen bemächtigten sich derselben bald nach kurzen Wiederstand. Des Enipeus Gemahlinn vermeynete ihren Untergang durch die Flucht in der Juno Tempel zu ver-

vermeyden: Aber Pelias verfolgete sie auch biß dahin / und weil er seine Rachbegierde weniger als Neleus bezwingen konnte / brachte er sie auf den Altar um.

8. Solchergestalt erlangeten diese Prinzen ihres Vaters Land und beherrscheten solches eine Zeitlang in guter Einigkeit / indem sie auch sich so gar mit zwoen Schwestern des Thebanischen Königes Amphions Töchtern / der Philomache und Chloris vermähleten. Wie aber der König Kretheus starb / und sein Reich unter den Pelias / Neleus / Amythaon / Pheres / und Aeson in fünf gleiche Theile vertheilete / begonnte sich ein kleiner Wiederwille unter diesen Brüdern zuzeigen / indem einer sich durch den andern in der Erbtheilung verkürzet zuseyn hielte. Die Schwestern / ihre Gemahlinnen / welche diesen Zank im Anfang hätten beylegen solten / vermehreten vielmehr denselben / weil auch unter ihnen / wie es zugeschehen pfleget / die eine gerne mächtiger als die andere seyn wolte. Ein jeder hatte seinen Anhang. Pheres und Aeson fielen dem Pelias bey / Amythaon aber hielte es mit dem Neleus. Endlich wurde dieser Streit so groß / daß er in einen öffentlichen Krieg ausbrach / worinnen Pelias als der zweener Bruder Hülffe hatte / leicht die Oberhand behielte / und den Neleus und Amythaon die Flucht zu erwählen nötigte. Sie begaben sich anfänglich nach Elis / woselbst sie zuerst die Olympischen Spiele dem Jupiter zu Ehren anstelleten. Als sie aber der König von Arene wieder den Fürsten

von

von Pylus zu Hülffe rieff / kamen sie in Messenien / vertrieben den Pylus und eroberten dessen Land. Sie lebeten eine geraume Zeit in der von dem Pylus erbaueten Stadt beyeinander / biß endlich der König von Arene sein Reich mit dem Neleus theilete / und dieser seinen Siz zu Messene vest stellete / indessen dem Amythaon des Pylus Fürstenthum allein überlassend.

9. Weilen nun Neleus keinen Prinzen hatte / behielte er meinen Bruder und mich zu Messene / und ließ uns als seine Kinder erziehen. Weil ich aber insonderheit Lust zur Arzeney-Kunst hatte / welche zu unsern Zeiten vor eine Königliche ja Göttliche Wissenschaft gehalten wird / begab ich mich eine Zeitlang nach einem berühmten edlen Arzt und Warsager / der an dem Fluß Alpheus sich aufhielte. Von demselben begriff ich nicht allein die Arzeney-Kunst / sondern auch schier alle Arten der Warsagereyen / welche man aus dem Vogelflug / dem Eingeweyde der Opferthiere / Träume / der Gestalt des Himmels / der Menschen Bildung erlernen kan. Wie dieser mein Lehrmeister gestorben / kehrete ich wieder nach Messene / mich ferner in denen Waffen zuüben / woselbst ich mit dem Bias biß zum Ausfang des Argiviſchen Krieges mit dem König Proetus verblieb. Es hatte dieser König einen Grenz-Streit mit denen Lacedæmoniern bekommen / welcher endlich in einen offenbahren Krieg ausschlug. Es waren damahls die Lacedæmonier noch öffentlich des Neleus gute

Freunde / ob sie ihn gleich heimlich hasseten und zuverderben sucheten. Sie rieffen ihn um Beystand wieder den Proetus an / nicht daß sie dessen bedurfft hätten / sondern damit sie ihn solchergestalt schwächen und seine Völker auf die Fleischbank führen möchten. Der König von Messene so diese böse Tükke nicht merkete / schikkete ihnen einige seiner besten Soldaten unter einen erfahrnen Obristen / und vergönnete dabey dem Bias und mir unsern ersten Feldzug unter dessen Befehl zu thun.

10. Der Spartaner König empfing uns mit grosser Höfligkeit / und unterließ nichts seine Hochachtung gegen den Bias und mir zuerzeigen. Wir gingen auf die Argiver loß / und stellete man die Messenier an die gefährlichsten Oerter / wo man wuste / da es am schärffsten hergehen würde. Die Schlacht so erfolgete / war sehr grimmig / und weil wir das meiste auszustehen hatten / die Lacedæmonier aber uns nicht gebührlich entsezten / wurde der gröste Theil der Messenier erschlagen / unser Obristen muste mit denselben sein Leben lassen / und ob gleich Bias und ich lieber den Todt als die Flucht erwählen wolten / verschoneten doch die Feinde unserer / vielleicht unser Jugend wegen / und wurden wir nach nicht geringen Wiederstand gefangen genommen. Der Messenier Niederlage zög den Verlust der ganzen Schlacht nach sich. Denn weil die Lacedæmonischen Völker nicht wusten / daß man uns mit Fleiß alhie aufgeopffert hatte / geriethen sie daher in grosse Bestürzung /

also

also daß sie denen Argivern nicht wiederstehen konnten. Der König der Lacedæmonier/ welcher sich dieses Schrekkens seiner Völker nicht vermuthete/ bemühete sich aufs euserste ihnen solches zubenehmen/ und sie wieder zum Stande zubringen: Aber es war nicht müglich/ und damit er die offenbahre Flucht seines Heeres vermeyden möchte/ muste er sich nach einer vortelhaften Höhe zurükke ziehen/ und dem Proetus den Sieg und das Feld lassen. Die Spartaner zogen sich des folgenden Tages wieder nach ihrem Lande hin/ nachdem ihnen ihre eigene Verrätherey zum Verderben gereichen müssen/ da sie sonsten gar leicht den Sieg hätten erhalten können/ wenn sie uns entsezet hätten.

11. Proetus kehrete gleichfals siegprangend nach Argos/ woselbst er ein grosses Fest der Argivischen Juno zu Ehren anstellete. Ob gleich der König uns sehr höflich hielte/ musten wir doch nebst anderen Gefangenen dem Siegsgepränge mit beywohnen/ wiewol wir nicht wie die andern gebunden/ sondern gantz frey waren. Proetus erschien in dem Tempel mit aller Pracht eines glükklichen Siegers. Die Prinzessinnen Iphinoe/ Iphianassa und Lysippe/ zogen/ weil die Königinn Antia ihre Mutter vor weniger Zeit gestorben/ den Glantz aller Argivischen Schönheiten nach sich. Ich bekenne/ daß die unvergleichliche Vollkommenheiten dieser dreyen liebreizenden Schwestern alle meine Aufmerksamkeit so wol verdieneten/ daß ich solche auf nichts

nichts anders wenden konnte. Nur konnte ich noch nicht den Schluß machen/ welcher unter ihnen der Vorzug gebühre. Iphianassa und Lysippe schienen uns mit mitleydigeren Augen als die Iphitoe zubetrachten/ weil diese Printzessinn sich jederzeit eine Ehre darauß gemacht/ unserm Geschlecht hart mitzufahren. Wie man zu denen Opffern schritte/ rissen sich unter denselben zweene starke Ochsen loß/ welche mit grosser Wuth/ nachdem sie einige von denen Priestern und Opferknechten beschädiget und über den Hauffen geschmissen/ auf das Frauenzimmer einrennen wolten. Dieses suchte mit grossem Geschrey allenthalben Schuz/ und fügete es das Glükk daß die Iphianassa sich nach mir und die Lysippe nach den Bias kehrete.

12. Der Iphianassa Gefahr/ indem sie von dem einen Stier verfolget wurde/ und ihre überauß trefliche Schönheit/ machten mich beherzt/ daß ich ihr beyzustehen nicht lange verzog. Das Verlangen dieser Printzessinn/ welche damals den Vortheil in meinem Herzen vor denen andern erlangete/ machte mich hurtig/daß ich dem Ochsen auf den Halß und zwischen den Hörnern sprang. Ich drükkte ihn mit so vielen Schlägen/ daß er endlich seine Wildheit ablegen/und denen Priestern wieder nach den Altar folgen muste. Indessen hatte der andere von diesen Thieren/ die ihm aufgeloſſene Lysippe vor das Ziel seiner Verfolgung erwählet/ diese Printzessinn aber ihre Zuflucht nach meinen Bruder genommen.

ten. Gleichwie nun Bias von ungemeinen Leibeskräften und grosser Stärke ist/ also ergriff er den Ochsen mit beyden Händen bey den Hörnern/ und hielte ihn mit solcher Kraft/ daß er sich nicht regen konnte. Er zog ihn wieder nach den Altar hin/ wohin er als gebändiget/ ihm willig folgete/ und bald durch das Opferbeil vor seine Wildheit büssen muste. Die Printzessinnen/ welche solchergestalt der Gefahr sich befreyet sahen/ danketen uns sehr verpflichtend. Man siehet wol/ sagete Iphianassa sehr anmutig zu mir/ daß es nicht an denen Printzen von Pylus gefählet/ daß die Spartaner nicht vielmehr uns/ als wir sie besieget/ weil sie heute erwiesen/ waß sie hätten außrichten können/ wenn das Glükk ihrem Heldenmuth geneigter gewesen. Weder das Glükk/ noch mein Heldenmuth/ antworte ich/ hat diese That gewirket/ sondern allein die himlische Schönheit der Göttlichen Iphianassa. Diese hat meinen Arm mit so ungemeiner Kraft/ und meinen Leib mit derjenigen Geschwindigkeit begabet/ daß ich geschikkt gewesen/ dieses Thier zubändigen/ welches so wenige Ehrerbietung gegen eine solche Göttinn erzeigete.

13. Er beschämet mich mit seinen Schmeicheleyen/ erwiederte sie ziemlich erröthend/ weil alles dasjenige/ waß er an mir rühmet/ mich wieder die Wüth des grimmigen Stiers nicht würde beschützet haben/ wen es seine Großmuth nicht gethan. Sie entfernete sich hierauf ohne mir Gelegenheit zugeben/ ihr zuantworten/ und vereinigte

nigte sich wieder mit der Lysippe/ welche damals auch ihre Verpflichtung dem Bias erkläret hatte. Ob gleich diese Prinzessinn nicht weniger liebreich als die Iphianassa/ war ihr Herz doch schon von der Pero Schönheit eingenommen/ und daher nicht so empfindlich als das meinige/ wiewol er nicht unterlassen hatte der Lysippe Danksagung aufs höflichste zuvergelten. Es brachte uns dieses kühne Unterfangen zu Argos in grossem Ansehen/ und begonnte man daselbst die Niederlage unserer Völker und unsere Gefangenschaft ganz öffentlich vor eine Verrätherey zuhalten. Waß mich betrifft/ so nam ich nicht weiter an diesem Ruhm Theil/ als so weit ich etwaß verrichtet/ so meiner schönen Prinzessinn eine gute Meynung von mir beygebracht/ und mich bey ihr in einige Achtung gesezet hätte. Es ist gewiß/ daß ihre Schönheit und reizendes Wesen grosse Wirkung in meinem Herzen gethan und solches sehr verändert hatten. Ich ward sehr schwermütig/ seufzete viel/ und vertiefte mich oft so sehr in Gedanken/ daß selbsten Bias nicht wuste waß er gedenken solte/ weil ich mich schämete ihm die Beschaffenheit meines Herzens zuentdekken.

14. Ich habe nachgehends erfahren/ daß die Iphianassa von dieser Zeit an/ eine sehr gute Meynung von meinen wenigen Verdiensten gehabt/ und solche in höherer Betrachtung gezogen/ als sie werth waren. Lysippe wurde durch des Bias Verrichtung zu gleicher Gütigkeit bewogen/ die man wol den Anfang einer

darauf

darauf erfolgeten Liebe nennen konnte. Wir hatten die Ehre die Prinzessinnen nachgehends zum öftern zusehen / weil Proetus uns nicht ferner als Gefangene hielte / sondern mit einer Versprechung bey unsern Fürstlichen Worten zufrieden war / uns nicht aus Argos ohne seine Bewilligung zubegeben. Er hatte damahls die Vermählung mit der Lycischen Prinzessinn Sthenoboea vor / und dieses war die Ursache / daß er denen Lacædemoniern Friedens-Vorschläge thun liesse / welche dieselbe / als durch die lezte Schlacht sehr geschwächet / nicht ungeneigt anhöreten Ich indessen hing meiner gewöhnlichen Schwermuth nach / weil ich nicht sahe / wie ich die Beschaffenheit meines Herzens der Iphianassa füglich erklären konnte. Meine wenige Wissenschaft in der Erkäntniß der Kräuter / muste mir zum Vorwand dienen / den Königlichen Garten oft zubesuchen / weil ich daselbst wenig an die Kräuter / wol aber an die Iphianassa als der schönsten Blume meines Herzens gedachte. Dergleichen verliebte Unterhaltungen brachten mich einsmals in einen sehr einsamen Gang / an dessen Ende eine verdekkte Kunsthöle stieß. Ich hörete daß jemand darinnen redete / und als ich vernam / daß es die Prinzessinnen waren / wurde ich vorwizig zuvernehmen / waß der Inhalt ihres Gesprächs wäre.

15 Ich glaube nicht / hörete ich die Iphinoe sagen / daß ein großmütiges Herz eine solche Betrachtung vor eine Mannesperson haben könne als ihr mit gleichizo erzählet. Denn den Fall

gesezet /

geſezet/ die Pyliſchen Prinzen hätten würklich ihr Leben um das Eurige zuerhalten in Gefahr gewaget/ wer wolte darum ſo gleich die Schwachheit begehen/ denenſelben eine ſo ungemeine Gewogenheit zuzutragen. Der Haß gegen das männliche Geſchlecht/ erwiederte Iphianaſſa/ verführet euch zu weit/ liebſte Schweſter. Man muß die beſonderen Verdienſte ſo edelmütiger Perſonen nicht mit der Verächtlichkeit des Pöbels vermengen. Der Tugend muß man ihr Recht geben/ wenn man nicht vor neydiſch oder laſterhaft wil angeſehen ſeyn. Einmahl iſt gewiß/ daß der Prinz Melampus unſer Feind war/ er war nicht in Gefahr/ man führete ihn zum Gepränge als einen Gefangenen auf/ und hätte dieſe Betrachtung allein genug ſeyn können/ ſich an der Tochter ſeines Feindes zurächen/ und dieſelbe in der Gefahr umkommen zulaſſen. Nichts deſtoweniger that er ſolches gar nicht/ ja er hatte mich kaum in Gefahr geſehen/ wie er dieſelbe auf ſich kehrete/ ſich des Stiers mit groſſer Hurtigkeit und Geſchikligkeit bemächtigte/ und uns alle in Sicherheit ſezete. Eben dasjenige/ ſezete Lyſippe hinzu/ waß iht von dem Melampus ſaget/ gebühret mir auch von dem Bias zumelden. Alle meines Vaters Unterthanen würden mich haben umkommen laſſen/ wenn der Heldenmuth eines gefangenen Feindes mich nicht erhalten. Da ich ihm nun mein Leben ſchuldig/ warum ſolte ich nicht zur Dankbarkeit wünſchen/ ſolches wieder zu ſeinen Dienſten anzuwenden.

16. O ihr arme Tropfsinnen/ verſezte Iphinoe hohnlächelnd/ wie jammert mich doch eures Zuſtandes. Gehet/ gehet hin und bietet euch nur fein balde dieſen ſo hochbeliebten Gefangenen als deren Uberwundene und Sklavinnen an; bittet um eine erleidliche Gefängniß/ gläubet aber nur dabey/ daß ſie euch doch endlich betriegen und verrathen werden. Dizienige Erkäntligkeit/ verfolgete Iphianaſſa/ ſo ich denen Verdienſten eines Prinzen ſchuldig bin/ der mich aus einer groſſen Gefahr errettet/ wird mich nicht verführen eine meinem Geſchlecht und Herkommen unanſtändige Schwächheit zubegehen. Saget mir aber/ meine Schweſter/ wenn ihr an meiner Stelle wäret/ würdet ihr dieſe That nicht loben/ und einen Prinzen nicht hochſchäzen/ der euch zuerretten ſolche begangen? Gleichwie ihr noch nicht verſichert ſeyd/ antwortete Iphinoe/ ob Melampus dieſes eurentwegen/ oder aus bloſſer Begierde ſich in Anſehen zubringen und Ruhm zuerwerben/ gethan/ alſo habe ich mich auch auf eure Frage noch nicht zuerklären. Und eben dieſes iſt es/ waß mich eure Schwächheiten verdammen machet/ weil ihr euch einer That wegen ſo ſehr in eurem Herzen verpflichtet haltet/ woran ihr vielleicht gar keinen Theil habt. Es iſt genug/ wiederredete Lyſippe/ daß ſolche uns zuſtatten kommen/ und die Prinzen ſolche unterlaſſen können/ wenn ſie uns hätten wollen umkommen laſſen. Ja/ ſezte Iphianaſſa hinzu/ weil ſie ſich derſelben nicht eher als damals unterfangen/ wie wir unſere Zuflucht zu ihnen nahmen/ ge-

buhret uns billig grossen Theil daran zunehmen/ und kan die blosse Ruhmbegierde die Prinzen nicht dazu bevogen haben. Ihr habet zum wenigsten eine sehr gute Meynung von euren Verdiensten/ versezte Iphinoe/ ihr werdet aber endlich befinden/ wie alle dieselben nicht verhindern können/ daß ihr nicht euch am Ende betrogen und zu armseeligen Sklavinnen eines Geschlechts gemacht sehen werdet/ welches eurer Einbildungen spotten wird.

17. Ich hätte gerne dieses Gespräch biß zum Ende angehöret/ wenn nicht Iphinoe ein Geräusch gemacht/ als wenn sie aufstehen/ und sich hinweg begeben wollte. Weil ich nun besorgte/ von ihr überfallen zuwerden/ begab ich mich schleunig zurükke/ und eilete dem Ausgang des Gartens zu. Ich traff den König daselbsten an/ welcher eben im Begriff war hinein zugehen. Ich freue mich den Prinzen von Pylus alhie zufinden/ redete er mich sehr liebreich an/ weil ich also das Glükk habe der erste zuseyn/ ihm zusagen/daß er nicht mehr ein Gefangener ist/sondern sich nunmehro/ weil der Friede zwischen denen Argivern und Lacedæmoniern geschlossen/ seiner Freyheit nach Belieben gebrauchen könne. Ich bitte mir aber zum Botenlohn diese Freundschaft aus/ daß er nebst dem Prinzen seinem Bruder nicht so bald seine Abreyse von Argos anstelle/ damit ich zum wenigsten mit Erklärung meines guten Willens indessen bezeugen möge/ wie leyd es mir sey/ sie bißhero aus Nothwendigkeit und Staats-Angelegenheiten als Gefan-

gene

gente aufgehalten zuhaben. Gleich wie Ew. Majest. ich von Herzen zu diesem Frieden glükwünsche/ antwortete ich/ also habe ich nicht Ursache mich über den Zustand eines Gefangenen zubeklagen/ weil die Großmuth eines so gütigen Königes mir die Bitterkeit desselben nie empfinden lassen. Vielmehr erfreue ich mich/ daß der Zustand eines Gefangenen/ mir die Ehre erworben/ so viele Gnadenzeichen von Ew. Majest. zuempfangen die ich nimmer verdienen können/ wenn ich auch weit mehr Bluts vor das Argivische Reich vergossen/ als ich nimmer vor das Lacedämonische Reich auß meinen Adern verspritzet habe. Wir sahen die Prinzessinnen von ferne/ in den Garten gehen/ und weil der König ihnen auch diese Zeitung mittheilen wolte/ nam er mich bey der Hand/ und ging gerade auf sie zu.

18 Ich muß bekennen/ daß die mir gegebene Nachricht von dem geschlossenen Frieden mich sehr verunruhigte/ und ich gewünscht hätte/ daß dieser Krieg noch lange währen mögen/ weil ich dadurch in eine Nothwendigkeit versezet wurde/ bald von Argos abzuscheiden/ ohne daß ich wuste/ wie es mit meiner Liebe werden würde. Mit dergleichen besorgten Gedanken nahete ich mich denen Prinzessinnen/ welche den König ersehend/ gleichfals auf uns zukamen. Ich führe euch einen Prinzen zu/ meine Töchter/ sagete er/ gegen welchen uns die Noth bißhero zu der Unhöflichkeit ihn als einen Gefangenen zuhalten/ gezwungen/ um euch zubitten auf Mittel zu

denken / damit wir diesen Fehler ersezen mögen / nachdem er nunmehro die völlige Freyheit erlangt / und der Friede zwischen uns und denen Lacedæmoniern geschlossen ist. Die Erwehnung dieses Friedens machte daß Iphianassa und Lysippe erblasseten / und schiene es / als wenn es ihnen fast nicht viel besser als mir erging. Iphinoe allein hörete es mit unverendertem Gemüth an. Weil ich nicht zweifele / antwortete sie mit einer verächtlichen Art / daß die Prinzen von Pylus ihre Zeit alhie sehr verdrießlich zugebracht / nehme ich einigen Theil an deren Vergnügung / die sie haben werden Argos bald zuverlassen / und sich wieder nach Messene zubegeben. Nein / meine Tochter / fiel ihr der König in die Rede / dieses ist nicht das Mittel mich zuvergnügen / noch diesen Prinzen zuerkennen zugeben / wie leyd es uns sey / sie bißhero als Gefangene gehalten zu haben. Vielmehr müsset ihr / so ferne ihr mich liebet / diese Prinzen bitten / nicht so bald aus Argos zu scheiden / damit wir Zeit haben unsern Fehler zum wenigsten mit einen guten Willen zu ersezen. Weil diese edelmütige Prinzen / sing Iphianassa sehr liebreich an / schon so viele Zeichen ihrer Gütigkeit uns haben sehen lassen / als dürffen wir nicht zweifeln auch noch dieses von ihnen zuerhalten. Ich bin dem Prinzen Melampus mein Leben schuldig / und weil diese Verpflichtung mich einiger massen berechtiget / diese Gunst von ihm zu begehren / damit ich indessen Ew. Majest. bitten möge auf eine Vergeltung von

diesen

diesen wichtigen Dienst zugedenken / weil ich ihn insonderheit darum gebeten haben.

19. Es ist bey dieser Bitte so viel Vortheil auf meiner Seite/antwortete ich/daß wenn gleich der Wille eines großmütigen Königes / und der schöne Befehl einer so volkommenen Prinzessinn mir solches nicht gebiethen solten / ich doch der einfältigste Prinz von der Welt wäre/ wenn ich dieses nicht selbst als eine besondere Gnade mir außbitten würde. Als der König dieses seiner gewöhnlichen Gütigkeit nach beantwortet hatte/ erzählete er uns alle Bedingungen dieses Friedens / und wie Neleus und Amythaon gleichfals darinnen begriffen worden. Er unterließ aber nicht mir besonders zuentdekken / daß / diesem allen ungeacht / er durch geheime Verständniß erfahren/ daß die Lacedæmonier/ nachdem ihnen ihr Vorhaben die Argiver über den Haufen zuschmeissen gefehlet / nichts mehr zu diesem Frieden bewogen / als daß sie ihre geschwächte Kräfte ein wenig wiedererholen / und nachgehends mit desto grösserer Macht auf den König von Arene loßgehen möchten / daß von ihn dem Neleus geschenkte Messene wiederzufordern. Weil er nun nicht zweifele / daß so wol Neleus als Amythaon in diesen Krieg mit verwikkelt werden würden / sagete er mir solches / um ihnen bey Zeiten davon Nachricht zuertheilen/damit sie sich in desto besserer Bereitschaft sezen möchten. Wie ich den König vor diese Nachricht sehr verbündlich gedanket / vereinigten wir uns wieder

mit dem übrigen Hauffen / und geriethen auf andere Gespräche. Der König rief einen von seinen Hofleuten zu sich / welchen er des folgenden Tages nach Lycien schikken wolte / mit welchem er sich unterredete. Iphinoe vereinigte sich mit der Lysippe / und mir blieb die erwünschte Freyheit der zurükk gebliebenen Iphianassa die Hand zubiethen und sie zubegleiten. Der grosse Raum des Gartens und die vielen Spaziergänge / machten daß sich der Hauffe bald zertheilete / und der eine diesen / der andere einen andern Ort zum spazieren erwählete.

20. Ich war entschlossen / mich dieser Gelegenheit wolzugebrauchen / weil mir dieselbe nicht allezeit aufstossen mochte / absonderlich da meine Abreyse dennoch so gar weit nicht konnte hinaus gesezet werden. Wie entschlossen ich auch immer war / zitterte ich doch / wenn ich an mein Vorhaben gedachte / und gieng daher mit der Prinzessinn eine geraume Zeit ohne Rede fort. Wie ich sehe / mein Printz / redete sie mich endlich an / solte es ihm schier leyd seyn / daß des Königes und meine Bitte ihm ein Versprechen abgenöthiget / so ihm vielleicht sehr sauer ankömmt zuerfüllen / weil es scheinet / er sey derwegen traurig. Soferne ich traurig bin / meine himmlische Iphianassa / antwortete ich / geschichet es gewiß nicht darum / daß ich nicht gleich izo von Argos scheide / sondern daß ich dennoch endlich scheiden muß. Denn gewißlich / fuhr ich fort / ohne ihr Zeit zugeben / mir zu antworten / es ist kein gemeines Unglükk die vollkommeneste Prinzessinn

zessinn von der Welt zu verlassen/ deren blosses Anschauen die Glükkseeligkeit des würdigsten Prinzen machen kan. Weil ich nicht weiß/ erwiederte sie erröthend/ waß es vor eine Prinzessinn sey/ von welcher er so vortheilhaft redet/ dazu mein Vorwiz sträflich seyn möchte/um solches zuerforschen/ kan ich auch ihm solchergestalt nicht rathen/ wie ich wünsche. Zweifelte sie aber wol/ liebreicheste Iphianassa/ versezte ich/ daß man die Ehre sie zusehen/ ohne die Glükkseeligkeit seines ganzen Lebens von ihrer Gnade zuwünschen/ haben könne? Ich weiß nicht/ waß er saget/ verfolgete sie noch mehr erröthend/ weil ich wol weiß daß ich keine genugsame Verdienste habe/ die Glükkseeligkeit eines solchen Prinzen zumachen. Aber/ fuhre sie geschwinde fort/ ohne uns bey einer Sache aufzuhalten/ deren er mich democh nicht überreden würde/ so helfe er uns auch den Bias bewegen/ Argos nicht so bald zuverlassen. Gleichwie ich nicht zweifele/ gegenredete ich/mein Bruder werde seinen Vortheil aus dieser Gnade so wol als ich den Meinigen erkennen/ also kan ich ihr seine Einwilligung versprechen. Aber/meine himlische Prinzessinn/fuhr ich fort/ warum wil sie nicht/ daß ich von einer Sache ferner rede/ woran democh die Erhaltung meines Lebens hanget? Es ist wahr/ man hat nicht immer das Glükk ihr/ meine Gebieterinn/ zusagen/ daß ihre himlische Volkommenheiten das Herz des armen Melampus besieget/ und er seine Freyheit vor ihre liebreizende Schönheit nicht beschüzen können.

21. Ich erſtaunete ſelbſt über meine Verwegenheit / wie ich dieſes geſaget / und fehlete nicht viel / daß meine Verwirrung mich nicht gantz unempfindlich gemacht. Ich ſchlug mein Geſicht zur Erden / und weil Iphianaſſa ſelbſt über dieſes mein freymütiges Bekäntniß unſchlüſſig war / hatte ich Zeit meinen Verſtand wieder zuverſammlen. Wir waren an dem Ende eines Ganges / woſelbſt wir von niemand konnten geſehen werden. Ich ſehe / daß meine Verwegenheit den Todt verdienet / ſagte ich / mich zu der Iphianaſſa Füſſen niederwerffend / und ich des Mitleidens der gütigſten Prinzeſſinn von der Welt mich durch meine Unbeſonnenheit verluſtig gemacht: Sie ſchiebe nur des Todes Urtheil nicht auf / welches ich ſo wol verdienet. Ich werde denſelben / antwortete mir Iphianaſſa / nimmer zum Sterben verdammen / deſſen Großmuth allein noch machet / daß ich lebe. So wenig als ich auch über ſein Leben zugebieten habe / möchte ich doch wol wünſchen ihm ſolches erhalten zukönnen / damit ich zum wenigſten einen Theil desjenigen erſezen möchte / ſo ich ihm ſchüldig. Aber mein Printz / ohne ihn dieſes Scherzes wegen zubeſtraffen / bitte ich ihn / laſſet uns dieſen Ort verlaſſen / welcher uns in Gefahr eines unbilligen Verdachts bringen könnte. Ich ſchwere es ihr / meine Prinzeſſinn / verſezte ich im fortgehen / daß ich nicht ſcherze / wenn ich mit ihr von der Erhaltung meines Lebens rede / und wie ihr Mitleyden ſolches allein erhalten könne. Ich habe ihm ſchon geſagt / antwortete ſie / daß

ich ihn nicht zuverderben/sondern zuerhalten wünſche/ weil er ſolches ſo wol um mich verdienet.

22. Mit dieſen Worten erreichten wir einen andern Gang/ worinnen uns Bias mit der Lyſippe begegnete/ welche er/ als er mir in den Garten nachgefolget war/ ohngefehr angetroffen/ nachdem Iphinoe ſie verlaſſen/ und ein ihr gleich geſinntes Frauenzimmer zu ihrer Geſellſchaft erwählet hatte. Mein Bruder hatte ſich jederzeit gegen dieſer Prinzeſſinn mit einer ſo anſtändigen und artigen Höfligkeit aufgeführet/daß ſie ſich eingebildet/ ſie ſtünde in ſeinem Herzen in ſonderlicher Betrachtung. Dieſes hatte ihre Wolgewogenheit von dem Tage an/ da er in der Gefahr mit dem loßgeriſſenen Stier in der Juno Tempel ihr war zu Hülffe gekommen/ ſo ſehr vermehret/daß ihr Herz ſich zu einer inbrünſtigen Liebe zubereiten anfing. Wie ſie uns ſolchergeſtalt mit dem Bias aufgeſtoſſen/ fing Iphianaſſa den vorigen Stoff unſerer Unterredung wieder an/ und hielte nebſt der Lyſippe ſo lange bey dem Bias an/ biß er ihnen gleichfals verſprochen/ ſeine Abreyſe nach Meſſene nicht ſo bald anzuſtellen. Wir vereinigten uns hierauf mit dem Könige wieder/ welcher uns insgeſamt mit zur Taffel nam/ weil er eine prächtige Abendmalzeit/ ſeine Freude des erlangten Friedens wegen zubezeugen/ angeſtellet hatte.

23 Weil ich nun die Erklärung meiner ſchönen Prinzeſſinn auf das geneigteſte vor mich aus-

legete / und meiner Liebe sehr damit schmeichelte / absonderlich / weil sie nicht unterließ / noch desselben Abends mir ungemeine Zeichen ihrer Gewogenheit zugeben / verbrachte ich meine Zeit in höchster Vergnügung / und hielte mich deswegen vor den glükkseeligsten Prinzen von der Welt. Diese Freude vergönnete mir kaum zuschlaffen / weil ich auch so gar im Traum damit beschafftiget war: als ich aber endlich einschlieff / erwachte ich nicht eher / biß der Tag schon eine geraume Zeit den Erdkreyß erleuchtet hatte. Ich machte mich geschwinde von meinem Lager auf / um zusehen / ob ich meine Liebes-Angelegenheit nicht weiter treiben und keine völlige Versicherung ihrer Liebe erlangen könnte. Endlich fand ich sie in einem einsamen Gang des vorerwehnten Gartens tiefsinnig stehen. Ich eilete mit erfreueten Herzen nach ihr hin: Aber o Himmel! Sie hatte mich kaum ersehen / als sie mit einem verächtlichen Gesicht mir den Rükken kehrete / und sich alles Bittens ungeacht / von mir nicht wolte aufhalten lassen. Ich wurde sehr über diese unverhoffte Veränderung meines Liebes-Glükks bestürzt / und konnte nicht begreiffen / wie sich so bald mein heiterer Himmel mit Wolken bezogen hätte.

24. Ich hielte es anfänglich vor eine Verstellung der Iphianassa / womit sie vielleicht die Beständigkeit meiner Liebe erforschen wolle / und bemühete mich dannenhero sehr / sie zum Stande zubringen / um ihr zuversichern / wie ich Zeit meines Lebens nicht geschikkt wäre / etwaß ausser

sie

sie zulieben: Aber sie vermiede meine Begegnung mit solchem Fleiß / daß mir unmüglich war hierinnen zum Zwekk zukommen. Ich stellete ihr in einem Schreiben meine Schmerzen / so ich ihrer Verfahrung wegen erlitte / sehr beweglich vor: Es brachte mir aber ihre Leibdienerinn mein Schreiben wieder / mit dem Vermelden / daß ihre Prinzessinn keine Briefe von mir anzunehmen verlange / sie auch schier in ihrer grösten Ungnade verfallen / daß sie sich bereden lassen / solches von mir anzunehmen. Ob ich nun gleich alles Vermögen anwendete / diese Jungfrau zu bereden / der Iphianassa meinen Brief auf eine verborgene und heimliche Art beyzubringen / auch ihr deswegen ein Geschenk geben wolte / wolte sie doch weder mein Geschenke noch den Brief wieder annehmen. Ich glaubte nunmehro nicht / daß Iphianassa mich versuche / sondern sie in der That etwaß an mir ersehen / so ihren Haß und Zorn erreget hätte.

25. Indessen war Bias bey der Lysippa glükklicher als er verlangte. Diese liebreiche Prinzessinn / welche eines sonderlichen artigen Gemuths und lebhaften Geistes ist / hatte dadurch die Gesellschaft meines Bruders an sich gezogen. Und gewißlich / wenn er ein freyes Herz gehabt / er wurde es vor die anmuhtige Schönheit und sonderlichen Verdienste dieser Prinzessinn nicht bewahret haben. Nichtsdestoweniger widmete er ihr eine recht innige Freundschaft / und weil er wol sahe / daß sie etwaß mehr als eine gemeine Neygung gegen ihm in ihrem Herzen he-

ge/ bedaurete er sehr / daß er solche nicht nach Würden vergelten könnte. Er entdekkte mir solches einsten / indem ich ihm meinen Liebes-Unstern bey der Iphianassa klagete / und war es wol verwunderlich / daß indem der eine sich über den Mangel der Gegenliebe/ der andere über deren Uberfluß sich beschwerete. Gleich wie er nun wol sahe/ daß seine Gegenwart die Flamme der schönen Lysippe nur immer mehr und mehr aufbließe/ er aber solche ferner ohne Hoffnung zunahren sträflich hielte/dazu auch die Liebe ihn nach der Pero Gegenwart seufzen machte/ trieb er unsere Abreyse nach Messene sehr eyverig.

26. Ich hielte sein Verlangen eine Zeitlang auf/ immer hoffend/die Iphianassa zum Stande zubringen / und ihr meine Unschuld und aufrichtige Liebe vorzustellen. Es war zum öftern an dem / daß ich meinen Zwekk erreichet hätte: Aber sie begegnete mir auf meinen Vortrag mit erstaunbarer Verächtung / antwortete mir niemahls / und verließ mich sobald ich zureden anfing. Bias wurde endlich über meine Unentschlossenheit ungedultig / und wäre ohne Zweifel ohne mich abgereyset / wenn ich mich nicht mitzureysen erkläret hätte. Wir verliessen also Argos / bey dem Proetus eine ungemeine Hochachtung / bey der Lysippe aber ein schmerzliches Trauren über des Bias Abschied hinterlassende/ wiewol dieser nichts / ihr seine innigste Freundschaft zuversichern unterließ. Was die Iphinoe betraff / hatte dero hoher und sonderlicher

Geist ihn nicht vergönnet / uns eine besondere Freundschaft zuerweysen / und kan ich nicht sagen / ob unsere Abreyse sie betrübet oder erfreuet habe. Der Iphianassa / welcht ganz verhalstarriget mich zufliehen war / hinterließ ich ein Schreiben dieses Inhalts:

Melampus an die Iphianassa.

ICh weiß nicht / welches feindseeliges Verhängniß mich auf einmahl von dem Gipffel der süssesten Hoffnung / in den Abgrund der verzweiffelten Schmertzen gestürzet hat. Haben sie mich denn betrogen / grausame Printzeßinn / als sie mir versprochen / denjenigen nicht zum Sterben zuverdammen / der da gemachet / daß sie / ich wil nicht sagen / noch lebe / sondern nur nicht mehr in Gefahr schweben? Waren es denn nur verführerische Worte um mich desto unglükseeliger zumachen / wie sie sagten / Sie wünschen mich nicht zuverderben / sondern zuerhalten? Indessen aber schiket ihre Grausamkeit mich nunmehro in den Todt / und es ist an dem / daß ich in mein augenscheinliches Verderben rennen muß / ob mein Hertz gleich noch so ehrerbietig und aufrichtig als damahls sie liebet / und mein Leben seit der Zeit nicht verbrechbarer geworden / es sey denn daß solches in der Be-

ſtändigkeit meiner Liebe beſtehe. Iſt es müglich/ daß die liebreiche Prinzeßinn von der Welt/ ſo bald in eine ſo grauſame verwandelt/ welche nur allein durch den Todt ihres getreuen Melampus zuverſöhnen? Wolan/ ich ziehe hin/ ſolchen zuſuchen und ſie zuvergnügen. Wenn ſie aber nun meinen Todt vernehmen wird/ ſo gläube ſie/ daß ihr unbeweglicher Haß den getreueſten und ehrerbietigſten ihrer Liebhabere ümgebracht habe/ welcher nicht unterlaſſen könten/ Sie/ ungeacht ihrer Grauſamkeit/ biß in den Todt anzubeten.

27. Ich hatte ſo gute Anſtalt mit dieſem Schreiben gemacht/ daß ihr ſolches muſte zu Geſichte kommen/ wie ſie es denn auch würklich geleſen/und einiger maſſen dadurch beweget worden. Neleus empfing uns zu Meſſene mit groſſer Liebe/ und hatte nunmehro alle Beſonderlichkeiten/ wegen der Lacedæmonier Verrätherey/ wodurch wir gefangen worden/erfahren. Er durfte ümſo viel weniger daran zweifeln/ als nicht lange hierauf der Krieg mit dem König von Arene und denen Spartanern anging/ welches doch eigentlich wegen des Beſitzes des Meſſeniſchen Reichs auf den Neleus gemünzet war. Bias führete die Hülffs-Völker des Neleus/ und ich reyſete nach Pylus unter dem Vorwand/ alles waß bey den Amythaon nöthig war/ Waffen zu führen/ aufzubringen. Der Iphianaſſa Haß bekümmerte mich unbeſchreiblich/

lich / und fehlete nicht viel / daß meine Schwermuth mir nicht den Todt gebracht. Ich fiel in eine gefährliche Krankheit / muste aber doch wider meinen Willen sehen / daß dieselbe nicht genugsam wäre / mich in den Todt zu schikken. Dieses brachte meinen Zug wieder die Spartaner mit des Amythaons Völkern ins Stekken / und muste er solche unter einen erfahrnen Obristen hinwegschikken. Indessen war Proetus nach Lycien gereyset / seine Vermählung mit der Prinzessinn Stheneboea des Königes Jobates Tochter zuvolstrekken. Er hatte zu Argos seinen Bruder zum Stathalter hinterlassen / die Prinzessinnen aber hatten auf der Iphinoe Anstiften das Schäferleben / in der lustigen Gegend des Flusses Inachus erwählet.

28. Diese Prinzessinn wolte dennoch regieren / solte auch ihre Herschaft sich nur anfänglich über die frommen Schaffe erstrekken. Iphianassa hatte die Begebenheit mit mir / und Lysippe die Bekümmerniß wegen des Bias Entfernung / und daß sie seiner Liebe so wenig versichert sey / gleichfals dazu gebracht. Ihr Exempel hatte nicht allein die vornehmsten Argiver solches Leben auch zuerwählen bewogen / wie denn solches ohne dan zur Sommerszeit die Bemühung der edelsten Gemüther ist / wobey sie ihre Unterthanen wol zu regieren lernen; sondern auch verschiedene benachbarte Prinzen / weil des Proetus Töchter durch ganz Griechenland den Ruff grosser Schönheit hatten / hatten deßwegen den

Schä-

Schäferstab erwählet. Ich hatte dieses kaum gehöret/ als mir/ wie ich kaum wieder genesen/ eine Hofnung ankam/ vermittelst dieses Standes/ mein zerfallenes Liebes Glükk wieder aufzurichten. Ich verkleydete mich derowegen so sehr als nur immer müglich war/ färbete meine Haar mit einem gewissen Kraut gantz schwarz/ und setzte mir so künstlich und subtil einen kurzen schwarzen Bart auf/ daß ob ich gleich die Farbe meines Gesichtes unverändert ließ/ es doch unmüglich wär/ mich zuerkennen. Ich mischete mich solchergestalt unter die Argivischen Hirten/ und wiewol es einige Schwerigkeit gäb/ mich mit Vorthel bey einem solchen anzubringen/ daß ich dabey der Iphianassa Anschauen geniessen möchte/ erlangete ich doch durch einige Geschenke/ daß ich endlich gar von der Prinzessinnen gesämmten Schäffer aufgenommen ward.

29. Es hatte dieser Mann/ welcher Damoetas hieß/ die Aufsicht über alle der Prinzessinnen Heerden/ und weil so wol Iphinoe/ als Iphianassa und Lysippe eine jegliche eine besondere Heerde unter ihrer Huth hatten/ so wurde doch von dem Damoetas einer jeden ein besonderer Schäfer zugeordnet/ der vor die Heerde Sorge trug/ und unter seinen Befehl stund. Wie ich ankam/ wären schon alle drey Prinzessinnen mit einem Schäffer versehen/ und mir also unmüglich diese meiner Liebe so vorthelhafte Bedienung zuerlangen. Aber man sehe doch die wunderliche Fügung des Glükkes! Indem

ich einsten an den Fluß Inachus hinunter nach derjenigen Seiten hinspaziere/ woselbst dem Bes richt des Damoetas nach der Iphianassa Heerde sich befinden solte/ ersehe ich ohngefehr einen Beeren/ welcher ein Schaf von der Heerde erhaschet/ und solches zwischen seinen Pfoten als wie eine Mutter ihr Kind trug. Ich machte mir gleich die Rechnung/ dieses Schaff müste von der Iphianassa Heerde seyn/ sezete also dem Beren/ ungeacht der Gefahr nach/ und weil ich ein grosses Geschrey machte/ ließ derselbe das Schaff auß übereilter Furcht fallen und eilete fliehend dem Walde zu. Ich nam solches Schaff auf meine Schultern/ und suchte der Iphianassa Heerde. Es wärete nicht lange/ da stieß mir dieselbe mit ihrem Schäffer gar auf/ weil sie des Verlustes ihres Schafs gewar geworden/ und solches zusuchen ausgegangen war. Sie erkannte es alsobald/ und frug mich sehr erfreuet/ wo ich selbiges angetroffen. Ich erzählete ihr meine ganze Begebenheit mit dem Beren/ und überlieferte ihr das Schaff mit gezimender Ehrerbietigkeit/ welches ihr Schäfer wieder zu sich nam.

30. Sie verwunderte sich über meinen Muth und konnte nicht unterlassen/ solchen mehr zurühmen/ als ich verdienete. Sie bath mich mit nach ihrer Heerde zugehen/ und weil sie mich vorhin nicht viel gesehen/ erkundigte sie sich sehr genau meines Zustandes und Wesens halber/ ich berichtete ihr davon/ waß mir gut zuseyn dauch-

te / und schiene sie sehr wol zufrieden zuseyn / daß ich in des Damoetas Diensten stünde. Indem wir uns noch miteinander deswegen unterredeten / und der Heerde nahe waren / erhub sich ein grausames Brummen / und sahen wir bald darauf eben denselben Beeren / welchem ich vorhin das Schaff abgejaget / gantz wütend aus dem Walde auf uns einrennen. Der Hunger und der Schmerz des verlohrnen Raubes / welchen er vielleicht suchte und wiederzufinden vermeynete / muste ihn gewiß zu solcher verzweiffelten Raserey gebracht haben. Den Hirten / welcher sich ihm mehr unvorsichtig als tapffer entgegen setzte / riß er gleich zu Boden / trat ihn grimmig mit den Füssen / indessen daß Iphianassa suchte die Heerde in Sicherheit zubringen. Er verwundete und zerkrazete den Hirten sehr übel / würde ihm auch ohne Zweifel völlig den Rest gegeben haben / wenn ich nicht das Schwerdt / so die Hirten gemeiniglich wieder den Einbruch der wilden Thiere führen / ergriffen / und dem Beeren damit einen heftigen Streich über den Kopff versetzet hätte.

31. Der Beer an dem abfliessenden Bluth verspürend / daß er einen neuen Feind bekommen hätte / ließ von dem Hirten ab / und kehrete alle seine Wuth auf mich. Er wolte mich mit denen vorderen Füssen umfassen / und zu Boden reissen / wie er dem Hirten gethan: Weil ihm aber das Bluth von der Haupt-Wunde in die Augen floß / und also das Gesicht blendete / fehlete er meiner / und stürzte selbst / indem er mich fassen wolte / zu

Bo-

Boden. Ich gebrauchte mich meines Vortheils glükklich / und machte durch einen abermahligen Streich / daß er taumelte. Wie er sich wieder erheben wolte / hieb ich ihm den einen vordern Tazen ab / womit er wieder davon kauffen wolte. Der Tazen Verlust aber machte / daß er über und überstürzete / und ich daher Zeit bekam / ihm mein Schwerdt in den weichen Bauch zu stossen / daß er endlich mit erschrekklichem Brummen die Seele ausbließ. Iphiantassa wurde unbeschreiblich über meinen Sieg erfreuet. Sie sagte / daß ein ihr geneigter Gott mich zu ihrem Schuz und Erhaltung hergeführet hätte / und stattete mir überaus liebreichen Dank ab / erhub auch meine schlechterwiesene Tapfferkeit mit so vielen Lobsprüchen / daß es nicht viel fehlete / sie hätte gar einen Held aus mir gemacht.

32. Wir begaben uns hierauf nach ihrem überwundeten Hirten hin / welcher sich nach einer nahgelegenen Quelle oder Bach begeben / und sich das Bluth aus den Wunden abzuwaschen / bemühet war. Seine Wunden waren nicht tödtlich / wiewol er am Gesicht und Kopffe übel aussahe / und weil ich gleich einige Kräuter fand / die zu dergleichen Wunden dienlich waren / zerquetschete ich dieselbe / und machte eine Salbe daraus / welche ich auf die Wunde legete. Dieser geringe Dienst brachte mich bey der Iphiantassa in grosser Betrachtung / und unterließ sie nicht / sich auf das verbindlichste gegen mir zuerklären. Ich habe vorhin erwehnet / daß ihr verschie-

schiedene Griechische Prinzen den Schäferstab erwählet / und sich mit ihren Heerden an den Inach niedergelassen hätten. Unter diesen waren die Prinzen Polybus von Sicyon und Koron von Korinth / welcher Leztere seine Schwester die Prinzessinn Astydamia bey sich hatte. Koron liebete die Iphinoe und Polybus die Iphianassa / und wiewol Iphinoe nichts unterließ / den Koron in seiner Liebe verzweiffeln zumachen / auch Iphianassa dem Polybus gar keine Hoffnung gab / vermeyneten sie doch durch die Beständigkeit ihrer Dienste die Herzen dieser Prinzessinnen endlich zuerweichen. Diese beyde Prinzen / welche die Gleichheit ihrer Gemüthsregungen zu sehr guten Freunden gemacht / kamen ohngefehr an den Ort woselbst ich den Beeren erleget hatte / und noch würklich im Begriff war / der Iphianassa Hirten zuverbinden.

31. Die Prinzessinn erzählete ihnen die grosse Gefahr worinnen sie gewesen / und worauß sie meine Tapfferkeit / wie sie sagte / errettet hätte. Es ist mein Unglükk / sagte der Sicyonische Prinz / daß ich nicht zugegen gewesen / und zu solchen Gelegenheit gehabt / wie wenig ich mein Leben achte / wenn das ihre in Gefahr. Es würde mir sehr verdrießlich gewesen seyn / antwortete Iphianassa ein wenig verächtlich / wenn ich sie meinetwegen in Gefahr hätte sehen sollen / indem ich keine Vergeltung vor den Prinzen von Sicyon wüßte. Ich wäre schon / erwiederte er / durch die Ehre einer so herzlichen That wegen genug-

nugſam belohnet / indem es kein geringes iſt/ aus ihrem ſchönen Munde ſolche Lobſprüche zuerlangen/ als dieſer fremde Hirte. Gleichwie ich nicht zweifele / verfolgete die Prinzeſſinn / es habe die bloſſe Großmuth des **Pammelus** (denn dieſen Namen hatte ich damals angenommen / und ihr albereit entdekket) zu dieſer edlen That bewogen/ indem er entweder mich vorhin kaum gekannt/ oder zum wenigſten kein eigennüziges Abſehen dabey gehabt: alſo kan ich auch hoffen / es werde dieſer großmütige Hirte mit meinem Vermögen in der Vergeltung nicht ſo übel als der Prinz von **Sicyon** zufrieden ſeyn / wenn ich dieſen Dienſt von ihm empfangen. Ich habe ſchon geſagt / ſezte **Polybus** hinzu / daß mir an der Ehre ihr einen Dienſt zuerweyſen / der ihr nicht gar mißfällig geweſen / würde genüget haben. Aber meine unerbittliche **Iphianaſſa** / ſie iſt ſo gewohnet mich übel zuhalten / daß ich ſie auch durch einen ſolchen Dienſt vielleicht wenig würde verpflichtet haben. Diejenige Gütigkeit / fing ich hierauf an / ſo ſie mir als einem Unbekannten und Fremden einer ſo ſchlechten Sache wegen erweyſet / giebet mir ſchon genugſam die Größe derjenigen Erkäntligkeit zuverſtehen / welche ſie denen Verdienſten eines ſo berühmten Prinzen erweyſen würde. Ach! **Pammelus** / ſeufzete der verliebte **Sicyoniſche** Prinz / er kennet meinen Unſtern nicht / welcher alles an mir / ſo vielleicht andere zu einiger Erkäntlichkeit bewegen möchte / der **Iphianaſſa** ganz verdrießlich machet. Er iſt mehr gewohnet / verfolgete die Prin-

zessinn / über mich zuklagen und mit mir unvergnügt zuseyn / als ich gegen ihn unerkäntlich verfahren.

34. Er würde geantwortet haben / wenn nicht Iphianassa die Iphinoe / Lysippe und Asterodamia nebst dem Koron von ferne gesehen hätte / und ihnen entgegen gegangen wäre. Es hatte der Printz von Korineth nicht sobald die Gefahr der Iphianassa und ihrer Heerde gesehen / als er hingegangen war / solches der Asterodamia anzuzeigen. Es hatten sich eben bey derselben die beyden Argivischen Prinzessinnen versammlet / und weil eine jede von ihnen Verlangen trug / so wol den erlegten Beer / als den fremden Hirten zusehen / der ihrer Meynung nach / sich so tapffer verhalten / kamen sie miteinander von dem Koron geführet an diesen Ort. Sie erstaunten über die erschrekkliche Grösse des Beeren / und fingen daher so vortheilhaft von mir zu reden an / daß ich sie bitten muste / mich nicht ferner zubeschämen / weil ich nichts verrichtet / daß so hoher Achtung würdig wäre. Iphinoe selbst / wie wenige Gutheit sie sonsten auch gegen unser Geschlecht bezeigete / konnte doch nicht unterlassen / von dieser That ihrem heroischen Gemüthe nach / wol zureden; Ja sie wünschete selbst Gelegenheit zuhaben / sich an einem solchen Thier zuversuchen. Sie bath mich an diesem Ort meinen Auffenthalt vestzusezen / und verhieß mir ihre Freundschaft. Solchergestalt hatte ich nicht allein über Vermuthen das Glükk / meine Printzessinn mir durch diesen Dienst insonderheit zuverbinden /

binden / ſondern auch aller Prinzeſſinnen / und des Korinthiſchen und Sicyoniſchen Prinzen Freundſchaft auf einmal zuerlangen.

35. Ich kehrete alſo über die Begebenheit dieſes Tages wolvergnüget wieder nach dem Damoetas / welcher aber auch ſchon meine Zufälle erfahren / und mir deswegen Glükk wünſchete. Ich legete mir hierauf / durch die Beforderung des Damoetas / eine beſondere Heerde zu / welche doch den Namen hatte / als wenn ſie dem Damoetas gehörete / und war hinfüro keine Verſammlung der edelſten Schäffer und Schäfferinnen / wozu man mich nicht mit nötigte. Iphianaſſa hielte mich hiernechſt in ſonderlicher Betrachtung / und ſchiene es / als wenn ſie mir allein unter denen Schäffern ihre Freundſchafft gewidmet hätte. Sie lebete mit der Lyſippe ſehr einſam / weil nunmehro ſowol dieſe den Bias, als mich die Iphianaſſa vor einen Betrieger hielte: Und daher geſchah es / daß ſowol dem Polybus als andern / der Zutritt zu ihr ſehr ſchwer war. Waß mich aber betraff / bath ſie mich oftmals in ihrer Geſelſchaft / inſonderheit weil ſie dafür hielte / daß mein Stand nicht darnach beſchaffen / einer Liebe gegen ſie mich anzumaſſen. Iphinoe fing dankals zum erſten an / ihr ſchon lang ausgeſonnenes Vorhaben ein Weiber-Regiment in Griechenland aufzurichten / zubewerkſtelligen. Die Abweſenheit des Procus gab ihr Gelegenheit die edelſten Jungfrauen unter den Vorwand des Schäfferlebens an ſich

zuziehen / mit welchen sie sich aufs fleissigste in denen Waffen übete.

36. Die Erlegung des Beeren und mein übriges Verhalten / hatte sie auf die Meynung gebracht / daß ich in denen Waffen sonderliche Erfahrung hätte. Sie wurde darinnen gestärket / als die Prinzen Koron und Polybus auf ihr Anstiften verschiedene Ubungen darinnen anstelleten und sie gewahr wurde / daß ich ihrer Meynung nach mich nicht übel darinnen verhielte. Sie brachte mich also zum öftern in ihrer Jungfrauen Gesellschaft / und berath mich / sie bald im Bogenschiessen / bald im Fechten zuübertreffen. Solchergestalt erlangete sie in dergleichen Ubungen eine verwunderliche Fertigkeit / und war nicht leicht einer unsers Geschlechts / der es ihr darinnen zuvorthat. Wie nun Koron und Polybus sahen / daß ich bey ihren Prinzessinnen so wol angesehen war / dabey aber sich nicht einbildeten / daß ich ihnen Eintrag thun würde / bathen sie mich beyde ihr Vorsprach bey der Iphinoe und Iphianassa zuseyn. Ich wolte ihnen solches gar nicht verheissen / weil ich wol wuste / daß die Iphinoe gar zusehr auf ihren Wahn erpicht war / daß sie einen solchen Vortrag hätte anhören sollen. So war ich auch nicht so einfeltig / daß ich bey der Iphianassa mir selbst hätte schaden wollen. Sie sezten aber mir solcher Verbindligkeit an mir / daß ich ihnen endlich versprechen muste / bey beyden ihrentwegen einen Versuch zuthun / wiewol ich ihnen von meiner Verrichtung nichts versprechen könnte.

37. Da-

37. Damals war es / als ich bey meinen einsamen Feld und Hirten Leben Zeit hatte mich ferner in der Arzeney Kunst zuüben / und die Natur der Kräuter zuerforschen. Einsmals wurde ich gewahr / daß wie einige von meinen Ziegen schwarze Nieswurz gefressen / sie häufige Eröfnung des Leibes bekamen. Weil ich nun davor hielte / daß dieses Kraut den Leib reinigen müsse / versuchete ich es anfänglich an einigen von meinen Schafen / und wie es bey denselben auch gleiche Wirkung hatte / zweifelte ich nicht mehr an der Kraft desselben. Ich habe solches nachgehends auch bey den Menschen also befunden / und oft ganz verzweifelte Krankheiten damit gehoben / so gar daß / weil ich mich dieses Krauts nachgehends so häufig in meinen Curen bedienete / man solches nach mir Melampodium benamet hat. Es ist bekannt / daß die Schaffe vielen Zufällen und Krankheiten so wol als die Menschen unterworfen / und solchergestalt bewährete ich meine Arzeneyen an denselben / wodurch mir die Kraft und Wirkung der Kräuter vortreflich bekannt wurde. Als ich auch einsten des Tages frühe / wie die Morgenröthe kaum angebrochen / eines von meinen krancken Lämmern vor der Hausthür des Damoetus pflegete / und gewisse Mittel denselben beybrächte / ersahe ich eine grosse Schlange nicht weit vor mir liegen. Weil ich nun befürchtete dieselbe möchte meinem Lamme schaden / warf ich mit einen Stein nach derselben / wodurch sie auch zur Seiten verletzet ward. Sie brach alsobald

mit dem Maul ein gewisses Kraut aß / und eilete hierauf nach einen alten verdorreten Eichbaum welcher vor unser Thür stund. Ich war begierig zuwissen / was dieses vor ein Kraut wäre / weil ich mir einbildete die Schlange würde ihre Wunde damit heilen wollen / und besahe also den Ort wo sie es abgebissen hat. Als ich nun befand / daß es Tosten oder Wolgemuth wäre / bemerkete ich das Loch wol / wohinein die Schlange sich begeben hatte und verstopfete solches mit Fleiß. Des folgenden Tages hieb ich selbst den alten verdorreten Eichbaum mit des Damoretas Bewilligung um / damit ich diese Schlange finden und sehen möchte / ob sie an ihrer Wunde genesen oder gestorben wäre. Wie der Baum umfiel / befand sichs / daß derselbe hol / und in denselben ein Nest mit vielen Schlangen wäre. Ich hatte schon vor allen Spaltungen Netze vorgespannet: denn ob ich gleich nicht wuste / daß sich in diesem Baum so viele Schlangen aufhielten / so wolte ich doch der verwundeten Schlangen allen Ausgang damit versperren / und ihr die Mittel zuentfliehen benehmen. Solchergestalt nun bekam ich sie alle gefangen / und befand sich derselben eine ziemliche Anzahl / so wohl alter als junger. Ich erblickte unter denselben auch meine Verwundete / die ich suchte / und fand daß ihre Wunde schier völlig heil war.

38. Ich zweifelte nunmehro nicht / daß dieses Kraut eine verwunderſame Kraft zuheilen / und die Gesundheit auch innerlich zustärken haben

mus

müste / habe auch nachgehends erfahren / daß dieses Kraut herliche Wirkungen in vielen Begebenheiten gethan. Ich wolte noch ein mehres von meinen Schlangen lernen / zog daher alle die kleinen und jungen behende auß dem Neze / und sezete sie in besondere Gefässer / um sie unter allerley Kräuteren aufzuziehen / weil ich nicht allein zu lernen begierig war / welchergestalt ihnen das Gift zu benehmen / und ein Gegengift von ihnen zubereiten wäre / sondern auch welche Kräuter sie vor andern beliebeten / weil ich davor hielte / daß dieselben von besonderer Kraft und Wirkung seyn würden. Die alten Schlangen brachte ich alle um / verbrannte sie zu Pulver / und sezte solches Pulver an einen gewissen Ort in meinem Gemach / biß ich dermahleinst zu bequehmer Zeit / die Kraft deßelben gleichfals erforschen möchte. Nicht lange nach diesem Zufall / gerieth Damoetas in eine gefährliche Krankheit / welche ihm mit solcher Gewalt zusezete / daß ich selbst seines Lebens wegen besorget war. Es befand sich insonderheit eine ungemeine Verstopfung des Leibes bey ihm / wieder welchem Zufall ich ein gewisses Mittel ihm verordnet hatte / so er in meiner Abwesenheit / weil ich die Heerde auf der Weyde führete / gebrauchen solte. Indem er nun vergessen / wo ich solches hingeleget / suchet er wie schwach und taumlend er auch war / in meiner Stuben alles durch. Endlich gerieth er auch über das Schlangen Pulver / und weil er gehöret / daß es ein Pulver wäre / so ich ihm verordnet / nimmt er

nach

nach seinen Gutdünken etwaß davon und gebrauchet es.

39. Er bekam einige Zeit hernach ein heftiges Bauchgrimmen: Endlich aber wurde er seiner Verstopfung auf einmal entlediget / also daß wie ich wieder zu Hause kam / ich ihn schier wieder ganz genesen fand. Er rühmete sehr die Kraft dieses Pulvers / und hätte ich gewiß geglaubet / daß das verordnete Pulver diese Wirkung gethan / wenn ich solches nicht in des Damoetas Zimmer noch ganz unberührt gefunden hätte. Ich frug ihn also waß er gebraucht / und beschrieb er mir den Ort / wo er dieses Pulver gefunden / so wol / daß ich nicht zweifelte / es wäre das Schlangenpulver gewesen / wie denn auch Damoetas mich völlig in meiner Meynung stärkete / als ich ihm das Gefäß mit besagten Pulver holete und zeigete. Ich erfreute mich sehr / daß ich solchergestalt die Wirkung dieses Pulvers erfahren / absonderlich als hierauf Damoetas ohne fernere Arzeney in kurzem seine vorige Gesundheit völlig wieder erlangete. Ich habe nachgehends dieses Pulver vortreflich in vielen gefährlichen Krankheiten bewährt befunden / und indem ich es mit verschiedenen anderen Dingen versezet / oft nicht weniger verzweifelte Krankheiten durch Auffühe- und Reinigung des Leibes als mit der Nieswurz sehr glüklich damit gehoben. Damoetas wurde von denen dreyen Prinzessinnen sehr geliebet / nicht allein weil er eines vornehmen Geschlechts / sondern sie auch seiner Treue versichert waren. Seine

Krank-

Krankheit und Gefahr darinnen / hatte sie unbeschreiblich besorgt gemacht; Sie wurden aber nicht geringer erfreuet als sie ihn wieder genesen sahen / und weil er sein Leben durch meinen Beystand erhalten zuhaben rühmete / gerieth ich bey ihnen in einer neuen Hochachtung / also daß keine unter ihnen unterließ / mir ihre Verpflichtung deßwegen auf eine besondere Art zuerklären.

40. Ich erinnerte mich hiebey des Versprechens so ich dem Koron und Polybus gethan / und wie ich einsten die Iphinoe an dem Gestade des Inachs wieder ihre Gewonheit einsam und schwermütig spazieren fand / wagete ich es mich ihr zunahen. Sie wurde aber meiner nicht so bald gewahr / als sie mich selbsten rief: Mein Pantinelus / sagte sie / nachdem er so glüklich an dem Damoetas erwiesen / wie wol er sich auf die verzweifeltesten Krankheiten verstehe / hoffe ich er werde geschikt seyn / mir einen betrachtlichen Dienst zuerweysen. Die Lysippe welche ich sehr liebe / führte sie fort / ohne mir Zeit zugönnen ihr einzureden / lieget seit etlichen Tagen gefährlich daniedet / und ihr Übel ist desto gefährlicher / je weniger die Ursache desselben zuergründen stehet. Ich hatte schon vorhin gehöret / daß diese Prinzessinn / nach einer tieffen Schwermuth endlich gar Bettlägerig geworden / und weil mir ihre Liebe gegen den Damoetas wol bekannt war / zweifelte ich nicht / es würde dieselbe sie in solchem Zustand gebracht haben. Und gewiß die Erfahrung hat nachgehends

erwie-

erwiesen/daß ich in meiner Vermuthung nicht gefählet habe. Wie sehr ich auch [illegible] antwortete ich/ der Großmütigen Iphinoe zu gehorsamen/ weiß ich doch nicht/ ob alle meine Kunst geschikt sey/ etwas zu der Aysippe Genesung beyzutragen. Nachdem er aber/ fiel sie mir ein/ schon erwiesen/ wie glükklich er die verzweifeltesten Ubel gehoben/ wird er ja in diesem Fall nicht unglükklicher als sonsten seyn. Es lieget nicht allezeit an den Arzt/erwiederte ich/ daß der Kranke genäset/ so wenig als aller Verstand und guter Rath einer schönen Person/ ihren Liebhaber von dem Ubel der Liebe befreyet/ welcher Staat von der Beständigkeit machet. Ich meyne nicht/ versezete Iphinoe mit einer sonst ungewöhnlichen Sanftmuth/ daß die Liebe sich mit einer Krankheit und die geliebte Person mit einem Arzt vergleichen lasse/ weil die Geliebte einen Liebhaber nur thörichter und nicht genesen macht/ wenn sie ihm auch noch so viele Zeichen ihrer Gunst erweyset/ es wäre denn daß ihre Härtigkeit und unbeweglicher Geist ihn an seiner Thorheit und Liebe zugleich genesen machte.

41. Die Liebe/ verfolgete ich/ ist bey vielen so wohl eine Krankheit/ als ein ander Ubel so den Leib und die Gesundheit angreifft/ und die Geliebte sowol eine Aerztinn dieses Ubels/ wenn sie sich durch die Schmerzen ihres Liebhabers erweichen lässet/ als ich oder ein ander in Betrachtung einer gewöhnlichen Krankheit ein Arzt. Aber/ gnädigste Printzessinn/ wie heisset dieses

nen

nen an der Liebe genesen zumachen / wenn man mit ihm hart und grausam verfähret / ihn dadurch verzweiffelnd machet / und endlich gar ums Leben bringet? Gewißlich / wenn es in meinem Vermögen / die Lysippe genesen zumachen / und ich wolte an stat ihr Hülffs-Mittel zuverordnen / ihr alle Hülffe / versagen / würde ich wol den Nahmen eines Menschen / geschweige eines Artztes verdienen? Waß ist aber sonsten zuthun / fing Iphinoe ein wenig ungedültig an / daß man einen Thörichten klug / und einen Verliebten genesen mache? Zum Exempel / erwiederte ich / wenn die himmlische Iphinoe den Prinzen von Korineth zu ihrem Liebhaber gemacht / und aller Abscheu / welchen sie gegen den Stand der Verliebten heget / nicht geschikkt gewesen / ihn von seinem Schluß / sie lebenslang zuverehren / abzubringen / wäre es nicht besser / anstat mit einer rauhen Grausamkeit / einen so würdigen und geschikkten Printzen in Verzweiffelung und den Todt zustürzen / zum wenigsten / da man zur Gegenliebe sich bey so grossen Verdiensten nicht entschliessen könnte / durch freundliches Zureden / kräfftige und triffige Gründe / und andere Mittel / welche ein so erleuchteter Verstand / als der Iphinoe an die Hand geben kan / eine Neygung auszureden mit welcher man nicht einstimmen könnte? Die Prinzessinn wurde über meinen Vortrag nicht wenig entrüstet / und indem sie sich aller derjenigen Bedienungen erinnerte / womit Koron ihr zugefallen gesuchet hatte / zweifelte sie nicht dieser Printz liebe sie in der That. Es fehlete nicht viel / daß

daß ihr Zorn nicht auf eine empfindliche Art ausgebrochen / und wenn sie nicht die Betrachtung des Dienstes / welchen sie von mir wegen der Lysippe verhoffete / zurükke gehalten / hätte sie mich gleich von ihren Augen verbannet. Endlich nachdem sie aus einer tieffen Betrachtung sich wieder erholet: Es sey / sagte sie / daß ihr mit mir wegen des Korons gescherzet und ihn nur ohngefehr zum Gleichniß aufgeworffen / oder daß er ist der That mich liebet / so verbiete ich euch hiemit jemals dieses Prinzen wegen mir künftig etwas zusagen / oder seiner nur bloß zugedenken / wo ferne ihr nicht Lust habt euch meine grimmige Feindschafft auf dem Halse zuladen.

42. Sie brachte dieses mit solchen vor Zorn flammenden und funklenden Augen vor / daß ich erstaunete / und keine Hoffnung sehend / etwaß nüzliches ferner vor den Koron auszurichten / meinen Vortrag mit einem ungefähren Scherz entschüldigte. Sie antwortete mir nicht ferner darauf / sondern kam gleich wieder auf der Lysippe Zustand / nach welcher sie mich auch hinführete. Ich fand diese Prinzessinn in der That schwerlich danieder liegen / sie hatte eine gewisse nachläßig-fechtende Art an sich / welche genugsam zuerkennen gab / es wäre ihr gleich viel / ob sie leben oder sterben würde. Iphianassa und Asty-damia hatten sie besucht / uud waren in der That ihrentwegen sehr bekümmert. Getrost / meine Schwester / redete sie die Iphinoe an / mich nach ihrem Bette führend / ich bringe euch einen

Arzt /

Arzt / welcher ohne Zweifel eurem Ubel Rath schaffen wird. Lysippe sahe mich hierauf eine Zeitlang an / kehrete aber das Gesicht bald wieder mit einem tiefgeholten Seufzer von mir zur Seyten. Sie sagte nichts / und spürete ich wol / daß sie auf meinen Beystand kein Vertrauen sezete / indem sie sich vielleicht erinnerte / daß ich die Ursache ihrer Schwachheit nicht errathen / vielweniger solcher abhelffen könnte.

43. Die Warheit zubekennen / der Zustand dieser schönen Prinzessinn / welche ihren Schmertzen gleichsam ganz gelassen / dennoch nicht ohne Lieblichkeit und anmuthige Reizung war / erweckete bey mir ein herzliches Mitleyden. Nachdem ich mir die Freyheit ausgebeten nach ihrem Zustand zuforschen / ergrif ich ihre Hand den Puls zufühlen / und weil ich an dessen Bewegung wol spürete / daß ein heimlich auszehrendes Fieber vorhanden / bedachte ich mich auf Mittel diesem Ubel vorzukommen. Ich frug nach ein oder anderen Zufällen / die Printzessinn antwortete mir entweder gar nicht / oder jedoch nur sehr wenig. Weil ich nun wol sahe / daß ihr Gemüth mehr als der Leib litte / und wenn dasselbe genesen und von seiner tieffen Schwermuth befreyet / der Leib auch bald wieder genesen würde / rieth ich denen Printzessinnen auf Mittel zugedenken / wodurch die Lysippe erfreuet / und belustiget werden konnte / weil dieses denen von mir zugebrauchenden Mitteln zustatten kommen müste. Man beschloß hierauf alsobald einiges lu-

ſtigen Schäffer-Tanz und einen Muſikaliſchen Wettſtreit in der Lyſippe Zimmer des folgenden Tages anzuſtellen / und ſolche deſto volkommener zumachen / auch die beyden Prinzen von Korinth und Sicyon dazu zuladen. Es wurde auf das artigſte angeſtellet / und erſchienen des folgenden Tages die Schäfer und Schäferinnen in den lieblichſt- und anſtändigſten Aufzügen. Koron und Polybus ſtelleten ſich mit einem ſonderlich-geſchikten Aufzug ein / und unterlieſſen nicht alle Artigkeiten anzuwenden ihren Prinzeſſinnen zugefallen. Wiewol nun Iphinoe / welche ihre Schweſter ſehr liebete / ſich von dieſer Luſt nicht ausſchlieſſen wolte / damit ſie auch ihres Theils etwaß zu deren Geneſung beytragen möchte / verfuhr ſie doch mit dem Korinthiſchen Prinzen ſehr grauſam. Sie erinnerte ſich / wie ich nachgehends von der Iphianaſſa erfahren / welcher es die Iphinoe erzählet / desjenigen Gleichniſſes / welches ich ihr dieſes Prinzen wegen gegeben / und indem ſie ſeine Handlungen auf das ſchärffeſte unterſuchete / befand ſie daß ich mehr als zuviel / deſſen Lieve betreffend / die Warheit geredet. Sie ergrimmete deswegen noch mehr / und durfte der arme Prinz keinen verliebten Blikk nach ihr ſchikken / welchen ſie nicht mit funklenden Augen zu Boden ſchlug-

44. Endlich / wie ſie ihre Natur nicht ferner zwingen konnte / verließ ſie die Geſelſchaft / und begab ſich mit ihren Jungfrauen hinweg / ſich in denen Waffen zuüben. Koron wolte verzwei-

feln /

seln / daß er so gar keine Hoffnung sahe / in seinem Verlangen glükklich zuwerden / und sie nichts unterließ / ihre Grausamkeit und Abscheu vor seiner Neygung zuzeigen. Er nam zwar abermal seine Zuflucht zu mir / ich konnte aber ihm nicht verheelen / daß ich zu seiner Vergnügung nichts beytragen könnte / wie ich ihm denn deswegen erzählete / wie übel ich bey ihr seinentwegen angelauffen. Ich gab ihm den Rath seinen Sinn nach der Prinzessinn ihrem zurichten / und sich zustellen / als wenn er von seiner Liebe genesen / nichts mehr als die Waffen und deren Ubung liebte / weil sie dadurch nicht allein seine Gegenwart weniger meyden / sondern er auch gar Gelegenheit bekommen würde / sich in der Versammlung ihrer streibahren Jungfrauen mit einzumischen / weil sie tapffere und in denen Waffen erfahrne Mannespersonen darinnen gerne dultete. Der Prinz zog die Schultern / anzuzeigen / daß er wenig Hoffnung hätte / sie auch durch dieses Mittel zu gewinnen. Indessen war der Tanz angegangen / worinnen ein jeder seine Geschikligkeit aufs beste darlegte. **Polybus** bediente die **Iphianassa** mit solcher Ehrfurcht / daß dieselbe nicht wol gröſſer seyn konnte / und wiewol diese Prinzessinn nicht so grausam mit ihm / als die **Iphinoe** mit dem **Koron** verfuhr / sondern seine Ansprach litte / gab sie ihm doch nicht die geringste Hoffnung jemals glükklich zuwerden. Ja wie sie einmahl merkete / daß er sie zum Tanz aufziehen wolte / wich sie ihm sehr geschikklich aus / und forderte mich zu ihrem Tanz-Gesellen auf.

45. Wie sie den Reihen geendet / führete sie mich an ein Fenster / so nach dem Inachus aussahe / und um des Polybus Begegnung zuvermeyden / unterredete sie sich eine geraume Zeit mit mir wegen der Lysippe Zustand. Aber Gnädigste Prinzessinn / fing ich endlich an / nachdem wir uns nunmehro von der Prinzessinn ihrer Schwester Ubel unterredet / lasset uns auch miteinander überlegen / auf waß Weyse denen Schmertzen des Sicyonischen Prinzen könne begegnet werden / welche ihn nicht in geringere Gefahr zu setzen dräuen. Ich weiß waß ihr sagen wollet / mein Patrobelus / fiel sie mir geschwinde in die Rede ; soferne ihr aber die Freundschaft / so ich zu euch trage nicht beleydigen / noch mich zwingen wollet / euren mir erwiesenen Diensten Gewalt zuthun / so stehet von einem Vortrag ab / der mir nur verdrießlich seyn kan. Sie sagte dieses mit einer gewissen schwermütigen uñ betrübten Art / welche nichts von der Iphinoe Zornflammenden Geberden an sich hatte / und mir zuerkennen gab / daß ob ihr gleich der Inhalt meines Gesprächs zuwieder / sie mich dennoch nicht hassen würde / wenn ich solches gleich fortsetzete. Ich würde gewiß ihren Haß verdienen / fuhr ich hierauf fort / wenn die Verdienste des Polybus das Mitleyden / so ich mit ihm trage / nicht rechtfertigten. Er ist tapffer / großmütig / sein Hauß ist eines von denen älteſt- und edelsten in Griechenland : Die Artigkeit seines Gesichts / die Fertigkeit seiner Glieder und Geschicklichkeit des Leibes stimmen mit seinen Gemüths-Gaben ein : Endlich

lich so ist er keiner von denen ungestümen Liebhabern / welche den Lohn ihrer Liebe auf der Stelle fordern / und der geliebten Person mit vielen Klägen beschwerlich synd. Er liebet auf das ehrerbietigste / und zeiget genugsam in allen seinen Verrichtungen / daß auch der geringste Zornblikk der Göttlichen Iphianassa ihn tödten und allen Muth danieder legen könne.

46. In Warheit / ich brachte dieses mit Zittern vor / aus Furcht ich möchte den Polybus zum Schaden meiner Liebe gelobet haben / und Iphianassa sich zum Nachtheil derselben erklären. Jedoch ich wolte einmal dem Prinzen mein Wort halten / und dabey auch der Prinzessinn Neygung ausforschen. Iphianassa hörete mich sehr gedültig und mit grosser Aufmerksamkeit an. Es ist wahr / mein Pammelus / waß ihr saget / antwortete Sie: Polybus verdienet die Liebe der würdigsten Prinzessinn / und ist geschikkt genug geliebet zuwerden. Aber Ach! sezete sie mit einem tieffen Seufzer hinzu / mein Herz ist nicht mehr geschikkt eine Liebe anzunehmen / nachdem es einmal die Betriegerey derselben erfahren hat. Sie brachte dieses nicht ohne Erröthung vor / und weil sie nicht wenig verwirret ward / daß sie so viel geredet / auch in dieser Materie sich nicht weiter vertieffen wolte / nötigte sie mich wieder nach der Gesellschaft mit ihr zugehen / wie gerne ich auch in dieser Sache unsere Unterredung fortgesezet hätte. Nachdem man eine Zeitlang getanzet / sezete man sich um der Lysippe Bette herum / und wurde

auf der Asydamia Anaeben beliebet / daß ein jeder eine denkwürdige Geschichte / so sich mit ihm in seinem Leben zugetragen / erzählen und solche mit einem Liede seiner Schäferinn zu Ehren beschliessen solte.

47. Ich wil mich nicht aufhalten alles dasjenige zuerzählen / waß ein jeder in diesem Fall vorbrachte / wiewol verschiedene artige Sachen vorfielen / wodurch auch so gar Lysippe aufmerksam ward / und einen Theil ihrer tiefen Schwermuth abzulegen schiene: Dieses wil ich nur melden / daß der Printz von Sicyon seine Geschichte und Liebe gegen der Iphianassa sehr artig unter fremden Namen vorstellete / und mit einer beweglichen Klage über ihre Härtnäkkigkeit beschloß / also daß diese Printzessinn / welche sein Absehen wol merkete / nicht wenig deswegen verwirret ward. Wie die Ordnung an mir kam / beschloß ich des Polybus Exempel zufolgen. Ich sagte anfänglich / daß weil sich mit mir in meinem Leben nichts denkwürdiges begeben / welches so hohe Aufmerksamkeit verdiene / ich anstat meiner eine andere Geschichte erzählen wolte / welche sich mit einem meiner Freunde begeben. Als ich nun deßwegen die Einwilligung der anwesenden Printzessinnen und Printzen erlanget / fing ich meine Erzählung an / welche ich nennete

Die unverdiente Ungnade.

In der Landschaft Arkadien / sagte ich / welche ihres fetten Bodens und Weinreichen Ber-

ge

ge wegen das Glükk der Schäfer in besonderen Ruff gebracht / war ein junger Mensch / welcher Aristander hieß / ein Sohn eines der vornehmsten Schäfer des Landes. Er hatte sich in denen Waffen mit so glükklichem Fortgang geübet / daß man ihm ein besonderes Lob darinnen beylegete. Gleich wie er nun grösseres Belieben zu denselben als zum Schäferleben hatte; also begab er sich mit unter diejenigen Völker / welche der König von Arkadien denen von Elis zu Hülffe schikkte / die mit denen von Pisa in Streit gerathen waren. Wiewol nun Aristander alle Zeichen einer ruhmwürdigen Tapfferkeit von sich gab / würde er doch in einer Schlacht / durch Verrätherey seiner Spießgesellen / welche ihn deswegen neydeten / gefangen / und gerieth in die Gewalt eines vornehmen Mannes von Pisa. Dieser führete ihn nach erlangtem Sieg zurükke mit nach seinem Vaterland / woselbst er wegen seiner glükklichen Wiederkunft ein grosses Fest anstellete / wobey er seinen Freunden und Kindern seine Beute und Gefangene zeigete. Unter diesen nun war auch Aristander / welcher zwar sonsten wol und besser als andere gehalten wurde / doch dieses Schauspiel mit ziehren muste.

48. Wie schwer ihm nun gleich seine Gefangenschaft albereit drükkete / wurde doch sein Gemüth noch weit stärker durch die Schönheit der holdseeligen Klymene des Philimenes / welcher ihn gefangen genommen / Tochter gefesselt. Es ist diese eine der allervolkommenesten Personen in

ganz Griechenland. Ihr Leib und Gemuth wetstreiten gleichsam über den Vorzug der höchsten Schönheit. Gleichwie nun diese liebreiche Person leicht vor andern käntlich war / also zog sie auch des Aristanders Augen auf sich. Er sahe sie nicht so bald / wie er schon das Feuer in seinen Adern fühlete / welches ihre Schönheit darinnen angestekket hatte / und bekümmerte ihn nicht so sehr daß er ein Gefangener / als daß er nicht wuste / wie er sein Liebes-Glükk bey dieser himmlischen Person machen solte. Es schiene gleichsam als wenn der Himmel an dem siegprangenden Aufzug des Philimenes kein Gefallen hätte / weil sich bey dem Opffer ein Stier loßriß und mit grosser Wuth auf die Umstehende eindrang. Die Klymene kam hiebey in nicht geringe Gefahr / weil der Stier sonderlich ihre Person zum Ziel seiner Raserey gesezt. Sie nam die Flucht nach demjenigen Ort / woselbst die Gefangenen stunden / und weil Aristander die Gnade vor andern hatte / daß er nicht gebunden war / säumete er nicht sein Leben um der Klymene willen in Gefahr zusezen. Er sprung hurtig auf des Stiers Rükken / und wie wild und unbändig sich derselbe gleich anstellete / daurete er doch dessen Toben aus / stieß ihm so lang den Kopf zu Boden / biß er besänftiget / sich wieder nach dem Altar von denen Priestern führen ließ. Klymene erkannte diese Rettung vor eine besondere Wolthat / und unterließ nicht ihre Verpflichtung dem Aristander deswegen auf das liebreicheste zuerklären. Selbst Philimenes hielte sich deßwegen

gen

gen verbunden/ und bezeigete sich also gegen den Aristander/ daß ausser den Namen eines Gefangenen/ er alle Wolthaten von ihm genoß/die ein Sohn von seinem Vater geniessen kan. Klymene fing hierauf an/ den Aristander in einige Betrachtung zuziehen: Sie hätte die Gütigkeit ihn öffentlich ihres Lebens Erhalter zunennen/ und mit diesem Namen bedekkte sie den Anfang einer Gewogenheit/ welche bey ihr entstund.

49. Aristander bekam dieser Betrachtung wegen Gelegenheit ihr sein Leyden zuentdekken/ welches sie mit grossem Verstande weder verdammete noch billichte. Wie aber indessen die von Elis und Pisa Frieden miteinander gemacht/ und Aristander dadurch seine völlige Freyheit erlanget hatte/ schiene ihm solches mehr verdrießlich als angenehm zu seyn/ und die Zeitung welche alle andere Gefangene ergezete/ war ihm allein verhasst. Der Wolstand wolte einen beständigen Aufenthalt in des Philemenes Hauß nach dieser Befreyung nicht zugeben/ so würde es auch nicht wenigen Verdacht erwekket haben/ wenn er sich indessen zu Elis bey jemand anders aufgehalten hätte. Philimenes war so großmütig den Aristander zubitten/ daß er ihm seine Gegenwart noch eine Zeitlang gönnen möchte/ und die holdseelige Klymene fügete ihre Bitte zu derjenigen ihres Vaters. Aristander sahe also sein Verbleiben ohne Verdacht und gerechtfertiget/ und indem er Gelegenheit hatte/ der Klymene seine Liebe ferner auf das threrbie-

tigste vorzustellen / war er so glükklich daß er Hoffnung bekam / er würde dermahleinst in seinem Verlangen glükkseelig werden können. Diese Hofnung vermehrete seine Vergnügung so sehr / daß er sich einbildete / die Volkommenheit derselben könnte nicht mehr ferne seyn. Aber wie er meynete das Verhängniß drehe güldene Fäden seiner Glükkseeligkeit / schmiedete es an statt derselben lauter Donnerkeyle zu seinem Verderben und Untergang. Denn wie er einsten die Klymene in den Garten ihres Vaters ersehend / sich derselben nahen und sich bemühen wolte die völlige Versicherung ihrer Gewogenheit zuerlangen / kehrete sie ihm sehr verächtlich den Rükken / begegnete ihn auch hierauf auf solche Weyse / daß man genugsam sehen könnte / es sey in ihrem Gemüthe zu des Aristanders Nachtheil eine grosse Verenderung vorgegangen. Dieser unglükkseelige Liebhaber / welcher auch so gar seine Gedanken von alle demjenigen unschuldig wuste / was seine schöne hätte beleydigen können / wurde über diese unverdiente Ungnade tödlich bekümmert. Er bemühete sich zwar die Klymene zum Stande zu bringen / und von ihr dasjenige zuerfahren / was ihren Zorn wieder ihn erreget ; Aber es war ihm nicht müglich hierinnen zum Zwekk zukommen. Endlich wie er sahe / daß alle seine Bemühung vergeblich / und seine Geliebte unerbittlich sey / beschloß er bey sich Elis zuverlassen. Er hinterließ bey seinem Abschied ein Schreiben / worinnen er seine unveränderte ehrerbietige Liebe ihr nochmals auf das

demü-

demütigste vorstellete/und daß ihr Zorn ihn anjzo in den Todt schikke. Solchergestalt kam er als ein Verzweifelter wieder in sein Vaterland; weil er aber daselbst nach der Klymene Ungnade nichts fand/ so ihn hätte vergnügen können/ verließ er seine Eltern und Freunde/und erwählete an einem unbekannten Ort die Einsamkeit/ woselbst er noch immerfort die unverdiente Ungnade der Klymene betrauret/ und sein wiedriges Liebes-Verhängniß beklaget/ welches ihm bey aller seiner Unschuld nicht den geringsten Trost vergönnen wollen.

50. Jederman hatte Mitleyden mit dem unglükklichen Aristander/ nachdem ich meine Erzählung solchergestalt geendiget hatte/ und Lysippe welche genau aufgemerket/ sagete selbst/ Klymene hätte unbillig mit einem Liebhaber verfahren/ welcher ihr einsten das Leben mit so grosser Gefahr des seinigen erhalten hätte. Aphianassa fand eine solche Gleichheit zwischen dieser Erzählung und ihren Begebenheiten mit mir/ daß sie ganz verwirret ward/ und nicht wuste/ was sie von mir gedenken solte. Sie verenderte ihre Farbe so oft daß sie endlich ihre Verwirrung zuverbergen aufstehen/ und sich an ein Fenster begeben muste. Endlich damit sie sich ausser Verdacht sezen möchte: Es scheinet wol/ sagte sie/ daß ihr sehr des Aristanders Freund seyd/ weil ihr gar nicht saget/was Klymene zu dieser Verenderung bewogen/ indem ich nicht gläuben kan/ daß so ferne dieses Frauenzimmer so tugendhaft ist/ als ihr sie beschrie-

schrieben / sie ohne Ursach und Schuld ihres Liebhabers solchergestalt mit ihm solte gebrochen haben. Zum wenigsten / gnädigste Prinzessinn / erwiederte ich / kan ich bey der höchsten Gottheit bezeugen / daß mir keine Schuld bewust / wo mit sich Aristander verbrochen / es sey denn daß man die Beständigkeit seiner ehrerbietigsten Liebe also nennen wolte. Kan es denn nicht müglich seyn / sezte sie hinzu / daß der Klymene Eltern ihr das Verständniß mit dem Aristander untersaget / und sie denenselben gehorchen müssen? Es ist nicht leicht zuvermuthen / fing Koron an / daß dieses die Ursache gewesen / weil zum wenigsten Klymene ihrem Liebhaber hievon einige Nachricht zum besten ihrer Liebe würde ertheilet haben / woferne es wahr ist / daß sie dem Aristander vorhin nicht ungeneigt gewesen. So könnte doch Aristander / fuhr Iphianassa fort / diese Ungnade auch wol damit verdienet haben / daß er ein leichtsinniger und unbeständiger und seine Liebe nicht aufrichtig gegen die Klymene gewesen / indem er sein Herz in Arkadia vielleicht einer andern albereit verschenket / und also entweder die Klymene betrogen / oder der ersten ungetreu geworden / welches sie auch billig befürchten müssen.

51. Gleichwie niemand alhie ist / fing ich hierauf wieder an / welcher den Aristander so wol als ich kennet / alse muß ich zu seiner Entschuldigung sagen / daß er vor der Klymene nie einige andere Person geliebet / nach ihrer Ungnade

de aber so wenig etwaß anders zulieben geschikt ist/ daß er vielmehr nach der Alymene Haß sich nicht einst selbsten mehr liebet. Es ist nicht wol zuglauben / sezete Lysippe hinzu/ daß dieses die Ursache der Alymene Verenderung sey/ wolt sie nicht leicht versicherte Nachricht hievon aus Arkadien haben können/ deren sie völligen Glauben zugeben Ursache gehabt. Jedoch auch dieses kan sie nicht entschuldigen/ weil sie zum wenigsten ihren Liebhaber nicht ehe verdammen sollen/ biß sie seine Entschuldigungen gehöret/ indem man in dergleichen Fällen gar leicht kan betrogen werden/ und ein neydischer Feind ihr leicht einen falschen Bericht von dem Aristander könnte gegeben haben. Aber wir verhindern nur den Pammelus daßjenige Lied zusingen/ so er uns noch schuldig ist.

52. Ich werde diese Schuld übel bezahlen/ sagte ich/ weil ich kein Vermögen habe hierinnen zugefallen: Es sey aber/ ich wil lieber mein Unvermögen/ als meinen Ungehorsam straffen lassen. Nachdem ich mich nun ein wenig bedacht/ fing ich also an.

* * *

Waß hab ich denn gethan/ mein Leben/
Daß du hast meinen Todt bestimmt?
Waß macht dich wieder mich ergrimme
Daß du dich mir zur Feindinn hast ergeben:

Ach

Ich ſehe vörn und hinden
Mein ganzes Leben an/
Und doch kan ich nicht finden
Waß ich dir hab gethan.

***

Dein Zorn/ Klymene/drükkt mich nieder/
Der mich ſo unverſehens traff/
Als dorten ich dich ſahe wieder
Und deine Huld und Anmuth mir zur (Straff
So grimmig ſich verkehret/
Waß fang ich Armer an/
Wenn ſo dein Zorn fortfähret/
Waß hab ich doch gethan?

***

Du fliehſt vor mich/ und mein Vergnügen
Flieht auch mit dir zugleich davon/
Die Unſchuld muß ſelbſt unterdrükket liegen/
Wenn ſie bey unverdienten Hohn
Nicht darf ein Wörtchen ſagen:
Waß fang ich denn nun an/
Ich ſchweig' und darf nicht fragen/
Waß hab ich doch gethan?

***

Euch nur ihr ſtillen Berg' und Haynen/
Und dir du ſilberklarer Bach
Zeig ich hier an mein ſchmerzliches Klag
und Weinen/
Sagt ihr es doch Klymenen nach:
Vielleicht hört ſie euch lieber
Als meine Seufzer an/
Und ſaget euch darüber/
Waß ich ihr hab gethan.

***

Wenn ihr diß aber nun erzählet/
Waß mir zehrt Geist und Leben ab/
So sagt ihr auch/ daß mich so sehr nicht
qvählet/
Wenn sie bringt meine Lieb ins Grab/
Als daß ich nicht soll wissen
Waß diß gestiftet an/
Und sterbend fragen müssen/
Waß ich ihr hab gethan.

51. Indem ich dieses sang/ hatte ich mein Gesicht stets mit verstohlnen Blikken auf die Iphianassa gerichtet/ und merkte gar wol/ daß solches sie noch mehr verunruhigte. Lysippe hingegen empfing aus meiner Erzählung nicht geringen Trost. Sie fand meine Begebenheit der Ihrigen sehr gleich/ indem sie auß des so genannten Aristanders Unschuld und beständige Liebes Treue den Schluß machte/ es könnte auch Bias ihrentwegen nicht so schuldig seyn/ als sie meyne; Es könnte auch wol eine gewisse Verhinderung verursachen/ daß er sich bißhero nicht deutlicher gegen sie herauß gelassen. Diese und andere dergleichen Vorstellungen machten/ daß ein grosser Theil ihrer Schwermuth sich verlohr/ sie hörete dem Musikalischen Wettstreit mit ziemlicher Vergnügung zu/ welcher in der That auch sehr anmutig und ergezend in abgewechselten Chören der Schäfer und Schäferinnen war. Iphianassa indessen ging bey sich zu rathe/ wie sie füglich eine Erklärung von mir

mir wegen des Aristanders und der Klymene Person bringen könnte. Sie fing mich an in Verdacht zuziehen / daß ich etwan diese Geschichte von dem Melampus / [denn sie bildete sich nicht ein / daß ich es selbst wäre] gehöret / und derselbe mich bewogen hätte seine Parthey gegen sie anzunehmen. Jedoch sie fand auch bey dieser Einbildung viele Schwerigkeiten / und weil sie nicht glaubete / daß Melampus so unschüldig wäre / als ich ihn beschrieben / ich auch dabey des Aristanders Bruders nicht gedacht / wie ich denn den Bias unter dessen Person hätte einführen müssen / machte sie endlich den Schluß / es müste dieses eine wahre Geschichte seyn / und Aristander keine Gemeinschaft mit dem Melampus / so wenig als sie mit der Klymene haben wollen sich tausend Zufälle in der Welt begäben / die einander sehr gleich kämen / ohne daß man gleichwol die eine vor der andern halten müste.

54. Indem sie des folgenden Tages dieser wunderlichen Gleichheit nachsinnend / ein wenig in den angrenzenden Wald spazierete / ersahe sie mich unter einem schattichten Baum liegen / mein Haupt mit der einen Hand unterstützend. Ich überlegete gleich meine unglükkliche Liebe und wie wenigen Schein ich sähe / den Melampus bey der Iphianassa wieder in Gnaden zubringen. Ich hatte wol gemerket / daß meine Erzählung und mein Lied sie verunruhiget und verwirret hatte. Ich sahe aber nicht welchergestalt ich die Ursache meines Unsterns aus ihr bringen

solte

solte. Mein Glükk war / daß mein Schmerz nicht in Klagen ausbrach / sondern ich solchen allein in meinem Herzen und Gedanken einschloß. Iphianassa nahete sich mir unvermerkt / und vermeynete etwaß von mir zuhören / welches ihr einige Erklährung geben könnte. Wie sie aber spürete / daß ich nicht redete / entdekkte sie sich durch ein Geräusch. Wie ich sie nicht weit von mir sahe / sprang ich ganz bestürzt von meiner Stelle auf / und ging ihr ehrerbietig entgegen.

ff. Vergebet mir Pammelus / redete sie mich lächelnd an / daß ich euch in eurm Gedanken verstöre / vielleicht hat der unglükkliche Aristander Theil an denselben. Ohne Zweifel / gnädigste Prinzessinn / antwortete ich: Denn so jemand ohne Verschulden unglükkseelig / so ist es gewiß Aristander. Solte es aber müglich seyn / versezte sie / daß Klymene so ungerecht sey / als ihr sie beschrieben habt. Ich weiß nicht ob Klymene ungerecht / erwiederte ich / aber dieses weiß ich / daß Aristander ihren Zorn nicht verdienet habe. Ihr seyd ein treuer Freund des Aristanders / fuhr sie fort: Aber Pammelus / es begeben sich viele Dinge in der Welt / wovon uns der Schein betrieget. Und damit ihr wisset / daß ich hievon nicht ohne Erfahrung rede / und ein Liebhaber oder ein solcher der sich davor ausgiebet / nicht allezeit unschüldig ist / ob es gleich die ganze Welt meynet / so wil ich euch eine Geschichte erzählen / welche sich mit mir und dem jüngeren Prinzen von Pylus zugetragen.

Ihr werdet befinden / daß sie eurer Erzählung sehr gleich kommt / nur allein daß **Melampus** nicht so unschuldig als **Aristander** / und der **Iphianassa** Haß gerechter als der **Klymene** ist. Ihr könnet hiebey das Vertrauen erkennen / so ich auf eure Redlichkeit und Freundschaft gesezet / indem ich euch eine Sache erzähle / wovon ich sonsten bey der ganzen Welt ein Geheimniß mache.

56. Indem wir nun miteinander fortgingen / erzählete sie mir alles / waß ich anfänglich / von meinen Begebenheiten mit der **Iphianassa** angeführet habe. Wie sie nun biß auf die Erzählung des Freudenmahles kam / so **Proetus** des Friedens wegen mit den **Lacedæmoniern** angestellet / fuhr sie solchergestalt fort: Ich meynete nunmehr / sagte sie / daß ich Ursache hätte mich in der Liebe des **Melampus** glükklich zuschäzen / weil er endlich ein Prinz / dessen Verdienste der Höchachtung der ganzen Welt meiner Meynung nach / würdig waren. Ich beschloß schon des folgenden Tages mich geneigter als vorhin jemahls gegen ihm zuerklären: Wie ich aber in solchem Vorsaz nach dem Garten gehen wolte / ersahe ich in dem Pallast / nicht weit von des **Melampus** Zimmer etwaß liegen / so einem Brief ehnlich sahe. Ich befahl meiner Leibdienerinn solches aufzuheben und mir zu folgen. Wie ich in den Garten kam / eröffnete ich es / und befand es von solchem Inhalt / daß ich leicht sehen könnte / **Melampus** wäre ein Verräther / welcher entweder

mich

mich niemahls geliebet / oder demnoch einer andern ungetreu worden wäre.

57. Und damit ihr/ fuhr sie fort/ an der Warheit meiner Worte nicht zweiffeln möget / sehet da den Brief selbst ; leset ihn und erkennet / daß ich den Melampus nicht ohne Ursache verdamme. Ich nam diesen Brieff begierigst zu mir / nicht wenig erfreuet / daß ich nunmehro ein Geheimniß wissen solte / wornach mir bißhero so sehr verlanget hätte. Ich eröffnete ihn mit einer ängstlichen Vergnügung/und befand ihn ohngefehr dieses Inhalts / welchen ich mir seithero sehr wol eingebildet habe.

ER hat recht/mein Prinz/ wenn er glaubet/ daß sein Unfall uns alhie sehr bestürtzet hat. Wie kömmt es aber / daß er so gar nichts von meinen euserſten Schmertzen erwehnet / welche ich seines Gefängnisses wegen leyde? Ist es etwan daß er meynet dieselben seyn nicht so übermässig / daß er mich deßwegen trösten müsse / oder hat etwan die Weltberühmte Schönheit der Argiviſchen Prinzessinnen ihn schon in einem Stand gebracht / daß er weniger als vorhin vor mich sorget? Es ist wahr/ ich fürchte die Anmuth dieser reizenden Personen / und woferne ich nicht an seiner mir so teuer geschwornen Beständigkeit zweifeln soll / wird er inskünfftige sich besser bemühen müssen / mir eine Unruhe zu benehmen / die mich schon nicht wenig eingenommen.

58. So bald ich dieſen Brief geleſen und die Hand wol betrachtet hatte / erkandte ich / daß ſolch:t von der **Pero** an den **Bias** damahls geſchrieben / wie wir noch des **Proetus** Gefangene waren. Ich erinnerte mich / daß mein Bruder mir einſten den Verluſt eines Briefes geklaget / welchen er von der **Meſſeniſchen** Prinzeſſinn empfangen / und ſich deswegen nicht wenig bekümmert hätte. Indem ich nun nicht wuſte / weſſen ich mich hierauf entſchlieſſen ſolte: Saget mir **Pammelus** / fing die Prinzeſſinn wieder an / iſt dieſer Brief nicht an den **Melampus** geſtellet / weil ich ihn ſo nahe bey ſeinem Zimmer gefunden / und habe ich nicht Recht gehabt / daß wie dieſer Betrieger ſich mir in dem Garten nahen wollte / ich ihm verächtlich den Rükken gekehret / und ſeiner Falſchheit nicht ferner Gehör gegeben? Ach! welch unglükkſeeliges Verhängniß / rieff ich hierauf ganz auſſer mir ſelber / hat dieſen Brief meiner himmliſchen Prinzeſſinn in die Hände geliefert / daß ſie auf einen irrigen Verdacht mich verdammen und ins Elend ſchikken müſſen. Ich erſchrakk über meine Unbedachtſamkeit / daß ich mich ſolchergeſtalt wieder meinen Vorſaz entdekket hatte. **Iphianaſſa** wurde nicht weniger als ich verwirret / und fing an zugläuben / daß **Ariſtander** und **Melampus** eine Perſon ſeyn müſten. Ich ſahe wol / daß es nothwendig wär / mich völlig zuentdekken: Weil wir nun in einer einſamen Gegend waren / und ich niemand ſahe / der uns beobachten könnte / fiel ich /

ich meinen künſtlich gemachten Bart ab/fiel vor die Iphianaſſa nieder/ ihre Knie umfaſſend.

59. Hier iſt der unglükkſeelige Melampus/ ſagte ich/ welcher/ wie unſchuldig er auch iſt/ dennoch nicht um Recht/ ſondern um Gnade bittet. Sie iſt betrogen/ liebreicheſte Iphianaſſa/ und lautet dieſer Brief nicht an mich/ ſondern an den Bias/ meinen Bruder. Die Prinzeſſinn Pero/ mit welcher er ein Liebes-Verſtändniß hat/ hat denſelben an ihn geſandt/ und hat er ihn ohne Zweifel wie er einſten mich beſuchen wollen/ verlohren. O Himmel! rieff die Prinzeſſinn ganz beſtürzt/ iſt es müglich/ daß ich betrogen/ und Pammelus der Melampus iſt! Mein Unglükk hat ſie betrogen/ anmutigſte Printzeſſinn/fiel ich ihr ein/ und weiß ich daß ihr Vorſaz unſchuldig iſt. Nein/nein/antworte ſie geſchwinde/ ſeine Verſtellung hat ſolches gethan/ indem er mich dadurch ſo unſchüldig berükket hat. Sie wolte ſich hiemit von mir loßmachen und hinweggehen; Ich aber hielte ſie mit flehentlichen Geberden auf. Iſt es müglich/ liebreicheſte Iphianaſſa/ ſagte ich/ daß ſie meinen Todt beſchloſſen/ ſo vergönne ſie mir zuvor/ daß ich mich rechtfertigen/ und zum wenigſten mit dem Troſt ſterben möge/ daß mein gröſtes Verbrechen die Beſtändigkeit meiner Liebe geweſen. Er überredet mich nicht/ betrieglicher Melampus/ erwiederte ſie/ und wie iſt es müglich/ daß ein Printz nach ſo vielen Verſtellungen im Lieben beſtändig ſeyn könne? Daferne ich mich verſtellet/ verſetzte

ich / hat mich allein die Beſtändigkeit meiner Liebe gegen die volkommene Iphianaſſa dazu gebracht / und alles waß man an mir eine Verſtellung nennet / ſynd Wirkungen meiner ehrerbietigſten Liebe. Ha Verräther / fuhr ſie erzürnet fort / ich bin nicht geſchikkt deiner Falſchheit ferner Gehör zugeben / und iſt es nicht ein liſtiges Erfinden / daß die Pero dieſes an den Bias geſchrieben / da es ohne Zweifel ein Beweißthum deiner Leichtſinnigkeit iſt?

60. Bey aller meiner Verwirrung / worinnen mich die Heftigkeit des Zorns meiner Prinzeſſinn ſezete / erinnerte ich mich eines Briefes / welchen die Pero an den Bias zu der Zeit geſchrieben / als er bey denen Halienſern gefangen geweſen / und ich und Kalydon ihn zubefreyen auszogen. Ich hatte denſelben meinem Bruder zuzuſtellen vergeſſen und zum Glükk bey mir. Dieſen übergab ich der Iphianaſſa / und bath ſie zubetrachten / ob nicht beyder Briefe Schreibart und Hand einerley / und weil der lezte ohnſtreitig von der Pero an den Bias laute / ob nicht auch der erſte an denſelben halten müſſe. Sie beſahe denſelben / und die genaue Übereinſtimmung der Hand machte ſie beſtürzt. Es kam ihr zwar anfänglich ein wenig verdächtig vor / daß ich dieſen Brieff ſo gleich zum Glükk bey der Hand gehabt / indem ſie vermeynete / ich könnte mich auf dieſen Betrug vorhero geſchikkt und dieſen Brief dazu mit Fleiß bereitet haben: Sie erinnerte ſich aber auch dabey der Dienſte die ich ihr als Pamphelus geleiſtet / wie ich den Beeren erleget / und

ſie

ſie aus einer groſſen Gefahr errettet. Hiezu kam daß ich mich unbekannt nach dieſem Ort begeben/ um ihrentwillen gleichſam des **Damoetas** Diener geworden/ und ſo viele verſchiedene kleine Gefälligkeiten ihr erzeiget hätte. Alles dieſes redete vor die Aufrichtigkeit meiner Liebe/ und ſtellete ihr für/ daß wenn ich ſie betriegen wollen/ oder eine andere liebete/ ich mein Vaterland nicht verlaſſen/ und mich hieher nicht würde begeben haben.

61. Sie betrachtete dieſes eine geraume Zeit ſehr tiefſinnig/ indem ſie bald mich/ bald die beyden Briefe anſahe/ und nicht wuſte weſſen ſie ſich entſchlieſſen ſollte. Nein/ meine wertheſte Prinzeſſinn/ ſagete ich hierauf/ ihre Unentſchloſſenheit zuendigen/ ſie zweifele nicht ferner/ daß **Melampus** nicht der getreue/ und unſchuldige **Ariſtander** ſey; und deſſen Liebe nicht die ehrerbietigſte und beſtändigſte von der Welt. Ich habe ſie in einem ſolchen Alter zuerſt erſehen/ welches voller Unſchuld und nicht wuſte waß Liebe war. Ihre Schönheit und Volkommenheiten haben mein Herz in dem erſten Anblikk gefeſſelt/ und ſollte es wol müglich ſeyn/ daß bey ſo groſſen Verdienſten/ welche den Lobruff der ganzen Welt haben/ ich geſchikkt geweſen/ dieſe Feſſeln jemals wieder zuzerbrechen? Nein/ meine himmliſche **Iphianaſſa**/ wie ſchwer auch ihre Ungnade mir dieſelbe gemacht/ habe ich ſie doch jederzeit mit Freuden geküſſet/ und die Stunde vor die glükkſeeligſte meines Lebens gehalten/ worinnen ſie mir dieſelben zuerſt angeleget hat. O

Himmel / fing hierauf die aus ihrer Bestürzung sich ein wenig wiedererholende Prinzessinn an / solte es müglich seyn / daß Melampus getreu / und ich betrogen wäre! Ich bin solches / meine anmutigste Iphianassa / erwiederte ich / und schwure ihr / daß ich es ewig bleiben wil. Je getreuer er aber ist / mein Prinz / versezete sie / je strafbarer bin ich / daß ich die Umstände dieser Sache nicht besser erwogen / Ihn unerhört verdammet / und den Zustand des Bias dabey nicht betrachtet habe. Lasset uns hieran nicht weiter gedenken / sezete ich hinzu / und vergönne sie mir das Glükk / daß ich hoffen darf / meine volkommene Prinzessinn völlig versöhnet zu haben.

62. Sie sagte mir hierauf sehr anmutig / wie sehr sie ihr übereiltes Verfahren bereue / und wie leid es ihr sey / mir so viele Schmerzen deswegen verursachet zu haben. Sie gab mir so viele und liebreiche Versicherung ihrer herzlichen Liebe / als noch niemahls / daß also meine ausgestandene Schmerzen mir mit reichem Wucher bezahlet wurden. Sie erzählete mir hierauf der Lysippe Neygung gegen den Bias / und weil sie nunmehro seine Liebe gegen die Messenische Prinzessinn erfuhr / welche vieler Ursachen wegen ein Geheimniß geblieben war / also daß Neleus selbst nichts davon wuste / bedaurete sie den Unstern ihrer Schwester sehr / welche ihre Liebe auf einen Prinzen gerichtet / dessen Herz nicht mehr frey gewesen. Sie wolte nicht / daß ich mich öffentlich solte zu erkennen geben / sondern weil ihr die

heff-

hefftige Naturart der Iphinoe wol bekannt war/ und sie befürchtete/ sie würde uns allerhand Verhinderungen machen/ hielte sie dafür/ es würde besser seyn/ daß ich in dem Stand worinnen ich war/unbekannt biß Proetus aus Lycien wiederkommen wäre/ bliebe. Ja sie wolte gar zum unsere Liebe und Verständniß noch geheimer zuhalten/ daß ich die Corinthische Prinzessinn bedienen/ und mich einer Liebe gegen ihr annehmen solte.

63. Denn endlich/ sagete sie/hält sie ihn nicht vor einen gemeinen Schäfer/und erwähnete noch neulich/ daß er eines edlen Herkommens seyn müste. Seine Erzählung von dem Aristander und der Klymene hat sie auf die Gedanken gebracht/ daß das wiedrige Schikſel seiner Liebe ihn hieher geführet/ und er eben der Aristander selbst seyn müsse. Endlich/ sie sagete so viel rühmliches von ihm/ daß ich glaube sie sey sehr geneigt ihn zu lieben. Ich hielte dieses vor eine neue Versuchung der Iphianassa/ und wolte mich gar nicht zur Bedienung der Astydamia erklären/ nicht allein weil mir ein solcher Zwang verdrießlich war/sondern ich auch besorgete es möchte solches böse Folgungen nach sich ziehen. Sie sagte aber/ es wäre dieses schlechterdings zur Sicherheit unserer Liebe nötig/ und befahl mir mit grossem Ernste ihr hierinnen zugehorsamen/ weil sie darauß die Beständigkeit meiner Liebe erkennen wolte. Ich wolte ihr nichts versprechen/ wiedersprach ihr aber auch nicht ferner/ um sie nicht zuerzürnen. Nachdem wir

nun einander unſere Liebe und Beſtändigkeit aufs beſte verſichert / und unſerer künftigen Zuſammenkunft wegen ſichere Abrede genommen / ich auch mit meinem Bart mich wieder verſehen hatte/gingen wir voneinander. Indem ich nun auf den Weg war die Lyſippe zubeſuchen/ begegnete mir der Prinz von Sicyon / welcher geſehen / daß ich mich des vorigen Tages in der Lyſippe Zimmer langezeit ingeheim mit der Iphianaſſa unterredet / und davor hielte / ich würde etwaß ſeiner Liebe zum beſten bey ihr außgerichtet haben. Weil ich nun davor hielte / es würde mir ſchädlich ſeyn / wenn Polybus nicht von der Liebe gegen die Iphianaſſa abſtünde/ indem ſeine Wachſamkeit mein Verſtändniß mit dieſer Prinzeſſinn entdekken möchte / gab ich ihm ſchlechte Hofnung dermahleinſt glükklich zu werden. Ich ſezte hinzu / daß ich alles ſeinentwegen verſuchet / ſie hätte aber einen ſolchen Abſcheu vor der Liebe / daß es ſchiene / als wenn ſie die Iphinoe gänzlich auf den Vorſaz / ſich nimmer zuvermählen / gebracht.

64. Wiewol dieſe Nachricht dem Polybus ſehr ſchmerzete / wolte er mich doch ferner bereden ſein Vorſprach zu ſeyn: Ich aber bath ihn ſehr mich von dieſer Bemühung zu entbinden/ weil ich wol ſehe / daß ich ſolche nimmer zu ſeinem Vortheil anwenden würde. Wir gingen miteinander nach der Lyſippe / welche wir in ſehr gutem Zuſtande funden/es ſey daß meine Mittel gute Wirkung gehabt / oder daß meine

Er-

Erzählung ihr Hofnung gemacht / oder daß die Lustigkeiten / welche zum öftern bey ihr angestellet würden / ihr Gemüth wieder aufgeräumet / oder dieses alles zusammen ihre Gesundheit wieder in die Höhe gebracht / und ihre Schwermuth vertrieben hatte. Es sey nun dem wie ihm wolle / so legete sie mir doch grösten Theils den Ruhm ihrer Besserung zu / und weil auch solches die andern gläubeten / wuchs mein Ansehen um so viel destomehr. Wir fanden die Iphinoe und Astydamia bey ihr / und wie schwer ich auch die erste mit den Vortrag von des Korons Liebe beleydiget zuhaben fürchtete / erwiese sie mir doch eine ganz ungemeine Verpflichtung. Iphianassa / welche auch endlich dazu kam / stattete gleichfals ihren Theils mir sehr liebreichen Dank ab / und Astydamia sagete / daß ob sie gleich der Iphinoe und Iphianassa den Vorzug des Geblüths lassen muste / würde sie doch mit ihnen um den Vorzug in der Liebe gegen die Lysippe streiten / und wäre sie mir dannenhero nicht weniger als die beyden Argivischen Prinzessinnen verbunden. Sie sezete noch viele andere Verpflichtungen hinzu / und solches mit einer besonderen Anmuth / daß ich ihr gleichfals meine Hochachtung deßwegen zuerkennen geben muste.

65. Es hatte das Glükk gefüget / daß diese Prinzessinn mir zur Seiten saß / und ich dannenhero sie stets mit Gesprächen unterhalten muste: Ich that solches so furchtsam / daß Iphianassa solches merkend / mir es bey unserer ersten

Zu-

Zusammenkunft sehr verwieß / und mir nochmahls befahl die Astydamia aufs eiverigste als mir müglich/zubedienen. Weiß sie auch/ meine Prinzessinn / sagete ich hierauf / waß sie mir befiehlet / und wie gefährlich dieser Befehl außzurichten sey? Ich weiß / antwortete sie / daferne Melampus getreu / daß ich nichts zufürchten habe. Alle meine Treue wird nicht hindern können / warf ich ein / daß sie nicht endlich selbst mich in Verdacht ziehen wird. Denn so ich glauben soll / daß sie einige Zärtligkeit in ihren Herzen vor mir heget / wird sie auch wol mit ruhigem Gemüthe alles daßjenige betrachten/womit ich mich bey der Astydamia beliebt machen soll ? Wird sie nicht endlich gedenken / weil Astydamia schön und liebreizend / ich hätte ihr in der That mein Herz ergeben /und empfinde daßjenige würklich / waß ich auf ihren Befehl mich zuempfinden nur stelle? Ach sie erwege / wertheste Iphianassa dieses alles wol/und befreye mich von einem Befehl / der mir eine so grosse und augenscheinliche Gefahr bräuet. Entweder / fiel sie mir lachend ein / trauet er selbst seiner Beständigkeit nicht / und fürchtet sich in der That mir ungetreu zuwerden / oder er muß sich ohne fernere Entschuldigung zudemjenigen erklären / waß ich von ihm verlange. Wolte Gott! nam ich auß / sie würde nur so wol meine Beständigkeit nicht dermahleinst verdächtig halten / als dieselbe sich in der That nimmer bewegen wird. Aber / meine Prinzessinn / fuhr ich fort / daferne sie ja keine Betrachtung vor

mich

mich in diesem Stükk mehr übrig hat/ so erwege sie doch waß der Astydamia hierauß entstehen könne. Ich wil den Fall sezen/ daß ich ihr Herz in der That gerühret/ oder noch künftig rühren würde/ wäre es wol billig eine tugendhafte Prinzessinn zu einer Neygung zubringen/ worinnen ich nimmer mit ihr einstimmen/ und die sie dannenhero nur unglükklich machen könte? Astydamia/ volführete Iphianassa/ hat albereit die Hochachtung und wo ich nicht zweifele/ die Liebe gegen ihm in ihrem Herzen/daß also seine Bedienung solche nicht allererst erwekken darf. Da sie ihn nun lieben würde/ ob er sie gleich nicht wieder liebet/waß schadet es denn/ daß er sich dieselbe wieder zulieben stellet/ und dadurch/ an stat durch seine Wiederwärtigkeit ihr Schmerzen zubringen/ sie mit seiner Gegeneinstimmung erfreuet.

66. Wiewol ich nun genugsam vorher sahe/ waß auß dieser Verstellung entstehen würde/blieb doch Iphianassa auf ihren Vorsaz/ und forderte als ein außdrükliches Zeichen meines Gehorsams von mir/ die Astydamia zu bedienen. Lysippe war nunmehro wieder genesen/ und Iphinoe üm ihre Freude deßwegen zu bezeugen/ stellete ein herliches Fest an dem Ufer des Inachus an. Der Anfang wurde mit einem Lustſtreit ihrer Jungfrauen gemacht/ welche sie in denen Waffen übete/ und durch ihre Fertigkeit zeigete/ waß sie sehr weit darinnen gekommen. Hierauf folgete ein artiger Schifſtreit/

welchen Iphinoe also angestellet / daß sie und Lysippe nebst einem Theil ihrer Jungfrauen in vielen Nachen und Fahrzeugen auf dem Fluß sich auf der einen Seite / die Iphianassa aber und Astydamia auf der andern Seite nebst ihren übrigen Kriegerischen Frauenzimmer stellete / den Polybus aber und mich (weil sie den Koron gar zu sehr hassete / daß sie ihn also dieser Ehre nicht würdigen wolte) an dem Ufer zu Richtern stellete / um den Außspruch zugeben / welcher Theil dem andern obsiegen würde. Der Streit ging an / und drang Iphinoe mit grosser Heftigkeit an der Seiten ein / wo Astydamia war / daß diese Prinzessinn mit ihren Nachen in Unordnung kam. Sie gerieth endlich gar so sehr ins Gedrenge / daß ihr Fahrzeug umstürzete / und sie in Gefahr zuersauffen brachte.

67. Ich wurde solches am Ufer bald gewahr / und weil ich sahe / daß sich niemand um sie zu ertreten ins Wasser wagete / in denen Nachen aber man ihr nicht genugsam zu Hülfe kommen / konnte / sprang ich in den Fluß. Polybus solches sehend folgete mir / ich weiß nicht auß Großmuth oder einer andern Betrachtung willen / war aber so unglükklich / daß er an stat die Astydamia zuretten / selbst in Gefahr kam. Denn indem ich allenthalben / um zu der Astydamia zugelangen / die Nachen trennete und außeinander trieb / stiessen solche häuffig auf den Sicyonischen Prinzen / und fählete nicht viel / daß sie ihn gar nicht unters Wasser gedrükket /

und ganz und gar ertrunken hatten. Er wurde kümmerlich in einen Nachen gezogen/ eben als ich die Astydamia/ welche sich noch schwächlich an ihr umgeschlagenes Fahrzeug hielte/ ergriff und glükklich ans Ufer brachte. Man erqvikkete dieselbe mit grosser Sorgfalt / und sie unterließ nicht mir auf das verbindlichste Dank zu sagen. Sie nannte mich öffentlich ihren Lebens Erretter / und erwiese mir so grosse Gunst/ daß ich an ihrer Liebe gegen mir/ fast nicht zweifeln konnte/ dahingegen sie des Polybus/ und daß er sich vor sie gleichfals in Gefahr begeben/ mit keinem Worte gedachte.

68. Wie der Schiffstreit sich fast mit gleichem Vortheil geendiget/ in dem Iphinoe die Astydamia überwunden/ Iphianassa aber die Lysippe auf die Flucht gebracht / bereitete man sich zu einem prächtigen Gastmahl/ wobey Iphinoe das Amt die Gesellschaft zubewirthen über sich nam. Polybus bedienete die Iphianassa / Koron muste sich zur Lysippe gesellen/ und mir verblieb also die Astydamia. Ich nam mir vor/ weil ich schon das Glükk gehabt diese Prinzessinn zuverpflichten/ rechtschaffen die Person ihres Liebhabers vor diesesmal zuspielen/ um mit meinem Gehorsam gegen die Iphianassa den Anfang zumachen. Astydamia begegnete mir so liebreich/ daß wir fast das einzige Paar zuseyn schienen/ so miteinander wol vergnüget war. Iphianassa erdultete den Polybus mit grossem Verdruß/ welcher/ weil

er

er solches wol sahe / daher schlechte Vergnügung empfing: Und dafern Koron an der Lysippe Stelle die Iphinoe zuseyn wünschete / hätte jene seinen Plaz auch lieber dem Bias gegönnet. Wie die Mahlzeit vorbey / wurde ein Schäfertanz gehalten / wobey denn allerhand Glükwünschungs Lieder der Lysipps zu Ehren angestimmet wurden / daß dieselbe nunmehro wieder genesen / woran ich gleichfals als der Arzt meinen Theil hatte.

69. Wie die Gesellschaft von einander schied / begleitete ein jeder diejenige / welche er bedienet hatte / und muste ich auch hierinnen meine Schuldigkeit bey der Astydamia beobachten. Des folgenden Tages / wie ich die Iphianassa wieder fand / empfing dieselbe mich mit einem lachen / wobey kein geringer Verdruß hervor blikte. Es fing an dasjenige wahr zu werden / was ich besorget hatte / und Iphianassa war über die Hülfe / so ich der Astydamia im Schifstreit erwiesen / nicht wenig verunruhiget worden. Ich sehe wol / sagete sie / daß es ihm nicht so schwer ankömmt mir zugehorsamen / als ich vermeynet / und braucht es die Astydamia zu lieben ferner wenig Zwanges. Ich werde sie wol nimmer solchergestalt als die Iphianassa lieben / antwortete ich / und wenn auch die gantze Welt mich dazu zwingen sollte. Aber / meine Prinzessinn / was muß man denn thun / daß man ihr gehorsamen / und auch dabey gefallen soll? Man muß es machen / erwiederte sie / wie er / daß sie

dasjenige nemlich auf das genaueste erfüllen was ich begehre. Ich sehe wol / verfolgete ich / daß sie nicht ernstlich redet / und daß sie etwaß an meinem Verhalten zutadeln hat. Ich bin vielmehr sehr wol damit zufrieden / antwortete sie mit einem bittern Lächeln / und würde es ihm gewiß höchlich verweysen / wann er sein Leben nicht so fertig zu ihrer Errettung gewaget / als er gethan hat. Man muß nichts weniger thun / wenn man sich beliebt wil machen / und wer die Liebe einer Prinzessin gewinnen wil / muß zum wenigsten sein Leben in Gefahr geben. Nein / meine wertheste Iphianassa / versezte ich / ihre Geberden synd aufrichtiger als ihr Mund / und geben mir einen Verdruß zuerkennen / wovon mir der Ursprung unbekannt ist. Ich bitte sie aber um der teuren Verheissung willen / womit sie mich ihrer Liebe versichern wollen / Sie nehme den Befehl von mir / welchen sie mir die Astydamia zubedienen gegeben. Ich sehe wol / verfolgete sie / man muß ihn zu demjenigen / waß er gerne thut / zwingen: Ich befehle ihm derowegen nochmals / in der Bedienung der Astydamia eyverigst fortzufahren / und nichts zuunterlassen / waß sie seiner Liebe zuüberreden / dienen kan.

70. Sie gerieth hierauf auf andere Dinge / und wiewol ich sie zum öftern wieder darauf brachte / wikkelte sie sich doch sehr listig wieder loß / und nam eine freyere Gemüthsstellung an / als vorhin. Jedoch wie sehr sie sich auch verstellete / spürete ich doch wol / daß sie eine ziemliche Neygung zur Eyversucht hatte. Ich nam

mir also vor die Astydamia auf das sorgfältigstigste zumeyden / und der Iphianassa Befehl hierinnen nicht mehr zubeobachten / weil ich dafür hielte mein Ungehorsam würde ihr lieber als mein Gehorsam seyn. Ich konnte aber hierinnen nicht sobald zum Zwekk kommen / weil die Prinzessinn von Korineh mich so sehr zusuchen als ich sie zymeiden schiene. Also begab es sich daß ich sie oft an denjenigen Oertern fand / wo ich sie am wenigsten anzutreffen verhoffete / und weil ich nicht unhöflich seyn wolte / ihren anmutigen Verpflichtungen nicht wiederig begegnen konnte. Dieses machte / daß ich meine Bedienung wieder meinen Willen fortsezen muste / worüber ich mich endlich um so viel weniger bekümmerte / weil es schiene daß Iphianassa nicht mehr als wie vorhin verunruhiget würde. Ich lebete ziemlich vergnüget mit ihr / und kam es so weit mit ihrer Verstellung / daß sie mich unter dem Vorwand die Iphinoe in ihrer Vermuthung zubetriegen / immermehr und mehr in der Bedienung der Astydamia stärkete / wiewol sie in der That mir nicht mehr trauete / sondern glaubete / ich wäre nicht ungeschikkt diese Prinzessinn in Ernst zu lieben.

71. Astydamia hingegen hielte ihre Liebe gegen mir nicht geheim / Sie suchte gleichsam einen besonderen Staat darein / und nannte mich öffentlich ihren Schäffer. Sie unterließ nicht mir ihre Gunst zuerklären / und der in dem Inachus geleistete Dienst / schiene alle Gunst-Bezeigungen zurechtfertigen. Es wurde mir dieses in War-

heit

heit endlich eine Last / und vermied ich ihre Begegnungen so viel / als es der Wolstand nur immer leyden wolte. Wie ich in diesem Vorhaben mich einsten in den innersten und abgelegensten Ort des Waldes an dem Inachus hinter ein Gebüsche geleget / und den Zustand meiner Liebe bey mir überlegete / hörete ich ein Gespräch von weiten / und ein Gerdusch dabey / welches diese sich unterredende Personen in denen Gebüschen machten. Ich ersahe endlich den Koron mit der Astydamia daherkommen / welche sich eyverig miteinander zuunterreden schienen. Ich verbarg mich noch tieffer in das Gebüsch / damit ich nicht erkannt würde. Sie sezten sich endlich vor dem Gebüsche / hinter welches ich verborgen lag / nieder / und fuhren in ihrer Unterredung fort. Saget nicht meine Schwester / fing Koron an / daß ihr unglükklicher seyd als ich. Denn so ferne Polybus ungetreu geworden / habt ihr euch an ihm durch die Erwählung des Pammelus gerochen. Aber saget / worinn soll ich mein Vergnügen finden: Alle meine Mitgefälligkeit die ich gegen der Iphinoe Kriegerische Gemüths-Neygung bezeige / meine angenommene Gleichgültigkeit / helffen mir nichts / und wie klug auch sonsten des Pammelus Rathschläge ersonnen seyn / kömmt mir doch dieses nicht im geringsten zustatten. Ihr Abscheu vor mich ist unüberwindlich / und alle eure Freundschaft und Mitleyden gegen mir vermehret nur mein Unglükk / weil sie deswegen eure Begegnung bißhero so sehr gemieden / als grausam sie mich gehasset hat.

72. Ihr irret/mein Bruder/ antwortete Asly-damia/ wenn ihr vermeynet/ daß ich mich durch die Erwählung des Pammelus an dem Polybus gerochen. Ach dieser Ungetreue hat noch so guten Plaz in meinem Herzen/ daß alle seine Leichtsinnigkeit/ ja alle Verdienste des Pammelus ihn heraus zutreiben nicht geschikkt synd. Iphinoe hat euch niemals geliebet/ sie hat euch niemals ein Herze angeboten/ und euch mit tausend Eydschwüren niemals versichert/ daß solches das eure sey. Aber der verrätherische Polybus hat/ nachdem er mein Herz durch seine verführische Dienste überwunden/ mir wol tausendmal geschworen/daß ich über das Seinige allein zu befehlen/ daß er tausendmal lieber sterben als etwaß gedenken/ geschweige begehen wolte/ wodurch ich betrübet würde. Nichtsdestoweniger hat er eines blossen Verdachts willen mich verlassen/ und sein Herz der Iphianassa ergeben. Er wird deswegen/ verfolgete Koron/ nicht wenig gestraffet/ weil Iphianassa nicht viel gnädiger mit ihm/ als Iphinoe mit mir umgehet/ und ich sehr zweiffele/ daß diese so hochmütige als schöne Prinzessinnen jemals einiger Liebe fähig seyn werden. Aber/ meine Schwester/ es lieget an euch/ daß ihr unglükkseelig seyd; Denn wenn ihr mir vergönnet dem Polybus die wahren Umstände der Sachen zuerzählen/ wird ihm bald seiner Leichtsinnigkeit gereuen. Wie sehr er sich der Iphianassa ergeben/ scheinet ihn doch eure Gunst/ so ihr dem Pammelus erweyset/ zuverunruhigen/ und die Fertigkeit/ womit er

sich

ſich ehmals bey eurer Gefahr in den Inachus wagete / gab genugſam zuerkennen / daß ungeachtet der Iphianaſſa Schönheit / er noch nicht alle Liebe gegen euch aus ſeinem Herzen verbannet. Ach der Heuchler / ſeufzete Aſtydamia / es iſt nicht müglich / daß er mich jemals geliebet / weil er ſonſten mich zu lieben nicht ſo liederlich aufgehöret hätte. Hütet euch mein Bruder / daß ihr ſeinen Hochmuth nicht durch die Erzählung meiner Unſchuld ſtärket. Ich wil lieber ſterben / als dem Verräther mein Herz auf ſo verächtliche Weyſe wieder anbieten laſſen. Und ihr mein Bruder / reiſſet euch loß von der grauſamen Iphinoe / denn ich zweifele nicht / ehe ſie euch lieben würde / würde ſie euch tauſendmal lieber vor ihren Augen vergehen ſehen. Ach meine Schweſter / ſeufzete Koron / ich werde wol ſterben / aber nimmer aufhören die Iphinoe zulieben.

73. Weil ſie hierauf aufſtunden und fortgingen / konnte ich von ihrer Unterredung nichts weiter vernehmen; hatte aber genug gehöret / um verſichert zuſeyn / daß Aſtydamia den Polybus annoch liebe / und wiewol ich dabey nicht begreiffen konnte / waß die Urſache wäre / daß ſie ſich ſo liebreich gegen mir erzeige / hielte ich doch dafür / ihre mir erzeigte Gunſt wäre mehr eine Wirkung der Freundſchaft als der Liebe. Wie ich nach des Damoetas Hauſe gehen wolte / begegnete mir Iphianaſſa / welcher ich alles erzählete / waß ich gehöret hatte. Sie ſtellete ſich als wenn ſie meinen Worten gläubete / beſchloß aber

heimlich die Astydamia deswegen auszuforschen. Gleich wie diese Prinzessinn sehr geheim und vorsichtig ist / und sich nicht leicht in ihren Reden fangen lässet / also konnte auch Iphianassa nichts von ihr erfahren / ob sie gleich ihr Vorhaben noch so listig anbrachte / und vorgab / daß sie den Prinzen von Sicyon sich über die Astydamia beklagen gehöret hätte. Im Gegentheil bezeugete sie eine grosse Gleichgültigkeit gegen den Polybus / und viele Gewogenheit gegen mir. Sie hatte der Iphianassa / wie ich nachgehends erfahren / so viel von meinen wenigen Verdiensten vorgesaget / daß solches genug war / eine already bereit eyve süchtige Person vollend mistrauend zumachen.

74 Sie hielte derowegen davor / es wäre die Erzählung von der Astydamia Gespräch mit dem Coron von mir ertichtet / um sie wegen meiner neuen Liebe zu dieser Prinzessinn sicher zumachen. Dieser Argwohn wurde daher gestärket / daß ich nachgehends weit freyer mit der Astydamia als vorhin umging. Ich bedienete sie weit eyverliger / als vor jemahls / weil ich davor hielte / ihre Liebe wäre sowol als die Meinige verstellet / und würde ich so wenig dem Polybus Eintrag thun / als sie solches der Iphianassa bey mir thäte. Aber dieser Prinzessinn Zwang sich zuverstellen / konnte nicht immer bestehen. Sie zeigete genugsam / daß sie mit mir übel zufrieden / und indem sie sich nur selten bey unseren geheimen Zusammenkünften einstellete / merkte ich wol / daß die Heiterkeit meiner Liebe durch einen neuen Sturm

bedräuet wurde. Ich sahe wol daß es Zeit wäre / sich der Astydamia zuentschlagen / wenn ich die Iphianassa nicht verliehren solte. Aber es war auch dieser Entschluß zuspäte. Iphianassa sagete mir ausdrükklich / daß sie wol zufrieden wäre / daß ich in der Astydamia Liebe fortfuhre / und ihrentwegen kein Bedenken ferner hätte. Wenn ich ihr denn das Unrecht vorstellete / so sie meiner Beständigkeit erwiese / lachete sie mich aus / und verwieß mich an die Prinzessinn von Korinth / daß ich derselben dergleichen Vorstellungen thun könnte / weil sie bey ihr ferner keinen Glauben fünden.

75. Es half alles nicht / waß ich auch zu meiner Entschüldigung vorbrachte / insonderheit weil es mir auch nicht müglich war / der Astydamia Gesellschaft ohne die höchste Grobheit zubegehen / gänzlich zumeyden / diese Prinzessinn auch nicht unterließ / mir jederzeit auf das liebreicheste zubegegnen. Iphianassa hatte zwar noch nicht völlig mit mir gebrochen / soferne sie aber öffentlich bey Versammlungen sich noch der alten Freundschaft gegen mir gebrauchte / vermiede sie meine Begegnungen in denen geheimen Zusammenkünften destomehr. Wenn es etwan geschach / daß ich sie unversehens übereylete / und sie meine Entschüldigungen anzuhören gleichsam nötigte / hatte ich gut sagen / weil sie mir keinen Glauben gab / und in dem Argwohn blieb / ich wäre ihr im im Herzen albereit untreu geworden. In solchem verdrießlichen Zustande kam Bias ins Gasheim bey mir an. Er wolte sich nicht wegen

der Lysippo nicht öffentlich sehen lassen / damit er bey derselben eine fast erloschene Liebe nicht wieder aufblasen möchte / wiewol solches vergeblich war / indem sie ihn noch immer beständig liebete / dabey aber ihn in ihrem Herzen vor einen Unerkäntlichen hielte.

76. Er erzählete mir auch seinen Liebes Unstern / und wie es an dem wäre / daß Pero mit dem Kalydon vermählet werden sollte. Er bath mich die Messenische Prinzessinn zuentführen / weil sie ihm diese That nimmer vergeben würde / auch ihm solches bey Verlust ihrer Liebe verboten hätte. Aus allen denen Beschreibungen / die er mir von dem Zustand der Pero that / sahe ich wol / daß dieses ein unmügliches Unterfangen wäre / und daß die höchste Gefahr darauf stünde. Ich verhelete dem Bias solches nicht / sondern sagete ihm zuvor / daß wo ich bey dieser Sache nicht das Leben verliehren / solches dennoch in grosser Gefahr gerathen / und ich darüber gefangen werden würde. Er hatte aber gar zu grosses Vertrauen auf meine Geschikligkeit / wie er sagte / daß er nicht nachließ bey mir anzuhalten / biß ich ihm meine Hülfe versprochen hatte. Ich that solches um so viel lieber / damit ich mich von der Astydamia eine Zeitlang entfernen / und der Iphianassa dadurch zeigen möchte / daß keine Liebe gegen diese Prinzessinn mich aufhielte. Ich hatte noch das Glükk vor meiner Abreyse sie zusprechen / und Abschied von ihr zunehmen. Sie wurde zwar anfänglich darü-

darüber bestürzt / bezeugete aber dabey / daß sie mit meinem Vorsaz sehr wol zufrieden wäre/und könnte ich/ sagte sie/ weil ich zu wechseln gewohnet wäre / zu Pylus oder Messene mich immer nach einer andern Schönheit umsehen/ weil sie mir deßwegen völlige Freyheit wolte gegeben haben.

79. Sie verließ mich wie sie dieses gesaget/ohne mich ferner anzuhören / und war es mir nicht müglich sie nach der Zeit wieder absonderlich zusprechen oder eine bessere Erklärung von ihr herauß zu bringen. Ich reysete also von Schmertzen ganz überhäuft mit dem Bias hinweg/ nachdem ich von der Astydamia und Lysippe grosse Freundschafts Versicherungen empfangen/ Iphinoe auch selbsten bekannt hatte / daß ihr meine Gegenwart unter allen unsers Geschlechts am wenigsten beschwerlich gewesen. Melampus wolte hierauf weiter erzählen / waß sich zu Messene mit ihm begeben / und wie er die Pero zwar davon gebracht / aber von dem Kalydon eingeholet / und gefangen genommen worden. Ich weiß dieses alles schon/ fiel ihm Bellerophontes in die Rede / und hat mir der Iphikles des Aeolischen Prinzen Diener von diesem allen genugsamen Unterricht gegeben. So werde ich denn meine Erzählung beschliessen können / weil alles waß sich hierauf zu Argos ferner begeben / dem Prinzen Bellerophontes so wol als mir selbst bewust ist / sezte Melampus hinzu. Nein/ mein Bruder / warf Bias ein/ ihr werdet solchergestalt hiemit nicht davon kommen

men / denn ob schon Bellerophontes solches weiß / ist es mir doch nicht bekannt / und werdet ihr die Gütigkeit haben / mir völligen Unterricht von eurem Leben zugeben.

78. So muß ich euch denn sagen / daß wie ich zu Messene gefangen gehalten wurde / der Argivische König Proetus aus Lycien wiederkommen war. Sein Brudtr / welchen er zum Stadthalter zu Argos hinterlassen / hatte während seiner Abwesenheit getrachtet sich selbsten auf den Thron zusezen / und deßwegen einen grossen Theil der Argiver von dem Proetus abwendig gemacht. Weil nun dieser solches noch in Lycien erfahren / kam er mit gewafneter Hand zurükk. Der König Jobates begleitete ihn / und Bellerophontes machte dieses Heer um desto erschreklicher / je grösser der Ruhm seiner Tapferkeit wär. Koron und Polybus stiessen mit ihren Völkern / welche sie indessen aufgebracht / gleichfals zu ihm / und Iphinoe / welche mit ihren Kriegerischen Junafrauen sich tapfer wider den Akrisius ihren Vetter / beschüzet hatte / vereinigte sich gleichfals mit dem König ihrem Vater / welchem ihr Heldenmuth damals wolzustatten kommen war / und einen grossen Theil seiner Unterthanen im Gehorsam gegen ihn erhalten hatte. Akrisius hatte einen grossen Anhang von den Lacedæmoniern bekommen / und sich in Argos sehr wol bevestiget / also / daß man ihm daselbst nicht wol beykommen noch daraus vertreiben konnte. Proetus muste sich also nach Tyrinthe wenden / wel-

welche Stadt er erobert hatte. Dieselbe nun bevestigte er durch Beystand der Lycischen Völker auf das beste / und machte sie so volkreich und ansehnlich / daß sie der Stadt Argos nichts nachgab / an Lustigkeit der Gegend aber weit zu verlegen war. Daher es auch geschehen / daß wie Proetus albereit Argos wiedererobert; Er sich dennoch in der von ihm erbaueten und vermehreten Stadt Tirynthe zum öftern aufgehalten hat

79. Indessen nun daß dieser Krieg währete / hatte Iphinoe Gelegenheit ihr Heer der Kriegerischen Weiber gewaltig zuvermehren. Sie übete dieselbe beständig in den Waffen / daß sie es auch darinnen denen tapfersten Lyciern und Argivern gleich thaten. Selbsten Iphianassa und Lysippe / hatten es darinnen sehr weit gebracht / und nam damals das anjzo so schädliche Weiber Regiment / unter dergleichen Verwirrungen seinen Anfang. Endlich nach verschiedenen Treffen / erhielte Proetus durch Tapferkeit des Bellerophontes eine namhafte Schlacht wieder den Akrisius. Ich bitte ihn / mein Prinz / fiele ihm alhie Bellerophontes in die Rede / mich durch so unverdientes Lob nicht zubeschämen / weil ich wol weiß / daß meiner schlechten Tapfferkeit das wenigste dieses erhaltenen Sieges zuzuschreiben. Wenn ich die Warheit meiner Geschichte recht vorstellen wil / antwortete Melampus / muß ich nichts von dem verhelen / waß dazu gehöret. Und würde ich / wenn ich seine Bescheidenheit nicht gescheuet / weit

ruhm-

ruhmwürdiger von seinen Thaten geredet haben. Durch diese Niederlage wurde **Akrisius** so sehr geschwächet / daß er sich nicht mehr auſſer denen Mauren der Stadt **Argos** wagen durfte. Diese Stadt wurde indessen heftig belagert und gewaltig bestürmet / endlich gar erobert / also daß **Akrisius** kaum mit der Flucht sich retten / und nach **Sparta** in Sicherheit begeben konte.

80. Solchergestalt erlangete **Proetus** das **Argivische** Reich völlig wieder / und weil unsere Mutter als des **Proetus** und **Akrisius** Schwester / diesen lezteren / welchen sie sehr liebete / auß seinem Vaterlande mit Schmerzen verjaget sahe / beredet sie den **Amythaon** / daß er sich mit ihr nach **Argos** begab / woselbst sie diesen Streit ihrer Bruder gänzlich beylegte / den **Akrisius** mit dem **Proetus** wieder außsöhnete / also daß derselbe wieder nach **Argos** kam / und in dem ihm von dem **Abas** seinem Vater verordneten Theil des Reichs wieder eingesezet wurde. **Jobates** begab sich hierauf wieder nach **Lycien** / nachdem er einen gressen Theil seiner Leute bey dem **Proetus** hinterlassen / welcher dieselbe theils nach **Tirynthe** zu wohnen sezete / theils sonsten im Lande außtheilete / und ihnen die Güter der erschlagenen **Argiver** eingab. **Koron** und **Polybus** / welche dem **Proetus** wieder seinen Bruder ansehnliche Hülfe geleistet / waren zu **Argos** verblieben / und hoffeten die Belohnung ihrer Mühe in der **Iphinoe** und **Lysippe** Besitzung zuerlangen. Sie sahen wol /

daß

daß die Beständigkeit ihrer Liebe sie nicht gewinnen würde / beschlossen daher zuversuchen / ob sie nicht durch des Königes ihres Vaters Willen auf andere Gedanken zubringen wären: Sie hielten bey dem Proetus um diese beyde Prinzessinnen an / und weil sie die junge Königinn Sthenoboea zur Vorspracherinn hatten / erlangeten sie nach öffentlicher Anwerbung der Korinthischen und Sicyonischen Gesandten gar bald dessen Einwilligung.

81. Astydamia welche bey denen Argivischen Prinzessinnen geblieben war / und den Polybus zu lieben nicht aufhören konnte / wurde durch diesen Schluß des Königes tödtlich bekümmert. Sie betraurete nunmehro ihr stillschweigen / und daß sie den Sicyonischen Prinzen nicht seinen unbegründeten Verdacht von ihr benommen hätte. Ich habe schon vorhin gesaget / daß Polybus sie geliebet. Der Ruf ihrer Schönheit hatte ihn nach Korinth gezogen / woselbst er nach langer Bemühung ihre Gegenliebe erlanget hatte. Indessen nun daß die Argivische Prinzessinnen das Schäferleben an den Fluß Inachus angefangen hatten / hatte Koron / welcher die Iphinoe ehmals zu Argos gesehen / und in dieselbe verliebet worden / den Polybus und die Astydamia beredet sich gleichfals hieher zubegeben / und vermittelst der Unschuld des Schäferlebens zuversuchen / ob er der Iphinoe Gunst gewinnen möchte. Sie waren hieselbst kaum ankommen / wie einsten Polybus einen edlen

Ko-

Korinthier welchen Koron mitgenommen/und der von außerlesener Schönheit war / mit der Astydamia Leibdienerinn heimlich in Unterredung in einer Hütten fand / deren Inhalt die Keuschheit der Astydamia sehr nachtheilig war. Es hatte sich dieser Korinthier welcher Phorbas hieß / in die Prinzessinn auf das eusserste verliebet / und suchete vermittelst der Leibdienerinn einen Zutritt bey derselben. Diese hatte sich hinwieder in den Phorbas verliebet / und gedachte selbst die Person ihrer Prinzessinn bey ihm zuvertreten. Machte ihm derowegen nicht allein grosse Hofnung zur Gegenliebe/sondern gab ihm auch eben wie Polybus ihre Unterredung hatte anhörete / die Nachricht / daß die Prinzessinn ihn die zukünftige Nacht zu sich kommen lassen wolte.

82. Polybus erschrakt sehr über diese Nachricht / beobachtete aber den Phorbas so wol/ daß er ihn auf den Abend zu der Prinzessinn ein/ und gegen den Morgen wieder außgehen sahe. Polybus meynete noch Er träume / und wenn er nicht zuverschiedenen Zeiten diese Besuchung wiederholen gesehen / hätte er vielleicht seinen eigenen Augen nicht geglaubet. Wiewol nun der Prinzessinn Leibdienerinn den armen Phorbas indessen betrogen / sich in der Astydamia Kleyder gesteckt / und in einem dunklen Zimmer ihn unterhalten hatte / vermeynete doch Polybus genug diese Prinzessinn zuverdammen gesehen zuhaben. Er wuste nicht/ob er dem Phorbas

das dieses vermeyntlichen schändlichen Raubes wegen das Leben nehmen solte: hielte aber endlich weit großmütiger zuseyn / sich durch Verachtung zurächen. Diesem nach hielte er der Prinzessinn diese sträfliche Besuchung sehr empfindlich vor / und als dieselbe solches hoch empfand / und ihre Tugend ohne Verdacht wissen wolte / zerfielen sie solchergestalt / miteinander daß Astydamia den Polybus nicht würdig ferner hielte / dieses Vorwurfs wegen zubesprechen / oder ihm seinen Irthum zubenehmen. Der Prinz von Sicyon indessen nam sich vor durch eine neue Liebe / der Astydamia Andenken auß seinen Herzen zuverbannen. Er erwählete hiezu die Iphianassa / welche ihm insonderheit gefiel / und ob er gleich ihr sein Herz nicht völlig ergeben konnte / fing er doch dieselbe sehr eiverig / wiewol ohne glükklichen Fortgang zubedienen an.

13. Indessen hatte Astydamia durch des Polybus Vorwurf hiezu bewogen / den Phorbas genau beobachten lassen / und ihn einsten bey ihrer Leibdienerinn in ihren Kleydern in besagtem dunkeln Zimmer angetroffen. Sie liß beyde gefangen nehmen / und nachdem sie durch Beystand des Korons / welchen sie allein zu diesem Geheimniß zog / den ganzen Verlauff der Sachen aus ihrer Leibdienerinn herauß gebracht / verwieß sie dem Phorbas sein leichtfertiges Beginnen sehr scharf / gab ihm aber die Freyheit wieder / nachdem er geschworen / dieser Handel niemanden ohne ihren Befehl zuentdek-

ken

ten / worauf ihn Koron insgeheim wieder nach Korinth verschikkte. Die Leibdienerinn betreffend / wurde dieselbe nakket in einen Wald geführet / an einen Baum gebunden / daselbst der Verordnung des Glükks überlassen / und hat man in geraumer Zeit nicht erfahren / wo sie hinkommen ist. Wie nun Astydamia die Unbeständigkeit und Verachtung des Polybus sahe / gedachte sie gleiches mit gleichem zu vergelten / oder zum wenigsten sich also zustellen / ob vielleicht die Eyversucht den Sicyonischen Prinzen wieder herbey ziehen und zur Reue bringen möchte. Sie stellete sich derowegen gegen mich verliebt / und wiewol sie eine sehr innige Freundschafft zu mir trug / insonderheit nachden Beystand in der Gefahr des Schiffstreits / war sie doch keiner wahren Liebe gegen mir fähig. Polybus wurde durch diese Verstellung in seiner Meynung / daß Astydamia eine Leichtsinnige wäre / noch mehr gestärket / und indem er sich eingebildet / daß sie ihn nimmermehr geliebet / bekam er auch nicht den Vorsaz ihr seine Neygung wiederzuzuwenden. Ungeacht aber dieses Entschlusses widersprach sein Herz zum öftern seinem Vorsaz / und behielte eine tieffe Neygung gegen die Prinzessinn von Korinth / welche er aller seiner Mühe ungeachtet nicht vertilgen konnte. Derselben nun zu Troz entschloß er / sich mit der Iphianassa / ob sie ihn gleich nicht lieben würde / zu vermählen / und wolte solchergestalt lieber unglükseelig seyn / als eine Leichtsinnige ferner lieben.

84. Aber

84. Aber es war ihm nicht so leicht wie er meynete/ auch hierinnen zum Zweck zugelangen. Iphinoe und Iphianassa sageten ihm und dem Koron unerschrokken unter Augen/ daß sie ehe den Todt als ihre Vermählung erwählen wolten. Sie hatten auf des Proetus Befehl ihre Kriegerische Weiber gröſten Theils wieder erlassen müssen/ doch hatte die Iphinoe ein solches Verständniß mit ihnen/ daß sie auf ihren Wink stündlich wieder zu denen Waffen greiffen/ und sich ihr untergeben wolten. Sie hatte denenselben einen solchen Abscheu vor den Ehestand gemachet/ und das Leben der Amazonen in Asia und deren Regierung so vortreflich ihnen eingebildet/ daß sie ein solches auch in Griechenland anfangen zu können wünscheten. Sthenoboea trieb indessen auf der Prinzen Anhalten diese instehende Vermählung sehr eyverig und brachte es bey dem Proetus so weit/ daß er den Tag worauf dieselben volzogen werden solten/ zu eben derselben Zeit bestimmte/ wenn der neue von ihm zwischen Titan und Sicyon gebauete Tempel der Juno/ welchen er eigentlich zu denen Vermählungsfesten der Argiver gewidmet/ und in Lycien dieser Göttinn gelobet hatte/ würde eingeweihet werden.

85. Jedoch je näher diese Zeit heran rükkete/ je schwermütiger wurde der Prinz von Sicyon. Diese Schwermuth zu vertreiben begab er sich einsten nach seinem Vaterland um mit dem Könige seinem Vater einige Nothwendigkeiten/ die

Vermählung mit der Iphianassa betreffend zuüberlegen. Es ist wahr / daß der König Kreon / von welchem die Stadt und das Reich den Nahmen bekommen / lieber gesehen / daß sich Polybus mit dem Korinthischen Hause verbunden / weil er mit dem Könige Kreon eine genaue Freundschaft unterhielte: Jedoch weil er sahe / daß er sich zu der Astydamia Vermählung nicht entschliessen konnte / wolte er seine Neygung nicht zwingen / insonderheit weil der König Proetus noch keine männliche Erben hatte / und daferne solche nicht erfolgen würden / die Iphianassa einen Theil des Argivischen Reichs dem Polybus zubringen könnte. Bey allen diesen Betrachtungen wolte sich dieses Prinzen Schwermuth nicht legen. Wie schön auch Iphianassa war / fiel ihm doch immer die Astydamia dabey ein. Er betrachtete wie liebreich ihn diese Prinzessinn jederzeit gehalten / wie herzlich sie ihn geliebet: wie verächtlich hingegen Iphianassa mit ihm verfuhre / und daß er gar nicht grosmütig handele / wenn er sich zu Vergnügung seiner Liebe mehr des Befehls des Königes ihres Vaters / als seiner Verdienste gebrauchen würde.

16. Bey diesen Gedanken entschloß er sich einsmahls den Tempel der Juno / welchen Proetus seiner glüklichen Vermählung wegen mit der Sthenoboea vorgemeldter massen erbauet hatte / zubesuchen. Es war der Bau nunmehro geendiget / der Göttinn künstlich geschnizte

schnitztes Bild aufgestellet / und nichts mehr übrig / als den Tempel einzuweihen. Es wurde derselbe albereit vielfältig besuchet/und sahe man schon einige Weibes-Personen dieser Göttinn Gelübde thun. Der Priester welcher dem Polybius alle Merkwürdigkeiten dieses Tempels zeigete / führete ihn auch an einen verborgenen Ort zur Seiten des Altars / woselbst man alle Ankommende sehen und erkennen konnte / ohne von ihnen gesehen zuwerden. Indem der Sicyonische Prinz sich an diesem einsamen Ort / welcher seinen bekümmerten Gedanken sehr bequehm zuseyn schiene / verweilete / ersahe er eine ansehnliche und prächtig-gekleydete Weibes-Person in dem Tempel kommen. Sie war ganz verschleyert und konnte dannenhero nicht erkannt werden / hatte auch nur eine einzige Dienerinn bey sich. Sie ging gerade nach der Göttinn Bild zu und schiene ein sehr ernstliches Gebeth derselben vorzutragen.

87. Wie wenig auch der Prinz bey seinem eigenen Ungemach Lust hatte / sich um anderer Leute Anliegen zubekümmern / konnte er doch sein Verlangen nicht bezwingen / so er fühlete / diese Weibes-Person zukennen und deren Gebeth zuvernehmen. Es hatte ihn eben der Priester dieses Tempels verlassen / die Ankommenden zubedienen / als er einer niedrigen Thür gewahr ward / welche ihn nach einen Ort führete / so dem Bilde der Göttinn sehr nahe war. Er konnte dieselbst das Gebeth dieser Unbekannten ziemlich

deutlich vernehmen / wovon er folgendes hörete. Mächtige Göttinn / sagte sie / der du die Treulosigkeit des Verrätherischen Polybus weisst / die du weist wie gottloß derjenige verdacht ist / weßwegen mich der Leichtsinnige verlassen / die befehle ich die Straffe meiner gekränkten Unschuld. Daferne es wahr ist / daß du eine Vorsteherinn des Ehestandes bist / wird dir nimmermehr das Gelübde gefallen können / welches dir mein treuloser Liebhaber an diesem Orte dermahleinst bringen wird. Du weist daß mein Leib so wol / als mein Herz rein von aller Beflekkung mit dem Phorbas und daß meine leichtfertige Leibdienerinn diesen Leichtsinnigen unter meinen Namen betrogen hat / ich befehle dir meine unterdrükkte Unschuld / eröffne dieselbe dermahleinst / wenn nun mein unglükseeliges Verhängniß mich wird entfernet / oder gar begraben haben / der Welt / und gieb ihr zuverstehen / daß die unglükkseelige Astydamia so keusch und getreu / als Polybus ungetreu und leichtsinnig gewesen.

88. Es ist mir unmüglich die Bestürzung des Sicyonischen Prinzen zubeschreiben / als er dieses alles hörete. Er zweifelte nicht daß es die Korinthische Prinzessinn selbst wäre / weil nicht allein ihre Worte / sondern auch ihr euserliches Ansehen solches bekräftigten. Und was daß meiste war / so hörete er daß sie unschuldig sey / und deßwegen die Göttinn zu Zeugen angeruffen hätte. O Himmel! wie bewegte sich sein

Herz

Herz auf diese Vorstellung! Alle Anmuth und Liebreizungen der Astydamia fielen ihm auf einmal bey: Er erinnerte sich derjenigen Glükseeligkeit/die er von der Gunst dieser schönen Prinzessinn genossen / und wenn er sich dabey die wiedersinnige Art der Iphianassa vorstellete/fiel deren Bild gänzlich auß seinen Gedanken/ der Astydamia / welche es so ungerecht verdrenget/ wieder Plaz zumachen. Er betrachtete/ daß es wol müglich sey / daß die Leibdienerinn der Prinzessinn den Phorbas betrogen / weil sowol dieser als auch jene gleich hierauf hinweggeschaffet /daß man nicht wisse wo sie geblieben/ weilen denn nicht zuvermuthen/ daß wenn Astydamia den Phorbas geliebet / dieselbe indessen Verbannung eingewilliget haben würde. Da nun diese Prinzessinn solchergestalt in seinem Herzen schier ganz gerechtfertiget war / eilete er nach ihr hin üm vor ihr auf seinen Knien seinen Fehler zubekennen / und üm Vergebung desselben zubitten. Allein es war zu spät / und hatte ihn seine Bestürzung und Unentschlossenheit so lange aufgehalten/ daß sie indessen sich gänzlich aus den Tempel hinwegbegeben hatte. Er folgete ihr schleunig nach/ und als er von einigen Leuten erfuhr/ daß sie sich nachdem Walde/so nach den Meer ging begeben/nam er auch seinen Weg mit ängstlichen Schritten dahin.

89. Wie er in denselben kam / sahe er viele von denen Kriegerischen Jungfrauen der Iphinoe / welche sie nach erlangten Frieden erlassen

müssen/ in dem Walde zerstreuet geben. Ob ihm nun gleich sonsten dieses grosses Nachdenken verursachet haben würde/ hielte er sich doch dabey nicht lange auf/ sondern war allein dar Astydamia wiederzufinden erpicht. Wie er deßwegen seine Schritte verdoppelte/ hörete er sich durch eine bekannte Stimme bey Namen ruffen. Als er sich umsahe/ und diejenige Person welche ihn geruffen wol betrachtet/ erkannte er sie vor der Astydamia ehmaliae Leibdienerinn. Er meynete daß diese Prinzessinn selbige etwan wieder zu sich genommen hätte/ und weil sein Verwirrung ihm nicht verchnnete alle Umstände der Sachen wol zuüberlegen/ freuete er sich in Hofnung daß die Korinthische Prinzessinn auch nicht weit seyn würde. Um des Himmels Willen/ Jßmene/ sagete er/ entdekket mir wo eure Prinzessinn ist/ weil ich vor Verlangen sie zufinden/ schier sterbe. Ich weiß nicht/ gnädigster Herr/ antwortete Jßmene/ was sie meynen. Denn was die Prinzessinn Astydamia betrift/ habe ich sie seit der Zeit nicht gesehen/ als sie mich zur wolverdienten Straffe in dem Wald bey Argos führen und nakkt an einen Baum denen Thieren zum Raube binden ließ. Dieser Jungfrauen/ fuhr sie fort auf ihre Gefärthinn zeigend/ habe ich allein mein Leben zudanken/ welche mich ohngefehr in besagten Wald gefunden und erlediget hat. Ich habe mich seithero unter die streifbahren Jungfrauen der Argivischen Prinzessinn begeben/ dabey aber die Begegnung der Astydamia so ge-

geschiklich vermieden / daß sie mich niemals seithero gesehen hat.

90. Wie sehr auch Polybus die Astydamia wiederzufinden eilete / wolte er doch die Begebenheit mit dem Phorbas vorhero von der Issimeine vernehmen / welche ihm auch solche / wie ich vorhin gemeldet / aufrichtig erzählete / und sehr bereuete / daß sie durch ihren Betrug die Tugend ihrer Prinzessinn verdächtig gemacht hätte. Sie setzte hinzu / daß weil sie erfahren / daß er die Iphianassa liebe und mit derselben schier künftig vermählet werden solte / sie ihm dieses / da sie ihr eben zurecht ersehen / nicht verhelen mögen / insonderheit weil ihm die Wissenschaft der Astydamia Unschuld anizo so nötig als jemahls wäre / ihr auch nunmehro wenig schaden würde. Als sie dieses gesaget / verließ sie den Prinzen / dessen Erstaunung sich über die völlige Rechtfertigung der Korinthischen Prinzessinn sehr vermehrete: Und wiewol ihm noch ein kleiner Zweifel / ihrer Liebe wegen / so sie mir unter des Pammelus Nämen erwiesen / überblieb / hielte er doch dafür / nachdem er wegen des Phorbas betrogen / könnte auch noch wol etwaß seyn / welches sie dieserwegen rechtfertigen würde. Er lieff hierauf den ganzen Wald durch / immerfort zwoen verschleierten Weibespersonen nachfragend. Er erhielte auch die Versicherung / daß sie sich nach der Meerseite begeben / und wie er ihnen auch hieher folgete / saget man ihm / daß sie albereit in ein Schif gestiegen / und davon gesegelt wären / welches er

deswegen um so viemehr glauben konnte / weil er das Schiff noch von ferne auf dem Meer ersahe.

Er konnte in dieser ganzen Gegend kein Schiff ihr zufolgen finden: jedoch / weil er nicht zweiffelte / sie würde sich wieder nach Korinth begeben haben / eilete er nach Argos zurükk / damit er erfahren möchte / waß man alhie vor Nachricht von der Astydamia Abreyse hätte. Er fand daselbst alles in voller Zurüstung zu sein und und des Korons instehendem Beylager mit der Iphinoe und Iphianassa / von der Korinthischen Prinzessinn aber konnte er nichts anders erfahren / als daß sie des vorigen Tages mit ihrer Dienerinn abgereyset / und deswegen vorgewendet hätte / sie wolte der Juno in ihrem neuerbaueten Tempel ein Gelübde thun. Weil nun Korinth nicht gar weit von Argos entlegen / schikkte er einen von seinen vertrautesten Leuten dahin / sich in geheim zuerkundigen / ob die Prinzessinn daselbst ankommen wäre. Indessen bediente er die Iphianassa nicht mehr so eyverig / ja er würde sich ihrer gar enthalten haben / wenn es Zeit gewesen / seine Neygung zur Astydamia bey deren Abwesenheit / und da es albereit so weit mit ihm uñ der Iphianassa gekommen / zu Argos öffentlich zuerkennen zugeben. Indessen war die Zeit zum Vermählungs-Fest sehr nahe gerükkt / und zählete man noch sehr wenig Tage zur Erfüllung desselben. Die Prinzessinnen unter dem Vorwand eines gewissen Gelübdes / hatten sich von Argos hinweg begeben / welches Proetus um so viel lieber

lieber bewilliget / [illegible] und Iphianaſſa ſich liſtig anſtelleten / als wenn ihnen die Vermählung mit dem Koron und Polybus nicht mehr zuwieder wäre. Dieſer Lezte aber trauete dem Handel nicht mehr / ſondern ſobald ſein Ausgeſchikkter ſich von Korinth wieder eingefunden / und die Antwort mitgebracht / das Aſtydamia daſelbſt nicht wäre / ſondern jedermann glaubte / ſie wäre bey denen Prinzeſſinnen von Argos / bereitete er ſich dieſelbe zuſuchen / und nicht aufzuhören / biß er ſie gefunden hätte.

92. Er ließ in höchſter Geheim in einem Argiviſchen Haven ein Schiff ausrüſten / und wie alles fertig / reyſete er in der Stille von Argos / zwey Schreiben an den Proetus und Iphianaſſa hinterlaſſend / worinnen er ſeine Abreyſe entſchuldigte. Des folgenden Tages wurde dem König zu Argos / das an ihm haltende Schreiben überliefert / welches er mit höchſter Beſtürzung folgendes Inhalts ablaſe.

Polybus an den König von Argos.

GOTT der Groſmuth Ew. Majeſt. habe ich ſo viel Wolthaten empfangen / daß ich zum wenigſten vermittelſt dieſes Schreibens meinen Abſchied nehmen ſollen. Dieſes Wort wird Ew. Majeſt. ſehr fremd und ungereymt dünken / inſonderheit

zu einer solchen Zeit / da man alle Anstalt machet / mich durch die Besitzung der Iphianassa glükseelig zumachen. Aber gnädigster Herr / mein Unstern hat mir dieses Glükk so sehr verbittert / daß ich gezwungen werde solches fahren zulassen. Es treibet mich zu meiner Reyse deren Ende ich nicht sehe / es sey denn daß solche etwann mit meinem Leben sich endigen möchte. Indessen werde ich in meinem Herzen Lebenslang mit tiefffster Dankbarkeit / die hohe Ehre erkennen / welche mir Ew. Majest. durch die Vermählung der schönen Iphianassa bestimmet haben.

93. Der König hatte diesen Brieff kaum gelesen / und den Bellerophontes und Koron herfordern lassen / ihre Meynung darüber zuvernehmen / als ihm angesaget ward / Iphinoe hätte alle ihre kriegerische Jungfrauen in der Gegend der Juno Tempel versammlet / sie völlig / wiewol in höchster Geheim bewaffnet / die Iphianassa und Lysippe auf ihre Seyte gebracht / und öffentlich wieder diejenigen die Waffen ergriffen / welche sie und die Iphianassa zur Vermählung nöthigen wollen. Sie hätten sich alle vor Feindinnen des Ehestandes erkläret / der Juno Tempel geplündert und grösten Theils niedergerissen / ihr Bild in Stükken zerhauen / und schiene es nunmehro / als wenn sie auf Argos selbsten loßgehen wolten. Diese Zeitung vermehrete die Bestürzung des Königes. Er wür-

de

de ſehr über die Prinzeſſinnen ſeine Töchter ergrimmet / verſammlete alles waß in Argos und Tirynthe die Waffen zutragen tüchtig war/und ſchikkete ſolches unter dem Befehl des Bellerophontes und Korons wieder den aufrühriſchen Weiberhauffen/ ſolchen wieder zuzerſtreuen / und die Prinzeſſinnen gefänglich einzubringen. Wie dieſe aus denen Thoren mit ihren Völkern ziehen wolten / brachte man mich ſchwerlich verwundet in dieſe Stadt hinein.

94. Dieſes aber zuerklären / muß ich ſagen / daß als nach meiner Erledigung und als Bias nach der Pero Entführung mit dem Neleus völlig wieder ausgeſöhnet worden / ſich allenthalben das Gerüchte von eurer Vermählung / mein Bruder/mit der Meſſeniſchen Prinzeſſinn ausbreitete / die Lyſippe ſolches mit ſo groſſer Beſtürzung vernam / daß ſie damahls ſich zuerſt nach der Iphinoe Wunſch erklärete / ſich nimmer zuvermählen / und ihr ein Weiber-Regiment / wie der Amazonen aufzurichten beförderlich zu ſeyn. Die Iphianaſſa war ſeit meiner Abreyſe jederzeit in dem Wahn geblieben / daß ich die Aſtydamia liebe / und weil ſie meine Gefangenſchaft zu Meſſene erfuhr / hielte ſie davor / daß mehr die Noth als mein Wille / mich an der Fortſezung meiner Liebe verhindere. Hierinnen wurde ſie geſtärket / daß die Prinzeſſinn von Korinth jederzeit viel gutes von mir redete / und meine Abweſenheit ſehr beklagete. Dieſe Prinzeſſinn / ob ſie mich gleich nicht anders / als unter

den

den Namen Pamphelus kante / hatte doch einsten grosses Mitleyden / ohne Zweifel aus einer natürlichen Gütigkeit / mit meiner Gefangenschaft gehabt / meine Großmuth gerühmet / mein Unglukk aber bedauret. Iphianassa argwohnete hieraus / daß ich ihr meinen Namen und Stand entdekket hatte / und weil solches nicht geschehen wäre / wenn ich nicht ein heimliches Liebes-Verständniß mit ihr hätte / wurde ich daher noch schuldiger bey ihr gehalten.

95. Die schleunige Abreyse der Astydamia volführete meinen Unstern / und ihre Eyversucht gab ihr ein / nachdem ich wieder befreyet / hätte ich diese Prinzessinn nach Pylus abgeholet. Sie erfuhr auch daß sie in dem Tempel der Juno gewesen / und aus demselben sich zu Schiffe begeben hätte. Weil nun solches Schiff den Lauff nach derjenigen Seite gerichtet / wohin man nach Pylus schiffet / glaubete sie abermahls / Astydamia hätte / nachdem sie der Vorsteherinn des Ehestandes ihre Danksagung und Gelübde gebracht / sich nach Pylus führen lassen / um daselbst ihre Vermählung mit mir zu vollenziehen. Alles dieses schiene ihr auf nicht schlechten Grund gebauet zuseyn / und war ich nunmehro ihrer Meynung nach / der Unbeständigkeit und Untreu völlig überwiesen. Dieses machte / daß sie gleichfals auf der Iphinoe Seite trat / welches sie um so viel nothwendiger hielte / je näher sie den verhassten Tag der Vermählung mit dem Polybus kommen sahe. Ich hatte indessen zu

Pylus

Pylus gleichfals die Nachricht von dieser Vermählung bekommen / und weil die Verstellung der *Iphianassa die ganze Welt betrogen* / sagete man mir daß diese Prinzessinn mit dem **Polybus** nicht allein ohne Wiederstand ihr Beylager volziehen würde / sondern auch deswegen sehr vergnügt wäre.

96. Diese Zeitung machte mir empfindliche Schmerzen / und entschloß ich selbst nach **Argos** zugehen / diese Vermählung zuverhindern / wenn es mir gleich das Leben kosten solte. Ich konnte aber vieler Verhinderungen wegen meine Reyse nicht früher anstellen / als bis **Iphinoe** mit ihren Jungfrauen zu den Waffen zugreiffen beschlossen hatte. Ich erfuhr unterweges den Entschluß dieser Prinzessinn / und daß sie sich mit der **Iphianassa** und **Lysippe** in derjenigen Gegend gelagert / wo der neue Tempel der **Juno** erbauet wäre. Ich begab mich hin nach dieser Gegend / ganz verzweiffelt entschlossen / die Prinzessinn auch mitten in ihrem Lager zusuchen. Man ließ mich unangefochten gehen / weil man mich vor einen Abgeordneten des Königes **Proetus** hielte. Ich fand in der **Iphianassa** Zelt auch die **Iphinoe** / und ohne mich an diese zukehren / wandte ich mich gegen jene. Ich komme / meine feindseelige Prinzessinn / redete ich sie an / nachdem ich mich vor ihr niedergelassen / mein Leben ihrem Zorn aufzuopffern. Ich wil lieber sterben / als denselben ferner ausstehen / weil mir der Todt nicht so bitter als ihr Haß ist. **Iphinoe** welche mich nicht recht betrachtend vor dem

Polybus hielte / wurde über meine Verwegenheit sehr ergrimmet. Sie schrie alsobald zu den Wachten / weil sie vermeynete / daß ich mehr Leute bey mir hätte / und mich ihrer bemächtigen wolte. Sie ergriff selbsten einen kurzen Spieß: Du solt den Todt finden / Verwegener / schrie sie / welchen du suchest / nicht aber von geliebter / sondern von feindseeliger Hand. Iphianassa wolte sie hierauf zurücke halten / sie war aber nicht stark genug / die Gewalt des Stosses gänzlich abzukehren / also daß ich gefährlich in die Schulter verwundet ward.

97. Sie war hiemit noch nicht vergnügt / sondern schrie ihren Jungfrauen zu / mich vollend samt meinen Leuten nieder zumachen. Diese fielen hierauf als ergrimmete Furien auf uns ein / einer von meinen Leuten muste ihrer Wuth sein Leben aufopffern / und ich selbst wurde an verschiedenen Oertern verwundet / also daß sie mich ohnezweiffel umgebracht hätten / weil ich mich so bald nicht zur Gegenwehr entschliessen konnte / wenn nicht Iphianassa sich zwischen mir und meinen Feindinnen gestellet / und einhalten geruffen. Sie ergriff der Iphinoe Spieß und drauete allen denjenigen den Todt / welche mich ferner beleydigen würden. Iphinoe wurde nunmehro gewahr / daß ich nicht der Prinz von Sicyon wäre: Und weil sie mich endlich auf der Iphianassa Zureden vor den Prinzen von Pylus erkannte / bereuete sie ihre Übereilung. Sie entschüldigte sich deswegen bey mir / und befahl

meine

meine Wunden sorgfaltig zuverbinden: Nein/ meine Base/ sagte ich zu ihr/ sie entschüldige sich nicht/ weil sie mir vielmehr eine Wolthat erwiesen/ wenn sie mir mein Leben genommen hätte. Denn seit Iphianassa meinen Todt durch ihren Haß beschlossen/ ist mir mein Leben eine Last geworden. Ha! Leichtsinniger/ fiel mir Iphianassa ein/ glaube nicht/ daß ich so einfaltig sey/ mich abermahls durch deine verführische Reden betriegen zulassen. Bist du vielleicht der Astydamia/ nachdem du sie nach Pylus entführet/ auch schon müde geworden? glaube nicht/ daferne ich dein Leben beschüzet/ daß ich solches aus Gewogenheit oder Freundschafft gethan/ sondern daß dir solches zur Straffe verbleibe/ und dein Gewissen dir stets mit tausend Vorwürffen deine Verrätherey en aufrükken möge.

98. Ach Prinzessinn/ seufzete ich/ daferne sie mich zuverderben entschlossen/ so schone sie eines unschuldigen und tugendhaften Astydamia. Wo hab ich dieselbe entführet? und wenn ist dieselbe von mir nach Pylus gebracht worden? Ich glaube wol/ versezte Iphianassa/ daß sie unschuldig und deiner Falschheit unwissend gewesen; Ich zweifele aber auch nicht/ daß sie nicht eben als wie ich wird betrogen werden. Zum wenigsten/ fuhr ich fort/ werde ich mich der Schuld des Polybus nicht theilhaftig machen/ daß er die Iphianassa an ihrer stat erwählet. Jedoch/ Prinzessinn/ daferne sie gesinnet ist durch die Vermählung mit dem Polybus mich ewig unglükk-

glükkseelig zumachen / so erweyse sie mir vorhero noch die Gnade / daß ich alhie sterben / und mein noch übriges Blut durch ihre Hand vergiessen möge. Die Bekümmerniß und das heftige Reden hatten mich so heftig geschwächet / daß ich / als ich dieses gesaget / ohnmächtig danieder sank. Die Prinzessinnen synd zwar deswegen einiger Massen bestürzt worden / doch wie sie sahen / daß die Empfindligkeit wiederkam / und ich meine Augen wiedereröffnete / gingen sie von mir hinaus. Ich eröffnete den Mund und wolte der Iphianassa nachruffen / daß sie mich nicht ferner fliehen / sondern nur ein wenig warten möchte / biß ihr Haß mein Leben völlig aus meinem Leibe getrieben: Ich konnte aber solches nicht bewerkstelligen / sondern gerieth vielmehr in eine noch längere und gefährlichere Schwachheit als vorhin.

99. Wie ich endlich nach langer Bemühung mich wiedererholet / sahe ich ausser meinen Leuten niemand als die Aerztinn und der Iphianassa Leibdienerinn bey mir. Ich wuste wol / daß diese Leztere mir gewogen war / bath sie derowegen mir zuerzählen / waß Iphianassa mit der Asydamia Entführung meyne. Diese entdekte mir dasjenige / was ich vorhin von der Prinzessinn Eyversucht und Argwohn gemeldet / und sezte hinzu / daß dieses alles so tieff in ihrer Einbildung gegründet / daß ihr solches nicht leicht würde ausgeredet werden können. Indem ich noch mit ihr redete / und ihr meine Unschuld bester massen vorstellete / kam eine Abgeordnete von

denen

denen Prinzessinnen zu mir/und zeigten mir an/ weil sie nicht rathsam befünden / daß ich in ihrem Lager mit meinen Leuten verbliebe / möchte ich belieben mich in der überschikkten Tragbahre nach Argos / so nicht weit davon entlegen / bringen zulassen. Ich erklärete mich zur Stund zugehorsamen / bat aber der Iphianassa Leibdienerinn / mir bey ihrer Prinzessinn diese Gnade auszubitten/daß ich sie noch einmahl sehen / und ihr meine Unschuld vorstellen möchte. Sie war willig mir diesen Dienst zuleisten / kam aber bald mit der Nachricht wieder / daß Iphianassa mich nicht weiter sehen / noch meine Einwendungen anhören wolte. Sie sezte hinzu / daß ich wol thäte / wenn ich meinen Abzug aus dem Lager beschleunigte / weil Iphianassa meine fernere Anwesenheit nicht verstatten wolle / ob gleich Iphinoe ihr selbsten vorgestellet / daß dieser Abzug nicht ohne Gefahr meines Lebens geschehen könnte / sondern man billig warten müste / biß meine Wunden in besserem Standt wären.

100. Wolan denn / rieff ich voller Unmuth / man muß gehorchen und sterben. Befahl dann auf mich augenbliklich in die Tragbahr zusezen / und nach Argos zubringen. In den Thoren dieser Stadt begegneten mir die Prinzen Bellerophontes und Koron / wie ich vorhin erwehnet. Sie kannten mich zwar beyde nicht / weil sie aber höreten / daß ich der Prinz von Pylus wäre / und von der Iphinoe tödtlich verwundet worden / gab Bellerophontes den Rath / mit

mit mir nach des Königes Pallast umzukehren / und von mir zuvernehmen / wie es mit der Prinzessinnen Zustand beschaffen / und welchergestalt man ihnen am füglichsten beykommen könnte / weil mir dieses vielleicht nicht unbewust seyn würde. **Bellerophontes** kehrete auch würklich mit mir um / sich einbildend / **Koron** würde ihm folgen: Aber dieser Prinz / welchen die Liebe unbedachtsam machete / und welcher vor Verlangen sich der **Iphinoe** wieder zubemächtigen gleichsam brannte / sezete seinen Weg fort mit seinen Leuten / und wolte sich gar nicht aufhalten lassen. Der König ließ mich als einen Befreundten seines Hauses / ohngeachtet ich ehmals die Waffen wieder ihn geführet / gleich nach dem Pallast bringen / woselbst er mich mit ungemeiner Freundschaft empfing.

101. Das Gerücht von meiner Verwundung war vor mir dahin gekommen / daher denn der König grosses Beyleyd mit mir bezeugete / und durch diese That der **Iphinoe** noch mehr zum Zorn beweget ward / ob ich sie gleich entschüldigte / und vorgab / daß sie mich vor den **Polybus** angesehen hätte. Mein Zustand litte keine grosse Unterredung / daher ich kürzlich sagete / waß mir von der Prinzessinnen und ihres Lagers Zustand bewust war: Ich rieth aber dem König / mit Gewalt wieder die Prinzessinnen nichts vorzunehmen / weil entweder solche wegen der verzweiffelten Entschliessung derselben wenig schaffen / oder da sie ja etwaß ausrichten würde / solches

solches ohne grosses Bluthvergiessen nicht abgehen / dadurch aber der König den Haß der vornehmsten Argiver / deren Töchter und Anverwandtinnen bey denen Prinzessinnen wären / auf sich laden würde. Wäre also das beste / diese Wuth ein wenig abtoben und ihr erstes Feuer verliehren zulassen / biß man durch Güte die Herzen gewinnen / und den Hauffen der streitbahren Jungfrauen trennen möchte. **Bellerophontes** billigte meinen Rath / und befand es sehr ungereymt zuseyn / dieses verführte Jungfrauen-Heer mit denen Waffen zuverfolgen. Man wolte auch den **Koron** befragen / aber man erfuhr zuspät / daß derselbe mit seinen Leuten fortgegangen. Weil ich nun wol wuste / daß der **Iphinoe** Heer stark / dazu mit Waffen wol versehen und darinnen geübet / sagete ich / daß ich sehr befürchte / der Prinz von **Korineh** würde in Gefahr kommen / weil **Iphinoe** unbeschreiblich wider ihn ergrimmet / und seiner nicht schonen würde. Diesem nach ging **Bellerophontes** mit denen noch übrigen Gewaffneten fort / nicht zwar die Prinzessinnen zubestreiten / sondern nur allein den **Koron** wieder in Sicherheit zurükke zubringen. Aber [illegible] zuspät / und war er kaum etliche Stunden fortgeritten / als des **Korons** Leute flüchtig zurükke kamen / mit der Nachricht / daß nachdem dieser Prinz gar zuunvorsichtig in der Prinzessinnen Lager eindringen wollen / er gleich anfänglich verwundet / wie er aber die **Iphinoe** ersehen / und sich derselben bemächtigen wollen / von ihr eigenhändig umgebracht worden /

worauf denn auch seine Völker / weil sie viel zu schwach gewesen / ein so grosses Heer gewaffneter Jungfrauen aufzuhalten / nachdem verschiedene von ihnen erleget / die Flucht nehmen müssen.

102. **Bellerophontes** sezete sich mit den Seinigen an einen vortheilhaften Ort / woselbst er die Flüchtigen an sich zog / und die Wuth der nachjagenden Prinzessinnen solchergestalt aufhielte / daß sie nicht durchdringen konnten / sondern sich wieder zurükke nach ihrem Lager begeben musten. Man hatte kaum des **Korons** Leib gerettet / mit demselben und denen noch übrigen Völkern kehrete **Bellerophontes** wieder nach **Argos**. Ich kan nicht beschreiben / wie sehr der König den Todt dieses unglükkseeligen Prinzen beklagete / und wie sehr sein Grimm wieder die **Iphinoe** zunam. Er wolte die ganze Kraft seines Reichs aufbieten / und diesen aufrührischen Weiberhaufen vertilgen / dahero er denn auch alles waß nur Waffen tragen konnte zusammen brachte. Damahls richteten **Bellerophontes** und ich eine sehr genaue Freundschaft miteinander auf / und verhälete ich ihm nicht die Ursache meiner Ankunft / und meine Liebe gegen die **Iphianassa**: Ich konnte aber so wenig als *ivie*, **Proetus** von seinem Vorhaben / **mit der** ganzen Macht des Reichs wieder die Prinzessinnen auszuziehen / abbringen. Jedoch / wie ich es gesaget hatte / so erging es auch. Die Argiver stelleten sich langsam ein / und als sie vernahmen / daß sie wieder die Prinzessinnen die Waffen führen solten /

wei-

wegerten sie sich ausdrüklich solches zuthun / und sageten / daß wenn sie solches thäten / sie noch rasender als die wahnsinnigen Weiber wären. Der Prinzessinnen Heer hingegen nam täglich zu / und konnte nunmehro kein Vater seine Tochter / kein Bruder seine Schwester abhalten / daß sie nicht / aus grossem Verlangen des hochverlangten Weiber-Regiments / und anmutig gemachten Amazonischen Lebens / sich zu denen Prinzessinnen geschlagen hätten. Sie hielten sich gemeiniglich in denen Wäldern auf uñ auf dem Gebirge / alwo sie sich am sichersten vor einen unversehenen Uberfall hielten / insonderheit weil die Mütter ihren Töchtern dahin genugsamen Unterhalt schikketen / die Einwohner auch solches denen Prinzessinnen bringen musten / daferne sie sich desselben nicht mit Gewalt von ihnen beraubet wissen wolten.

103. **Proetus** wolte schier verzweiffeln / daß diesem zunehmenden Ubel nicht konnte gesteuret werden / sondern die Gefahr desselben täglich gröſſer wurde. **Bellerophontes** wolte mir hiebey einen vorthelhaften Dienst erweysen / stellete derowegen dem Könige vor / daß er aus meinen Reden / abnehmen könnte / ich liebe die **Iphianassa** / so möchte mir auch diese Prinzessinn wol ehemals nicht ungeneigt gewesen seyn; überdem hätte es das Ansehen / das ich wegen naher Blutfreundschaft / nicht geringen Glauben bey denen Prinzessinnen haben würde: Er setzte von meinem wenigen Verstande [illegible] viel hinzu / welches ich alhie nicht wiederholen mag /

weil Bellerophontes dieſes unſer Freundſchaft zuwillen redete. Dieſer Prinz wolte hierauf dem Melampus in die Rede fallen / und ſagen daß er nichts aus Freundſchaft / ſondern alles der Warheit gemäß geſaget / aber dieſer wolte ſolches nicht verſtatten / ſondern fuhr beſtändig in ſeiner Erzählung fort. Alles dieſes ſage ich / redete er ferner / brachte er zu dem Ende vor / um dem König zuverweyſen / daß niemand geſchikkter wäre / die Prinzeſſinnen von ihrem Wahn zubringen als ich. Hierauf machte er den Schluß / daß weil ich die Iphianaſſa liebe / man mir ſolche zur Gemahlinn verſprechen / und dahin trachten ſollte / mich ſolchergeſtalt zu Argos zubehalten.

104. Proetus war zwar im übrigen mit dem Bellerophontes einig / weil er aber die Iphianaſſa dem Polybus albereit verſprochen / konnte er dieſelbe mir nicht abermals zuſagen. Bellerophontes ſtellete ihm hierauf für / daß dieſer Prinz ſich der Vermählung mit der Iphianaſſa begeben / und dannenhero auch den König von ſeinem Verſprechen entbunden hätte. Proetus hingegen wandte ein / daß Polybus ſolches allein auf Veranlaſſung der Prinzeſſinn Wiederwillen und thörichten Unterfangens gethan / und weil er ohne Zweifel Nachricht von alle demjenigen gehabt / weſſen ſie ſich wieder ihre Liebhabere und Bräutigams nach der Zeit erklären. Wann aber dieſer Wahn denen Prinzeſſinnen benommen / und ſie entweder durch Güte oder Gewalt davon abgebracht würden / würde

de ohne Zweifel **Polybus** sich der ihm gethanen Verheissung erinnern / und er alsdenn schuldig seyn solche zuerfüllen. Ob nun gleich **Bellerophontes** sich bemühete / ihn von dieser Meynung abzubringen / konnte er ihn doch nicht bereden / mir die **Iphianassa** zuversprechen. Ich war an meinen Wunden nunmehro wieder genesen / und weil mir dieser Prinz von allem waß vorgegangen / nichts verheelete / ich dannenhero auch sahe / daß ich nichts zuhoffen hätte / kehrete ich voller Schmerzen und Verzweiffelung wieder nach **Pylus**. Es ging hierauf der Krieg mit denen **Aloidern** an / worinnen ich durch verschiedene mehr verzweiffelte als tapffere Wagnisse den Todt suchete / aber ich muste meinem Glükk zu Troze das Leben erhalten / der erschrekkliche **Otus** hingegen solches durch meine Hand verliehren.

105. Indessen daß dieses vorging / hatte **Polybus** mit seinem Schiff das Griechische Meer allenthalben durchstrichen / verschiedene Länder und Königreiche durchgezogen / und der **Astydamia** allenthalben auf das ängstlichste nachgefraget / aber es war ihm nicht müglich gewesen / das geringste von ihr zuerfahren. Einsmahls wurde er von einem heftigen Sturm überfallen / welcher ihm mit solcher Gewalt zusezete / daß wenig fehlete / daß sein Schiff nicht von den Wellen verschlungen wurde. Dennoch erreichete er nach grosser überstandener Gefahr das Ufer des vesten Landes von **Asien**. So bald sein Schiff in den Haven / und vor den Winden in Sicherheit

kommen / ſtieg er des Meeres Ungemach überdrüſſig / auß / ſezete ſich ans Ufer / und betrachtete nicht ohne Erſtaunung die Wuth der ergrimten Wellen / welche bald in die Wolken zuſteigen / bald den Abgrund des Meers zu eröfnen bräueten. Wie er nun ſolchergeſtalt in Sicherheit anderer Leute Gefahr überlegete / erſahe er ein Schiff von ferne / welches nachdem es lange von dem Sturm umgetrieben worden / endlich mit ſolcher Gewalt von denen Winden an einer Klippen geſtoſſen wurde / daß es ſcheiterte. Das Geſchrey der Schifbrüchigen / welche theils ihr Leben erbärmlich in den Abgrund endigen muſten / theils ſich auf denen Trümmern des Schifes beſtmöglichſt zuretten ſuchten / ſchiene gleichſam mit dem brauſen der Winde zu wetſtreiten / und gelangete deſto nachdrüklicher zu des Polybus Ohren / jemehr die Winde dieſen kläglichen Schall ſelbſten nach dem Haven trieben.

106. Der Sicyoniſche Prinz war von Natur mitleydig / und die kaum überſtandene Gefahr erinnerte ihn denen Nothleidenden deſto fertiger mit ſeiner Hülfe beyzuſtehen. Er befahl alſobald das Both des Schiffes außzuſezen / und als er nebſt ſeinen Diener und zween Schifleuten in daſſelbe getreten / nam er den Lauf nach denſelbẽ Ort / wo das vorerwehnte Schiff geſcheitert war. Er fand alhie ein ſehr klägliches Schauſpiel / und das Meer von ſo vielen Gütern / Schifstrümmern und Todten Leibern bedekket / daß er kaum mit ſeinem Both durchdringen kon-

konte. Wiewol ein grosses Theil derselben das Leben allbereit verlohren/wurde doch noch eine solche Anzahl von den Wellen úmgetrieben/daß sein Both viel zu klein war sie alle einzunehmen / und ans Land zubringen. Endlich weil er lieber allen als wenigen helfen wolte/ entschloß er sich / sie alle vorerst auf den Felsen zubringen/woran ihr Schif gescheitert / nachgehends aber sie von dorten nacheinander an das Ufer bringen zulassen.

107. Wie er nunmehro fast alle / welchen der Schifbruch das Leben übrig gelassen / gerettet/ und zum leztenmahl die Gegend dieses Orts durchstriche / gewißlich weil der Sturm sich noch nicht völlig geleget / nicht ohne Gefahr / ersahe er einen seinen Jüngling / welcher von eingeschossenen Meer-Wasser ganz ohnmächtig / von einem andern auf einem Brette / mit grosser Mühe erhalten wurde / welcher leztere sich sehr bemühete eine Seite des Felsen zuerreichen. Die Anmuth dieses Unbekannten und die Treue desselben Dieners wie es schiene/ bewegeten den Polybus daß er sein Both nach ihnen hinkehrete / úm so es müglich / ihr Leben zuretten. Wiewol es wegen Gewalt der Wellen / nicht wenig gefährlich daselbst war / erreichete er doch den Ort wo diese beyde nunmehro in Gefahr des Ersauffens schwebeten / und zog sie zu sich in sein Both. Er eilete mit ihnen den Haven zu/nachdem er noch zweene andere gerettet / und niemand ferner sahe / dem sein Beystand zustatten kommen konte. Er ließ die geretteten in sein an dem Ufer auf-

geſchlagenes Gezelt bringen / indeſſen daß er ſeine Both die auf den Felſen geborgene abzuholen / eiligſt zurükke gehen ließ. Ein ungewöhnliches Mitleyden hatte ihn gegen vorgedachten Jüngling eingenommen / welcher noch ganz ohne Empfindung und einem Todten nicht unehnlich war.

108. Derjenige Diener / welcher ſich die Erhaltung ſeines Herren ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen / war ſelbſten von der ungewöhnlichen Bemühung und viel eingeſoffenen Waſſers ſo ſehr ermattet / daß er kein Vermögen noch Kräfte hatte / ſeinen Herren zuerquikken. Er empfohle indeſſen dem **Polybus** deſſen Wohlfart mit zwar wenigen und ſchwachen / aber ſehr beweglichen Worten / womit er ſo viel zuverſtehen gab / daß dieſes ein hochedler Fremdling / bey deſſen Stand ein groſſes Geheimniß wäre. **Polybus** welcher ſein Mitleyden immer zunehmen ſpürete / ließ jederman aus dem Zelt wieder nach dem Schiffe gehen / und behielte nur zween ſeiner vertrauteſten Leute bey ſich. Er legete ſelbſten Hand an / das Waſſer durch ein erbrechen von dem Erretteten zubringen / und wiewol er ſolches nach vielen Rütteln und groſſer Bewegung endlich erlangete / war doch dieſer anmutige Jüngling ſo ſchwach / daß er ſeine Augen nur darum auf eine kurze Zeit zueröfnen ſchiene / damit er ſie nachgehends auf immer wieder verſchlieſſen möchte. Der **Sicyoniſche** Prinz unterließ nicht alle Mittel ihn wiederzuerquikken zu verſuchen / und nachdem er ihm ſelbſten einige

kräfti-

kräftige Arzeneyen / die er mit sich zuführen pflegete / beygebracht / fing er an ihm die Oberkleyder abzuziehen / um ihm desto mehr Luft / und denen Lebensgeistern freyern Gang zugeben.

109. Jedoch wie sehr wurde der Prinz erstaunet / als er an unterschiedlichen Zeichen erkannte / daß dieser Jüngling ein Frauenzimmer wäre. Er betrachtete ihr Angesicht mit grosser Aufmerksamkeit / und dauchte ihm / daß er einige bekandte Zeichen darinnen sehe. Während dieser Bestürzung / worinnen **Polybus** nicht wuste / was er beginnen solte / hatte der Diener durch ein Erbrechen gleichfals das Meerwasser wieder von sich gegeben / und daher so viel Kräfte erlanget / daß er sich nach seinem Herren umsehen konnte. Der Zustand worinnen er denselben fand / und des **Polybus** Erstaunung / gaben ihm genugsam zuerkennen / daß dessen Geschlecht entdekket wäre / und es vergeblich seyn würde / solches ferner zuverbergen. Mein Herr / redete er den **Polybus** an / endere darum sein Mitleyden nicht / ob wir gleich unser Geschlecht endern / weil wir seines großmütigen Beystandes um so vielmehr bedürffen / jeweniger wir fähig synd ohne denselben unser Leben und Ehre zuerhalten. **Polybus** erkannte hierauß / daß sowol dieser vermeyntliche Diener / als dessen bißhero davor gehaltener Herr eine Weibesperson ware. Es machte ihn solches so viel bestürzter / jeweniger er die Ursache einer so ungewöhnlichen Verkleydung begreiffen konnte. Unterdessen besprengete die Dienerinn ihrer

Frau-

Fräulein Angeſicht / nicht allein zum oftern mit friſchem Waſſer / um ſie aus ihrer Ohnmacht wiederzubringen / ſondern rieb daſſelbe mit warmen Tüchern ſo lange / biß ſie durch einige Bewegung zuerkennen gab / daß ſie noch lebe.

110. Der Prinz welcher indeſſen aus Ehrerbietung und Schamhaftigkeit gegen das Weibliche Geſchlecht ein wenig aus dem Wege gegangen / kam eben wieder / wie der in ein Fräulein verwandelte Jüngling abermals die Augen wiedereröffnete / und ſich nunmehro etwaß friſcher umzuſehen begonnte. Er fand ihr Angeſicht ganz verändert / und die bräunliche Farbe deſſelben in eine anmutige Weiſſe verkehret / worunter ſich die Röthe ſehr anſtandig wieder einzumiſchen anfing: Es dauchte ihm er ſehe ſeine ſo lang und ſchmerzlich geſuchte Aſtydamia in männlicher Kleydung vor ſich. Es fehlete nicht viel / daß ihn dieſer unverhoffte Anblikk nicht ohnmächtig und Sinnloß danieder geworffen hätte. Er ſezte ſich indeſſen auf der Erden nieder / dieſer Schwachheit vorzukommen / und einer von ſeinen Dienern ſolches merkend / löſete ſeinen Helm auf und nam ihm ſolchen gar ab / damit er durch die Schöpfung friſcher Luft ſich wieder erholen möchte. Indem ſolchergeſtalt die beyden Frauensperſonen Gelegenheit hatten ihn beſſer und freyer zubetrachten / wurde er auch alſobald von ihnen erkannt. Grauſames Glükk! rief die eine / haſt du mich darum der Wuth des Ungewitters entkommen laſſen / damit du mich durch das Anſchauen eines

nes

nes Verräthers noch schmerzlicher tödten möchtest? Ach habe ich denn keinen Raum auf der Welt finden können/ ein so verhasstes Angesicht zu fliehen/ welches ich nimmer wiederzusehen gedachte?

111. **Polybus** hatte dieses wol verstanden/und zweifelte nunmehro durch die Gleichheit der Sprache völlig überredet/ gar nicht/ daß es die **Korinthische** Prinzessinn wäre. Er raffete sich von seiner Schwachheit so gut ihm müglich war/ wieder auf/ und nachdem er sich zu der **Astydamia** Füssen geworfen: Es ist wahr/ meine himlische Prinzessinn/ sagete er ich habe den Namen eines Verräthers wol verdienet/ indem ich ihre Tugend so übel belohnet/ und ihre unvergleichliche Beständigkeit gar zu spät erkant habe. Mein Verbrechen ist so groß/ daß ich solches nicht entschuldigen wil/weil wie unschuldig ich auch seyn möchte/ dennoch auch der geringste Schein die Göttliche **Astydamia** zuverlassen/ den Todt verdienet. Nein/ nein/Printz von **Sicyon**/ fiel ihm die ungedultige **Astydamia** in die Rede/ man muß meiner Leichtglaubigkeit nicht biß aufs verspotten mißbrauchen/ ich lobe seine Wahl/ und bekenne/ daß **Iphianassa** schön genug/ über der **Astydamia** Gestalt zu triumphiren/ und ihr Herz zu rauben/ welches sie gar zu einfältig vor das Ihrige gehalten. Ich billige vielmehr seine Wahl/ und weil er nunmehro dieser schönen Prinzessinn Gemahl seyn wird/stehet ihm nicht an/etwaß zu reden/

zureden / ſo deren Verdienſten nachtheilig ſeyn möchte.

112. Ich bin weder der Iphianaſſa Gemahl / erwiederte Polybus / noch hoffe ſolches jemals zuwerden. Ha! ſo iſt er ein doppelter Verräther / verfolgete die Prinzeſſinn / und hat er ohnezweifel dieſelbe wiederum um eine neue Schönheit verlaſſen / weil ſein Herz des Beſtandes ſo wenig gewohnet iſt. Ich habe dieſen Vorwurf und noch ein weit mehres verdienet / gegenredete er / ehe ſie aber fortfähret mir mein Todes-Urthel zuſprechen / ſo vergönne ſie mir nur noch die Gnade / ihr bey derjenigen Göttinn / welche ſie bey ihrem Abſchied aus Argos zur Zeuginn ihrer Unſchuld und Rächerinn meiner Untreue anrieffe / zubezeugen / daß mein Herz nie etwaß anders als die himmliſche Aſtydamia geliebet / daß ein ganz verzweiffelter Entſchluß / mich wegen der betriegeriſchen Begebenheit mit dem Phorbas unglükſeelig / den Pammelus aber begünſtiget zuſehen / mich alleine verleitet die Iphianaſſa zubedienen / und durch deren Beſitzung nicht meine Vergnügung ſondern meine Rache zubefördern. Sie erwege grauſame Prinzeſſinn / ob ich nicht Urſache gehabt mich in meiner Liebe unglükkſeelig zuachten / da ich den Phorbas ſich ſeiner Glükkſeeligkeit gegen der Ismene ſelbſten rühmen höre / da ich ihn ſo oft an dem Ort ſahe / woſelbſt er meiner Einbildung nach der anmuthigſten Vergnügung genoß / indeſſen daß ich vergeblich darnach ſeufzete und mich allein mit leerer Hoffnung ſchleppete: daß ſie bey allen dieſen Verwirrun-

rungen / mich nicht einsten würdigte ihre Unschuld zuentdekken / hingegen sich öffentlich einer neuen Liebe gegen den **Pammelus** annam.

113. Ich hatte also gelebet / sezete die Prinzessinn hinzu / daß ein solcher ungerechter Wahn und eine mir so nachtheilige Einbildung bey ihm keinen Plaz hätte finden sollen. Gewiß die **Astydamia** vor eine solche Person zuachten / die damit einem **Phorbas** eine leichtfertige Buhlschaft unterhalten solte / ist eine solche Sache / die wenn es mir einfällt / mir einen entsezlichen Abscheu vor den **Polybus** giebet. Ich bekenne es / meine Leichtglaubigkeit und Leichtsinnigkeit hat mich verführet und aller Verzeihung unwürdig gemacht / fing er wieder an; Ich habe auch nicht deßwegen so viele Länder und Meere durchgestrichen / daß wenn ich sie wiederfinden würde / ich Verzeihung von ihr hoffen solte: Nein / meine Prinzessinn / ich wil sterben / und dieses zum Trost mit in den Todt nehmen / daß ich ihr noch erklären können / mein Verbrechen habe mehr eine übermässige Liebe und Leichtglaubigkeit als eine vorsezliche Boßheit gewirket. Er schwieg hiemit still / ihre Erklärung erwartend: weil man aber eben den Prinzen anzeigete / daß man nunmehro die Schifbrüchige und gerettete Personen / mit einander abgeholet und ans Land gebracht / brach sie dieses Gespräch ab / und als sie hörete / daß dieses Schiff dem Prinzen gehöre / derselbe auch sie und diese Leute errettet hätte / bath sie ihn die meisten und vornehmsten in dieses

ses Gezelt zu ihr bringen zulassen / welches Polybus gleich ins Werk richten ließ.

114. Alle diese Personen erreichten in kurzem ihre völlige Gesundheit wieder / und weil man auch den grösten Theil der Güter gerettet / fingen sie an ihr Unglükk geduldiger zuertragen. Sie überhäuffien den Prinzen von Sicyon mit tausend Lobsprüchen / und wolten ein jeder sein Vermögen und Güter ihm entweder zur Vergeltung gar schenken / oder zum wenigsten nötigen die Helfte davon anzunehmen. Aber er war viel zu großmütig das geringste davon anzunehmen / womit er sich die Herzen dieser verunglükten Personen noch weit mehr verband. Sie waren aus der Insel Cypern bürtig / wohin sich die Astydamia von Argos begeben hatte / als die mit dem König dieser Insel in sehr naher Blut-Freundschaft stund. Sie hatte sich hieselbst sehr verborgen gehalten / daß auch Polybus / als er in dieser Insel nach ihr geforschet / nichts von ihr erfahren können. Nichtsdestoweniger war sie von dem Prinzen der Cykladischen Inseln hieselbst ersehen / und hatte sich derselbe solchergestalt in sie verliebet / daß sie sich / weil er sich an dem Cyprischen Hof eine geraume Zeit aufhielte / auch daselbst wolgelitten war / alda nicht ferner sicher zuseyn schäzete.

115. Sie entschloß sich dannenhero nach Asien und zwar nach dem Phrygischen Landt zubegeben / weil sie ihren Vetter / den Glaukus / unsers

unsers helden nütig u. Bellerophontes Vater noch am Leben zuseyn vermeynete/ bey dem sie einen weit sichern Auffenthalt zufinden verhoffete. Sie eröffnete diese ihre Gedanken der Königinn/ welche sie sehr liebete/ den Cykladischen Prinzen aber seiner ungestümen Sitten wegen sehr hassete. Durch deren Beförderung nun erlangete sie ein Schiff/ nachdem sie sich vorhero nebst ihrer Leibdienerinn in Mannes-Kleyder gesteckt/ und ihr Gesicht und Haare mit einem gewissen Saft unkantlich gemacht hätten. Sie hätte aber das Unglükk/ daß sie auf dieser Reyse Schiffbruch erlitte/ und ohne Zweiffel ihr Leben verlohren/ wenn sie nicht Polybus/ da er solches am wenigsten vermeynete/ gefunden und ihr Leben erhalten hätte. Indem sie nun solchergestalt alhie ihre Kräfte wieder erholete/ und der Prinz von Sicyon sie auf das ehrerbietigste bedienete/ auch endlich alles erzählete/ wie er ihre Unschuld in dem Tempel der Juno und ferner von der Ismene selbst erfahren/ daß er hierauf allen Anspruch auf der Iphianassa dem Proetus schriftlich aufgekündiget/ sie zusuchen sich zu Schiffe begeben/ und vielen Gefahren sich bißhero unterworffen/ fing sie an geneigter mit ihm zuverfahren. Die Beredung ihrer Leibdienerinn/ welche dieses Lebens müde war/ half nicht wenig dazu/ dem Prinzen ihre Liebe wieder zuzuwenden/ welchem sie hierauf versicherte/ daß sie mich unter des Pammelus Namen niemahls geliebet/ sondern ihn nur eyversüchtig zumachen/ sich also gestellet hätte. Endlich seine Ehrerbietigkeit und

demütiges Bezeigen/am meisten aber die Erkäntnüs seiner Unschuld/daß er betrogen worden/und sie selbst durch ihre Grübeleyen dazu geholffen/machten ihrer unter der Aschen noch lodernder Liebe so guten Plaz/ daß deren Flammen bald wieder zu vorigen Kräften kamen/ sie ihm alles vergangene verziehe/ und ihrer vorigen Liebe wieder versicherete.

116. Sie beschlossen hierauf ihren Weg zu Lande nach Griechenland zunehmen/ nachdem sie die Cyprischen Leute wieder in einem andern Schiffe nach Hause geschikket/ und wolte Polybus die Astydamia nach Korinth begleiten/ daselbst den Zwek seines Verlangens durch eine glükkseelige Vermählung mit dieser Prinzessinn auf das geschwindeste zubefordern. Ein kleines Ungewitter nöthigte sie in den Haven zu Paeräa einzulauffen/ woselbst sie austraten/ und ihren Weg nach Korineh fortsezen wolten. Wie sie an denen Grentzen dieses Reiches kamen/ stuhnd ihnen ein mächtiges Heer auf/ welches sie anhielte/ und wurden sie ihres Einwendens ungehöret/nach denen obersten Führern dieses Heers geführet. Polybus erkandte gleich seinen Vater den Sicyon und Astydamia den Kreon. Es ist nicht zubeschreiben mit waß Freude diese beyde Könige ihre Kinder umpfingen/ und schiene es fast nicht müglich zuseyn dieselben von deren Umarmung zutrennen. Sie forscheten wol tausendmal ob sie noch lebeten und der Tyranney des Proetus entkommen wären/ und ob gleich sowol Polybus als Astydamia ihnen versicherte/

daß

daß sie warhafftig lebeten / und von dem Argivischen Könige nie einige Tyranney erfahren / könnten sie doch solches kaum glauben.

117. Man erzehlete ihnen hierauf / daß auf das Gerüchte / als wenn die Argiver / auf Anstiftung ihres Königes sowol den Koron als Polybus und Astydamia / hinterlistig umgebracht / beyde Könige sich miteinander verbunden den Todt ihrer Kinder auf das grausamste zurächen. Sie hätten zu dem Ende so viel Völker als ihnen müglich gewesen aufgebracht / selbige miteinander vereinigt / und wären nunmehro im Begriff gewesen / ihre Rache auf das grimmigste zuverwerkstelligen. Polybus konnte nicht begreiffen / daß der Korinthische Printz todt seyn solte / und ob er gleich allen Verlauff von dessen Leibdiener erfuhr / könnte er doch nicht gläuben / daß er durch hinterlistige Nachstellung des Proteus oder durch dessen Schuld umkommen. Vielmehr erzählete er und Astydamia viel von der Großmüthigkeit des Argivischen Königes / womit er ihnen begegnet / und weil er die Natur der Jphinoe wol kannte / zweiffelte er nicht / daß ihr rasender Grimm diesen Printzen ihrer Wuth aufgeopffert hätte. Er beklagete dessen Todt so wol als Astydamia sehr schmerzlich / und betraurete / daß sein unglükkliches Verhängniß / ihm eine so blutdürstige Person sieden machen. Dennoch aber vergaß er nicht bey diesen allen der Unschuld des Proteus Recht wiederfahren zu lassen. Er entschuldigte denselben sehr / und

sete denen beyden Königen vor / daß es ungerecht seyn würde / dasjenige waß die Wuth einer rasenden Weibesperson verschuldet / dem Könige und dessen unschuldigen Unterthanen entgelten zulassen.

118. Er erboth sich als Unterhändeler nach Argos zugehen / den rechten Grund der Sachen zuerforschen / und wo müglich den Frieden und die Ruhe allerseits Reichen zuerhalten. Sicyon wolte hierinnen gar nicht willigen / Polybus aber wuste so kräftige Gründe vorzustellen / daß er anfänglich den Kreon überredete / und dieser ihm hierauf den König seinen Vater auch auf seiner Seiten zubringen halff. Astydamia hätte zu einer andern Zeit in die Abreyse ihres Printzen nicht eingewilliget / weil ihr des Korons Todt / und die vorgewesene Vermählung mit der Iphianassa genugsame Sorge zumachen geschikkt waren: Da es aber um den Ruhestand des Griechenlandes zuthun / und sie genugsam wuste / daß Iphianassa nebst ihren Schwestern ein Heer kriegerischer Jungfrauen auf die Beine / sich und damit allen die sie zur Vermählung zwingen würden / zuwiedersezen / hatte / nicht weniger daß Polybus dem Argivischen Könige sein Wort der Iphianassa wegen aufgesaget / ließ sie geschehen / daß der Printz mit ihrer Bewilligung abreysete / wiewol sie deswegen nicht ohne Sorge und Bekümmerniß zurükke blieb. Nachdem Polybus mit einem ansehnlichen Geleite versehen / trat er seinen Weg nach Argos an. Auf denen Grenzen des Reiches stieß ihm

der

der Prinz Bellerophontes mit dem Argivi-
schen Krieges-Heer auf.

119. Weil ihm aber / mein Prinz / fuhr Me-
lampus gegen den Bellerophontes fort / das-
jenige wol bekannt ist / waß sich hierauf zugetra-
gen / so wil ich allein dem Bias zum Unterricht
kürzlich sagen / daß sobald Proetus von denen
Kriegsrüstungen / der Sicyoner und Korin-
thier / vernommen / er die wieder die Prinzes-
sinnen aufgebrachte Völker dem Befehl des Bel-
lerophontes untergeben / und ihn gebeten de-
nen einbrechenden Königen damit entgegen zu
rükken. Er wuste wol daß dieser Prinz / als
aus dem Korintheh-schen Königlichen Hause
en sprossen / und mit dem Kreon in einger Blut-
Freundschaft stehend / in grossem Ansehen bey
demselben stünde. Dahero nun ertheilete er ihm
Volmacht / dieses einbrechende Krieges-Gewit-
ter von seinem Reich abzukehren / und beyden
Königen seine Unschuld und Bekümmerniß ü-
ber des Korons Todt vorzustellen. Er füh-
rete den Körper dieses unglükkseeligen Prinzen
bey sich / welchen Proetus mit sonderlicher
Pracht begleiten ließ / und war ihm die Ankunft
des Polybus und dessen Vorhaben sehr erwün-
schet. Nachdem er demselben allen Verlauff
der Sachen mit dem Koron erzählet / beschlos-
sen sie daß Polybus mit des Korons Körper
nach dem Lager der beyden Könige wiederkehren /
und daselbst einen Waffen-Stilstand zuwege
bringen / nachgehends aber wiederkommen / und

mit dem Bellerophontes nach Argos / alle Strittigkeiten völlig abzuthun / gehen solte.

120. Dieses wurde also ins Werk gerichtet / und wiewol Kreon und Astydamia des Korons Leib mit vielen Thränen empfingen / wurden sie doch nunmehro des Proetus Unschuld völlig versichert. Der Waffen-Stillstand wurde bewilliget / und weil an dem Ruhestand Griechenlandes nicht mehr gezweiffelt wurde / führeten die Könige ihre Völker wieder ab / worauf Sicyon auf des Kreons Anhalten / denselben nach Korineh zubegleiten / und die Wiederkunft des Polybus daselbst zuerwarten beschloß. Dieser Prinz kehrete hierauf wieder nach dem Bellerophontes / und nachdem dieser die Argivischen Völker auch wieder zurükke gehen lassen / namen sie ihren Weg miteinander nach Argos. Alhie sahe er des Proetus Leidwesen über des Korinthischen Prinzen Todt / und nachdem er alle Umstände dieser Begebenheit wol untersuchet / konnte er nicht anders schliessen / als daß des Argivischen Königes bezeugte Traurigkeit / und die der Iphinoe gedrauete Straffe aufrichtig gemeynet / und er an des Korons Todt unschuldig sey. Es wurde hierauf der Friede und die Freundschaft mit beyden Königen aufs neue bestätiget / weil Proetus nichts höhers als solches wünschete / damit er das gleichsam rasendgewordene Frauenzimmer bezwingen / und sein Reich von dieser innerlichen Unruhe befreyen könnte.

121. Als

121. Als nun Polybus dem König nochmals bezeuget / daß er in keinem Stande wäre / dessen gütiges Erbiethen der Iphianassa wegen anzunehmen / ihn abermahls von seinem Versprechen losigesprochen / und seine Liebe gegen die Astydamia entdekket / schied er mit grosser Vergnügung von Argos in Begleitung des Bellerophontes ab / seinen Weg nach Korinth nehmend. Wie sie sich dieser Stadt schon naheten / höreten sie in dem nechsten Wald ein Geschrey und Getümmel einiger streitenden Personen. Sie waren begierig zuvernehmen / waß dieses ungewöhnliche Wesen auf sich hätte / und folgten also dem Schall tieffer in den Wald hinein. Sie hätten sich schon dem Ursprungs-Ort genahet / und sahen albereit einige wenige Personen / und wie es schiene des Korinthischen Königes Leute / von vielen Gewaffneten überfallen / welche ihnen ihrer Menge wegen / den Garauß zumachen draueten / als ein ansehnlich gekleydeter Ritter mit der Prinzessinn Astydamia ihnen Sporenstreichs entgegen kam. Ihr Geschrey gab genugsam zuerkennen / daß sie wieder ihren Willen geführet würde / daher denn Polybus nicht ein Wesens machte / denselben als seiner Prinzessinn Räuber anzu prengen. Dieser wurde sehr bestürzt / wie er die Prinzen samt ihren Leuten sahe / dennoch aber verlohr er den Muth nicht: sondern nachdem er die Astydamia einem Diener so ihm gefolget war / übergeben / sezete er sich demselben beherzt entgegen.

122. Ihr Kampff war sehr grimmig / weil ein jeder ein Kleynod zugewinnen oder zuverliehren hatte / welches er höher als sein Leben schätzte. Indessen hatte Bellerophontes den Diener so zugerichtet / daß er die Prinzessinn fahren lassen / welche sich bey der Prinzen Gefolge in Sicherheit begeben. Derjenige Ritter / welcher mit dem Sicyonischen Prinzen im Kampffe begriffen / wolte schier rasend werden / als er dieses sahe / und bemühete sich sehr / sich von dem Polybus loßzumachen / damit er sich der Astydamia wieder bemächtigen könnte: Aber dieser hielte ihn so warm / daß er solchen Vorsatz fahren lassen / und sein Leben zubeschützen bedacht seyn muste. Indessen hatte sich Bellerophontes nebst seinen übrigen Leuten in den andern Hauffen der Feinde gestürzet / und verursachte sein zusiegen gewohntes Schwerdt bald eine solche Veränderung alhie / daß der kleine Hauffe den grösten auf die Flucht zubringen anfing. Die Feinde zogen sich alle nach dem Ort hin / woselbst Polybus mit dem Fremden noch im Kampff begriffen war. Es war eben an dem / daß der Sieg sich auf des Sicyonischen Prinzen Seite neigete / und sein Gegentheil von vielen empfangenen Wunden sehr matt fochte / als das Gedränge der fliehenden Feinde diese beyden voneinander schied. Sie zogen den fremden Ritter welcher ihr Führer war / mit Gewalt fort / und wiewol die Prinzen sie eyverig verfolgeten und noch verschiedene in der Flucht niedermachten / konnten sie doch nicht verhindern / daß sie nicht

end-

endlich das Meer-Gestade erreichet / woselbst sie in ein schon bereitgehaltenes Schiff traten / und davon seegelten / ohne daß die Prinzen sie ferner hätten verfolgen können.

123. Sie kehreten hierauf nach der Asydamia zurükke / welche insonderheit ihren geliebten Polybus mit innigster Freude empfing. Sie erzählete / daß wie sie ihre Schwermuth wegen des Sicyonischen Prinzen Abwesenheit zuvertreiben / in diesen Wald gefahren / sie von dem Cykladischen Prinzen Polydektes / welcher sie ehmals in Cypern gesehen / und ohne Zweiffel ihr bißhicher nachgefolget/und sie ausgeforschet hätte / überfallen worden / welcher sich des Wiederstandes der ihrigen ungeachtet / ihrer bemächtiget / viel von ihren Leuten niedergeschlagen / und sie endlich mit sich auf sein Pferd davon geführet. Er würde sie ohne Zweifel in sein fertig gehaltenes Schiff gebracht haben / wenn nicht Polybus ihn genötiget / sie wieder fahren zulassen / und Bellerophontes den übrigen Hauffen indessen auf die Flucht gebracht hätte. Polybus hatte einige leichte Wunden empfangen / welche man gleich verbandt / und nachdem die Prinzessinn denen Prinzen ihre Verpflichtung dieser Errettung wegen zuerkennen gegeben / begleiteten sie dieselbe nach Korineth. Alhie hatte man schon deren Gefahr durch einen schnell abgeschikkten Reuter erfahren / daher begegnete ihnen eine ziemliche Anzahl Gewaffneter / welche

aber mit denen Prinzen ganz erfreuet wieder umkehreten.

124 Ganz Korineth wurde mit Freuden und Jauchzen angefüllet / und Kroon unterließ nicht / beyden Prinzen auf das liebreicheste zuerklären / wie hoch er diesen empfangenen Dienst schäze. Insonderheit war ihm die Ankunft des Bellerophontes als seines Vettern sehr lieb / und bezeugete er genugsam / wie grossen Theil er an dessen erlangten Ruhm nehme. Die Vermählung des Polybus mit der Astydamia wurde in kurzem zum Stande gebracht / und damit die Freude um so viel volkommener werden möchte / gebar die Korinthische Königinn wenig Tage vor dem Beylager eines jungen Prinzen / welchem man den Namen des ertödteten Korons wieder beylegete / gleichsam als wenn das Verhängniß diese glükliche Geburth biß zu einer solchen Zeit gesparet / da sie dem Reiche eine volkommene Freude bringen / und allein geschikt seyn könnte / einen so grossen Verlust des Korinthischen Prinzen / durch die Geburth eines andern Korinthischen Prinzen wieder zuersezen. Des Polybus und der Astydamia Beylager wurde mit aller ersinnlichen Freude und Ergezlichkeit gefeyret / und war die Vergnügung beyder Verliebten um so viel gröser / jeweniger sie vor noch kurzer Zeit solche jemals zugenieſſen gehoffet hatten.

125. Nachdem sie eine geraume Zeit alhie nichts als Lustbarkeit genossen / nahm Sicyon nebst dem Polybus und der Astydamia ihren Weg

wie er

wieder nach das von dem ersten benannte Königreich. Bellerophontes aber kehrete auf inständiges Anhalten des Proetus wieder nach Argos. Alhie hatte indessen das kriegerische Weibscheer der Argivischen Prinzessinnen so sehr zugenommen / daß man ihrentwegen zu Argos in Furchten stund. Die Verständigsten hielten einmütig davor/daß nicht allein der Abscheu vor den Ehestand / noch die Begierde ein Reich wie der Amazonen aufzurichten / sondern eine gewisse Krankheit / welche man eine Art der Raserey nennen könnte / die Argivischen Prinzessinnen und Weiber zu ein solch ungeartetes Unterfangen verleytet. Solchergestalt machte man den Schluß / daß man diesen verwirreten Hauffen nicht sowol durch Gewalt als klugen Rath und heilsame Mittel wieder zurechte bringen und genesen machen müste. Endlich man hielte dafür / daß derjenige welcher wieder die Prinzessinnen zu Felde zöge / sowol ein guter Soldat / als berühmter Arzt seyn müste.

126. Diese Meynung machte / daß Proetus seine Gedanken auf mich zurükke lenkete / und weil er sich einbildete / ich hätte in dem Krieg mit denen Aloidern sowol den Ruhm eines guten Soldaten / als durch verschiedene bewehrte Proben den Namen eines ungemeinen Arztes erworben / hielte er mich allein vor geschikkt / die Prinzessinnen von ihrem Wahnsinn abzubringen/und das ganze Reich der Argiver von einem grossen Ubel zubefreyen. Es hatte sich Polybus aller Ansprüche an die Iphianassa begeben / und

wei-

weil er solchergestalt sich nicht mehr verbunden hielte / fertigte er Gesandten an mich nach Pylus / welche mir die Vermählung mit der Iphianassa und den dritten Theil des Argivischen Reichs anbieten muten / wenn ich die Prinzessinnen von ihrem Wahnsinn abbringen und genesen machen würde. Was nun hierauf sich ferner begeben / wie ich in Begleitung des Kalydons nach Argos gekehret / die Aeolia nach denen Argivischen Prinzessinnen geschikket / ein Heer von lauter Jünglingen aufgerichtet / denen Prinzessinnen gefolget / sie endlich auf dem Gebirge Aorania eingeschlossen / und alle Mittel / sowol der Iphianassa ihre wiedrige Einbildung von mir / als denen übrigen ihren Wahn zubenehmen / vergeblich bißher versuchet / die Iphianassa mich vielmehr selbsten feindlich überfallen / und ich endlich aus Verzweiffelung eines glükklichen Ausganges meines Vorhabens / mich aus dem Lager heimlich hinweg und hieher begeben / solches alles ist ihnen nunmehro sowol als mir wissend / weil ich solches nicht allein selbst dem Bias vor Ankunft des Bellerophontes / sondern auch / wie ich höre / der Kalydon durch seinen geheimesten Diener solches diesem Prinzen erzählet.

*** *** ***

117. Solchergestalt beschloß Melampus seine Erzählung / und als so wol sein Bruder

als

als Bellerophontes ihm dieser Mühe wegen verbindlichen Dank gesaget / auch ihm Hofnung eines glüklicheren Fortganges in seiner Liebe gemacht / eröfnete ihm dieser leztere seinen Befehl / welchen ihm Proetus mit gegeben. Solcher bestund nicht allein in nochmaliger Bekräftigung der gethanen Verheissung / sondern er händigte ihm auch noch einen algemeinen Reichs-Schluß der Argivischen Stände ein / worinnen des Königes Zusage auf das verbindlichste bestätiget wurde / mit dem Anhange / daß sie die Stände über die Erfüllung derselben auf das kräftigste halten wolten. Melampus weigerte sich dieses anzunehmen / und sagete / nachdem es so verzweifelt / mit seiner Liebe stünde / er weder der Argiver Hofnung erfüllen / noch jemals wieder nach dem Lager kehren könnte. Bellerophontes und Bias redeten ihm beyderseits zu / und stelleten ihm vor / daß es mit seiner Liebe noch lange so weit nicht gekommen / daß er an einen glükklichen Außgang zu verzweifeln Ursache hätte. Ja wann er bey seinen Vorsaz bliebe / würde man ihn nicht weniger wahnsinnig als die Argivischen Weiber halten / und gläuben / er wäre auch von ihnen albereit mit dieser Krankheit angesteket worden. Ob nun gleich diese und dergleichen Reden anfänglich wenig bey dem Melampus ausrichteten / höreten doch Bellerophontes und Bias nicht auf ferner in ihn zudringen / biß er seinen Vorsaz geendert / und versprochen / noch

noch des folgenden Tages mit ihnen wieder nach dem Läger zukehren / worauf sie sich dann in der Höle miteinander zur Ruhe niederlegten.

Ende des Zweyten Buchs der Smyrna.

Smyrna
Drittes Buch.

§. 1.

Mlampius hatte währender Nachtzeit der Ruhe wenig genossen/ sondern mehrentheils in Uberlegung seines Unsterns zugebracht. Er sahe wol/ daß Iphianassa ihn zuhassen verhalstarriget/ und dadurch noch mehr wieder ihn ergrimmet war/ weil er sich öffentlich zum Haupt ihrer Feinde und Verfolger erklärt. Wenn er nun wieder nach dem Lager kehrete/ würde er ohne Zweifel mehr Gelegenheit/ihren Haß zuvermehren/als solchen zutilgen und sie zuversöhnen geben. Dieses machte ihn so verwirret/ daß indem die andern schlieffen/ er sich zum öftern vornam/ sie in der Stille zuverlassen und sich unter Begünstigung der Nachtfinsterniß von ihnen abzustelen: Wenn er aber überlegete/ daß er auch dadurch seinen Stand nicht verbessere/ sondern sein Wort und

Ehr

Zusagung brechen / und an seinen Bruder und Freunde in dieser wilden Einöde zum Verräther werden würde / konnte er seinen Vorsatz nicht zum Schluß bringen. Ja weil ihm Bellerophontes erzählet / waß Kalydon in seiner Abwesenheit vorgenommen / hielte er es derselben Argivischen Prinzessinnen verträglicher zuseyn / wieder nach dem Lager umzukehren / als sie der Wuth dieses verliebten und verzweiffelten Prinzen zuüberlassen.

2. Diese Vorstellung machte / daß er die aufgehende Morgenröthe ziemlich beruhig hereinbrechen / und den äussersten Rand des Himmels vergülden sahe. Sobald es Tag geworden / machte er sich mit denen beyden übrigen Prinzen auf den Weg / und weil ihm diese Gegend wolbekannt / kamen sie bald wieder auf die gewöhnliche Strasse / woselbsten Bias seine übrige Völker seiner erwartend fand. Sie gingen nun miteinander / nachdem Melampus die Messenische Völker besehen / und sich vor ihren Beystand bedanket hatte / dem Lager zu / woselbst sie in des Melampus Zelt miteinander abtraten. Sie besuchten so gleich den Kalydon / welcher noch krank an seinen Wunden niederlag / jedennoch aber ungeacht seiner Leibs- und Gemüths-Krankheit / sich sehr über die Widerkunft des Melampus und Bellerophontes / und Ankunft des Bias erfreuete. Sie fanden einen Argivischen Edelmann bey ihm in Gezelt / welcher dem Bellerophontes solche

Ehre

Schreiben von dem Proetus brachte / die ihm sehr eyvrig anbefohlen waren.

3. Es meldete der Argiviſche König darinnen / daß er erfahren / es wäre Jobates wegen ſeines Krieges mit denen Ciliciern nicht in geringe Gefahr. Weil er ihn nun um ſchleunigen Beyſtand erſuchet / als hätte er / waß er von Völkern aufbringen können / nach ſeinem Schiffheer geſchikket / bäthe ihn aber den Befehl über dieſe Völker auf ſich zunehmen / und ohne fernere Aufhaltung dem Jobates ſolche zum Beyſtand nach Lycien zuzuführen. Niemahls war dem Bellerophontes eine frölichere Zeitung als dieſe zukommen. Er hatte viele Urſachen Griechenland zuverlaſſen / und wenn er ſich erinnerte / daß er um nach Lycien zukehren / darauß ſcheiden ſolte / war ſeine Freude noch weit volkommener als vorhin. Er nam das Schreiben / ſo er dem Jobates des Proetus wegen bringen ſolte / von dem Edelmann an / fertigte denſelben ſo gleich wieder nach Argos / mit der Verſicherung / daß er gleich des folgenden Tages ſich nach den Argiviſchen Meerhaven begeben / und mit denen Hülffs-Völkern zu Schiffe gehen wolte. Dieſer ſo ſchleunige und unverhoffte Entſchluß ſezte den Bias / Melampus und Kalydon in groſſe Bekümmerniß / weil ihn ein jeder von dieſen ſehr liebete / und ſich ihm ſehr verbunden hielte: Alle ihre Vorſtellungen aber ſeine Abreyſe nur auf etliche Tage zuverſchieben / kennten ihn ſeinen genommenen Schluß nicht endern machen.

Er eilete / ja er flog gleichſam denen Schiffen zu / ſobald der Tag nur ein wenig angebrochen war / und weil er alles zur Ausfarth fertig / auch die Völker beyſammen fand / ſtieß er noch deſſelben Tags / wie er ankommen / mit den Schiffen aus dem Haven.

4. Der Wind führete ihn anfänglich ſehr geneigt / und ſchiene gleichſam das Glükk ihm ſelbſten in die Seegel zublaſen: Gleich wie es aber eine Thorheit iſt / ſich auf dem Meer eine Beſtändigkeit von demſelben zuverſichern / alſo gaben die erregeten Wellen und der ungeſtüme Wind bald genugſame Kennzeichen / den Bellerophontes zuerinnern / daß ob er gleich ſchon faſt das Ufer von Aſien erreicht / er doch den Haven ſobald und glükklich nicht erreichen würde / als er vermeynet. Seine Schiffe wurden durch einen unverhofften Sturm vermaſſen grimmig überfallen / daß ſie im Augenblikk gleichſam zerſtreuet und auseinander gejaget waren. Ob nun gleich derſelbe nicht gar zulang anhielte / wurde dieſer Prinz doch ſoweit von dem hochverlangten Aſiatiſchen Ufer abgetrieben / daß wie der Sturm nachgelaſſen / er ſich faſt mitten wieder auf dem Meer / und zwar von allen ſeinen Schiffen abgetrennet befand. Endlich wie er die Seegel in Ordnung gerichtet / nam er ſeinen Lauff wieder vor ſich: Und weil er von ferne ein Schiff erblikkete / ließ er mit allen Kräften auf daſſelbe anſegeln / in Hoffnung / es würde eines von den Seinigen ſeyn. Er wurde in ſeiner Meynung geſtärket / als er ſolches mit vollen Rudern auf ihn ankommen ſahe:

Wie sehr aber erstaunete er/als er anstat freundlicher Bewillkommung / sich mit einem dikken Pfeil-Hagel begrüsset sahe. Er konnte nicht begreiffen / wer dieser neue Feind seyn solte/ es müste ihm ein Cilicisches Schiff seyn / welches vielleicht erfahren / daß er dem Jobates beyzuspringen kame / und ihn derowegen als einen Feind halten wolte.

5. Er hatte nicht lange Zeit sich mit diesen Gedanken zubemühen / weil der Führer des Gegenseitigen Schiffes / nachdem er das Seinige an des Bellerophontes Schiff veste gemacht / mit einer solchen Fertigkeit und Gewalt zu ihm eindrang / daß ehe man sichs versahe / er mit denen Tapfersten von seinen Leuten mitten in des Phrygischen Prinzen Schiff fochte. Diesem dauchte solches ein unerträglicher Hohn zuseyn / dahero er mit solchem Eyver zu dem Führer eindrang / daß derselbe über die Tapfferkeit seines Feindes stuzend / zurükke wiche. Es fingen aber diese Beyde einen so ernstlichen Kampff miteinander an / daß fast die übrigen ihrer Fäuste vergassen / und nur allein der Tapfferkeit dieser beyden Helden zusahen. Ein jeder von ihnen sahe wol / daß er seinen Mann gefunden / dahter er auch mit desto grösserer Behutsamkeit fochte. Wie aber Bellerophontes spürete / daß dieser einzelene Kampff sich gar zulang verziehen / und seinen Leuten gar zuschädlich fallen dürfte / versezte er seinem Feind einen so heftigen Streich auf den Helm/daß er taumelte / und Bellerophontes Zeit bekam / sich unter die übrigen Feinde

zumengen. Sein erschrekklicher Arm / welcher keinen Streich vergeblich führete / brachte vielen bald in Furcht / und nachdem sein Exempel auch die Seinigen aufgemuntert / endlich gar in die Flucht.

6. Als ihr Führer / welcher sich albereit wieder erholet / solches sahe / versuchte er alles / seine Leute wieder zum Stande zubringen. Wie tapfer er aber auch unter die Argiver schlug / konnte er dennoch seinen Zwek nicht erreichen / sondern wurde von den Seinigen wider seinen Willen mit nach seinem Schiff gezogen. Bellerophontes war nicht zufrieden / die Feinde aus seinem Schiffe gejaget zu haben / er verfolgete sie auch in den ihrigen. Allhier begegnete sich der Führer ihm wieder entgegen / um den vorhin angefangenen Kampff hieselbst auszuführen. Und gewißlich / sie fielen einander mit solchem Grimm an / daß ihr Streit / wo nicht mit beyder / dennoch mit des einen Verlust sich würde geendiget haben / wenn nicht eine sonderliche Begebenheit denselben unterbrochen hätte. Denn als dem Bellerophontes abermals ein Streich auf seines Gegentheils Helm glükkete / derselbe aber albereit durch den vorigen Streich wankend und loß gemacht / fiel derselbe vom Haupte / und entdekkete dem Bellerophontes das Angesicht seines Freundes des Trojanischen Printzen Julus. Er hatte solches kaum ersehen / als er seinen Degen auf den Boden und seinen Helm vom Kopf warf: Wie? mein Printz / sagete er / hat denn der unglükkliche Bellerophontes sie

Er Asien verlassen / dero Haß so hoch verdienet / daß Sie ihn unter ihre Todtfeinde zahlen wollen? Mein Unstern und nicht mein Vorsatz / spricht der tapfere Bellerophontes / ist es / erwiederte Ilus / sein Schwerdt gleichfals auf den Boden schmeissend / welcher mich ihm als einen Feind entgegen geführet. Ich habe einen feindseeligen Phrygischen Prinzen verfolget / und dagegen einen werthen Freund wiedergefunden / welchen ich meines unbedachtsamen Eyvers wegen um Verzeihung zubitten habe.

7. Sie umarmeten sich hiemit auf das liebreicheste / und hatte diese freundliche Begegnung der Häupter solche Wirkung bey denen übrigen / daß sie gleich augenblicklich alle Feindseeligkeiten einstelleten / und die ergrimmte Schwerdter niedersenkten. Bellerophontes befahl so gleich denen Seinigen zurücke zuweichen / und die beyden Prinzen erkläreten ein jeder seinen Leuten den vorgegangenen Irthum. Nachdem nun solchergestalt aller Streit aufgehoben / und die feindseeligen Gemüther sich zur Freude und Frolokken bequehmet hatten / muste Bellerophontes auf des Trojanischen Prinzen Anhalten bey demselben in seinem Schiffe bleiben. Nachdem nun beyde einige leichte Wunden / so nicht viel zubedeuten / verbinden lassen / erinnerte sich Bellerophontes derjenigen Worte / die Ilus im Anfang zu ihm gesaget / daß er nemlich einen feindseeligen Phrygischen Prinzen verfolget / einen Freund aber wiedergefunden. Weil er nun dieses nicht begreiffen konnte / bath er den Trojanischen

nischen Prinzen / wie sie alleine beyeinander wo-
ren / um die Erklärung derselben. Wenn ich
ihn hierinn / werthester Prinz / vergnugen soll /
antwortete Ilus / hätte ich eine lange Erzahlung
vor mir / welche alle seine Gedult ermuden wür-
de. Will ihm also kürzlich sagen / daß Pelops
derjenige ist den ich suche / und welchen ich / weil
er meine geliebteste Eurydice mir eben zu solcher
Zeit entführet / da sie mit mir vermohlet werden
sollen / vor einen Feind und Verräther zuhalten
genugsame Ursachen habe. An stat / gegenredete
Bellerophontes / daß er mein Verlangen hie-
durch gestillet / hat er solches vielmehr erreget /
weil ich noch weit eyveriger zuerfahren wünsche /
was sich mit dieser Prinzessinn und ihm zugetra-
gen / und was Pelops vor eine Anforderung
an dieselbe mache / absonderlich da er auch noch
vor weniger Zeit eine schöne Griechische Prin-
zessinn / des Prinzen von Pylus Tochter zuent-
führen im Begriff gewesen. Ich habe schon
gesaget / setzte Ilus hinzu / daß dieses alles zuer-
zählen / nicht geringe Zeit / und solches anzuhö-
ren ganz ungemeine Gedult erfordere / insonder-
heit da verschiedener anderer Prinzen / vornem-
lich des Cinyras Begebenheiten so genau mit
den Meinigen verbunden / daß solche gar nicht
davon abgesondert werden können. Beller-
phontes wolte sich hiedurch nicht abweysen las-
sen / und fuhr so inständig den Ilus zubitten
fort / ihn zuvergnügen / insonderheit nachdem er
sich erkläret / ihm in Verfolgung des Pelops
beyzustehen / auch alsobald seinen Leuten Befehl

er-

ertheilete/ ihren Lauff nach dem Trojaniſchen Schiff zurichten / daß endlich Ilus ſeinem geheimeſten Diener Timolaus Befehl ertheilete/ dem Bellerophontes ſeine Begebenheiten zuerzählen. Als nun Ilus unter dem Vorwand einige Anſtalt im Schiff zumachen / und acht zu haben / ob er des Pelops ſeines erblikken möchte / aus dieſem Gemach des Schiffes hinweggegangen / fing Timolaus/dem ihm gegebenen Befehl gemäß/alſo zuerzählen an.

Die Geſchichte des Cinyras und der Smyrna / des Ilus und der Eurydice.

8.

WEnn ich Sie / Gnädigſter Prinz / vergnügen ſoll/ ſagete er/ ſo iſt es nötig / daß ehe ich auf die Geſchicht des Prinzen meines Herren komme /ich ihnen etwaß von dem Urſprung und Wachsthum des Amazoniſchen Reiches erzähle / inſonderheit weil ſie ſich bißhero an ſolche Oerter aufgehalten / woſelbſt ſie keinen gewiſſen Unterricht davon einziehen können. Nachdem er eine Zeitlang hierauf ſtille geſchwiegen / und erwartet ob ihn Bellerophontes deswegen einreden würde / dieſer ihn aber vielmehr gebethen in ſeinem Vorhaben fortzufahren/ that er ſolches folgender maſſen. Vor einigen Jahren regierete bey denen Moeotiſchen Scythen der König Silus/ welchen auch einige Tanais

nennen. Dieser lebete mit denen Borysthenischen Skyten in so grosser Feindschaft / daß die ganze Zeit seiner Regierung nur ein immerwährender Krieg mit denselben war. Endlich traff ihn einsmahls das Unglükk so sehr / daß er nicht allein gegen die Borysthener eine namhaffte Schlacht / sondern auch gar in derselben das Leben verlohr. Die Königinn Amazo seine Gemahlinn / war eben im Anzug mit einem namhaften Heer / welches gröſten Theils aus Mootischen Weibern und Jungfrauen bestund / die sie als eine tapffere Prinzessinn zu denen Waffen gewehnet hatte / den Tanais zuverstärken: Aber sie kam zuspät / da albereit die Schlacht verlohren und der König todt war.

9. Ihr Heldenmuth kam ihr bey diesem Zufall wolzustatten / weil sie sonsten nicht genugsame Kräfte gehabt haben würde / beydes den Todt eines hochgeliebten Gemahls / als den Verlust einer solchen Schlacht / woran die Wolfarth des ganzen Reiches hinge / zuertragen. Sie sezte sich mit ihren Völkern an einen so vorthelhaften Ort / daß die Borysthener / wie wütend sie auch dieselbe immermehr anfielen / dennoch nicht durchdringen konnten / sondern vielmehr nach einen namhafften Verlust zurükke weichen musten. Nachdem sie ihren Gemahl nach Art der Skythen prächtig bestattet / that sie bey dessen Scheiterhauffen ein Gelübde / nimmer wieder nach Moeotien zukehren / biß sie den Todt des Tanais an dem Borysthener König / welcher ihn

eigenhändig erleget / gerochen hätte. Dieſes nun zuwerkſtelligen / ſchikkte ſie den Printzen Saurus ihren Sohn nach Moeotien / alles waß die Waffen tragen könnte aufzubringen / um ſich denen Boryſthenern zu Lande zuwiderſezen. Sie aber ließ in der Moeotiſchen See eine groſſe Anzahl leichter Schiffe bauen / und nachdem ſie auch diejenigen Weiber / welche ihre Männer in der lezten Schlacht verlohren / an ſich gezogen / und einen Eyd von ihnen genommen hatte / ſich nimmer wieder zuvermählen / biß ſie den Todt ihrer Männer gerochen / ſtieg ſie mit denſelben in müglichſter Geheim zu Schiffe. Sie kam nach vielen Umwegen in den Euxiniſchen Pont / und nachdem ſie eine Zeitlang auf die Boryſthener geſtreiffet / auch ihre Leute ans Land geſezet / und groſſen Schaden gethan / dadurch aber den König der Boryſthener wieder ſich in die Waffen gebracht hatte / überfiel ſie denſelben einsmahls ſo plözlich in ſeinem Hoflager / daß ſie nicht allein alles waß darinnen anzutreffen / mit ihren wütenden Weibern erſchlug / ſondern auch den König ſelbſten ſo lange ſuchete / biß ſie ihn fand / und nach einem blutigen Streit / ihre Streit-Axt oder Barte in den Leib hieb / daß er auf der Stelle todt nieder fiel.

10. Dieſe Rache vergnügete ſie dermaſſen / daß ſich nach Volbringung derſelben allererſt die vorige Munterkeit ihres Geſichtes / und Freudigkeit des Hertzens bey ihr einfande. Sie verfolgete die fliehenden Feinde / und brachte

eine solche Furcht unter die Borysthener / daß sie nach dem Tode ihres Königes sich der Amazo nicht ferner zuwiderstehen getraueten. Silurus brach indessen mit einer entsezlichen Macht zu Lande ein / und nachdem er die Borysthener / welche sich ihm entgegen gesezet / in die Flucht geschlagen / schmiß er alles waß sich ihm ferner entgegen stellete / über den Hauffen. Indem nun auf der einen seiten die Königin / auf der andern aber der Prinz alles mit ihren siegreichen Waffen überwältigten / brachten sie endlich das grosse Reich unter sich / und nötigten die Borysthener den Silurus wieder vor ihren König anzunehmen.

11. Wie dieses geschehen / kehrete sie mit grossem Triumph wieder nach Mocotien / alwo sie dem König Silus oder Tanais ein köstliches Todtenbegängniß hielte / welches auch ihre kriegerische Weiber ihren in vorgedachter unglükklichen Schlächt gebliebenen Männern und Vätern thaten. Weil aber der Amazo nach dem Tode des Königes ihres Gemahls unmüglich war in Mocotien zuverbleiben / ihre Weiber auch viel zukriegerisch und Freyheitbegierig waren / daß sie sich dem Gehorsam der Männer wieder unteraeben hätten / ging sie auf deren inständiges Anhalten wieder nach ihren Schiffen / nachdem sie dem Silurus auch vorhero das Mocotische Reich übergeben / und ihn also zu den gröften Monarchen in Skythien gemacht hatte. Es hatten einige Asiatische Seeräuber einen Streiff biß in der Mocotischen See gewaget / und

und viel Vieh und Menschen hinweg geführet. Dieses muste ihr einen Vorwand auf die Asiatischen Kaufleute zustreiffen geben: Und weil sie bey denenselben grossen Reichthum fand / bekam sie immer mehren Zulauf von Weibern und Jungfrauen / biß sich endlich ein entsezliches Heer von zweymalhunderttausend bey ihr befand.

12. Diese wolten nicht mehr den Namen der Skyten führen / sondern nenneten sich alle nach ihrer Königinn **Amazonimmen**. Die Prinzessinn **Myrina** ihre Tochter / welche so schön als tapffer war / führete nechst der Königinn ihrer Mutter den obersten Befehl. Ihren Weibern / welche sie in zween gleiche Hauffen theilete / denenselben aber die **Amastris** und **Sinope** / zwo aus Königlichem **Skythischen** Geblüth entsprossene Prinzessinnen vorsezete / war sie sowol ein Muster der Klugheit als Tapfferkeit. Sie meynet nunmehro Zeit zuseyn / in **Asia** vesten Fuß zusezen / dahero ging sie mit ganzer Macht dahin / und nachdem sie ans Land gestiegen / bemächtigte sie sich verschiedener Städte an dem **Euxinischen** Meer gelegen / worinnen sie mehrentheils die streitbarsten Männer umbrachten / waß aber von denselben überblieb zu Sklaven machten / und an Armen und Beinen zerstümmelten / daß sie sich keiner Gefahr von denselben zubesorgen. Die Ankunft dieser fremden Gäste und ungewohnten Soldaten / brachte ganz Asien in die Waffen / welche mit solcher Macht die Amazonen angriffen / daß nicht allein ihre

beyde

beyde Führerinnen die Amastris und Synope in zwoen verschiedenen Schlachten umkamen / sondern sie auch überdem grossen Verlust erlitten.

13. Sie hatten einsten einen grossen Theil ihrer Schiffe verbrennet / und sie zu Lande also eingeschlossen / daß sie diese reissende Wölfinnen / wie sie die Amazonen hiessen / durch Hunger zuvertilgen vermeyneten. Sie würden auch vielleicht ihren Zweck erreichet haben / wann nicht der Prinz Pygmalion aus Cypern / welcher sich in die Myrina verliebet hatte / sich tapffer durchgeschlagen / und ihnen Lebens-Mittel zugeführet hätte. Dieser Prinz leistete ihnen nachgehends grosse Dienste / und die Warheit zubekennen / so hat sein Beystand ein grosses zu Bevestigung des Amazonischen Reiches gethan. Wie Amazo sich solchergestalt entsezet und mit Lebens-Mitteln versehen sähe / that sie einen so grimmigen Ausfall auf die Feinde / daß sie dieselben in die Flucht schlug / und eine blutige Niederlage unter ihnen anrichtete. Sie durchstreiffete hierauf einen grossen Theil von Asien / bauete die Städte Amastris und Synope an denselben Ort / wo die beyden Heldenmüthige Führerinnen dieses Namens umkommen / und legete dem Weiber-Regiment einen vesten Grund.

14. Weil sie aber nicht ohne Ursache besorgete / daß / woferne nicht ein Mittel zu Erhaltung ihres Geschlechts erfunden würde / ihr Regiment kurze Zeit bestehen dürfte / sich aber mit denen

nen Einwohnern Asiens / als ihren Feinden / nicht vermischen wolte / bannte sie zwar alles was männliches Namens war / nunmehro gantz und gar auß ihren Städten hinweg / richtete aber mit dem König Sitirius einen solchen Bund auf / daß er ihnen Jährlich eine gewisse Anzahl Scythischer Jünglinge nach Asien schicken / welche sich mit ihren Amazoninnen solchergestalt vermählen solten / daß ein jeder diejenige / so er einmahl erwählet / zur seiner beständigen Gemahlinn / so oft er in Amazonien wieder kähme / behalten müste / doch solte ihm dabey frey stehen / weil die Nomotier nur eine gewisse Zeit bey denen Amazonen bleiben dürften / bey seiner Zurückkunft in Scythien ein anderes Weib über seine Amazoninn zunehmen / nicht aber selbige jemahls mit sich zubringen. Damit auch die Scyten unter dem Vorwand dieser Besuchung sich nicht möchten ihr Reich belieben lassen / und eine Lust bekommen / sich so wol ihrer als desselben zubemächtigen / ließ sie allezeit am Strande bey den Schiffen der Scythen starke Wachten hinstellen / und nur so viel auf einmal aufsteigen / daß deren Anzahl sie nicht in Gefahr bringen könnte. Diesen setzte sie eine gewisse Zeit sich mit ihren Amazonischen Weibern zuergetzen / so bald dieselbe vorbey / muten sie wieder nach ihren Schiffen / ihre Weiber aber bey ihnen die Wachten am Strande versehen; da hingegen die übrigen aus denen Schiffen gelassen wurden / die an ihren

ren hißherigen Hüterinnen / gleichmäßigen Theil / als die vorigen an den Ihrigen bekamen.

15 Was nun aus diesen Vermählungen der Amazonen gebohren wurde / ward anfänglich beyderley Geschlechts von ihnen erzogen / so bald aber die Söhne zu denen Waffen musten angeführet werden / schikten sie solche mit ihren Vätern nach Skythien / und ist zuverwundern / daß die Skytische Weiber solche noch heutiges Tages lieber als ihre eigene Kinder halten. Die jenigen aber so Weibliches Geschlechts wären / solten nach der Königinn Amazo Gesetze bey ihren Müttern bleiben / zu denen Waffen erzogen werden / und ihr Geschlecht fortsezen. Wenn es sich begab / daß eine Amazonnn im Streit umkam / oder sonsten starb / stund allererst ihrem Skytischen Mann frey / sich mit einer andern einzulassen / die noch leedigen Standes / und halten sie noch izo diese Art des Ehestandes so genau unter ihnen / daß sie eine die dawieder handelt / eben so hart als wir eine Ehebrecherinn straffen / von solcher Straffe auch so gar ihre Skytische Männer / so dawieder handeln / nicht ausschliessen / als die sich völlig dem Gebieth ihrer Weiber / so lange sie bey ihnen synd / unterwerfen müssen. Lächerlich ist die Meynung derer / welche davor halten / daß sie sich die rechte Brust abschneiden / damit sie die Waffen zu führen desto geschikkter wären. Nicht ohne ist es zwar / daß sie den Wachsthum der rechten Brust durch gewisse Kräuter und Arzeneyen hin-

hindern / nachgehends auch wenn sie Kinder zeugen / dieselbe gleichsam trokken werden und die Milch darauß vertreiben lassen / und die linke nur allein ihren Kindern geben / niemahls aber hat man durch versicherte Nachricht erfahren / daß sie mit so grosser und Augenscheinlicher Gefahr des Lebens / durch so gewaltsame Mittel ihre junge Töchter der einen Brust berauben solten.

16. Nachdem nun solchergestalt die Königinn Amazo ihr Reich bevestiget / viele Städte erobert und erbauet / dabey aber gemeiniglich durch deren Benennung einigen tapfferen und um Sie wol verdienten Amazonen ein immerwährendes Denkmahl gestiftet ; sich ferner vor denen umliegenden Völkern so forchtbar gemacht / daß niemand so leicht sich an ihr zureiben Lust hatte / setzete sie ihren Königlichen Siz in der Stadt Themyscira / an dem Fluß Thermodoon gelegen / veste / und vermählete ihre Tochter die schöne Myrina mit dem anmutigen und tapffern Pygmalion / wiewol nicht anders als auf Amazonische Art / daß nemlich dieser Prinz nur zu gewissen Zeiten bey seiner Gemahlinn bleiben durfte. Ob ihm nun gleich frey gestanden / auch in Cypern eine Gemahlinn zunehmen / hatte er doch der Myrina so gar sein Herz und Liebe ergeben / daß er sich dieser Freyheit nimmer bedienen wolte. Die Heldenmütige Prinzessinn war nicht undankbar gegen diese großmütige und verliebte Erklärung ihres Gemahls / sondern weil sie solchergestalt künftig sowol eine Königinn in Cypern

pern als der Amazonen werden solte / erhielte sie bey der Königinn ihrer Mutter / daß sie sich zuweilen in Cypern bey ihrem Gemahl aufhalten dürfte. Nach der Amazo Todt erlangete Myrina das Reich / welche durch ihre grosse Tapfferkeit und des Pygmalions Beystand / dasselbe noch weit mehr / als jemahls ihre Mutter gethan / ausbreitete.

17. Sie erbauete gleichfals viele Städte und unter denselben eine / welche sie nach ihrem Namen Myrina nannte / und woselbst sie / ihres ammuthigen Lagers wegen / sich gar ofte aufhielte. Die angränzende Könige von Troia / Phrygien / Lycien / Cilicien und andere mehr / befürchteten sich nicht unbillig / daß wenn dieses Weiber-Reich so wie bißhero geschehen / immer fort wachsen würde / das Männliche Regiment aus Asien gar vertilget werden möchte. Dieses machte / daß sie ihre Streitigkeiten untereinander eine Zeitlang aufrieffen / und in ein algemeines Bündniß wieder die Myrina und deren Reich traten. Sie fielen dasselbe auf allen Seiten an / und vermeyneten es gleichsam zuverschlingen; aber die Amazonen beschüzeten sich unter der Anführung ihrer Heldenmütigen Königinn so tapffer / daß sie wenig oder nichtes wieder sie schaffeten. Ich muß aber gestehen / daß das Mißtrauen der verbundenen Prinzen / indem keiner dem andern aufrichtig trauete / sehr viel dazuhalf / daß sie nichts namhaftes wieder die Myrina ausrichteten. Der König Adraſtus / ein Phrygischer Prinz

und

und benachbarter der Trojaner / war mit in diese Bündniß getreten / und vor andern so glükklich / daß er ihnen einsten einen beträchtlichen Streich anbrachte. Es war eben um die Zeit / wie die Moeotische Jünglinge ankommen wären / die Amazonen gewöhnlicher massen zubesuchen. Als sich nun dieselben in aller Sicherheit miteinander ergezeten / und auf nichts als Lust und Freudenspiel bedacht waren / hätte Adrastus einen Theil seiner Völker in Skythischer Kleydung gestekket / und war solchergestalt / nachdem er ohnfern Themiscyra gelandet / biß an besagte Stadt durchgedrungen.

18. Die Amazonen übeten sich eben mit ihren Bluthsfreunden denen Moeotiern in Ritterspielen / und waren mehr auf Scherz als ernsten Streit bedacht / weil sie auch des Adrastus anrükkende Völker vor ihre Freunde hielten / machte ihnen dieses keine Sorge / und fiel dem Adrastus dahero desto leichter / sie alle / nachdem er sie umringet / miteinander gefangen zunehmen. Etliche zwar wolten zu den Waffen greiffen / aber es war zuspät / und alle ihre Tapfferkeit nicht mächtig genug / sie vor der Gefangenschaft zubewahren. Man führete die gefangene Amazonen und Moeotier in grosser Anzahl eiligst den Schiffen zu / ehe sie aus Themiscyra entsezet werden konnten / und wiewol Myrina ihnen zum Beystand selbst herzu kam / war es doch zuspäte / und Adrastus brachte seine Gefangene glükklich in Adrastea ein.

19. Dieſes war ein ganz ungemeiner Streich/ dergleichen denen Amazonen mitten in ihrem Lande/ und naht bey dem Siz ihrer Königinn/ noch niemand bißher angebracht hatte. Um min ſolchen deſto bekannter zumachen/und ſich deſto nachdrüklicher an dieſen algemeinen Feindinnen zurächen; ſchrieb Adraſtus ſeine Freude zubezeugen/ und ſeinen Triumph zuvergröſſern/ ein Ritter-Spiel nach Art unſerer Aſiatiſchen Völker/ ſich darinnen in Wagenrennen / Wetlauffen/ Lanzenbrechen/ Ringen und waß dergleichen/zuüben. Zum höchſten Preyß ſezete er funfzig der jüngſten und ſchönſten Amazonen/ und eben ſo viel der jüngſten und edelſten Mocotier ein. Der Ruff von dieſem Spiel und deſſen ungewöhnlicher Preyß durchſtrich in kurzer Zeit ganz Aſien/ und zog die tapferſten Helden und berühmteſten Prinzen deßwegen nach Adraſtea hin. Die beyden Trojaniſche Prinzen Ilus und Aſſarach wolten nicht die lezten ſeyn auf dieſer Feyerligkeit zuerſcheinen/ weil aber vor kurzer Zeit ein kleiner Streit der Gränze wegen zwiſchen den Tros und Adraſtus entſtanden/ wolten ſie in einem unbekannten Aufzug derſelben beywohnen. Ehe das Ritterſpiel anging/ waren alle anweſende Ritter und Prinzen/ welche darauf erſchienen/ durch ein beſonderes Geſez gehalten/ dem groſſen Opfer in den Tempel des ſogenannten Adraſtiſchen Jupiters beyzuwohnen/ und den triumphirlichen Aufzug des Königes mit ihrer Gegenwart herlicher zu machen.

20. Es war eine vortrefliche Lust den Auszug der tapfferſten und artigſten Helden von gantz Aſien hieſelbſt zuſehen / deren jeglicher mit ſeinem Gefolg ein beſonderes herrliches Ansehen hatte. Pelops war unter denjenigen die ſich am prächtigſten aufführeten / und weil er ein naher Anverwandter des Königlichen Hauſes / indem des Adraſtus Gemahlinn des Tantalus Schweſter iſt / dazu von Natur den Pracht und gröſſen Staat liebet / ſchiene er faſt vor denen andern einen Vorzug zuhaben. Die Trojaniſchen Prinzen hingegen / machten kein groſſes Weſen mit ihrem Gefolge / ſondern um deſto unbekannter zuſeyn / hatte ein jeder nur einen einzigen Diener bey ſich / und war ich derjenige / welcher die Ehre hatte / den Prinzen Ilus zubegleiten. Nachdem der König mit allen anweſenden Rittern in dem Tempel / erſchiene auch die Königinn mit ihrem Frauenzimmer / in einem ſehr anmutigen und artigen Aufzug. Adraſtus empfing ſie in dem Vorhoff des Tempels / und führete ſeine Gemahlinn ſelbſt nach den ihr beſtimmten Ort / Pelops that ein gleiches mit der Prinzeſſinn Eurydice / und ein Cilicieſcher Prinz führete die Hieromneme Prinzeſſinn von Simois / welche des Adraſtus Schweſter Tochter / und bey dieſem ihrem Vetter mehrentheils erzogen war.

21. Ich wil mich nicht aufhalten / die Begleitung des übrigen Frauenzimmers zubeſchreiben / weil die Schönheit der Eurydice und Hieromneme faſt allein aller Augen auf ſich zukehren ſchie-

nen. Unter diesen waren auch Ilus und Assarach / wobey es sich denn durch einen sonderlichen guten Glükksfall schikkete / daß Ilus die Adrastische und Assarach die Simoentische Prinzessinn sonderlich in Betrachtung nahmen / und keiner des andern Nebenbuhler ward. Eurydice ist von einer ansehnlichen und Majestätischen Grösse / welche die gewöhnliche Leibesmasse des Frauenzimmers ein wenig zuübertreffen scheinet. Doch ist hiebey nicht das geringste unförmliches / sondern eben diese Grösse machet / daß sie ein sonderliches Ansehen hat / welches bey jedermann Verwunderung / Ehrerbietigkeit und Liebe verursachet. Hieromneme ist etwaß kleiner / dabey aber so lebhafter und frischer Art / daß wenn es war ist / daß die Menschen einige Eigenschaften von denen Elementen haben / das Feuer bey ihr die Obergewalt zuhaben scheinet. Eurydice ist sanftmütig / und hat eine so anmutige / sochtende Art an sich / daß es unmüglich ist / seine Freyheit vor denen bezaubernden Blikken ihrer Augen zubewahren. Hieromneme hingegen schiesset das Feuer mit so durchdringenden Strahlen aus ihren Augen / daß alles waß sie ansiehet / vor Liebe brennen muß. Die Adrastische Prinzessinn zeiget eine so anmutige Weisse von einer kleinen Röthe untermenget in ihrem Gesichte / daß sie auch das allerfeineste Elffenbein / wenn es ein wenig von Miniatur angelauffen / weit übertrifft. Die Simoentische hat eine so frische Gesichts-Farbe / daß der anmutige Jugend-Früling beständigen Siz auf ihren Wangen genom-

men

men zuhaben scheinet. Beyde haben grossen Verstand und in ihren Unterredungen erscheinet so wol Klugheit als reizend-anmuthig der Schall ihrer Stimme in die Ohren fället; und soferne jemahls die Weisse und Schwärze einen anständigen und würdigen Streit erreget/kan man nimmer alhie entscheiden/ ob die Haare der Eurydice hoffeeligere Liebesstrikke durch ihre anständige Schwärze/ oder der Hieronymene durch ihre Weisse geben. Uber alle diese herzliche und verwunderſame Eigenschafften/ macht die Anwartung so Eurydice auf das Adrasteische und Hieronymene auf das Simoenteische Land haben/ deren einzige Erbinnen sie nach den Todt ihrer Eltern seyn/ sie so beträchtlich/ daß alle Asiatische Prinzen nach ihrer Besizung seufzen.

22. Pelops vermeynete ein besonderes Recht an der Eurydice Gunst zuhaben/ wozu ihm die Gewogenheit der Königinn so wol als die Einbildung seiner eigenen Verdienste grosse Hofnung machet. Und die Warheit zubekennen/ so ist dieser Prinz dem Ansehen nach nicht unwürdig geliebet zu werden. Er ist schön und tapfer/ ob wol er bey seiner Tapferkeit mehr hinterlistig/ damit ich nicht türkisch sage/ als aufrichtig ist. Sein Geschlecht ist eines der edelsten und ältesten in gantz Asien/ und hat er überdem die Kron des mächtigen Phrygischen Reichs zuerwarten. Bey allen diesen Verdiensten aber hat er eine gewisse hochtrabende und verdrießliche Art an sich/ welche deren Achtung sehr vergeringert. Eurydice/

hielte ihn als einen Anverwandten ihres Königlichen Hauſes in ſonderliche Betrachtung; Sie hatte aber ſeiner Natur-Eigenſchaften wegen einen kleinen Wiederwillen gegen ihm.

23. Die Prinzeſſinnen hatten ſich neben der Königinn an einen erhabenen Ort des Tempels geſtellet/ woſelbſt ſie dem Opfer und übrigen Gottesdienſt nicht weniger zuſchaueten/ als mit den Stralen ihrer Schönheiten den ganzen von dem Glantz unzählicher Ampeln ohnedem erhelleten Tempel/ erleuchteten. Ilus und Aſſarach hatten ſich ſo ſehr in der Betrachtung ihrer Schönheit vertieft/ daß ſie auch des Opfers gar darüber vergaſſen: Und wiewol die Ceremonien eine geraume Zeit währeten/ dauchte ihnen doch man bräche dieſelben gar zu kurz ab. Ja als ſie albereit geendet/ und der König ſamt ſeiner Gemahlinn auf einen prächtigen Triumpfwagen/ die Prinzeſſinnen aber beyde auf einen nicht viel geringern geſtiegen/ waren ſie noch ſo ſehr in ihren Gedanken vertieft/ daß ich den Ilus erinnern muſte/ es wäre Zeit ſich aus dem Tempel hinweg zubegeben. Ich wil allhie nicht viel von denen Gefangenen Amazonen und Moscovitern ſagen/ welche man zum Preiß des Ritterſpieles außgeleſen und mit in den Tempel zum Schauſpiel geführet hatte/ ungeachtet unter denen erſten verſchiedene von ſolcher Schönheit und Reitzungen waren/ daß ſie mehr hiedurch als durch ihre ſcharfe und tödtliche Barten furchtbahr zu ſeyn ſchienen/ die Moscovier auch ungeacht ſie

gefan-

gefangen waren / democh so niederträchtig nicht außsahen daß ihnen der Muth nicht noch aus denen Augen gestralet hätte: sondern ich will nur noch dieses melden / daß die Erblikkung der Eurydice und Hieronimene den Ilus und Assarach so begierig zu denen Ritterspielen machten / daß sie kaum des folgenden Tages erwarten konnten / absonderlich nachdem sie gehöret / daß Eurydice den höchsten Preyß der hundert Gefangene / Hieronimene aber den Dank bey den Wagen Rennen / welches ein kostbahrer Amazonischer Schild / welchen die Prinzessinn Smyrna geführet / und überdem ein treflicher reich besezter und mit unvergleichlicher Kunst gestikter Gürtel war / außtheilen sollte.

24. Es ist mir unmüglich alle sonderbahre Merkwürdigkeiten der auf den nechsten Tag erfolgeten Ritterspiele zubeschreiben / weil die mannigfaltige Art derselben mich so wol / als die vielen Begebenheiten verwirren würden. Doch muß ich sagen / daß gleichwie die übrige Prinzen und Rittere sonderlichen Staat bey ihren Aufzug sehen liessen / Ilus und Assarach hingegen das Gegentheil thaten. Sie hatten eine ganz gemeine Rüstung angeleget / und wenn sie sich nicht vor edle Trojaner außgegeben / gläube ich / man hätte sie nicht mit in die Schranken gelassen. Jedoch unter dieser schlechten Rüstung waren so herliche Kleyder verborgen / daß deren Königlicher Preyß / wiewol er nur ein wenig hervorschiene / die Richter und Aufseher der

Spiele Ursache zu argwohnen gab / sie wären so schlechte und verächtliche Ritter nicht / als man sie ansähe. Die Gegenwart der Prinzessinn Eurydice gab dem Ilus solche Kraft / daß er selbigen Tages lauter Wunder verrichtete. Es konnte nichts vor seinem Speer bestehen / und kan ich wol ohne Schmeichelung sagen / daß seine Tapfer- und Geschikligkeit nicht allein mich / sondern auch einen jeden unter den Zuschauern erstaunen machte. Pelops hatte sich schon / wie wir nachgehends erfuhren / gewisse Hofnung des Sieges gemacht; und gewißlich er hielte sich so tapfer / daß wenn Ilus nicht gewesen / seine Hofnung ihm nicht würde gefehlet haben. Jedoch er muste den Sattel räumen / und einen unwilligen Sprung thun / welcher nach verschiedenen andern noch weit glükklicheren Proben / meinem Prinzen den Sieg und die hundert Gefangene zuerkannte. Assarach erwarb gleichfals grossen Ruhm / weil er aber seines Bruders Liebe wuste / indem einer dem andern allbereit sein Absehen entdekket / wolte er ihm einen Vortheil nicht streiten / der ihm so grossen Nuzen bringen konnte.

25. Also wurde Ilus von denen Aufsehern der Spiele nach der Prinzessinn Eurydice geführet / welche ihm mit sonderlicher Anmuth nach einer kurzen aber sehr artigen Lobrede / die hinter ihr stehende Gefangene beyderley Geschlechts überlieferte. Ilus hatte seinen Helm abgenommen / und weil derselbe / wie sie gnädigster Prinz wissen / sehr anmutiger und holdseeliger Gestalt

schie-

schiene die Prinzessinn ihn ein wenig mit Verwunderung anzuschauen. Er hingegen war so sehr über ihre himlische Gestalt / und derjenigen Holdseeligkeit / womit sie ihn begegnet / entzücket / daß er eine geraume Zeit ganz unbeweglich blieb. Man schrieb solches der grossen Beyrühung in den Kampf zu / in dem niemand leicht die Beschaffenheit seines Herzens errathen konnte / weil er sich nur vor einen Trojaner und keinen Prinzen aufgegeben. Nachdem er sich aber ein wenig wieder erholet: Gnädigste Prinzessinn / sagete er / nachdem er eine kurze Danksagung des gebenen Preyses und Ablehnung des ihm ertheilten Lobes wegen gethan / ich bin so wenig Sklavinnen zuhaben gewahnet / als gewöhnlich es ihr ist / täglich viel tausend Sklaven zu machen / daß ich nicht anders kan / als ihr den mir gelieferten Preyß wieder demütigst zu ihren Füssen zulegen / es vor eine grosse Königliche Gnade haltend / wenn sie solches von mir dero Sklaven anzunehmen würdiget. Und ihr / ihr gefangene Moeotier und Amazonen / fuhr er gegen dieselbe fort / der Eurydice Erklärung nicht erwartend / ich übergebe euch hiemit sämtlich zu Dienste der Durchlauchtigsten Prinzessinn von Adraſtien / zähle euch von derjenigen Verpflichtung / womit ihr mir / des mir zuerkannten Sieges wegen / verbunden / loß / mit demjenigen Beding / daß ihr den Gehorsam / welchen ihr mir schuldig / dieser Prinzessinn erweyset.

26. Ilus wolte sich hiemit geschwinde hinweg-

wegbegeben / aber die über dieſes Geſchenk ganz beſtürzte Eurydice hielte ihn auf: Nein / groß-mütiger Ritter / ſagete ſie / nicht ich ſondern er hat dieſen Preyß verdienet / und iſt es an mir ihm ſolchen in den Namen des Königes meines Herren Vaters zuertheilen / nicht aber von ihm anzunehmen. Ich würde dieſen Tag / erwiederte Ilus / wie geneigt mir auch das Glükk darinnen erſchienen / unter die unglükkſeeligſten meines Lebens zählen / wenn ſie / gnädigſte Prinzeſſinn / dieſes demütigſte Kennzeichen des Gehorſams ihres niedrigſten Sklavens verſchmähen würden. Eurydice wolte dieſem ungeachtet / ſich dennoch keinesweges dazuverſtehen / ſondern ſuchte alles hervor ſich dieſes Geſchenkes zuentſchütten / ſo daß es ſchier das Anſehen hatte / Ilus wurde ſeinen Preyß wieder ſeinen Willen behalten müſſen. Aber eine junge Amazoninn von ganz ſonderbahrer Schönheit und holdſeeligem Weſen / trat auß den Hauffen / und nachdem ſie ſich vor die Prinzeſſinn niedergeworfen: Seit uns daß wiedrige Glükk / ſagete ſie / in dieſem Stand geſezet / iſt es mir keine Schande / mit dieſer Demuth dem Bitten dieſes tapferen Ritters / welcher eines weit beſſern Preyſes / alsden ihm ſeine Verdienſte in uns beſcheret / zuſtatten zukommen. Sie verſchmähe alſo ein Geſchenke nicht / welches er ihr ſo großmütig anbeut / und nehme dieſe unglükkſeelige Skiavinnen in ihren Schuz und Dienſte / welche ihr ſo willig gehorſamen werden / als unwillig und betrükt ſie über das Geſchikk ſeyn

dürf-

dunsten/ welches sie zum Gehorsam eines Mannes/ wie tapfer er auch sey/ verdammet.

17 Sie brachte dieses mit solcher Art vor/ daß sie mehr zubefehlen/ als zu bitten schiene/ wiewol dieses Befehlen nichtes verdrießliches/ sondern etwas so anmutiges an sich hatte/ daß man denselben nicht wiederstehen konnte. Sie sehet/ unvergleichliche Prinzessinn/ sagete Ilus hierauf/ daß sie nicht allein mich/ sondern auch diese Gefangene unglüklich machen würde/ wenn sie meinem Bitten und dem Verlangen dieser holdseeligen Person nicht statt geben sollte. Solchergestalt nam endlich Eurydice diese hundert Gefangene mit Bewilligung des Adrastus an/ welche ihr in einen freudigen Aufzug miteinander nach den Pallast folgeten. Man redete von dieser Sache sehr verschiedentlich/ und hielten einige dafür/ mein Prinz hätte die Gefangene darum der Prinzessinn geschenket/ weil er ihnen keinen Unterhalt zugeben wüste: andere aber rietben der Warheit sehr nahe/ und meineten es wäre solches ein Geschenk eines unbekanten Prinzen. Die Prinzessinn belangend/ wurde sie sehr über diese Begebenheit verwirret/ und wuste nicht/ waß sie von dem Ilus gedenken solte: Weil sie aber eines sanftmütigen Geistes/ ertheilete sie ihren hundert Sklaven und Sklavinnen noch selbigen Tages die Freyheit/ mit dem Anhang/ daß sie so lange in Adrastea verbleiben solten/ biß sie Gelegenheit bekamen/ wieder nach der Amazonen Land zuschiffen.

28. Am folgenden Tage / wurde das Wagen Rennen gehalten / und gleich wie **Pelops** eins darinnen über die massen geübter Printz war / also zweiffelte man nicht / er würde diesen Tag glükklicher / als am vorigen seyn. Aber es sey daß der Verdruß / weil er den Preyß des vorigen Tages nicht erhalten / ihn abhielte / oder weil diesen Dank nicht die **Eurydice** / sondern die Printzessinn von **Simois** austheilete / so sahe man ihn nicht bey diesem Luststreit erscheinen. Gleich wie nun **Assarach** von der **Hieromneme** Schönheit nicht weniger Liebe / als **Ilus** von der **Eurydice** bekommen / also war alle Geschikligkeit der übrigen Printzen und Ritter nicht mächtig ihm den Preyß zustreiten / welchen er vorerwehnter massen von der **Simoentischen** Printzessinn schönen Händen haben solte.

29. Indem nun die Aufseher des Spiels kamen / ihn nach der Printzessinn zuführen / stellte er sich / als wenn er noch denen Zuschauern zur Ergezligkeit / und seine Geschikligkeit sehen zulassen / zulezt einen Lauff halten wolte. Wie er aber den Wagen biß an der äusserſten Seiten der Schranken gebracht / woselbst eine grosse Menge Zuschauer sich angelehnet / sprang er mit Ringfertiger Geschwindigkeit von demselben mitten unter die Leute / worunter er sich so geschiklich verbarg / daß man ihn nimmer wiederfinden konnte. In seinem Wagen fand man einen Zettel / worinnen / als man denselben entwikkelt / man diese Worte fand. Ich bitte die Durchläuch-

tigste

eigſte Hieronimene den mir zuerkanten Preiß/ als ein geringes Zeichen meines ihr in Unterthänigkeit gewidmeten Lebens / zum Geſchenk anzunehmen / den König Adraſtus aber / über den Willen Sr. Majeſt. unterthänigſten Rechtes zuhalten. Man brachte der Prinzeſſinn dieſen Zettel / welche ihn aber ſo gleich dem König zuſchikkete. Eine ſo ungewöhnliche Freygebigkeit dieſer beyden edlen Trojäniſchen Brüder verurſachte groſſes Nachdenken / und konnte man nunmehro wol ſehen / daß nicht der Mangel des Unterhalts die Urſache geweſen / warum Ilus des vorigen Tages ſeine hundert Gefangene der Eurydice geſchenket hätte / weil Aſſarach einen Preiß von ſo hohem Werth der Simoonteiſchen Prinzeſſinn ſchenkete.

30. Adraſtus ließ nochmals ausruffen / daß der geſchikkte Sieger im Wagenrennen den gebührenden Preiß zuempfangen/erſcheinen möchte/ wie aber ſolches nicht geſchahe / vergönnete er der Hieronimene ſolchen zu ſich zunehmen. Die beyden Printzen waren unbeſchreiblich erfreuet / daß ſie ihre Geſchenke ſowol angebracht/ und ihren geliebten Prinzeſſinnen eine ſo geſchikliche Erklährung ihrer Liebe gegeben. Sie lieſſen ſich hierauf zu Hofe öffentlich ſehen / und wiewol Adraſtus ihnen ſehr höflich die Verſchenkung ihres Preyſes verwieß / und durch den Vorwand / daß er dadurch verachtet würde / ſie nötigen wolte/ ſolche nochmals anzunehmen / indem er dem

Ilus

Ilus andere hundert Gefangene vor die Freyg-
lassene anboth / wusten sie sich doch sowol zu ent-
schuldigen / daß der König nicht allein damit zu-
frieden seyn / sondern sie auch selbsten einer so un-
gewöhnlichen Großmuth wegen loben muste.

31. Die Prinzessinnen bekamen auch Gele-
genheit sich deswegen anmutig zubeklagen.
Es hatte aber dennoch dieses Verfahren
die Prinzen in der That in grosse Ach-
tung bey ihnen gebracht / daß sie nicht unter-
lassen konnten / solches auf vielfältige Art zuer-
kennen zugeben. Wiewol sie kein grosses Ge-
folg hatten / führeten sie sich dennoch nunmehro
so artig und prächtig auf / daß viele in der Mey-
nung / sie seyn höher Ankunft als sie sich ausge-
geben / gestärket wurden Nichtsdestoweniger
blieben sie noch immer unbekannt / und muß
man sich darüber nicht verwundern / noch etwan
meynen / weil das **Trojanische** Reich an **Adra-
stien** gränzete / daß solches unmüglich gewesen /
weil die beyden Prinzen sich eine geraume Zeit in
Griechenland aufgehalten / und kurz vorher als
diese Ritterspiele kund worden / wiedergekommen /
also in ihrem eigenen Vaterland fast selbsten un-
bekannt waren. Wenige Zeit hernach hatte man
ein gewisses Fest zufeyren / dessen Geseze erforder-
ten / daß die Königinn mit dem Frauenzimmer
ein Opffer auf dem Berg **Adrastus** verrichten
muste. Der König / welcher sowol dem Berge
als der Stadt und Reich den Namen gegeben /
hatte solches der **Juno** zu Ehren / zum Andern-

ken

ten ſeiner glükklichen Vermählung eingeſetzet / und waren ſowol die Vermählten als die noch auſſer dem Eheſtand lebeten / dabey zuerſcheinen ſchuldig.

32. Es war dieſes ein beſonderes Feſt des Weiblichen Geſchlechts / wobey niemand von denen Männern / auſſer einer kleinen Begleitung zur Sicherheit derſelben / welche aber unten am Fuß des Berges ſich ſtellen muſte/und währendem Opfer nicht hinauf gehen durfte / zuerſcheinen Erlaubniß hatte. **Pelops** hatte vor dieſesmal die Ehre / dieſe Begleitung zuführen / welche alß eine beſondere Königliche Gnade nur Leuten von groſſen Verdienſten verliehen wurde. Es hatten die **Amazonen** die Feyrung dieſes Feſtes verkundſchaftet/und ſich in der Stille unter einer tapfferen Anführung hieher in der Nähe mit ihren Schiffen begeben/die Königinn unverhofft zuüberfallen/ und dadurch ihre Gefangene wieder in Freyheit zubringen. Sie verrichteten dieſes ſo glükklich und herzhaft / daß ſie ſich der Königinn und Prinzeſſinnen bemächtigten / ohne daß **Pelops** ſolches hätte verhindern können. Denn indem ein Theil die Begleitung aufhielte / drang der andere Hauffe auf dem Berge zum Frauenzimmer hinein / alſo daß ihnen **Pelops** nicht zu Hülffe kommen konnte. Die Führerinn dieſer **Amazonen** fochte mit unbeſchreiblicher Tapfferkeit. Sie beſtund den **Phrygiſchen** Prinzen / wie tapffer er auch war / nicht allein in einem einzelnen Kampf / ſondern verwundete ihn auch ſo ſehr /

daß weil er deswegen ferner nicht füglich wiederstehen konnte/er endlich sich von denen Amazonen gefangen nehmen lassen muste. Sie eileten hierauf nach völlig erlangtem Sieg denen Schiffen wie derzu / und würden solche auch ohne Anstoß erreichet haben / wenn sie nicht ein neuer Zufall daran verhindert.

33. Ilus und Assarach/ welche unwillig waren / daß sie bey diesem Fest nicht mit erscheinen durfften / waren nebst etlichen von ihren Leuten in der Gegend des Berges Adrastus spazieren geritten / den Ort zum wenigsten von ferne zusehen / wohin sie des Verboths wegen nicht kommen durften. Indem sie solchergestalt sich miteinander von ihren Prinzessinnen und der gegen sie tragenden Liebe unterhielten / sahen sie einige ganz furchtsam und zerstreuet der Stadt zueilen / welche in grosser Angst begriffen zuseyn schienen. Sie erreicheten dieselben bald / und erfuhren / daß sie von der Begleitung der Königinn wären / welche von denen Amazonen überfallen / geschlagen / und sowol Pelops selbst als die Königinn und Prinzessinnen gefangen genommen worden. Diese Nachricht erregete die Prinzen so sehr / daß sie sich ganz blind unter die Amazonen gestürzet hätten / wenn ich ihnen nicht gerathen / die Flüchtigen an sich zuziehen / und mit denselben durch bekannte Wege denen kriegerischen Weibern den Paß nach ihren Schiffen und dem Meer abzuschneiden.

34. Sol

34. Solchergestalt redeten die Prinzen denen Flüchtigen ein Herz ein / und nachdem sie solche ihnen zufolgen beredet / einen aber nach dem Abrastus um schleunigen Entsaz geschikket / eileten sie fort denen Feinden den Weg nach dem Meer zuverrennen. Sie traffen dieselben mit ihrem Raub glükklich an / und wiewol unser Hauffe ganz klein gegen diese Amazonen war / so fielen wir sie doch mit solchem Grimm an / daß sie wol sahen / sie würden ihre Beute / nicht so leicht / als sie gemeynet / fortbringen können. Die Führerinn nam es selbst mit dem Ilus auf / und wiewol sie schon einen harten Stand mit dem Pelops gehalten hatte / strikte sie doch so hurtig und tapffer / als wenn sie noch keinen Streich verrichtet. Sie brauchte ihrer Barten so geschiklich / daß Ilus keinen Vortheil vor sie erlangen könnte / und weil sie sahe / daß der Prinz sich seines Vorthels / als er zu Pferde war / nicht begeben wolte / sie aber albereit das ihrige verlohren hatte / versezte sie dem Pferde eine so gewaltige Wunde in den Leib / daß Ilus / wolte er nicht in Gefahr gerathen wolte / absteigen muste. Er vergolte ihr aber bald diesen Streich / indem er ihre zweyschneidige Amazonische Barte mit seinem Schwerdt in Stükken hieb / daß sie sich gleichfals ihres Schwerdtes nur allein zubedienen hatte.

35. Alles dieses aber verhinderte nicht / daß sie nicht unbeschreiblich tapffer gefochten / und wie sie gesehen / daß Assarach die Königinn und Prinzessinnen zubefreyen im Begriff war / dem-

ſelben einen ſo gewaltigen Streich / nachdem ſie ſich von dem Ilus loßgemacht / und ſolchem einige von ihren Geſellinnen entgegen geſetzet / auf dem Haupt verſetzet / daß er ſchier zu Boden geſtürzet. Hierauf kam Aſſarach mit ihr zuſtreiten / welchen ſie / ohngeachtet ihrer vielen Wunden / dennoch eine lange Zeit aufhielte. Ilus indeſſen ſchlug als ein wütender Leu unter dieſe kriegeriſche Weiber / daß er ihrer verſchiedene zu Boden legete: Und wiewol ſein Hauffe klein / erſetzete doch der Prinzen Tapfferkeit unſern Mangel ſowol / daß der Vorthel ſchier in gleicher Wage zuhangen ſchiene. Endlich weil Aſſarach ſich noch immer hurtig mit der Amazonen Führerinn herumſchlug / ſahe Ilus / daß man die Königinn und Prinzeſſinnen aus dem Gedrang und nach den Schiffen bringen wolte. Er umſchete ganz wütend ſich unter dieſelbe / und nachdem er derjenigen / ſo die Königinn angefaſſet / vermittelſt eines ſtarken Streiches / den Arm abgehauen / ſtieß er eine andere / welche die Eurydice fortreiſſen wolte / über den Hauffen.

36. Er führete ſo ungeheure Streiche / daß jedermann vor denſelben flohe / und die Königinn und Prinzeſſinnen gröſten Theils von ihren unangenehmen Begleiterinnen dadurch befreyet wurden. Eine von denen Amazonen wurde hierauf ſo wütend / daß ſie ihre Barte dem gefangenen Phrygiſchen Prinzen in den Leib ſtoſſen wolte / aber Ilus / welcher eben dazu kam / bedekte den Pelops mit ſeinem Schilde / und verſetzte

ſezte der Amazonin einen ſo gewaltigen Streich/ daß ihre rechte Hand ſamt der Barten dadurch zu Boden fiel. Er befreyete hierauf den Prinzen völlig/ und nachdem er ihn mit einer erſchlagenen Amazonin Waffen bewehret gemacht/ fing dieſer/ ſeiner Wunden ungeacht/ wieder an mit darein zuſchmeiſſen. Nun hatte ſich die Fühtrinn der Amazonen auch von dem Aſſarach vermittelſt des Gedränges ihrer Kriegerinnen loßgemacht/ und wolte abermals ſich ihres faſt entwältigten Raubes wieder bemächtigen: Aber Jlus both ihr wiederum beherzt die Spize/ und Pelops ganz ergrimmet/ daß er vorhin im Streit wieder ſie nichts ausrichten können/ verſezte ihr einen ſolchen Streich von hinten/ daß ſie ohnmächtig zu Boden ſank/ wiewol mein Prinz dieſen hinterliſtigen Anfall/ da ſie mit ihm ſchon im Streit begriffen/ nicht billigte.

37. Pelops hätte ihr gar das Leben genommen/ wenn Jlus ſie nicht mit ſeinem Schilde bedekket/ und ihn gebeten hätte/ ſeine Waffen anderswohin zukehren. Nachdem er mir dieſe tapffere Heldinn anbefohlen/ und ich ſie aus dem Gedrenge zubringen bemühet war/ ermunterte ſie ſich wieder/ und weil ſie ihrer Waffen beraubet/ ergriff ſie ſo hurtig mein Schwerdt/ daß ich ihr ſolches überlaſſen muſte. Sie wolte ſich wieder in den Streit machen/ und ſchrie ihren ſchon auf der Flucht begriffenen Kriegerinnen zu/ Stand zuhalten/ als Adraſtus ſelbſt mit einem ſtarken Entſaz von der Stadt herzueilete. Dieſes

machte/ daß die noch übrige Amazonen die Waffen von sich warffen / und sich ergaben / welche man allesamt / mit ihrer Führerinn / die sich aber so lange tapffer wehrete / biß ihre Wunden sie abermals ohnmächtig danieder geworffen / gefangen nam. Solchergestalt erlangete die Königinn samt den Prinzessinnen und übrigen ganzen Frauenzimmer ihre völlige Freyheit wieder / und nachdem man sahe / daß die beyden Edle Trojanische Gebrüdere durch ihre tapffere Entschliessung allein die Gefängniß der Königiñ und Prinzessinnen verhindert / überschüttete man / dieselbe mit so grossem Ruhm / und vieler Ehrbezeugung / daß sie endlich bahten / sie damit zuverschonen.

38. Polops/welcher dem Jlus von der Zeit des Ritterspieles an von Herzen / wiewol heimlich feind war / wurde noch ergrimmter/ daß er ihm anizo seiner Errettung wegen verpflichtet seyn sollte. Er machte dennoch Ehrenhalber ein frostiges Wortgepränge daher/ welches Jlus und Assarach sehr höflich beantworteten/und ihn vielmehr vor seinen tapferen Beystand danketen / dabey anfügende / daß solcher zu Erlangung des Sieges das meiste beygetragen. Adrastus umarmete die Prinzen sehr gnädig / nennete sie seines Hauses Erhaltere und seines Lebens wiederbringere: Und weil sie keine Vergeltung annehmen wolten / musten sie dennoch sich hinfort bey ihm im Pallast aufhalten / und stets um ihn seyn / so grosse Liebe hatte ihnen diese That bey dem König erworben.

Die

Die Prinzessinnen betreffend/ so hatten sie schon vorhin eine grosse Hochachtung gegen diese beyde Unbekannte: und waren sie wol zufrieden/daß sie ihre Errettung ihnen vor andern zudanken hätten. Die Königinn selbst/ wie sehr sie auch des Pelops Beschützerinn war/ konnte nicht unterlassen/ihnen auf sehr liebreiche Art ihre Verpflichtung erkennen zugeben; Weil sie aber eine sehr klüge Prinzessinn ist/ merkete sie mehr als andere/ worauf die Prinzen ihr Absehen genommen/und daß ihr Stand mit ihrem Aufzug und Vorgeben nicht einstimme. Jedoch wie hoch sie auch den empfangenen Dienst schätzte/beschloß sie doch/ sich ihnen in der Liebe gegen die Prinzessinnen zuwieder sezen/ und so viel müglich die Eurydice sambt dem Reich dem Phrygischen Prinzen ihrem Vetter zuzuspielen.

39. Wie man wieder in Adrastea angelanget/ wolte der König zur Rache dieses blutigen Einfalls wegen/ alle Amazonen umbringen lassen/ auch so gar diejenigen mit/ welche allbereit die Freyheit erlanget hatten. Er hätte dieses blutige Urthel ohne Zweifel vollstrekken lassen/ weil er sehr wieder sie ergrimmet war/ wenn nicht Eurydice und Ilus anfänglich Aufschub/ folgends aber gar Gnade/ und Bekräftigung der denen Loßgelassenen ertheilten Freyheit erlanget hätten. Eurydice wurde am meisten durch die Gewogenheit/ so sie gegen diejenige holdseelige und schöne Amazonin n, hegete/ die jenesmals so freymütig des Ilus

Schenkung anzunehmen gebeten / hiezu bewogen / Ilus aber so wol aus Großmuth gegen alle / als insonderheit aus Freundschaft gegen die tapfere Führerinn der zulezt Gefangenen / welche so erstaunbare Proben ihres Heldenmuths sehen lassen. Diese welche Cyme hieß / lag noch sehr gefährlich an ihren Wunden danieder / und wiewol sie deren viele hatte / unter welche die von dem Pelops empfangene die gefährligste war / wolte sie sich doch von niemand anders als ihrer Amazonischen Dienerinn verbinden lassen.

40. Sie wurde offt von denen Prinzen besuchet / welche diese Freyheit aus sonderbahrer Gunst des Königes hatten / und weil dieselben nicht allein einen grossen Verstand / sondern auch einen unerschrokkenen Muth / ungeachtet aller dieser unglükklichen Zufälle an ihr spüreten / wurden sie ihr daher noch mehr geneigt. Indessen nahme die Liebe der Prinzen gegen die Prinzessinnen sehr zu / und weil Ilus wol sahe / daß Pelops ihm ein sehr gefährlicher Nebenbuhler war / dazu von der Königinn so sehr begünstiget wurde / gerieth er daher in nicht geringe Sorge. Wie er sich einsten ganz allein mit seinen besorgeten Gedanken in den Garten des Pallastes einsam unterhielte / sahe er ganz unvermuthet die Eurydice ihm entgegen gehen / wiewol er so sehr in seinen Gedanken vertieft war / daß er ihrer kaum gewahr wurde / wie sie schon gar nahe bey ihm war. Er erschrak so sehr dieser Begegnung wegen / daß er ganz unempfindlich

stund /

ſtund/ und kaum ſich beſinnen kohnte/der Prinzeſſinn die gebührende Ehre zubezeigen. Er hätte ſie in ſeiner Verwirrung ohne ein Wort zuſprechen/ oder ſich wozu zuentſchlieſſen/ fortfahen laſſen/ wenn ſie ihm nicht ſelbſt ſehr liebreich die Hand geboten hätte. Iſt es müglich Aethamas/ ſagte ſie/ (denn dieſem Namen hatte mein Prinz alhie angenommen) daß man ihn auch alhie/wie es ſcheinet/ ſchwermütig finden kan/ oder iſt ſolches etwan noch eine hinterlaſſene Wirkung ſeiner empfangenen Wunden wegen. Was meine Leibes Wunden betrifft/antwortete er/ ſo hat es damit ferner keine Gefahr/ weil es unmüglich iſt/ daß man in Beſchüzung der himliſchen Eurydice in Gefahr kommen kan/ deren unvergleichliche Volkommenheiten ſchon mächtig genug ſynd/die wildeſten Herzen vorher daniedet zuſchlagen/ ehe das Schwerdt noch zum Entſaz erſcheinet.

41. Er redet nicht aufrichtig Aethamas/ gegenredete ſie/ ſondern gebrauchet ſich alhie einer Schmeicheley/ die ihrem Geſchlecht gewöhnlich iſt. Ich würde wol wenig gegen die wilden Amazonen außgerichtet haben/ nachdem des Pelops Schwerdt ſich ſchon ſtumpf an ihnen gearbeitet/ wenn er und ſein tapferer Bruder mit ſo groſſer Gefahr ihres Lebens uns nicht zum Entſaz erſchienen. Jedoch wieder auf ſeine verſpürete Schwermütigkeit zu kommen/ ſo bitte ich/ daferne ſolches nicht eine hinterlaſſene Wirkung ſeiner Wunden iſt/ mir die Urſache zuent-

dekken/damit so ferne mir müglich / ich ein Mittel erfinden möchte/solche zuvertreiben. Denn daferne es etwan von einem empfangenen Mißvergnügen an dem Hofe meines Vaters herrühret / würden wir wol unglükklich seyn / einen so tapferen Beschüzer unserer Freyheit und meines besonderen Erlöser/nicht alle schuldige Vergnügung geben zu können. Wir empfangen so viele Ehre an des großmütigen Adraſtus Hofe / wiederredete Ilus / daß wir solche nimmermehr/auch mit darsezung unsers Lebens/ vergelten können. Aber / gnädigste Prinzessinn / &c. Er wolte weiter reden / wurde aber über sein Vorhaben so verwirret / daß er erstummete. Eurydice sahe ihn eine geraume Zeit an: Gewiß/es ist ein sonderlicher Zufall / fing sie voller Verwunderung wieder an / der sein Gemüth einnimmt / und zeiget die Erblaſſung seines Gesichtes einen sehr verwirreten Zustand seines Herzens an. Ach gnädigste Prinzessinn/ erwiederte er mit einem tieffen Seufzer / es ist wahr waß sie saget / der Zustand meines Herzens ist sehr verwirret / und waß mich noch verwirrter machet / ist / daß ich keine Hofnung habe aus dieser Verwirrung glükklich herauß zukommen. Ha! Athamas er ist verliebt / fiel Eurydice ein: und wie sie sahe daß er hierauf nicht antwortete / sondern nur allein tief seufzete: Es ist gewiß/ fuhr sie fort / er ist verliebt / und die anmutige und tapfere Cyme hat sein Hertz in dieser Verwirrung gesezet.

42. Wie-

42. Wiewol ich nicht läugnen wil / antwortete er / daß die Liebe grossen Theil an meiner Verwirrung hat / so muß ich ihr doch aufrichtig sagen / daß Cyme dieselbe nicht wirket. Nein nein / Achamas / fuhr sie fort / er läugnet es nicht / Cyme ist es und keine andere die ihn verliebt gemacht / und weil sie eine Amazonin / dannenhero vielleicht einer Gegenliebe / wie er sie wünschet / nicht fähig / siehet er seiner Meynung nach kein Mittel aus dieser Liebes-Verwirrung zukommen. Ich schwere es ihr bey ihr selbst / himlische Eurydice / sezte Ilus hinzu / daß Cyme mir nicht die geringste Unruhe verursachet / ohne allein daß ich aus mitleydiger Freundschaft ihre Wunden in besseren Stand wünschen möchte. So wil ich denn seine Aufrichtigkeit dabey erkennen / fing sie wieder an / wenn er mir den Namen der schönen Person nennet / die er liebet. Ilus welcher dieserwegen noch verwirrter wurde / würde gewiß nicht leicht ein Mittel gefunden haben / die Prinzessinn zuvergnügen / ohne sich zuverrathen / wenn nicht Pelops so zu rechter Zeit ihnen entgegen kommen.

43. Dieser Prinz / welcher schon einen Argwohn auf den verstelleten Achamas hatte / war noch selbigen Tages deßwegen auch von der Königinn gewarnet worden. Er wolte schier rasend werden / als er die Prinzessinn von demselben geführet ihm entgegen kommen sahe. Dennoch aber überwand er / so viel müglich / seine Empfindligkeit / und damit er der verdrießlichen Gegen-

wart des Æhamas oder Ilus abkommen möchte/ both er der Prinzessinn die Hand/ in der Meynung sie würde hierauf meinen Prinzen verlassen. Aber sie/ welche denselben sehr hoch hielte/und ihre Achtung auch dem Phrygischen Prinzen nicht verbergen wolte/ ergriff denselben auf das neue bey der Hand/ als er solche aus Ehrerbietung loßlassen wolte/ und vergnügete sich dem Pelops ihre rechte Hand zugeben. Dieser machte dem Ilus eine sehr verächtliche Mine/ und bildete sich ein/ er wolte ihn dadurch bewegen Abschied zunehmen: als er aber sahe/ daß er solches dahin nicht bringen konnte: Ich muß bekennen/ sagte er/ daß es die Trojaner in kurzer Zeit an diesem Hofe sehr weit gebracht/indem sie die Ehre haben sollen/ die Durchläuchtigste Eurydice zugleich mit einem Phrygischen Prinzen zubegleiten.

44. Die Prinzessinn/ welche über diesen ihr ohnedem unerträglichen Hochmuth sehr entrüstet wurde: Es ist wahr/ sagete sie/ dem Ilus in der Antwort vorkommend/ daß es die edlen Trojanischen Gebrüdere bey uns sehr weit gebracht/ denn wenn sie uns ehmals nicht mit Gefahr ihres Lebens begleitet hätten/ dürfte uns die Begleitung des Phrygischen Prinzen wenig zustatten kommen seyn. Sie ging hiemit/ nachdem sie sich sowol von dem Ilus als Pelops losgemacht/ von jenem aber mit einer freundlichen Mine abgeschieden/ ganz erzürnet hinweg/ um nicht Ursach zu fernerem Streit zugeben/ und wie-

wiewol der Phrygische Printz ihr folgete / und seinen Fehler wieder zuverbessern versuchen wolte / konnte er sie doch nicht zum Stande bringen. Ilus begab sich gleichfals wieder nach seinem Zimmer / und wiewol er wieder den Phrygischen Printzen nicht wenig erbittert war / war er doch der Eurydice wegen so wol vergnüget / daß er solches vor dem Assarach und mir nicht verbergen / sondern uns Theil an seiner empfangenen Freude geben wollte.

45. Indessen hatten die freygelassene Amazonen grosses Verlangen / ihre Mitschwestern und insonderheit deren tapffere Führerinn zukennen / welche sich mit so grosser Gefahr zu ihrer Erlösung gewaget hätten. Diejenige Amazoninn / welche die Printzessinn so sehr liebete / brachte bey derselben zuwege / daß sie ihnen die Freyheit die Cyme besuchen zudürffen erbath. Es hatte aber zu mehrer Sicherheit der König befohlen / daß die beyden edlen Trojaner unter einer genugsamen Wacht dieselben dahin begleiten solten. Solchergestalt nun begäben sich die Amazonen nach dem Zimmer / worinnen Cyme nebst denen vornehmsten Gefangenen aufbehalten und verbunden wurden. Es hatte aber diejenige Amazoninn / welche der Eurydice so lieb war / die Cyme kaum ersehen / als sie mit einem lauten Geschrey unter Nennung deren Namen zu Boden fiel. Cyme dieses sehend / sprang gantz unvorsichtig und ängstiglich von ihrem Lager auf / der ohnmächtigen zu Hülffe zukommen: Sie wurde aber

ber selbst dieser Bemühung wegen so ohnmächtig / daß sie ganz kraftloß dem ihr zu Hülffe eilenden Ilus in die Arme sank / und von demselben wieder auf ihr Lager gebracht wurde. Sobald man die zuerst ohnmächtig gewordene freygelassene Amazonin ein wenig wieder erquikket / führete man sie auf Einrathen der Aerzte hinweg / damit durch deren Gegenwart der Cyme Gesundheit nicht noch grösseren Anstoß leyden möchte.

46. Sobald Cyme den Gebrauch ihrer Sinnen wieder beysammen / forschete sie nach vorgedachter Amazonin / und ob man ihr gleich sagete / daß selbige albereit wieder in gutem Stande / und auf eine andere Zeit wenn ihre Wunden weniger Gefahr hätten / sie wieder besuchen wolte / war sie doch keinesweges damit vergnüget / sondern wolte den Ilus dahin bewegen / daß er sie selbst / ungeacht ihrer Schwachheit / zu dieser ihrer Freundinn führen möchte. Ilus redete ihr solches mit guten Gründen aus / und brachte sie endlich dahin / daß sie sich zufrieden gab / und die Besserung ihrer Wunden / wozu sie nunmehro gute Hoffnung zuhaben anfing / zu erwarten beschloß. Es hatte aber Ilus so viel nunmehro durch untriegliche Zeichen an der Cyme wargenommen / daß sie keine Amazonin wäre / und nachdem er sie des folgenden Tages wieder besuchet / gab er ihr solches zuverstehen. Cyme wurde hierüber sehr verwirret / und wiewol sie dem Prinzen seine Meynung anfänglich ausreden wolte / muste sie doch endlich auf dessen

beſtändige Verharrung und nicht undeutlich gegebenen Beweißthum / geſtehen / daß er ſich nicht betrogen.

47. Er ſiehet / ſagete er hierauf ferner / den unglükſeeligen Prinzen von Celenderis vor ſich / welchen die Liebe in einer Amazonimn Tracht verſtekket / und ſein Geliebtes zuerretten / in gegenwärtige Gefahr gebracht hat. Es ſtehet unſer beyder Glükk in ſeinen Händen / großmüthiger Achamas / ſezete der verkleydete Prinz hinzu; Ich habe aber das Vertrauen / er werde ſich dieſer Wiſſenſchaft nicht zu unſerem Verderben mißbrauchen / weil ich ſchon ſolche Proben ſeiner Redligkeit habe / daß ich ohne ſeine Tugend zubeleydigen / nicht daran zweifeln darf. Um ihn wohlend zuverſichern / mein Prinz / antwortete Jlus / will ich ihm gleichfals ſagen / welches doch keinem an dieſem Hofe wiſſend / daß unter dem Namen und Kleydung des Achamas der Trojaniſche Prinz Jlus verborgen liege / welchen die Liebe gleichfals zu dieſer Veränderung gebracht. Cinyras wurde hierüber ſo ſehr erfreuet / daß er des Jlus Hand ergriff um ſolche zuküſſen / welches aber dieſer Prinz / ihn herzlich umarmend / verhinderte. Weil nun der Trojaniſche Prinz groſſes Verlangen hatte / die Begebenheiten des Prinzen von Celenderis zuerfahren / deſſen Wunden aber eine lange Erzählung nicht vergoſſeneten / befahl derſelbe ſeinem unter Amazoniſcher Kleydung gleichfals verborgenen Diener / dem Jlus in ſein Gemach zufolgen / und ihm alles / was

waß ihm von seinen Begebenheiten wissend / zu erzählen.

48. Wie Ilus mit diesem verkleydeten Syrer / den er war aus Byblus bürtig / in sein Zimmer gekommen / und sich mit demselben niedergelassen / fing derselbe auf sein Anhalten also an. Es ist schon eine geraume Zeit / sagte er / daß der Todt des Byblischen Königes in Syro-Phoenicien / seinen Thron auf den Prinzen Sandoch seinen ältesten Sohn vererbfällete. Gleich wie aber dieser Prinz einer sanftmütigen Natur / und wiewol er tapffer dennoch nicht streitbegierig war: Also war hingegen der Prinz Botrys sein Bruder einer nicht allein sehr unruhigen / sondern auch ehrgeizigen Natur. Er konnte nicht leyden / daß die Krone auf des Sandochs Haupt gerathen sollte / daher er denn durch die Unterhandlung solcher Leute / welche ihr Glükk durch innerliche Empörung zubevestigen suchen / es dahin zuspielen wuste / daß die Reichsstände / denn Sandoch die Reichsfolge nicht gestatten wollten / sondern den Botrys zu ihrem König erwehleten. Sandoch bemühete sich zwar bey seinem Vorrecht sich zuschützen / und weil es ihm an Wolgesinneten nicht fehlete / erklärete er die ihm wiedrige Reichstände in die Acht / und ging wieder dieselbe und den Botrys zu Felde. Er war aber so unglükklich / daß er durch angestiftete Verrätherey von seinen Völkern verlassen und die Flucht zuergreiffen genötiget wurde. Weil er nun hierauf zu Lande allenthalben ausgeschlossen war / begab er sich mit denen übrigen / wel-

welche ihm noch getreu verblieben / zu Schiffe / und wiewol sich hierauf noch verschiedene zu ihm samleten / er auch zum öftern einen Versuch auf die Eroberung seines Reichs that / wolte ihm doch das Glükk niemahlen darinnen zu Willen seyn.

49. Solchergestalt schwebete dieser unglükkliche Prinz eine geraume Zeit mit seinen Schiffen auf den Meer / nicht wissend wohin er sich wenden solte. Endlich stieg er in der Gegend Cilicíens auß / und nachdem er nicht weit vom Meer einen bequehmen Ort ersehen / bauete er die Stadt Celenderis / worinnen er sich mit seinen Phönicíern niederließ. Die Freundschaft der übrigen Cilicischen Prinzen / und seine eigene Tapferkeit hat ihm hierauf sein Gebieth noch ferner außbreiten gemacht / also daß er hieselbst seine Zeit wolvergnügt zugebracht / und sich wenig bißhero um den Verlust seines Väterlichen Reiches bekümmert hat. Der Prinz Cyrrhas sein Sohn war nicht also gesinnet / sondern es schmerzete demselben dieser Verlust so sehr / daß er sich vornam auf die Wiedereroberung dieses Reichs bedacht zuseyn. Ich würde viel alhie von denen Verdiensten meines Prinzen und dessen berühmter Tapferkeit sagen / wenn sie / gnädigster Prinz / ihn unter der Cyrne Namen und Kleydung nicht satsam albereit kenneten / und verwunderswürdige Proben seiner Tapferkeit bey neulich-unglükklichen Einfall von ihm gesehen hätten.

50. Das

50. Damit nun Cinyras zu seinem Vorhaben desto beqvehmer gelangen möchte/ richtete er ein ziemliches Schifheer/ mit welchem er nach dem Syrischen Meer ging/auf die Phoenicier zustreiffen. Er stieg zuweilen ans Land/ und wagete sich gar einmal in Byblus/ woselbst er noch verschiedene dem Sandoch gewogen fand/ es hatte sie aber der Tyrann Botrys in solche Furcht gebracht/daß sie sich nichts wieder ihn unterstehen durften. Indem er also/ auf beqvehme Gelegenheit laurend/ auf dem Meer herumschwebete/wurde er einsmals von einem Sturm mit seinem Schiff in die Insel Cypern verschlagen. Weil er seine Schiffe hieselbst außbessern lassen musste/ stieg er/die Zeit zuvertreiben/ans Land/ des Pygmalions Hofstat zubesehen. Es war dieselbe damals ungemein prächtig/ weil ihm eben seine Gemahlinn die Amazonische Königinn Myrina/ welche indessen die Prinzessinn Mitylene ihre Schwester als Stathalterinn zu Themiscyra hinterlassen/ besuchet hatte. Hie selbst ersahe er zuerst die Prinzessinn Smyrna/ der Myrina und des Pygmalions Tochter/ welche aber die Einwohner in Cypern in ihrer Sprache Metharme heissen/ wie sich dieselbe mit ihren anderen Amazonimen auf einen öffentlichen Plaz vor den Palast im Wettlauf übete.

51. Sie hatte ein so reizendes Ansehen in dieser Kleydung/ sie regierte ihr Pferd so geschikklich/und führete die Waffen mit so unvergleichlicher Art/ daß der Prinz sich verwunderte/ und

von

on Verwunderung auf eine herzliche Liebe ge
ieth. Die Anmuth ihrer schönen Wangen war
nith so holdseeliger Röthe durch diese tapffere Be
mühung gefärbet / daß sie daher noch weit schö
ier zuseyn schiene. Ihre weißlicht-braune Haare
okken fielen mit solcher Reitzung über die Schul
ern / daß wenn sie mit ihrem Pferde nicht zu
ennen / sondern gleichsam zufliegen schiene / der
Wind dem Ansehen nach damit verliebt spielete.
Die verschiedene Kennzeichen einer ganz ungemei
nen Tapffer- und Fertigkeit / so sie damals sehen
ieß; Ihre himmlische Schönheit / worinnen sie
eine / sowol unter dem Amazonischen als Cy
prischen Frauenzimmer gleich kam / wie sehr auch
dieses leztere einer sonderbaren reizenden Gestalt
wegen berühmt ist: Ihr Majestätisches Wesen /
Ihr grosser Verstand / welchen sie zum öftern zei
gete; Ihre Leutseeligkeit / welche so gar nichts
wildes / so denen übrigen Amazonen sehr ihrer
kriegerischen Art wegen anhänget / an sich hatte /
waren lauter neue Ketten / seine Freyheit völlig
unter das Joch dieser schönen Heldinn zubrin
gen.

52 Cinyras / nachdem er solchergestalt die A
mazonische Prinzessinn gesehen / würde über de
ren Anschauen so sehr verändert / daß er einen
grossen Theil seiner vorigen Lebhaftigkeit verlohr.
Anstat daß er diesem einschleichenden Gifft wi
derstehen / und der Smyrna Gegenwart fliehen
sollen / nährete er solches mit allem Fleiß / und
suchete mit grossem Eyver alle Gelegenheit / die
Prinzessinn / so ofte nur müglich war / zusehen /

Unter andern liebete sie gar sehr die Jagt / und war es ihre gröste Lust / mit denen grimmigsten wilden Schweinen es aufzunehmen / welchen sie sehr geschiklich den Fang zugeben wüste. Cinyras folgete ihr auch so gar in denen Wäldern nach / und verstekkete sich in die dikkesten Büsche / diese schöne Jägerinn zusehen. Er sahe sie einsmals ein ungeheures wildes Schwein verfolgen / welches nachdem es verschiedene Hunde jämmerlich zugerichtet / sich mit verzweiffelter Raserey gegen die Prinzessinn kehrete. Dieselbe war schon von ihrem Pferde gestiegen / diesem Eber den Fang zugeben. Weil sie aber ein wenig zu hizig auf denselben losging / strauchelte sie über einen Busch / und es war an dem daß der Eber mit seinen Zähnen ihr den Rest geben wolte. Cinyras war auch diesesmal seinem Leitstern gefolget / und nicht weit von diesem Ort / daß er die Gefahr der Prinzessinn bey Zeiten sahe. Es brachte ihm dieser Zufall in eine solche Angst / daß er seiner ganz vergessend von seinem verborgenen Ort hervorsprang / und den Eber mit grossem Geschrey auf sich reizete.

53. Dieser / seinen Raub verlassend / ging auf den Cinyras loß / welcher ihm geschiklich aus dem Weg sprang / und im zurükkehren den Rüssel biß auf die Helfte abhieb. Als das Thier solchergestalt seine Waffen verlohren / war es dem Prinzen nicht schwer / ihm sein Schwerdt vollend in den Bauch zustossen / daß es mit dem Bluth die Seele ausspihe. Smyrna hatte sich

bey-

bhende wieder auf die Füsse gemacht / und kam mit ihrem Eysen dem Prinzen beyzustehen: Er war aber mit seinem Siege eher fertig geworden / als sie zu ihm gelangen können. Dieser unvermuthliche Entsaz / ohne welchen ihr Leben in grosser Gefahr gewesen / und das holdseelige Gesicht meines Prinzen / welches eine fast mehr als männliche Anmuth hat / brachte sie in grosse Verwunderung. Sie ließ solches in ein langes Stillschweigen und ernstliches Anschauen meines Prinzen merken / welcher nicht weniger als die Prinzessinn bestürzet war. Endlich sagete sie ihm auf eine sehr verpflichtende Art Dank / und erkannte die Erhaltung ihres Lebens von ihm als eine unverdiente Wolthat. Cinyras beantwortete dieses mit anmuthiger Höflichkeit / und weil er verschiedene von ihren Leuten herbey kommen sahe / nam er nach einer kurzen Entschuldigung Abschied.

54. Cinyras war mit seinem Glükke wolzufrieden / und freute sich fast nicht weniger darüber / als wenn er das Byblische Königreich wiedererobert hätte / absonderlich als wir vernahmen / daß die Prinzessinn von diesem schönen Unbekannten / so nennete sie den Prinzen / allenthalben sehr rühmlich redete / und seine Geschiklichkeit ungescheuet ausbreitete. Unsere Schiffe waren nunmehro im Stande wieder abzusegeln / Cinyras aber konnte sich noch nicht entschliessen / Cypern zuverlassen. Damit aber die Anwesenheit dieser Schiffe bey dem Pygmalion keinen Verdacht erwekken möchte / schikkete er seinen

Leuten Befehl zu abzuſeegeln / doch aber nicht weit von Cypern in dem Meer herumzukreuzen damit er auf den Nothfall bald zu ihnen wieder kommen könnte / wie ſie denn zu dem Ende ein kleines Rennſchiff in dem Haven hinterlaſſen muſten. Indeſſen wurde er ſehr ſchwermütig / und wuſte nicht wozu er ſich entſchlieſſen ſollte. Der Zuſtand einer Amazoniſchen Prinzeſſinn / deren Mutter ſeines Vaters erklärete Feindinn war / weil er mit in dem algemeinen Bund der Aſiatiſchen Prinzen wieder die Amazonen getreten / machete ihn oftmals ſo verzweiffelt / daß er keine Höffnung eines künftigen Glükkes annehmen wolte. Und ob er gleich verſichert war / daß der Dienſt / welchen er der Smyrna auf der Jagt erwieſen / ihn in groſſer Achtung bey ihr gebracht / getrauete er ſich doch nicht / aus Furcht vor ihren Feind den Aſiatiſchen Prinzen von Celenderis erkannt zuwerden / ſich öffentlich ſehen zulaſſen.

55. Indem er ſich nun alſo in ſeinem heimlichen Feuer verzehrete / und die einſamſten Wälder / theils die Smyrna ins geheim und verborgen zuſehen / theils ſeinen traurigen Gedanken Gehör zugeben / ſuchete / wurde er einſten in dem Wald / worinnen die Prinzeſſinn gewöhnlich jagete / verſchiedener unbekannter Leute gewahr / welche ihm verdächtig vorkamen. Er ſchlich ihnen durch heimliche ihm wolbekannte Wege allenthalben nach / biß er endlich eine ziemliche Anzahl derſelben beyeinander ſahe / welche mit allerhand Waffen wolverſehen waren. Aus ihren

Reden

Reden schloß er / daß sie Pontische Meerräuber wären / denn also nennet man anizo die alten Einwohner in Pontus / welche von denen Amazonen vertrieben / sich nach den nechsten Inseln begeben / und auf die Meerräuberey geleget hatten. Sie wusten / daß Myrina mit der ältesten Amazonischen Prinzessinn sich in Cypern aufhielte / und weil sie alhier einen bequehmeren Ort als in Amazonien ihnen nachzustellen funden / hatten sie einen Anschlag / ein oder die andere zuentführen und gefangen zunehmen / um sich dadurch einmal an ihren Feindinnen zurächen. Sie hatten Nachricht / daß Smyrna selbigen Tages auf die Jagt kommen würde / daher sie dieselbe aus diesem Hinterhalt anfallen wolten. Nachdem sie sich eine geraume Zeit hieselbst aufgehalten / brachte einer von ihren Kundschaffern die Nachricht / daß die Prinzessinn die vorgehabte Jagt biß auf Morgen verschoben / und ihr Anschlag vor diesesmahl nichts wäre.

56. Sie gingen also mit Unwillen auseinander / nachdem sie zuvor die Abrede genommen / sich des folgenden Tages hieselbst wieder zuversamlen. Cinyras war sehr bekümmert / wie er der Prinzessinn hievon unvermerkt Nachricht ertheilen / und sie dieser Gefahr entgehen möchte. Nach langer Berathschlagung beschloß er an sie zuschreiben / welches ihm / indem sie seine Hand nicht kannte / am besten zuseyn dauchte. Solchergestalt sezete er dieses im Namen eines

Unbekannten an die Prinzeſſinn Smyrna.

MAn hat beſchloſſen / ſie des folgenden Tages auf der Jagt zuüberfallen und gefangen zunehmen. Der Anſchlag iſt von Pontiſchen Meerräubern gemacht. Der Ort ihres Aufenthaltes iſt in einem kleinen Kaſtanien Wald nach Süden. Ein Diener / welcher ſein Leben der heldenmüthigen Smyrna zum Dienſt gewidmet / bietet ſich dieſer Nachricht zubedienen / und nicht ihr teuer geſchäztes Leben muthwillig in Gefahr zuſezen.

57. Dieſe Nachricht wurde der Prinzeſſinn durch eine Unbekannte Weibes-Perſon wol geliefert / und haben wir nachgehends erfahren / daß die Redligkeit deß ihr damals noch unbekannten Cinyras ſie ſehr wol vergnüget habe. Weil ſie aber groſmütig war / und die Gefahr verachtete / konnte ſie dieſes nicht von der beſchloſſenen Jagt abhalten. Sie hielte davor es wäre beſſer derſelben unverzagt unter die Augen zugehen / und dieſen Räubern den Weg wieder nach ihren Schiffen und Raub-Inſeln zuzeigen / als immerdar ihrentwegen in Furchten zuſtehen. Solchergeſtalt verdoppelte ſie ihre Begleitung / und nam die tapferſten von denen Amazonen zu ſich / davor haltende / ſie würde mit dieſer Macht denen Feinden wol gewachſen ſeyn. Damit ſie

aber

aber die Räuber sicher machen möchte / nahete sie sich nur mit ihrer gewöhnlichen Begleitung dem Ort / woselbst beschriebener massen die Pontischen Räuber stekken sollten. Den andern hatte sie unter der tapfern Epheso Anführung durch einen Umweg befohlen / sich hinter den Kastanien Wald zusezen / und auf das gegebene Zeichen denen Räubern von hinten zu einfallen.

58. Gleichwie die Pontischen Meerräuber sehr wol auf ihrer Huth waren / also hatte die Prinzessinn sich kaum sehen lassen / als sie auf allen Seiten auf sie einstürmeten / Sie zuzubringen und gefangen zunehmen. Sie hatte sich unter ihren Kleydern mit guten Waffen versehen / als ihre gantze Begleitung gleichfals gethan hatte / dannenhero es denen Räubern gar schwer fallen wollte / ihr Vorhaben zuvollstrekken. Smyrna verließ sich auf der Epheso Hinterhalt / dieselbe aber war in einen sumpfichten Graben mit ihren Leuten gerathen / welcher sie verhindert sich an den bestimmten Ort im Hinterhalt zusezen. Die Prinzessinn wurde nicht wenig bestürzt / als auf das gegebene Zeichen die Epheso nicht erschiene / und weil sie sich einbildete / daß die Meerräuber ihr Vorhaben verkundschaffet / und ihr eine gute Anzahl ihrer Leute sie aufzuhalten entgegen gesandt hätten / beschloß sie doch lieber zusterben / als sich gefangen nehmen zulassen. Ihre Leibdienerinn hat nachgehends erzählet / daß sie / ungeacht ihrer Jugend / mit so grimmiger Wuth gefochten / daß kein Räu-

ter wieder sie stehen können. Man schonete ihrer aber wie Fleiß/ daß man sie lebendig fangen möchte. Jedoch muste ihre Begleitung sehr ins Gras beissen/ und wie tapfer sie sich auch beschüzeten/ wurden sie doch ausser der Prinzessinn Leibdienerinn alle erschlagen/ weil sie lieber sterben/ als ihre Prinzessinn verlassen wollten. Wiewol sie nicht ungerochen sturben/ sondern den grössten Theil der Meerräuber mit in den Todt nahmen/ wurde doch endlich die Prinzessinn von der Menge überwältiget/ vom Pferde gerissen/ und gefangen gesetzet. Man führete sie nunmehro schon darvon und zu den Schiffen zu/ als Cinyras mit vielen von seinen Leuten/ worunter ich einer war/ ihnen ohngefehr aufstiesse.

19. Mein Printz zweifelte nicht/ weil er wuste/ daß sie seinen Zettel wolerhalten/ sie würde die Jagt eingestellet/ und etwan durch des Königes ihres Vaters Leuten diese Meerräuber aufsuchen und verjagen haben lassen/ daß er also nicht um ihr beyzustehen/ sondern nur zusehen/ was die Sache vor einen Außgang gewinnen würde/ hieher gekommen war. Wie erschrack er aber als er seine geliebte Prinzessinn in einem solchen Stande gefangen/ und voller Bluth sahe. Der Eyver benahm ihm die Rede/ daß er ohn einiges Wort zusprechen sich mitten unter die Meerräuber stürzete/ und erschrecklich darunter wütete. Diese wurden über solchem neuen Entsaz sehr bestürzt/ weil sie aber sahen/ daß unser nur drey waren/ beschlossen sie ihren erlangten Raub biß auf den Todt zuverfechten.

Sol-

Solchergestalt wurde der Streit ganz grimmig/ und weil unser drey/ zehn Meerräubern bestehen mysten / hielten wir einen sehr harten Stand. Sie sahen wol daß sie an den Prinzen den grössten Feind hatten/ als welcher ihrer schon zween erleget hatte: daher stelleten sich vier gegen denselben und drey musten es mit uns aufnehmen/ dahingegen einer bey der gebundenen Prinzessinn und ihrer Leibdienerinn blieb. In kurzer Zeit hätte Cinyras abermals zween erleget/ und wiewol er verschiedene schwere Wunden bekommen/ drang er doch biß zur Prinzessinn durch/ und nachdem er ihrem Hüter den Kopf gespalten/ riß er auch die Strikke/ womit sie gebunden in Ketten: Getrost/ grosse Prinzessinn/ sagete er/ wir werden siegen / so bald sie ihre Tapferkeit mit uns vereinigen wird. Smyrna hatte ihn schon vor ihren ehmaligen Beystand auf der Jagt mit grosser Verwunderung und Freude erkannt. Es ist wahr/ tapferer Held/ antwortete sie/ wir werden siegen/ weil sein Arm auch diese Bestien zuerlegen wissen wird.

60. Nachdem sie sich hierauf des erschlagenen Raubers Schwerdt und Schildes bemächtiget/ fing sie so tapffer an mit darein zuschlagen/ daß wir erstaunneten/ und die Räuber/ den Nachdrukk ihrer Arme zu ihres Lebens Verlust genugsam fühleten. Cinyras wiewol er schwerlich verwundet und sehr von Kräften kommen war/ fühlete/ wie er nachgehends erzählet/ sich sehr gestärket/ an der Seite dieser seiner schönen Hel-

dinn zufechten. Als nun auch die Leibdienerinn wieder bewerth geworden / wurden die Räuber zusammen erschlagen / nachdem sie des Cinyras zweyten Diener meinen Gesellen mit in den Todt genommen hatten. So bald der völlige Sieg erstritten / fiel Cinyras ohnmächtig zur Erden / wiewol er noch das Glükk hatte / in der Prinzessinn Armen aufgefangen / und vor den gänzlichen Fall bewahret zu werden. Die Klagen / welche sie über seinen Zustand führete / gaben genugsam zuerkennen / daß ihr an seiner Erhaltung schon sehr viel gelegen wäre. Ich sahe so gleich nach seinen Wunden / und weil ich derselben sehr viel fand / hielte ich selbsten seinen Todt unvermeydlich. So bald ich das Bluth gestillet / und die Wunden so gut es der Ort leyden wollte / verbunden hatte / musste ich und der Smyrna Amazonitin den Prinzen nach ein gar nahe belegenes Jagthauß bringen / wobey die Prinzessinn oftmahls selbsten sehr liebreich Hand anlegete. Hieselbst nun ließ die Prinzessinn so gleich ihre vertrauteste Amazonische Aerztinn holen / welche nebst mir vor des Prinzen Leben und Gesundheit Sorge tragen sollte.

61. Wiewol nach kurzer Zeit Verfliessung Ephesо nebst ihren Leuten hieselbst anlangete / welche nach grosser Mühe endlich über den Graben gekommen / und allererst lange / nachdem die Prinzessinn schon gefangen hinweggeführet / auf den Kampf-Plaz gekommen war / hierauf aber weil sie genugsam sahe / daß alle Amazonen erschlagen /

gen/ die Prinzessinn aber nicht darunter gefunden / den Weg nach dem Meer genommen hätte/ denen Räubern/ so müglich den Paß zuverrenken / endlich aber nach dem sie von einem Hirten erfahren / daß die Prinzessinn durch unbekañte Leute entsezet/, und sich nach dem Jagthause begeben hätte/ auch hieher gekommen war / ließ doch Smyrna niemand zu meinen Prinzen kommen / ohne die Leibdienerinn / die Aerztinn und mich. Denn weil nach Amazonischen Sitten/ sie ausser der Zeit/ wenn die Mossotische Jünglinge ihre Anverwandten / sie besuchten/ keine Mannesperson in ihrer Gesellschaft leyden dürften / sie aber von dem Cinyras sich nicht absondern wollte/ ergriff sie einen ganz ungewöhnlichen und fremden Entschluß.

62. Cinyras war jung und schön/ und hatte noch nicht die geringste Zeichen eines Barts/weil nun auch derselbe an mir nicht zusehen war/ beschloß sie uns vor zweene Weibespersonen außzugeben / damit sie der Gesellschaft meines Prinzen länger geniessen / und selbst vor sein Leben und Genesung / wie sie verlangte Sorge tragen konnte. Daher geschah es auch/daß niemand zu uns kommen / und uns besuchen dürfte / unter den Vorwand daß der Zustand unserer Wunden solches nicht leyden wolte/weil ich ebenfals bettlägerig war/uñ mich einige Tage einhalten muste. Sie trug es dem Prinzen selbsten vor / mit Bitte unter den Namen Cynic sich vor ein Phoenicisches Fräulein außzugeben / weil sie erfahren / daß Cinyras

myras dieſer Völker Sprache kundig war. Denn endlich / ſagte ſie / bin ich ihm ſo hoch verpflichtet / daß mir unmüglich fällt ihn zuverlaſſen / biß ich ſein Leben auſſer Gefahr und ihn in völliger Geſundheit ſehe. Und wiewol ich mit denen Geſetzen meines Vaterlandes in allen Stükken nicht vergnüget bin / ſo muß ich mich doch in dieſem Stükk denenſelben Gemäß bequehmen. Wenn mir müglich wäre / gnädigſte Prinzeſſinn / antwortete Cinyras / durch die Vergieſſung meines übrigen Bluths meine Freude über dieſe groſſe Gnade zubezeugen / ſo verſichere ich ihr / daß ſie es aus meinen Adern vor ihren Füſſen flieſſen ſehen würde. Denn wer wolte nicht mit Verluſt ſeines Lebens das Glükk erkauffen / die Gegenwart der himliſchen Smyrna zugenieſſen. Es iſt dieſes eine ſo reiche Vergeltung der ſchlechten Dienſte / ſo ich ihr erwieſen / daß ich Zeit meines Lebens ein Schuldener ihrer Gnade verbleiben werde.

63. Damit er aber nicht meyne / fiel ſie ihm lächelnd ein / dieſe Verkleydung erſtrekke ſich auf keine lange Zeit / oder hätte ein meiner Tugend unanſtändiges Abſehen / ſo muß ich ihm gleich anfänglich ſagen / daß ich nicht länger als biß zu ſeiner Geneſung darein verwilligen werde. Ja wenn ich nicht erfahren / ſezte ſie ſehr liebreich hinzu / daß er auch derjenige großmütige Freund / der mich durch ein unbekanntes Schreiben vor dieſen Ueberfall gewarnet / ſey / würde ich noch mehr Zweifel zu dieſem Entſchluß zuſchreiten mir gemacht haben. Cinyras wurde ſehr verwundert / und meynete / daß ich ihr ſolches entdekket hätte. Ich

habe

habe es doch dem Persander (dieses ist mein natürlicher Name) nicht befohlen/ sagte er/ ihr solches zuentdekken. So hat mir auch Persander antwortete sie/ solches nicht gesaget: dieser Zettel aber/ welcher/ da man ihm die Wunden verbunden aus seinen Kleydern gefallen/ hat mir davon Nachricht gegeben. Hiemit überreichte sie ihm einen Zettel/ worauf der Prinz den ersten Entwurf der vorgedachten Warnung an die Prinzessinn gesezet/ und solchen bey sich geflekket hatte. Es ist wahr/ fuhr er hierauf/ als er den Zettel erkannt/ fort/ daß ich solches geschrieben/ und daß ich/ da mir durch einen ohngefähren wunderlichen Zufall/ diese Nachstellung kund worden/ ihr davon zu ihrer Sicherheit Nachricht gegeben. Hierauf erzählete er/ wie er solchen Anschlag entdekket/ wie er ihr solchen kund gemacht/ und wie er darüm in den Wald gekommen/ daß er sehen möchte/ waß seine Warnung vor Wirkung haben würde/ wiewol er nicht gehoffet/ die Prinzessinn in solchen Zustand darinnen zufinden.

64. Deſto höher bin ich ihm verbunden/ versezte die Prinzessinn/ je mehr ich hierauß seine Verdienste gegen mir erkenne. Und waß sollte man nicht üm eines Menschen Willen zuthun schuldig seyn/ dem man/ seiner anderen würdigen Verdienste zugeschweigen/ Leben und Freyheit zudanken hat? Es schiene als wenn sie sich mit Hervorbringung dieser Worte einen Zwang angethan/ wie sie denn bey Endigung derselben erröthete/ und ohne des Cinyras Antwort zuerwarten/ hinweg ging. Solchergestalt nam Cinyras

dem

den Namen und die Person der Cyme an / und mir wurde derselbe der Elæa beygeleget. Man gab vor / daß Cyme ein Phoenicischos Fräulein / weil sie die Waffen geliebet / und von einem unangenehmen Freyer verfolget worden / sich zu denen Amazonen hieher in Schuz begeben wollen / da sie denn die Smyrna in Jünglings Kleyder auf der Jacht angetroffen / ihr bey Erlegung eines wilden Schweines / und auch hierauf bey den Anfall / der Pontischen Räuber zu Hülfe kommen wäre. Wie dieses allerseits abgeredet / verstattete man / daß man uns besuchete / da denn auch so gar Pygmalion und Myrina uns nach wenig Tagen diese Ehre erwiesen.

65. Ich muß bekennen / daß das Anschauen dieser grossen Königinn mich in Verwunderung sezete. Denn ungeachtet sie die Frischheit der ersten Jugend nicht mehr an sich hatte / war sie doch noch so schön und anmutig / daß man wol sagen konnte / der tapffere und artige Pygmalion hätte seine Liebe auf keinen würdigeren Gegenstand wenden können. Die Liebligkeit ihres Gesichts war mit einer solchen heroischen Majestät begleitet / daß man sie nicht weniger lieben als fürchten muste / wiewol diese Furcht keine Wirkung einer Tyranney / sondern allein einer schuldigen Ehrerbietung war. Sie fanden die verkleydete Cyme so anmutig und ihrer Gewogenheit so würdig / daß sie nicht unterliessen / ihr die kräftigste Kennzeichen derselben zuerkennen zu geben. Sie höreten mit Lust die Erzählung ihrer

rer tapfferen Thaten von der Smyrna an/ und wiewol Cyme sie durch Ertheilung eines unverdienten Lobes nicht zubeschämen bath/ muste sie doch geschehen lassen/ daß die Printzessinn Ihren Eltern alles erzählete. Die Königinn insonderheit warf eine so grosse Gewogenheit auf die Cyme/ daß sie dieselbe auf das kräftigste beschwur/ bey ihr zubleiben und ihr nachdrükklichen Schuz wieder alle ihre Verfolgere zuleisten versprach. Sie besuchte dieselbe theils allein/theils mit ihrem Gemahl gar oft/ und gab ihre Verpflichtung so viel und deutlich zuerkennen/ daß man nicht anders/ als eine grosse Gewogenheit darauß schliessen konnte.

66. Smyrna kam des Tages fast nimmer von uns/ wiewol sie des Abends jederzeit wieder nach Karpasia/ woselbst die Hofhaltung war/ sich begab. Sie war mit grosser Sorgfalt bey der Cyme/ insonderheit/ wie auch ein Wundfieber zu deren Schwachheit stieß/ und die Aerztinn sowol als ich deswegen nicht wenig bekümmert wurden. Ich muß bekennen/ daß Smyrna damals alles that/ waß von einer großmügen Freundinn immermehr zuerwarten. Die Wissenschaft um der Cyme-Geschlecht konnte ihrer Weichherzigkeit nichts benehmen/ und wiewol sie die Jagt- und Waffenübung sehr liebete/ wiche sie doch nimmer von meines Printzen Seite/ so lange die Gefahr des Fiebers währete. Wie ihn solches endlich wieder verlassen/ besserte es sich immer jemehr und mehr A und fing man nunmehro an gewisse Hoffnung von seiner ehesten Genesung

nesung zuschöpffen. Wie hoch bin ich doch erfreut / wertheste Cyme / sagte sie / daß ich hoffen darf / ihr werdet um der Smyrna willen nicht sterben; Weil ich verzweiffeln müssen / wenn eure Großmütigkeit gegen mir / die Ursache eures Todes gewesen. Mein Todt würde sehr rühmlich seyn / antwortete mein Printz / wenn ich ihn in Diensten der vollkommenesten Prinzessinn von der Welt erlitten. Aber Ach! solte es wol müglich seyn / daß ich um der Smyrna willen nicht sterben müste? Ich hoffe es nunmehro nicht / erwiederte sie / nachdem euch das Fieber verlassen / und Elæa so wol als die Thiba versichert / daß ihr ehestens in volkommenesten guten Stande seyn werdet. Die Versicherung tauget nicht / versezte der Printz mit schwacher Stimme / weil dieselben nur von dem Zustande meines Leibes / nicht aber meines Herzens urtheilen können.

67. Waß sazet ihr / Cyme / von eurem Herzen / frug die Prinzessinn ganz erschrokken / und befindet ihr etwan eine sonderliche Angst desselben / welche euch eines neuen Ubels wegen besorget machet? Eine so grosse Angst / himlische Prinzessinn / versezte der Printz ganz furchtsam / daß ich ohne der Smyrna Mitleyden und Großmuth des Todes bin. Ich bin ja keine Aerztinn / erwiederte sie / wie ist es dann müglich / daß ich euch helfen könne? Ich schwere es ihr / volkommeneste Prinzessin / daß Elæa und Thiba mein Leben nicht erhalten werden / wenn solches die Gunst und Gnade der Smyrna nicht thut / gegen-

dete Cyme. Es iſt wahr / verfolget ſie / ich bin euerer Großmuth und Tapferkeit mein Leben ſchuldig / werde auch nimmermehr in euer Verderben willigen; Aber ſehet auch zu / Cyme / daß ihr keine Schwachheit begehet / welche euch ſchädlich ſeyn kan / ſondern vergönnet mir ferner gute Proben eures muntern Verſtandes zuſehen. Hoffet von meiner Dankbarkeit alles / laſſet euch aber eure Hofnung nicht zu einer Unanſtändigkeit verleiten. Ich werde / beſchloß er mit traurſiger Stimme / wol ehe ſterben / als etwaß thun / womit ich ſie beleydige.

68. Die Prinzeſſinn erkannte wol / waß ihr die verkleydete Cyme hiedurch zu verſtehen geben wollte / weil ſie aber meynete / ſie hätte ihr Absehen auf eine Liebe nach Amazoniſcher Art / welche ſie von Herzen haſſete / und beſchloſſen hatte lieber ihr Leben in beſtändiger Jungfrauſchaft / als einer ſolchen unbeſtändigen Liebe / worinnen ſie ihn mit einer andern ordentlichen Gemahlinn theilen müſte / weil man noch kein Exempel als wie des Pygmalions gehabt / der ſich mit ſeiner Amazoniſchen Gemahlinn allein beholfen / ihr Leben zuzubringen / daher ſie ſich denn auch albereit dem Dienſt der Artemiſia oder Diana zu Epheſus / welche Stadt damahls noch nach der Prinzeſſinn Nahmen Smyrna hieß / biß ſolche nachgehends nach Erbauung des andern Smyrna den gegenwärtigen von der tapfern Epheſo bekommen / war ihr dieſer Vortrag nicht wenig zuwieder. Sie vermeide hierauf des Prinzen Anſprach nur

grosser Sorgfalt/ wiewol sie doch nicht unterließ ihn fleissig zubesuchen/ und vor seine Genesung Sorge zutragen. Cyme oder Cinyras welcher solches vor ein Zeichen des Hasses aufnam/ gerieth deßwegen in eine tödtliche Traurigkeit/ und wiewol er an seinen Wunden völlig genaß/ gab doch die Bleichheit seines Angesichts und sein stetiges Seufzen genügsam zuerkennen/ daß sein Herz nicht im besten Stande seyn müste. Smyrna hatte deßwegen ein heimliches Mitleyden/weil sie aber ihren genommenen Schluß keineswegs endern wolte/ hielte sie es vor das rathsamste/die Cyme/ welche nun völlig wieder genesen/ zu ihren Abzug zuvermögen.

69. Denn auſſer dem/ daß eines verkleydeten Jünglings Gegenwart ihrer Ehren nachtheilige Gedanken verursachen könnte/ durfte bey Lebens Straffe keine Mannes Person in Amazonischer Kleydung sich unter dieselbe aufhalten. Ich ruffe den Himmel zu Zeugen an/ tapfere Cyme/ sagete sie einmahls/ als sie meinen Prinzen in den Wald einsam spazierend angetroffen/und bey der Hand gefasset/ daß eure Schwermuth die euch abzehret/mir einen empfindlichen Kummer machet/ und ich eines Theils meiner Vergnügung beraubet seyn wolte/ wenn ich euch derselben nur fähig sehe. Aber großmütiger Freund/ da euch die Anwesenheit der unglükklichen Smyrna so schädlich ist/so fliehet dieselbe/und suchet ein Land/ deren billigere Gesetze euren Verdiensten eine würdigere Belohnung bereiten. Ich weiß daß ihr

mich

mich liebet / und haben mir solches eure Seufzer und Geberden aufrichtiger als euer Mund entdekket. Aber großmütige Cyme / ich bin eine Amazonin / dazu der Artemisia Priesterinn: Urtheilet nun / da mir der Amazonen Vermählungen verhasst / ob ich etwaß zu eurer Vergnügung / bey sothanen Umständen beyzutragen geschikkt sey? klaget mich keiner Grausamkeit an / sondern gläubet / daß ich eure Verdienste erkenne / und zu meiner Beschämung gestehe / daß so jemand meinen Vorsaz wankend gemacht / ihr solches würdet gethan haben; Aber mein Abscheu gegen vorgedachte Vermählung ist unüberwindlich. Liebet mich derowegen als eine Freundinn / und verlasset einen Ort / wo eure Verdienste wieder meinen Willen so übel belohnet werden: Verlasset ihn um desto geschwinder / weil euer Leben / da ferne ihr erkannt werden soltet / in grosser Gefahr stehet / worauß euch alle mir erwiesene Dienste nicht würden retten können. Gönnet mir aber vor euren Abschied / so es euch beliebet / eures rechten Namens und Standes nähere Wissenschaft / damit ich zum wenigsten erfahren möge / wem ich so grosser Wolthaten wegen verpflichtet sey.

70. Ich wil gehorsamen / ich wil abreysen / antwortete der tödtlich bekümmerte Printz: Ja ich wil sterben / weil meine Verwegenheit den Todt verdienet / auch die Verbannung von der himlischen Smyrna Augen dem unglükseeligen Printzen von Celenderis nicht anders als tödtlich seyn kan. Die Erfahrung des Standes meines Prin-

zen schiene die Smyrna weichherziger zu machen. Nein/mein Prinz/sagete sie mit einer solchen Art/ welche ihr Mitleyden genugsam zuerkennen gab/ er lasse sich meine Sorge vor seine Sicherheit nicht zur Verzweifelung verleiten. Liebet er mich warhaftig / so wird er auch erkennen/ daß diese Art womit ich gegen ihn verfahre/ ihm nicht zum sterben Ursache gebe. Er lebe/ damit ich mir nicht vorwerfen möge/ein tapferer Prinz/welcher mein Leben erhalten/ habe zur Vergeltung deßwegen das Seinige einbüssen müssen. Er lebe/ ich bitte ihn/und so ich etwas über ihn vermag befehl ich es ihm. Der unglukkseelige Cinyras ist so grosser Vorsorge nicht würdig/ verfolgete der Prinz/und handelt sie mit deßen Verwegenheit viel zu gütig / daß man sie einer Ungerechtigkeit jemals beschuldigen solte. Ich wil leben/so ferne ich kan/ üm ihr meinen Gehorsam völlig zuerweysen. Er nam hierauf mit einer so beweglichen und traurigen Mine Abschied/ daß Smyrna völlig erweicht ward / und wenig fehlete/ sie hätte den angekündigten Abschied wiederruffen. Jedoch weil sie gleich hierauf betrachtete/ daß dieser Abschied zu des Cinyras Lebens Sicherheit nötig/ daß seine Schwermuth sich in ihrer Abwesenheit verliehren würde/ und sich dabey den Abscheu gegen der Amazonischen Liebe oder Vermählung/ und daß sie den völligen Besiz eines geliebten Gemahls einer andern würde überlassen müssen/ straffete sie sich selbst dieses unzeitigen Mitleydens wegen/ und bekraftigte sich in ihrem Vorsaz entweder ihren Gemahl immer

und

und allein zubeſitzen/oder der Diana,immerwährende Prieſterinn zuverbleiben. Doch konnte ſie ſich ſo gar nicht überwinden / daß ſie den Cinyras nicht mit mitleydigen Augen / ſo lange ſie ihn erblikken können/nachgeſehen.

71. So bald der Prinz wieder in ſein Gemach kam / befahl er mir gleich Anſtalt / zu unſerer Abreyſe zumachen / welche noch ſelbigen Tages vor ſich ging. Er getrauete ſich nicht von der Smyrna ferneren Abſchied zunehmen / ſondern hinterließ allein dieſe wenige Zeilen / die ich gleich erzählen werde / weil ich ſie ſehr wol behalten/ welche er der Thiba übergab / ſolche der Prinzeſſinn zuzuſtellen.

Cynne an die Prinzeſſinn Smyrna.

Ich habe / himliſche Prinzeſſinn / ihren Befehl ſo gleich bewerkſtelligen wollen / um ihr zubezeugen / daß ich wol unglükklich / aber nicht ungehorſam ſeyn können. Ich beklage mich nicht über die Grauſamkeit deſſelben / ſondern allein über mein wiedriges Verhängniß/das mich in ein immerwährendes Elend treibet. Es iſt wahr / es war zu viel vor einen unſterblichen Prinzen die Beſizung der göttlichen Smyrna zuhoffen / und zu gläubeu / daß ſie um eines Cinyras Willen / und deſſen Liebe zuvergelten/wieder die Amazoniſchen

Geſeze handeln / und eine andere als denen ſelben gemäſſe Verbindung eingehen würde. Noch mehr aber war es / ſich einzubilden / daß da ſie dieſe Geſeze ſelbſten nicht billiget / ſie die Hofnung einer ihr gebührenden Krone verliehren / und einem Prinzen ſich ergeben wolle / deſſen Vater der Seinigen ſo unbillig beraubet worden. Indeſſen / da ich nunmehro nichts ferner zuhoffen habe / werde ich doch nicht auf hören / die unvergleichliche Smyrna lebenslang in meinem Herzen zuverehren / und mich über nichts als meinen Unſtern zubeklagen.

72. Wie Thiba ihr dieſen Brief einhändigte / war ſie eben im Begriff / dem Cinyras ein Käſtlein mit den teureſten edlen Steinen und Kleynodien zum Andenken zuſchikken. Sie erſchrak / wie ſie hörete / daß er ſchon abgereyſet / und hatte kaum den Inhalt des Schreibens verleſen / als ſie ſolchen ohnmächtig aus den Händen fallen ließ. Sie wäre mit zu Boden geſunken / wenn Thiba ſie nicht aufgefangen / und mit kräftigen Mitteln erqvikket hätte. Sie hatte aus meines Prinzen Schreiben erſehen / daß er ſie nicht nach Art der Amazonen geliebet / ſondern ſein Abſehen auf eine beſtändigere Vermählung gerichtet geweſen. Dieſes hatte ihr Herz völlig überwunden / und weil ſie nunmehro keine Verhinderung in ihrer Liebe an ſeiten des Liebhabers fand / hatte ſolche ihre Kräfte nicht ferner hinterhalten / ſondern durch die ihr zugeſtoſſene

Schwach-

Schwachheit zuverſtehen geben wollen / daß Cinyras mehr Antheil an ihrem Herzen hätte / als ſie ſelbſt vermeynet. Wie ſie ſich wieder erholet / ſchämete ſie ſich derſelben in der Thiba Gegenwart / und weil ihr einfiel / daß wenn der Printz ſie aufrichtig geliebet / er ihren Willen ſobald nicht würde erfüllet haben: Laſſet ihn ziehen / den Verführer / ſagte ſie / laſſet ihn ziehen / denn weil er ſolches ſo willig gethan / ſcheinet es wol / daß er ſeinem Herzen dadurch keinen groſſen Zwang erwieſen. Thiba welche ihrer Geheimniſſe Mitwiſſerinn war / wolte ihr rathen der Cyme nachzuſchikken / und ſie wieder zurükke zuruffen. Saget mir nichts davon / antwortete ſie aber hierauf / ich wolte lieber ſterben / als etwaß ſo unanſtändiges begehen. Laſſet ihn lauffen den Ungetreuen / der mich niemahls geliebet hat.

73. Sie hatte der Thiba ihre ganze Unterredung mit dem Cinyras erzählet / daher dieſe mitleydige Amazoninn ihr vorſtellete / daß ſie der Cyme Abreyſe vielmehr vor eine Ubermaß ihrer Liebe als einen Mangel derſelben halten müſte. Sie erwehnte hierauf ferner / daß die Gefahren / in welchen ſich dieſelbe ihrentwegen begeben / keine Wirkung einer Verſtellung / wol aber einer aufrichtigen Liebe wären: Sie ſtellete ihr endlich die tieffe Schwermuth meines Printzens und die Art / womit Er Abſchied genommen / vor / daß Smyrna allen Verdacht fahren ließ / den Zuſtand des Cinyras ſo wol als ihren eigenen betraurete / dabey aber ſich vorſezete alles waß ihr

begegnen würde/ ſtandhaft zuertragen/ und von der Gütigkeit des Himmels die Enderung ihres Glükks in Gedult zuerwarten. Wir hatten uns indeſſen wieder nach unſerem Rennſchiff begeben/ welches unſer in den Haven noch immer erwartete/ und gelangeten wir in kurzen bey unſerer in der Gegend Cypern kreuzenden Flotte glükklich an. Hieſelbſt erfuhren wir/ daß dieſes Meer ſchon eine geraume Zeit her von denen ſo genannten Pontiſchen Meerräubern befahren würde/ und dieſelbe gewißlich einen ſicheren Anſchlag vorhaben müſſten/ wiewol unſere Schiffe von ihnen nicht in Anſpruch bißhero genommen worden/ ſie auch noch nicht ſo ſtark/ dieſelben anzufallen geweſen.

74. Cinyras war nach ſeinem Abſchied aus Cypern ſo betrübt/ daß er dieſen Bericht in keine Betrachtung zog/ und ſolches um ſo viel weniger/ weil er ſich einbildete/ es wäre dieſer Meerräuber Abſehen auf die Smyrna ſolche zuentführen zwar gerichtet geweſen/ welches jedoch nunmehro etlichen zu Waſſer geworden. Wir erfuhren aber nach Tagen davon eine gantz andere Wirkung. Denn als wir eines Tages zwiſchen Kreta und Cypern ſchwebeten/ weil Cinyras einen ſo geliebten Ort nicht ſobald verlaſſen auch ſich bey ſeiner anhaltenden Schwermuth zu keinem Anſchlag auf Phönicien entſchlieſſen konnte/ ſahen wir ein flüchtiges Schiff mit vollen Seegeln auf uns zueilen. Ich ließ ſolches anhalten/ weil Cinyras ſich faſt um nichts mehr bekümmerte/ und erfuhr/ daß ſolches von der Amazoniſchen Königinn

tiginn Flotte wäre / welche gleich nach unſerer Abreyſe auch ihren Abſchied aus Cypern genommen/des Willens wieder nach ihrem Reiche zukehren. Es hatten aber die Ponteiſchen Meerräuber / welche nach den auf der Jagt mißgelükkten Anſchlag noch mehr erbittert geworden / und ſich mit ihrer gantzen Macht verſtärket hätten / ſolches erfahren / ihr zwiſchen denen Inſeln in einer Meerenge vorgewartet / ſie unverſehens umringet / und mit ſolcher Macht angehalten / daß ungeacht aller angewendeten Tapfferkeit / ihre gantze Flotte geſchlagen / die Königinn ſamt denen Prinzeſſinnen gefangen worden / und kaum dieſes Schiff / ſolche Nachricht nach Cypern dem Pygmalion zubringen entwiſchen können. Es war dieſe Schlacht ſelbigen Tages kaum geſchehen / und vermeyneten die Leute auf dieſem Schiff / daß wenn wir ſtark beſeegelt wären / wir die Räuber bald einholen könnten.

73 Dieſe Nachricht ſchiene den Prinzen gleichſam wieder lebendig zumachen / und wie ſehr ihm auch der Smyrna Unfall ſchmerzte / wurde ſein Muth doch ſo feurig / daß er alſobald befahl / ſich aller Ruder und Seegel zubedienen / um die Räuber einzuholen. Weil er nun dieſen Dienſt noch als die Cyme verrichten wollte / begab er ſich wieder in ſeine Weibliche Kleyder / und weil wir auf einen Anſchlag auf Phoenicien / verſchiedene Weibliche Phoeniciſche Kleyder bey uns hatten / um uns ſolcher bey einem unverſehenen Einfall zubedienen / nam er die ſchönſten und

jünsten Leute in sein Hauptschiff / ließ solche diese Weybeskleyder anlegen / daß also in diesem Schiffe auſſer denen Ruderknechten denen Kleydern nach nichts als Weibesbilder zufinden waren / und nam damit den Lauff nach der bezeichneten Gegend. Er fand die Merräuber noch würklich alhie / welche annoch mit einigen Cypriſchen Schiffen / welche Pygmalion seiner Gemahlinn zur Begleitung mitgegeben / im Streit begriffen gewesen. Denn man muß wissen / daß ob gleich der Königinn Hauptschiff erobert / und sie gefangen / dennoch noch einige Schiffe bißher tapfern Wiederstand gethan / und hatte das uns aufgestossene flüchtige Schiff so gleich nach der Myrina Gefangennehmung die Flucht genommen / in Meynung es wäre nun alles verlohren.

76. Nicht ohne ist es / daß die Meerräuber fast den vollen Sieg in den Händen hatten / wie wir ankamen / weil die Cypriſchen Schiffe nur noch schwachen Wiederstand thaten / und die Ponticſchen schon in den meisten den Meister zuspielen anfingen: Aber unsere Ankunft verkehrete das ganze Spiel. Cinyras fiel mit seinem Hauptschiff so grimmig an / daß weil die Feinde nichts als Weibesbilder dem Ansehen nach darinnen fechten sahen / sie auf die Gedanken geriethen / es wäre ein neuer Entsaz aus Amazonien. Unser Anfall machte denen Cyprioten wieder Luft / welche daher solchen Muth bekamen / daß sie nicht allein die Räuber wieder aus ihren Schiffen schlugen / sondern sie auch gar biß in den ihrigen

rigen verfolgeten. Des Cinyras Schiff wurde alsobald von zweyen Feindlichen angetastet/ nachdem er mir aber befohlen mit der Helfte unserer Leute dem einen zuwiderstehen/ wiedersezte er sich dem andern mit solchem Nachdrukk/ daß die grösse Menge der Feinde Ihn nicht abhalten konnte/ ins das ihrige überzuspringen. Er fing ein so grausames Mezeln darinnen an/ daß niemand vor ihm bestehen konnte / sondern nach einem grimmigen Gefechte/ die Feinde biß in das Hintertheil des Schiffes getrieben wurden. Dieses war das Schiff / worinnen die Königinn nebst denen Prinzessinnen verwahret wurde: Indem die Furcht des hereindringenden Cinyras ihre Hüter verjaget / hatten sie freyere Macht diesem Gefecht durch ein Fenster zuzusehen Thiba erkannte den Prinzen gleich/ und gab solches durch einen frölichen Aufruff der Cyme Namen zuerkennen. Dieser bekannte Schall machte den Prinzen aufmerksam / absonderlich als er ihn bald darauf von andern gleichsam als einen Sieges-Ruff wiederholen hörete: Er zweifelte nicht/ es müste alhie/ wo nicht die Königinn und Prinzessinnen / dennoch einige bekannte Amazonen gefangen behalten werden. Daher nun drang er mit grossem Eyver nach diesem Ort hin: Sein Schwerdt machte ihm bald Raum die Thür zuerbrechen/ welche nach dem Zimmer führete/ worinnen die Königinn nebst ihren Amazonen war/ absonderlich da auch dieselben inwendig seiner Mühe zustatten kamen.

77. Die Begegnung der Smyrna/welche ihm zum ersten auffiieß/ und in der ersten Freudens-Hize nicht unterlassen konnte/ ihn sehr liebreich zuumarmen/ hätte ihn fast ohnmächtig zu Boden geworfen: die Gegenwart der Königinn aber/welche ihn der Prinzessinn gleichsam aus den Armen riß/ machte daß er sich wieder ermunterte. Vergönnet mir/ heldenmütige Cyme/ Beschüzerinn meines Hauses und Geschlechts/ und Erretterinn meiner Smyrna/ sagte sie/ daß ich auch Theil an der Freude über eure Ankunft nehme. Cyme/ welche indessen vor ihr niedergefallen war/ und ihre Knie küssete/ antwortete/ daß weil die Feinde noch nicht gedämpfet/ man nicht Ursache sich aufzuhalten hätte. Sie ließ hierauf die Myrina/ Smyrna und übrige Prinzessinnen mit Waffen der Erschlagenen versehen/ uno weil die Feinde durch diesen kleinen Verzug sich wieder versamlet und gestärket hatten/ stürmeten sie einmutig in dieselben hinein/ weil sie aber so vielen heldenmütigen Schwerdstern nicht wiederstehen konnten/ musten alle diejenigen/ welche nicht durch einen verzweifelten Sprung ihr Heyl in dem Meer suchen wolten/ ihr Leben lassen. Wie sie sich dieses Schiffes bemeistert/ und mit Leuten besezet hatten/ verfolgeten sie ihren Sieg mit solcher Geschwindigkeit/ daß sie noch verschiedene andere feindliche Schiffe dazu eroberten. Die Amazonische Königinn erstaunete schier über die verwunderſame Fertigkeit der Cyme in den Waffen/und ihren entsezlichen Streichen/ sie gewann daher

eine

eine solche Liebe zu ihr/daß solche fast nicht geringer als gegen der Smyrna und ihren übrigen Prinzessinnen war.

78. Indessen war meines Prinzen Glükk auch auf meiner Seyten getreten/ und wiewol sich der Vorthel an meiner Seyten so bald noch nicht zeigen wolte/ erlangete ich doch/ nachdem Sieg des Cinyras/ welchen ich nun wieder Cyma nennen werde/ Beystand von derselben/ mit welchen ich die Feinde nicht allein glüklich zurükke trieb/ sondern auch in ihr Schiff verfolgete und solches eroberte. Die Cypriſchen Schiffe folgeten unserem Beyspiel mit grosser Tapferkeit/ und wiewol die Meerräuber fast unmenschlichen Widerstand thaten/ musten sie doch nach einem blutigen Gefecht/ worinnen auch unser Seits eine ziemliche Anzahl Volkes blieb/ den kürzern ziehen. Wir erlangeten also einen vollkommenen Sieg/ eroberten nicht allein alle Amazoniſche Schiffe wieder/ und befreyeten die Gefangenen/ sondern nahmen auch selbst den gröſsten Theil der Pontiſchen Meerräuber samt ihren Schiffen gefangen. Myrina/ Smyrna/ Lampetho/ Epheso/ und fast alle die tapferſten Amazoninnen waren so wol in diesem lezteren/ als dem zuerſt vorhergegangenen Gefechte sehr verwundet worden/ und hatte Thiba/ welche selbsten nicht so gar leer ausgangen/ nebſt denen anderen Amazoniſchen Wund-Aerztinnen genug zu thun. Cyma hatte auch einige leichte Wunden bekommen/ welche

ich

ich ihr verbinden muste / selbige aber waren so beträchtlich nicht / daß ihr solche alle fernere nötige Anstalt auf Bitte der Amazonischen Königinn zumachen / hätten verhindern können.

79. Myrina hielte ihr anfänglich / wiewol in einen liebreichen Verweiß/vor / daß sie leztens so schleunig aus Cypern abgereyset/und ihr keine Gelegenheit gegeben hätte / ihre Dankbarkeit auch nur durch eine kleine Vergeltung ihr zuerklären. Cyme entschuldigte solches mit einer unvermeydlichen Nothwendigkeit / sahe aber dabey die Smyrna so furchtsam an/daß dieſe Printzessinn die Grösse ihrer ehrerbietigen Liebe darauß wol erkannte / und daher durch einen freundlichen Blikk ihr verendertes Gemüth ihr zuverstehen gab. Die Königinn sagete ihr hingegen ungescheuet/daß sie dieselbe anizo so bald von sich zu lassen/ nicht gesinnet wäre. Ihr müsset mir versprechen / liebste Cyme / sagete sie / nicht allein mit mir nach Amazonien zugehen / sondern mich auch euer Gegenwart daselbst nicht so bald zuberauben. Und wie glükklich wäre ich / wenn ihr euch entschliessen könntet/immer bey mir zubleiben/weil eure Gegenwart meines Reiches Schuz und meiner Feinde Schrekken seyn würde. Ich seze mein Bitten / fügte Smyrna hinzu / demjenigen waß die Königinn meine Mutter gesaget / hinbey: Und wie sehr ich euch/liebste Freundinn albereit schon verbunden bin / wil ich doch dieſes vor eine der grössten Verpflichtungen halten / wenn ihr dieſesmal nicht so schleunig als

leztens

leztens aus Cypern von uns scheiden werdet. Es ist dieses / antwortete mein Printz / vor eine unglükkseelige Cyme eine so grosse Gnade / daß ich wol sehr unverständig seyn müste / wenn ich nicht erkennete / wie grossen Vorthel ich davon hätte. Ich verspreche also / weil sie mir es befehlen / nicht von ihnen zu weichen / biß sie mich von sich jagen werden. Weil solches nimmer geschehen wird / gegenredete die Königinn / so freue ich mich schon eurer Gegenwart auf immer zugenieſſen. Welches Cyme abermahl mit grosser Ehrerbietung beantwortete / Smyrna aber in Erinnerung des vergangenen / konnte nicht unterlassen dabey zuerröthen.

80. Indem nun die Königinn und Printzeß sinnen ihrer Genesung abwarteten / Cyme aber den Befehl auf der Flotte führete / sezete man die Farth nach Amazonien beständig fort. Sie lieffen in den Haven der Stadt Ephesus / welche damals noch Smyrna hieß / als der ersten des Amazonischen Gebiethes ein / und weil auſſer denen gewöhnlichen Zeiten keiner Mannsperson erlaubet war / in dem Amazonischen Reich ans Land zusteigen / schikkte Myrina die Cyprischen Schiffe wieder zurükk / und Cyme wurde auch genötiget / die Ihrigen / von welchen sie vorgegeben / daß sie ihr ohngefehr aufgestossen / und auf ihr Bitten und Versprechung grosser Belohnung / wie sie der Königinn Gefahr vernommen / sich mit ihr vereiniget hätten / zuentlassen / nachdem allen bey Lebens-Straffe verbothen /

die

die Person des Prinzen und wo er sich aufhielte/ einigen Menschen zuentdekken. Myrina war dieses Uberfalls der Ponetschen Seeräuber wegen so sehr ergrimmet/ daß weil sie eben mit ihren Nachbaren einen Waffen Stillstand hatte/ sie ihre ganze Reichsmacht aufbieten ließ / mit dem Vorsaz/diese ihre Erbfeinde vollend zuvertilgen/ und aus ihren Raub Inseln zuvertreiben. Indem nun solchergestalt grosse Zurüstungen geschahen/die Königinn auch so wol als die Prinzessinnen an ihren Wunden ziemlich wieder genesen waren / hatte Cyme bey oftmaliger Besuchung der Smyrna Gelegenheit gehabt / sie von seiner Liebe zuunterhalten.

81. Einsmahls/wie Cyme an den Ufer des krummen Kaisters eingeschlaffen/ war auch Smyrna an diesem Ort hingerathen. Sie sahe den Prinzen von ferne/ und weil sie merkete/ daß er schlief/sezete sie ihren weg mit leisen Schritten fort. Es war ohne Zweifel der Prinz mit verliebten Gedanken eingeschlaffen / daher ihm ein verführischer Traum mit allerhand Vorstellungen von seiner geliebten Prinzessinn so sehr aufhielte/ daß er nach öfteren Seufzen schlafend in diese Worte auffuhr: Ach Smyrna/ ich sterbe und sie siehet es nicht. Er redete dieses mit solcher Heftigkeit/ daß er davon erwachte. Er sahe die Smyrna selbsten vor sich stehen / und weil er nicht wuste/ ob er bißher geträumet oder gewachet/wurde er so verwirret/daß er kein Wort reden konnte. Er hatte bißhero

dieſelbe mit groſſer Ehrfurcht bedienet/ und wie wol er ſpürete/ daß ſie ihm gewogen / hatte er doch noch nicht das Herze gehabt / ihr etwaß von ſeiner Liebe zuſagen/ aus Furcht ſie möchte ihn abermals nötigen abzureyſen. Die Prinzeſſin welche dieſe Ehrfurcht erkannte und ihr wolgefallen ließ / weil ſie darauß die Gröſſe der Liebe des Prinzen ſchloß / wurde dadurch in ihrer Gewogenheit gegen ihn immermehr und mehr geſtarket. Weil er aber ſich deßwegen groſſen Zwang anthat / beſchloß ſie aus Mitleyden ihm bey erſter Gelegenheit ihr Herze zu entdekken. Sie hatte hiezu in den Palaſt der Königinn keinen Raum / und muſte ſich ſo wol vor die Marpeſia und Lampedo ihren Schweſtern / als denen übrigen Amazonen vorſehen/ damit ſie bey denſelben in keinen Verdacht/die Cyme aber gar in Lebens Gefahr gerieth.

82. Wie ſie ihn aber alhie angetroffen und ſo beſtürzet ſahe / faſſete ſie ihn liebreich bey der Hand/ und nachdem ſie ſich an dem Ufer des Fluſſes bey ihm niedergeſezet: Wie / mein Prinz/ſagte ſie/iſt es müglich daß er ſterben / und ich ſolches nicht ſehen ſoll. Der Prinz erinnerte ſich/daß ihm im Schlaff vorgekommen als hätte er dieſe Worte träumend geredet. Er muthmäſſete alſobald ein Traum würde ihn verrathen / und vielleicht eine gahze Klage entdekket haben / daher fing er mit wehmütigen Geberden an: Ach! Prinzeſſinn/ waß hab ich geſaget / und iſt es müglich daß ein unglukkſeliger Traum mich verbrechbar machen

könne/da ich mich doch wachend sie zu beleydigen so sorgfältig vorsehe? Ich weiß solches/ erwiederte die Prinzessinn/ und eben dieses hat meine Hochachtung gegen ihm vermehret. Ich bekenne/ seine ehrerbietige Beständigkeit hat mein Herz überwunden/ sage ihm aber dabey daß solches keiner Amazonischen Buhlerey fähig/ sondern das ganze Herz des Cinyras zur Vergeltung seiner Gewogenheit fordert. Der Prinz wurde über diese Erklärnng so hoch erfreuet/ daß er nicht unterlassen konnte/ sich zu ihren Füssen niederzuwerfen und dieselbe zu küssen. O Glükk! sagte er/ ist es müglich/ daß du mir auf einmal die Fülle deiner Gewogenheit zeigest/ da ich doch kaum einen Blikk derselben gehoffet habe! Ja himlische Prinzessinn/ ich schwere es ihr/ daß die Versicherung ihrer Gunst mich nimmer so erfreuet hätte/als da ich höre/ daß ich sie auf eine weit volkommnere als die Amazonische Art ist/lieben darf/ weil mir unmüglich ist mein Herz zutheilen/ da ich es einmal der himlischen Smyrna ganz und vollenkommen geschenket.

83. Er lasse sich seine Freude nicht zu weit verführen/ fuhr sie fort: denn nachdem ich ihm diejenige Gewogenheit gestanden/ welche seine Verdienste erwekket/ muß ich ihm noch sagen/ daß ich hinfort seine besondere Ansprache mit Fleiß vermeyden/ wol aber öffentlich ihm als der Cyrne alle Gunst/die er verdienet/ ertheilen werde. Denn nachdem ich solchergestalt meine Liebe vergnuget/ ist es auch billig/ daß ich meiner Ehre

und

und der Tugend ein Vergnügen leiste. Sie setzte noch ein mehres von der Sorgfalt hinzu / so sie vor sein Leben hätte / daferne er sollte erkannt werden / und bath ihn nicht allein seine übrigen Leute / die er noch als verkleydete Jungfrauen bey sich hatte / hinweg zusenden / sondern auch solchergestalt sich inacht zunehmen / daß weder sein Leben noch ihre Ehre und Liebe in Gefahr käme. Der Prinz versprach in allem ihren Willen sich gemäß zubezeigen / und bath sie / seinentwegen unbekümmert zu seyn / womit sie / nach öfterer Versicherung beständiger Liebe voneinander schieden.

84. Der Prinz beurlaubete des folgenden Tages alle seine Leute ausser mir / nachdem er gegen der Königinn vorgegeben / daß die Amazonische harte Lebens Art ihnen nicht gefällig / und sie lieber nach ihrem Vaterlande wiederkehren wollten. Nunmehr hatte man alles zum Kriege wieder die Poneische Meerräuber angeschaffet / und nachdem die Königinn die Ephesо zur Stadthalterinn in der nachgehends von ihr benannten Stadt hinterlassen / die Marpesia aber zu Themiscyra dem Reiche vorgesetzet / ging sie mit einer erschrecklichen Seemacht nach denen Inseln wo sich die Räuber enthielten. Die Königinn führete den obristen Befehl / und hatte bey sich die Smyrna und Cyme: ihre Schwester die Mitylene aber führete eine besondere kleinere Flotte / wobey sich die Lampedo befand / die Inseln damit anzufallen und zuverheeren / in dem die Königinn der Räuber Flotte aufreiben

wurde. Weil die Erzählung dieſes Krieges zu unſern Vorhaben nicht gehöret/wil ich nur kürzlich melden/ daß die Pontiſchen Meerräuber/ ungeachtet ſie heimlichen und groſſen Beyſtand von denen Aſiatiſchen Prinzen bekommen/ in verſchiedenen Seeſchlachten erleget/vertilget/aus ihren Inſeln gejaget/ und ſolche von denen Amazonen eingenommen worden.

85. Es wurde aber dieſer Krieg doch nicht ohne Gefahr und Bluth geendiget/weil wir mit einem verzweifelten Feind kriegeten/ in dem nicht allein die Königinn und Cyme/als dieſe die erſte aus einer groſſen Gefahr errettete/ verwundet/ ſondern auch Smyrna faſt gefangen geworden wäre/ weil der Räuber Anſchläge inſonderheit auf ſie gerichtet waren. Ja was der Myrina das ſchmerzlichſte/ ſo wurde die Prinzeſſinn Mitylene in einem unverſehenen Uberfall in Leſbus erſchlagen. Sie hatte dieſe Schweſter inſonderheit/ ſo wol ihrer Tapferkeit als groſſen Verſtandes wegen ſehr geliebet/ ihr auch daher zum öftern in ihrer Abweſenheit das Reich vertrauet/ wobey denn gleichfals dieſes etwas ungemeines war/daß ſie in ſteter Jungfrauſchaft und Keuſchheit ihr Leben zugebracht/ und ſich niemals nach Art der Amazonen vermählen wollen. Die Königinn bauete ihr zum ſteten Andenken eine Stadt an den Ort/ wo ſie erſchlagen/ welche ſie nach ihr Mitylene nannte/ worinnen ſie auch eine ſtarke Beſazung und

Schifs

Schifs-Flotte zur Versicherung so wol dieser/ als der übrigen Inseln hielte.

86. Wir waren kaum nach Endigung dieses Krieges wieder in Amazonien ankommen/ als die Moeotische Mannschaft unter des Prinzen Alaunus Anführung anlangete. Damals sahen wir zuerst die Art der Amazonischen Vermählungen/ indem etliche schon ihre Weiber daselbst funden/ etliche welche noch niemals daselbst gewesen/ sich erstlich mit denen jungen und mannbar gewordenen Amazoninnen nach Anordnung der Königinn paareten. Alaun allein hatte sich keine erwählet/ wiewol man nicht zweifelte/ es würde ihm eine von denen Prinzessinnen zu Theil werden. Smyrna wolte damahls meinem Prinzen ein Zeichen ihrer Liebe zuerkennen geben/ daher sie denn das Amt einer Oberpriesterinn der Artemisia in der nach ihr benahmten Stadt gänzlich aufgab/ und der Ephesoi/ welche daselbst das Regiment führete/ überließ. Sie ließ auch geschehen/ daß der Name dieser Stadt geendert/ und nach ihrer Regentinn und neuen Ober-Priesterinn der Ephesa-Stadt/ endlich gar Ephesus genennet ward.

87. Weil aber das gemeine Volk das Absehen dieser Ubergebung nicht wuste/ glaubete man/ es geschehe allein darum/ damit sie sich mit dem Prinzen Alaun vermählen möchte/ welches ihr sonsten als der Diana Priesterinn nicht angestanden noch vergönnet gewesen. Es ist zu-

verwundern/wie bald dieſer Wahn ſich in gantz Themiſcyra und anderen Amazoniſchen Städten ausbreitete/ und redete man nicht mehr als eine Vermuthung/ ſondern als eine ſchon gantz ausgemachte Sache davon. Cyme oder Cymnas achtete ſolches anfänglich nicht/ weil ihm die Prinzeſſinn ihren Wiederwillen gegen der Amazonen flüchtige Buhlſchaften und halbe Vermählungen/ wie ſie es nannte/ genugſam zuerkennen gegeben. Jedoch weil Alaun ein wolgeſtalter Prinz/ in denen Waffen wol erfahren und tapfer war/ wiewol er viel von der Skythiſchen Rauheriſchen und flüchtigen Art an ſich hatte/ dazu die Prinzeſſinn ſich ſehr liebreich und höflich gegen ihn aufführete/ fing er an deßwegen ein wenig unruhig zu werden. So bald ich ſolches merkete/ bemühete ich mich ihm dieſe Furcht auszureden/ja es ſchiene ſchon als wenn er meinen Gründen weichen/ und ſeinen Wahn fahen laſſen wolte: Aber das Verhängniß/ſo ihn unglükklich zumachen beſchloſſen/ brachte ihn in ein Luſtwäldchen an den Thermodoon belegen/ woſelbſt er des Alaunus Diener ſich mit einem ſeiner guten Freunde vertraulich unterreden hörete. Dieſe hatten anfänglich einander ihre Glükſeeligkeit in Erlangung zweer ſchönen Amazonimen/ mit welchen ſie ſich damahls vermählet hatten/ erzählet/ und wie ſie hierauf auf den Prinzen Alaun zureden gekommen/ hatte der ander deſſen Leibdiener gefraget/ ob ſich denn der Prinz nicht auch in Beſiz einer Schönheit dieſes Landes ſezen wolle. Worauf

besagter Leibdiener/entweder nach den algemeinen Wahn / oder aus seiner eigenen Erfindung dem andern gleichsam in geheim entdekket / daß dem Alaun die Smyrna zu Theil werden würde/ welche ihm die Königinn als ihrem Vetter albereit versprochen / die Prinzessinn auch schon darein verwilliget und deßwegen der Dianä Priesterthum aufgegeben hätte.

18. Dieses bestätigte den unglükkseeligen Prinzen vollend in seinem Argwohn / absonderlich da ihm dauchte/ als wenn Smyrna dem Alaun täglich neue Gunstbezeugungen sehen liesse. Er stellete sich vor / daß ob gleich die Prinzessinn sein Belieben hätte sich auf Amazonisch zuvermählen / ihr meister Wiederwill nur daher rühre / daß sie keine andere Vermählung neben sich leyden wolle. Nun könnte sich Alaun wol erkläret haben / sich lebenslang nebst ihr keine andere Gemahlinn beyzulegen / und sie eben als wie der Pygmalion die Myrina zuhalten. Dieses bildete er sich immermehr und mehr ein / daß alle meine Vorstellungen ihm solches nicht ausreden konnten/sondern er in seiner ehmaligen Schwermuth wieder verfiel. Er hatte oftmals vor / den Moeotischen Prinzen zum Kampff zufordern / wenn er aber wieder bedachte / daß er solches nicht thun könnte / ohne der Smyrna Ehre in euserste Gefahr zusezen / stund er von diesem Vorhaben wieder ab / und ließ die Gedanken davon fahren. Die Prinzessinn bemerkte gar bald diese Schwermuth/und weil sie ihn sehr lie-

liebete / ſtellete ſie ihn einsmals deswegen zur Rede und fragete nach der Urſache. Dafern es wahr iſt / mein Prinz / ſagete ſie ſehr liebreich zu ihm / daß er mich liebet / ſo verheele er mir die Urſache dieſer Traurigkeit nicht / welche ihm ſchon gar zudeutlich aus den Augen ſcheinet / daß er dieſelbe mir vergeblich verläugnen würde.

89. Ich vermeyne / antwortete der Prinz / ſo billige Urſachen meiner Traurigkeit zuhaben / daß mir ſelbſten wundert / wie dieſelben mich bißhero haben leben laſſen können. Zum wenigſten gegenredete die beſtürzte Prinzeſſinn / wird er mir die Urſache ſagen / damit wenn ſolche nicht zuheben / ich mit ihm ſterben möge. Ach Prinzeſſinn / ſeufzete die verkleydete Cyme / ſeit Alaun zu Themiſcyra ankommen / hat ſie nicht Urſache ſich den Todt zuwünſchen. Die Smyrna wurde auf dieſe Worte ſehr tiefſinnig / und ſchwieg eine geraume Zeit ſtill. Endlich fing ſie mit vor Zorn erröthetem Geſichte an: Ich weiß was er mit dem Alaun ſagen wil. Ha! Verräther / habe ich dieſen unbilligen Verdacht um ihn verdienet? Sie ging hierauf ganz entrüſtet hinweg / und wie der Prinz ihr folgen und ſeinen Argwohn rechtfertigen wolte / geboth ſie ihm ſtündlich aus Themiſcyren zuweichen / und ihr nimmer wieder vor Augen zukommen. Wie hart dieſer Befehl gleich war / ſo gar daß wenig fehlete / es hätte ihn derſelbe als ein Donnerſchlag danieder geworffen / beſchloß er doch demſelben nachzukommen. Er ritte ganz allein aus The-

miſcyra hinweg / weil ich eben einer gewiſſen Verrichtung wegen nach Amaſtris verſchikket war.

90. Smyrna hatte bißhero von dem algemeinen Wahn der Leute / welches ſie dem Alaun zur Gemahlinn beſtimmete / noch nichts gehöret / indem es ihr niemand vorbringen dürffen: Daher ſie denn meynete / Cyme hätte ſolchen erfunden / oder denſelben aus ihrer unſchüldigen Freundligkeit gegen den Prinzen ihren Vetter geſchloſſen. Wie ſie aber wieder in ihr Zimmer kam / beſuchten ſie die Marpeſia und Lampedo / und weil ſie dieſes eben damahls auch zuerſt gehöret hatten / zeigeten ſie ihr ſolches mit ungemeiner Verwunderung an. Smyrna / welche ohnedem nicht im Laun / wurde hiedurch noch mehr entrüſtet. Sie ſagte zu ihren Schweſtern / ob ſie etwan Verlangen trügen ſie zubeleydigen / weil ſie von einer Sache redeten / welche ſie jederzeit gehaſſet / indem ſie in der Mitylene Fuſtapffen zutreten beſchloſſen hätte. Wir gläuben zwar ſolches nicht / antwortete Marpeſia / aber es iſt dennoch ein algemeiner Wahn über deſſen Urſprung wir uns verwundern. Smyrna konnte ſolches nicht gläuben / biß ihre beyde Schweſtern ſich deßwegen zum Beweiß auf den folgenden Tag erboten. Wie derſelbe angebrochen / ritten die drey Schweſtern auf den Rennplaz vor Themiſcyren / woſelbſt Alaun und die Moeotier ſich mit denen Amazonen übeten. Sie hatten ſich ſowol verkleydet / und ihre Angeſichter verſtellet / daß man ſie unmüglich kennen konnte.

91. Sie mengeten ſich unter den Hauffen der Amazonen / welchen Lampedo Anlaß von dieſer Sache zureden gab / und ſich ſtellete / als zweifele ſie daran / aber der ganze Hauffe bekräftigte es mit vielen Verſicherungen / und waren etliche gar ſo verwegen / daß ſie den Tag beſtimmeten / an welchem das Beylager vollenzogen werden ſollte. Sie ſageten/die Prinzeſſinn hätte deswegen der Epheſo der Diana Prieſterſchaft übergeben / damit ſie deswegen keine Verhinderung hätte/ und hätte auch die Königinn die Sache völlig beſchloſſen. Smyrna ergrimmete in ſich ſelbſt über dieſes Vorgeben / und wiewol ſie meynete / Cyme hätte ſolche Verſicherung ihrer Treue gehabt / daß ſie ſich den gemeinen Wahn zu ſolchem Argwohn nicht hätte verleyten laſſen ſollen / finge ſie doch an / dieſelbe etwaß zuentſchuldigen / und ihre übereilete Verbannung zu bereuen.

92. Indem ſie ſich nun hierauf voller Unmuths von dem Rennplaz mit denen übrigen beyden Prinzeſſinnen wieder nach Themiſcyra begeben wolte / kam ein Gerüchte / die Cyme wäre erſchlagen / und hätte man ihren todten Leib an dem Ufer des Meers liegen ſehen. Es iſt mir unmüglich zubeſchreiben/in waß vor Angſt Smyrna auf dieſe Zeitung gerieth. Sie wurde ganz ohnmächtig / und wäre von ihrem Pferde geſtürzet / wenn nicht Harpeſia ſie aufgehalten hätte. Wie ſie wieder zu ſich ſich ſelbſt kommen / führete ſie die erbärmligſten Klagen. Sie vergaß aller ihrer Verſtellung und ſchalt ſich ſelbſt vor eine

Mörderinn ihrer liebſten Cyme. Sie rennete als eine Unſinnige dem Meere zu / und weil die Amazonen ſowol als die Mocotier ſie nunmehro erkannt hatten / Cyme auch von denen erſten ſehr war geliebet worden / folgete ihr jedermann / auch ſelbſt Alaun nach. Indem ſie nun ganz ohne Ordnung und ſicher alſo fortgehen / werden ſie von dem Adraſtus unverſehens überfallen und umringet / welcher ſie / weil niemand zu denen Waffen vor Beſtürzung zugreiffen geſchickt / auſſer wenigen / welche mit der Flucht entkamen / worunter auch Marpeſia und Lampedo geweſen / miteinander gefangen / nach ſeinen Schiffen führete / ohne daß ihm die Königinn ſolches hatte verwehren können.

93. Indeſſen war ich von Amaſtris wiederkommen / und wurde gleich anfänglich mit der kläglichen Zeitung / ſowol meines Prinzen Todes als der Prinzeſſinn Gefangenſchaft bewillkommet. Ich hätte verzweiffeln müſſen / wenn ich nicht einen Befehl von der Cyme vorgefunden / ihr nach Lesbus zufolgen / da ſie zu Mitylene meiner erwarten wolte. Ob ich nun gleich höretе / daß man die Cyme an den Strand des Meeres todt gefunden / bekam ich doch / ich weiß nicht waß vor eine Hoffnung / man würde ſich in ihrer Perſon geirret haben / abſonderlich als mir die vermeyntliche Cyme als ein Weibesbild beſchrieben wurde / ich auch / nachdem ich ihren Körper geſehen / ſolches ſelbſt alſo befand. Und ob ich gleich nicht begreiffen konnte / wie dieſe Amazo-

mazonimn der Cyme Kleyder möchte bekommen haben / worinnen man sie gefunden / und die man mir samt den Waffen vorlegete / beschloß ich doch nach Mitylene zugehen. Ich wurde unbeschreiblich erfreuet / wie ich hieselbst meinen Prinzen gesund und in gutem Stande antraff / welcher noch von dem waß bey Themiscyra vorgangen nichts wuste. Gleich wie er aber über die Zeitung von der Smyrna Gefangenschaft sehr bestürzt und bekümmert ward / also erzählte er mir / daß wie er jenesmals der Prinzessinn Befehl zu Folge sich von Themiscyra nach dem Meer begeben / und an dem Ufer desselben ein Schiff anzutreffen auf und nieder geritten / ihm die Leukothoe aufgestossen.

94. Diese Amazonimn war vorhin in grossem Ansehen bey der Myrina gewesen / seit aber Cyme sich zu Themiscyra aufgehalten / und die Königinn den grösten Theil ihrer Gunst auf dieselbe gewendet / war sie nicht mehr in solcher Betrachtung als vorhin kommen. Dieses schmerzete sie unbeschreiblich / und bekam sie gegen der Cyme deswegen einen unversöhnlichen Haß / daß sie ihr den Todt schwur / sobald sich eine Gelegenheit zeigen würde / ihr eines zuversezen. Sie war von ganz ungemeiner Tapfferkeit / und hatte auch daher sich der Königinn Gunst erworben / und wiewol sie ihren Kräften gar viel trauete / unterstund sie sich doch nicht / die Cyme öffentlich zu Themiscyra anzufallen. Indem aber dieselbe nach ihrer Verbannung vorerwehnter Massen

an

an dem Meersgeſtade auf und nieder ritte / ſtieß iht die Leukothoe / welche ihre einzelne Abreyſe erfahrend / ihr gefolget war / auf / und forderte ſie mit grimmigen Worten zum Kampff aus. Cyme vermeynete ſie würde ſich an ihrer Perſon irren / weil ſie ſich nicht erinnerte / ſie jemals beleydiget zuhaben / aber Leukothoe wolte von keiner Entſchuldigung hören / ſondern nöhtigte die Cyme zu den Waffen zugreiffen und ſich zu beſchützen. Dieſes geſchah nun mit groſſem Schaden der Leukothoe. Denn damit ich mich in Beſchreibung dieſes Kampffes nicht aufhalte / will ich nur kürzlich ſagen / daß nach einem grimmigen Streit / worinnen Cyme einige leichte Wunden bekommen / Leukothoe ihre Rachbegierde ſamt dem Leben verlohr. Weil ſie aber mit beſſern Waffen als Cyme verſehen / dazu ihr Oberkleyd nicht ſo übel als dieſer ihres zugerichtet war / vertauſchete ſie ſolches mit ihren eigenen / und nachdem ſie die ihrigen hinterlaſſen / ließ ſie die Leukothoe in ihrem Blute ohne Leben liegen.

95. Sie fand endlich ein Schiff / ſo nach Rhodus gehen wolte / worinne ſie ſich ſezte und von dieſer Inſel ferner nach Lesbus überging / woſelbſt ſie meine Ankunft zu Mitylene erwarten wolte. Wie ſie nun alſo der Smyrna Gefahr und daß ſie zugleich mit dem Alaun gefangen genommen / erfahren / machte zwar dieſes letztere / daß ſich ihre Eyerſucht vermehrete / weil die Geſelſchaft des Skytiſchen Prinzen ſie als ein Zeichen ihrer beyderſeits Liebe auslegete: Sie konnte aber

doch

doch nicht zugeben / daß wie übel auch Smyrna ihrer Meynung nach mit ihr verfahren / solche eine Gefangene / ja gar in Lebens-Gefahr seyn sollte. – Sie brachte fast alle Amazonen in Lesbus in die Waffen / welche ihr so wol in dieser als denen andern umherliegenden Insulen / aus Liebe und Verlangen ihre Prinzessinn zuerlösen / häuffig zulieffen. Nachdem wir damit diejenigen Schiffe / welche sich zu Mitylene befanden / besezet / und durch ausgeschikkte Kundschaffer erfahren / daß die Adrasteische Königinn ein Fest auf dem Berg Adrastus mit ihrem Frauenzimmer feyren würde / machten wir einen Anschlag auf dieselben. Wir hatten uns lange vergeblich besonnen / die Prinzessinn und übrige Amazonen zubefreyen / es schiene aber dieses Vorhaben bey aller Gefahr so unmüglich zuseyn / daß wir davon abstehen / und an stat dessen die Gelegenheit / uns der Königinn nebst ihrem Frauenzimer zubemächtigen / ergreifen musten / weil Cyme davor hielte / daß wenn dieselbe in unserer Gewalt / es uns nicht schwer fallen würde / die Smyrna durch eine Auswechselung wieder in Freyheit zusezen. Ob nun gleich dieser unser Anschlag einen guten Anfang hatte / indem wir nicht allein die Leibwache der Königinn schlugen und den Pelops gefangen nahmen / sondern uns auch gar der Königinn / Prinzessinnen / und übrigen Frauenzimmers bemächtigten / so verkehrete doch die Ankunft des Ilus und Assaracks unser ganzes Glükk. Cyme wolte verzweifeln / daß ihr gutes Vornehmen die Smyrna zubefreyen so übel

bei

bei gelingen sollte/ daher sie ganz verzweiffelt und wie eine reissende Leuinn vor ihre Jungen fochte: Aber alle ihre Tapfferkeit konnte nicht verhindern/ daß die Gefangene nicht befreyet / und Cyme selbst nebst denen noch übrigen/worunter ich gleichfals gewesen/an deren stat nicht gefangen worden.

96. Wie nun die alhie anwesende Freygelassene Amazonen erfahren/ waß ihren Mitschwestern begegnet/ hatten sie grosses Verlangen dieselben zusehen und zukennen. Smyrna welche diejenige ist/ die ehmals dem Bitten des großmütigen Ilus beygetreten / um die Eurydice zu vermögen / die hundert von demselben gewonnene Gefangene/ worunter sie damahls mit war/ von ihm zum Geschenke anzunehmen/ hatte sich/ wie mir Thiba heute erzählet / durch ihre einnehmende Freymütigkeit bey der Prinzessinn insonderbahre Gunst gebracht/ und durch dieselbe die Gnade die Cyme und deren Mitgefangene zubesuchen/ erlanget. Wie sie nun ihren Prinzen/ welchen sie noch immer als todt betrauret/ so ohnverhofft in der Cyme Person und lebendig wieder gefunden / ist sie theils vor Freude theils vor Entsezen in demjenigen Stand gesezet worden / als sie damals / Gnädigster Printz/ selbsten gesehen/ und hat aller Verdacht welchen Cyme auf die Smyrna gesezet/nicht verhindern können/ daß sie nicht den Vorsaz gefasset/ ungeachtet ihrer Wunden / der Prinzessinn in ihrer Schwachheit beyzustehen/ und fast aller nötigen Vorsorge vor sich selbst zuvergessen.

97.

97. Solchergestalt beschloß der in die Elæa verkleydete Persander seine Erzehlung / und der Trojanische Printz / welcher daher in grosse Verwunderung gerieth / bezeugete ihm deßwegen keine geringe Verpflichtung. Indessen erkannte die Amazonische Prinzessinn aus dieser von ihrem Prinzen übernommenen Gefahr aufs neue die Grösse seiner Liebe / und weil sie ihn albereit deßwegen des Alanns gehegeten Verdachts entschuldiget hatte / wurde ihre Gewogenheit gegen ihn daher um ein grosses vermehret. So bald der Cyme Wunden eine bessere Hofnung der Genesung gaben / besuchete sie ihn durch Vorschub des Ilus und der Eurydice aufs neue wieder. Ihre Unterredung war die allerbeweglichst- und verliebteste / und damit Smyrna der Cyme allen ferneren Argwohn benehmen möchte / betheurete sie gleich anfänglich / daß sie nochmals beständig bey ihrem Vorsaz bliebe / nimmermehr sich auf Amazonische Weyse zuvermählen oder jemand also zulieben. Sie wiederholete hierauf alle diejenigen Versicherungen / so sie der Cyme jemals ihrer Liebe wegen gegeben auf eine sehr liebreiche Art / und bereuete ihre übereilete Verbannung sehr. Cyme welche nunmehro gleichfals sahe / daß nicht allein ihr Eyversucht ohne Grund / sondern sie sich auch dadurch schwerlich gegen ihrer geliebten Prinzessinn verbrochen / bath mit so demüthiger Erklärung um Verzeihung / daß diese beyde Verliebten / durch solchen angenehmen Liebes-Streit / indem sich immer die eine schuldiger als die andere gab / eine

ganz

ganz neue und vollkommene Vergnügung in ihrer Liebe durch diese Versöhnung empfunden.

98. Indessen nam der Eurydice und Hieronimens Hochachtung gegen die beyden edlen Trojaner / denn unter diesen Namen hielten sich Julus und Assarach damals noch verdekkt / immer mehr und mehr zu. Sie gaben durch verschiedene Zeichen solches denenselben zuerkennen / also daß dieses / weder dem Pelops / welcher schon mit dem Julus eyverte / noch der Königinn verborgen seyn konnte. Dieser Prinz würde daher unbeschreiblich erbosst / und wiewol die Königinn ihrer Errettung wegen denen Trojanischen Prinzen sehr verbunden war / wolte sie doch keinesweges zugeben / daß die Hoffnung des Adrastei-schen Reiches ihres Bruders Erben aus denen Händen gehen sollte. Weil sie eine verschmizte Prinzessinn war / konnte sie leicht schliessen / Julus müste kein blosser Trojanischer Ritter / sondern weit höherein Standes seyn / weil solches die Vermuthungen immer deutlicher erklareten. Nichts destoweniger nam sie von dem vermeyntlichen niedrigen Stande des Julus Anlaß deswegen mit der Eurydice zureden. Sie sagete ihr gleichsam zur Warnung / daß Julus ein Absehen auf sie hätte / und weil des Standes Unterscheid keine ihnen anständige Verbindung zuließ / obwol derselbe sonsten Verdienste genug hätte / solte sie sich ja hüten / ihm einige Hoffnung zumachen / weil der König solches nimmer verstatten würde. Sie nam hiebey Gelegenheit von des Pelops

Geſchikligkeiten zureden / welche ſie ſehr erhub / und ob er wol bißhero nicht ſo glüklich als Jlus geweſen / hätte er doch über das Band der nahen Freundſchaft / einen ſo groſſen Vorzug des Geſchlechts wegen / daß er deswegen billig weit vor jenem in Betrachtung zuziehen.

99. Eurydice / welche bißhero ſelbſten noch nicht gläubete / daß Jlus ein ſolches Abſehen auf ſie hätte / wie ihr die Königinn geſaget / muſte alſo von einer dritten und wiedrigen Perſon eine Erklärung ſeiner Liebe anhören. Sie erröthete deswegen nicht wenig; nachdem ſie aber Zeit hatte / währender Unterredung der Königinn ſich wieder zuerholen / ſagte ſie: Sie gläube nicht / daß Jlus ſolche Gedanken auf ſie hätte / daferne es aber wäre / wolte ſie ſchon ihre Schuldigkeit deswegen zubeobachten wiſſen. Jndem ſie nun von der Königinn hinweg ging / begegnete ihr die Hieronyme / und weil ihre Beſtürzung ihr an den Augen zuleſen / frug die Simoentiſche Prinzeſſinn nach deren Urſache. Gleich wie nun dieſe Prinzeſſinnen ſehr vertraute Freundinnen waren / alſo bath die Eurydice dieſe mit ihr an dem Ufer des Fluſſes Eſapus zuſpazieren. Sie fuhren gleich / von ihren freygelaſſenen Nocotiern begleitet / welche ihre Dankbarkeit zuerweyſen / die Eurydice gemeiniglich auf ihren Spaziergängen zubegleiten pflegten / nach beſagtem Ort. Weil das Ufer dieſes Fluſſes mit vielen ſchattichten Bäumen beſezet war / welche in gerader Linie gepflanzet / einen ſehr an-

mutigen Spaziergang machten / verlieſſen ſie ihre Wagen und gingen zu Fuſſe an dem Eſcapus auf und nieder.

100. Eurydice erzählete hierauf alles / waß ſie von der Königinn gehöret / und nachdem ſie ſolches geendiget: Waß ſeyd ihr denn / liebſte Schweſter / frug die Prinzeſſinn von Simois / hierauf zuthun entſchloſſen? Ich kan euch ſolches nicht ſagen / antwortete Eurydice / ſo lange ich nicht beſſer von des Athamas (ſo nannte ſich Ilus damals) Neygung gegen mir unterrichtet bin. Zum wenigſten / erwiederte Hieronyme / könnet ihr glauben / daß er euch lieben müſſe / weil ſein Leyden ihm ſo ſehr aus den Augen ſiehet / überdem auch die Schenkung der hundert Gefangenen nebſt der Gefahrſezung ſeines Lebens bey der Cyme Uberfall / ſolche Vermuthungen geben / daß ihr nicht ferner daran zweiffeln könnet. Alles waß ihr mir von dem Athamas saget / gegenredete die Adraſteiſche Prinzeſſinn / kan ich euch auch von dem Ilioneus ſeinem Bruder (dieſes war des Aſſarachs angenommener Name) erweyſen. Denn endlich / er hat euch kaum erſehen / da er durch vielfältige Veränderung der Farben zuerkennen giebet die Unruhe / die ihr in ſeinem Herzen angerichtet. Die Beſchenkung / ſo er euch am andern Tage der Ritterſpiele gethan / ſeine Sorgfalt / welche er ſonderlich vor euch bey dem Uberfall der Cyme erwieſen / alle die kleinen Dienſte und artige Bemühungen / womit er ſich bey euch beliebt zumachen ſuchet / ent-

dekken das Anliegen seines Herzens so deutlich/ daß man wol sehr einfältig seyn müste / wenn man an seiner Liebe gegen euch zweiffeln wolte.

101. Wenn ich nicht wüste / antwortete die **Hieronneme** mit einem schalkhaften Lächeln / daß **Athamas** bey euch albereit in besonderer Hochachtung / würde ich muthmassen müssen / ihr hättet ein sonderliches Absehen auf den **Ilioneus** / so genau habet ihr dessen Verhaltung bißher beobachtet. Seyd deswegen unbekümmert / versezte **Eurydice** / ich wil euch den Vortheil über den **Ilioneus** nicht streiten / weil ich wol weiß / daß ihr mir ohne Eyversucht keine Ansprach an denselben gönnen würdet. Aber / meine Schwester / fuhr sie fort / damit wir ernstlich von dieser Sache reden mögen / so saget mir / waß ich mich wegen des **Pelops** zuentschliessen habe / dessen Glükk die Königinnn so eyverig befordert zuseyn wünschet. Untersuchet deswegen euer Herz / gegenredete **Hieronneme** / ob solches geschikkt sey den **Pelops** dem **Athamas** vorzuziehen. Ohne euch des **Athamas** wegen zuantworten / verfolgete **Eurydice** / muß ich euch sagen / daß ich einen unüberwindlichen Wiederwillen gegen den **Phrygischen** Prinzen hege. Sein Stolz / welchen er in allen seinen Handlungen spüren lässet / seine verächtliche Art / wodurch er alles gegen sich vor nichts hält / und ein gewisses Kennzeichen woran ich merke / daß er nicht aufrichtig / machen mir seine übrige gute Eygenschaften ganz verdrießlich / und würde mir seine Person gar unerträg-

träglich seyn / wenn der Königinn Gewogenheit und der Wolstand unserer nahen Bluthfreundschaft wegen / mich nicht nötigten ihn um mich zuleyden.

102. Indem die Prinzessinn von **Simois** ihr hierauf antworten wolte / sahen sie den **Ilus** und **Assarach** ihnen von ferne entgegen kommen. Sie konnten ihnen den Wolstand zuverletzen nicht ausweichen / und wolte auch solches die Neygung / welche sie albereit gegen diese beyde Prinzen der Betrachtung ihres Standes wegen ungeachtet / spüreten / nicht zugeben. Die Prinzen / welche ohngefehr an diesen Ort kamen / und sich gleichfals von ihrer Liebe unterredeten / wurden nicht weniger als die Prinzessinnen verwirret. Sie gingen ihnen zitternd entgegen / und nachdem sie dieselben ehrerbietigst gegrüsset: 'Die Einsamkeit / fing **Hieronneme** an / die eines freymüthigeren Geistes war / worinnen wir den **Athamas** und **Ilioneus** alhie finden / solte uns schier glauben machen / daß sie an des **Adraſtus** Hofe nicht vergnüget wären. Denn endlich / fuhre sie fort / ohne denen Prinzen Zeit zugönnen / ihr zuantworten / ob gleich die Antreffung an diesem Ort keinen algemeinen Schluß des Misvergnügens giebet / weil man solches auch sonsten von uns muthmassen müchte / so findet doch diese Meynung von solchen Leuten als **Athamas** und **Ilioneus** synd / deren feuriger und artiger Geist alhier nichts zuschaffen findet / so guten Grund / daß man daran fast nicht zweifeln darf. Wir empfangen alhie so grosse Gna-

de / antwortete Assarach / daß wir ohne ein groſſes Laſter zubegehen / nicht mißvergnügt seyn können. Ja / sezte Ilus schwermütig hinzu / wie ist es müglich / daß wir alhie nichts zuthun finden / da uns die schönsten Prinzessinnen von der Welt aufstossen / deren Volkommenheiten denen Herzen der grösten Monarchen genugsam zuschaffen geben.

103. Gleich wie wir nicht verlangen / fing Eurydice sehr holdseelig an / iemandes Herz zuverunruhigen / und wol zufrieden seyn / daß auch die ganze Welt vor uns Frieden habe / also würde uns insonderheit nicht geringen Verdruß verursachen / wenn wir dem Athamas und Ilioneus / denen wir vor die Erhaltung unserer Ruhe so hoch verpflichtet / etwaß zu Störung ihrer Ruhe zuschaffen geben sollten. Es ist diese Art der Bemühung so anmutig / verfolgete Assarach / daß unser Glükk die höchste Stuffe der Volkommenheit erreichen würde / wenn uns solche wiederfahren sollte. Aber gnädigste Prinzessinnen / sezete er seufftzend hinzu / unsere Niedrigkeit lässet uns ein solches Glükk zu ihrer Vergnügung nicht hoffen. Denn ob wir gleich so verwegen seyn sollten / uns so himmlischer Prinzessinnen wegen etwaß zuthun zumachen / würden wir doch in dieser Bemühung bald den Todt finden / weil wir uns eine Sache aufgeladen / unter deren Schwere und Wichtigkeit wir aus Mangel der Verdienste und Kräfte erliegen müssten. Man muß nicht so schlechte Gedanken von seinen Kräften und Verdiensten haben / fing Hie-

kommene lächelnd an / wenn man albereit so grosse Dinge ausgerichtet hat. Und, damit ich in diesem Stükke aufrichtig sey / muß ich dem Assarach versichern / daß wie sie uns alhie begegnet / ich mit der Eurydice mich ihrentwegen unterredet und beklaget habe / daß wir noch so gar keine Mittel finden können / einen Theil unserer Verpflichtung zubezahlen / womit wir ihnen verbunden synd.

104. O Himmel / rief der erfreuete Ilus / ist es müglich / daß wir in so gutem Andenken bey ihnen stehen / und doch nicht genug vor so schlechte Dienste bezahlet seyn sollen? Wir würden unsere Dankbarkeit sehr schlecht erweysen / sagte Eurydice / wenn wir bey einem so schlechten Andenken es allein zulassen gesinnet wären / und ob wir gleich noch keine Gelegenheit haben unsere Pflicht abzulegen / werden wir doch nicht immer so unglükklich seyn dürfen. Nein / himlische Eurydice / verfolgete Ilus / wir wären unglükklich / wenn wir nicht vor eine so gütige Erklärung unser Leben zulassen geschikkt wären. Wenn wir die würdigsten Prinzen von der Welt wären / und mit der ehrerbietigsten Liebe die volkommeste Prinzessinnen der Welt liebeten / würden wir billiger Weyse kein grösser Glükk fodern können. Die Verdienste des Athamas / fuhr Eurydice fort / machen ihn des Glükks eines grossen Prinzens würdig / und daferne er nicht ein solcher ist / verdienet er doch ein solcher zu seyn.

105. Indem sich Ilus schikkete hierauf zu ankworten/ hörete er von ferne ein grosses Geschrey/ und wie er sich darnach umsahe/ wurde er gewahr/ daß einer von denen Freygelassenen Meeotiern die Hieronimene angefasset/ solche hinweg zuführen/ indem Assarach solche Gewalt mit seinem Schwerdt zubintertreiben trachtete. Die Prinzen hatten/ indem sie sich miteinander unterredet/ so füglich die Sachen angestellet/ daß sie sich unvermerkt auf verschiedene Wege voneinander gesondert/ um sich desto füglicher mit ihren Prinzessinnen zuunterreden. Unter denen Skytischen Junglingen war der Prinz Alaun selbst gefangen worden; Gleichwie nun derselbe eben so wenig als die Smyrna erkannt war/ also war er mit unter dieselben/ welche zum Preyß des Ritterspieles verordnet/ nachgehends aber durch der Eurydice Gütigkeit in Freyheit gesetzet worden. Indem er nun nebst denen andern nach Art der Freygelassenen der Prinzessinn als seiner Gebieterinn bey denen Feyerligkeiten/ oder Spazierfarten folgete und Ehrenwegen begleitete/ bekam er Gelegenheit die Hieronmene zusehen. Die Schönheit dieser anmutigen Prinzessinn überfiel ihn so schleunig/ daß er sich ehe verliebt spürete/ als er solches gläubete.

106. Er erkannte wol/ daß es alhie nicht Zeit wäre seinen Stand und Liebe zu entdekken/ und weil Hieronmene eine Erbinn ihres väterlichen Reiches/ daß sich dieselbe nicht erklären würde/ ihm nach Skythien zufolgen. Also gerieth er

sei-

seiner Natur Art nach auf eine gewaltsame Entführung / dafür haltende / wenn er sich solchergestalt der Prinzessinn bemächtiget / würde sie sich nicht ferner wegern seine Gemahlinn zuwerden / insonderheit da bey denen Skytischen Völkern dergleichen Entführung der Menschen auch so gar der Prinzessinnen nichts ungewöhnliches war. Weil er nun nebst seinen Gesellen Freyheit hatte zugehen wohin er wollte / fiel es ihm nicht schwer ein Schiff zu seinen Diensten am Meeresstrande zubestellen / welches ihn auf den Nothfall mit seinen Raub einnehmen könnte. Solchergestalt fehlete nur noch eine bequehme Gelegenheit die Prinzessinn glükklich davon zubringen. Er hatte schon lange vergeblich darauf gelauret / indessen aber die übrigen Maeotier grösten Theils mit Schwerdtern / so sie unter ihren langen Rökken verborgen trugen / versehen. Wie er nun bey diesem Spaziergang sahe / daß die Prinzessinnen allein / machet er so fort einen Anschlag auf die Hieronimene. Die Ankunft des Ilus und Assaraches verwirrete ihn zwar ein wenig wieder in seinem Vorhaben: Weil er aber sahe / daß ihrer nur zween waren / weilen sie ihre Leute zurükke gelassen / beschloß er dennoch solches ins Werk zusezen. Als er nun sahe / daß die Prinzessinnen nebst ihren Begleitern sich voneinander trenneten / und verschiedene Spaziergänge erwähleten / dachte er Zeit zu seyn / seinen Anschlag auszuführen. Er war der Prinzessinn von Simois nebst einen Theil seiner Leute gefolget / und wie sich dieselbe schon ziemlich

weit von der Eurydice entfernet / ließ er dieselbe schleunig von seinen Leuten auf das gegebene Zeichen anfallen / indem er sich nebst andern dem Assarach zu wiedersezen Willens war. Hieronyme erregete ein grosses Geschrey / wie sie Gewalt verspüret / und Assarach hatte nicht so bald sein Schwerdt zu ihrer Beschüzung entblösset / als Alaun sich nebst seinen Leuten ihm entgegen sezete.

107. Dieses war nun das Geschrey und Getümmel / welches Ilus damals sahe und hörete. Er bath die Eurydice sich in Sicherheit zu begeben / und ging alsobald mit entblösstem Seebel auf die Skythen los. Er hatte aber die Eurydice kaum verlassen / als sich ihm die übrigen Mocotier / welche Alaun bey der Adrastie schon Prinzessinn hinterlassen / entgegen sezeten und ihn sich mit dem Assarach zuvereinigen zuverhindern trachteten. Es war ein gar ungleicher Kampf / indem ein jeder von denen Prinzen fünf und zwanzig Feinde zubestehen hatte. Nichts desto weniger schlugen sie wie ergrimmete Leuen um sich / und verhielte sich Assarach damals so tapfer / daß denen Mocotiern unmüglich fiel die Hieronyme fortzubringen. Er hatte schon einige von denselben erleget / andere aber / welche sie angefasst / schwerlich verwundet / und hielte er sich mit solcher Vorsichtigkeit an die Prinzessinn / daß sich ihr keiner nahen durfte. Alaun zwar / welcher sehr tapfer war / machte ihm viel zuschaffen: Er konnte ihn aber dennoch nicht verhindern / daß er sich nicht zuweilen

len von ihm loß gemacht / und denen welche sich der Prinzessinn bemächtigen wolten eines versezet hätte / wiewol er auch dabey schwerlich verwundet ward. Ilus hatte sich indessen durchgeschlagen / und bekam nunmehro Gelegenheit sich mit seinem Bruder zuvereinigen / eben als wir durch das Gereusch der Waffen herbeygezogen / ihnen zu Hülfe kamen. Ob nun gleich unser zusammen mit denen Prinzen sechse waren / weil ein jeder zween von seinen Leuten mitgenommen / und wir dem Alaun und seinen Mocotiern viel zuschaffen gaben / fochten dieselben doch so verzweifelt / daß nachdem drey von denen Dienern erschlagen / und ich nebst denen Prinzen nur noch allein übrig waren / wir / ungeacht Ilus und Assarach fast übermenschliche Thaten verrichteten / nunmehro an der Erhaltung unsers Lebens verzweifelten.

108. Wie wir nun solchergestalt unser Leben teuer zuverkaufen strutten / und Assarach seiner Wunden wegen nicht mehr verhindern konnte / daß die Mocotier die Hieronimene nicht davon geführet hätten / sahen wir den Adrastus selbst mit einem starken Entsaz ankommen / dieses gab uns wieder einen Muth / insonderheit als wir sahen / daß die Mocotier es nunmehr ganz verlohren gaben / und sich mehr auf die Schnelligkeit ihrer Füsse / als Tapferkeit ihrer Schwerdter verliessen. Adrastus hatte sich der Hieronimene schon wieder bemächtiget / und liß die Mocotier seinen Grimm rechtschaffen fühle /

len/ doch konnte er nicht verhindern / daß Alann sich nicht mit etlichen seiner Leute durchgeschlägen / sein Schiff erreichet und davon gefahren wäre. Wie also der Sieg erstritten / kehrete sich der König wieder nach denen Prinzen zurükk / welche aus Schwachheit ihrer Wunden wegen/ die Feinde nicht hatten mit verfolgen können. Er fand dieselben in sehr schlechtem Zustande/ weil sie unter der Hand der aus Adraſtea herbey geruffenen Aerzte ganz ohnmächtig geworden/ und ohne einzige Anzeige des Lebens lagen. Hieronimus führete deßwegen sehr erbärmliche Klagen / und Eurydice welche sich wieder nach ihren Wagen begeben/ und einige von ihren Leuten nach Adraſtea gesandt/ dem König die obhandene Gefahr anzuzeigen/ welcher auch auf diese Zeitung / so gleich mit seinen Leuten selbst herzugeeilet / nunmehro aber auch hieher gekommen war / leistete ihr darinnen aufrichtige Gesellschaft.

109. Es waren von denen Trojanern/welche die Prinzen mit sich gebracht / auch verschiedene in der Stadt geblieben/ diese kamen alle mit grosser Angst herzugelaufen / ihren Prinzen / welche das Gerücht schon vor todt außgeruffen/zum wenigsten mit ihren Thränen den lezten Dienst abzustatten. Sie vergassen aller Verstellungen: Ach unsere tapfere Prinzen / schrien sie / Ach Julus! Ach Assarach! welche klägliche Zeitung werden wir dem Tros unserm Könige nunmehro bringen müssen. Diese und dergleichen Klagen mehr / wodurch der Prinzen wahrer Name

me

me und Stand kund ward / gaben dem **Adraſtus** / und denen anweſenden Prinzeſſinnen noch mehr die Wichtigkeit dieſes inſtehenden Verluſtes zuerkennen. Die lezteren konnten ihre ſie deßwegen überfallende Schmerzen nicht mehr ertragen / ſondern fielen nebſt denen Prinzen Kraft und Sinnenloß danieder. **Adraſtus** / welcher noch neulich die Bündniß mit dem **Trojaniſchen** König verneuret / und alle Irrungen abgethan hatte / war um ſo vielmehr betrübt / je höher er die ohnedem ſo hochverbundene Prinzen hielte / nachdem er ſie vor eines ſo mächtigen Königes / und ſeines Freundes Söhne erkannte.

110. Der Zuſtand / worinnen er ſo wol dieſelben als die Prinzeſſinnen ſahe / gab ihm genugſam die Urſache zuerkennen / die ſie bißher in **Adraſtea** aufgehalten. Er / ſchäzete ihre Tugenden und Verdienſte viel zu hoch / daß er dieſelbe ſolte getadelt haben / vielmehr erfreuete er ſich / daß weil ſo wol **Ilus** als **Aſſarach** die **Trojaniſche** Krone dermahleinſt nicht erben konnten / indem ſolche auf dem Prinzen **Ganymedes** als dem älteſten kommen muſte / ſolchergeſtalt wenn **Ilus** die **Eurydice** und **Aſſarach** die **Hieronyme** liebete / die **Adraſteiſche** und **Simoenteiſche** Länder nicht unter frembde Bothmäſſigkeit gerathen würden / wie auf dem Fall da **Pelops** mit der **Eurydice** vermählet werden ſollte / zubeſorgen ſtünde. Endlich wurden die Prinzeſſinnen wieder zurechte gebracht / und **Ilus** / welcher nicht ſo ſehr als ſein Bruder verwundet / fing

auch

auch wieder an die Augen zueröfnen / gleich da **Adrastus** aus Eyver und Zorn dieses kläglichen Zufalles wegen / Befehl ertheilete / alle diejenigen **Mocotier** zuerwürgen / welche mit dem **Alaun** diese Entführung vorgehabt / und von dem König wieder waren gefangen genommen worden. Er würde gleiches Blut Urthel an die noch übrige **Mocotier** / ja an alle **Amazonen** volstrekket haben / weñ nicht das Bitten der **Eurydice** und des noch schwachen **Ilus** / welcher nunmehro völlig wieder zurecht gebracht / solches hintertrieben / und den Eyver aufgehalten hätte. Hierauf kehrete man wieder nach **Adrastea** / indem man die Prinzen auf zween Tragsesseln legete / von welchen **Assarach** noch wenige Zeichen einiges Lebens von sich gegeben.

III. Des folgenden Tages gaben die Aerzte gute Hofnung / daß **Ilus** bald genesen würde / weil seine Wunden nicht gefährlich sich anliessen / weil auch **Assarach** wieder zum Verstande gekommen / verzweifelte man auch nicht an dessen Genesung. Man hatte sie auf des **Ilus** Begehren in ein Zimmer gebracht / und erwieß der König genugsam durch öftere Besuchungen / wie hoch er diese Prinzen schäzete. Er entschuldigte sich mit vielen Worten / daß ihnen bißhero an seinem Hofe nicht die gebührende Ehre wiederfahren / und verwieß ihnen auf eine sehr gütige Art das Mißtrauen / so sie in seiner Freundschaft gesezet. **Pelops** muste sie des Wolstandes wegen auch besuchen / und wiewol er ein kaltsinniges Mitleyden ihres Zustandes wegen zuerkennen gab / sahe man doch wol / daß es nur Worte

wa-

waren / und vielmehr ſein Neyd und Haß auf die Erkäntniß ihres Standes zugenommen. Ja er vermeynete vor Unmuth zu berſten / wie er ſahe / daß die Prinzeſſinnen mit des Königes Bewilligung ſie ſo ofte beſuchten / abſonderlich da alles Anſehen der Königinn / zu welcher er abermals ſeine Zuflucht genommen / bey dem **Adraſtus** ſolches nicht hindern konnte.

112. Die Prinzeſſinnen betreffend / ſo muß ich bekennen / daß die Erkäntniß des Standes dieſer Prinzen ihre Neygung vollkommen gemacht. Sie lieſſen ihnen ſolches auf eine ſehr liebreiche Art ſehen / ohne ihrer Gewogenheit deßwegen Gewalt anzuthun / weil ſie ſahen / daß dem Könige ſolches nicht zuwieder war. Nach wenig Tagen war **Jlus** wieder in einem Stande das Bette zuverlaſſen / und **Aſſarachs** Wunden lieſſen ſich ſolchergeſtalt wol an / daß man in kurzem ein gleiches von ihm hoffete. Man konnte wol ſehen / daß die liebreiche Sorgfalt dieſer beyden ſchönen Prinzeſſinnen ſchier das meiſte zu ihrer Geneſung that / und gebraucheten ſie ſich dieſer günſtigen Gelegenheit ſowol / daß ſie verſchiedene angenehme Verſicherungen der Gegenliebe von dieſen Prinzeſſinnen bekamen. Es iſt wahr / ſagete **Aſſarach** / einſten zu der **Hieronyme** als ſich dieſelbe neben ſeinem Bette geſezet / und eben den Zuſtand ſeiner Wunden liebreich bemitleydete / **Jlus** aber die **Eurydice** ſich mit ihr deſto freyer von ſeiner Liebe zuunterhalten / an ein Fenſter gezogen / daß ich dieſe Wunden / welche ſie bemitleydet beneydete / weil ich ſie vor die Freyheit der himmliſchen

schen Hieronimene empfangen: Ja ich schwere es ihr / daß diejenige Gütigkeit / welche sie mir deswegen erwiesen / mir die Schmerzen derselben niemahls fühlen lassen. Und wiewol ich den Alaun billig darum hasse / daß er sich solcher räuberischen Gewalt wieder sie / volkommene Prinzessinn / unterfangen / kan ich ihm doch dieser Wunden wegen nicht feind seyn.

112. Dieses ist eine verwunderliche Großmuth / verfolgete die Prinzessinn / einen Feind / welcher uns gefährlich verwundet / und so viel Blut aus unsern Adern fliessen lassen / nicht zuhassen / welche man gewißlich allein bey dem Prinzen Assarach finden wird. Ich habe nach der Grösse meiner Liebe viel zuwenig Bluth vergossen / antwortete der Prinz / und wenn ich auch gar mein Leben verlohren / würde ich mich doch / woferne in denen Elysischen Feldern mir noch einige Erinnerung des Vergangenen übrig verblieben / vielmehr erfreuet haben / daß dieser Verlust der schönsten Hieronimene zustatten gekommen / und geschikket gewesen / ihr meine Liebe zu erklären. Er ist ein verzweiffelter Liebhaber / fuhr die Prinzessinn fort / wenn er allein durch seinen Todt mir seine Liebe zuerklären wünschet: Mein Prinz / wie würdig er auch sonsten meiner Gewogenheit ist / und wie sehr er sie auch verdienet hat / muß ich ihm doch sagen / daß diese seine Meynung mich beleydiget. Denn solte es wol müglich seyn können / daß ohne eine grausame Undankbarkeit zubezeugen / mir meine Freyheit

heit oder Lebenserhaltung solte zustatten kommen können / wenn solche mit dem Verlust eines Printzen / gegen dessen Verdienste mein Herz schon vorhin erweicht war / erworben wäre? Gewiß der Todt oder die Sklaverey würde mir weit erträglicher gefallen seyn / weil ich auf den lezten Fall noch Hoffnung gehabt / mich entweder durch den Todt / oder durch eine andere geneigtere Erhaltung von deinen Fesseln zubefreyen.

114. Wenn man ein Herz hat / fing der Printz wieder an / welches einer aufrichtigen und herzlichen Liebe fähig / scheuet man keine Gefahr noch den Todt / solche der geliebten Person zuerklären / und deren Mitleyden zuerlangen / weil auch die Einbildung dieses Lezteren etwaß so süsses an sich hat / daß tausend Tode solches zuerwerben mich nicht abhalten würden. O Himmel! fuhr er fort / waß ist es vor eine Glükkseeligkeit von so schönen Augen bethränet zuwerden / und die Klagen der schönen Hieronimene zuverdienen. Er höret nicht auf ungerecht zuseyn / erwiederte sie / weil ihm sich eine falsche Vergnügung zumachen / er mir die unerträglichsten Schmerzen von der Welt wünschet. Waß würde ihm doch diese Vergnügung helffen / wenn er sein Leben verlohren? Gewiß seine Liebe muß einer ganz fremden Art seyn / weil da andere die Vereinigung / er die Absonder- und Trennung / und solches auf die kläglichste Art zum Zwekk derselben seget. Ich seze dieses nicht zum Zwekk meiner Liebe / versezte Assarach / sondern sage es allein / um zubezeu-

gen / daß ein volkommener Liebhaber sich glükkseelig schäzet / auch durch seinen Todt die Hochachtung seiner Geliebten zuerwerben / wie vielmehr würde er / wenn es müglich / ihrentwegen zuunterfangen geschikkt seyn / wenn er deren Besizung zuhoffen. Endlich / meine Prinzessinn / gleich wie sie die Gütigkeit gehabt / den Zustand meiner Wunden zubemitleyden / also muß ich ihr sagen / daß dieses Meitleyden ein viel zugrosses Glükk vor mir / daß das wenige Ungemach / so ich meiner Wunden wegen empfinde / solches verdienen sollte.

115. Hieronymene schikkete sich eben hierauf zuantworten / als Smyrna mit dem verkleydeten Cinyras in das Zimmer herein tratt. Jlus hatte eine so aufrichtige Gewogenheit diesem tapferen Prinzen zugewendet / daß er dessen Gefangenschaft nicht länger ertragen koñte. Er hatte sich der Gewogenheit des Adrastus / indem er ihn bestächte / so geschikklich bedienet / daß wie er ihn um die Freyheit der tapfferen Cymebath / er ihm solche nicht allein / sondern auch alle ihre Mitgefangene dazu schenkete. Weil nun Cinyras an seinen Wunden völlig wieder genesen / kam er von der Smyrna / welche das Urthel ihrer Verbannung albereit wiederruffen / und sich sehr liebreich wieder mit ihm versöhnet hatte / begleitet / dem Jlus seine Dankbarkeit deßwegen abzustatten. Sie hatten niemand als den verkleydetem Persander und die Thiba bey sich / und weil in des Prinzen Gemach niemand damals / als die Prinzessinnen zugegen waren / weil die Aerzte sie eben

Her-

verlaſſen hatten / ſcheueten Cynie und Smyrna nicht ihren Stand und Geſchlecht öffentlich kund zugeben. Ich komme / ſagte Cinyras / der Großmuth des Prinzen Jlus / welche mich aus der Gefangenſchaft und der Gefahr gezogen / mein Leben und Bluth zu Dienſten anzubieten / weil mein Vermögen ein mehreres nicht hat / meine Dankbarkeit zuerklären. Es iſt beſſer / mein wertheſter Prinz / antwortete Jlus / ihn liebreich umarmend / daß er ſolches alles zum Dienſte der holdſeeligen Smyrna behalte / weil ich gegen die Verdienſte einer ſo vortreflichen Prinzeſſinn ſehr unerkäntlich ſeyn würde / wenn ich ein ſo wichtiges Anbieten / welches vor ſie allein gehöret / annehme.

116. Wie ſehr ich auch meiner Cynie verbunden / verſezete Smyrna / würde ich doch keine Vergnügung in deren Dienſten finden / wenn ſolche gegen einen ſo großmüthigen Wolthäter undankbar wäre / inſonderheit da ich dem Prinzen Jlus nicht weniger verpflichtet / deſſen edles Verfahren mich ſchon im Anfang ſeiner Erkäntniß erſtaunet gemacht. Wolan denn / fiel ihr Jlus lächelnd in die Rede / weil ſie ja ſo freygebig ſeyn wollen / ſo bitte ich mir hiemit die Freundſchaft des Prinzen Cinyras aus / welchem ich die Meinige ganz volkömmen gewidmet habe. Ich ſehe bey dieſer Bitte ſo viel Vortheil vor mich / erwiederte Cynie / daß ich ſolche billig vor ein neues Zeichen ſeines edlen Herzens halten muß / indem ich das meinige ſo volkömmen zugeeignet / daß nechſt der Liebe meiner holdſeeligen Smyrna

mich nichts höher vergnügen kan. Er glaube nicht/ fuhr Ilus fort/ daß ich hiemit vergnügt sey/ weil meine Freundschaft gar geizig ist/ massen ich nicht allein eben dieselbe Gewogenheit vor meinen Bruder / sondern mir auch einen Raum in dem Herzen der anmutigen Smyrna zuvergönnen bitte.

115. Ich verspreche ihm solchen/ großmütiger Ilus/ unterbrach die Smyrna / und nicht allein ihm/ sondern auch dem tapfferen Assarach/ wobey ich denn nicht allein die Prinzessinnen Eurydice und Hieronneme/ deren Schuzes und Gunst ich bißhero so kräftig genossen / daß deren Andenken ich Lebenslang erhalten werde/ mir einen Theil an der Freundschaft so treflicher Prinzen zuvergönnen/ sondern auch die ihrige mir ferner zubewahren bitte. Seit wir das Glükk gehabt/ die Verdienste der unvergleichlichen Smyrna zuerkennen / sagte Eurydice / haben dero Volkommenheiten uns ihr so sehr zueigen gemacht / daß wir ihre Gewogenheit nicht anders/ als vor ein grosses Guth erkennen können. Ja/ sezte Hieronneme hinzu / wiewol wir uns keiner Gewalt über der Prinzen Herzen anmassen/ können wir doch nicht unterlassen / ihnen zu einer so würdigen Freundinn Glükk zuwünschen. Sie hat in dem Lezten recht/ meine Prinzessinn/ verfolgete Assarach / weil die Freundschafft des Heldenmütigen Cinyras und der schönen Smyrna etwaß so beträchtliches ist / daß man solches vor ein grosses Glükk zuerkennen nicht unterlassen kan/ insonderheit da ich vor meine Person

biß-

bißhero nicht so glükklich gewesen / solche auf einigerley Weyse zuverdienen.

118. Nachdem **Smyrna** solches sehr artig beantwortet/gerieth man auf andere Gespräche. Die Prinzessinn der **Amazonen** hatte gleich vernommen / daß die Königinn ihre Mutter grosse Zurüstungen / den **Adraſtus** in seinem Lande zuüberfallen machete / ihre Tochter und die anderen Gefangenen mit Gewalt wieder zubefreyen. Sie gab sowol denen Prinzen als Prinzessinnen davon Nachricht / und wurde alsobald von ihnen beschlossen / damit diese Sache nicht gefährliche Weitläuftigkeiten nach sich zöge / so bald einige von denen befreyeten **Amazonen** nach **Themiſcyra** zusenden / ihren Zustand daselbst kund zumachen / und die **Myrina** von ferneren Zurüstungen abzuhalten / welches auch gleich geschahe. Indessen erlangete auch **Aſſarach** seine vollkommene Gesundheit wieder / welche bey dem Jus nun vorlängsten wieder sehr wol bevestiget war. **Pelops** betrachtete diesen Lezteren mit unbeschreiblicher Eyversucht: Sein Neyd wurde durch die tägliche Begünstigungen der **Eurydis** / welche sie diesem **Trojaniſchen** Prinzen erwiese / aufs höchste gebracht / und konnte sich nicht mehr in den Schranken der Mässigung erhalten.

119. Die Vorsprach der Königinn / wie eyfrig sie sich auch bemühete / dienete ihm fast zunichts / weil **Adraſtus** einmal die **Trojaniſche** Prinzen zubegünstigen und in ihrem Verlangen

zubefordern entschlossen war. Also muste es geschehen / daß die Verzweiffelung ihn zu fremden Beginnen verleitete. Er fand den Ilus in des Königes Lustwald auf den nach dem Adraſtus benamten Gebirge einsten sehr tiefſinnig und allein spazieren / weil Aſſarach sich noch nicht in die Luft wagen durfte. Sein Eyver brach auf das verhaſſte Anschauen eines so sehr begünſtigten Mitbuhlers in völlige Raſerey aus: Ha! Prinz von Troja / sagte er ganz grimmig mit entblöſſtem Schwerdt auf ihn loßgehend / seit seine Gedanken ihm nichts als anmuthige Bilder von der Eurydice vorſtellen / hat er die Meintzen so sehr mit Verdrießligkeiten angefüllet / daß ich deswegen billig Rechenschaft von ihm fordern muß. Ich weiß nicht / antwortete Ilus ziemlich sanftmütig / ob er solche von mir zufordern befugt iſt / weil ich niemals der Prinzeſſinn Gemüth zu meiner Neygung zuzwingen geſinnet geweſen. Zum wenigſten iſt er ungerecht / antwortete Pelops ganz ungeſtüm / weil da er mein älteres Recht an der Eurydice wuſte / er mir darinnen Eintrag zuthun nicht unterlaſſen. Ich bin es zufrieden / daß er sein Recht verfolge / erwiederte Ilus / und daferne ihm die Prinzeſſinn solches mir zum Nachtheil zuſprechen wird / wil ich ihm ohne Schwerdtſtreich weichen. Nein / Ilus / beſchloß der Phrygiſche Prinz / die Prinzeſſinn iſt verführet / und ganz ungerecht / mein Schwerdt aber ſoll die Gerechtigkeit meiner Sachen entſcheiden.

120. Hiemit drang er so heftig auf den Ilus ein / daß derselbe ohne etwaß ferner zureden / sein Schwerdt entblössen / und auf seine Beschützung bedacht seyn muste. Der Trojanische Printz wuste seiner Wuth sehr klüglich nachzugeben / konnte aber doch nicht vermeyden / daß er wegen des ungestümen Eindringens des Pelops nicht eine leichte Wunde an den Arm bekommen hätte. Die Erblikkung seines Bluths brachte seinen Muth erstlich rechtschaffen auf: Er fing eine ganz andere Art zustreiten an / und beobachtete seine Gelegenheit sowol / daß der Phrygische Printz an verschiedenen Orten gefährlich verwundet ward. Die Vergiessung so vielen Bluths machte / daß seine Streiche gar matt fielen. Er stürzete schon ganz betäubet durch einen starken Streich des Ilus zu Boden / und schiene es / daß aller seiner Tapfferkeit ungeachtet / dieser Kampff ein unglükkliches Ende an seiner Seyten würde genommen haben / als der König selbst mit etlichen wenigen seiner Hofleute an diesem Ort kam. Er wurde sehr bestürzt / die beyden Printzen in solchem Zustande anzutreffen. Er legete sich selbst dazwischen / und brachte sie mit Gewalt voneinander. Als er aber von dem Ilus hörete / daß ihn Pelops dazu mit Gewalt genötiget / schiene er sehr unwillig über den Phrygischen Printzen zuseyn / und hielte ihn allein die Beschaffenheit seiner Wunden ab / daß sein Zorn nicht völlig ausbrach. Er ließ sobald die berühmtesten Aerzte aus Adraſtea beruffen / welche des Pelops Wunden nicht ohne Gefahr befunden.

121. Man brachte ihn hierauf in einen bequemen Seſſel nach der Stadt/ und ſeinem Zimmer/ wohin auch der König mit dem Ilus wiederkehrete/ nachdem dieſer gleichfals ſeine Wunden verbinden laſſen/ welche aber ſehr gering waren/ und ihn nicht einſten am reiten verhinderten. Wie ſie gleich zur Stadt hinein reiten wollten/ ſahen ſie den Aſſarach/ nebſt denen Prinzeſſinnen Eurydice/ Hieromneme/ Smyrna und der verliebbeten Cyme ganz beſtürzt ihnen entgegen kommen. Sie rieffen alle aus einem Munde nach den Ilus/ weil ein falſches Gerücht von ſeinem Tode oder tödtlicher Verwundung/ welches des Pelops Getreue ihrem Herren ein Anſehen zumachen/ außgeſprenget hatten/ ſie miteinander aufgebracht hatte. Eurydice war tödtlich durch dieſe Zeitung anfänglich getroffen/ nachdem ſie aber aus ihrer Ohnmacht ſich wieder erholet/ hatte ſie die Hieromneme und Smyrna aufgemacht/ und beredet/ ſie nach den Ilus / er ſey lebendig oder todt hinzubegleiten/ damit ſie/wie ſie ſagte/ ihre Seele vollend über deſſen Leib außlaſſen möchte. Aſſarach welcher ſeinen Bruder ungemein liebete/ war nicht weniger über dieſes Gerüchte erſchrokken/ und wiewol er noch von ſeinen Wunden ſchwach war/ konnte ihn doch dieſes nicht abhalten/ die Eurydice zubegleiten. In ſolchen Aufzug/wozu ſich auch die Cyme geſellete/ welche den Ilus inſonderheit liebete/ und über den Pelops deßwegen ſo ergrimmet war/ daß er ihm den Todt bräuete/ kamen ſie dem König entgegen.

122. Auf den Schall von des Ilus Nahmen stellete sich ihnen dieser Prinz sofort dar/ und weil sie ihn frisch und gesund sahen/ weiß sich nicht/ ob ihre Bestürzung oder ihre Freude grösser war. Eurydice wollte zwar ihre Bewegungen bezwingen/ sie konnte aber nicht so wol derselben Meisterinn seyn/ daß sie nicht schier ohnmächtig der Smyrna/ die im Wagen bey ihr sasse/ in die Arme gefallen wäre. Assarach ließ seine Freude mit vollem Masse sehen/ und Tantalus wie sehr er eine Amazoninn vorstellen sollte/ vergaß fast gar seines angenommenen Nahmens und Geschlechts. Nachdem sie kürzlich dem König und Ilus erzählet/ was sie hiehergeführet/ und dieser sie seines Wolstandes versichert hätte/ kehreten sie als wie im Triumph wieder nach Abrastea hinein. Die Königinn nam allein nicht Theil an dieser Freude/ sondern war sie dessen bey den Pelops/ dessen Unstern beklagend/ und ihn dabey einigermassen verweysend/ daß er seine Empfindligkeit so unzeitig blikken lassen. Adrastus aber liebete die Trojanische Prinzen nur um so viel mehr/ und fehlete nicht viel/ daß er den Pelops nicht gar von seinem Hofe verbannet hätte. Dieser Prinz aber/ gleich wie er sehr listig und verschlagen ist/ wuste so grosse Reue/ seines Verbrechens/ wie er es selbsten nannte/ als ihn der König einsten besuchete/ vorzugeben/ und sich so wol wieder einzuschmeicheln/ daß der König einen grossen Theil seines Verdrusses wieder fallen ließ. Er erlangete früher seine Gesundheit/ als man vermeynet/ und weil er auch durch eine

solche verstellete Reue den Ilus betrog/ machete er den ganzen Hof/ auch so gar die klügesten/ sicher/ daß niemand auf seine heimliche Ränke acht hatte.

123. Es nahete die Zeit der Adrastischen Spiele herañ/ welche der König jährlich auf den Tag da er den Grund zur Erbauung der Stadt Adrastea geleget/ zufeyren pflegete. Man hielte dieselbe in einem anmutigen Thal unten an dem Adrastischen Gebirge. Der König wolte daß sie anizo noch feyerlicher als jemahls begangen würden/ damit er denen Trojanischen Prinzen seine Freude über dero wiedererlangte Gesundheit noch völliger möchte zuerkennen geben. Es war die anmutigste Jahres Zeit/ ein jeder übete sich/nachdem man in dem Tempel des Adrastischen Jupiters vorher geopfert hatte/ in allerhand Spiele. Die Edelsten und Prinzen/denen sich auch Cyme und Smyrna zugesellten/hatten ihre Lust im Wagen rennen/ im Speer brechen/ im schiessen mit denen Wurfspiessen nach den Ziel. Andere erwähleten das Wettelaufen/ ringen/ und wozu ein jeder Lust hatte. So fehlete es auch nicht an Poeten und Sängern welche den Ruhm des Adrastus und das Glükk der von ihm gebaueten Stadt/ in verschiedenen anmuthigen Liedern anstimmeten. Wie der Tag sich gegen den Abend neigete/ wurde ein herliches Freudenmahl unter Lauben und Zelten in eben diesem lustigen Thal angestellet/ welches sich einen guten Theil in die Nacht verziehen solle. Ein jeder bedienete sich dieser Ergezlichkeit

ohne

ohne Furcht / und nachdem Pelops die ganze Welt durch seine Verstellung betrogen / auch sonsten niemand zufürchten war / stunden selbst die Trojanische Prinzen nicht in Sorgen / daß ihnen diese Freude jemand stören würde. Nichts destoweniger war dieses doch die Zeit / welche ihnen abermahls viel Bluths kosten sollte. Pelops hätte dieselbe am bequehmsten ersehen / sein Vorhaben / die Eurydice zuentführen / daran zubewerkstelligen. Die Königinn hatte ihm versprochen / dazu Gelegenheit zugeben / und dadurch beförderlich zuseyn. Wie nun eben die Prinzen mit dem Könige hingegangen waren / einen Tumult zustillen / welcher unter dem gemeinen Volk entstanden / so seine Lust selten ohne Unlust beschliessen kan / ergriffe sie diese Gelegenheit / und unter den Vorwand / sich von diesem tumultüirenden Pobel ein wenig abzuziehen / auch eine kleine Bewegung zur Lust zumachen / stund sie auf und begab sich von denen Prinzessinnen begleitet / nach derjenigen Gegend / wo Pelops mit einigen versicherten und verwegenen Leuten verborgen lag / und auf das abgeredete Zeichen loszubrechen mit Verlangen wartete.

124. Das ärgeste vor die Prinzessinn war / daß auch Smyrna und Cinyras sich von ihnen getrennet / weil dieser Prinz seiner eigenen Angelegenheiten wegen sich mit der Amazonischen Prinzessinn zubereden / sie von den Hauffen abgeführet hatte. Die Königinn um die Sache noch leichter zumachen / schikkete fast alle Bedien-

ten

ten und Aufwärter unter den Vorwand hinweg/ daß sie zusehen sollten/ ob der Tumult noch nicht gestillet wäre. Sie sazete sich an den Fuß des Adrastischen Gebirges unter einen breiten Baum/ nebst denen Prinzessinnen nieder/ und weil dieses der abgeredete Ort war/ brach Pelops mit den Seinigen ganz vermummet auf das gegebene Zeichen loß. Er ergriff die Eurybice/ und wollte ungeachtet ihres Geschreyes mit ihr davon eilen/ aber Hieromneme hängete sich so veste an ihr/ daß sie ihn nebst den wenigen anwesenden Frauenzimmer/ungeachtet seiner Leute/eine geraume Zeit aufhielte. Die Königinn stellete sich gleichfals nicht wenig bedrängiget/ umstat aber der Prinzessinn beyzustehen/ nam sie samt einem Theil ihres Frauenzimmers die Flucht. Pelops hatte sich endlich von der Hieromneme und denen andern loßgemacht/ und fing an seinen Weg mit ihr nachdem Meer fortzusezen/ als Ilus und Assarach/ welche nach gestilleten Tumult sich wieder nach ihren Prinzessinnen umsahen/ an diesem Ort kamen. Hieromneme erzählete ihnen kürzlich waß vorgegangen/ und weil sie bey der Abend Demmerung den Pelops mit seinen Leuten noch von ferne sahen/ bekamen sie gute Hofnung sie wieder einzuholen und zu erretten. Sie hatten kaum deßwegen sich mit Waffen versehen/ als ein grosser Schwarm ganz fremder und unbekanter Leute zu ihnen einstürzete/ und mit entsezlicher Stille sorgfältig etwaß unter den Frauenzimmer zusuchen und sie alle zubetrachten schie-

ne

ne. Ihr Führer hatte kaum die Hieronyme erblikket/ als er ſie mit allen ſeinen Leuten umgabe/ ſie anfaſſete/ und eben wie Pelops mit der Eurydice gethan/ mit ihr davon eilen wolte. Dieſes nun war in den Augen des Aſſarachs eine ganz unerträgliche Sache; Er ſtürzete ſich ganz verzweifelt mitten unter dieſen groſſen Hauffen/ deren Menge ihm darum nicht furchtſamer machte.

125. Ilus raſete vor Grimm/ daß er ſich genötiget ſahe/ſeinem Bruder beyzuſtehen/ und der Eurydice Räuber nicht verfolgen zukönnen. Er wütete ſo grauſam unter die Anſprenger der Hieronyme/ daß einige ſolches mit ihren Leben bezahlen muſſten/ andere aber an ihrem Leibe übel zugerichtet würden. Aſſarach trieb indeſſen deren Führer tapfer um/welchem er die Simoeneſchs Prinzeſſinn albereit wieder entriſſen hatte. Er hätte ihn ſchon verwundet/ wie groß deſſen Tapferkeit gleich ſonſten war: Jedoch ungeachtet dieſer herlichen Thaten beyder Prinzen/ hätten ſie doch unter der Menge ohnfehlbar erliegen müſſen/ wenn nicht Adraſtus durch das Geſchrey der Kämpfenden und den Schall der Waffen mit etlichen von ſeinen Leuten hiehergezogen wäre. Seine Ankunft machte denen Prinzen Luft: Weil aber die Feinde ſehr hartnäkkicht ihren Anſchlag verfochten/ wurde der Streit ſehr grimmig. Aſſarach hätte es noch immer mit dem Führer zu thun/ wie aber derſelbe ſpürete/ daß ihm der Trojaniſche Prinz gar zuviel zuſchaffen gab/

und

und ſein Vorhaben ganz und gar zurükke trieb/ ſezete er ihm einige von ſeinen Leuten entgegen/ indeſſen daß er ſich völlig von ihm loßmachete.

126. Er ſuchete hierauf die Hieronymene/ aber dieſelbe war ſchon in Sicherheit gebracht/ daß er ſie nirgend finden konnte. Worauf er ſich mit ſeinen Leuten wieder nach dem Gebirge zurükke ziehen wollte: welches ihm jedoch wegen der heftigen Verfolgung des Aſſarachs und Adraſtus ſehr ſchwer fiel. Als nun Ilus indeſſen ſahe/ daß der Sieg alhie auf ihrer Seiten fallen würde/ nam er einige ſeiner tapferſten Trojaner zu ſich/ und erwählete den Weg/ welchen der Eurydice Räuber genommen hatten. Er war voller unbeſchreiblicher Bekümmerniß dieſer ſeiner Prinzeſſinn wegen/ an deren Errettung er nunmehro faſt verzweifelte. Indem er nun alſo ſtilſchweigend mit ſeinen Leuten unter Begünſtigung des Mondenſcheins fortging/ hörete er von ferne ein Geräuſch und Geſchrey etlicher ſtreitenden Perſonen. Er folgete/ wohin ihn der Schall führete/ und brachte ihn derſelbe endlich an einen Ort/ wo er zweene Amazonen ſich zwar tapfer aber wie es ſchiene etwaß matt mit einer gröſſeren Anzahl Gewafneter herümſchlagen fand.

127. Er begab ſich gleich auf dieſer beyden Seite/ wiewol er von der Gerechtigkeit ihrer Sachen nichts wuſte/ dafür haltende/der ſchwächeſte Theil wäre gemeiniglich der unſchuldigſte. Wie ſehr aber wurde er erfreuet/ als er ſo bald

die

die eine Amazonium vor die Prinzessinn **Smyrna** erkannte/ und sahe/ daß dieselbe die **Eurydice** zur Seiten stehen hatte/ welche sie wieder ihre Ansprengere beschüzete. Er rief ihr alsobald zu/ den Muth nicht sinken zulassen/ er käme mit ihr zu siegen oder zusterben. Der Name **Ilus** welchen hierauf so wol **Smyrna** als **Eurydice**/ die ihn beyde zugleich erkannten/ erschallen liessen/ schiene dem Führer der feindlichen Parthey nicht wenig entsezen zubringen. Denn es war eben dieses der **Pelops**/ welcher indem er die **Eurydice** nach dem Strande zu Schiffe bringen wollen/ auf die **Smyrna** und den **Cinyras** gestossen/ die da in dieser Gegend spazierend/ durch der **Adrastischen** Prinzessinn Geschrey hieher gezogen waren. Sie waren mit keinen andern Waffen als ihren Schwerdtern/ welche sie ihrer **Amazonischen** Kleydung wegen nicht abgeleget hatten/ versehen. Sie bemächtigten sich aber bald nach Verwundung zweener von diesen Räubern/ deren Schilde/ und fielen den **Pelops** mit solcher Tapferkeit an/ daß er weder die Prinzessinn fortbringen/ noch selbsten seinen Weg fortsezen konnte.

128. Indem **Cinyras** mit dem **Pelops** sich einließ/ bemächtigte sich **Smyrna** der **Eurydice**/ welche sie auch so tapfer beschüzete/ daß ungeachtet der Feinde Anzahl/ dieselbe dennoch in ihrer Gewalt bliebe. **Thiba** und **Persander**/ welche ihren Gebietern von ferne biß hieher gefolget waren/ kamen ihnen endlich zu Hülfe/ und hieb

hielten ſie durch deren Beyſtand den Phrygiſchen Prinzen eine lange Zeit auf. Endlich aber fielen ſowol die getreue **Amazonium** als der verkleydete **Perſander** von vielen Wunden ohnmachtig und gleichſam todt auf den Kampfplaz / daß alſo die groſſe Laſt der Feinde dem **Cinyras** und der **Smyrna** allein uber den Hals fiel. Der erſte führete ganz erſchrekkliche Streiche / daß auch **Pelops** nach vielen empfangenen Wunden ſich zurükke ziehen / und ſeine friſche Leute an ſeinen Plaz ſtellen muſte. **Smyrna** folgete dem Exempel ihres Helden-Prinzen ſo tapffer / daß ſie faſt nicht geringere Thaten als er zuverrichten ſchiene. Aller dieſer groſſen und denkwürdigen Thaten aber ungeachtet / wurden ſie dennoch beyde an verſchiedenen Oertern gefährlich verwundet / und durch die ſtetigen Anfälle ihrer Feinde ſehr ermüdet / alſo daß wenn **Ilus** mit ſeinen Leuten / worunter ich mich gleichfals befand / ihnen nicht wäre zum Beyſtand erſchienen / ihre Tapfferkeit endlich zwar nicht überwunden / doch unterdrükket wäre worden.

129. In ſolchem Stande funden wir die Sachen alhie / wie uns ein gutes Glükk hieher gebracht. **Pelops** gab es nunmehr völlig verlohren / und weil ihn die Furcht eines unglükklichen Ausganges ganz verzweiffelt gemacht / ſamlete er die Verwegeneſten um ſich / und überfiel damit den **Ilus** ſo ſchleunig / daß er nichts ferner als deſſen Todt zuſuchen ſchiene. Und gewiß dieſer verzweifelte Anfall brachte den Prinzen in

nicht

nicht geringe Gefahr / alſo daß er ſich an ver-
chiedenen Orten verwundet fühlete / ehe er ſich
egen ſeine Anſpränger zur Beſchützung ſtellen
onnte. Cinyras aber welcher des Jlus Ge-
ahr und des Pelops verzweiffeltes Beginnen ſa-
e / kam ihm zur rechten Zeit zu Hülffe. Sie
rennten bald den zuſammen gerotteten Hauffen /
nd Pelops muſte nach etlichen von dem Jlus
ufs neue empfangenen Wunden endlich mit
roſſem Spott die Flucht nehmen. Wir ver-
olgeten ihn zwar eine Zeitlang / weil wir uns a-
er befürchteten wegen Dunkelheit uns zuweit zu-
erliehren / dazu auf der Eurydice Sicherheit
edacht ſeyn muſſten / lieſſen wir ſie endlich lauf-
n. Jlus legete mit ſehr beweglichen Worten
em Cinyras und der Smyrna ſeine Dankbar-
eit wegen der Eurydice Beſchützung ab / und
eſe Printzeſſinn ſagte ihnen allen auch ſehr ver-
ndlichen Dank / daß ſie ſich ſo tapffer ihrer
Beſchützung angenommen. Noch wuſten wir
cht / daß Pelops dieſes alles angeſtellet / als
ir aber einen von denen Räubern / welcher noch
ete darum befrageten / erfuhren wir ſolches zu
nſerer groſſen Beſtürzung. Nunmehro erkan-
Jlus und Eurydice worauf die Verſtellung
eſes Printzen angeſehen / und fing die Letzte gleich
zuargwohnen / daß die Königinn ſie dem
hrygiſchen Printzen ſelbſten in die Hände ge-
fert haben muſte.

Wir waren faſt alle verwundet / Cinyras aber und Smyrna am meiſten / nichts de-

stoweniger wollten diese beyde die getreue Thiba und den tapfferen Persander nicht dahinten lassen / absonderlich als sie spürten / daß noch Leben in ihnen wäre. Wir versuchten dieselben / nachdem ihre Wunden so gut wir konnten / verbunden / aufs beste als es müglich war / fortzubringen. Indem wir nun unsern Weg nach Adrastea fortsezeten / wohin Eurydice die Smyrna / und Ilus den Cinyras ihrer Schwachheit wegen führeten / begegnete uns ein Theil der Einwohner / welche Adrastus uns zusuchen ausgeschikket. Weil wir aber mit unseren Verwundeten uns nicht ferner fortzukommen getraueten / sendeten wir etliche wieder nach Adrastea / Sänften und Roßbahren zuholen / worinnen wir die Verwundeten legen konnten. Solchergestalt kamen wir zu Adrastea um die Mitternachtzeit wieder an / nachdem einer der frölichsten Tage ein sehr blutiges und trauriges Ende genommen. Der König war kurz vor uns dahin kommen / nachdem er nebst dem Assarach den Sieg völlig erstritten / die Feinde theils erleget / theils ins Gebirge gejaget hatte. Einige / wiewol sehr wenige / hatte er gefangen / in deren scharffer Befragung er eben begriffen war. Unsere Erstaunung wurde noch grösser als vorhin / als wir höreten / daß der Mocotische Prinz Alaun dieses zweyten Uberfalles Anstifter gewesen / daß er nach dem lezten Streit sich mehrentheils im Gebirge mit seinen Leuten aufgehalten / nachdem er insgeheim vorher ans Land gestiegen / und jederzeit auf bebequehme Gelegenheit sich der Hieromneme / in

die

die er noch beſtändig verliebt war / zubemächtigen / gelauret. Er hatte von etlichen Einwohnern von dem vorſeyenden Feſte Nachricht bekommen / und vermeynet an demſelben ſein Vorhaben glükklich auszuführen. Solchergeſtalt hatten dieſe beyde Prinzeſſinnen-Räuber einerley Vorhaben / ohne daß einer von dem andern etwaß wuſte/wie wir nachgehends erfahren. Waß aber den König betrifft / bildete er ſich veſtiglich ein / daß Pelops / nachdem er von uns/ daß er der Eurydice Räuber ſey / erfahren / mit dem Alaun ein geheimes Verſtändniß gehabt / und weil dadurch ſein Zorn gegen ihn zunam / erkläreten er ihn vor einen Feind ſeines Reichs / und gab Befehl / daß wer ihn finden würde / ihn gefangen zur verdienten Straffe einliefern ſolte.

121. Jedoch es war ſowol dieſer als Alaun / wiewol beyde gefährlich verwundet / nach ihren Schiffen/albereit entkommen / und alſo in völliger Sicherheit. Nunmehro fing der König an / denen Trojaniſchen Prinzen / unter welchen Aſſarach abermals gefährlicher als Ilus verwundet / ſeine Verpflichtung vor dero tapfferen Beyſtand zuerklären: Er nannte ſie Beſchüzere ſeines Hauſes und ſeines Geſchlechtes / und nachdem ſie ſich dieſer günſtigen Gewogenheit bedienende / ihm ihre Liebe gegen die Prinzeſſinnen erkläreten / und um ſeine Einwilligung anhielten / verſprach er ſo gleich die Eurydice dem Ilus / verhieß auch dem Aſſarach bey dem Simoentiſchen Prinzen wegen der Hieronyme ſein getreuer Vor-

ſprach zu ſeyn. Er ſchikkte gleich folgendes Tages an dieſen Prinzen ſowol / als an den Trojaniſchen König ſeine Botſchaft ab / welchem auch die Prinzen des Aſſarachs Leibdiener / als der am wenigſten verwundet / zugaben. Cyme und Smyrna wurden faſt nicht weniger ihres Beyſtandes und erwieſener Tapfferkeit wegen geliebet und geehret / ja ob gleich Adraſtus damals erfuhr / daß Smyrna die Amazoniſche Prinzeſſinn und der Myrina Tochter wäre / war er doch viel zu großmütig / ſein Verſprechen der ihnen ertheileten Freyheit wegen zubrechen / oder ſich ihrer Perſon zu ſeiner Verſicherung wieder der Amazonen Einfall zubedienen. Er erklärete ihr dieſes alles auf eine ſehr edelmütige Art / erhub ihre und der Cyme Tapfferkeit mit vielen Lobſprüchen / und verſicherte ihnen / daß ſie mit ihren Perſonen eben als vorhin nach eigenem Gefallen zuordnen / und in Adraſtea ſo gut als zu Themiſcyra zubefehlen hätten. Thiba und Perſander gaben über Vermuthen gute Hoffnung zur Geneſung / ſo beſſerte es ſich auch mit dem Cinyras und der Smyrna ſowol / daß nach weniger Tage Verflieſſung ſie ganz auſſer Gefahr waren.

132 Indeſſen empfingen beyde Prinzen / von ihren geliebten Prinzeſſinnen täglich neue Zeichen ihrer herzlichen Liebe; alſo daß es nicht fehlen konnte / ſie muſten unter ſo lieber Pflege bald wieder geneſen. Hiezu half bey dem Aſſarach nicht wenig die gute Zeitung / die er in kurzer Zeit von Simois empfing / indem der Hiero-

meine Vater ſeine gänzliche Einwilligung zu der Vermählung dieſer ſeiner Tochter mit vorerwehntem Prinzen völlig einſchikkte. Nicht lange hernach erhielte man die Zeitung von Troja / daß Tros nicht allein mit der Wahl ſeiner Söhne ſehr wol zufrieden / und ſie deswegen glükſelich geſchäzet; ſondern auch um deren Beylager zubefördern / ſelbſten nach Adraſtea überkommen wolte. Solchergeſtalt ſahe man dieſe Stadt mit nichts als Freuden und prächtigen Zurüſtungen zur Vermählung des Ilus und Aſſaracks erfüllet. Cinyras hielte nicht vor rathſam ſolche Zeit zuerwarten / aus Furcht erkannt zuwerden; ſondern nachdem er völlig ſamt der Smyrna geneſen / auch Thiba und Perſander ihre Geſundheit wieder erlanget hatten / ſtigen ſie miteinander zu Schiffe. Es iſt gewiß / daß dieſer Abſchied inſonderheit dem Ilus und der Eurydice ſehr beſchwerlich fiel / und ſie es verſucheten / vorerwehnte Beyde noch länger und biß zu ihrem Beylager aufzuhalten: Aber der Cilicíſche Printz und die Smyrna wuſten ihnen ſo beweglich zuzureden / daß ſie ihnen endlich nach Betheurung einer ewigen Freundſchaft / wolwol nicht ohne Trauren / ihren Abſchied vergönneten. Adraſtus / Ilus / Aſſarach / Eurydice und Hieronyme begleiteten ſie biß ins Schiff / und verſicherte Smyrna dem erſten / daß ſie ſo ſehr ſeine Freundinn künftig ſeyn wolte / als ſehr ſie und alle Amazonen vorhin ſeine Feindinnen geweſen. Der König verſprach ein gleiches zu Verſicherung beyder Reiche und Un-

terbrechung des **Tantalus** Macht / soferne dieselbe einem von ihnen über den Hals fallen sollte. Nachdem nun auch der Abschied von denen Prinzen und Prinzessinnen mit nochmaliger Betheurung beständiger Freundschaft genommen: stiessen sie aus dem Haven / und richteten die Seegeln nach **Cypern** / als woselbst **Cyniras** sich dem **Pygmalion** zuerkennen geben wolte / und durch dessen Beystand die Besitzung der **Amazonischen** Prinzessinn zuerlangen hoffete.

133. Wenig Tagen nach ihren Abschied / sahe man die Anlende bey **Adrastea** mit vielen **Trojanischen** Schiffen erfüllet/und den **Tros** nebst seiner Gemahlinn zum algemeinen jauchzen und frolokken der **Adrasteischen** Unterthanen ans Land steigen. **Adrastus** und die **Trojanische** Prinzen empfingen sie in einem prächtigen Aufzug/ in welchem sie auch in die Stadt geführet wurden. Alhie kam ihnen die Königinn / wiewol nicht ohne ihren heimlichen Verdruß/mit beyden Prinzessinnen entgegen/welche leztere sich vor dem **Trojanischen** König und seiner Gemahlinn niederwarfen/und mit überauß holdseeliger Anmuth sich deren Schuzes als gehorsame Kinder empfahlen. **Tros** wurde hierüber so gerühret/daß er mit Freuden Thränen beyde Prinzessinnen zugleich ünipfing/sie aufzustehen nötigte / und sie auf der Stirn küssete. Er schäzete nochmals seine Söhne/welche ihre Prinzessinnen an der Hand führeten / alükklich / daß sie so wól gewählet/und wiederholete seine dem **Adrastischen** Könige und

dess

deſſen Gemahlinn ſchon gethane aufrichtige Dankſagung. Nicht lange hernach erſchiene auch der Prinz von **Simois** nebſt ſeiner Gemahlinn des **Adraſtus** Schweſter zu **Adraſtea**/ welche nicht weniger prächtig angenommen wurden/ und bey denen ſich der Prinz **Aſſarach** in kurzer Zeit ſo beliebt machete/ daß ſie ihn eben ſo aufrichtig liebten/ als ſelbſt die **Hieronyme** ihre Tochter. Man war nunmehro auf nichts als Freude und Ergezligkeiten bedacht/ das bevorſtehende Beylager der Prinzen deſto herlicher zu feyren. Ich wil mich in Beſchreibung dieſer prächtigen Zurüſtungen nicht aufhalten/ ſondern nur ſagen/ daß/ wie der Tag der Vermählung erſchienen/ ſich zuerſt die drey Könige mit ihrem Gefolge und beyden Prinzen/ nach dem Tempel des **Adraſtiſchen Jupiters** hinbegaben/ woſelbſt die Verehlichungs Ceremonien vollendet werden ſollten. Ihnen folgeten die Königinnen auf prächtigen Triumpf Wagen/ welche die beyden Prinzeſſinnen bey ſich hatten.

134. Die **Adraſtiſche** Königinn hatte es unter den Schein einer angenommenen Ehrbezeugung alſo gemacht/ daß die **Troſaniſche** Königinn mit der **Hieronyme** und deren Mutter den Vorzug hatten/ da ſie denn mit der **Eurydice** hinter denſelben folgete. Wie ſie an der Seiten des **Adraſtiſchen** Gebirges kamen/ welches nach dem Meer ſiehet/ zerbrach ohne Zweifel durch Verrätherey des Fuhrmannes das eine Rad/ und weil der Wagen dadurch zur Sei-

ten fiel / fehlete nicht viel / daß nicht die Adraſtiſche Prinzeſſinn mit ihrer Mutter zu Boden geſtürzet wären. Indem nun ein jeder ſuchte ihnen beyzuſtehen / ſahe man auch verſchiedene unbekannte in Trojaniſcher Kleydung unter dieſen Schein aus dem nechſten Gebüſche kommen. Dieſe faſſeten die Prinzeſſinn / ſie gleichſam aus dem Getümmel zubringen an / welches ſie anfänglich willigſt vergönnete / weil ſie ſich keiner Verrätherey darunter befahrete. Als ſie aber ſahe / daß ſie immer mit ihr forteileten / und einen ganz anderen Weg / als nach den Adraſtiſchen Tempel nahmen / begonnte ihr Angſt zuwerden / und fing ſie um Hülfe zuſchreyen an. Einige von denen Anweſenden wollten ihr zu Hülfe kommen / die Königinn aber hielte ſie mit dieſem Vorgeben zurükke / daß weil Dieſe Trojaner wären / ſie der Prinzeſſinn ohne Zweifel keine Gewalt erweyſen / ſondern ſie vielmehr auf des Ilus Befehl entweder nach den Tempel oder ſonſten irgendwo in Sicherheit / biß der Wagen wieder im Stande / bringen würden. Indeſſen kam das Geſchrey durch die Hierönimiten / welche dieſes alles von ferne mit angeſehen / und ſich ſo gleich hiebey einer Verrätherey beſorget hatte / in dem Tempel / Eurydice wäre von etlichen Fremden in Trojaniſcher Kleydung entführet.

135. Man kan leicht gedenken / wie ſehr dieſes den Ilus müſſe erſchrekket haben. Er lief als ein Unſinniger zum Tempel hinauß / bemächtig-

te

er ſich der erſten Waffen / die er bey der Leibwache der Königs fand / und eilete damit nach den Ort / woſelbſt die Königinn mit ihrem zerbrochenen Wagen noch hielte. Ach gnädigſte Frau / ſchrie er voller Angſt / wo iſt meine Prinzeſſinn? Ich glaube / mein Prinz / antwortete die Königinn / daß ſie unter der Hand ſeiner Leute, ſey / welche ſie aus dieſem Getümmel hinweggenommen haben. Nein / nein / verſezte der Prinz / ich habe meinen Leuten nicht befohlen dergleichen ohne meinen ausdrüklichen Befehl vorzunehmen. Es iſt eine Verrätherey / eine Verrätherey iſt es / mich der Eurydice zuberauben / und ſie meinen Nebenbuhler in die Hände zuliefern. Weil er nun erfuhr wohin diejenige / welche die Prinzeſſinn hinweggeführet / ihren Weg genommen / folgete er ihnen / ohne der Königinn Antwort zuerwarten / biß ans Meer. Wie er aber deſſen Geſtade erreichet / ſahe er zur Seiten ein Schiff hinter einer Klippe ſeinen Lauf nach der Höhe des Meeres nehmen / welches zum Zeichen ein geflügeltes Pferd führete.

Er begab ſich zwar dahin / wo dieſes Schiff vom Lande geſtoſſen / konnte aber nichts ferner als einige Zeichen einer ſchleunigen und übereilten Abfarth ſehen / indem ſie noch viele Sachen und nüzliche Geräth am Ufer liegen laſſen / welche ſie mit einzunehmen / ſich nicht aufhalten wollen. Indem er nun voller Verdruß / Angſt und Klagen alhie auf und nieder ging / und faſt nicht mehr zweifelte / dieſes Schiff fahre mit der

Eurydice davon / ersahe er am Ufer halb im Wasser ein köstliches Kleynodt liegen / welches er selbigen Tages der Adrastischen Prinzessinn geschenket / welches er aufnam; Er fand auch dabey denjenigen köstlich gewirkten Flohr womit sie als eine Braut nach Gewohnheit des Landes verhüllet gewesen. Dieses alles bestärckte ihn in der Meynung / Eurydice würde auf diesem Schiff entführet. Er lief das Gestade auf und nieder / um etwan ein Schiff oder Fahrzeug zufinden / damit er vorerwehntes Schiff verfolgen / und die Prinzessinn ihrem Räuber wieder abjagen möchte. Tros / Adrastus und der Prinz von Sinois / welche nebst den Assarach auch hinher kommen waren / zeigeten so viel Bestürtzung / daß keiner etwaß heilsames zurathen wuste. Indem sie aber alle in solcher unordentlichen Angst herum lieffen / daß keiner schier wuste / waß er beginnete / ersahe ich einen Menschen / welcher sich ängstiglich hinter einiges Gesträuch zuverbergen suchete. Ich fässete ihn gleich an / und weil mir seine Furcht verdächtig vorkam / bemächtigte ich mich seiner. Alß man ihn vor die Könige brachte / erkannte ihn Adrastus gleich vor einen von des Pelops Dienern / welcher sich ehmals mit seinem Herren in Adrastea aufgehalten. Er dräuete ihm alsobald den schmälichsten Todt / wenn er nicht sagen würde / zu whß Endt er sich alhie aufhielte / und wer sich in dem davon seegelenden Schiffe befinde. Er fiel hierauf voller Angst vor dem König nieder / bath um Gnade und erboth sich alles waß ihm wissend / zuent-

decken

dekken. Dieſer nun ſagte auß / daß Pelops / ſo bald er an ſeinen Wunden geneſen / ſich insgeheim mit dem Schiffe / welches ſie dort auf dem Meer ſehen / wieder nach dieſem Königreich begeben. Er hätte von allen / waß in Adraſtea vorgegangen / tägliche Nachricht bekommen / und alſo auch den Tag der Vermählung beyder Prinzen erfahren. Wie ſolcher angebrochen / hätte er ſich mit denen beherzteſten ſeiner Leute ans Land begeben / nachdem er ſo wol als dieſelben Trojaniſche Kleyder angeleget / und wie die Königinn ſamt der Prinzeſſinn ankommen / hätte er ſie bey Zubrechung des Rades umgeben / ſie unter den Schein ihr zu dienen / und an einen begvehmeren Ort zuführen / daß der Wagen wieder zurechte gemacht / mit ſich fortgenommen / und ihres Schreyens ungehindert / ſie zu Schiffe gebracht. Weil er aber befürchtet / daß er verfolget werden möchte / wäre er eilfertig von dem Ufer geſtoſſen / alſo daß er / welcher noch einiges nothwendiges Geräthe ins Schiff bringen ſollen / ſamt denſelben zurükke geblieben wäre.

137 Ich kan nicht beſchreiben / wie ſehr dieſe Erzählung iedermännigliches Beſtürzung vermehrete / und wie ſehr ſie über des Pelops Verrätherey ergrimmet waren. Adraſtus und Tros ſchwuren bey ihrer Krone / dieſen Schimpf nicht ungerochen zulaſſen / und wenn es ihnen auch das Leben koſten ſollte. Das ärgeſte bey der Sache war / daß kein Schiff vorhanden / den

Räu-

Räuber zuverfolgen / weil Adraſtus die Schiffgen nach Griechenland geſchikket / Tros auch diejenigen / worinnen er ankommen / wieder nach Troja zurukke geſandt / als wohin er zu Lande wiederzukehren beſchloſſen hatte. Jlus verſuchte Himmel / Meer und Erde zu bewegen / daß ſie den Pelops in ſeinen Lauf hindern möchten / aber es half ihm ſolches alles nichts / und dieſer brachte mit gutem Winde ſeine Beute davon. Nachdem nun ſolchergeſtalt die Vermählung unterbrochen / kehrete man geſamter Hand nach Adraſtea / wohin auch die Königinnen mit der Prinzeſſinn Hieronimene wiederkamen. Die groſſe Mühe / ſo die Könige anwendeten / ein Schiff zuerlangen / hüzete ſo viel daß ſie endlich eines antraffen: Weil ſolches aber mit keiner Nothwendigkeit zu einer ſo wichtigen Reyſe verſehen / muſſte man ſolches allererſt damit ausrüſſten / den übrigen Tag und die folgende Nacht zubringen.

138. Jlus war über dieſen Verzug ſehr ungeduldig / und weil die heftigſten Gemüthsbewegungen ſeinen Leib auf das gewaltſamiſte beſtürmeten / fand man ihn des folgenden Morgens in einem brennenden Fieber gefährlich daniederliegen. Er wollte dennoch / wie ſchwach er war / ſich zu Schiffe bringen laſſen / und ſeinen Lauf anfangen: Aber Tros und Adraſtus verſicherten ihm ſolche Anſtalt zumachen / daß dieſelbe nicht ohne Frucht ſeyn ſollte. Sie fertigten das Schiff mit einigen getreuen Trojanern und Adraſtiſchen Unterthanen ohne Verzug ab / nachdem

ſie

ſie den Schiffer wol unterrichtet / wie er ſeinen Lauf anſtellen ſollte. **Tros** ſchikkete die ſchnelleſten Läuffer nach **Troja** / von beſagter Stadt auß einige andere Schiffe nach **Phrygien** abzufertigen / und eines der beſten in den Haven bey **Adraſtea** zubringen. Indeſſen nun daß **Ilus** mit ſeinem Ubel zweifelhaftig ſtritte / wurde rathſam befunden / des **Aſſaracks** Vermählung / alle dazwiſchen kommende Verhinderungen abzuſchneiden / zuvollenziehen. Dieſes geſchahe muſte zwar zu beyderſeits Verliebten innigſter Vergnügung / doch wegen der **Eurydice** Verluſt und des **Ilus** Krankheit ohne beſonderes Gepränge. Endlich fing es ſich mit dieſes Printzen Zuſtande zubeſſern an: Es zeigeten ſich aber andere verdrießliche Zufälle / welche nicht geringere Verwirrungen gaben.

139. Das von **Troja** nach **Adraſtea** geſchikkertes Schiff kam nunmehro an; Es brachte aber die Zeitung mit / daß der **Phrygiſche** König **Tantalus** von der Meeres Seite einen Einfall ins Reich gethan / alles waß ſich ihm wiederſetzet / niedergehauen / und noch weit mehr gefangen hinweggeführet hätte. Es hätte dieſer Unfall den Kron-Printzen **Ganymedes** ſelbſten betroffen / welchen er / wie er an den Fluß **Simois** ſich ergezet / und auf den **Ida** gejaget / unvermuthet überrumpelt und mit ſich gefangen nach ſeinen Hauptſchiff / welches das Zeichen eines Adlers geführet / davon gebracht. Wie ſolches geſchehen / wäre **Tantalus** mit ſeinen Leuten wieder davon gefahren / und hätte ſich nach der Zeit

nichts

nichts ferner unternommen. Dieſes brachte groſſes Schrekken in Adraſtea/ nicht zwar als wenn man des Tantalus Macht ſo ſehr gefürchtet hätte/ſondern weil die Gefangenſchaft des Ganymedes dem Tros groſſe Bekümmerniß machte. Er beſchloß alſobald ſeine Zurükkunft nach Troja/ nachdem er ſich mit dem Adraſtus und Prinzen von Simois aufs genaueſte verbunden/ und dieſelben ihm wieder den Tantalus mit allen Kräften beyzuſtehen verſprochen hatten. Aſſarach und Hieronneme gingen mit nach Troja/ weil dieſes tapferen Prinzen Gegenwart daſelbſt unentbehrlich ſchiene. Dem Ilus ſtellete man frey zuerwählen waß er wollte; Er bedachte ſich aber hierinnen nicht lange/ ſondern weil die Gefahr wegen des Tantalus ſo gar nahe noch nicht war / ging er zu Schiffe/den Pelops zuverfolgen/ welcher in Phrygien mit der Eurydice/ aller daher empfangenen Nachricht nach/ noch nicht angekommen ſeyn ſollte. Wir haben nunmehro eine geraume Zeit auf dem Meer herumgeſchwermet/ ohne das geringſte von dem Pelops oder der Eurydice zuerfahren. Wie wir aber ihr Schiff / Durchläuchtigſter Prinz/ erblikketen/ und ſahen/ daß ſolches das Zeichen eines geflügelten Pferdes führete/ wurde Ilus ſehr erfreuet/nicht zweifelende/ er hätte nunmehro ſeinen Feind/ wo nicht die Prinzeſſinn dazu/wiedergefunden. Er fiel dahero dieſes Schiff auf das grimmigſte an/entſchloſſen entweder zuſiegen/oder zuſterben: Aber dem Himmel ſey gedankt / daß dieſer Irthum zween ſo groſſen Helden nicht kläg-

licher

licher gewesen / sondern noch zur rechter Zeit entdekket worden.

*** *** ***

140. Timolaus hatte seine Erzählung kaum beschlossen / und deswegen von dem Bellerophontes nicht geringen Dank empfangen / als Ilus wieder in das Schiffsgemach hereintratt. Wie fleissig ich mich auch allenthalben umsehe / sagete er zu dem Bellerophontes / kan ich doch kein Phrygisches Schiff erblikken. Was mich betrifft / antwortete dieser Prinz / zweifele ich sehr / daß man den Pelops nach so langer Zeitverflieſſung auf dem Meer suchen müsse. Er müste sehr einfältig seyn / wenn er noch auf diesem unbeständigen Element mit seiner Beute herumschwermete / welches ihn alle Augenblikk in Gefahr / solche zu verliehren / bringen könte. Ich wäre eben dieser Meynung / versezte Ilus / wenn ich nicht verschiedentlich die Nachricht hätte / daß er in Phrygien sich nicht aufhalten soll. Alles dieses ist eine Wirkung der Verschlagenheit des Pelops / gegenredete Bellerophontes / welcher sich sowol wird verbergen können / daß man weder von ihm noch der Adrastischen Prinzeſſinn etwaß erfahren kan / absonderlich da ihm so viel daran gelegen / daß die Welt hievon nichts wisse. Ich sollte schier seiner Meynung beifallen / mein Prinz / fing Ilus wieder an: Bey solcher Beschaffenheit aber würde ich um so viel unglükkseliger seyn / jeweniger man von dem Pelops und der

Eurydice etwaß erfahren könnte. Er ſuche ihn an der Spize eines mächtigen Heeres/verſezte Bellerophontes / wobey er ſich ſein Vaterland zubeſchüzen / nicht wird verbergen können. Man muß die Eurydice in Tantalis und nicht auf dem Meer zufinden trachten. Die unredliche Entführung des Prinzen Ganymedes wird ohne dem den Tros nicht ruhen laſſen / und Tantalus auf ſeine Macht trozend / wird ſolchen ohne Zweifel nicht ſo leicht wieder in Freyheit ſtellen: alſo muß man nothwendig zu den Waffen greiffen / dem Himmel die Sorge vor der Eurydice Erhaltung anbefehlen / und dahin trachten / wie man währendem Kriege den Pelops von ihr abbringen / und ihm etwaß anders zuſchaffen geben möge. Ilus befand dieſen Rath ſehr gut / und nachdem ſie ſich noch ferner hievon miteinander beredet/verſprach er denſelben zufolgen. Sie nahmen hierauf unter herzlicher Verſicherung beſtändiger Freundſchaft/von einander Abſchied/ und nachdem Bellerophontes wieder in ſein Schiff überſtiegen / richtete er die Seegel nach Pacara/dahingegen Ilus ſeinen Lauf nach Trojanam.

Ende des Dritten Buchs der Smyrna.

Smyr-

Smyrna
Vierdtes Buch.

§. 1.

INdeſſen daß Bellerophontes mit ſeinen Schiffen ſich bemühete das Geſtade von Lycien zuerreichen/ hielten Melampus/ Kalydon und Bias die Argiviſche Prinzeſſinnen noch immer eingeſchloſſen. Sie ſchnitten ihnen ſo viel müglich die Zufuhr aller Lebens-Mittel ab/ verhoffende ſie eher durch den Hunger als äuſerliche Gewalt zubändigen. Aber Iphinoe/ welche in dem Vorhaben ein Amazoniſches Reich anzurichten unendlich verhalſtarriget war/ hatte nicht allein einen guten Vorrath hieher bringen laſſen/ ſondern fand immer durch der Arkadiſchen Weiber Beyſtand Mittel/ ſich mit mehreren Lebens-Mitteln zuverſehen/ welche ſie ihrer Prinzeſſinn der Kalyſto zuzuführen nicht unterlieſſen: Stymphalus uud Iſchys unterlieſſen auch ihrer ſeits

nichts / was die Prinzessinnen auf das Gebirge Aorania immer enger einzuschliessen dienete / absonderlich da auch Aphidas sich mit einem grossen Theil seiner Reichs-Macht mit ihnen vereiniget hatte. Diesen Koni / welcher mit denen Arkadischen Prinzen seinen Vettern fast gleiches Alters / dazu eines holdseeligen Angesichts war / hatte die Ungedult seiner Liebe nach der Kalliſto hieher gebracht / nachdem er deren Vereinigung mit denen Achaiischen Prinzessinnen erfahren. Er hielte seine Ankunfft sehr geheim / und weil seine Liebe sehr verzweiffelt war / entschloß er sich in Weibliche Arkadische Kleyder zustekken / und nebst einen seiner vertrauetesten Diener zu denen Argiviſchen Prinzessinnen zubegeben / unter dem Vorwand / als wenn er zu ihnen übergehen und ihre Lebens-Art mit erwählen wollte.

2. In solchem Vorhaben machte er sich nebst seinem verkleydeten Gefährten das Gebirge Aorania hinan. Das Glukk wollte ihm gleich anfangs begünstigen / daher geschah es / daß er die Kalliſto mit der Koronis eben auf dem Gebirge jagen fand / wie er hinauf kam / weil dieses Gebirge Raum genug hatte / denen Prinzessinnen / wie sehr sie auch eingeschlossen waren / diese Ergezligkeit zuverstatten. Sein Angesicht / welches er theils verstellet / theils durch diese ungewöhnliche Kleydung ganz unkantbar gemacht / fiel ihr gleich anfangs als etwas sonderliches in die Augen. Aphidas nahete sich ihr mit demütigen Geberden / und nachdem er ihr mit wenigen

Ex Bibl. Regia Berolin.

gen gesaget / daß sie eine edele Arkadierinn wäre / welche aus Liebe zur Freyheit und dieser Lebensart sich hieher begeben / bath er sie unter dem angenommenen Namen der Troezene um ihren Schuz. Ein sonderliches Verhängniß machte / daß Kallisto dieser verstelleten Troezens grösse Gewogenheit zuwendete / und sie in ihre Dienste nam. Troezene wuste sich auch so wol in die Gunst dieser Prinzessinn einzuschmeicheln / daß sie deren beständige Begleiterinn wurde / und Kallisto schier ohne dieselbe nicht leben konnte. Die Arkadische Prinzessinn liebete die Jagt schier mit etwaß übermaß / wiewol Iphinos derselben nicht weniger ergeben war: Weil nun Troezene mit Wurfspiessen und den Bogen wol gefuhr / gewann sie der Prinzessinn Gunst desto um so viel mehr. Diese stieg endlich so hoch / daß Kallisto ohne ihre Troezene auch die Nacht nicht verbringen konnte / sondern dieselbe auch endlich zur Schlaffgesellinn erwählen wollte.

2. Troezene oder vielmehr Aphidas / welcher dieses vor ein gefährliches Beginnen hielte / widerstrebete der Prinzessinn Willen sehr / sie muste sich aber endlich ergeben. Er hielte sich verschiedene Nächte in den Schranken der Mässigkeit: Endlich wie die Prinzessinn einsten in einem tieffen Schlaff vergraben lag / ließ er sich die Liebe übernehmen / und gab ihr sein Geschlecht mit Nachdruck zuerkennen. Die Prinzessinn welche hierüber endlich erwachte / wurde unbeschreiblich bestürzt / wie sie ihre geliebte Troezene als einen

Mann erfahren. Sie riß ſich endlich aus ſeinen Armen loß / und nachdem ſie von ihrem Lager aufgeſprungen / und ihren Wurfſpieß ergriffen: Ha! Verräther / ſagte ſie / wer du auch biſt / du muſt ſterben / nachdem du ſo unredlich meine Aufrichtigkeit betrogen haſt. Ich wil ſterben / ſchönſte Kalliſto / erwiederte Aphidas / nachdem er ſich gleichfals aufgemacht / und ſich zu ihren Füſſen geworffen hatte: Hier iſt meine Bruſt / fuhr er fort / ihr dieſe entblöſſet vorſtellend / durchſtechet ſie / grauſame Prinzeſſinn / gläubet aber daß ihr dadurch euren redlichen Aphidas verlieren werdet. Es iſt wahr / ſezete er hinzu / wie er der Prinzeſſinn Beſtürzung ſahe / ich habe die Ehrerbietigkeit tugendhafter Liebe überſchritten; Aber bedenket Kalliſto / daß ihr mich dazu genötiget / und meine Liebe bey ſolcher Gelegenheit mich übermeiſtern müſſen. Ach Aphidas! ſeufzete Kalliſto / und fiel damit ganz ohnmächtig dieſem König in die Arme. Wie ſie durch deſſen Beyſtand wieder zurecht gebracht: Welcher Wahnſinn führet ihn hieher / mein Vetter / ſagete ſie; Iſt es müglich / daß er die Aſterie verlaſſen / und der Kalliſto durch dergleichen Betrug nachfolgen können. Wenn ich die Aſterie (welches eine Prinzeſſinn der Moloſſier war / die den Aphidas liebete / und um derentwillen Kalliſto mit ihm eyverte /) jemahls geliebet / antwortete der König / wäre ich desjenigen Todes tauſendfach würdig / welchen ihre Grauſamkeit mir dräuet. Aber meine Prinzeſſinn / ſeit Kalliſto

mein

mein Herz in Beſitz genommen / hat keine Aſterie einigen Theil daran haben können.

4. Er erklärete ihr ferner ſeine Unſchuld mit vielen Worten und ſo kräftigen Beweißthum / daß ſie ferner nichts dawieder einzuwenden fand. Weil aber doch die Grenzen der Zucht und Schamhaftigkeit überſchritten / wollte ſie nicht zugeben / daß er bey ihr bliebe. Sie vergab ihm ſeinen Fehler / nam ihn auch / ſeinem Flehen zur Folge und weil die Sache ſo weit nunmehro gekommen war / zu ihrem Gemahl an / aber ſie wollte ſeine fernere Bewohnung nicht geſtatten. Der Eyd welchen ſie der Iphinoe geſchworen / machte ſie ſehr bekümmert: Weil ihr aber der König vorſtellete / daß ſie ihren Willen zu der verrichteten That nicht gegeben / ſondern von ihm wäre überwältiget worden / dannenhero ihr Gemüth ſo rein und unbefleckt als vorhin / fing ſie an ſich ein wenig zubefriedigen: Er muſſte aber dennoch Aphidas fort / nicht allein aus Scham wegen ſeines gethanen Raubes / ſondern auch weil ſie ſein Leben alhie in Gefahr zuſeyn hielte / daferne er / wie leicht geſchehen könte / erkannt werden ſollte. Sie führete ihn ſelbſt bey dem erſten Schein der Morgenröthe nach einem unbekannten Ausgang des Gebirges / woſelbſt er ſich / ohne von jemand geſehen zuwerden / ſicher wieder nach nach der Arkadier Lager begeben hatte / nachdem ſie ihm nochmals ſeine Fehler vergeben / und verſprochen / mit der Koro-

niß / sobald es müglich seyn würde / die Argivischen Prinzessinnen zuverlassen.

115. Wie nun solchergestalt Aphidas von ihr geschieden / kehrete sie auch wieder an ihren Ort. Sie fing an die That dieses Königes sich tief zu Herzen zuziehen / und weil ihr ihre Eyversucht wieder die Asterie wieder einfiel / welche sie auch an diesen Ort gebracht / glaubete sie abermals / daß er sie nur zubetriegen und zuverunehren hieher gekommen. Sie hassete ihn schon nicht weniger / als sie von der Iphinoe besucht ward / welche ihr eine lange Erzählung von der Untreu / Tyranney und Verrätherey des männlichen Geschlechts hielte. Dieses machte daß sie ihren Schluß das Gebirge zuverlassen änderte / und bey der Iphinoe zubleiben aufs neue beschloß / auch die Koronis zu ihrem Gemahl den Ischys wiederzukehren verhinderte. Nach wenig Wochen befand sie neue Sorgen; Sie spürete daß sie schwanger wäre / und gerieth daher in grosse Bekümmerniß / wie sie solches vor der Iphinoe verbergen sollte. Ihr Haß / welchen sie aufs neue gegen den Aphidas gefasset / machte sie ganz verzweifelt / daß sie sich an den König zu rächen oder zusterben entschloß. Sie beredete die Iphinoe zu einem Ausfall auf die Arkadier / welcher auch glükklich geschahe; Sie drang biß in des Aphidas Zelt / welches sie sich vorhin genugsam beschreiben lassen / und weil dieser König sich eines solchen Zuspruchs seiner Gemahlinn

linn nicht vermuthen war/ konnte er sich auch nicht entschliessen die Waffen wieder sie zukehren.

6. Indem nun seine Leute denen wütenden Argivorinnen wiederstunden/ stellete er sich abermahls dem Wüten der Kallisto bloß. Jedoch sein Anschauen schlug allein ihren Vorsatz darnieder / und konnte sie sich nicht entschliessen ihre Rache an ihm zu vollenziehen. Sie wurde selbst unwillig über ihre Veränderung: Verfluchter/ sagte sie/ wenn dein Anschauen meine Hände allezeit entwaffnet/ so muß man dich nimmer sehen / damit man dich immer hassen möge. Ach verfluchte Gemahlinn/ seufzete der König/ ist dieses die Erfüllung ihrer Zusage/ oder da sie mich zuhassen beschlossen/ warum tödtet sie mich nicht? Ha! verhasster Name einer Gemahlinn/ beschloß sie schleunig hinweggehend / der mir das Leben kostet. Des Aphidas Leute wolten sie aufhalten und nebst andern gefangen nehmen: Aber der König befahl ihnen / sie unbeschädiget ihres Gefallens gehen zulassen / und sich nur allein wieder ihre Beleydigerinnen zubeschützen.

7. Kallisto kam also auf das Gebirge wieder an/ ohne ihre Rache äußgeübet zuhaben; Aphidas aber welcher sich bißhero in angenehmer Hofnung unterhalten/ daß die Prinzessinn das Gebirge bald verlassen würde/ sahe sich sehr betrogen und aufs neue grimmigst gehasset. Er hielte deßwegen mit dem Prinzen Ischys eine traurige Unterredung/ als welcher auf das Ge-

kümmel von dem Einfall der Argiverinnen ihm zum Beystand angekommen war. Dieser Printz war nicht weniger betrübet/ daß die Printzessinn Koronis seine Gemahlinn die Thorheit einer Amazonischen Vermählung sich noch nicht könnte aus dem Kopf bringen lassen: daß Kallisto die einzige Hinderung sey/ welche sie abhielte/ sich seiner Liebe einzig und völlig zuergeben/ wiewol sie deßwegen vor ihren Einbruch in das Arkadische Lager und Ankünft auf den Aoranischen Gebirge/ schon seinen Beredungen Gehör zugeben angefangen hatte. Die Gemeinschaft ihres Übels tröstete sie zwar einiger massen/ doch gab solches ihren Schmerzen eine schlechte Linderung. Sie beschlossen sich miteinander nach den Melampus und der Argiver Lager zubegeben/ um mit denen darinnen befindlichen Printzen die Sache reiflicher zuüberlegen/ und zuversuchen/ ob nicht ein Mittel zuersinnen/ dieses verführete Frauenzimmer von ihrer Raserey abzubringen.

Sie fanden dieses Lager in grossen Trauren und Unordnung. Melampus und Kalydon wären in des Bias Zelt/ welcher vor wenig Stunden eine klägliche Zeitung erfahren/ daß nemlich die Pero zu Messene zwar eines jungen Printzen geneſen/ über der Geburt aber ihren Geist aufgeben müssen. Bias hatte diese Printzessinn innigst geliebet/ und wie großmütig er auch sonsten immermehr war/ überwältigten ihn doch die Schmerzen bey dieser traurigen Zeitung so sehr/ daß es schiene/ als wenn er darun-

ter

ter erliegen sollte. Er beklagete sie nicht als ein Gemahl / sondern als ein Liebhaber; und wenn nicht **Melampus** und **Kalydon** auf die erste Nachricht von dieser Zeitung zu ihm in sein Zelt geeilet / weil der Lezte nunmehro völlig wieder an seinen Wunden genesen / glaube ich / daß die Verzweifelung ihn zu fremden Unterfangungen verleitet hätte. **Melampus** unterließ nichts waß mir immermehr dienen konnte die Gewalt dieses Schmerzens zuunterbrechen; und **Kalydon** stund ihnen darinnen so treulich bey / daß sich des **Bias** Gemüth ein wenig zuberuhigen anfing / als man die Ankunft des Königes **Adrastus** und Prinzen **Ischys** anmeldete. Sie empfingen dieselben mit grosser Ehr und Freundschaftsbezeugung / und weil **Bias** seine Schmerzen nicht völlig unterdrükken konnte / bekamen sie bald Nachricht von der **Pero** todt.

9. An stat nun / daß sie alhie Trost und Rath in ihrem Unstern zuerlangen gehoffet / sahen sie sich gemüssiget / solchen andern zuertheilen. Es war ein Bemitleydenswürdiger Zustand dieser Printzen / welche da sie sonst Leuenherzen hatten / und an Klugheit nur mit sich selbst konnten verglichen werden / sich dennoch von der Liebe so erbärmlich zugerichtet sahen / daß sie sich weder zurathen noch zuhelfen wusten. Man redete anfänglich von des **Bias** Verlust / und als man von demselben auf ihren eigenen Zustand gerieth / überlegete man / welchergestalt dem Ubel ihrer Printzessinnen abzuhelfen. **Melampus** befund

pfte darauf daß es keine bloſſe Einbildung/ ſondern eine Art der Krankheit wäre/ weil er ſchon an vielen befunden/ daß wenn er denenſelben ſein nach ihm benahmtes **Melampodium** und andere Sachen/ welche das Gehirn reinigen/ gebrauchet/ ſie ſo gleich von ihrer Einbildung abgeſtanden/ und nimmer wieder darauf gerathen wären. Solchergeſtalt nun war nochmals der Schluß gemacht/ mit den verführten Hauffen der **Proetidinnen** und ihrem Anhange auf das gelindeſte zuverfahren/ und die Gewalt und Waffen nur auf die euſerſte Noth vorzukehren; vor allen Dingen aber ſich ihrer zubemächtigen zutrachten/ damit man des **Melampus** Artzneyen an ihnen verſuchen möchte. Dieſer Printz theilete dem **Aphidas** und **Iſchys** einen Theil davon mit/ und unterrichtete ſie/ wie ſie bey dem Gebrauch deſſelben verfahren ſollten/ worauf ſich dieſelbe wieder nach ihrem Lager verfügeten.

10. Die Morgenröthe hatte noch nicht völlig angefangen/ die Ankunft des folgenden Tages zuverkündigen/ als **Bias** allein von ſeinen Schildträger begleitet/ ganz heimlich aus dem Lager ſchied/ und ſeinen Weg nach **Meſſene** nam/ um auf den Leib ſeiner geliebten **Pero**/ oder bey deren Grabe ſeine Klagen außzuſchütten/ und darinnen Troſt oder den Todt zufinden. Dem **Melampus** hatte er ſein Vorhaben in einem hinterlaſſenen Schreiben angezeiget/ und ihm darinnen den Befehl über ſeine **Meſſenier** aufgetragen. Wiewol nun dieſer Printz nebſt den

Ra-

Kalydon des Bias Reyse sehr verzweifelt hielte/ und wenn sie darum gewusst/ solche bey so frischen Schmerzen nicht zugegeben hätten/ muste sie dieselbe doch nunmehro geschehen lassen/ und den Bias der Vorsezung seines Geschikkes anbefehlen. Sie gingen bey der annmutigen Kühle der Morgenluft miteinander vor dem Läger spazieren/ und indem sie sich miteinander von ihren Begebenheiten unterhielten/ geriethen sie unvermerkt sehr weit/ und zu einen gewissen Eingang des Gebirges. Weil sie denselben wieder Gewohnheit offen und unbesezt funden/ wageten sie es durch denselben weiter zu gehen. Sie waren noch wenige Schritte fortgegangen/ als sie zween Frauenzimmer unter einen breiten Baum sizen sahen/ welche sich eyferig miteinander zu unterreden schienen.

11. Sie hatten den Rükken ihnen zugekehret/ und bekamen die Printzen so wol daher/ als vermittelst eines kleinen Gebüsches/ hinter welches sie sich zogen/ Gelegenheit/ ihnen sehr nahe zu kommen. Sie erkannten dieselbe alsobald vor die Aeolia und Sophronia/ und als sie sich ihnen näherten/ höreten sie die erste also reden: Es ist wahr Sophronia/ sagete sie/ daß Kalydon in vielen Begebenheiten keine gemeine Liebe erzeyget: Aber er ist dennoch so wol als andere von demjenigen Geschlecht/ welches uns zu tyrannisiren gebohren ist. So lange er nicht die Herrschaft über mich hat und mein Gemahl nicht ist/ wird er vielleicht Ehrerbietig genug seyn; hat er

aber

über dieſes erlanget/ werde ich ſo wol als andere Weiber/ die Schwere des männlichen Jochs erfahren müſſen. Dieſes ſynd der Iphinoe Einbildungen/ verſezte Sophronia/welche aus unbegründeten Haß gegen das männliche Geſchlecht alſo redet. Nicht ohne iſt es/ daß der Himmel denſelben das Regiment über uns verliehen; Aber ſie ſynd unſere Beſchüzer und nicht unſere Tyrannen/ und da ein oder ander viehiſcher Menſch ſich ſeiner Gewalt mißbrauchet/ muß man daher keine Folge auf tugendhafte Printzen/ und einen ſo beſcheidenen Verehrer der ſchönen Aeolia als Kalydon iſt/ machen. Du biſt ſehr einfältig/ Sophronia/ fuhr die Printzeſſinn fort/wenn du dir einbildeſt/daß Kalydon ein beſcheidener Verehrer der Aeolia bleiben werde/ wenn ſie ſeine Gemahlinn geworden. Sieheſt du wol/ daß die Männer unſer Geſchlecht zueinigen andern als niedrigen Verrichtungen gebrauchen? Sie führen das Regiment allein; Sie haben die Waffen in Händen: die Ehren-Aemter ſtehen nur ihnen offen/ und meynen ſie nicht/daß wir zu etwaß anders als ihre Beaſerden zu vergnügen tüchtig ſeyn. Ach gnädigſte Printzeſſinn/ ſezte Sophronia hinzu/ wie ſehr iſt ſie durch dieſe Einbildungen betrogen. Eine Frau wenn ſie Verſtand hat/ wird ſie ſchon Mittel finden/ ſich ihres Mannes Gemüths mit ihrer Anmuth alſo zubemeiſtern/ daß ſie ſeine Beherſcherinn und nicht ſeine Dienerinn ſeyn wird: ſie und nicht er wird befehlen/ und wird er nicht geſchikkt ſeyn ohne ihren Rath das geringſte anzufan-

zufangen. Die Liebe und nicht die Verachtung gegen uns machet / daß sie uns mit schweren Ämtern und Verrichtungen verschonen. Sie nehmen die Mühe und Gefahr über sich / und wir theilen die Ehre umsonst mit ihnen. Sie streiten vor uns und gehen in den Todt / damit wir zu Hause sicher und in Frieden sitzen können. Ihr grosses Ansehen wirft so helle Stralen auf uns / daß wir davon nicht weniger als sie aufgekläret werden. Endlich gnädigste Prinzessinn / wenn sie das liebreiche Verhalten / womit Amythaon der Idomene jederzeit begegnet / bey sich überleget / wird sie bekennen müssen / daß Iphinoe welche niemals geliebet / nur allein die Männer darum vor Tyrannen hält / weil es ihr verdreust / daß sie ihr tyrannisches Gebieth über dieselben nicht nach Wunsch außbreiten kan.

12. Gleichwie nicht alle Prinzen / erwiederte Aeolia / des Amythaons Gemüth und Neygung haben / also haben auch nicht alle Prinzessinnen der Idomene Glükk / und muß man billig daßjenige / was am meisten geschieht / am ehesten befürchten. Ich habe schon gesaget / verfolgete Sophronia / daß nur bey Lasterhaften daßjenige zubefürchten / wessen sie sich / gnädigste Prinzessinn befahret: Und wenn sie solches auch von dem Kalydon muthmasset / bekenne ich / daß alle seine ihr so treflich erwiesene Liebesproben ihr Gemüthe noch wenig müssen beweget haben. Ach unbarmherzige Aeolia / schrie der ungeduldige Kalydon / indem er sich voller Schmerzen zu ihren Füssen warf / weil ihm unmüglich war / dies-

ses Gespräch ferner anzuhören / es ist nur mehr als alzuwahr / daß ich ihr Herz niemals müsse beweget haben / und mein Todt selbsten nicht fähig seyn könne ihr zuversichern / daß sie lebenslang meine Gebieterinn / ich aber nimmermehr ihr Tyrann seyn könne. Prinzessinn fuhr er fort indem er eine von ihren Händen ergriffe / und dieselbe mit seinen Thränen nezete / ist es müglich daß sie an der Kraft ihrer Schönheit und Verdienste zweifeln könne / nachdem sie erfahren waß dieselben alt-ereit vor Wirkungen bey mir gehabt? Ja meynet Sie / daß Kalydon ihr Tyranne werden könne / nachdem sein ihr untergebenes Herz so oftmals ihrentwillen dem Todt anzugehen bereit gewesen? Ach Prinzessinn! daferne sie solches meynet / so volführet sie alhie ihre Grausamkeit an demselben / sie durchstosse dasselbe / damit sie eines Tyrannen abkomme / den sie so sehr fürchtet / bey diesen allen aber gläube sie / daß ich dennoch über mein Geschikk nicht murren / sondern vielmehr meinen Todt von so schönen Händen vor rühmlich und glükseilig halten werde.

13. Kalydon hatte Zeit genug dieses alles vorzubringen / weil Aeolia über seine Ankunft so sehr bestürzt wurde / daß sie nicht wuste / wessen sie sich entschliessen sollte. Ihre Bestürzung vermehrete sich / als sie auch des Melampus ihres Bruder gewahr wurde. Gleichwie sie nun diesen Prinzen jederzeit innigst geliebet hatte / also konnte aller ihr von der Iphinoe eingezwungener Haß gegen das männliche Geschlecht

nicht verhindern / daß sie demselben nicht mit offenen Armen entgegen eilete / und also empfing / als ein so wehrter Bruder es verdienete. Ach **Aeolia** / seufzete **Melampus** / ist es müglich / daß ihr mich noch vor euren Bruder erkennet / da ihr auch so gar alle menschliche Neygung gegen diejenigen / die euch lieben / abgeleget habt ? Die Prinzessinn wurde über diesen Vorwurf nicht wenig beschämet: gleichwie sie aber ihr bißheriges Verfahren vor gnugsam rechtmässig hielte / also vermeynete sie nicht einen solchen Vorwurf verdienet zuhaben. Es ist wahr / sagete sie / daß ich euer Geschlecht zuhassen bißhero Ursachen gehabt zuhaben meyne: Ich habe aber niemals meinen Haß biß auf den **Melampus** sich erstrekken lassen. Waß hinderts aber / versetzte dieser liebreiche Bruder / daß ihr mich auch nicht hasset / da ihr euer Herz so grausam gegen einen Prinzen verstellet / welcher um euch und die Eurigen zuretten / sich so oft denen erschrekklichsten Gefahren untergeben / und vor euch mehr als der **Melampus** gethan hat.

14. Denn endlich / fuhr er mit einer gewissen Art fort / welche zubereden sehr geschikkt war / wenn es wahr ist / wie ihr meynet / daß unser Geschlecht sich über das eurige einer Wüterey anmasset / und ein liebreicher Gemahl euer Tyrann werden kan / so sehe ich auch nicht warum nicht ein Bruder / wie sehr er euch auch liebet / nicht eben so wol von euch als ein Wüterich betrachtet werden müsse. Weil ein Bruder /

ver-

verſezte Aeolia/ ſeine Liebe auf eine andere Betrachtung gründet als ein Liebhaber der unſer Gemahl ſeyn wil/alſo kan ich den Melampus gar wol von dem Kalydon unterſcheiden. Denn endlich mein Bruder/ die Regung des Geblüts ſo uns verbindet/ iſt ein ſolcher Trieb zur Liebe und Freundſchaft/ daß man denſelben nicht überwältigen kan/man wolle denn der Natur ſelbſten Gewalt anthun. Ach Aeolia ihr betrieget euch/verfolgete Melampus/und die einige rechte Iphinoe hat noch gar zu groſſe Gewalt über euer Herze/weil ihr vermeynet das Geblüt könne unter Geſchwiſtere/ die Regeln der Freundſchaft und Liebe vorſchreiben/ und dennoch nicht wiſſen wollt/ daß dieſes ſüſſe etwaß/ ſo wir nicht zunennen wiſſen/ und welches uns eine holdſeelige Perſon zulieben anzeucht/ einen weit heftigeren Trieb als alle Regung des Geblüts habe. Es kan wol ein gewaltſamer Bruder/ein heftiger Freund oder Freundinn euer Wüterich ſeyn/ aber ein inniger Liebhaber wird ſolches nimmer werden/ wenn er ſchon das Glukk hat euer Gemahl zuwerden. Ja in eben dem Augenblikk da ihr dieſes ſaget/ erkenne ich daß Iphinoe eure Tyrannin ſey/ daß ihre gewaltſame und heftige Beredungen eure gute Natur überwältiget/ und alle Regungen der Blutsfreundſchaft und Liebesinnigkeit unterdrükket haben. Zerreiſſet die Banden eurer Tyrannin/ gebet denen Regungen der Freundſchaft und Liebe hinwieder Raum/ und gebet nicht länger zu/ daß man ſo übele Meynung von eurer Tugend haben müſſe. Betrachtet den Kalydon

wieder als einen Erretter des **Melampus** / oder ſoferne dieſes in keine Betrachtung bey euch kömt / als einen Uberwinder des **Ephialtes**: ſtellet ihn euch in dem Stande für / wie er zu **Pylus** / um euch aus der Gewalt eines abſcheulichen Ungeheurs zuerretten / ſein Blut ſtrömenweiß vor euch flieſſen laſſen / wie ihn euer Verluſt dem Tode ſo nahe gebracht / wie alle Anmuth der ſchönen Sängerinn und **Kuretiſchen** Nymphen nicht fähig war der **Aeolia** Andenken aus ſeinem Herzen zu vertilgen: Und / wenn ihr ihn alſo betrachtet / ſo ſaget mir / ob es müglich ſey / daß derſelbe jemals euer Wüterich werden könne / der euch von Tyrannen zuerretten / ſein Leben ſo willig verliehren wollen.

15. Es iſt gewiß / daß dieſe Vorſtellungen des **Melampus** groſſe Wirkungen in der **Aeolia** Herzen hatten. Es fielen ihr alle liebreiche Verdienſte des **Kalydons** zugleich wieder ein / und machte ſie die Betrachtung ſeiner ehrerbietigen Liebe ſo verwirret / daß ſie ſich nicht zuentſchlieſſen wuſte. Es iſt wahr / ſagte ſie endlich / daß **Kalydon** dieſes alles gethan / aber er war damals noch mein Liebhaber / und wer wil mir gut davor ſeyn / daß er als mein Gemahl bey eben ſolcher Innigkeit beharren werde. Des **Kalydons** Herz / antwortete dieſer Prinz / ſoll ihr gut davor ſeyn; und gleich wie ſie ſolches völlig unter ihrer Gewalt hat / alſo ſchwere ich ihr bey der höchſten Macht des Himmels / daß ſolches viel eher erkalten und ſterben / als ſich derſelben Gewalt entreiſſen wird / ſo ſie darüber bekommen.

Ach! Kalydon / verſezte Aeolia / es iſt eine ſolche Betheurung eurem Geſchlechte ſo gewöhnlich / daß man groſſe Luſt haben müſte / ſich betriegen zulaſſen / wenn man derſelben trauen wollte. Aus demjenigen / ſezte Melampus hinzu / waß Kalydon bißher vor ſie gethan / kan ſie leicht ſchlieſſen / waß er ins künftig als ein völliger Beſizer ſeiner Aeolia zuthun geſchikkt ſey. Ach! Prinzeſſinn / ſagte Kalydon / ich müſte ſie niemals geliebet haben / wenn ich jemals geſchikkt wäre aufzuhören ſie zulieben: Aber ich ſehe wol / daß bey allen dieſen Zweifel / ſie mich niemals geliebet habe / und ich daher weit unglükklicher ſey / als ich mir eingebildet. Er ſahe ſie hierauf mit ſo ſchmerzhaften Blikken an / und war ſeine Geſichtsſtellung ſo beweglich / daß dadurch der Aeolia Herz innigſt gerühret / und alle die von der Iphinoe unterdrükkte Liebe gegen dieſen Prinzen auf einmahl mächtig war / ihr Herz wieder einzunehmen.

16. So laſſet uns denn gehen / ſagte ſie / den Kalydon / welcher noch immer vor ihr kniete / ganz liebreich aufhebend / und ihm die Hand bittend; Laſſet uns gehen / und einen Ort verlaſſen / wo man ſo grauſame Dinge wieder euer Geſchlecht täglich beſchlieſſet. Ich befürchte ſchon / ſezte ſie hinzu / deñ Melampus lächelnd anſchauend / ich habe ſeit ich alhie geweſen / ſo viel von meinem Verſtande verlohren / daß ich euer Melampodium wol werde nötig haben. Indem ſie fortging / erſahe ſie eine von denen Argiviſchen Weibern: Ihr ſehet Harpalice / redete

ſie

ſie dieſelbe an / daß ich in meines Bruders und des Aeoliſchen Prinzen Gewalt ſey / auch kein Vermögen habe deren Willen zuwiederſtreben; ſaget denen Argiviſchen Prinzeſſinnen / ich wäre ſehr bekümmert / daß ich in keinem Zuſtand geweſen / ſie vorhero zuſprechen und Abſchied von ihnen zu nehmen. Harpalice eilete mit Fleiß nach denen Prinzeſſinnen / und weil Aeolia von denenſelben bald überfallen zuwerden befürchtete / ſezete ſie mit ihrer Sophronia und denen beyden Prinzen ihren Weg mit ſolcher Geſchwindigkeit fort / daß ſie mit denenſelben bald im Lager der Argiver ankamen.

17. Soferne Kalydon und Melampus über dieſe Begebenheit unendlich erfreuet waren / ſo wurde Iphinoe / nachdem ſie von der Harpalice vernommen / waß vorgegangen / vor Wuth ſchier raſend. Sie berathſchlagete ſich mit der Iphianaſſa / Lyſippe / Kalliſto und Koronis / welchergeſtalt die Aeolia / welche ſie mit Gewalt entführet zuſeyn glaubeten / wieder zuerlöſen wäre: Und weil ſie alle Gewalt in Händen hatte / fiel es ihr gar leicht / die andern auf den gewaltſamen Schluß zubringen / der Argiver Lager anzufallen und zuſtürmen. Sie waren vor weniger Zeit mit einer groſſen Anzahl Arkadiſcher Weiber verſtärket / und weilen ſie alſo ein groſſes Heer zuſammen bringen konnten / welches denen Argivern an der Anzahl weit überlegen war / ſchmeichelte ſie ſich ſchon mit der Hoffnung eines glükklichen Ausganges. Sie theilete ihr Heer in vier Hauffen / und gab der Koronis /

ronis/ Iphianaſſa und Lyſippe/ einer jeglichen einen dritten / den vierdten aber behielte ſie vor ſich. Sie ließ einige Tage vorbey gehen/ ohne daß ſie ſich im geringſten rührete/ wodurch die Prinzen/ welche ſich anfänglich eines Uberfalls beſorgeten / ganz ſicher gemacht wurden. Nachdem ſie nun der Kalliſto die Seite nach denen Arkadiſchen Prinzen hin / wieder welche ſie dieſe Prinzeſſinn ſehr ergrimmet zuſeyn wuſte/ mit einigen Weibern anvertrauet / fiel ſie das Argiviſche Lager an vier Seiten ſo grimmig an/ daß weil man ſich dieſes Uberfalls nicht verſehen/ſie alles in Schrekken und Verwirrung brachte.

18. Iphinoe erwieſe ſich in ihrer raſenden Wuth ſo erſchreklich / daß ſie alles waß ſie antraff danieder ſchlug. Sie bemühete ſich des Melampus Zelt zuerreichen / alwo ſie wuſte/ daß ſich Aeolia aufhielte / und fehlete nicht viel/ daß ſie biß zu demſelben nicht durchgedrungen/ ehe der Prinz von Pylus im Stande war ſich ihr zuwiederſezen. Die Argiviſche Jünglinge hatten Befehl / der Weiber zuſchonen / ſich nur allein zubeſchüzen / und keine zuverlezen; Dieſes aber machte/ daß die Prinzeſſinnen noch gröſſer Glükk in ihrem Anfall hatten / und weil ſich ihnen niemand ernſtlich wiederſezte / eine groſſe Bluthſtürzung anrichteten. Wie nun Melampus ſahe/ daß die ehrerbietige Betrachtung/ welche er vor dieſes Geſchlecht hatte / denen ſeinigen zum Untergang gereichen wolte / ertheilete er alſobald Befehl / die Weiber ernſtlich anzugreiffen/

greiffen / und nur der Prinzeſſinnen zuſchonen. Kalydon wiederſezete ſich der Iphinoe / Mélampus ging der Lyſippe entgegen / welche mit der Iphinoe den gröſten Schaden anrichtete / der Koronis wurde ein Argiviſcher Obriſter / und der Iphianaſſa ein Meſſenier entgegen geſezet. Dieſe Anordnung machte / daß ſich das Glükk des Streits bald änderte. Kalydon fochte mit nachdrüklicher Tapfferkeit wieder die Iphinoe / wieder welche er am heftigſten ergrimmet war: Weil aber dieſe Prinzeſſinn unvergleichlich in denen Waffen von Jugend auf geübet / und weit über ihr Geſchlecht tapfer war / gab ſie dem Aetoliſchen Prinzen gar viel zuſchaffen. Sie trat mit demſelben einen beſonderen Kampff an / und wie tapffer auch Kalydon war / ſahe er ſich doch von ihr verwundet / ehe er ſein Schwerdt in ihrem Bluth genezet. Dieſes machte ihn zugleich beſchämt und ergrimmet: Er ſezete alle noch übrige Betrachtung ihres Geſchlechts an die Seite und überfiel ſie mit ſolcher Wuth / daß ſie an verſchiedenen Orten gefährlich verwundet ward. Es würde ſich dieſer Kampff vor die Iphinoe unglükklich geendiget haben / wenn nicht einige Argiviſche Weiber / welche die Gefahr ihrer Prinzeſſinn ſahen / ſich dazwiſchen geworffen / den Aetoliſchen Prinzen aufgehalten / und ſie aus dem Gedränge in Sicherheit gebracht hätten / wiewol dieſe Sorgfalt einige von ihnen mit dem Leben bezahlen muſten.

19. **Kalydon** trieb hierauf mit leichter Mühe die übrigen wieder zum Lager hinaus / verfolgete sie biß an das Gebirge **Aorania** / nam viele von ihnen gefangen / und wenn ihm die Zugänge so wol als denen Weibern bekannt gewesen / hätte er das Gebirge gar ersteigen / und sie aus diesem Ort vertreiben können. **Melampus** hatte es indessen mit der **Lysippe** aufgenommen / welche ihm auch ungewöhnlichen Wiederstand that. Er trieb sie mit ihrem Hauffen biß zu einem geraumen Plaz / und gleich wie er jederzeit gegen diesem Geschlechte ehrerbietig war / auch die **Lysippe** als seiner geliebten Prinzessinn Schwester betrachtete / also bemühete er sich in dieser Ebene sie mit ihrem Hauffen einzuschliessen / und sie miteinander gefangen zunehmen. **Lysippe** wurde dieses anfänglich nicht gewahr / biß sie sich von allen Seiten von denen **Argivern** umgeben sahe. Sie bemühete sich zwar durchzubrechen / aber **Melampus** befahl die Glieder so enge mit denen Schilden zuschliessen / daß sie ihren Zweck nicht erreichen konnte. Der Prinz von **Pylus** bemächtigte sich der **Lysippe** / wiewol nicht ohne Mühe / nachdem er sie ihrer Waffen beraubete / worauf denn auch die übrigen mehrentheils gefangen wurden / und kaum so wenige davon kamen / daß sie die Nachricht von der Prinzessinn Gefangenschaft der **Iphinoe** bringen konnten. **Iphianassa** und **Koronis** waren auch ihrer Seits genötiget worden / nach einigem Verlust / wieder nach dem Gebirge **Aorania** zukehren / daß also dieser Anfall an Seiten der Prinzessinnen /

sich

ſich ſo unglukklich endigte / als glükklich er angefangen war.

Vor Melampus führete die Lyſippe mit vielen Entſchüldigungen / daß der Iphinoe Ungerechtigkeit ihn genötiget / alſo mit ihr zuverfahren / zu der Aeolia in ſein Zelt: Und weil er wol ſahe / daß ſeine Gegenwart ihr zuwieder war / ließ er ſie bey derſelben unter genugſamer Aufſicht / indem er ſich nach denen Oertern hinbegab / wo ſeine Anordnung nötig war. Lyſippe umarmete die Aeolia ſehr liebreich: So ſynd wir denn nun beyde / fing ſie an / unter der Gewalt unſer Tyrannen / und muß uns die Gleichförmigkeit unſers Geſchikks zum leydigen Troſte dienen! Ach Prinzeſſinn! wie iſt es doch nur mehr als zuwahr / daß unſer Verhängniß ſehr elend / wenn es dem Willen eines ſo verhaſſten Geſchlechts unterworffen! Sie iſt noch eine gar zukurze Zeit in des Melampus Zelt gewesen / antwortete Aeolia / daß ſie ſich über die Beſchaffenheit ihres Verhängniſſes mit Fug ſolte beklagen können / vielmehr erfreue ich mich / ſie nicht mehr an einem Ort zuſehen / wo des Proetus liebreiche Töchter ihren Tugenden und Verdienſten nicht gemäß leben können. Iſt es müglich / Aeolia / fiel ihr die Lyſippe in die Rede / daß dieſes ihr Ernſt ſey / waß ſie ſaget? Und kan man deñ in des Melampus Gezelt unter denen Argiviſchen Jünglingen mit gröſſerer Tugend leben / als auf dem Gebirge Adrania? In dem Zuſtande worinnen wir uns anizo befinden / erwiederte die Prinzeſſinn von Pylus / kan man ſolches

ches ohnfehlbahr. Denn/ Prinzessinn/ vernünftig von der Sache zureden/ so haben wir schon lange die Ordnung der Natur umgekehret/ und auf Aorania nichts als Ungerechtigkeit/ Grimm und Wuth wieder ein Geschlecht eingeführet/ welchem wir sohoch verbunden. Dahingegen alhie nichts als Liebe/ Sanftmuth und gelinde Mittel zuhören/ womit man unsern verführten Wahn zustatten kommen/ und uns wieder zur Vernunft bringen wil. So ist es denn nicht wahr/ Prinzessinn/ frug Lysippe/ daß man sie alhie wieder ihren Willen aufhält? Ich schäme mich/ verfolgete Aeolia/ daß ich mich so lange demjenigen wiedersezet/ was ich der Liebe des Kalydons und der Freundschaft des Melampus und Bias schüldig: und da ich endlich deren klugen Vorstellungen ohngezwungen gefolget/ werde ich wol nimmermehr auf den Wahn gerathen/ wieder ein Amazonisches Leben anzufangen. Bey aller dieser meiner Lebens-Enderung aber/ bedaure ich am meisten/ daß mein Verstand sich nicht eher wieder bey mir eingefunden/ als biß die Verzweiffelung über der Pero Todt den Bias nach Messene geführet hat. Was saget sie Aeolia/ frug die Prinzessinn von Argos/ ist die Prinzessinn von Messene gestorben? Es ist so wie ich gesaget/ sezte Aeolia hinzu/ und wenn sie zugegen gewesen/ wie der Prinz mein Bruder die Zeitung von ihrem Tode erhielte/ würde sie die allerverzweiffeltesten Klagen angehöret/ und ohne Zweifel zum Mitleyden gegen ihn bewogen worden

seyn/

seyn / wie sehr er auch das Unglükk hat von ihr gehasset zuwerden. Dieses allein würde geschikkt gewesen seyn / ihr den Wahn zubenehmen / daß ein Ehemann seiner Gemahlinn Wüterich sey / weil Bias die Pero nicht als ein Gemahl / sondern als der inbrünstigste Liebhaber beklaget. Demjenigen nach / waß man mir davon gesaget / fuhr Aeolia fort / als sie die Lysippe aufmerksam spürete / bin ich seines Lebens wegen nicht wenig besorget / weil mir die Hefftigkeit und Grösse seiner Liebe bekannt. Ich kenne sein Gemüth / und weiß wozu er in dergleichen Zustande geschikkt ist.

21. Die Nachricht von der Pero Todt machte in der Lysippe Gemüth eine grosse Aenderung. Denn gleichwie sie von grosser Klugheit war / und allein die Verzweifelung ihrer unglüklichen Liebe gegen den Bias / nachdem sie dessen Vermählung mit der Pero erfahren / sie bewogen der Iphinoe Gehör zugeben / und derselben in ihrem wunderlichen Vorhaben zufolgen / also konnte sie wol begreiffen / wie wenig ihrer Ehr und Tugend dieses Leben vorträglich wäre. Sie wurde hierüber sehr tiefsinnig / und weil sie durch der Messenischen Prinzessinn Todt Hofnung bekam / in ihrer Liebe künftig glüklicher zu seyn / ließ sie viel von ihrer ersten Heftigkeit nach. Aeolia war verständig genug sich dieser Enderung der Lysippe wol zubedienen: Sie erwehnete des Bias Hochachtung gegen ihr / und waß er vor Innigkeit deßwegen spuren lassen / so geschikkt / daß die Prinzessinn sehr aufmerksam wur-

de.

de. Sie ergab ſich zwar nicht gleich / und kamen ihr oftmals die Gedanken in den Sinn/daß Bias ihrer Meynung nach ſie ehmals betrogen/ und auch anizo ſeine Neygung wol einer andern Prinzeſſinn zuwenden könte / welches denn oftmals eine hochmütige Verachtung gegen dieſen Prinzen bey ihr erregete / und ihr Gemüth zu groſſem Unmuth aufbrachte: Aber Aeolia welche dieſe Außſchweifungen ihrer Gedanken klüglich bemerkte / wuſte ſie durch ihre Vorſtellungen ſo wol wieder in Ordnung zubringen / daß endlich Lyſippe ſelbſt bekennen muſſte / ſie wäre durch den Melampus / nachdem er ſie gefangen genommen / nicht unglüklicher gemacht worden.

22. Dieſer Prinz welcher ungemeinen Verſtand hatte/ und deßwegen in groſſem Beruff in ganz Griechenland war / wuſte ihrer Gemüthsenderung ſo wol fortzuhelfen / daß Lyſippe endlich völlig auf einen andern Sinn kam / und der Iphinoe LebensArt ſo ſehr zuhaſſen anfing/ als ſie ſolche vorhin gelobet hatte. Melampus ertheilete ihr völlige Freyheit; Sie erklärete ſich aber bey der Aeolia in ſeinem Lager zubleiben / ob ſie vielleicht ihre Schweſtern und die Arkadiſche Prinzeſſinnen gleichfals auf einer andern Meynung bringen könnte. Sie ließ alle mit ihr gefangene Weiber und Jungfrauen zuſamnien fodern / und nachdem der Prinz von Pylus ihnen ſehr beweglich dieſes ungereymte Leben abzuſtellen zugeredet/ volführete ſie und Aeolia dasjenige/waß Melampus angefangen mit

ſol-

solchem Glükk / daß alle diese Weiber sich ihrer vorigen LebensArt schämeten / und vestiglich angelobten / solche nimmer wieder zuergreiffen. So bald die Verwundeten geheilet / schikkte Melampus sie wieder zu dem Jhrigen / und weil ihre GemüthsEnderung beständig waren / wurde Jphinoe mit ihren Anhang dadurch nicht wenig geschwächet. Diese Prinzessinn / wie verwundet sie auch war / raſete doch schier vor Grimm / als sie der Lysippe Gefängniß vernommen / und daß so wenige von deren Hauffen wiederkommen wären.

23. Es fehlete nicht viel / daß dieser Eyver ihr nicht das Leben gekostet: weil aber Jphianassa und insonderheit Kalliſto grosse Sorge vor sie trugen / besserte sich es endlich mit ihr / und wurde sie hierauf völlig wieder gesund. Wenn Melampus sich dieser Zeit hätte bedienen wollen / wäre es ihm gar leicht gewesen / das Gebirge zuersteigen / und mit der Arkadiſchen Printzen Beyſtand / den ganzen Hauffen dieser Kriegerischen Weiber mit ihren Prinzessinnen zuüberwältigen. Aber er war bedacht / durch gelindere Mittel sie zubewegen / und hiezu hielte er eine Unterredung mit ihnen und der Lysippe und Aeolia sehr dienlich zuseyn. Er sorgete dabey auch vor seine Leibe / und weil er wuste daß der Jphianassa Haß einzig und allein von ihrer Eyversucht gegen der Korinthiſchen Prinzessinn herrührete / erzählete er der Lysippe / alle Begebenheiten der Aſtydamia / und wie sie endlich mit dem Polybus vermählet worden. Die Prinzessin

zessinn erkannte hierauß ganz klärlich die Unschuld des Melampus / und wie irrig der Iphianassa Wahn sey. Sie sahe hierauß noch mehr / wie ungereymt und schlecht gegründet alles daßjenige sey / waß sie zu diesen Kriegerischen Leben veranlasset / und wurde daher in ihrer Enderung noch immermehr bestärket. Weil sie nun eine grosse Hochachtung gegen den Melampus hatte / bemitleidete sie sehr seinen Unstern / und weil sie wuste / wie viel auch der Iphianassa daran gelegen / daß sie auß ihrem Irthum gerissen würde / beliebete sie um so vielmehr eine Unterredung mit ihren Schwestern.

24. Indem sie nun darauf bedacht waren / welchergestalt die Unterredung am füglichsten möchte angestellet werden / bekam Melampus von dem König aus Messene Nachricht / daß Bias daselbst zwar ankommen / aber vor Bekümmerniß wegen der Pero Todt / in eine solche Krankheit gerathen / daß sein Leben in Gefahr stünde. Es ist gewiß / daß diese Zeitung sie miteinander in grosses Schrekken sezte / wie sehr sich auch Lysippe bemühete / ihre Neygung zu bezwingen / war sie doch diejenige / welche des Melampus Abreyse nach Messene am eyferigsten rieth / nicht allein weil er in der Arzeney berühmt / sondern weil sie meynete / daß seine kluge Vorstellungen am geschikktesten seyn würden / des Bias Schmerzen zustillen. Sie wollte auch / daß Aeolia mitreysen sollte / aber diese Prinzessinn erklärete sich außdrüklich / sie ungeacht

geacht der Gefahr ihres Bruders nicht zuverlaſſen. Nachdem nun **Melampus** dem **Kalydon** das Heer und die Prinzeſſinnen / welche ſich indeſſen nach einer benachbarten Arkadiſchen Stadt begaben / anbefohlen / reyſete er ab nach **Meſſene**. Er fand den **Bias** würklich in groſſer Gefahr: **Melampus** aber wuſte ſo geſchikkt mit ihm zuverfahren / daß er erſtlich die Heftigkeit ſeiner Verzweifelung beſänftigte / und den Leib daher geſchikt machte / die gegebene Arzeney-Mittel anzunehmen. Er führete ihm auch bey bequehmer Gelegenheit der **Lyſippe** Innigkeit wieder zu Gemüthe / und erzählete ihm / wie er nicht allein die **Aeolia** beredet der **Iphinoe** Parthey zuverlaſſen / ſondern welchergeſtalt auch **Lyſippe** in einem Anfall der Prinzeſſinnen gefangen worden / und ihr Gemüth glükklich geendert hätte. Ob gleich dieſes anfänglich keine ſonderliche Eindrükkung in des **Bias** Gemüth hatte / rédete doch **Melampus** gar ofte und ſo geſchikkt davon / daß es endlich ſeine Wirkung that. Es ſchiene nicht / als wenn dieſer Prinz mit Fleiß Gelegenheit ſuchte / von der **Lyſippe** zureden / ſondern als wenn es ganz ohngefehr geſchehe / weil er wol wuſte / daß es eine ungereymte Sache ſeyn würde / ein von der **Pero** Verluſt angefülletes Gemüth / ſo gleich zu der **Lyſippe** Andenken zunötigen. Indeſſen aber erhielte er doch ſeinen Zwekk: Des **Bias** Schmerzen linderten ſich / es fing ſich an mit ihm merklich zubeſſern / und ſo er die **Lyſippe** nicht gleich wieder liebete / be-

gonnt

gonnte er doch die Beſtändigkeit dieſer Prinzeſſinn gegen ihn hochzuſchäzen.

25. Wie **Melampus** ihn wieder in ſo gutem Zuſtunde ſahe/ und vermeynete daß es ferner keine Gefahr mit ihm haben würde/ weil **Bias** ſchon anfing das Lager zuverlaſſen / entſchloß er ſich wieder nach dem Lager vor **Aorania** zukehren/ woſelbſt er ſeine Gegenwart ſehr nötig hielte/ und wohin ihm **Bias** zufolgen verſprach/ ſo bald er nur in den Stand ſeyn würde/ ſolches zu thun. Er erfreuete alhie die **Aeolia** und **Lyſippe** ſehr mit der Zeitung/daß **Bias** auſſer Gefahr/ und eheſtens wieder bey ihnen ſeyn würde. Die liebreiche Tochter des **Proetus** erröthete inſonderheit über die Zeitung von der Ankunft des **Bias**/ weil ſie ſich dabey alles desjenigen erinnerte/ weſſen die Verzweifelung über dieſes Prinzen Liebe ſie ihrem Geſchlecht unanſtändiges unterfangen machen. Die Ungewißheit/ob ſie ins künftige glüklicher ſeyn würde/ängſtigte ſie gleichfals nicht wenig / doch aber beſchloß ſie / dem **Bias** kein Herz anzubieten/ es möchte auch mit ihrer Liebe werden wie es wollte. Weil ſie aber auch die **Iphinoe** und **Iphianaſſa** von ihrem ungereymten Vorhaben abzubringen wünſchete/ ware ſie nunmehro auf nichts ſo ſehr/ als auf die Unterredung mit ihren Schweſtern bedacht. **Iphinoe** war auch nunmehro völlig wieder geneſen/ und weil ſie ihrer Schweſter Gemüth zuerforſchen verlangete/ ſchlug ſie eine Gelegenheit ſich mit ihr und der **Aeolia** zunterre-

den

den nicht ab. Hiezu wurde eine gewiſſe zwiſchen zween Hügeln belegene Ebene beſtimmet/ und nachdem an beyden Seiten Geiſſel gegeben/auch Kalydon/ welcher der Aeolia wegen beſorget war / ſich unvermerkt nebſt einigen Argivern hinter den einen Hügel verdekkt geſtellet/ erſchienen die Prinzeſſinnen faſt zu gleicher Zeit.

26. Nach denen erſten Höflichkeiten/kehrete ſich Lyſippe nach der Iphianaſſa/ indem Aeolia ſich mit der Iphinoe unterredete. Nach einigen kurzen Unterredungen von ihrem Zuſtand/drehete ſie das Geſpräch unvermerkt auf den Melampus. Es iſt wahr/ ſagte ſie/ daß dieſer Prinz diejenigen Verfolgungen nicht verdienet / womit ihr ihn bißhero zugeſezet habt. So ferne jemahls ein Liebhaber ehrerbietig geweſen / ſo iſt es Melampus / ſo ferne auch jemals ein ſolcher nicht verdienet hat unglükkſeelig zuſeyn/ſo iſt es gleichfals dieſer Prinz. Iſt es müglich / meine Schweſter / fiel ihr Iphianaſſa in die Rede/ daß ihr dieſes Vorbringen könnet/ ohne zugedenken/daß ihr von einem Ungetreuen Verräther / der der Aſtydamia Gunſt meiner Liebe vorgezogen / der ſeither mit tauſend Grauſamkeiten mich verfolget / redet? Ach Lyſippe! dieſer Meineydige muß euer Gemüth gegen mir in kurzem ſehr geendert haben/ wenn er euch eingebildet / er ſey unſchuldig. Er iſt es in der That / fuhr Lyſippe fort / und wenn ihr die Gedult habet eine kurze Erzehlung anzuhören/ ſo ſollt ihr befinden/ daß ich die Warheit geſaget. Hierauf fagete ſie

der Iphianassa alles von der Astydamia und des Sicyonischen Prinzens Liebe / und derer endlichen Vermählung / waß ihr Melampus vorhin erzählet hatte. Iphianassa war in der That sehr aufmerksam / und wiewol sie diesem allem noch nicht völligen Glauben zustellete / schiene sie doch zuverlangen / daß sich Melampus rechtfertigen / und unschuldig seyn möchte.

27. Sie wollte eben sich in der Warheit besser zubevestigen / der Lysippe einige Einwürfe machen / als sie von der Iphinoe in ihrer Unterredung unterbrochen wurden. Diese gebieterische Prinzessinn / welche entweder herschen oder sterben wollte / hatte sich im Gespräch mit der schönen Aeolia erhizet. Es hatte ihr dieselbe gesaget / daß nicht allein sie selbst / sondern auch die Lysippe mit ihnen nicht wieder nach ihren Wohnungen auf Aorania zurükkehren / noch ihrer Parthey ferner folgen würden. Ist es wahr / meine Schwester / redete sie die Lysippe an / daß ihr eine so ungerechte Parthey erwählet / und dem Joch unserer Tyrannen euch untergeben habt? Prinzessinn / antwortete Lysippe / wenn ihr diejenigen recht kennetet / welche ihr unsere Tyrannen nennet / ihr würdet eine so unbillige Meynung von ihnen nicht haben. Unwürdige Schwester / rief die ungedultige Iphinoe / ist es müglich / daß ihr in so kurzer Zeit vergessen wer ihr seyd! woher habt ihr so bald so unwürdige und eurem Geschlechte so unanständige Gedanken bekommen? Und gedenket ihr nicht mehr an unser

rühm-

rühmliches Vorhaben/ ein Joch von dem Halſe/ zuwerfen/ ſo unſer Geſchlecht ſo grauſam bißher gedrükket hat? Es iſt mir ſehr leyd/Prinzeſſinn/ fuhr Lyſippe ſanftmütig fort/daß ich euch noch in einem Vorhaben verhalſtarriget ſehe/welches wir mit ſo ſchlechten Ruhm unſers Geſchlechts angefangen haben/ und wovon die ganze Welt unſerer Ehre ſo nachtheilige Gedanken hat? Ach Iphinoe laſſet ab von einem Unternehmen/welches ihr nimmer zu Werke richten werdet. Gantz Griechenland ſtehet in Waffen wieder uns/ und ſiehet uns als ein giftiges Ungeheuer an/welches die Männer ihrer Weiber/ die Eltern ihrer Töchter/beraubet/ welches die Städte verödet/ das Regiment in Unordnung bringet/ und alles Haus-Weſen umkehret. Sie haben unſern Untergang geſchworen/ und ihr könnet wol gedenken/daß wenn ſie die in Händen habende Gewalt vorkehren werden/ſie hierinnen gar leicht zum Zwekk kommen können. Wir werden nicht allezeit einen großmütigen Melampus/einen Verliebten Kalydon/ oder einen höflichen Bias haben/ welche uns mehr durch gelinde und liebreiche als ſcharfe und blutige Mittel zugewinnen ſuchen werden. O ihr furchtſame/ antwortete Iphinoe mit einem bittern lächeln/ ſo kennet ihr mich ſo wenig/ daß ihr euch einbildet/ich ſey vor dergleichen Anſtalt erſchrokken? daßjenige wovor ſich euer blödes Herz entſezet/ giebt mir vielmehr einen Muth/ und hoffe ich dadurch meinen Zwekk am erſten zuerreichen/ wodurch man mir den Weg dazu verbauen wil. Ich befürchte/ge-

genredete Lysippe / daß ihr vielmehr einen eurem Herkommen und Muth unwürdigen Untergang darinnen findet / und alle diejenigen / die eurer Parthey synd mit dahin führen werdet. Denn endlich / Prinzessinn / wenn man ja das Leben mit einem Gemahl als eine Sklaverey ansiehet / so hat man ja Mittel derselben zuentgehen / und eine stetswärende Keuschheit im ledigen Stande zugeloben / ohne daß man nötig hat / sich den Weg dazu mit vielen Blutstürzungen zu bahnen. Wenn ich nur allein dieses Absehen hätte / wovon ihr redet / unterbrach Iphinoe ihre Rede mit grimmigen Gberden / würde ich endlich euerer Meynung werden können : Aber ich habe mir vorgenommen / unser ganzes Geschlecht aus der Tyranney zuerlösen / womit es von dem männlichen unterdrükket worden / und da dieses denen Amazonen in Asien so wol unter denen wildesten Völkern geglükket / sehe ich nicht / warum wir ein mehres als diese zufürchten hätten. Aber / meine Schwester / fuhr sie fort sich zur Iphianassa kehrend / findet ihr diese Meynung der Lysippe nicht ungereymt genug um sie zunötigen / den verlohrnen Verstand wiederzunehmen ? Es ist wahr / antwortete Iphianassa / sie hat sich in kurzer Zeit sehr viel geendert / ich vermeyne aber / sie würde genugsam damit gestraffet seyn / wenn man sie ihrem Wahn überlässet / und von unserer Parthey großmütig außschliesset. Nein / nein / versezte die erhizte Iphinoe / man muß so wol die Lysippe als Aeolia nötigen / wieder klug zu wer-

werden / und da unſere Beredungen nicht helfen wollen/muß es die Gewalt thun.

28. Nachdem ſie hierauf mit ihrem Jägerhorn ein Zeichen gegeben / ſahe man hinter dem Gebirge nach Aorania hin / eine groſſe Menge gewaffneter Weiber hervorkommen / welche mit ungemeiner Geſchwindigkeit ſich der Lyſippe und Aeolia zubemächtigen herzueileten. Iphianaſſa wolte ihre Schweſter von dieſer Gewalt abhalten: Bedenket ihr nicht / ſagte ſie / daß unſere Geiſſeln bey ſolcher Gewalt in Gefahr ſeyn? Wir ſynd ſchon davor / verſezte Iphinoe / durch die Aegyver geſichert / welche wir in Händen haben / und weil ich euch in dieſer Sache furchtſamer ſehe / als ich vermeynete / ſo müſſet ihr mir vergönnen / mich auch eurer Treue zu verſichern; Womit ſie die Iphianaſſa bey der Hand faſſete / und ſie nötigte mit ihr wieder nach dem Gebirge zukehren. Kalydon hatte kaum das Geſchrey gehöret / welches die Gewaltleydende Prinzeſſinnen erregeten / als er ſich ſo gleich mit ſeinen Leuten von ſeinem Ort hervor machte. Wie Iphinoe ihn ankommen ſahe / theilete ſie ſich in zween Hauffen / wovon der eine mit der Aeolia / der andere aber / wobey ſie ſich ſelbſten befand / mit der Lyſippe auf einen andern Weg dem Gebirge zueilete. Kalydon war nicht ſtark genug ſich zuvertheilen / alſo fühlete ihn die Liebe zu der Aeolia / welche er an der Stimme leicht erkennen konnte. Dieſe Liebe machte ihn gleichſam beflügelt / alſo / daß er die

Räuberinnen ſeiner Prinzeſſinn bald ereilete. Weil ſie ſich mit ihren Waffen ihm entgegen ſtelleten / wurde er genötiget / ſich den Zugang zur Aeolia mit Gewalt zueröffnen. Er ſezte alſo ſeine Prinzeſſinn wieder in Freyheit / und war geſinnet / dieſe Weiber ihrem Verdienſte nach abzuſtraffen / wenn nicht Aeolia vor ſie gebeten / und ihn bewogen hätte / ſie unverlezet gehen zulaſſen.

29. Nachdem Aeolia ſolchergeſtalt befreyet / bath ſie den Aetoliſchen Prinzen / auch der Lyſippe zufolgen / und ſich zubemühen / ihr gleichen Dienſt zuthun. Kalydon war viel zu großmütig / ſich deswegen lange bitten zulaſſen / nachdem er die Prinzeſſinn unter dem Schuz dreyer von ſeiner Begleitung nach dem Lager geſchikkt / nam er mit denen übrigen ſeinen Weg dahin / wohin ſich die Iphinoe mit der Lyſippe gewendet hatte. Er bemühete ſich mit groſſem Eyver ſie auch zuereilen / es war aber dieſe ſeine Bemühung vergeblich / und die anmutige Prinzeſſinn von Argos würde ohne Zweifel in der Gewalt ihrer tyranniſchen Schweſter geblieben ſeyn / wenn der mitleydige Himmel ihr nicht anderweitige Hülffe zugeſchikket hätte.

30. Denn wie Kalydon nach langer vergeblicher Bemühung ſich entſchloß wieder nach dem Lager umzukehren / ganz bekümmert / daß ſolches ohne die Lyſippe geſchehe / erblikkte er zur Seiten einen anſehnlichen Held in ſchwarzer Rüſtung von etlichen Dienern begleitet / welcher ein

Frau-

Frauenzimmer vor ſich aufs Pferd führete / die da ſehr ſchwach und faſt ohnmächtig zuſeyn ſchiene. Als er ſich demſelben genahet / erkannte er mit unbeſchreiblicher Freude den **Bias** / welchen die **Lyſippe** in den Armen hielte. Der Prinz von **Pylus** wurde nicht weniger über des **Kalydons** Gegenwart erfreuet / und weil der Prinzeſſinn Zuſtand keinen langen Verzug litte / begaben ſie ſich geſchwinde nach dem Lager / nachdem **Kalydon** in wenig Worten erfahren / daß die Prinzeſſinn von ihrer grauſamen Schweſter der **Iphinoe** verwundet / und wenn **Bias** es nicht gehindert / welcher gleichfals darüber eine Wunde bekommen / vielleicht gar wäre umgebracht worden. Die Freude des **Melampus** und der **Aeolia** über ihre Ankunft im Lager / wurde durch die Schwachheit und Wunde der **Lyſippe** nicht wenig gemindert. Sie verfluchten die Grauſamkeit einer Prinzeſſinn / welche auch ſogar die Betrachtung des Geſchlechts und Geblüts von ihrer Raſerey nicht aufhalten können. **Melampus** beſahe ſelbſt der Prinzeſſinn Wunden / und befand / daß ob dieſelbe gleich tief / ſie dennoch nicht tödtlich wäre. Dieſe Verſicherung machte ſie alle erfreuet / und ſchiene inſonderheit **Bias** eine beſondere fröliche Geſtalt anzunehmen / weilen ihm dieſe gute Zeitung ein ſolcher Mund ſagete / dem er in ſolchem Fall wol trauen konnte.

31. Jedermann verlangte nunmehro zuvernehmen / welchergeſtalt **Bias** der Prinzeſſinn ſo glükklich begegnet / und warum **Iphinoe** ſie

verwundet hätte. Weil nun Bias sahe / daß man die Erzählung dieser Sache von ihm erwartete / fing er endlich also an: Ihr wisset / mein Bruder / saget er zu dem Melampus / in welchem Zustand mich der Todt meiner werthen Gemahlinn gesezet / und wie ich vielleicht ohne eüren Beystand von dem Vorsaz / ihr im sterben zu folgen nicht wäre abgebracht worden. Ihr verliesset mich bey solchen Kräften / daß ich Hofnung haben konnte / euch bald zu folgen. Weil ich nun zu Priene nichts sahe / als waß mir Gelegenheit meiner Traurigkeit wieder zuerneuern und zu vermehren gab / beschleunigte ich meine Abreyse / meinen von der Pero gebohrnen Sohn dem König seinem Großvater anbefehlende. Indem ich in der Gegend des Gebirges Adrania kam / hatte ich Lust einen gewissen Zugang desselben in Augenschein zu nehmen / welcher mir sehr vortheilhaft zu sein schiene. Als ich damit beschäftiget war / sahe ich einen Hauffen gewaffneter Weiber daher kommen / deren Führerinn ich endlich vor die Iphinoe erkandte / welche eine unter sich mit Gewalt fortzuschleppen schienen. Errettet mich / edler Ritter / rieff diese überwältigte Person / wie sie mich sahe / aus der Hand dieser Grausamen / welche mir Gewalt thun. Ich hatte sie kaum vor die Lysipps erkannt / als ich in meinem Schluß nicht mehr wankete / sondern so gleich denen Weibern / welche sie angefasset / befahl sie in Freyheit zusezen. Du wirst nicht so leicht zu deinem Zweck kommen / du Meineydige / sagte Iphinoe zu ihr / wie du

meyn-

meyneſt / und ſoll dein vermeynter Erretter mehr zuthun finden / als er ſich einbildet. Sie kehrete ſich hierauf mit ihren Spieß wieder mich; Ritter / ſagte ſie / ſtehet von eurem Vorhaben ab / wovon ihr nicht ſatſam unterrichtet ſeyd / oder ihr werdet zu euren Schaden erfahren / daß ihr mit ſolchen Weibern zuthun / die ſich ihre Beute nicht ohne Bluth nehmen laſſen.

32. Ich weiß / antwortete ich / daß die Prinzeſſinn von Argos tapfer genug iſt / mir mein Vorhaben ſchwer zumachen / ich weiß aber daß ihr Vorhaben ſo ungerecht / daß ſie mit aller ihrer Tapferkeit nicht beſtehen kan. Ich ſtieg hierauf von meinem Pferde / und der gröſte Theil meiner Leute folgete mir / weil ich es mir vor eine Schande hielte / mich dieſes Vortheils gegen Weiber zubedienen. Ich drang / ungeacht der Iphinoe Widerſtand / biß zu der Lyſippe hin / und nötigte die Weiber / welche ſie angefaſſet / ſie zuverlaſſen. Iphinoe wurde hier raſend / als ſie ihre Schweſter in Freyheit ſahe / und weil ſie mich an ihrer Befreyung nicht hindern konnte / lief ſie als eine Furie mit ihrem Spieß auf die Lyſippe / und gab ihr einen ſolchen Stoß / daß die arme Prinzeſſinn ſchwerlich verwundet zu Boden fiel. Sie wolte den Stoß verdoppeln / und ihr vollend den Reſt geben / als ich ganz beängſtigt mich dazwiſchen warf / und weil ich nicht alle nötige Vorſicht dazu gebrauchte / eine leichte Wunde in der Seiten empfing. Es iſt wahr / daß nicht ſo wol meine Wunde / als der liebrei-

chen Lyſippe Zuſtand/ mich ſo ſehr aufbrachte/ daß ich faſt alle der Iphinoe ſchuldige Ehrerbietigkeit vergaß. Ich verſezte ihr einen ſolchen Streich auf den Helm/womit ſie gewafnet war/ daß ſie taumelte / und glaube ich der Eyver hätte mich verführet / den Streich zuverdoppeln / wenn nicht Iphianaſſa ihren Schild vorgeworffen hätte. Mäſſiget euren Zorn mir zu Liebe / Prinz von Pylus/ſagete ſie/ und ſeyd nicht grauſam gegen eine Prinzeſſinn/ die in keinem Stande iſt/ ſich wieder euch zubeſchüzen. Ha! Iphianaſſa/ antwortete ich / wenn man eine ſo liebreiche Prinzeſſinn als Lyſippe / ſo übel gehalten ſiehet/ iſt man nicht geſchikkt / etwaß ferner in Betrachtung zuziehen. Aber Prinzeſſinn/ fuhr ich fort/ iſt es müglich/ daß ſie dieſes eine Grauſamkeit nennen könne/da ich mein Leben beſchüze wieder eine Feindinn/die ſolches ſo grimmig anfällt / da ſie doch ganz grimmig mit ihren Waffen den Melampus überfallen/der ſie auf das ehrerbietigſte liebet? Sie erröthete über meinen Vortrag/ſchlug vor Scham die Augen [illegible] und wurde ſo verwirret/ daß ſie eine geraume Zeit nicht wuſte waß ſie mir antworten ſollte. Ich glaube/ ſagte ſie endlich/ ich habe genugſame Urſachen gehabt/mit dem Melampus alſo zuverfahren. Ihr ſehet aber ſelbſten/ Prinz fuhr ſie fort/ daß es Gelegenheiten giebet/ worinnen unſer Zorn ungerechte Wirkungen haben könne. Ich befehle euch die Lyſippe / weil ich ſehe/ daß ihr geſchikkt ſeyd einige Sorge vor ſie zutragen. Führet ſie wieder

in

in das Argiviſche Lager / und traget Sorge für ihre Wunden. „Ach Prinzeſſinn / beſchloß ich warum hat ſie nicht die Gütigkeit / die Lyſippe dahin zubegleiten; wie volkommen würde doch alsdenn Melampus ſein Glükk ſchäzen.

33. Ob gleich Iphianaſſa hierauf nicht antwortete / ſo ſahe ich doch daß ſie ſehr tief ſeufzete. Iphinoe fing an ſich ein wenig wieder zuerholen / und ihre zerſtreuete Sinnen zuverſamlen / als Iphianaſſa einigen ihrer ſtreitbaren Fräulein befahl / ſie aufzuheben / und die Waffen ihr abzuziehen. Indem ſie nun mit ihrer Erquikkung bemühet waren / eilete ich der Lyſippe zu / welcher indeſſen einer von meinen Leuten / ſo der Arzeney Kunſt erfahren / das Blut geſtillet / und die Wunde ſo gut verbunden hatte / als es die Gelegenheit des Orts leyden wollte. Ach welche Grauſamkeit des Verhängniſſes machet / daß ich die liebreicheſte Prinzeſſinn von der Welt in einem Stande ſehe / darinn ich ſie faſt wieder zuverliehren befürchten muß / ſagte ich / indem ich meinen Helm ablöſete / vor ihr nieder kniete / und eine von ihren ſchönen Händen ergriff. Mein Anſchauen ſchiene ſie ſehr zubeſtürzen / und betrachtete ſie mein Angeſicht mit groſſer Aufmerkſamkeit. Ihre Unentſchloſſenheit ließ mir Zeit / ſie gleichfals genauer anzuſehen / uñ gewiß / mein Bruder / ich fand einen ſolchen Reichthum von denen anmutigſten Liebesreizungen in ihren Augen / daß ich von dieſer Zeither anfing einen groſſen Theil meiner Schmerzen über der Pero Todt zuverliehren: nicht zwar als wenn ich dem Andenken meiner

theureſten Gemahlinn einiges Unrecht zuerweyſen gewillet geweſen / ſondern weil ich einen Troſt bey mir entſtehen fand / welchen ich noch nie bißhero, bey mir geſpüret hatte.

24. Indem ich mich in dieſen Betrachtungen aufhielte / hatte Lyſippe Zeit bekommen ihre Gedanken wieder in Ordnung zubringen. Iſt es müglich / ſagte ſie / daß ich den Bias vor mir ſehe / oder betrieget mich mein Geſicht? Sollte wol ein Prinz mein Leben zuerhalten wünſchen / welcher der Pero Verluſt nicht überleben wollen? Weil ich dieſen heimlichen Vorwurf merkete / und daher eine kleine Eyverſucht bey ihr ſpürete / erfreuete ich mich vielmehr / an ſtat daß ich mich darüber betrüben ſollte. Sie zweifele nicht / liebreicheſte Prinzeſſinn / antwortete ich / daß ich nicht geſchikkt ſey / auch mein Leben vor ihren Augen zuverliehren / wenn ich nur das ihrige / welches mir ſo theuer und werth iſt / dadurch erhalten könnte. Ach Bias / ſenfzete ſie / ich habe ſchon geſaget / daß dieſe Reden ſich mit dem Zuſtand eines Prinzen nicht reymen / welcher ſein Herz nur mit traurigen Gedanken von der Pero Verluſt angefüllet hat. Es iſt wahr / gegenredete ich / daß Pero ſo lange ſie gelebet / alle meine Liebe würdiglich verdienet habe / und ich auch nach ihrem Tode keine meiner Schuldigkeit unwürdige Gedanken haben werde; Aber dieſes alles hindert mich nicht zuerkennen / waß ich denen groſſen Verdienſten der himmliſchen Lyſippe ſchuldig ſey. Wie ich dieſes geſaget / erinnerte

rirte mich der Meſſenier / welcher die Prinzeſſinn verbunden / daß es Zeit ſeyn würde / ſie nach einen Ort zubringen / wo man ihrer Wunden gebührlich pflegen könnte.

35. Wir konnten über das Mittel / die Prinzeſſinn fortzubringen / nicht einig werden / biß endlich die Prinzeſſinn ſich bereden ließ / ſich zu mir auf mein Pferd heben / und von mir führen zulaſſen. Solchergeſtalt ritten wir mit ſanften Schritten fort / biß uns endlich der Prinz von Aeolien aufſtieß / mit welchem wir zugleich alhie ankommen ſeyn. Alſo endigte Bias ſeine Erzählung / und Melampus verſicherte ihn / daß er den Verluſt der Pero gar glükklich mit der Lyſippe erſezen / und er ſelbſt von dieſer Stunde an / darauf bedacht ſeyn würde / ihm dieſes Glükk bey dem Proetus zubeveſtigen. Aber Ach! ſagete er ferner / vor den armen Melampus iſt nur allein nichts zuhoffen / und wenn ſich aller Verliebſten wiedriges Glükk ändert / iſt doch das meinige allein nur gar zubeſtändig. So ferne ich mich nicht betriege / antwortete Bias / hat ihr ſtrenger Zorn gegen euch um ein groſſes nachgelaſſen / und ihre Verwirrung / in welcher ſie auf euer Andenken gerieth / ſcheinet mir ein ſo gutes Zeichen zuſeyn / daß ich euch deſſen faſt verſichern wollte. Ja waß noch mehr / ſezte Kalydon hinzu / ſo hat mir Aeolia gleich izo geſaget / daß Iphianaſſa bey Anhörung desjenigen / waß ihr Lyſippe von der Aſtrodamia und dem Polybus geſaget / ſehr aufmerkſam geweſen / und ihrer

Schwe-

Schweſter Gründe nur ſchwächlich beſtritten / ſo gar daß wie **Iphinoe** ſolches gemerket / und ſich einer Gemüths-Veränderung von ſie befürchtet / ſie dieſelbe ſowol als die **Lyſippe** mit Gewalt fortgeführet habe. Wie ſie noch einige Zeit ſich von dergleichen Sachen unterredet / gingen ſie wieder nach der Prinzeſſinnen Gezelt / woſelbſt ſie die **Aeolia** funden. Weil ſie nun die **Lyſippe** in ziemlichem Zuſtande befanden / und wegen ihrer Wunden keine weitläuftige Unterredung mit ihr anſtellen konnten / nahmen ſie nach einigen ihr bezeigten Höfligkeiten wieder ihren Abſchied.

36. Es beſſerten ſich hierauf der **Lyſippe** Wunde in kurzer Zeit ſo ſehr / daß ſie nicht gezwungen ward / länger des Lagers zuhüten. **Bias** bezeugete ihr ſo groſſe Sorgfalt und Innigkeit / daß das liebreiche Verfahren dieſes Prinzen / zu ihrer Geneſung ein groſſes beytrug. Nichtsdeſtoweniger ließ ſie ihr Vergnügen dem **Bias** nicht merken / und that ihrem Herzen deswegen nicht geringe Gewalt an. Sie wolte ſich ſeines Herzens entweder auf eine ganz großmütige Art verſichern / oder Zeit ihres Lebens vielleicht unglükklich bleiben. Die fremde Art / womit ſie ihm zuweilen begegnete / machte ihn oft ganz verwirret / alſo daß er alle die gute Einbildung / die er ſich von ihres Herzens Einſtimmung gemacht / oft auf einmahl verlohr. Ach Prinzeſſinn / ſagte er einsmals zu ihr / indem **Kalydon** die **Aeolia** unterhielte / und **Melampus** gleich ihr wieder erlaubet hatte / aus dem Gezelt in die freye

Luft

Luſt zugehen / wie wenig gedenket ſie doch an die Erhaltung des Lebens eines Unglükkſeeligen / da die ganze Welt ſich mit mir üm die Sicherheit des Jhrigen erfreuet. Er ſahe ſie hierauf mit ſo Schmerzens vollen Geberden an / daß ſie innig darüber gerühret ward / und ſich groſſe Gewalt anthun muſte / ihre wahre Meynung zuverbergen. Jch weiß nicht / waß er ſaget / antwortete ſie mit ziemlich fertigem Geiſt; Denn endlich ſehe ich den **Melampus** und **Kalydon** in ſo gutem Stande / daß ich zweifele / ob ſie meines Beyſtandes zu Erhaltung ihres Lebens nötig haben. Jhn mein Prinz betreffend / ſo befinde ich ſeinen Zuſtand gar nicht ſchlimmer: Denn nachdem er ſein Leben nach der **Pero** Verluſt erhalten können / ſehe ich nicht / daß ſonſten in der Welt etwaß fähig ſey / ſolches in Gefahr zuſetzen.

37. Daß der **Pero** Verluſt den Meinigen nicht nach ſich gezogen / antwortete er ziemlich verwirret / hat einzig und allein die himmliſche **Lyſippe** gemacht. Denn ich hatte nicht ſobald von dem **Melampus** gehöret / daß ſie der gebieteriſchen **Jphinoe** Parthey verlaſſen / und die Gütigkeit gehabt / vor meine Erhaltung Sorge zutragen / nachdem ſie meine Gefahr vernommen / daß nicht ſobald eine unbekannte Neygung mein Herz mit ſolcher Süſſigkeit erfüllet / welche einen groſſen Theil von meinen Schmerzen unterdrükkete / und der Sorgfalt meines Bruders ſowol zuſtatten kam / daß ich daher einzig und allein wieder geneſen. Weil er bekennet / verſezte ſie ſchalkhaft /

haſt / daß ich damals/wie ſein Leben in Gefahr war / mich ſorgfältig erwieſen / ſo kan er leicht gedenken / waß ich abermals thun würde / wenn ich ihn wieder in ſolcher Gefahr, ſehen ſollte / inſonderheit nachdem ich ihm ſeithero noch weiter vor die Erhaltung meines Lebens verbunden worden. Ach Prinzeſſinn / fuhr Bias fort/ wenn ſie die Gütigkeit gehabt/ die Gröſſe meines Schmertzens an meinen Augen zubemerken / ſie würde bald bekennen / daß der liebreichen Lyſippe hartes Verfahren gegen die ehrerbietigſte Liebe von der Welt mein Leben in gröſſer Gefahr als ehmals der Pero Verluſt gebracht. Denn endlich wuſte ich damahls / daß eine Lyſippe in der Welt war / der Pero Stelle würdig zuerſetzen / aber daferne auch dieſe grauſam mit mir verfähret/ und mir das Glükk der glorwürdigſten Hoffnung benimmt / ſehe ich nicht / waß auf der Welt ferner vor mich übrig ſey. Es iſt noch eine ſo kurtze Zeit / beſchloß Lyſippe / indem ſie ſich kaum ferner enthalten konnte / ihre Herzens-Meynung dem Bias deutlicher ſehen zulaſſen / daß er die Pero verlohren / daß man billig noch nicht ſo fruh bedacht ſeyn ſollte / dieſen Verluſt zuerſetzen.

38. Sie both ihm hierauf die Hand/ ſie auß dem Zelt ein wenig vors Lager ſpazieren zuführen / weil ſie gewillet war/ſich der ihr von dem Melampus gegebenen Freyheit wieder zu bedienen. Kalydon und Aeolia folgeten ihrem Beyſpiel / und Melampus wolte gleichfals ihnen Geſellſchaft leiſten. Bias war in der That

nicht

nicht wenig über die lezte Rede der Prinzessinn bekümmert: Man sahe ihm seinen Schmerzen an den Augen an / und schiene er in einer so tieffen Traurigkeit zuseyn / daß es das Ansehen hatte / es ginge ihm daßjenige / waß in der Gesellschaft vorginge / gar nicht an. Lysippe sahe / daß es keine Verstellung war / und weil sie ihn innigst liebete / konnte sie einen Prinzen nicht länger mit so schmerzhaften Zweifel geplaget sehen. Sie ermunterte ihn mit denen liebreichesten Worten und anmuthigsten Geberden / und wiewol sie ihm damals noch nicht gleich ihre Neygung erklärete / that sie doch solches wenige Zeit hernach / mit so kräftigen Versicherungen / daß Bias nicht genugsame Worte erfinden konnte / seine Vergnügung zuerkennen zugeben. Melampus wollte sein Glükk volkommen machen / dannenhero schikkte er einen vornehmen Argiver an den Proetus / ließ ihm der Lysippe Zustand und Enderung anzeigen / und bath zugleich diese Prinzessinn mit dem Bias zuvermählen / weil solches das sicherste Mittel seyn würde / sich ihrer beständig zuversichern / und die Iphinoe und Iphianassa zubewegen / ihrem Exempel zufolgen. Der Argivische König war über diesen guten Anfang der Enderung seiner Töchter so sehr erfreuet / daß er den Argiver so gleich mit der Einwilligung in des Bias Vermählung mit der Lysippe abfertigte / insonderheit weil er wüste / daß die berühmte Tapferkeit dieses Prinzen / seinen Feinden ein neues Schrekken / denen Seinigen aber eine grosse Versicherung der Bevesti-

gung

gung ihres Glükks seyn würde. Melampus hatte kaum diese frölichе Nachricht von der Versicherung seines Bruders Glükks empfangen/als er vor rathsam hielte / solches auf das beste zubevestigen. Er übergab das Heer einem getreuen Argiver mit nötigem Unterricht/wie er sich Zeit seiner Abwesenheit verhalten sollte/und reysete in Gesellschaft der Prinzessinnen Lysippé und Aeolia und Begleitung des Bias und Kalydons nach Argos.

39. Indessen war Bellerophontes glükklich in Lycien mit seinen Schiffen angelendet. Er stieg in dem Haven zu Patara auß / nachdem er aber gehöret/daß Jobates sich zu Myra aufhielte/ machte er sich mit einigen von seinen Leuten dahin auf den Weg/ nachdem er denen übrigen Völkern Befehl ertheilet/ ihm auf das geschwindeste als es müglich / zufolgen. Sein Gemüth war mit verschiedenen schwermütigen Gedanken angefochten/ welche ihn so sehr einnahmen/ daß er fast alle Sinnligkeit gegen andere Dinge verlohr. Seine Leute/ die seine Art wol kannten/ hatten das Herz nicht ihn anzureden / sondern folgeten ihm in einem betrübten Stilschweigen nach. Solchergestalt geschah es/ daß indem er nicht genugsam acht auf den Weg gab / er von demselben unvermerkt in der Irre gerieth. Die Nacht kam herbey/ und Bellerophontes wurde kaum durch die Dunkelheit derselben erinnert/ sich nach denen Thürnen der Stadt Myra umzusehen / welche er an diesem Tag hätte erreichen müssen. Aber anstat dessen sahe er sich in der

Mitte

Mitte eines ungeheuren Waldes. Er merkete nunmehro sein Versehen / und weil einer von seinen Leuten von Ferne ein Licht sahe / bemühete er sich solches zuverbessern / und nach demselben hinzureiten / in Meynung / es würde daselbst ein bewohnter Ort und Menschen zufinden seyn. Er ritte um soviel geschwinder / jemehr er solchen Ort zuerreichen verlangete; aber aller Fleiß / welchen er anwendete / konnte nicht verhindern / daß das Licht nicht allezeit in die Ferne geblieben wäre. Es war nunmehro die Nacht völlig hereingebrochen / und gar keine Hoffnung / dieses Licht zuerreichen / daß also Bellerophontes mit seinen Leuten stille hielte / und vom Pferde stieg / um sich zuerkunden / in welcher Gegend er wäre / weil ihm dieses Land sonsten nicht unbekant war. Der geringe Mondschein gab ihnen zuerkennen / daß sie an dem Ufer eines strengen Flusses wären / also / daß wenn sie noch einige Schritte fortgeritten / sie in denselben unvorsichtig hinein gestürzet / und vielleicht ersoffen wären.

40. Bellerophontes erkannte nunmehro / daß er von einem Irrlichte verführet und an gefährliche Oerter verleitet worden / absonderlich / weil das erblikte Licht / sich damals in verschiedene andere zertheilete / und nach einigen hin und her hüpfen / endlich gar verschwand. Der Printz / welcher diesen Fluß vor den Xanthus erkannte / und dabey verschiedene Wege erblikkte / ließ sich seine Leute auf dieselben zertheilen. Er erwählete selbst einen besonders vor sich; aber nach lang

vergeblich angewandter Mühe / kamen sie durch eine wunderſame Fügung in der Mitten des Waldes auf einen geraumen Plaz widerzuſammen. Der Printz wurde ſehr beſtürzt / inſonderheit weil ein ziemlicher ſtarker Plazregen ihnen den Aufenthalt alhie noch viel beſchwerlicher machte. Endlich beſchloß er wieder nach dem Fluß zuzureiten / weil er wol ſahe / daß alle dieſe krumme Wege ihn gerade dahin führeten. Dieſelbe nun wurden ſie genötiget / des anbrechenden Tages zuerwarten / damit ſie nicht in gröſſerer Gefahr gerathen möchten. So bald derſelbe anfing zuerſcheinen / und die Mörgenröthe der hereinbrechenden Sonnen Plaz zumachen / ritte Bellerophontes an dem Ufer des Xanthus immerfort / weil er ſolchergeſtalt in Hofnung ſtund / viel eher an bewohnte Oerter / als ſonſten / zukommen. Nachdem er einige Stunden ſeinen Weg fortgeſezet / fand er etliche Fiſcher / von welchen er die Nachricht erlangete / daß er ſich ſehr weit von Myra entfernet / und auf einen gewiſſen Weg / welchen ſie dem Printzen zeigeten / wiederzurükke reiten müſte. Bellerophontes nam einen von dieſen Leuten zu ſich / und gelangete durch deſſen Beyſtand / bald wieder an ſolche Oerter / welche ihm genugſam bekannt waren. Es war ſchon die Helfte des Tages vorbey / als er die ſtolzen Thürne der prächtigen Stadt Myra erblikkete.

41. Indem er nun auf dieſelbe immer zuritte / erſahe er aus dem Walde / welchen er kaum verlaſſen

laſſen einen Hauffen zerſtreuet hin und herreiten/ bey welchen ſich einiges Frauenzimmer zu Pferde befand/ und welche auf einer Jagd begriffen zuſeyn ſchienen. Er hatte ſich denenſelben kaum genahet/ um ſie recht kennen zulernen/ wie er gewahr wurde/daß die Lyciſche Prinzeſſinn Philonoe von einem ſcheu gewordenen Pferde/ganz gefährlicher Weyſe durch Sträuche und Hekken geführet wurde. Die Gegenwart dieſer Prinzeſſinn/ an deren Wolfarth ſein Herz ſo groſſen Antheil hatte/ließ ihn nicht lange zweifeln/waß er thun ſollte. Er ſpornete ſein Pferd eyverig an/das Ihre einzuholen/ und wieder zum Stande zubringen; Aber dieſes war ſo wild geworden/ daß es endlich ganz raſend mit der Prinzeſſinn in den nahe vorbeyflieſſenden Xanthus hineinſtürzete. Bellerophontes folgete ihr/ohne zubedenken/ in welcher Gefahr er ſich wegen der Strenge dieſes Fluſſes/ welcher eben von vielen Regen hoch angelauffen war/ begab. Er ſahe gar bald der Prinzeſſinn Pferd wieder hervorkommen/ aber die Prinzeſſinn ſelbſt ſahe er nicht. Das Schrekken welches er hatte/ ſie möchte albereit ertrunken ſeyn/ machte ihn ſo verwirret/ daß er faſt in gleicher Gefahr gerieth/ weil er nicht genugſame Vorſorge vor ſein Leben hatte/ ſondern nur auf die Erhaltung der Prinzeſſinn dachte. Endlich ſahe er etwaß von ihren Kleydern hervorſchwimmen; Er ergriff ſie bey denſelben/ und zog ſie aus dem Waſſer in die Höhe/ und weil er ſein Pferd nicht genugſam regieren konnte/ verließ er daſſelbe/ gab ſich auf

das Schwimmen / und eilete mit ſeiner Beute dem Uſer zu. Hieſelbſt nun kamen ihm der Prinzeſſinn Leute zu Hülfe / welche ihm ſehr wol zuſtatten kam / weil er ſchon ſo ſehr ermüdet war / daß er faſt zuſinken anfing. Philonoe war wegen des vielen eingeſoffenen Waſſers ganz Sinnenloß / und wuſte man nicht / ob man ſie unter die Todte oder Lebende zählen ſollte. Ihr Frauenzimmer machte durch vieles rütteln und bewegen / daß ſie das eingeſoffene Waſſer groſſen Theils wieder von ſich gab / und weil ſie hierauf die Augen ſchwächlich öfnete / bekam man gute Hofnung / ſie völlig wieder zurechte zubringen.

42. Weil aber an dieſem Orte die Prinzeſſinn nicht alſo mit gehörigen Mitteln erqvikket werden könnte / daß ſie völlig geneſen wäre / brachte ihr Frauenzimmer auf des Bellerophontes / welchen ein jeder / als einem an dem Lyciſchen Hofe hochberühmten und ſehr geliebten Prinzen / mit Freuden bewilkommet hatte / Gutachten / auf einen Wagen / und fuhren mit ihr nach Myra zu. Der Prinz begleitete dieſelbe biß in den Königlichen Pallaſt / und Jobates konnte nicht ſobald ſeine Ankunft vernehmen / als er zugleich / waß er vor eine Wolthat in der Philonoe Perſon von ihm empfangen hätte hörete. Er empfing den Bellerophontes mit groſſer Hochachtung und Freude / abſonderlich als er erfuhr / waß vor eine anſehnlich Hülfe er ihm von dem Argiviſchen Könige mitbrächte. Damals überlieferte der Prinz die von dem Pro-

tus ihm zugesandte Schreiben / und weil Jobates grosses Verlangen trug / den Wolstand dieses Königes und dessen Gemahlinn seiner Tochter zuerfahren / eröfnete er dieselbe in des Bellerophontes Gegenwart. Der König hatte kaum etwaß darinnen fortgelesen / als er die Farbe des Gesichts zum öftern verenderte / er wurde bald roth / bald bleich / und bey aller dieser Gesichts-Verenderung sahe er den Phrygischen Prinzen zum öftern ganz genau an. Bellerophontes beobachtete dieses nicht ohne Erstaunung / und wuste nicht zubegreiffen / waß vor eine unverhofte Zeitung der König in diesem Schreiben lesen müsse. Gleichwie aber Jobates eines grossen und fertigen Geistes war / also schiene er sich bald von dieser Erstaunung wieder zuerholen. Er frug den Bellerophontes verschiedenes von der Sthenoboea / welches derselbe mit einem aufrichtigen und gleichgültigen Gesichte beantwortete: des Proetus würde nur wenig gedacht / und des Aufstandes der Prinzessinnen gar nicht / welchem doch Bellerophontes diese Bestürzung am meisten zuschrieb.

43. Der König gerieth hierauf wieder auf die Verpflichtung / welche er von dem Prinzen so oft / und gleich anizo in der Philonoe Person empfangen hätte. Er nam sich aufs neue einer grossen Freundschaft und Gunstgewogenheit an / und sagte / daß er darauf bedacht seyn wollte / wie er Mittel fünde / einen so tapfern und edlen Prinzen an seinem Hofe beständig zuerhalten.

Ungeacht aber aller dieſer Verheiſſung war Bellerophontes dennoch wegen des Jobates Beſtürzung ſehr unruhig / abſonderlich / daß er ihn währendem leſen ſo oft angeſehen hätte. Er wollte um dieſe Verwirrung zu vertreiben / die Prinzeſſinn beſuchen / und ſich nach deren Zuſtand erkunden; indem er nach ihren Zimmer hinging / erſahe er der Prinzeſſinn Leibdienerinn / welche ihm auf ſein befragen die Nachricht ertheilete / daß es ſich zwar mit der Philonoe ziemlich gebeſſert / ſie wäre aber ſehr ſchwach / und in keinem Stande ſeine Beſuchung anzunehmen. Nachdem er dieſe Dienerinn noch um verſchiedene Umſtände und Nachricht / ihre Prinzeſſinn betreffend / wie auch waß ſich mit derſelben während ſeiner Abweſenheit begeben / befraget / und eine nur ganz unvolkommene und verwirrete Antwort darauf erhalten: begab er ſich ganz beſtürzt / nach ſeinem Zimmer / ſo er gewöhnlich im Pallaſt bewohnete.

44. Des folgenden Tages hielte der König eine weitläuftige Unterredung mit ihm von ſeinen Kriegesrüſtungen / und damaligen Feinden / wobey Bellerophontes erfuhr / daß es mit dem Tros und Tantalus zu offener Feindſeeligkeit außgeſchlagen: Jobates hätte ſich auf der Trojaner Seiten gewendet / und weil denen Phrygiern ſolches ſehr verdroſſen / hätten ſie die mächtigen Prinzen der Solymer wieder ihn in den Harniſch gebracht / welche mit einem erſchrecklichen Heer albereit in Lycien eingefallen und groſſen Schaden gethan. Er hätte ihnen zwar

einige

einige Völker entgegen gesezet/ es hätten aber dieselben den Siegeslauf dieser gefürchteten Prinzen nicht hemmen können/ sondern nach einigen Verlust sich nach seinen vortheilhaften Ort zurükk ziehen müssen. Nach dergleichen Unterredungen / übergab der König in Lycien dem Bellerophontes den Befehl über diese Völker/ welche er denen Solymern entgegen gesezet / und bath ihn solche mit seinen mitgebrachten Argivern zuverstärken/ da er denn nicht zweifelte / seine Tapferkeit / würde auch alhie ihre gewöhnliche Wirkungen haben/ und den Sieg davon bringen. Wie groß auch die Gefahr bey diesem Feldzug war/ war doch Bellerophontes viel zu großmütig/ seinen Beystand dem Könige darinnen zuversagen. Er bedankete sich mit sehr anständiger Art/ vor das Vertrauen / welches derselbe in diesem Stükk auf ihn gesezet / nahm den Befehl an/ und versprach / es an ihm nicht fehlen zulassen/ daß die Prinzen der Solymer nicht wieder aus Lycien gejaget würden. Indem er nun Anstalt zu seiner Abreyse nach dem Lager machte/ wohin er die nunmehro angekommene Argiver sogleich aufzubrechen befahl/ bemühete er sich auf das höchste die Philonoe vorhero zusprechen. Es war ihm aber unmüglich hierinnen zum Zweck zukommen / weil man ihm allezeit solche Entschuldigungen sagete / worauß er genugsam spürete / daß die Prinzessinn ihn nicht zusprechen verlange.

45. Sie war nunmehro völlig wieder geneſen/ und erfuhr/ Bellerophontes/ daß ſie einſten um friſche Luft zuſchöpfen/ mit Kleomira ihrer Leibdienerinn in den Wald des Jupiters gefahren. Er machte alſobald den Schluß ihr zufolgen/ um ſo müglich/ aus ihrem eigenen Munde die Urſache ſeiner Ungnade zuvernehmen. Wie er der Prinzeſſinn Wagen vor dem Walde halten ſahe/ ſtieg er gleichfals vom Pferde / und nachdem er ſolches nebſt ſeinen Leuten im Eingang des Waldes hinterlaſſen / ging er/ die Prinzeſſinn zuſuchen/ tieffer in denſelben hinein. Gleichwie er die Prinzeſſinn von Lycien mit unvergleichlicher Ehrfurcht liebete/ alſo verfolgete er ſeinen Weg mit ſo forchtſamen und zweifelhaften Schritten / daß er ſelbſt nicht wuſte / waß er verlangen ſollte. Er ging eine geraume Zeit in dem Wald herum/ ohne das geringſte von der Philonoe und Kleomira zuſehen/ fand aber fürchtete ſchon/ daß ſie ſeine Ankunft erfahren/ und um ihn zuvermeyden/ ſich wieder nach ihrem Wagen begeben hätte. Indem er nun/ um ſich deſſen zuverſichern / nachdem Ort hinging / wo er der Prinzeſſinn Wagen geſehen/ ſahe er ſie an einer klaren Bach nebſt ihrer getreuen Dienerinn ſizen. Es war dieſer Plaz ziemlich frey und keine Gelegenheit ihr Geſpräch unvermerkt anzuhören. Damit ſie ihm nun nicht entweichen möchte/ ging er mit geſchwinden Schritten auf ſie zu. Sie hatte ihn kaum durch das gemachte Geräuſch wargenommen / als ſie geſinnet war von ihrem Ort aufzuſtehen/ und ſich hinwegzubegeben. Indem aber die Beſtürzung ſie

auf-

aufhielte / bekam der Prinz Gelegenheit / sich ihr zu nähern / und vor ihr sich niederzuwerfen. Himlische Prinzessinn / sagte er / welch feindseeliger Unstern hat das Geschikk ihres getreuesten **Bellerophontes** so sehr verkehret / daß da er nach einer langen und verdrießlichen Abwesenheit sein Leben in ihrer Gewogenheit zufinden verhoffet / er den Todt in ihrem unverdienten Zorn findet. Wie? antwortete die Prinzessinn / seyd ihr mein getreuer **Bellerophontes**? Ach ihr irret euch sehr / und sehet mich vielleicht vor die **Sthenoboea** an. Vor die **Sthenoboea**? frug der Prinz schleunig; Ach Prinzessinn welch ein Unterscheid ist zwischen der **Sthenoboea** und **Philonoe** in meinem Herzen. Ich glaube es wol / Prinz aus **Phrygien** / versezte sie / denn seit man des **Proetus** Gemahlinn nach **Argos** begleitet / hat man diesen Unterscheid wol zumachen gewust. Aber wie sehr würde ich euch verbunden seyn / wenn ihr / da ihr mich in den **Xanthus** in Lebens-Gefahr sähet / mich viel lieber hättet darinnen umkommen lassen / als daß ihr mir ein verhasstes Gesicht wieder vorgestellet / welches mit so vielen Lastern besudelt ist.

46. Ach Prinzessin! verfolgete **Bellerophontes** / wenn sie ja meinen Todt beschlossen hat / so vermenge sie doch der **Sthenoboea** Verbrechen nicht mit meiner Unschuld / und benehme mir im Sterben einen Trost nicht / der mir bißhero bey aller Verfolgung meines wiedrigen Glükks allein übrig geblieben ist. Ich werde wol die wenigste Schuld an eurem Tode haben / leichtsinnige

niger Prinz / beſchloß Philonoe / wenn nur euer eigenes Verbrechen euch von demſelben befreyen möchte. Sie eilete hierauf mit ſolcher Geſchwindigkeit hinweg / daß Bellerophontes ſie nicht aufhalten konnte / welcher über dieſes Verfahren ſo ſehr erſchrakk / daß er kaum ſeiner Sinnen mächtig blieb. Wie er ſich ein wenig erholet / ſahe er der Prinzeſſinn Leibdienerinn von ferne / welche derſelben etwaß langſam nachfolgete. Er eilete derſelben geſchwinde nach / weil ſie ſeine Begegnung nicht zuvermeyden ſchiene: Um des Himmels willen / Kleomira / redete er ſie an / ſaget mir doch / welcher böſe Gaſt hat meine liebreiche Prinzeſſinn indeſſen verkehret / daß ich in Griechenland geweſen / und waß wil ſie mir doch mit der Sthenoboea ſagen? Ich zweifele nicht / Gnädigſter Herr / antwortete Kleomira / ſie werden dieſes Räzel am beſten auflöſen können / wenn ſie ſich ihrer Begebenheiten mit der Königinn von Argos zuerinnern belieben. Ach Kleomira / ſeufzete der Prinz / alle dieſe Begebenheiten machen mich bey der Philonoe nicht verbrechbar / es ſey denn daß ſie an der Sthenoboea Verfolgungen einen Gefallen / und mich denen Begierden ihrer Schweſter zuüberlaſſen beſchloſſen. Ich bin von allen dieſen ſo wenig unterrichtet / verfolgete Kleomira / daß ich ihre Entſchüldigung / gnädigſter Herr / nicht beſtreiten kan. Aber / ohne uns hiebey ferner aufzuhalten / habe ich Befehl ihnen dieſes zuſagen / daß ſie ſich vor heimlichen Nachſtellungen und falſchen Verräthern hüten ſollen / auch keine Gefahr muthwillig ſuchen /

damit sie nicht in derselben umkommen. Bey dem Sinn/worinnen ich mich anizo befinde/ sezte Bellerophontes hinzu/ werde ich meinen Todt vor mein höchstes Glükk halten / und nachdem ich der Philonoe Gewogenheit verlohren / habe ich nichts mehr/so ich ich zuerhalten verlangen könne. Gnädigster Herr / sagte Kleomira/ die Prinzessinn befiehlet es jhnen / und werden sie derselben nicht ungehorsam seyn können / woferne sie nicht dieselbe in der Einbildung ihrer Untreu stärken wollen. O grausamer Befehl! rief der Printz/ noch grausamer als der Todt selbst / weil dieser aller meiner Schmerzen ein Ende machen / jener aber solche nehren und vermehren wird. Jedoch / meine liebe Kleomira / ist es nicht müglich / daß ich die Prinzessinn noch einmahl vor meiner Abreyse spreche? Nein /gnädigster Herr/versezte sie/man hat mir befohlen/ihnen alle Hoffnung dazu zubenehmen Kan sie aber/ verfolgete Bellerophontes/so grausam mit einem Prinzen verfahren/ welcher noch vor wenig Tagen ihr Leben zuretten/des seinige nicht geschonet hat? Jedoch/Kleomira/ich rede zu viel /und mein Schmerze verführet mich zuweit/indem ich mir aus einer Sache einen Liebes-Verdienst mache / welche vielleicht ein ander aus blosser Großmüthigkeit auch gethan hätte. Wolan / ich wil gehorsamen / ich wil Sorge vor mein Leben tragen / und mich vor Verräthern hüten / weil ohne dieses Sthenoboea mächtig genug ist / mich in Lycien zuverfolgen. Er verließ hierauf die Kleomira mit so wehmütigen und kläglichen Geberden / daß dieser mitleydigen

digen Jungfer Herz deswegen gerühret ward / und ſie die Großmuth dieſes Prinzen noch weit höher als vorhin / alles wiedrigen Verdachts ungeachtet / ſchätzete.

47. Nach dieſem hatte Bellerophontes in Myra nichts weiter zuſchaffen / alſo daß er gleich des folgenden Tages nach dem Lager abreyſete. Indem er von dem Jobates Abſchied nam / wurde er abermahls gewahr / daß dieſer König ſein Geſicht zum öftern veränderte / und mit ziemlicher Verwirrung ihn umarmete. Wiewol dieſes den Bellerophontes aufs neue beſtürzt machte / hielte er ſich doch nicht lange dabey auf / inſonderheit weil der Philonoe Ungnade ihn faſt zu allen Dingen unempfindlich gemacht hatte. Sobald er im Lager ankam / gab er Befehl aufzubrechen / und den Feinden entgegen zugehen. Dieſe hatten alles mit groſſem Schrekken erfüllet / nachdem ſie eine gewiſſe an denen Ciliciſchen Gränzen gelegene Stadt erobert / welche dem Lyciſchen Reiche jederzeit als eine ſtarke Vormauer wieder ihre Feinde gedienet hatte. Das Flüchten war unbeſchreiblich / weil die Grauſamkeit der Solymæer Prinzen keines Alters noch Geſchlechtes ſchonete Bellerophontes ſezete ſich mit ſeinen Völkern an einen vortheilhaften Ort / weil er nicht ſtark genug war / dem Arius / Troſilis und Arſalus (denn ſo nannte man die Solymæiſche Prinzen) entgegen zugehen / und eine Schlacht anzubieten. Er zog die Flüchtigen an ſich / welche in groſſer Anzahl kamen / verſahe ſie mit Waffen / übete ſie fleiſſig

in

in denſelben / tröſtete ſie ſehr liebreich ihres erlittenen Verluſtes wegen / und gewan dahero ihre Hertzen ſo ſehr / daß er ſich auf ihre Treu wol zuverlaſſen getrauete. Er erinnerte ſich der Warnung / ſo ihm Philonoe thun laſſen / und damit er deren Befehl gemäß vor ſeine Sicherheit Sorge tragen möchte / erwählete er die Tapfferſten von dieſen Flüchtigen Lyciern gleichſam zu ſeinem Leibſchuz / die übrigen vereinigte er mit denen Argivern / deren Redligkeit er am meiſten trauete.

48. Endlich kamen die Solymæiſche Prinzen an / ihn aus ſeinem Vortheil entweder heraus zulokken / oder darinnen anzugreiffen. Sie hielten verſchiedene leichte Treffen miteinander / worinnen Bellerophontes gemeiniglich den Sieg erhielte. Wie nun dieſer Prinz aus ſeinem Vorthel nicht zubringen war / theilete Arius das Heer mit ſeinen Brüdern / und beſchloß den Bellerophontes an dreyen Orten zugleich anzugreiffen. Der Anfall war ſehr grimmig / weil die Solymæer zuſiegen gewohnet waren. Nachdem aber Bellerophontes des Jobates Feldherrn dem Troſilis / und einen erfahrnen Argiviſchen Obriſten dem Arſalus entgegen geſezet / nam er es ſamt ſeinen Getreueſten wieder den Arius auf. Dieſes war alſo ein blutiger Streit / wobey Bellerophontes mit dem Arius ſelbſt zufechten kam. Er erfuhr / daß dieſer Prinz in der That einer / von denen Tapfferſten wäre / indem er den Sieg eine geraume Zeit zweifelhaft machte. Endlich wurde er von dem Bellero-

phontes an verſchiedenen Orten gefährlich verwundet/ und war es faſt an dem/ daß er in Gefahr/ſein Leben zuverliehren/ kommen ſollte/ wie dem Bellerophontes angeſaget wurde/ daß Troſilis über die Beveſtigung des Lägers gedrungen/ und den Lyciſchen Feld-Obriſten zurükke geſchlagen hätte. Der Prinz nam alſobald etliche von ſeinen Tapfferſten und ging dem eindringenden Troſilis entgegen; Er brachte die zerſtreueten Lycier wieder in Ordnung/ merkete aber wol/ daß ihr Führer ihm ſo tapffer nicht folgete/als er billig hätte thun ſollen. Er ſchikkete ihn alſo bald gegen den Arius/ und nachdem er dargegen einige getreue Argiver an ſich gezogen/ ging er ſo entſezlich auf den Troſilis loß/ daß als auch dieſer Prinz ſchwerlich von ihm verwundet worden/ und einen groſſen Theil ſeiner Leute verlohren hatte/ er mit denen übrigen die Flucht ergreiffen muſte.

49. Bellerophontes verfolgete ihn eine Zeitlang/ weil er aber nicht wuſte/ wie es mit denen übrigen ſtund/kehrete er bald wieder zurükke/ fiel dem Arſalus von hinten ein/ und brachte ein ſolches Schrekken unter ſeinen Hauffen/ daß ein groſſer Theil die Waffen von ſich warff/ und um Gnade bath. Die übrigen wurden mehrentheils niedergehauen/ und konnte kaum Arſalus mit wenigen durch die Flucht ſein Leben retten. Arius/ wie verwundet er auch war/ hielte ſich dennoch gegen die Lycier wol: Aber die Ankunft des Bellerophontes brachte auch dieſe in die Flucht. Der Prinz verfolgete die Feinde biß in

ihr

ihr Lager / eroberte daſſelbe / und erlangete ſo herzliche Beute / daß er ſein ganzes Heer davon bereichern könnte. Von allen denen eroberten Reichthümern behielte er faſt nichts vor ſich / ſondern nachdem er einen groſſen Theil davon unter die flüchtigen Lycier / ihren Verluſt und Schaden damit zuerſezen / ausgetheilet / ſchenkete er das übrige denen Argivern und Lyciern / welche unter des Jobates Feld-Obriſten ſtunden. Es iſt nicht zubeſchreiben / wie ſehr er ſich hiemit die Gunſt-Gewogenheit dieſer Leute / inſonderheit der erſten / verbande. Sie rieffen einmütig / er ſollte ſie nur bald wieder an den Feind führen / damit ſie Gelegenheit hätten / ihr Bluth vor ihren König und des Prinzen Ehre flieſſen zulaſſen. Bellerophontes gedachte ſich des Eyvers ſeiner Völker zubedienen / rukkte daher alſobald vor die von denen Solymiæiſchen Prinzen eroberte Stadt / und weil er im Felde keinen Widerſtand fand / nötigte er ſie bald wieder unter den Gehorſam ihres Königes zukehren.

50. Als er nun ſolchergeſtalt gantz Lycien wieder befreyet / und in Ruhe geſezet / auch ſein Heer mit neuen Völkern verſtärket hatte / gedachte er den Siz des Krieges in der Feinde Land zuverſezen. Arius und ſeine Brüder waren indeſſen von ihren Wunden wieder geneſen / hatten nicht allein ein neues Heer wieder aufgerichtet / ſondern ſolches auch mit des Xanthiſchen Königes Armiſodarus und einiger andern Cilieiſchen Prinzen Hülfs-Völkern ſo ſehr verſtärket / daß ſie ein weit ſtärker Heer als Bellerophontes zuſammen

men brachten. Sie hatten sich in einer grossen Ebene gelagert / woselbst sich ihre Menge besser außbreiten konnte / und war ihr Heer alhier auch mit einigen Hülfs-Völkern von dem **Tantalus** verstärket worden. Der **Phrygische** Prinz ging mutig auf sie loß / und weil kein Theil die Schlacht vermied / indem der eine sich auf die Tapferkeit eines siegenden Kriegesheeres / der andere aber sich auf seine Menge und Anzahl verließ / ging dieselbe bald auf das grimmigste an. **Bellerophontes** hatte gegen die drey Prinzen sein Heer also eingetheilet / daß er gegen den **Trosilis** den rechten Flügel / der **Lycische** Feldherr gegen den **Arius** den Linkern / und die **Argiver** nebst einigen **Ciliciern** / welche **Bellerophontes** auf seiner Seiten gebracht / gegen den **Arsalus** das Groß des Heers in der Mitten führeten. Die Erde erzitterte unter den Anlauff zweyer so grimmigen Heere / welcher so erschröklich war / daß nicht leicht zu selbigen Zeiten desgleichen erhöret worden. **Bellerophontes** machte sich durch sein erschreckliches Schwerdt / und den auf dem Schilde gebildeten **Pegasus** allenthalben so furchtbar / daß er ganze Hauffen in die Flucht brachte. Wo er hinkam / ging alles zu Boden / und war keine Ordnung so wol geschlossen / die er nicht durchbrach. Er verwundete den **Trosilis** / welcher sich ihm wiedersezen / und seinem Einbruch steuren wollte / so gar / daß wenn dieser Prinz nicht wäre durch die Seinigen errettet worden / er ohne zweifel sein Leben eingebüsset hätte. Zum wenigsten wurde er in

einem

einem ſolchen Stand geſezet/ daß er ſich aus der Schlacht muſſte führen und verbinden laſſen.

51. Die Entfernung dieſes ſonſt tapferen Prinzen / benahm denen Seinigen vollend den Muth/ daß ſie endlich zuweichen anfingen. Wie **Bellerophontes** ſahe / daß der Sieg ſich alhie auf ſeiner Seiten zuneigen anfing/ hingegen hörete/ daß **Arius** einigen Vortheil wieder des **Jobates** Feldobriſten erhalten/befahl er einem tapferen **Lyciſchen** Obriſten den Sieg alhie zuverfolgen/und wendete ſich mit einigen von denen Seinigen nach den linken Flügel. Die **Lycier** fochten zwar tapfer genug/ und ihr Feldherr that alles waß ihm müglich/den en Feinden wol zubegegnen/aber **Arius** ſtritte mit ſolchem Grimm/ daß ſie eben zuweichen anfingen / wie **Bellerophontes** ankam. Er nam es ſelbſten mit dem Prinzen der **Solymæer** auf/und wiewol dieſer ſchon ehmals ſeine Tapfferkeit empfunden / wegerte er ſich doch nicht/den Kampff mit ihm nochmals anzugehen. **Bellerophontes** / welcher wuſte / daß der Muth und die Stärke ſeines Feindes auch nicht zuverachten / fochte ſehr behutſam / dahingegen **Arius** mit aller Macht auf ihn einſtürmete. Der Kampff daurete wegen Tapfferkeit der beyden Prinzen ſehr lange / ohne daß ſie darinnen von denen ihrigen geſtöret wurden. Der **Lyciſche** Feldherr / welcher auf Anſtiften ein Verrather-Stükchen vorhatte / zog ſich mit allen ſeinen Völkern gänzlich von dem **Bellerophontes** ab/ und wurde dieſer Prinz bey dem hitzigen Kampff

gar zuspät gewahr / daß er von denen seinigen verlassen und verrathen wäre. **Arius** / welcher albereit schwerlich verwundet war und an den Sieg schon verzweifelte / wollte sich dieser Gelegenheit / sich von einem so tapffern Feind zubefreyen bedienen. Er schlug nicht allein selber tapffer auf den **Bellerophontes** loß / sondern war auch so unredlich / daß er seinen Leuten befahl / solches gleichfals zuthun / und sich des Prinzen entweder lebendig oder todt zubemächtigen.

52. **Bellerophontes** verlohr dennoch den Muth nicht / sondern es schien sich derselbe vielmehr mit der Anzahl seiner Feinde zuvermehren. Er ergrimmete so sehr über die Unredligkeit des **Arius** / daß er demselben einen so kräfftigen Streich über den Kopff versezete / daß er nicht allein den Helm spaltete / sondern auch denselben ziemlich verwundet vom Pferde stürzen machte. Die Sorgfalt der **Solymæer** erhielte ihm damals das Leben / welche so häufig auf den **Bellerophontes** / in Beschüzung ihres Prinzen eindrungen / daß die Tapfferkeit dieses Prinzen fast wäre unterdrükket worden. Er hatte noch zween von seinen Leuten bey sich / welche wegen Vielheit der Wunden kaum das Schwerdt zuführen geschikkt waren. Er selbsten war schwerlich verwundet / ungeachtet dessen aber und aller Gefahr / wütete er doch so grimmig unter die **Cilicier** und **Solymæer** / daß er fast einen Damm von Leichen häuffete und ihm niemand zunahe kommen durfte. Jedoch weil er umringet und sein Pferd

todt

tödtlich verwundet unter ihm niederfiel / gerieth er in grosser Gefahr / also daß er sich mit grosser Mühe hinter denen Hauffen der Erschlagenen beschützete. Er hoffete albereit keine Errettung mehr / und war nur bedacht sein Leben auf das teureste zuverkauffen / als er denselben treuen Lycier ankommen sahe / welchem er den Befehl bey dem rechten Flügel hinterlassen. Dieser hatte die Feinde völlig in die Flucht gebracht / und weil ihm im Nachjagen sein Prinz einfiel / den er unbeschreiblich liebete / sich auch befürchtete / derselbe möchte anderswo in Gefahr seyn / kehrete er wieder üm / demselben nachzufragen. Er sahe ihn nirgend / und dieses vermehrete seine Furcht; Der Lycische Feldherr wollte ihn von seinem vorhabenden Beystand abhalten / sagete derowegen / daß er in dem Kampf wieder den Arius ümkommen wäre; aber dieser tapffere Obrister erfuhr von einem andern noch zu rechter Zeit die Gefahr des Prinzen. Er stürzete sich wie ein rasendes Tygerthier unter die Feinde / und nachdem er seine Ankunft durch ein Freudengeschrey zuerkennen gegeben / drang er biß zu den Bellerophontes durch. Er trieb die Menge der Feinde von ihm ab / machte ihn wieder beritten / und entsezte die Tapfferkeit des Prinzen so glükklich / daß weder Arius / welcher auch wieder zu Pferde gebracht / noch sonsten jemand die Feinde von der Flucht abhalten konnte.

57. Wie verwundet Bellerophontes auch war / schlug er doch alles danieder

der waß ihm vorkam / und war er gegen die Solymæer und deren Prinzen ſo ergrimmet / daß daher ſeine Kräffte vermehret wurden. Die Argiver hatten eben damals auch an ihrer Seite / wiewol mit vielem Blutvergieſſen / den Sieg erhalten / und war nunmehro alles von denen Feinden in voller Flucht und Unordnung / als Bellerophontes im Nachjagen dem Lyciſchen Feldherrn auffſtieß. Die Boßheit dieſes Menſchen / welcher ihn ſo verrätheriſch denen Feinden übergeben und verlaſſen hatte / entrüſtete ihn ſo ſehr / daß er mit entblöſſtem Seebel auf ihn zuſprengete. Du ſolt ſterben / Verräther / rief er / und ich wil mit deinem Tode deine Bubenſtükke endigen. Der Feldherr ſezte ſich ihm unerſchrokken entgegen: Ihr getreue Lycier / ſagte er zu denen die bey ihm waren / ſeyd eingedenk / der euch gethanen Verheiſſung / und helffet mir denſelben erlegen / welcher ſowol den Todt verdienet hat. Hierauf ſchlug er auf den Prinzen loß / und ſeine Leute thaten desgleichen. Es wäre damahls üm den Bellerophontes gethan geweſen / wenn er nicht mit guten Waffen verſehen / und ſeine getreuen Leute üm ſich gehabt hätte. Ha! ihr loſen Verräther / ſchrie er / handelt ihr ſo mit einem Prinzen / der euch und die eurigen von ihren Feinden befreyet / und ſein Bluth vor eure Wolfarth und Sicherheit vergoſſen hat? Er begleitete dieſe Worte mit einem Streich / welcher dem Feldherrn den Kopff ſpaltete / und wurde hierauf ſein Anhang mit vielen Stretchen von des Prinzen getreuen Leuten ſo grimmig zu

Boden

Boden geſchlagen / daß er ſich in kurzem von allen dieſen heimlichen und gefährlichen Feinden befreyet ſahe.

54. Er verfolgete hierauf ſeinen Sieg / welcher ſo volkommen war / als jemals ein Sieg in Aſia erlanget worden. Die Feinde waren aufs Haupt geſchlagen / ihre Bundesverwandten geſchwächet / die drey Prinzen der Solymæer abermals ſchwerlich verwundet / und in keinem Stande / ein Heer wieder den Bellerophontes wieder zu führen. Es war aber dieſer Sieg nicht ohne Bluth erlanget / weil Bellerophontes nicht allein ſchwerlich verwundet / ſondern auch der dritte Theil ſeines Heeres darauf gegangen war. Wie verwundet er aber auch war / freuete er ſich dennoch über die maſſen / daß er ſeines gefährlichen einheimiſchen Feindes loßgeworden / welcher ihm ſchon ſeine Tükke in der erſten Schlacht ſehen laſſen. Nunmehro ſahe er wol / daß ihn ſeine Prinzeſſinn nicht vergeblich vor Nachſtellungen und Verrätherey ſich zuhüten / hätte warnen laſſen / und daß die Gefahr worinnen er geſtekket / nicht gering geweſen. Er konnte aber nicht begreiffen / wer dieſe Verrätherey wieder ſein Leben angeſtellet haben müſte: Er zweiffelte zwar nicht / daß Sthenoboea die Anſtifterinn davon wäre / doch erinnerte er ſich auch dabey des Jobates zu zweyenmahlen angemerkten ungewöhnlichen Verfahrens und Geſichtsveränderung. Weil er aber dieſem König ſehr verbunden / und ſich nicht erinnerte / denſelben jemals beleydiget zuhaben / hielte er Ihn einer ſolchen Nachſtellung nicht fähig.

Nichtsdestoweniger wurde er über diese Sache sehr unruhig, und bekümmert, und hielte der Verdruß die Heylung seiner Wunden eine geraume Zeit im Zweifel. Er wuste nicht, ob er das Heer verlassen, und sich anderswo in Sicherheit begeben, oder den Krieg vollend endigen sollte. Endlich aber, weil er großmütig war, beschloß er den Krieg zu Ende zubringen, insonderheit weil er dabor hielte, er würde nunmehro von dergleichen heimlichen Nachstellungen befreyet seyn. Er ließ dem Jobates sowol von dem Sieg als der Gefahr, worinnen er durch die Untreu des Feldherrn gewesen, durch den Chiron seinen Leibdiener, welchen er deswegen nach Myra schikkte, Nachricht geben. Diesem hatte er zugleich ein Schreiben an die Philonoe zugestellet, solches durch der Kleomira Hülffe dieser Prinzessinn zu Handen zubringen.

Daßjenige, so er an die Prinzessinn geschrieben war folgendes Inhalts:

Bellerophontes an die Prinzessinn in Lycien.

Ich würde mich nimmer erkühnet haben, die Hand eines Prinzen vor ihren Augen zubringen, welcher das Unglükk hat sie erzürnet zuhaben, wenn ich nicht schuldig gewesen, ihr von meinem Gehorsam Nachricht zugeben, womit ich dero Befehl nachgelebet habe. Es ist wahr,

wahr / himliſche Prinzeſſinn / ich habe mit furchtbaren Feinden öffentelich zukämpfen gehabt / wie tapfer aber auch immermehr die Solymæiſche Prinzen geweſen / haben ſie doch des Bellerophontes Leben nicht in ſo groſſer Gefahr / als ein Verrätheriſcher Freund gebracht. Wenn ich mich allein ihres Zorns erinnert hätte / würde ich mich ſolches zu erhalten wenig bemühet haben: Da ich es aber als eine Sache zubetrachten hatte / vor welche ſie mir Sorge zutragen befehlen laſſen / habe ich meine Kräfte durch dieſen Befehl ſo geſtärket befunden / daß allen meinen Feinden dasjenige wiederfahren / waß ſie mir vermeynet gehabt. Alſo lebe ich / Prinzeſſinn / allein durch ihren Befehl. Sie erwäge aber / ob mein Leben aller meiner Vorſorge ungeacht / ferner in Sicherheit ſeyn könne / da ich von der unvergleichlichen Philonoe gehaſſet / von mächtigen Feinden angeſprenget / von Freunden verrathen / und ich weiß nicht von waß vor einer gefährlichen Macht verfolget werde. Ach Prinzeſſinn / woferne nicht meine Wunden mir den Garauß machen / ſo muß es nothwendig dieſes thun. Ich muß allein unter ihren Zorn erliegen / gleichwie ihre Gnade mich allein wieder dieſe und noch tauſend andere gefährlichere Feinde / erhalten kan.

56. Chiron fand bey ſeiner Wiederkunft den Prinzen ſchon mehrentheils wiedergeneſen / welcher

ihn mit unbeſchreiblicher Freude empfing/ gleichwie er mit ungemeiner Ungedult auf ſeine Ankunft gehoffet hatte. Er fragte ſo gleich nach der Prinzeſſinn: Gnädigſter Herr/ antwortete **Chiron**/ ehe ich von der **Philonoe** rede/ muß ich meine Verrichtung bey dem **Jobates** erzahlen. Dieſer Prinz laß dero Schreiben mit einer ſo unruhigen Freude durch/ daß ich deren Urſprung nicht begreiffen konnte. **Bellerophontes** ſagte er/ mit einem ruhigeren Geſichte/ hat geſieget über alle ſeine und unſere Feinde. Wir haben von ſeinem berühmten Heldenmuth nichts anders hoffen können/ dem wir die Wolfarth unſers Reichs anvertrauet haben/ und welchen wir zu ſeiner Zeit nicht werden unbelohnet laſſen. Ich muſte ihm hierauf den ganzen Verlauf der Schlacht und dero LebensGefahr erzählen. Er frug um alle auch die geringſten Umſtände: Ich merkte aber/ daß wie ich von der Verrätherey des Feldherrn redete/ und wie derſelbe durch dero Hand erleget worden/ der König ſehr beſtürzet wurde. Ich weiß nicht/ ob es der übermäſſige Zorn gegen den Feldherren/ oder eine andere Urſache machete/ daß er ſo gar nichts zu dieſer Sache redete/ da er von allem andern die geringſte Kleinigkeiten wiſſen wollte. **Chiron**/ ſagte er/ wie ich meine Erzählung vollendete/ euer Prinz muß zu Vermehrung ſeines Ruhms und der uns erwieſenen Wolthaten/ uns das **Solymæiſche** Gebiete liefern/ und die Prinzen dieſes Landes ſo lange verfolgen/ biß er ſie meiner Rache aufgeopfert hat. Er befahl mir den Tag außzuruhen/ und

ließ

ließ mich durch ſeine Leute wol halten / weil ich des folgenden Tages wieder nach dem Kriegesheer abgefertiget werden ſollte.

57. Ich war hierauf bemühet / wie ich auch meinen Brief an der Prinzeſſinn wol überliefern möchte. Ich ſtellete ihn der Kleomira zu/und bath ſie/mir die Gnade bey der Prinzeſſinn außzuwirken / daß ich ihr den Verlauf der Sachen und den Zuſtand meines gnädigſten Prinzens gegenwärtig erzählen möchte. Ich bekenne/daß ſie mir anfänglich alle Hofnung abgeſchnitten/ ſo wenig dero Brief der Prinzeſſinn beybringen zukönnen/als ſie dahin zuvermögen/daß ſie mich ſprechen ſollte. Ich ließ ihr keinen Friede/ biß ſie mir beydes verſprochen / und weil ich wenige Zeit zuverziehen hatte / gab ſie mir den Rath/ weil die Prinzeſſinn noch ſelbigen Abend in des Lyciſchen Jupiters Wald fahren würde/ worinnen ſie / gnädigſter Herr/dieſelbe zulezt geſprochen / daß ich mich gleichfals dahin/ als von ohngefehr verfügte / und wann ich die Prinzeſſinn finden würde / wollte ſie ſchon machen/daß ich mit ihr zur Unterredung käme. Ich folgte dieſen Rath / und als ich gleichſam von ohngefehr die Prinzeſſinn in beſagtem Walde angetroffen und gegrüſſet / winkete mir Kleomira näher zukommen. Ihr kommt von einem Ort her / Chiron / redete mich die Prinzeſſinn an / woſelbſt in kurzer Zeit ſo viel wichtige Sachen vorgegangen / daß man den König wenig lieben müſſte / dieſe gute Begeben-

heiten von euch sich nicht erzahlen zulassen. Es ist wahr / gnädigste Prinzessinn / sagte ich / daß an dem Ort wovon / ich herkomme / sehr wichtige Sachen in kurzer Zeit vorgegangen: Ich glaube aber / diese sey wol eine von denen wichtigsten / daß die schönste Prinzessinn dem tapfersten Prinzen das Leben wieder seine heimliche Feinde erhalten. Gleichwie dieses eine Sache ist / sagte sie mit erröthetem Gesichte / wovon ich keinen Bericht von euch erwarte / also werdet ihr mir die Zeit besser mit Erzählung eures glükklichen Sieges und Uberwindung der Solimæischen Prinzen vertreiben. Ich zweifele nicht / erwiederte ich / daß sie deßwegen keinen Bericht von mir erwarte; Aber / gnädigste Prinzessinn / fuhr ich fort mich zu ihren Füssen werfend / ich habe von dem Bellerophontes Befehl / ihr auf meinen Knien vor diese Gnade dank zusagen / welches er selbsten nicht unterlassen würde / wenn er in einem Stande wäre / solches zuthun / nicht zwar als wenn er sein Leben so hoch schäzete / sondern weil die Durchläuchtigste Philonoe davor zusorgen beliebet. Stehet auf Chiron / sagte sie mit verwirretem Gesichte / ich erwarte keinen Dank einer Sache wegen von dem Bellerophontes / wozu mich die blosse Großmuth getrieben. Er hat sich in dem Xanthus meinentwegen gewaget / und ist die Uberwindung der Solimæischen Prinzen nicht die erste Wolthat / so Jobates von ihm empfangen / daß ich also / ohne ihm in den Lastern zufolgen / nicht habe seinen Todt auf so unbillige Weyse zugeben können.

Ach

Ach gnädigſte Prinzeſſinn/fuhr ich fort / weſſen Laſters kan man doch einen Prinzen beſchuldigen/ der die Tugend ſelber iſt / es müſſte denn dieſes ein Laſter ſeyn / daß er denen Laſtern wiederſtanden/ und die Laſterhaften geflohen hat. Ihr redet vor den **Bellerophontes** wie es euch gebühret / ſezte ſie hinzu / und wolte Gott man könnte daßjenige / waß ihr von ihm saget / gläuben: Aber **Chiron** / es ſynd ſo untriegliche Beweißthümer von dem Verbrechen eures Prinzen vorhanden / daß wenn er ſchon durch des **Lyciſchen** Feldherrn Nachſtellung ſein Leben verlohren/er gar gelinde deßwegen wäre geſtraffet worden. Jedoch ich beſorge / daß die ungewöhnliche Art ſeines Laſters nicht aufhören werde/ihm ferner zuverfölgen / und daß diejenigen / die er beleydiget / darüm nicht unterlaſſen werden/ ſeinem Leben ferner nachzuſtellen / ob ihnen ſchon der erſte Anſchlag mißgelungen. Woferne/verſezte ich / die himliſche **Philonos** nicht mit unter diejenige Feinde iſt / welche das Leben meines Prinzen verfolgen / ſo verſichere ich ihr / daß es keine Noth mit ihm haben wird. Aber/gnädigſte Prinzeſſinn / ihr Zorn iſt es / der ihn täglich verzehret und in den Todt ſtürzet. Ich habe ihn in einem ſolchem Zuſtande verlaſſen / worinnen ich ihr verſichern kan / daß ſein Leben würklich in Gefahr iſt. Denn wenn gleich die Wunden ſeines Leibes nicht mächtig ſynd/ihn in den Todt zuſtürzen / wird es doch die Ungnade thun/worinn er ſich bey ihnen zuſtürzen das Unglükk gehabt: Und gleichwie er ohne zweifel alles auf den Troſt

geſe-

geſetzet hat/ den er auf ſein Schreiben zuerlangen hoffet/ und den ich ihm mitbringen ſoll/alſo bitte ich/anadigſte Prinzeſſinn/ſolchen einem Prinzen nicht zuverſagen/ der ſie ſo vollenkommen und ehrerbietig liebet. Wir haben ſchon ſo lange von dem Bellerophontes geredet/ beſchloß die Prinzeſſinn/daß uns noch wenig Zeit zu eurẽ Erzählungen übrig ſeyn wird. Ich habe euch meine Meynung von demſelben geſaget/ erwartet keine andere noch einige Antwort auf euer mitgebrachtes Schreiben/ welches anzunehmen/ ich mich allein auf der Kleomira ungeſtümes Anhalten entſchlieſſen müſſen. Im übrigen aber/ Chiron/ſehe ich/daß ihr ümb die Beſchaffenheit des Herzens eures Prinzens weniger wiſſet/als ich mir eingebildet. Ihr irret/ wenn ihr meynet/daß Bellerophontes mich jemals geliebet/ oder daß ſeine Verſtellung gegen mir/ eine volkommene und ehrerbietige Liebe geweſen.

58. Ich wollte hierauf fortfahren die Aufrichtigkeit ihrer Liebe/ gnädigſter Herr/ der Prinzeſſinn zubeſchreiben; aber ſie legete mir mit ſolchem Ernſt das Stillſchweigen dieſerwegen auf/ daß ich ſchlechter dinge gehorſamen muſſte. Ich muſte hierauf alle Denkwürdigkeiten der Schlacht und des ganzen Krieges ihr erzählen/ und als ich mich in Beſchreibung der Gefahr mit Fleiß aufhielte/ worinnen ſie durch des Lyciſchen Feldherrn Verrätherey gerathen/ merkete ich/ daß die Prinzeſſinn dennoch/ alles ihres Zorns unacheret/ beängſtiget war. Wie ich meine Erzählung beſchloſſen: Reyſet wieder hin

nach

nach eurem Prinzen/ sagete sie: tragt Sorge vor ihn/ ich bin anizo ein mehres seinentwegen zuthun nicht geschikkt. Sie verließ mich hierauf/ und Alcomira gab mir ein Zeichen/ daß ich fortgehen sollte/ wie ich auch thate. Des folgenden Tages bekam ich ein Schreiben von dem Könige/ und meine Abfertigung. Ich hatte auch das Glükk die Alcomira noch einmal zusprechen/ aber dieses gute Fräulein wuste mir ein mehres nicht zusagen/ als daß Philonoe gar zusehr in der Einbildung versichert zu seyn meynete/ daß sie/ gnädigster Herr/ die Schenoboca liebeten und ihrentwegen mit dem Proetus nach Griechenland gereyset wären/ wobey die vorgegebene Außsöhnung zum Vorwand hätte dienen müssen. Aber/ gnädigster Herr/ beschloß Chiron/ es lieget nur bloß bey sie die Prinzessinn aus diesem Irthum zubringen/ wenn sie ihr dere Begebenheit mit der Argivischen Königinn erzählen.

59. Ach Chiron! seufzete Bellerophontes/ bilde dir nicht ein/ daß sie meiner Erzählung Glauben beylegen wird. Schenoboca hat gar zu hoffhaftig und listig so wol dem Könige ihrem Gemahl/ als der ganzen Welt durch ihre Vorstellung eingebildet/ daß sie niemanden/ als den Proetus zulieben fähig sey/ daß man mich vor den ungereymtesten Menschen halten würde/ wenn ich das Gegentheil vorzugeben mich unterstünde. Jedoch/ sezte er hinzu/ ich will lieber unschuldig sterben/ als den Ruhestand eines Königes durch das übele Verhalten einer hertzlich geliebten Gemahlinn stören/ dem ich so sehr verbun-

bunden bin. Er eröfnete hierauf des Königes Schreiben/und ersahe daraus/ daß ihm derselbe seine Rache wieder die Solymæische Prinzen mit solchen nachdrüklichen Worten empfahl/daß er ihm solches nicht versagen konnte. Er beschloß also allen seinen Unmuth über dieselben auszulassen/ und weil Arius so unredlich seinem Leben zugesezet/ diese seine besondere Empfindligkeit zu des Koniges zusezen/ damit die Rache desto vollkommener würde. So bald er völlig wieder genesen/ verstärkete er sich mit neuen Völkern die ihm aus Cilicien häuffig zuliefen. Er verband sich sein ganzes Heer mit der ihm beywohnenden Freundligkeit und einigen zu rechter Zeit angebrachten Geschenken/ daß sie sich einmütig mit einem Eyde verpflichteten/ ihn nimmer zu verlassen/ sondern ihm zufolgen/ wenn er sie auch biß ans Ende der Erden führen würde. Er ging gerade auf Solymæ zu/ und weil er dieses Land albereit als ein Theil des Jobates Königreichs hielte/ verschonete er der Unterthanen/ welche sich daher um desto williger ihm ergaben/ jemehr sie hoffeten/einen gelinden und gnädigen Herren an ihm zuhaben. Weil die Furcht seiner siegreichen Waffen schon alles erfüllet/ nam er fast das ganze Land ein ohne Widerstand/ nur Solymæ sezete sich allein zur tapferen Gegenwehr. Ich wil mich nicht aufhalten/die Belagerung dieser Stadt weitläuftig zubeschreiben/ wiewol selbige eine der denkwürdigsten damaliger Zeiten war. Es ist bekannt/daß diese Stadt an der einen Seiten das Meer/an der andern a-

ber das Gebirge hat / und alſo ſo wol von der Natur als Kunſt beveſtiget iſt. **Bellerophontes** rüſtete eine groſſe Anzahl Schiffe zu / ihnen die Zufuhr auf dem Meer zuſperren / und ihren Haven einzuſchlieſſen. Die Prinzen der **Solymer**, welche auch kaum von ihren Wunden wieder geneſen / erwarteten ſeiner unter den Mauren der Stadt / weil ſie nicht ſtark genug waren / dem **Bellerophontes** im freyen Felde zubegegnen. Sie hatten ſich ſehr vortheilhaftig gelagert / und thaten ſie denen **Lyciern** mit ihren öftern Einfällen / ſo groſſen Schaden / daß **Bellerophontes** genötiget wurde / ſie in ihrem Vortheil anzugreiffen. Es war dieſes ein ſehr blutiger Anfall / weil **Arius** mit ſeinen Brüdern verzweifelten Wiederſtand that: aber ſie muſten doch nach einem blutigen Gefechte die Flucht ergreiffen / womit ſie kaum ſamt etlichen wenigen ihr Leben retteten. Weil ihnen der Weg auf der See verſperret war / begaben ſie ſich nach den **Xanthiſchen** König **Armiſodarus** / welcher ſie ihrer Blutfreundſchaft und Verbündniß nach auf und in Schuz nam. Wie die **Solymaer** ſich von ihren Prinzen verlaſſen / und auf allen Seiten von einem ſieghaften und tapferen Feind bedrängtiget ſahen / ergaben ſie ſich der Gnade des Uberwinders.

60. **Ilus** war indeſſen auch wieder zu **Troja** angelanget / woſelbſt er ſobald von dem **Aſſarach** erfuhr / daß **Tantalus** denen Abgeſandten des **Tros** / welche die Freyheit des **Ganymedes** und Außlieferung der **Eurydice** begehret hätten /

eine sehr trozige und dräuende Antwort gegeben. Der dahin abgefertigte Troianer war einer der verschlagenesten Leute von der Welt / und hatte also nach grosser angewandter Mühe erfahren / daß die Adrastische Prinzessinn zu Tantalis sey. Dieses verursachte / daß Ilus anfänglich den Schluß machte / selbsten unbekannt nach Tantalis zugehen / und die Eurydice zubefreyen / wenn es ihm auch sein Leben kosten sollte. Aber Assarach stellete ihm die Gefahr dieses Vorhabens vor / und sagte / daß es besser wäre / mit dem von dem Tros zusammengebrachten Heer / wozu auch Adrastus und der Prinz von Symois ihre Völker stossen lassen / gerade in Phrygien hineinzugehen / den Pelops aus Tantalis zuziehen / vielleicht könnte sich alsdenn in Abwesenheit des Pelops eine glüklichere Gelegenheit zeigen / die Eurydice zubefreyen. Diesem Rath nun zu folge / gingen die beyden Trojanische Prinzen mit einem gewaltigen Heer auf Phrygien zu. Tantalus / welcher leicht denken können / was auf die dem Trojanischen Könige gegebene Antwort erfolgen würde / hatte schon nicht ein geringeres Heer versamlet / und muste Pelops / wie schwerlich er auch von der Adrastischen Prinzessinn zubringen war / dem Ilus und Assarach damit entgegen gehen.

61. Diese beyde gewaltige Heere begegneten einander an den Phrygischen Grenzen / und weil an beyden Seiten die Führer derselben tapfer und muthig wären / kam es bald zu einer Feldschlacht.

schlacht. Dieselbe war sehr grimmig / weil die Völker an beyden Seiten / lieber das Leben als das Feld verlihren wolten. Ilus suchte den Pelops allenthalben mit einem grossen Geschrey. Er nannte ihn einen Prinzessinnen-Räuber / und als er ihn endlich gefunden / fiel er denselben so grimmig an / daß alle Tapfferkeit des Phrygischen Prinzen nicht verhinderte / daß er nicht schwerlich verwundet ward. Er hätte ohne Zweifel damals das Leben verlohren / wenn ihn nicht die Seinigen errettet / und aus dem Gedränge gebracht hätten. Indem Ilus den Pelops in einem besonderen Kampf aufhielte / fand Assarach nicht so starken Wiederstand mehr / sondern nachdem er einige Hauffen der Feinde in Unordnung gebracht / setzete er denen Erschrockenen so grimmig zu / daß nichts wieder ihn bestehen konte / sondern die Phrygier sich mit hellen Hauffen nach der Flucht umsahen. Als aber auch Ilus sein Schwerdt wieder sie kehrete / nachdem man den Pelops ihm entrissen hatte / und dieser Prinz nirgend ferner zusehen war / gerieth alles völlig in die Flucht / also daß die Trojaner mehr Phrygier im Nachjagen / als in der Schlacht erlegeten. Es lagen zehntausend auf der Wahlstadt / und eine noch grössere Anzahl ward in der Flucht erschlagen / ohne die Gefangene / welche sich häufig denen Trojanern ergeben hatten.

62. Der Phrygische Prinz wurde schwerlich verwundet in einen vesten Ort gebracht / alwo seine Wunden geheilet wurden. Ilus hatte sol-

ches kaum erfahren / als er sein Vorhaben nach Tantalis oder Sipylus zugehen wieder hervor suchte. Er sagte selbst dem Assarach nichts davon / aus Sorge / Er möchte abermals von ihm in seinem Vorhaben gehindert werden ; sondern nachdem er demselben in einem Schreiben / das Kriegesheer anbefohlen / und den Sieg zu verfolgen / insonderheit aber zuverhindern gebeten / daß ihm Pelops sobald nicht folgen möchte / ging er nur allein von dem Tmolano begleitet / nach der Hauptstadt des Phrygischen Reichs. Sie hatten sich beyderseits so wol verstellet / daß man sie allenthalben vor flüchtige Phrygische Reuter ansahe. Sie kamen unter solchem Vorwand glükklich durch / auch sogar in Tantalis. Einige Tage hielten sie sich stille / damit der Trojanische Printz sich nach dem Ganymedes um destobesser erkundigen möchte. Er erfuhr / daß Tantalus denselben sehr liebe / und alle Gewogenheit wie dem Pelops selbst erweise. Und gewiß es fehlete nicht viel / daß dieser Printz nicht seine völlige Freyheit hatte / wenn nicht eine ihn allenthalben begleitende Wacht ihn vor einen Gefangenen zuerkennen gegeben. Er wurde an keinen gewissen Ort beständig eingesperret / sondern er ging allenthalben mit seiner Wacht umher / und wurde ihm auch so gar mit derselben auf die Jagt zugehen / und sich darauf zuergetzen erlaubet. Tantalus hielte grossen Staat an seinem Hofe / und führete sich bey Tafel mit ganz ungemeiner Pracht auf. Er war der erste / welcher den Uberfluß an Speysen einführete / und die

dieſelbe mit ſonderlicher Niedligkeit zurichten ließ. Er begnügete ſich nicht an den Aſiatiſchen Weinen / ſondern ließ die berühmteſte Arten derſelben aus Creta und Griechenland bringen / und war es ein Zeichen ſeiner höchſten Gewogenheit / deren er nur allein dem Pelops und die von ſeinem Königlichen Hauſe waren / würdigte / wenn ihm jemand ſeinen Mundbecher reichen / und denſelben koſten muſte. Gleich wie nun Tantalus hierinnen einen groſſen Theil ſeiner Königlichen Pracht ſezete / alſo war es auch jedermann vergönnet / wenn er Tafel hielte / öffentlich zuzuſehen / und wiewol dieſe Freyheit / ſeit der Trojaniſche Krieg gewähret / einiger maſſen beſchrenket war / wurde doch ſolche einem jeden / der ſich nur unverdächtig aufführete / verſtattet.

63. Ilus hatte ſich vor einen Befehlshaber über die Reuterey ausgegeben / ſich auch in deren Tracht gekleydet / und weil die groſſe Anzahl derſelben ihn nicht vor andern käntbar machte / koſte er unter dieſem Vorwand glükklich durchſchlüpfen. Er ſahe alſo den Tantalus / und wie verhaſſt ihm dieſer König gleich war / konnte er doch nicht unterlaſſen / ſich über die prächtige Ordnung / welche er allenthalben hielte / zuverwundern. Es wolte ihm aber ſchier die Gedult vergehen / als er hörete / daß dieſer König den Prinzen Ganymedes / welcher an der Tafel ihm zur Seiten ſaß / bath / ihm ſeinen Mundbecher einzuſchenken und zureichen / welches dieſer Trojaniſche Prinz auch mit einer ſonderlichen Höflichkeit verrichtete. Ilus frug einen neben ihm

ſtehenden Hofbedienten / ob dieſer ſchöne Jüngling / welcher bey dem König ſäſſe / deſſelben Mundſchenke wäre. Es kam diesem Menſchen eine ſolche Frage ungereymt vor / daß er nicht unterlaſſen konte überlaut zulachen. Tantalus / welcher ſolches merkete / begehrete die Urſache davon zuwiſſen / und dieſer Hofdiente durfte ihm ſolche nicht verheelen. Man ſiehet wol / Gnädigſter Herr / ſagte derſelbe / daß dieſer Menſch / auf den Ilus zeigend / ein Fremder ſeyn müſſe / weil er den Trojaniſchen Prinzen vor Ew. Majeſt. Mundſchenken hält. Der König konnte nicht unterlaſſen hierüber ſelbſten zulachen; Weil er aber an dem Ilus etwaß bemerkte / welches ihn vor keinen gemeinen Menſchen halten machte / muſte derſelbe näher kommen / und fing er ihn nach ſeinem Vaterland / Amt und Verrichtung an zubefragen. Ilus war eines fertigen Geiſtes / und wiewol ihn dieſe Begebenheit anfänglich etwaß verwirrete / ſagte er doch mit ziemlich-ordentlicher Mine: Ich bin ein Phrygier / Ew. Majeſt. Unterthan / an den euſerſten Grenzen dieſes Reichs gebohren / woſelbſt ich von Jugend auf wieder die Feinde gedienet. Ich habe daſelbſt jederzeit ſoviel zuthun gefunden / daß ich noch niemahls Zeit gehabt mich um Ew. Majeſt prächtigen Hof zubekümmern. Nachdem aber nach neulicher Schlacht diejenigen Reuter / worüber ich zubefehlen / dieſer Stadt näher kommen / ich auch einige Nothwendigkeiten zu meiner Rüſtung einkaufen müſſen / habe ich nicht unterlaſſen können / das gnädige Angeſicht eines ſo groſſen Königes

zuſehen / welcher ganz Aſien mit ſeinem Namen erfüllet.

64. Die freymütige Art / womit der Phryg dieſes vorbrachte / gab dem Konig ein ſo gröſſes Vergnügen / daß er nicht unterlaſſen konnte / ſolches öffentlich zuerklären. Ich verzeihe euch eure Unwiſſenheit / ſagete er / und damit ihr einen Prinzen / welchen ich / wie ſehr er auch meines Feindes Sohn iſt / hoch ſchäze / nicht ferner vor einen niedrigen Bedienten meines Hofes haltet / ſondern wiſſet / daß dieſes ein Zeichen meiner beſonderen Gewogenheit iſt / ſo werdet ihr mir ſelbſt anizo dieſen Dienſt thun / welchen mir derſelbe erweiſen. Ilus / welcher nunmehro ſahe / waß dieſe Uberreichung des Königlichen Mundbechers vor eine Bedeutung hätte / nam denſelben mit groſſer Ehrerbietung / und nachdem ihm des Königes Mundſchenke den Wein gegeben / womit er erfüllet werden muſte / ſchenkete er ihn voll / koſtete ihn / und überreichte ihn dem König mit ſo guter Art / als wenn er dieſes Amt Zeit ſeines Lebens geführet hätte. Der König würde ihm dahero noch mehr gewogen / und weil er hörete / daß er der lezten Schlacht mit beygewohnet / muſte er ihm derſelben Verlauff erzählen. Ilus wuſte die Tapfferkeit der Phryger wol herauß zuſtreichen / und des Pelops gute Anſtalt und Ehrten ſo ſehr zuerheben / daß er den Verluſt nicht der Trojaner Tapfferkeit / ſondern nur allein einem unglükklichen Zufall zuſchrieb / welcher den Pelops mit dem Ilus in einen beſonderen Kampf geführet / indeſſen daß Aſſarach ſich dieſer Gele-

genheit bedienet / und die Phryger / welche keinen so tapfferen Vorgänger mehr gehabt / verwirret und in Unordnung gebracht hätte. Dem Könige gefiel diese Erzählung wol / die er noch von keinem mit so vielen Umständen gehöret. Weil er den Ganymedes liebete / wollte er im Zorn wieder die Trojaner nicht ausbrechen / sondern vergnügete sich nur allein dieses zusagen: Das Glük im Kriege ist unbeständig / und zweifele ich nicht / es soll dem Ilus nicht allezeit so leichte fallen / den Pelops zuüberwinden / wenn ich meine Macht mit denen furchtbaren Amazonen werde vereiniget haben.

65. Ilus hörete damals weitläuftiger / daß der Phrygische König mit der Myrina nicht allein Frieden / sondern auch eine Bündniß gemacht / kraft welcher diese Königinn ihre Amazonen mit des Tantalus Völkern vereinigen / und die Trojaner bekriegen wollte. Wiewol den Ilus diese Nachricht wegen der Freundschaft der Smyrna und des Cinyras oder der verliebten Cyme nicht wenig betrübete / überwand er doch damals seine Schmerzen / weil er sahe / daß jederman von denen Hofbedienten / dieser grossen Gnade wegen / so ihm der König erwiesen / die Augen auf ihn gerichtet hielte. Ein jeder bemühete sich seine Gunst zuerwerben / auch selbst derjenige der ihn verrathen / meynete nicht einen geringen Theil derselben fodern zukönnen / weil seine Erzählung die erste Veranlassung dazu gewesen. Indessen aber hatte sich Ilus nicht sowol verstellen können / daß ihn Ganymedes nicht erkann-

kannte. Er zitterte / wenn er an die Gefahr dachte / worinnen er sich so unvorsichtig gestürzet. Und weil ein jeder den König nach aufgehobener Tafel nach dem Garten begleitete um frische Luft zuschöpffen / und sie beyde dem Könige auffsinnen Befehl sehr nahe gingen; Sehet euch vor Ilus / sagte er unvermerkt zu ihm / damit nicht fremde Augen so scharf als ich sehen / und kommet so bald der Abend angebrochen an diesen Ort wieder / wo ihr mich euer warten finden werdet. Er sonderte sich gleich von ihm ab / um ihm keine Gelegenheit zuantworten zugeben.

66. Ilus säumete sich nicht zur bestimmten Zeit an diesen Ort wieder einzufinden / welches ihm gar leicht war / weil er den Gärtner auf seine Seite gebracht / dieser ihm auch gerne zuwillen war / weil er die grosse Gnade gesehen / womit der König ihn beehret hatte. Ganymedes begab sich gemeiniglich bey der Sonnen Untergang hieher / seine Schwermuth zu vertreiben / und den Gesang der Nachtigal anzuhören / weil es eben zur Zeit des Frülinges war. Sein Wache folgete ihm nicht weiter / als biß an das Thor des Gartens / woselbst sie der Widerkunft des Printzen erwartete. Ilus war noch nicht lange in dem Garten herumgangen / als er den Ganymedes ankommen sahe / welcher ihm winkete in einer wolerwachsenen Sommerlaube zu folgen. Ist es müglich / mein Bruder / fing Ganymedes an / nachdem sie sich mit grosser Freude umarmet hatten / daß ich euch an dem Hof unsers gefährlichsten Feindes sehe / welcher uns

billig genung mit euch umgehen würde / wenn er euch kennen sollte. Wenn ihr die Liebe so wol als ich erfahren / antwortete Ilus / würdet ihr euch darüber nicht verwundern. Ich sterbe vor Verlangen euch und die Eurydicen wider in Freyheit zusezen / und halte es vor einen glükklichen Anfang meines Vorhabens / daß / wie es scheinet / der König mir einige Gewogenheit zugewendet. Ihr habet nicht Ursach dieser Gewogenheit zutrauen / versezte Ganymedes / wenn ihr als des Tros Sohn solltet erkannt werden. Tantalus ist einer grausamen Natur / welcher seinem Ehrgeiz alle Liebe und Freundschaft aufopffert / wenn er dieselbe nur vergnügen kan. Aber saget mir / fiel ihm Ilus in die Rede / kan man die Adrastische Prinzessinn nicht sehen / und wisset ihr den Ort nicht / wo sie sich aufhält? Ich weiß daß ihr Zimmer nach diesem Garten hinaus gehet / verfolgete Ganymedes / und hat man mir sie oft in diesem Fenster gewiesen / welches ihr dorten sehet: Womit er ihm einen Ort wieß / welcher zwar erhoben / aber durch die Klarheit einiger Lichter schon erleuchtet war. Ilus ging oder floge vielmehr / ohne den Ganymedes ferner anzuhören / dorthin / und wiewol er in der That das Fenster von einer ungewöhnlichen Höhe fand / verzweifelte er doch nicht seinen Zweck zu erreichen. Er hörete von dem Prinzen seinem Bruder / daß man die Prinzessinn gemeiniglich des Morgens an diesem Fenster sehe / wenn der Garten noch von wenig Leuten besuchet würde.

67. Er unterredete ſich noch eine geraumte Zeit mit dem Ganymedes von ſeinem Vorhaben/ die Prinzeſſinn und ihn in Freyheit zuſetzen/ und fand dieſen Ort ſehr bequehm ſolches auszuführen/ wenn er nur ſo glükklich ſeyn würde/ der Eurydice einen Brief von ſich beyzubringen. Sie verſprachen einander täglich in dieſem Garten zuſehen/ worauf ſie wieder von einander ſchieden. Ilus brachte durch anſehnliche Geſchenke des Königes Gärtner ferner gänzlich auf ſeiner Seiten/ alſo daß er ihm nicht allein den Eingang zum Garten allezeit willigſt verſtattete/ ſondern ſich auch zu weit gröſſeren und wichtigern Dienſten erbothe. Der Trojaniſche Prinz fand ſich des folgenden Tages in aller frühe hieſelbſt wieder ein. Er wurde nach langer Aufmerkſamkeit endlich gewahr/ daß ſich jemand an der Prinzeſſinn Fenſter ſehen ließ/ welche er vor ihre Leibdienerinn erkannte. Kurz hierauf wurde er auch der Prinzeſſinn ſelber gewahr. Es war noch in der erſten Demmerung/ und muſte man genau aufmerkſam ſeyn/ wenn man die Gegenſtände der Dinge eigentlich erkennen wollte. Er machte anfänglich ein Geräuſch/ der Prinzeſſinn Augen damit auf ſich zuziehen. Sie ſahe ihn würklich ſehr genau an/ und weil ſie gewahr wurde/ daß er ſie ehrerbietig grüſſete/ fiel ihr ſo gleich der Trojaniſche Prinz ihr geliebter Ilus ein. Weil ſie vermeynete an dieſen Unbekannten etwaß zuſehen ſo ihm gleichete/ wurde ſie von einem ſo ſchleunigen Schrekken überfallen/ daß ſie geſchwinde vom Fenſter zurükke lief. Es

war zum Glükk niemand bey ihr im Zimmer als ihre getreue Leibdienerinn / welche diese ungewöhnliche Bestürzung beobachtend / nachdem Fenster lief / umzusehen / waß sie dazu veranlasset. Sie wurde so fort des verkleydeten Ilus gewahr / welcher ihr verstolner Weyse einen Brief zeigete / und zuverstehen gab / daß er solchen gerne in der Prinzessinn Händen wissen wollte. Gnädigste Prinzessinn / sagte sie / wo ich nicht irre / so wil der Himmel sich über unser Gefängniß erbarmen. Mir däucht ich sehe jemanden / der uns die Freyheit anbeut: Er zeigt mir einen Brief / und giebet zuverstehen / daß er solchen gerne heraufgezogen sehe. Ach es ist gewiß / fuhr sie fort / indem sie noch einmal hinauß gesehen / der Trojanische Prinz oder . . . Sie wollte fortfahren und sagen daß es entweder der Ilus / oder ein getreuer von demselben abgeschikter Mensch sey / als Eurydice ihr winkete stille zuschweigen. Sie saß eine geraume Zeit gam bestürzt / und wuste nicht wessen sie sich entschliessen sollte. Auf der Leibdienerinn Ermahnen aber / daß keine Zeit zu verliehren sey / schrieb sie auf einen kleinen Zettel diese Worte: Woferne ihr zu unserm besten alhie seyd / so findet euch auf den Abend / wenn es finster / an diesem Orte wieder ein. Ihr werdet einen Faden von dem Fenster herabhangend finden / woran ihr euren Brief bevestigen und ein Zeichen / solchen heraufzuziehen / geben könnet. Sie wikkelte einen kleinen Stein in diesen Zettel / und warf ihn gleichsam als von ohngefehr aus den Fenster in

den

den Garten. Ilus wurde ſehr erfreuet / raſte den Zettel geſchwinde auf / und ging damit einer Laube zu / ſolchen allein zuleſen. Seine Vergnügung war unbeſchreiblich / wie er der Prinzeſſinn Vorſchlag laſe. Er ging gleichwieder zum Garten hinauß / und brachte den gröſten Theil des Tages bey dem Könige zu / deſſen Gewogenheit gegen ihm noch immer zuzunehmen ſchiene. Wie der Abend hereingebrochen / verfügete er ſich wieder in den Garten / woſelbſt er den Ganymedes ſchon fandt / dem er ſeine Begebenheit erzählete. Sie beſchloſſen miteinander der Prinzeſſin durch das Fenſter davon zuhelfen / und mit ihr durch die Hinterthür des Gartens zuentfliehen / weil es dem Ilus leicht war / auch hiezu den Schlüſſel von dem Gärtner zuerlangen.

62. Wie es völlig finſter geworden / gingen ſie beyde nach dem Ort / wo der Prinzeſſinn Zimmer war. Ilus ſandt den Faden abgeredeter maſſen herunter hangen / und nachdem er den Brief daran geknüpfet / machte er ein Gerauſch / worauf derſelbe ſo fort herauf gezogen wurde. Eurydice empfing den Brief mit zittern / und nachdem ſie denſelben eröfnet / fandt ſie ihn folgenden Inhalts.

Athamas an die Prinzeſſinn von Adraſtien.

ICh erſcheine wieder unter dem Namen meiner erſten Liebe / um ihr zubezeugen

gen/wie ich alles ihr zu Liebe zuunterfangen fähig bin. Dafern der Phrygische Printz mir nur allein ihren Leib entführet/ ihr Hertz aber mir noch zugehöret/hoffe ich Mittel zufinden/ sie von diesem unangenehmen Ort glücklich hinweg zubringen. Sie mache sich keine Sorge der mir bevorstehenden Gefahr wegen/ sondern glaube/ daß wer den Himmel und die ihm so genau verwandte unvergleichliche Eurydice zum Freunde hat/ in seinem Unterfangen nicht unglücklich seyn könne. Ich werde morgen um diese Zeit ihre Erklärung und Antwort durch eben dieses Mittel erwarten/wodurch sie dieses bekommen.

69. Eurydice hatte nunmehro keine Ursache zuzweifeln/ daß es nicht ihr geliebter Ilus wäre/weil ihr der Name Athamas/welchen er in Adrastea angenommen/ genugsam bekannt war. Zwar machte sie die Gefahr/ worinnen sie den Printzen schweben sahe/nicht wenig erschrecken / weil sie aber betrachtete/ daß sie den Begierden des Pelops alhie aufbehalten würde/ und daß/wenn sie sich zuentschliessen/ aufschieben sollte / die Gelegenheit vergehen und der Printz in Gefahr kommen könnte / zweifelte sie nicht länger / und der Printz fand des folgenden Abends diesen Brief auf das gegebene Zeichen herunter gelassen.

Eurydice an den Athamas.

WEnn ich in einem Stande wäre mich über sie zubeschweren / hätte solches ihr Zweifel/als wenn Pelops ein mehr res als meinen Leib entführet / wolverdienet. Jch erzittere / wenn ich daran gedenke / in waß Gefahr sie sich meinentwegen gestürzet / und gläube nicht / daß alle meine Innigkeit / wie volkommen sie auch dieselbe besitzen / fähig seyn werde / sie in dieser Gefahr zubeschützen. Jedoch ich wil dieselbe lieber mit sie theilen / als sie länger an einen Ort sehen/woselbst täglich so viel tausend Schwerdter auf ihr Leben geschärfet werden. Jch bin es zufrieden/daß sie Anstalt zu meiner Befreyung machen / der Ort welcher diesem Brief den Außgang vergönnet / wird auch mir selben verstatten können.

70. Der Verliebte Jlus küssete wol tausendmal dieses ihm so angenehme Schreiben seiner schönsten Prinzessinn. Ganymedes / welcher alle diese süsse Entzükkungen eines Verliebten nicht begreiffen konnte/hielte solches vor eine Schwachheit / und konnte kaum die Gedult haben / der Zeit zuerwarten / biß Jlus sich darauß wieder erholete. Sie beriethen sich hierauf mitteinander / welchergestalt die Prinzessinn unvermerkt aus ihrem Gemach zubringen / weil nicht allein das Zimmer von einer abscheulichen Höhe / sondern

dern ſie auch von dem Phrygiſchen Frauenzimmer genau beobachtet wurde. Endlich hielten ſie vor das rathſamſte/ daß Ilus eine ſeidene Strikleiter anſchaffen ſollte/ welche die Prinzeſſinn nachgehends auf ſchriftliche erlangte Nachricht zu ſich hinauf zog. Sie lieſſen durch den Gärtner zweene groſſe Leitern/unter einen gewiſſen Vorwand/in den Garten bringen/ auf welche die Strikleiter reichete/ und worauf die Prinzeſſinn vollend herunter ſteigen konnte. Dieſer Vorſchlag wurde glükklich bewerkſtelliget. Eurydice ſchaffete ihr ſämtliches Frauenzimmer bey Zeiten von ſich/unter den Vorwand einiger Unpäßligkeit/ und nachdem ſie die hinaufgezogene Strikleiter beveſtiget/ ließ ſie ſich daran nebſt ihrer Leibdienerinn biß auf die andere Leiter hinunter/woſelbſt der Trojaniſche Prinz ihrer erwartete/ der ſie mit außgebreiteten Armen bey unbeſchreiblicher Freude empfing. Sie hielten ſich hierauf nicht lange mit vielen Liebes Bezeugungen auf/ ſondern eileten unter des Ganymedes und Ilus Begleitung nach der Hinterthür des Gartens zu. Wie ſie hieſelbſt angelanget/ erinnerte ſich Ilus allererſt/ daß er vergeſſen den Schlüſſel zu dieſer Thür von dem Gärtner zu fordern. Dieſes machte ſie miteinander ſehr beſtürzt/und wären ſie würklich darüber in Gefahr gerathen/ wenn des Ganymedes Wacht nur den geringſten Argwohn davon gehabt. Ilus erinnerte ſich endlich der Leitern/ und nachdem er dieſelben herbeygeholet/ ſtiegen ſie damit über die Mauer des Gartens. Dieſer Prinz hatte

hie-

hieſelbſt ſeinen Leibdiener nebſt zweenen Ciliciern/ welche er in Tantalis angenommen / und einem Wagen vor die Prinzeſſinn und ihre Dienerinn/ ſamt genugſamen Pferden und Waffen vor den Ganymedes und ſich beſtellet. Nachdem ſie nun ſich wol gewafnet/ und alles in Ordnung gebracht/fingen ſie ihre Reyſe mit aller Vorſichtigkeit an/weil die beyden Cilicier der Wege an dieſem Orte genugſam kündig waren. Sie hielten vor das ſicherſte/ihren Weg zu Lande fortzuſezen/ weil ſie nicht allein ſobald kein Schiff bekommen konnten/ ſondern auch wuſten/daß das Meer allenthalben von Phrygiſch- und Amazoniſchen Schiffen angefüllet und unſicher war.

71. Sie hatten albereit einen guten Weg hinter ſich geleget / ehe der Tag anbrach / und verhoffeten einen ſolchen Vorſprung zuhaben / daß ihre Verfolgere aus Tantalis ſie nicht erreichen ſollten. Indem ſie nun in aller Vergnügung daher zogen / wurden ſie einer ſtarken Reuter-Schaar vor ſich gewahr / welche gerade auf ſie zueilete. Sie hielten dieſelben zwar nicht vor ihre Verfolgere/weil der Ort/ woher ſie kamen/ ſolches zuglauben nicht zuließ / befanden aber auch nicht rathſam/denenſelben entgegen zugehen / üm ſich nicht in unnötige Gefahr zuſtürzen. Sie wichen ihnen alſo nach einen Wald hinauß/welches aber jene nicht ſobald gewahr wurden / als ſie den Ganymedes und Ilus eyverigſt anfielen. Es war denen Trojaniſchen Printzen unmüglich zuentkommen/weil ihre Pferde von der lan-

langen Nachtreyse albereit ermüdet waren. S
beschlossen aber/ lieber ihr Leben zuverliehren
als sich und die Prinzessinn gefangen nehmen zu
lassen/ daferne sie solten angesprenget werden
Sie durften hieran nicht länger zweifeln/ sobal
sie den Pelops vor diesen Hauffen erkandten
welcher/nachdem er von seinen Wunden wiede
genesen/ nach Tantalis/aus Liebes Ungedult di
Eurydice wiederzusehen/eilete. Er sahe sie vo
deß Ilus gar zu frühe/ und wiewol er nich
wuste/daß die Trojanische Prinzen ihre Begle
tere waren/ weil sie ihr Angesicht mit dem Heln
verdekkt/ und dazu Phrygische Waffen un
Kleyder hatten/stürmete er doch ganz ungestüm
mit seinen Leuten auf dieselben ein. Sie beschu
zeten sich mit solcher Tapferkeit/ daß nicht allei
Pelops von dem Ilus abermals verwundet/son
dern auch viele von seiner Begleitung/ welche di
Vermegenheit hatten/die Prinzen anzutasten/so
che mit dem Leben büssen musten. Aber wa
könnte ein so kleiner Hauffe gegen eine so gros
Anzahl/ da einer mit mehr als zehnen zufechte
hatte/ außrichten. Ganymedes/ wie tapf
er auch war/muste unter der Menge erliegen/ un
alle seine Holdseeligkeit und Anmuth konnte ih
dem Tode nicht entnehmen. Ilus sahe dies
nicht allein/ sondern weil er auch allenthalbe
mit Feinden umgeben/ muste er leyden/ da
Pelops sich der Eurydice wieder bemächtigt
Er rasete wie ein Löwe/ und weil er voll tödt
cher Verzweifelung war/ schonete er seines Leben
gar nicht. Er hatte einen ganzen Damm v

Leichen hinter sich / welche ihm den Rukken frey hielten / und nachdem auch Timolaus voller Wunden bey ihm niedergefallen / war er auf nichts mehr bedacht / als den Ganymedes tapfer zurächen / und sein Leben teuer zuverkauffen. Es fingen schon an ihm die Kräfte zuverlassen / und fochte er albereit sehr matt / als er eine neue Reuter-Schaar von einem tapffern Held geführet ankommen sahe.

72. Dieser sezte so grimmig auf die Phrygier loß / daß sie bald von dem Ilus abliessen / und sich wieder diesen neuen Feind zusezen gezwungen wurden. Der Sieg wankete nicht lange / weil der Fremde solche Streiche führete / daß nicht allein Pelops wieder ihn nicht bestehen konnte / sondern auch die Phrygier sich bald nach der Flucht umsehen musten. Der Fremde wollte sich bey der Verfolgung derselben nicht aufhalten / sondern eilete hin / dem Ilus beyzustehen / welchen er sehr verwundet hielte. Tapfferer Held / sagete er zu dem Trojanischen Prinzen / der Sieg ist erstritten / und die unredlichen Feinde verjaget / welche mit aller ihrer Bößheit den Heldenmuth und die tapffere Faust eines einzigen nicht haben überwältigen können. Ach mein Herr / seufzete Ilus / wie übel habt ihr eure Großmuth bey einem Unglükkseeligen angewendet / der nach einem gedoppelten Verlust / welchen er heute erlitten / den Todt als eine Wolthat angenommen hätte. Der Fremde wolte ihn einen Muth zufassen ermahnen / als er gewahr wurde / daß Ilus ohnmächtig und entkräftet zu Boden fiel. Weil

Er ſchon von ſeinem Pferde geſtiegen / eilete er ihm zu Hülffe / rief einen Wundarzt / welchen er bey ſich hatte/herbey/ und nam dem Ilus den Helm vom Haupt / um ihm friſche Luft zuzuwachen. Wie erſchrakk er aber / als er das Angeſicht des Trojaniſchen Prinzen erblikkete. Ach groſſer Prinz / rief er von Schmerzen gantz eingenommen / muſte denn der unglükſeelige Cinyras nur allein deswegen ankommen / daß er dich ſterben ſehe? O trauriges Verhängniß! welches mich allein zu einem kläglichen Schauſpiel hergeführet / um nur ein Zeuge des Todes eines Prinzen zuſeyn / welchem ich ſo hoch verbunden.

73. Er fuhr noch immer in ſeinen Klagen fort / indeſſen daß der Wund-Arzt nach des Prinzen Wunden ſahe / und ſolche zuverbinden bemühet war. Er fand derſelben zwar viel / doch vermeynete er nicht / daß deren eine einzige tödtlich ſey / und weil Ilus endlich ſich wieder zuregen / und die Augen aufzuöffnen anfing / bekam Cinyras Hoffnung ſein Leben zuerhalten. Getroſt / mein Prinz / ſagete er / ſie faſſen einen Muth / und laſſen die Verzweiffelung nicht ſtat finden in einem Herzen / welches bißhero unüberwindlich geweſen. Ilus ſahe hierauf ſeinen Erretter genauer an / und hatte ihn kaum vor den Prinzen von Celanderys erkannt / als in ſeinem erblaſſten Angeſicht eine neue Freude zuſehen war. Er ſtrekkete ſeine Hände auß ihn zuumarmen / und dieſer großmütige Freund / wurde daher ſo bewegt / daß er nicht unterließ / die Zeichen ſeiner

Freuds

Freundſchafe ihm aufs kräftigſte zubezeugen. Ach Printz / ſagte Ilus / wie ſehr mir auch mein Leben verhaſſt / bin ich doch zufrieden / es von ihm als eine Wolthat anzunehmen / weil ich Hoffnung bekomme / durch ſeinen Beyſtand nicht allein des Ganymedes Todt zurächen / ſondern auch die Eurydice dem Pelops mitten in Tantalis zuſtreiten. Ich verſpreche ihm / erwiederte Cinyras / hiezu nicht allein meinen Beyſtand / ſondern auch alles waß in meinem Vermögen. Ilus ſahe hierauf den Wagen der Prinzeſſinn: Iſt es auch müglich / ſagte er / daß Eurydice noch am Leben / oder mir abermals geraubet / nachdem ihr Räuber das Mittel ſie fortzubringen hinterlaſſen. Weder Cinyras noch jemand von ſeinen Leuten hatte die Prinzeſſinn geſehen / weil ſie ſo gleich im Anfang des Gefechts war weggekommen / und von dem Pelops fortgeſchikket worden / daher niemand wuſte / waß er davon gedenken ſollte.

14. Cinyras befahl alſobald einigen von ſeinen Leuten dem Hufſchlag der flüchtigen Phrygier zufolgen / um Nachricht von der Eurydice einzuziehen / welche er nach einem gewiſſen Ort / wohin er ſich zubegeben gewillet / hinbeſchied. Er hielt nicht rathſam / ſich länger an dieſem Ort aufzuhalten / weil ſie gar leicht von denen Phrygern könnten überfallen werden. Er erhielte es endlich von dem Ilus / ſich nach ſeinen in der Nähe ſtehenden Schiffen hinzubegeben / woſelbſt er nicht allein bequemlich geneſen / ſondern auch die Wiederkunft der ausgeſchikkten Reuter erwarten

konnte. Jlus wolte des Prinzen Ganymedes Körper nicht dahinten lassen / sondern bath den Cinyras denselben aufheben uñ neben sich auf der Prinzessinn Wagen legen zulassen. Jedoch wie sehr man auch den Leib dieses Prinzen suchete / war derselbe doch nirgend zufinden. Jlus mit dem Fleiß des Cinyras und seiner Leute nicht vergnüget/ließ sich selbsten hinführen auf den Kampfplaz/die Leiber der Erschlagenen zubesehen / aber er war deswegen nicht glükklicher. Seine Klagen verneureten sich über diesen Zufall / wie bekümmert er aber auch war / zum wenigsten den todten Ganymedes nicht wieder nach Troja bringen zukönnen / muste er sich dennoch entschliessen/sich nach des Cinyras Schiffen bringen zulassen. Diese lagen in einem sehr beqvehmen Haven / welchen mehr die Natur als die Kunst gemacht hatte/ und weil der Celenderysische Prinz als die Cyme/ die Amazonen zu Freunde / den Tantalus aber zur See nicht zufürchten hatte / verblieb er an diesem Ort so lange/biß des Jlus Wunden wieder in gutem Stande/ und er die Bewegnng des Meers zuvertragen geschikkt war.

75. Einsmals wie er den Trojanischen Prinzen besucht/ und mit ihm von seinen Begebenheiten sich unterredet hatte: ohngeacht ich mein Leben ihnen zudanken / redete ihn Jlus an/habe ich doch bißhero noch nicht Zeit gehabt zuerfahren / waß vor ein Schiksal sie an diesen Ort geführet / und zu waß Ende sie abermals mit diesem mächtigen Schiffsheer in die See gangen.

Es

Es iſt wahr / antwortete der Celenderyſiſche Prinz / daß wir indeſſen etwaß gar merkwürdiges aufgeſtoſſen / welches auch die Urſache meiner gegenwärtigen Rüſtung iſt / und / wiewol meine Begebenheiten ſonſten eben keine beſondere Aufmerkſamkeit verdienen / wil ich doch nicht fehlen / ihr Verlangen zuvergnügen. Wie nun hierauf Cinyras den Ilus aufmerkſam ſahe / fing er ſeine Erzählung alſo an.

Fortſezung der Geſchichte der Smyrna und des Cinyras.

76. Daßjenige / ſagte er / waß ich ihnen zuerzählen habe / habe ich theils aus ſelbſt eigener Erfahrung / theils von einer Amazonin der Smyrna Dienerinn / welche ſie nach Cypern unter einen gewiſſen Vorwand hingeſchikket hatte. Als wir jenesmahls von Adraſten durch ihre und der Prinzeſſinn Eurydice Gunſt abſchiffeten / nahmen wir unſern Weg nach Cypern. Wir vermeydeten mit Fleiß das Amazoniſche Geſtade / weil ſo wol Smyrna als ich davor hielten / es würde unſerer Liebe gar nicht verträglich ſeyn / unter den Amazonen zuleben / deren Lebens Art uns beyden gleich ſehr zuwieder war. Hiezu kam noch / daß ſich Smyrna befürchtete / ich möchte endlich unter der Cyprus Kleydern vor den Cinyras erkannt werden / und dieſes mir nach denen Amazoniſchen Geſezen das Leben koſten. So konnte auch ſie des Wolſtandes wegen nicht ferner zugeben / daß ein Prinz

der ſie liebe/und welchem ſie nicht feind wäre/ bey ihr mit ihren Wiſſen in verſtellter Amazoniſcher Tracht leben ſollte. Weil ſie nun wuſte/daß der König Pygmalion ihr Vater ſie ſehr liebe/ vermeyneten wir an denſelben einen Beyſtand zuerlangen/ daß wir mit der Myrina Bewilligung unſere Vermählung volziehen könnten. Ich begab mich mit meinen Jünglingen in ein beſonderes Schiff/ worinnen wir unſere Amazoniſche Kleyder wieder ablegeten/ und gewöhnliche unſerm Geſchlecht anſtändige anzogen. Smyrna ſegelte voraus/und ich nam mit dem andern Schiff welches ich ohngefehr von den Meinigen auf dem Meer kreuzend angetroffen/einen Umweg/ damit die Prinzeſſinn einen Tag früher in Cypern einlauffen möchte.

77. Ich folgete ihr abgeredeter maſſen des folgenden Tags/ und als ich den König zu Karpaſia fand/ ward ich von demſelben ſehr liebreich und mit Bezeugung ſonderlicher Hochachtung empfangen. Ich entdekkte ihm mit der Cynis Namen und Geſchlechte auch zugleich meine Liebe zur Smyrna. Dieſe Erkändtniß vermehrete ſeine Hochachtung gegen mir; weil er aber der Myrina Sinn wol wuſte/ und wie ſehr ſie auf die Sitten und Geſetze der Amazonen erpicht wäre/ trug er groſſes Mitleyden mit meinem Zuſtand/ nicht zwar/daß er meine Liebe gegen die Amazoniſche Prinzeſſinn nicht gebilliget hätte/ ſondern weil er ſich aller Macht über die Smyrna/ Marpeſia/ und Lampedo ſeinen Töchtern begeben müſſen/mit welchen Myrina allein

allein zuverordnen / gleich wie er hingegen die Prinzen seine Söhne in seiner Gewalt hätte. Er versprach nichts-destoweniger in diesem Stük alles / waß sein Beystand vermögen würde / und gab den Rath / weil eine schleunige Veränderung der Cyme in den Cinyras einen grossen Lerm unter denen Amazonen machen / und der Königinn Haß auf das grimmigste erregen würde / müste man die Sache also beginnen / daß der Cyme Name denen Amazonen vorhero aus dem Gedächtnüß käme. Zu dem Ende sollte sich die Prinzessinn wieder nach ihrer Stadt dem zu Ephesus begeben / der Artemisia oder Diana Priesterschaft wieder vorzustehen / damit sie indessen von denen Anläuffen derer die sich auf Amazonische Weyse mit ihr in Liebe und Verhandlungen einlassen wollten / befreyet bliebe. Indessen sollte ich an seinem Hofe zu Karpasia bleiben / biß er Gelegenheit ersehen würde / Hand anzulegen / unsere Glükkseeligkeit zu befordern.

78. Ich bekenne / daß es mir überauß schwer fiel / mich von der Smyrna zusondern / und diese Prinzessinn zeigete mir bey ihrem Abschied so viel Liebe und Innigkeit / daß mir daher ihr Abschied noch schmerzlicher fiel. Mein wertheſter Prinz / sagete sie / mich liebreich bey der Hand fassend / indem sie in das Schiff steigen wollte / ich verlasse sie anizo / um dermahleinst das Vergnügen zuhaben / sie nimmer verlassen zudürfen. Mein Abscheu für der Amazonen Gebräuche / insonderheit diejenigen / welche ihre Vermählungen

betreffen / versichere sie wieder alle Furcht/die Smyrna zuverliehren/ und ich will mich ihnen selbst solchergestalt aufbehalten/ daß ich auf das genaueste ihnen deßwegen Rechenschaft geben könte. Ich müste der undankbareste von der Welt seyn / antwortete ich/wenn ich nicht erkennen sollte / wie hoch ich meiner unvergleichlichen Prinzessinn vor diese Versicherung verpflichtet/ und solches um so vielmehr / je weniger ich derselben jemahls würdig seyn kan. Wie grossen Trost mir aber solches gleich giebt/ kan sie mir doch nicht gut davor seyn/ daß der Myrina Wille und Befehl sie mir nicht dermahleinsten raube. Ich wil nicht hoffen / versezte sie / daß die Königinn solches thun werde; Sie ist großmütig und dankbar/und weiß/daß der Cyme Tapferkeit ihr Leben und Freyheit/ nicht weniger als der Smyrna erhalten. Ach so gedenken sie nicht/verfolgete ich/ wie schädlich der Cyme Erkäntniß unserer Liebe sey? Es wird diese Erkäntniß / erwiederte die Prinzessinn/ bey der Myrina nicht solche Wirkung als bey dem Pöbel haben. Sie hat die Macht der Liebe erfahren / und der König von Cypern würde ihre so beständige Neygung nicht erhalten haben / wenn er solche nicht durch seinen Beystand als Cyprischer Prinz / so tapfer verdienet. Endlich / Prinz / sezete sie hinzu / lasset uns nicht zu unserer eigenen Schmerzen Vermehrung so grübelicht seyn: lasset uns aber alle demjenigen / so uns begegnen könnte / eine unüberwindliche Herzhaftigkeit entgegen sezen/so wird

das

das Glukk uns bald zuverfolgen ermüden/wenn es ſiehet/daß es uns nichts angewinnen kan.

79. Sie ſtieg mit dieſen Worten zu Schiffe; aber alle ihre Herzhaftigkeit konnte nicht einige Thränen einhalten/ welche die Schmertzen der Abſonderung ihr außpreſſeten. Der König lieſſ ſie durch ſeine Schiffe begleiten/ und muſſte ich mich dieſer Ehre um ſo vielmehr begeben/ je weniger man der Cyme Geſelſchaft der Prinzeſſinn nüzlich hielte. Ich kehrete voller Bekümmernüß mit dem Pygmalion wieder nach Karpaſia/ woſelbſt dieſer liebreiche König nichts unterließ/ ſelbige zuvertreiben. Ich muß bekennen/ daß die Geſelſchaft des Cypriſchen Prinzen Hippolytus der Smyrna Bruder/ mit welchem ich durch meiner Prinzeſſinn Vermittelung/eine ganz genaue Freundſchaft geſtiftet/ mir damahls ſehr angenehm/ und er der einzige war/ mit dem ich mich von meiner Liebe unterhalten konnte. Indem ich mich alhie aufhielte/ hatten diejenigen/ welchen ich meine Schifsflotte anvertrauet/ meinen Aufenthalt erfahren/ und weil ſie unter keines andern/als meinen Befehl/ſtehen konnten/kamen ſie zu mir nach Cypern. Pygmalion vergönnete ihnen nicht allein außzuſteigen/ ſondern erlaubete mir auch einen ſehr bequehmen und anmutigen Ort eine Stadt vor meine Leute zu bauen/ woſelbſt ſie unter meinen Befehl und Herſchaft leben könnten/ biß mein Glükk und Vergnügung mich anderswohin fordern würde. Ich bauete alſo damahls die Stadt Paphus

an dem Gestade des Meers / woselbst ich einen vortreflichen Haven zu meinen Schiffen fandt. Diese wurde nicht allein von meinen Ciliciern und Phoeniciern / sondern auch von den Cyprioten bewohnet / weilen Hippolytus sich gar viel bey mir aufhielte / der einen grossen Hauffen seines Vaters Unterthanen nach sich zog.

80. Indessen war Smyrna zu Ephesus ankommen. Es war aber ihre Ankunft nicht so bald ruchtbar worden / daß nicht Myrina mit denen Prinzessinnen Marpesia und Lampedo und anderen vornemsten der Amazonen sich hieher begaben / sich über der Prinzessinn Errettung zuerfreuen. Alaun mit seinen Moeotischen Jünglingen hatte sich bißhero noch zu Themiscyra aufgehalten / der Königinn in ihrem Vorhabenden Krieg wieder den Adrastus beyzustehen. Er kam gleichfals mit seinen vornemsten nach Ephesus / und unterließ nicht der Smyrna eine Bewilkommung daher zumachen / wobey er dennoch / ohne zweifel wegen der Erinnerung / daß er die Hieromneme so unglüklich entführen wollen / sehr verwirret schiene. Also war nun die Stadt Smyrna oder das izige Ephesus damahls eben so herlich und prächtig als Themiscyra. Man hielte alda alle die Krieges Ubungen und Lustspiele womit man sich sonsten an diesem Ort zuergezen pfleget / Smyrna aber enthielte sich derselben / so viel der Wolstand es leyden wollte / und hatte sie auch als der Diana Priesterinn dazu einen guten Vorwand. Man

erwehn-

erwehnte auch der Cyme/und Myrina unterließ nicht nach sie zufragen: Aber die Prinzessin gab vor/daß dieselbe wieder nach Phoenicien gekehret/ weil sie erfahren/daß ihr verdrießlicher Liebhaber gestorben wäre. Die Königinn zwar hörete nicht gerne die Entfernung einer Person/welcher sie verbunden zuseyn vermeynete/ und welche so viel zu ihres Reichs besten gethan; Aber sie schien endlich sich in eine Nothwendigkeit zu ergeben/die sie nicht endern könnte/ wiewol sie meiner unter der Cyme Namen zum öftern mit grossem Ruhm erwähnete.

81. Alaun welcher einer flüchtigen und unbeständigen Natur war/fing wieder an die Smyrna zubedienen; und die Königinn/ welche eine Enkelinn von dieser Prinzessinn zusehen wünschete/ war selbst seiner vorgegebenen Liebe Beförderinn. Smyrna schützete sich mit der Diana Priesterschaft/ und gab vor/daß sie gewillet wäre/das Gelübde der ewigen Keuschheit zuthun/ und sich beständig zu dieser Göttinn Dienst zuverbinden. Die Königinn wandte zwar ein/daß dieses Gelübde ohne ihrer Bewilligung nicht könnte vollzogen werden: daß sie die Smyrna zu ihrer Nachfolgerinn im Reich bestimmet/und dannenhero nötig wäre/durch eine Vermählung nach ihren Gesetzen/ihr die Erbfolge zubevestigen. Sie wollte zwar dem Willen der Prinzessinn damals noch keine Gewalt anthun/ weil sie hoffete deren Gemüth mit der Zeit zugewinnen: Aber sie gab ihr ganz klärlich zuverstehen/daß die Verbin-

bindung mit dem Alaun zu Beveſtigung ihrer Glükkſeligkeit höchſt nötig wäre. Indeſſen wurde dieſer Prinz von der Smyrna ſehr übel gehalten; Sie gab ihm ihren Abſcheu öffentlich zuverſtehen. Ich weiß nicht / mein Vetter / ſagete ſie zu ihm einsmals / wie er ihr viel von ſeiner Liebe vorgeſaget / waß ſie vor belieben haben eine Prihzeſſinn zuverfolgen / die ihr Herz ihnen nimmer ergeben kan. Fürchten ſie ſich nicht die Göttinn zuerzürnen / deren ich diene / und deren ich ſchon in meinem Herzen im Fräuleinſtande lebenslang zuverbleiben gelobet? Ich fürchte wol mehr diejenige Göttinn / welche ich alhier vor mir ſehe / antwortete Alaun / als der Artemiſia Zorn. Sie kan derſelben nicht ein Gelübde leiſten / welches die Königinn nicht billiget. Fürchten ſie aber nicht vielmehr / liebreiche Prinzeſſinn / des Himmels billigen Zorn / daß ſie einen Prinzen vor ihren Füſſen ſterben laſſen / welcher nur nach ihrer Gunſt ſeufzet? Ha! Alaun / fiel ſie ihm in die Rede / iſt es müglich / daß ſie ſo reden können / nachdem ſie die Prinzeſſinn von Simois entführen wollen? Der Moeotiſche Prinz / beſtürzte über dieſen Vorwurf; Ich weiß waß ſie mir aufrükken wollen / ſagte er ganz beſchämt / aber ich weiß auch / daß der Smyrna Gemahl vergönnet geweſen / denen Moeotiern ſeine Königinn zuerwählen / ob ihn gleich der Amazonen Königinn zum Gemahl erwählet hätte. Die Prinzeſſinn konnte ihren Verdruß über dieſe Worte nicht verbergen: Und ich weiß / verfolgete ſie ganz erzürnt / daß Smyrna / wenn ſie den Vorſaz

ſich

ſich zuvermählen hätte/ mit einem ſolchen Gemahl nicht würde zufrieden ſeyn/ der um ſeine Begierden zuvergnügen/ ſich unterſtanden ein Fräulein Räuber zuwerden. Sie ging hierauf von ihm/ und Alaun hatte das Herz nicht ſie aufzuhalten. Wiewol ihn nun der Prinzeſſinn Verfahren wenig Hofnung läſſt/ giebt ihm doch der Beyſtand der Königinn die Eitelkeit zu hoffen/ es werde ſich dermahleinſt Smyrna nach ihren Willen bequehmen müſſen. Ich hoffe aber des Pygmalions Bitte/ welche er auf meine Anhalten an die Myrina gelangen laſſen/ und der Prinzeſſinn wiederſtand/ werden ihm endlich die Unmüglichkeit ſeines Vorhabens zuerkennen geben/ daß er davon abſtehe.

82. Ich hatte kaum dieſe Nachricht aus Amazonien zu Paphus erfahren/ als man einen Phoenicier aus Byblus zu mir führete/ welchen der Fürſt von Celenderis mein Vater nebſt etlichen Cilicierm zu mir geſchikkt. Dieſer erzählete mir/ daß der Tyrann Botrys zu Byblus endlich geſtorben/ und weil derſelbe keine Erben hinterlaſſen/ das Reich auch ohnedem dem Sandioch zugehörete/ hätten ihn die Stände des Reichs nach Cilicien abgefertiget/ ihren rechtmäſſigen König wieder in ſein Reich zuberuffen. Dieſe Anwerbung hätte er zu Celenderis auf das fleiſſigſte und unterthänigſte abgeleget/ auch dem Sandioch weitläuftig das groſſe Verlangen erkläret/ welches ſeine Unterthanen nach ſeiner Ankunft und Regierung hätten: Aber dieſer

ser Fürst hätte sich ganz ungescheut erkläret/nimmer wieder an einen Ort zuregieren/woselbst ihn seine Unterthanen einmahl so schändlich verlassen und einen Tyrannen erwählet hätten. Er liebe die Ruhe gar zusehr / die er zu Celenderis so glükklich gefunden / daß er durch eines neuen Thronsbevestigung sich nicht wieder in neue Unruhe und Gefahr stürzen könte. Der einzige Rath den er ihm zugeben wüste/wäre/daß er nach Cypern ginge / mir die Phoenicische Krone anzubieten/ deren rechtmässiger Erbe ich ohnedem wäre/ vielleicht könnte ich empfindlicher gegen ein solches Anbieten seyn als er. Und damit der Phoenicier nicht zweifeln möchte / daß er aufrichtig rede / hätte er sich erboten / ihm einige Cilicier von seinen Unterthanen zuzugeben / mich dieses Reiches anzunehmen/bereden zuhelfen. Die Cilicier bekräftigten eben dieses / und ich säumete nicht eine Krone anzunehmen/ die mir ohnedem gebührete / und welche ich dem Tyrannen vorhin schon von dem Kopf zureissen beschlossen hatte.

83 Nur hierinn war ich mit dem Sandioch nicht zufrieden / daß er seine Krone ausgeschlagen/und ich in Phoenicien König werden sollte/ da er Fürst zu Celenderis blieb. Ich schiffete also nach Cilicien über / um ihn das Phoenicische Reich anzunehmen zubereden: Aber ich richtete gar nichts aus / und er blieb bey seinem Vorsaz. Ich kehrete also wieder nach Cypern / nachdem Sandioch mich mit einigen Schiffen verstärket / und guten Unterricht bey künftiger

Re-

Regierung dieſes Reichs gegeben. Und weil ſo wol Sandioch als Pygmalion befürchteten/ ich würde annoch viele von des Borrys Anhang finden/ die mir ungeacht alles Verlangens und Liebe der Reichsſtände / Unruhe erwekken könnten / bin ich mit meiner ganzen Flotte in die See gangen/ meinen Lauff nach Phoenicien zunehmen. Der König von Cypern hat mich mit vielen Schiffen verſtärket / und habe ich alles Vermögen anwenden müſſen / den Hippolytus abzuhalten / daß er auf dieſer Reyſe mich nicht begleite. Es war meine Farth an dem erſten Tage glükklich / des folgenden Tages aber überfiel mich ein ſo ſtarker Sturm / daß derſelbe mich nicht allein ſehr von meinem Zwekk zurükk triebe / ſondern auch meine Flotte zerſtreuete/und mich nötigte mit einigen Schiffen / welche noch bey mir geblieben / an dieſen Ort einzulauffen / woſelbſt die Natur einen ſehr bequehmen Port gemacht hatte. Ich ſtieg mit einigen meiner Leute auß/ um mich des Landes und der Gegend zu erkundigen / und in ſolcher Gelegenheit habe ich das Glükk gehabt/ Ihnen/mein wertheſter Prinz/ einen geringen Beyſtand wieder den Pelops zuleiſten: bedaure aber indeſſen von Herzen / daß ich den Prinzen Ganymedes beym Leben zuerzuerhalten / und die Eurydice zuretten / nicht frühe genug ankommen können.

* * * * * *

84. Der Trojaniſche Prinz wie bekümmert

er

er auch war/ unterließ dennoch nicht seine Dankbarkeit dem Cinyras vor diese Erzählung zubezeugen. Er wünschete ihm auch Glükk zu dem Phoenicischen Königreich zu Byblus / und wie wenig er auch sein Leben achtete/ bezeugete er sich doch nachmalen diesem Prinzen vor die Erhaltung desselben verpflichtet. Indessen nun daß Ilus der Genesung seiner Wunden abwartete / schikkete Cinyras ein Rennschiff auß/ seine zerstreuete Flotte wieder zuversammlen / welche sich auch hierauf nachgerade alhie wieder einfand. Die abgeschikkten Reuter / welche Nachricht von der Eurydice und dem Ganymedes einziehen sollten / kamen auch nunmehro wieder. Sie erzähleten/ daß weil sie nichts von dem Pelops erfahren können/ hätten sie gar einen / welcher die Phrygische Sprache wol reden können / biß nach Tantalis geschikket. Dieser hätte das Glükk gehabt/ mit einem von des Königes Hofbedienten in Bekandschaft zugerathen / welcher ihm erzählet/ daß Tantalus um des Ganymedes Todt unbeschreiblich bekümmert wäre ; daß zwar sein Leib von den Phrygern aufgenommen / und weil sie ihres Königes Freundschaft gegen diesen Prinzen gewust / zu Tantalis eingebracht / aber gantz in höchster Geheim in der Königlichen Grufft eingesenket wäre. Daß der König aus übermässiger Gewogenheit gegen diesen Prinzen ein Gerüchte ausbreiten lassen / es wäre derselbe von dem Jupiter / sobald wie er gefallen / in den Himmel entzükkt/ und in die Zahl der Unsterblichen aufgenommen. Einige von des Pelops Reutern/

wel-

welche die Eurydice in Tantalis eingebracht/ hätten gar die Verwegenheit gehabt / dem Könige zu Liebe zusagen / daß sie einen grossen Adler in der Luft gesehen / welcher den Ganymedes auf seinem Rükken in die Höhe geführet. Was den Pelops betreffe / wüste man noch nicht wo er geblieben / und wäre der König sowol des Ganymedes Todes als des Pelops Verlustes wegen / sehr wieder die Adrastei sche Prinzeßinn erzürnet / daß wie das Gerücht ginge / er dieselbe gar im Eyver getödtet haben sollte.

85. Dieses war die Nachricht / welche des Tyras Reuter zugeben wusten. Ihre wäre ohne Zweifel wieder auf den Vorsaz gerathen / aber einst nach Tantalis zugehen / weil ihm der Prinz von Telenderis solches nicht wiederrathen / und die Gefahr dieser abermahligen Verstellung / die nach der ersten unglükklicher seyn würde / vorgestellet. Er führete die erbärmlichsten Klagen über den vernommenen Todt der Prinzessinn / und fehlete nicht viel / daß diese Zeitung sein Leben nicht vollend über den Haufen geworffen hätte. Tyras erinnerte ihn so oft seines ehmaligen grossen Muths / und daß es einem solchen Prinzen / wie dem Ihre / übel anstehen würde / unter dem wiedrigen Glükk zuerliegen / daß sich sein Geist wieder erholete. Er erbrannte in so grimmiger Rache gegen den Tantalus / als des Eurydice Mörder / daß die Hoffnung Phrygien zuverheeren / Tantalis zuschleiffen / und den grausamen König von seinen Pferden sterben zusehen /

ihm ſehr angenehme Vorſtellungen gab. Er war nun völlig wieder geneſen / als er erfuhr / daß Tantalus ſeine Völker wieder den Aſſarach ſelbſt anführen wollte / weil man von dem Pelops noch keine verſicherte Nachricht hätte / wiewol etliche davorhielten / er wäre mit einigen Phrygern zu der Myrina geſtoſſen. Dieſe Zeitung machte den Entſchluß bey ihm / wieder nach dem Trojaniſchen Heer zugehen / welches er dem Aſſarach Zeit ſeiner Abweſenheit übergeben. Cinyras gab ihm ein leichtes Rennſchiff / welches ihn und den Timolaus / der gleichfals an ſeinen Wunden wiedergeheilet war / an einen ſichern und ihm ſelbſt gefälligen Ort zu Lande ſezen ſollte. Die beyden Prinzen nahmen mit nochmahliger Gelobung beſtändiger Freundſchaft voneinander Abſchied / und nahm Cinyras ſeinen Lauf nach Byblus / indem Ilus denen Trojaniſchen Küſten zueilete. Dieſer Lezte gelangete glükklich bey dem Trojaniſchen Heer wieder an / welches er mit dem Aſſarach in gutem Stande fandt. Die brennende Begierde der Rache ließ ihn nicht ruhen / ſondern er brach ſobald mit dem ganzen Heer auf / in das Phrygiſche weiter hinein zurükken. Er kam dem Tantalus ſo geſchwinde über den Hals / daß derſelbe eine Schlacht nicht vermeyden konnte. Dieſe wurde bey Ambraſum gehalten / wohin ſich Tantalus mit ſeiner ganzen Hofſtatt und ſeinen Völkern begeben hatte. Sie war ſo grauſam als jemals eine in Aſien gehalten. Der Ilus Grimm aber drang endlich durch / und Aſſarach folgte ſeinem Bruder ſo tapffer / daß Tantalus ſchweflich

lich verwundet / die Flucht nach Tantalis nehmen muste / weil er von Ambrasium / wohin er sich anfänglich kehren wollte / durch den Assarach ausgeschlossen wurde / der ihn von dieser Stadt abgeschnitten hatte.

86. Ilus belagerte Ambrasium / welches eine der vornehmsten Städte in Phrygien war / und wohin Tantalus einen grossen Theil seiner Schäze mitgenommen hatte / weil er nicht vermeynet / daß die Trojanischen ihn alhie so schleunig überfallen würden: Sie wurde anfänglich tapffer beschüzet / aber der zusiegen gewohnte Ilus bestürmete sie so ernstlich / daß er sie endlich überwältigte und eroberte. Die Uberwindere gingen sehr übel mit denen Einwohnern um / und sahe man daselbst alle Grausamkeit und allen Ubermuth / welche einer mit Sturm eroberten Stadt gemeiniglich zubegegnen pflegen. Die Prinzen hatten gar keinen Gefallen an denen Mißhandlungen / welche denen Einwohnern von denen Soldaten wiederfuhren / und ritten sie in denen Gassen auf und nieder / denenselben zusteuren und mit Gewalt zuwehren. Indem Ilus in diesem Vorhaben begriffen / ersahe er etliche Soldaten / welche eine wolgekleydete Weibesperson mit Gewalt fortrissen. Er erkandte dieselbe alsobald vor der Eurydice Leibdienerinn / befahl denen Soldaten sie augenblicklich in Freyheit zusezen / welches diese nicht ohne Murren thaten. Er ward von derselben mit grossen Freuden erkant: Ach gnädigster Herr / rieff sie / sie seilen doch eine Prinzessinn von dem Muthwil-

len der Soldaten zubefreyen / die da ihres Beystandes so hoch vonnöthen hat. Jlus vermeynete / daß sie von einer Prinzessinn des Tamas lus Anverwandtinnen redete / und weil er nicht zugeben wollte / daß denenselben einige Gewalt wiederfühlt / stieg er von seinem Pferde und folgete der Eurydices Leibdienerinn / in einem prächtigen Hause / welches das Ansehen eines Pallastes hatte.

87. Wie er hineinkommen / sahe er alles von dem Muthwillen der Soldaten erfüllet / welche er alle durch seinen Befehl und Ansehen hinausjagete. Er kam in ein Zimmer / woselbst er verschiedene Befehlshaber um eine wunderschöne Fräulein stehen sahe / um deren Besitzung sie sich heftig miteinander zankten. Des Prinzen Ankunft endigte ihren Streit / und machten sie ihm alle aus Ehrerbietigkeit Raum / zu der schönen Person zugelangen. Wie erstaunete er aber / als er seine todtgeglaubete Prinzessinn ganz unverhofft wiederfandt. Er wurde anfänglich ganz unbeweglich als eine Bildseule / und wuste nicht / ob er sie warhaftig im Leben gläuben / oder vor einen Geist halten sollte. Er wäre noch länger in dieser Verwirrung geblieben / wenn sich die Prinzessinn nicht liebreich zu ihm genahet / und ihn angeredet hätte. Wie / mein werthester Prinz / sagete sie / können Sie mich unter ihren Feinden nicht mehr kennen / oder befürchten sie vielleicht / daß ich deren Natur an mir genommen? Ich befürchte / dem Himmel sey Dank / deren keines / antwortete endlich der Prinz / aber

ich

ich b[illegible]inne mich / ob ich diejenige unter den Lebenden finden soll / die ich schon mit bitteren Trähnen / als von des Tantalus Grimm aufgeopffert / betrauret / und um derentwillen ich bißhero so vergeblich den Todt in denen höchsten Gefahren gesuchet habe. Ich lebe ja noch / erwiederte sie / woferne solches ein Leben heissen kan / wenn man verdrießliche und gefährliche Tage unter Feinden zuhaben gezwungen wird / kan aber nicht läugnen / daß ich schon einmal dem Zorn des grimmigen Tantalus zum Opffer bestimmt gewesen. O Himmel! rief der erfreuete Prinz / sich vor der Eurydice niederwerffend / ist es müglich / daß ich dieser Glükseeligkeit trauen darf / und ist es nicht vielmehr eine Verführung des betrieglichen Glükkes? Nein nein / sie leben ja noch meine himmlische Prinzessinn / und ich kan nicht mehr unglükseelig seyn / nachdem ich sie wiedergefunden. Wir wollen es hoffen / mein wertheſter Prinz / verfolgete die Prinzessinn / daß das Glükk uns so hartnäkkicht zuverfolgen ermüden werde. Wir haben ja seine Tükke genugsam bißhero erfahren / und hat es unsere Beständigkeit mit genugsamen Proben erforschet / daß es keiner neuen bedarf. Ich fürchte mich vor den Streichen des Glükkes nicht / sezte Ilus hinzu / nachdem ich sie wieder habe / und sie mich lieben. Dieses aber versichert ihn vor das künftige gar nicht / versezte die Prinzessinn lächelnd. Wenn mich ihr Herz versichert / gegenredete der Prinz / daß sie mich nimmer lassen wollen / so fürchte ich auch das zukünf-

tige nicht. Zum wenigsten / fuhr sie fort / hätte alle meine Gewogenheit nicht verhindert / daß ich nicht gleich izo ihren Soldaten zur Beute geworden / und sie mich als eine solche hinweg geführet hätten.

88. Ilus erinnerte sich hierauf der Gewalthätigkeit / welche der Prinzessinn von dem Seinigen wiederfahren / und ob gleich solches durch den Kriegesgebrauch einiger massen zuentschuldigen gewesen / hätte er doch die Seinigen schwerlich gestraffet / wenn nicht die Prinzessinn solches selbst verhindert / und die Befehlshaber / in deren Händen sie gewesen / bey ihm außgesöhnet hätte. Assarach welcher die Gegenwart der Prinzessinn erfahren / kam auch dazu / und wurden die Bewillkommungs- und Freudenbezeugungen aller Seits wieder erneuret. Man stellete hierauf das Würgen und Rauben in der Stadt ein / und lebeten die übrigen Einwohner mit denen Trojanern so friedlich / als wenn die Stadt ihren alten und gewöhnlichen Oberherren hätte. Weil aber die Prinzen zu wissen verlangeten / welchergestalt Eurydice nach Ambrasum gekommen / fing die Prinzessinn also zuerzählen an. Als ich lezlens / sagte sie / bey des Pelops unversehener Uberfallung / wieder in dessen Gewalt gerieth / übergab er mich seinen Leuten / welche mich und meine Leibdienerinn vor sich auf ihre Pferde rissen / und mit uns davon eileten. Sie brachten uns endlich / nachdem wir grosses Ungemach außstehen müssen / glükklich in Tantalis ein / und man führete uns auf ein wolverwahrtes Gemach / weil man nicht

mehr

mehr getrauete / uns auf das vorige zubringen. Des folgenden Tages beſuchete mich der König: Du ſolt ſterben / du Ungeheuer / ſagete er mit wütender Stimme zu mir / und ich beſorge nur / du werdeſt zween Prinzen / die ich geliebet / und welche du in den Todt geſtürzet / ein gar zu unwürdiges Opfer ſeyn. Ich bin ſo wenig gewohnet / antwortete ich mit einer verächtlichen Art / von dem Tantalus Wolthaten zuempfangen / daß mich wundert / wie er auf die Gedanken kommen / durch den Todt mich von allen Verfolgungen meines wiedrigen Glükkes zubefreyen. Ich bitte euch / woferne man Tyrannen um etwaß zubitten hat / befordert die Anſtalt zu meinem Tode nur fein geſchwind / weil es mir weit bitterer als der Todt ſelbſten ſeyn würde / euch länger vor meinen Augen zuſehen.

19. Ich verſchloß mich hierauf in mein Geheim-Zimmer / des Tantalus ferneres drauen nichts achtend. Ich erwartete hierauf mit ſtandhafftem Gemüth deß mir angedrueten Todes / nicht zweifelende / daß ſie / mein wertheſter Prinz / denſelben auf das grauſamſte rächen würden: aber es erfolgete nichts. Des folgenden Tages höreten wir / daß Pelops noch am Leben / und dem Könige ſagen laſſen / daß er ſehr verwundet etliche Amazonen angetroffen / welche ihn verbunden / und in eine Grenzſtadt gebracht hätten / woſelbſt er ſich aufhielte / die Geneſung von ſeinen Wunden zuerwarten. Er hatte auch den König ſehr eyverig gebeten / mich wolzubeob-

achten / damit ich nicht abermals durch einige List entkommen möchte. Damals erfuhr ich auch / daß wenn das Gerücht von des Pelops Tode wahr gewesen / er mich bey dessen Leib lebendig in die Königliche Grufft versenken / und Hungers sterben zulassen / entschlossen gewesen / absonderlich weil er mir auch den Todt des so hochgeliebten Ganymedes zuschrieb / von welchem er aus Aberwiz ganz ungereymte Dinge vorgeben ließ / die doch bey vielen Glauben gefunden haben.

90. Weil aber indessen der Prinz Assarach immer weiter in Phrygien eindrang / und es ihm vor die Sicherheit seines Reichs zugefährlich dünkete / des Pelops Genesung zuerwarten / beschloß er selbst ihm mit denen zusammengebrachten Völkern entgegen zugehen. Er befürchtete sich / wenn er mich zu Tantalis ließ / möchte Ilus oder sonsten jemand abermahls Mittel finden / mich aus seiner Gewalt zuführen / und in Freyheit zusetzen / insonderheit weil er wuste / daß auch Adrastus sich meiner Befreyung mit Ernst annam / welches die Königinn meine Mutter ihm hatte entdekken lassen. Solchergestalt nam er mich mit sich nach Ambasium / woselbst er uns sicher genug hielte / weil dieses eine sehr veste Stadt / und die Einwohner ihm getreu waren. Er brachte auch einen guten Theil seiner Schäze hieher / so gar sicher hielte er sich alhie. Aber ihre unversehene Ankunft / gab bald ein anders zuverstehen / und zeigete ihm / daß er wieder einen tapfern und mutigen Feind auf die Stärke seiner Mauren nicht zutrozen hätte. Ihr Einbruch

bruch ließ ihm nicht Zeit auf alles zugedenken/ daher war seine Abreyse nach dem Lager seht übereilet / absonderlich / weil er beschlossen hätte/ daferne die Schlacht unglükklich ablauffen würde/ sich wieder herein zuwerfen/und so wol mich als seine Schätze in Sicherheit zubringen. Aber beydes ist nun / dem Himmel sey gedankt in der tapfern Trojanischen Prinzen Gewalt /wiewol ich bekennen muß/daß der Soldaten Muthwill uns in nicht geringe Gefahr stürzete.

91. Diese Erzählung erfreuete den Ilus unbeschreiblich/weil er dadurch seines Glükks noch mehr versichert wurde. Weil er aber wuste/waß Eurydice vor Gefahr auch von seinen eigenen Leuten außgestanden/ und nicht zugeben konnte/ daß sie an einem Ort bliebe/ alwo er ihrer Sicherheit nicht versichert wäre/ begleitete er sie des folgenden Tages selbst nach Troja/ weil er keinem/als sich selbst/einen solchen Schaz anvertrauen wollte. Aber alle diese Vorsichtigkeit half ihm nichts/ und ging es ihm wie denenjenigen/ welche/ indem sie eine ungewisse Gefahr vermeyden wollen/ sich in eine gewisse hinein stürzen. Denn als er in der Gegend des Berges Telmessus kam/stieß ihm ein starker Hauffe Amazonen auf/ welche ihn und die Seinigen vor Trojaner erkenneten/ und ihn grimmig anfielen. Er beschüzete sich wie ein Held/und erlegete dieser tapferen Weiber eine grosse Anzahl. Aber alles dieses machte seine Gefahr nicht geringer / weil die Seinigen in kurzer Zeit schier alle erleget/und ihm fast niemand/ als abermals sein sehr tapferer und

getreuer Timolaus überblieb. Sie thaten fast übermenschlichen Widerstand / und ist es gewiß daß die Tapferkeit und grimmigen Streiche des Ilus die Amazonen selbst erstaunet machten. Indem aber ihre Kräfte schon abzunehmen begunten / sahen sie von der Seite des Telmessus einen Held mit etlichen seiner Leute ankommen / welcher mit einer so entsezlichen und ungemeinen Tapferkeit in die Amazonen hineinsezete / daß er ihre Ordnung bald zerstreuete. Sie konnten einem so kräftigen Arm nicht wiederstehen / sondern es wusten diejenigen / welche sein und des Ilus Schwerdt übergelassen / zu Rettung ihres Lebens die Flucht ergreiffen. Der Trojanische Printz und sein tapferer Beystand verfolgeten sie noch eine geraume Zeit / weil sich aber Ilus der Eurydice erinnerte / und befürchtete / sie möchte durch seine Abwesenheit in Gefahr kommen / kehrete er wieder zurükk.

92. Er suchte sie allenthalben / konnte sie aber nirgend finden / und wuste ihm auch niemand von ihr die geringste Nachricht zugeben. Er verdammete wol tausendmal seine unbedachtsame Verfolgung / und indem er sie so ängstiglich bald hie bald dorten suchete / und nichts als den Namen Eurydice in dem Mund führete / vergaß er fast aller Höflichkeit gegen den tapferen Unbekanten. Sie vergeben mir / mein Herr / sagete er / daß indem ich vor übermässigen Schmerzen weder mich selbsten noch sonsten jemanden kenne / ich unempfindlich vor die empfangene

Wol-

Wolthat zuseyn scheine/ und der Ehrerbietigkeit und Pflicht vergesse/die ich ihrer Tapferkeit und ihrem Beystand zuleisten schuldig bin. Ich habe einen so grossen Verlust erlitten/daß ich denjenigen meines Lebens dagegen nichts schätze/ und woferne ihm des Ilus Liebe gegen die Eurydice bewust ist/ werden sie an der Warheit meiner Worte nicht zweifeln. Es ist wahr/ daß mir dieselbe bewust/ antwortete der Fremde/ welcher sich zugleich vor den tapferen Bellerophontes zuerkennen gab/ und dafern dieser Verlust neu/ zweifele ich nicht/daß derselbe sehr schmerzlich seyn müsse. Ilus wurde/ ungeacht alles seines widrigen Verhängnisses/ über die Gegenwart und den Beystand eines so lieben Freundes sehr getröstet. Sie umarmeten einander mit ganz ungemeiner Freundschaftsbezeugung. Weil aber Ilus allen Verzug alhie schädlich hielte/ schikkten sie nicht allein alle ihre Leute denen flüchtigen nach/ sondern Ilus und Bellerophontes namen diese Aufsuchung der Eurydice selbsten vor. Aber so wenig sie/als die Ihrigen/konnten etwaß von dieser Printzessinn erfahren/welches die Schmertzen des Trojanischen Printzen so sehr vermehrete/ daß er kaum zutrösten war.

93. Bellerophontes beredete ihn endlich mit ihm nach seinem Lager zukehren/ welches in der Nähe war. Dieses hielte den Berg Telmessius fast ganz eingeschlossen/ wiewol auch ein Theil dieses Lagers/ gegen den Berg Chymæra aufgeschlagen war/ die Zugänge desselben wolzuver-

ver-

verwahren. Die Neuigkeit dieſes Vorhabens machte dennoch den Ilus vorwizig/nach der Urſache deſſelben zubefragen. Bellerophontes / welcher ihn mit Fleiß durch dergleichen Geſpräche von ſeiner Schwermuth abziehen wollte/ erzählete ihm/ waß vor Kriege er wieder die Prinzen der Solymæer geführet / wie er dieſelben geſchlagen/ Solymæ erobert/ und endlich die Prinzen nach dem Amiſodarus die Fluche zunehmen gezwungen hätte. Wie ich nun/ fuhr er hierauf in ſeiner Erzählung fort / zu Solymæ und in dem ganzen dazu gehörigen Reiche gute Anſtalt gemacht/die Unterthanen dem Jobates durch Geſchenke und einige Befreyungen von denen ſchweren Auflagen verbunden / die Städte mit genugſamen Beſazungen wol beleget / mein Heer mit neuen Völkern verſtärket / und die Vornemſten des Landes/unter dem Vorwand mir in den Krieg wieder den Xanthiſchen König beyzuſtehen / als Geiſeln mitgenommen / verfolgete ich die flüchtigen Prinzen in des Amiſodarus Reich. Er wolte mir den Eingang bey einem vortheilhaften Paß zweifelhaft machen. Ich drung aber nichts deſtoweniger durch / und ging gerade auf die Hauptſtadt loß. Sie wiſſen / mein Pring/ daß Xanthus eine der gröſten Städte in Aſien/ und in dieſem Stükke nicht allein allen Städten in Phrygien und Lycien / ſondern auch der Stadt Troja ſelbſten vorgehet. Sie iſt ſehr Volkreich/ und der Handel/ welcher daſelbſt mit allerhand Wahren getrieben wird / hat eine ſolche Menge Leute herbeygezogen / daß dieſelben gleichſam aus

der

der ganzen Welt hieselbſt verſamlet zuſeyn ſchei-
nen. Wie veſt auch dieſe Stadt/und wie wol
ſie auch beſezt war/ wolte ſich doch Amiſodarus
hinter deren Mauren nicht verkriechen/ ſondern
nachdem er ſich mit denen Solymæiſchen Prin-
zen vereiniget/ kam er mir in guter Ordnung ent-
gegen/ mir eine Schlacht zuliefern. Ich ſäume-
te nicht ihm hierinnen zuwillen zuſeyn/ weil ich
wol wuſte/daß ich eine ſo groſſe Stadt als Xan-
thus nicht würde belagern können/ wenn ich
nicht zuvor den Feind aus dem Felde geſchla-
gen. Ich wil mich in Beſchreibung dieſer
Schlacht nicht aufhalten/ ſondern nur dieſes mel-
den/ daß weil Amiſodarus mit denen Soly-
mæiſchen Prinzen ſein Heer theilete/ ich deren
Anſtalt folgete. Ich ſtellete mich gegen den Ari-
us/ Troſilis und Arſalus/ und übergab ihnen
mir getreuen Lyciſchen Oberſten die andere Helf-
te des Heeres gegen den Xanthiſchen König.
Das Treffen war grimmig und erſchreklich/ wel-
ches aber nach ihartnäkkichten Wiederſtand das
Glükk auf unſerer Seiten kam/ muſten die Feind-
de die Flucht ergreiffen. Die Solymæiſche
Prinzen ſuchten ihre Sicherheit auf dem Berge
Chymæra/ woſelbſten ſie vorhin ſchon ſich auf-
aufgehalten hatten. Amiſodarus wollte nach
Xanthus/ich ſchnitte ihm aber beyzeiten den Weg
zu dieſer Stadt ab/ und nötigte ihn nach den
Bergen Talmeſſus ſich zubegeben.

94. Ich ging gerade auf Xanthus loß/ und
weil die Einwohner erſchrokken/ fand ich wenig-

geren Wiederstand / als ich vermeynet. Es war hier ein grosser Vorrath von Gütern und Reichthum / und weil die Einwohner befürchteten / wenn sie es aufs äuserste kommen liessen / würde alles denen Feinden preyß werden / dahingegen durch eine zeitige und gütige Ubergabe / sie das Ihre noch retten könnten / schikten sie nach einigen leichten Treffen / etliche von ihren vornehmsten Einwohnern herauß / mit mir der Ubergabe wegen zuhandeln. Ich wurde dieserwegen sehr froh / weil die Solymæische Prinzen durch öftere Uberfälle mir grossen Schaden thaten / auch Amisodarus sich sehr wieder zuverstärken / und sich auf dem Telmessus zubevestigen anfing. Ich machte keine Schwürigkeiten bey der Ubergabe / sondern verstattete denen Einwohnern alles das Ihrige / bestätigte ihnen im Namen des Trojanischen Königes / welcher dem zwischen dem Tros und Jobates getroffenen Bündniß nach des Amisodarus Reich haben sollte / gleich wie der Lycische König der Solymæer Reich behielte / ihre Freyheiten und Rechte / und wieß ihnen denselben zum König und Herren an. Ich gab dem König ihrem Herrn Vater Nachricht von dieser Eroberung / welcher mir so fort einige Völker / die Stadt in seinem Namen zubesezen / und auch mein Heer damit zuverstärken / zuschikkte. Wie solches geschehen / kehrete ich mich nach dem Amisodarus und denen Solymæischen Prinzen / welche indessen von dem Chymæra nach dem Telmessus eine Linie gezogen / damit sie stets einander entsezen / und einer dem

an-

andern mit Lebensmitteln zuhülffe kommen könnte. Mein erstes war / auf diese Linien anzusetzen / welche ich nach grimmigen Wiederstand / worinnen der Prinz Trosilis umkam / eroberte und schleiffete. Ich habe indessen alles versuchet / diese beyde noch genugsam forchtbare Feinde auf daß genaueste einzuschliessen / und ihnen alles Verständniß miteinander zubenehmen / aber ob ich gleich des Leztere erhalten / bin ich doch in dem Ersten noch nicht allerdings zum Zwekk kommen. Indem ich nun alle Zugänge des Telmessus heute umritte / um einen Ort zufinden / woselbst ich den Berg am ersten ersteigen konnte / zog mich das Geräusch und Geschrey desjenigen Streits / welchen Sie mit denen Amazonen hielten / nach den Ort hin / wo solcher gehalten wurde / woselbst aber all mein Beystand nicht glüklich gewesen / den Verlust der Prinzessinn von Adrastea zu verhüten.

95. Ilus seufzete sehr tief bey Erwehnung eines so teuren Verlustes / weil aber Bellerophontes ihm mit grossem Schein versicherte / daß sie von denen Amazonen hinweggeführet seyn würde / woselbst sie vor dem Pelops und Tantalus in nicht so grosser Gefahr als zu Tantalis / weil die Amazonen allem Zwang bey der Vermählung feind wären / entschloß er sich eine Zeitlang bey diesem seinem Freund zubleiben / und seines Vaters Hülffs-Völker selbsten anzuführen. Bellerophontes hatte einen beqvehmen Zugang zu dem Berge Telmessus gefunden / welcher seiner Meynung nach am wenigsten bevestiget und nach-

lässiger bewachet wurde. Hieselbst wolte er einen Anfall versuchen / indessen daß Ilus den Berg an einer andern Seiten anfallen sollte / um die Beschüzer dorthin zuziehen. Der Anschlag wurde des folgenden Tages bewerkstelliget / und nachdem Bellerophontes durch einen Umweg an den bemerkten Ort gekommen / fing er an den Berg hinauf zusteigen / indessen daß Ilus solchen mit allem Ernst an seiner Seiten stürmete. Es zeigete sich aber gleich anfangs / daß Bellerophontes sich in seiner Muthmassung betrogen / massen er den Zugang alhie nicht allein sehr schwer / sondern auch sowol besezet fand / daß ihm unmüglich war durchzudringen. Ilus ließ indessen im Sturm nicht nach: Aber Amisodarus gab ihm so viel zuschaffen / daß er keine Hoffnung haben konnte / den Berg zuersteigen. Mitten im Sturm fiel Arius von dem unweit entlegenen Chymæra die Bestürmer an / und weil sie sich eines doppelten Feindes nicht vermuthen waren / brachte er Furcht und Schrekken unter sie. Ilus hatte aller seiner Tapfferkeit vonnöthen / die Seinigen von der Flucht abzuhalten. Er sezete sich dem Arius selbsten entgegen / und hinderte ihn / daß er die Unordnung nicht weiter bringen konnte. Ihr Kampff währete nicht gar lang / wiewol Ilus darinnen wol spüren konnte / daß des Solymæischen Prinzens Tapfferkeit ungemein / weil sie von ihren Leuten wieder geschieden wurden. Die Lycier und Trojaner wurden durch einen erfahrnen Obristen / indessen daß Ilus den Arius aufhielte / wieder zum Stande

gebracht. Sie sezeten mit neuer Tapfferkeit an / und indem sie ihre Feinde zuweichen nötigten / brachten sie die beyden wieder voneinander. Arius bemühete sich die Seinigen aufzuhalten / aber er wurde wieder seinen Willen von denselben fortgerissen. Wie Ilus ihnen in den Rukken ging / und alles danieder schlug / brachte er volend das Schrekken unter sie / und weil sie endlich gar die Flucht ergriffen / jug er den Arius wieder nach seinem Chymæra zu. Bellerophontes hätte seiner Seits gleichfals alles gethan / waß von seiner berühmten Tapfferkeit konte gehoffet werden; Aber nachdem Amisodarus selbst ihm zuwiderstehen mit dem hellen Hauffen ankam / als Ilus wegen der Solymæer Einfall von ihm abzulassen gezwungen worden / sahe er wol / daß er die Seinigen nur vergeblich aufopffern würde / wenn er bey seinem Vorsaz bliebe. Solchergestalt zog er die Seinigen wieder zurük / und führete sie wieder nach dem Lager / eben als Ilus von der Verfolgung des Arius auch wiederkam.

96. Sie betraureten sehr den Verlust ihrer schönen Völker / noch mehr aber / daß sie nunmehro erfahren / welchergestalt so wenig dem Amisodarus auf dem Telmessius / als denen Prinzen der Solymæer auf dem Chymæra mit Gewalt beyzukommen wäre / wiewol auch diese Lezten nicht wenig bey ihrem Einfall eingebüsset hatten. Indem sie sich nun miteinander hierüber berathschlageten / wurde ihnen angesaget / daß der Podarces / ein vornehmer Trojaner im La-

ger ankommen / und wichtige Zeitungen hätte. Man ließ denselben sogleich zu denen Prinzen ins Zelt führen / alwo er kaum den Ilus ersehen / als er sich zu demselben kehrete: Gnädiger Herr / sagete er / wo sie nicht eylen uns bald zu Hülffe zukommen / so synd wir verlohren. Der ganze Schwarm der grimmigen Amazonen hat sich gegen uns gewaffnet / auf des Tantalus Anstifften. Die Königinn Myrina ist mit einem erschrekklichen Heer in unser Reich eingefallen / und ob gleich der König wenig bewehrter Völker bey sich hatte / weil unser Heer wieder die Phryger kriegete / verstärkete er doch dieselben so viel er konnte. Er wollte die Feinde / welche wie eine grosse Wasserfluth daher brauseten / und schon einige Städte erobert hatten / nicht in seiner Königlichen Hauptstadt erwarten / sondern ging ihnen mit selbigen / nachdem er noch einige Verstärkung von Adraſtea und Simois bekommen / mutig entgegen. Myrina wünschete nichts eyverigers als eine Schlacht / und wiewol Tros solche aufs müglichste vermiede / setzte sie ihn doch in eine unvermeydliche Nothwendigkeit / solche anzugehen. Ich muß bekennen / daß der König alle Thaten eines grossen Helden begangen. Er brachte seine durch die andringende Macht der Amazonen in Unordnung gerathene Völker oft wieder zum Stande / kämpffete mit der Myrina und verwundete sie. Aber die Anzahl übermannete ihn / daß ob gleich seine Tapfferkeit nicht überwunden / er dennoch gezwungen ward / denen Feinden das Feld zulassen / und sich mit

seinen

seinen Völkern zurükk in die Stadt zuziehen. Die Amazonen verfolgeten uns nicht allein/ sondern fingen auch an Troja ordentlich zubelägern. Die Prinzessinnen Marpesia und Lampedo synd wieder den Asserach geschikket/ihn zuverhindern/ daß er der belagerten Stadt nicht zu Hülfe kommen könne. Kaum habe ich mich durch das feindliche Lager bringen können/ um dem tapferen Bellerophontes Nachricht von unserm Zustande zugeben/ damit er / so viel müglich/uns entsezen möchte.

97. Die Erzählung des Podarces machte beyden Prinzen grosse Unruhe/weil sie wegen der Amazonen berühmten Tapferkeit leicht erkannten/ daß das Trojanische Reich nicht in geringer Gefahr schwebete. Sie beschlossen endlich / daß Ilus mit denen Trojanern alsofort aufbrechen/ und versuchen sollte sich durchzuschlagen und in die Stadt zuwerfen/ damit sein tapferer Wiederstand die Belagerer aufhalten möchte. Indessen wollte Bellerophontes dem Jobates der Sachen Zustand berichten/ und dessen Befehls erwarten. Der Trojanische Prinz ging hierauf schleunig fort/ und weil er biß in die Nacht seinen Weg fortsezete/ überfiel er die Amazonen gegen den Morgen mit solcher Wuth/daß nichts vor seinem Seebel bestehen konnte. Die Feinde hatten sich dieses Uberfalls nicht versehen/ daher sie an dieser Seiten ziemlich sicher im Schlaffe gleichsam vergraben lagen. Aber der tapfere Trojanische Prinz wekkete sie so ungestüm auf/ daß sie des Feindes nicht eher gewahr wurden/ als biß sie den Todt in ihrem Eingewepde fühlten.

ten. Er schmisse ihre Zelten über den Hauffen/ steckete das Lager mit Feuer an/ und schlug alles waß ihm begegnete danieder. **Podarces und Timolaus** bemüheten sich seiner Tapferkeit zu folgen/ und waren dannenhero ihre Schwerdter fast von nicht geringerem Nachdrukk/ so gar daß weñ sie noch einmal so stark gewesen/ sie gewißdie Amazonen vor der Stadt hinweggeschlagen hätten.

98. Aber endlich kam die Königinn mit der gröſten Macht selber herbey/ und **Ilus** welcher sich derselben nicht gewachsen sahe/ zog sich algemach nebst einigen Gefangenen worunter der Cyprische Prinz **Hippolytus** welcher seiner Mutter mit einigen Völkern zu Hülfe kommen war/ den Thoren der Stadt **Troja** zu/ woselbst ihn die Einwohner mit freudigem Jauchzen einliessen. Seine Ankunft brachte dem König eine ganz ungemeine Freude/ und die Einwohnere/ welche den Muth schier verlohren/ bekamen eine solche Hofnung und Freudigkeit/ daß sie nunmehro an ihrer Erhaltung nicht zweifelten/ nachdem **Ilus** ihr Beschüzer worden. Und gewiß dieser tapfere Prinz betrog das Vertrauen seiner wehrten Trojaner nicht/ indem er durch öftere Außfälle der **Myrina** so viel zuschaffen machte/ daß sie noch lange keine Hofnung sahe/ einen Sturm vorzunehmen. Er machte ihr dadurch so viel Volk zuschanden/ daß sie fast eben so viel einbüssete/ als wenn sie eine Schlacht wieder ihn verlohren hätte.

99. Indessen nun daß dieses vor **Troja** vorging/ war **Bellerophontes** darauf bedacht/ wie er den **Amisodarus** von dem **Telmessus**; den

Arius

Arius aber fund Arſalus von dem Chimæra bringen möchte. Er ließ ein groſſes Volk in höchſter Eile / theils aus Lycien und der Solymæer Reich/theils aus dem Xanthiſchen Gebiete kommen. Dieſe zwang er beyde Berge zuuntergraben / erfüllete deren inwendiges mit Holz und dürrem Geſträuch / welches er mit Naphta/Harz und Pech beſtreuete: Um die Berge ſelbſt legete er allenthalben Holz/und nachdem er alle Zugänge des Telmeſſus uñ Chymæra beſezet/daß niemand entkoñen könnte/ zündete er das Holz und Geſträuch allenthalben an. Dieſer Brand gab ein ungeheures Anſehen / weil es ſchiene als wenn die beyden Berge zwo Fakkeln wären / die Welt zuerleuchten. Die Feinde ſpotteten anfänglich dieſes Feuers; als aber der inwendige Brandt die Berge allenthalben ſpaltete/und das Feuer auch aus dieſen Eröfnungen herauß ſchlug / erkannten ſie die unvermeydliche Todes Gefahr/worinnen ſie gerathen. Sie wollten ſich durch den Brandt ſuchen zuretten/aber Bellerophontes nötigte ſie entweder wieder zurükk ins Feuer zulauffen/oder durch ſein und der Seinigen Schwerdt den Todt zufinden. Die meiſten erſtikkten im Rauch / und muſſten ſo wol der König Amiſodarus / auf den Telmeſſus / als die Solymæiſchen Prinzen auf dem Chymæra alſo erbärmlich ihr Leben endigen: ein geringer Hauffe hat ſich auf den Telmeſſus an einer Seiten gerettet / wo das Feuer nicht ſo ſehr hingekommen/welche Bellerophontes aus Mitleyden leben ließ und gefangen nam. Hierauß nun iſt nachgehends die Fabel entſtan-

den / daß Telmeſſus und Chymæra feuerſpeyende Berge ſeyn/ wiewol die Erfahrung und der klare Augenſchein ſolches wiederſpricht; daß auf den Chymæra ein Löwe/eine Ziege und ein Drache wohne/welche Bellerophontes umgebracht/ weil die Namen des Arius / Troſilis und Arſalus dergleichen Bedeutung haben.

106. Dieſer merkwürdige Sieg war kaum erlanget / und dadurch dem Tros und Jobates die Beſitzung des Xanthiſchen und Solymæiſchen Reichs völlig beveſtiget / als Bellerophontes von dem König aus Lycien Befehl erhielte / mit ſeinem Heer wieder die Amazonen denen Trojanern zu Hülfe zugehen. Weil er von ſich ſelbſt hiezu willig war / auch eben Zeitung erhielte / daß Aſſarach von der Marpeſia und Lampedo ſo wol beſezet und eingeſchloſſen wäre / daß er ohne groſſe Gefahr und augenſcheinlichen Verluſt nicht durchbrechen konnte / eilete er dieſem bedrengten Prinzen eiligſt zuhülfe. Er überfiel die Amazonen ſo unverhoft/ daß er ſchon eine grauſame Niederlage angerichtet / bevor ſie in eine rechte Verfaſſung ſich zubeſchüzen/ gerathen konnten. Er ſäumete nicht ſeinen Sieg zuverfolgen/ inſonderheit als auch der Prinz Aſſarach dieſelben von fornen anfiel/ gleich wie Bellerophontes von hinten eingebrochen war. Es iſt wahr / daß die Amazonen ſich mit unvergleichlicher Tapferkeit beſchüzeten/ daß Marpeſia und Lampedo gleichſam Wunderwerke thaten ; aber dieſes alles konnte deren Niederlage nicht verhüten. Marpeſia wurde

von

von dem Bellerophontes/ und Lampedo von dem Assarach nach einem grimmigen und blutigen Kampf gefangen genommen/ die übrige Amazonen wurden mehrentheils erschlagen/und weil sie allenthalben von denen Prinzen eingeschlossen waren/konnten gar wenige mit der Flucht entkommen.

101. Dieser Sieg war noch nicht völlig erlanget/als man ein neues Heer daher kommen/und die Flüchtigen an sich ziehen sahe. Die Prinzen hatten sich kaum vereiniget/als sie aufs neue angefallen wurden/ so gar daß dieses eine weit grimmigere Schlacht als die erste war. Bellerophontes gerieth in Gefahr gefangen zuwerden/ weil er von vielen ungetreuen Lyciern abermals verlassen wurde/ aber der Entsaz des redlichen Obristen/ welcher ihn jenesmals bey Solymæ errettet/ kam ihm auch damals so wol zustatten/ daß die Feinde voneinander getrieben wurden/ und ihre gehoffte Beute musten fahren lassen. Assarach hatte sich in einem hizigen Kampf mit dem Phrygischen Prinzen/ welcher dieses neuen Heeres/ so mehrentheils aus Phryggern bestund/ Führer war/ zuweit unter die Feinde vertieffet/ und gleichwie Pelops auch keine sträfliche Hinterlist vor ungereymt hielte/wenn er nur seinen Feind überwinden möchte/ also winkete er seinen Leuten/ nachdem er den Assarach von seinem Heer abgeschnitten hatte/ ihn gefangen zunehmen. Diese säumeten nicht/ ihres Prinzen Willen zuvollenziehen/ und fielen so häufig und ungestüm auf den Trojani-

schen Prinzen / daß ihre Wuth ihn fast unterdrükket hätte. Er schlug nichts destoweniger / nachdem man schon sein Pferd unter ihm erstochen / so grimmig um sich / daß er sich lieber wolte umbringen / als gefangen nehmen lassen. Er hätte auch sein Leben damals verlohren / wenn nicht Bellerophontes zum Glükk hieher gekommen / den Pelops mit seinen Leuten zurükke getrieben / und den Assarach errettet hätte. Bellerophontes hatte an seiner Seiten die Feinde schon auf die Flucht gebracht / und weil er hörete / daß es auf des Assarachs Seiten noch gefährlich stünde / ließ er durch seinen Statverwehser den getreuen Lycischen Obersten Charindas die Flüchtigen verfolgen / und eilete mit etlichen dem Assarach zuhülfe. Seine Ankunft errettete ihm aus vorerwehnter Gefahr / und weil Pelops zugleich auch die Niederlage seiner Völker an der andern Seite vernam / verlohr er auch an dieser Seite den Muth. Er that nichts destoweniger alles / was ein tapferer Prinz thun konnte / der vom Glükk verlassen war; aber der vereinigten Gewalt zweener so tapferen Helden / als Bellerophontes und Assarach / zuwiderstehen / war etwaß so über sein Vermögen ging.

102. Er musste also die Flucht nach Tanagris nehmen / wohin ihn aber die Prinzen so eyverig verfolgeten / daß wenig fehlete / daß sie nicht zugleich mit ihm in diese Stadt eingedrungen wären. Sie lagerten sich vor derselben / und weil auf die Eroberung dieser Stadt der Verlust

luſt des mächtigen Phrygiſchen Reiches an Seiten des Tantalus erfolgen muſte / wandten ſie alles ihr Vermögen an / ſelbige bald zubezwingen / abſonderlich weil ſie gehöret hatten / daß Troja von denen Amazonen noch hart geängſtet würde. Tantalus welcher den Verluſt ſeines Reichs vor Augen und ſich von aller Hülfe verlaſſen ſahe / verfluchte die unglükkſeelige Liebe des Pelops gegen der Eurydice / und weil ſeine Kräfte denen Schmerzen ſo ihn überfielen / nicht genugſam wiederſtehen konnten / ſtarb er während der Belagerung vor Bekümmerniß. Pelops welcher die Eroberung der Stadt Tantalis vor ohnfehlbar hielte / wolte nicht biß auf die lezte Zeit warten / ſondern nachdem er ſich ſeines Vaters groſſer Schäze bemächtiget / und die tapferſten zu ſich genommen hatte / that er mit denſelben einen Außfall / und weil man ſich deſſelben eben nicht verſahe / dannenhero auch nicht zeitige Anſtalt dagegen machte / ſchlug er ſich glükklich durch / und entkam nach der Meeresſeite / alwo er jederzeit einige Schiffe auf allen Fall bereit hielte. Er ſtieg ungehindert in dieſelben / nam ſeinen Lauff nach Griechenland / in der Hofnung durch ſeine mitgenommene Schäze daſelbſt neue Hülfe zu Wiedereroberung des Phrygiſchen Reichs zuerlangen / wiewol er dieſes Vorhabens nachgehends vergaß / weil er durch die Liebe der ſchönen Hippodamia / der Prinzeſſinn von Elis und Piſa in Griechenland ſo glükkſeelig ward / als unglükklich er in Phrygien geweſen.

107. Die Entfernung des Pelops und dessen Flucht beforderte die Eroberung der Stadt Tantalis / die sonsten in langer Zeit noch nicht erfolget wäre. Die Einwohner ergaben sich der Gnade der Prinzen/nachdem sie ihren König todt/ ihren Prinzen aber von sich fliehen sahen. Bellerophontes und Assarach straffsten sie nicht weiter als mit Niederreissung ihrer Mauren und Thürne / weil sie nicht genugsames Volk hatten die Stadt zubesezen / sondern alle ihre Leute zur Entsezung der Stadt Troja bedurften. Sie verstärketen vielmehr ihr Heer mit einigen Phrygern / welche sie unter die Ihrigen mischten / und eileten nunmehro dem bedrengeten Troja zu Hülffe. Sie sezeten ihren Weg sehr eilig fort / damit sie aller Nachricht von ihrer Ankunfft zuvorkommen möchten. Myrina / welche nach des Ilus Uberfall sonsten fleissig auf ihrer Hut war / war sich ihrer Ankunfft noch nicht vermuthen/sondern hielte davor/Pelops würde ihnen vor Tantalis so viel zuschaffen geben / daß sie Troja zuentsezen nicht Zeit haben würden. Und dieses war die Ursache/daß die Amazonen ihre Wachten hinter dem Lager sehr schlecht versahen / wie Bellerophontes und Assarach ankamen. Ein grösserer Auflauf / welcher eben in dem Amazonischen Lager war / kam ihrem Vorhaben sehr wol zustatten/ und sezete die Feinde wenig in den Stand/ihnen zuwiderstehen. Sie drungen mit einem grimmigen Anfall mitten im Lager ein / und nachdem sie alles zu Boden geschmissen / waß sich ihnen entgegen ge-

ſezet / kamen ſie an einem geraumen Ort / woſelbſt ſie die Amazonen mit dikken Hauffen / wolwol ohne Ordnung verſammlet fünden.

104. Sie trieben dieſelben mit ihren Schwerdtern auseinander / und gelangeten endlich an einem Ort / woſelbſt ſie einen Altar aufgerichtet / und dabey zwo Perſonen gebunden ſtehen ſahen. Aſſarach erkannte gleich den Cinyras und die Smyrna. Iſt es müglich / tapfferer Prinz / ſagete er zu dem Erſten / daß ich ſie / als die Cyme in ſolchem Zuſtand finde? Ach Prinz / erwiederte Cinyras / ſie bekümmern ſich nicht um mich / ſondern nehmen ſich vielmehr einer Prinzeſſinn an / welche die Grauſamkeit dieſes Volks zum Opffer beſtimmet hat. Nein / nein / verſezte die Prinzeſſinn / ſie erlöſen vielmehr den Phoeniciſchen König / der in gröſſerer Gefahr als ich / und deſſen Leben weit theurer als das Meinige zuſchäzen. Aſſarach ſahe ſich voller Verwunderung allenthalben umher / um den Phöniciſchen König / welchen die Prinzeſſinn in Gefahr zuſeyn ſagete / zuerblikken: Aber die Prinzeſſinn / welche ſeinen Irthum merkete: Sie zweifeln nicht / ſagte dieſelbe / daß der Phoeniciſche König und Cinyras nicht eine Perſon ſey / und daß dieſer groſſe Prinz auch die ehmalige Cyme geweſen. Aſſarach voller Verwunderung ſprang ehrerbietig vom Pferde / dem Phoeniciſchen Könige ſeine Banden ſelbſt aufzulöſen / indem Bellerophontes / welcher alles dieſes mit angehöret / bey der Amazoniſchen Prinzeſſinn ein

gleiches

gleiches that. Sie reicheten einem jeden ein Pferd/ verſahen ſie mit Waffen/ und baten ſie/ ihrer Freyheit ſich nach eigenem Gefallen zubedienen. Die Prinzen verfolgeten hierauf ihren Vorthel/ aber die Gegenwart des Cinyras und der Smyrna hemmete ihre Wuth / und erhielte viele Amazonen beym Leben.

105. Myrina hatte indeſſen Zeit gehabt / ihre erſchrokkene Völker wieder in Ordnung zubringen / mit welchen ſie ſich denen Prinzen ſo tapfer entgegenſezete/ daß ſie nicht weiter durchdringen konnten. Sie waren alſo vergnüget mit ihrem Vorthel / und nachdem ſie groſſe Beute in dem eroberten Theil des Lagers gefunden / wichen ſie ein wenig wieder zurükke/ nahmen einen vortheilhaften Ort nach der Seiten des Berges Ida hin ein / woſelbſt ſie ihr Lager ſchlugen und ſich darinnen beveſtigten. Cinyras und Smyrna waren mit ihnen gegangen / weil ſie unter denen Amazonen nicht ſicher waren / und wurden von denen Prinzen ſo hoch geehret / als wenn ſie über das völlige Lager zugebieten hätten. Weil ſie ſich aber beyde verwunderten / daß ſie dieſelben nicht allein in ſolchem Stande unter denen Amazonen gefunden / ſondern daß Cinyras König in Phoenicien geworden/ muſte die Amazonin Thibe der Smyrna Getreue / auf ihrer Prinzeſſinn Befehl ihnen alles erzählen/ waß ſie verlangeten / weil weder ſie noch Cinyras wegen der überſtandenen Gefahr geſchikkt waren/ ſolches zuthun. Thibe aber / nachdem ſie alles dasjenige erzählet

ſet / waß Cinyras vorhin dem Ilus berichtet / ſezete ihre Erzählung alſo fort.

Fernere Fortſezung der Geſchichte des Cinyras und der Smyrna.

106.

ICH war eben diejenige Amazoninn / ſagte ſie / welche Smyrna ehmals nach Cypern geſchikkt / und die dem Cinyras alles erzählet / waß ihr ſeit ihrem Abſchiede von ihm wiederfahren. Die vornemſte Urſache meiner Reyſe war / den Pygmalion zubereden / ſich nunmehro ihrer anzunehmen / und ihre Liebe gegen den Cinyras auſſer Gefahr zuſezen / weil ſie ſonſten befürchtete / der Diana Prieſterthum möchte ſie nicht genugſam wieder des Alauns Begierden ſchüzen. Dieſer liebreiche Vater / welcher den Cinyras nicht weniger als die Smyrna liebete / wollte ſeinen Beyſtand ſo wehrten Perſonen nicht verſagen / ſondern nachdem der Prinz von Celenderis aus Cypern abgeſchiffet / ſein Väterliches Reich einzunehmen / mächte er gleich Anſtalt ſamt dem Hippolytus ſeinem Sohn nach Amazonien zuſchiffen. Sie wurden mit Freuden von der Myrina empfangen / weil ſie ſowol ihren Gemahl als Sohn herzlich liebete. Pygmalion / welcher ihr Gemüth völlig kannte / entdekkte ihr mit groſſer Vorſichtigkeit die Liebe des Cyniras gegen die Smyrna. Er verſchwieg

schwieg zwar die Umstände / welche diesen Prinzen zur Cyme hätten machen können/weil er aber dennoch sagen muste/ welchergestalt sich diese Liebe angefangen / konnte er sich sowol nicht vorsehen / daß Myrina nicht gemerket / es müste eben dieser die Cyme gewesen seyn. Sie erwog hiebey alle Umstände / daß nemlich die Hülffe der Cyme/ welche sie ihr wieder die Pontischen Meerräuber geleistet / vermittelst des Cinyras Flotte geschehen sey. Daß Cyme die Smyrna von Adrastea nach Cypern begleitet / und hierauf auf einmal verschwunden/ Cinyras aber aus dieser Insel nach Phoenicien abgeschiffet / vermehrete ihren Argwohn.

107. Wiewol sie nun die Cyme sehr geliebet / dazu ihr hoch verbunden war / ergrimmete sie doch sehr wieder die Prinzessinn / daß dieselbe einen Prinzen so lange zeit unter den Amazonen gelitten/ da doch solches eine Todes-Straffe nach sich zöge. Sie hatte allezeit an der Smyrna einen Abscheu vor das Amazonische Leben / insonderheit vor deren Vermählungen mit denen Moeotiern verspüret / und wiewol sie fast nicht mehr an der Warheit zweiffelte / wollte sie doch aus der Prinzessinn Munde selbsten versichert seyn. Sie besuchete dieselbe ganz allein in ihrem Zimmer / und weil sie die Sache listig anzugreiffen beschlossen: Gleich izo erfahre ich/ sagte sie / von dem König in Cypern meinem Gemahl/daß unsere Cyme nach Syro-Phoenicien abgeschiffet/und sich die Krone selbigen Reichs auffsezen lassen wolle. Ihr könnet also leicht gedenken

denken / daß ich wisse / daß diese unsere tapffere Beschützerinn / der Prinz Cinyras sey. Ihr wisset aber auch / wie hoch wir ihm verbunden / und daß es uns nicht gebühret hätte / einen so grossen Prinzen unter unseren Amazonen so niedertrachtig leben zulassen. Es siehet uns ja der Mocotische Prinz täglich / warum denn auch nicht der Prinz von Colenderis / absonderlich da derselbe sowol die Anwartung zu einem mächtigen Reich als Alaun hatte. Wie werden wir immermehr diesen Fehler gegen einen so grossen und berühmten König ersezen? Die Königiñ redete dieses mit solcher Aufrichtigkeit / daß die arme Prinzessinn sich keiner Hinterlist besorgete / und dannenhero in ihrer Unschuld gefangen ward. Sie hatte allezeit der Königinn Zorn gefürchtet / auf den Fall dieselbe erfahren würde / daß Cyrus der Prinz Cinyras sey: anizo aber da sie hörete / daß sie deswegen gar keinen Zorn spüren ließ / sondern vielmehr befürchtete / daß der König in Phoenicien die schlechte Ehrbezeigung der Cyrne erwiesen / übel empfinden würde / wurde sie unbeschreiblich voller Freuden. Sie fiel vor der Königinn nieder / umfaßte ihre Knie: Gnädigste Königinn / sagte sie / ich wäre des Todes / wenn sie mit mir auf eine andere Art von der Cyrne Anwesenheit geredet: Nicht zwar / daß dieselbe also alhie gelebet / daß ich darüber erröthen müste / weil ihr hierinnen meine Ernsthaftigkeit strenge Geseze vorgeschrieben / sondern weil ich mir auf den Fall ihres Zorns selbst den Fehler nimmer würde vergeben haben / einen Prinzen /

der mich geliebet / so lange um mich zuleyden. So habe ich mich doch nicht betrogen / daß Cinyras die Cyme sey / antwortete Myrina / und daß dieser verwegene Prinz unsere Geseze verspottet habe ? Ha! Prinzessinn / habt ihr so schlechten Fortgang in Beobachtung unserer Geseze / nach meiner Unterrichtung gehabt?

198. Sie verließ hierauf die Prinzessinn mit so ergrimmten Gesichte / daß diese Arme alles das Unglükk so hierauf erfolgen würde / zuvor sahe. Sie führete deswegen erbärmliche Klagen / und wollte fast verzweiffeln: Ach Thiba / sagte sie zu mir / indem ich eben zu ihr eintratt / kan wol ein Unglükk grösser als das meinige seyn? Die Königinn weiß es / daß der Cinyras die Cyme sey / und solches aus meinem Munde. Könnet ihr auch nun wol begreiffen / daß mein Verderben unvermeydlich sey? Sie erzählete mir hierauf alles waß die Königinn mit ihr geredet / ihre Antwort / und welchergestalt sie dieselbe endlich verlassen. Ich bekenne / daß dieses alles mich sehr besorgt machte / und weil ich der Königinn Eyver vor die Amazonischen Geseze wuste / besorgete ich mich hievon sehr kläglicher Wirkung. Sie haben noch nicht Ursache sich eines Unglükks zubesorgen / sagte ich hierauf / und bilde ich mir nicht ein / daß die Königinn gesinnet sey / Sie dieserwegen / daß Cinyras Cyme sey / zuverderben. Sie hat grosse Dienste von diesem Prinzen empfangen / und weil sie großmütig / wird sie dagegen nicht undankbar seyn. Ach Thiba / seufzete

ſeufzete die Prinzeſſinn / ihr gläubet ſelbſten das enige nicht / waß ihr ſaget / und weil ihr der Myrina Gemüth kennet / hättet ihr billiger aufichtiger reden ſollen / damit wir uns zum wenigſten ſchikken könnten / unſer Unglükk tapffer zuertragen. Ich bilde mir nicht ein / erwiederte ich / daß es an dem. Der König ihr Herr Vater iſt noch anweſend / wir wollen demſelben den Verlauf der ganzen Sache entdekken / damit deſſen Vorbitte und Anſehen derſelben Rath ſchaffen könne. Weil ich weiß / ſezte Smyrna hinzu / wie vorſichtig in dieſem Stükk der König mit der Myrina pfleget umzugehen / und ihrer Neyguug / ſo viel die Beobachtung der Amazoniſchen Gebräuche betrifft / nie zuwiederſtreben / mache ich mir ſchlechte Hoffnung auf dieſe Vorbitte.

109. Indem ſie dieſes redete / trat der Prinz Hippolytus herein / welcher ihr mit ungemeiner Freude entdekkte / daß er von dem Pygmalion und der Myrina Vergönſtigung bekommen / in Amazonien mit einigen Cypriſchen Bogenſchüzen zubleiben / und dem vorſeyenden Trojaniſchen Krieg beyzuwohnen. Ich werde mich ſolchergeſtalt / fuhr er fort / nicht immer ſobald von euch ſcheiden dürffen / ſondern nunmehro nebſt dem Alaun das Glükk haben / euch zur Seyten zufechten. Ich weiß nicht / mein Bruder / antwortete die Prinzeſſinn / ob ich mich ſolches Glükkes zuerfreuen habe. Denn nachdem die Koniginn erfahren / daß Cyme der Cinyras ſey / habe ich ſchlechte Hoffnung eine Zeu-

ginn eurer Tapfferkeit zuseyn. Weil der Printz sich hierüber verwunderte / erzählete sie ihm alles waß vorgegangen / und waß Hoffnung ich auf den Beystand des **Pygmalions** hätte. **Hippolytus** begab sich augenblikklich hin nach dem König seinem Vater / und bath denselben inständig / nachdem er ihm den ganzen Verlauf der Sachen erzählet / demjenigen Übel / so die Prin- Prinzessinn befürchtete / vorzubauen. Wiewohl dieser liebreiche Vater in der That sehr erschrakk / daß solches der Königinn kund worden / unterließ er doch nicht / alles sein Ansehen anzuwenden / um dieselbe zubewegen / der **Cyme** unsträflichen Auffenthalt der **Smyrna** nicht entgelten zu lassen. **Myrina** / ob sie ihm gleich nichts gewisses versprach / so versagte sie ihm doch nichts / sondern ließ ihn in der Hoffnung / sie würde die Prinzessinn dieserwegen nicht übel ansehen.

110. Und gewiß / die Königinn hielte die Prinzessinn sowol / solange **Pygmalion** zugegen war / daß wir voller Hoffnung wurden / sie würde diese Sache vergessen / und mit der Zeit sich bequehmen / in die Vermählung der **Smyrna** mit dem **Phoenicischen** König einzuwilligen. Sobald der König wieder nach **Cypern** abgeschiffet / sahe man / daß sich die Königinn nur verstellet / und sie in der That sehr wieder die **Smyrna** entrüstet wäre. Sie sagete ihr einsmals ungescheuet / daß unter dem **Alaun** / und dem Tode nicht zuwählen. Sie hätte denselben auf vielfältige Art verdienet / weil sie die keusche **Artemis** oder **Diana** mit einem

nem erdichteten Gelubde immerwährender Jungfrauschaft betriegen / ihres Vaterlandes Gesetze untertreten und einem Gemahl ausser dem Reich nachziehen wollen / bey demselben stets zuverbleiben / welches lauter solche Verbrechen wären / so die Todesstraffe verdienet hätten. Es hatte die Königinn ein Gelübde gethan / denen **Kabirinnen** ein Heiligthum in **Samothrace** zustiften / und weil diese Insel die **Thracier** damals bewohneten / welche der **Trojaner** Bundesgenossen waren / war sie gesinnet den Anfang der Feindseeligkeit an diesem Ort zumachen. **Smyrna** erlangete hiedurch einen geringen Aufschub / wiewol die Königinn sie auf diesen Zug mitnam / weil sie dieselbe zu **Smyrna** allein nicht lassen wollte. Damals war es / als sie den Namen dieser Stadt verenderte / und nach der **Ephesa** nännte / weil / wie sie sagte / sie nicht wollte / daß eine so heilige Stadt den Namen einer ungehorsamen Tochter berühmt machen sollte. Dieser Zug währete nicht lange / weil nach einem mit denen **Thraciern** gehaltenen leichten Treffen / wir[illegible]klich in dieser Insel anlendeten / dieselbe eroberten / und mit unsern **Amazonen** besezten. **Myrina** hielte sich noch etwaß bey dem Bau des Tempels denen **Kabirinnen** zu Ehren auf / und ob sie wol einen Theil ihres Heers wieder zurükk gehen ließ / verblieben doch **Smyrna** / **Hippolytus** und **Alaun** bey ihr.

111. Dieser Prinz / welcher seine Begierden / die **Smyrna** zubesuchen / nicht mehr massigen konn-

te/ traf uns einsmals an/ wie wir uns in einem anmuthigen Thal nach der Meerseiten hingesezet/ und uns mit dem anmutigen Aussehen dieses Orts ergezeten. Er überfiel uns ganz unverhofft/ und ob gleich die Prinzessinn von ihrem Orte aufstehen und ihm entgehen wollte/ hielte er sie doch mit Gewalt zurukke/ und sezete sich bey ihr nieder. Smyrna wollte sich von ihm loßreissen/ er aber zog sie mit solcher Gewalt auf sich/ daß er ihr wieder ihren Willen einen Kuß raubete. Sie ergrimmete hierüber unbeschreiblich: Verräther/ sagte sie/ synd dieses die Mittel mich zu deiner Amazonischen Gemahlinn zumachen/ und vergissest du denn sogar aller Ehrerbietigkeit/ die du mir schuldig bist. Alaun bemühete sich sie zu besänftigen: Die Gewalt ihrer übermenschlichen Schönheit/ sagte er/ beraubet mich meines Verstandes/ daß ich auch sogar mein selbst vergessen. Weilen nun der geraubete Kuß ihn noch mehr entzündet/ ging er als ein Blinder auf die Prinzessinn loß/ sich derselben zubemächtigen. Alaun/ sagete sie/ sich mit ihrem Spieß/ welchen sie mir aus den Händen gerissen/ ihm entgegen stellend/ renne nicht in deinen Todt/ welchen du gewiß eher/ als die verhoffte Vergnügung finden sollt/ wenn du die Verwegenheit hast/ dich mir ferner zunähern. Es schiene als wenn die Begierden den Mocoretischen Prinzen ganz blind gemacht/ weil er so unvorsichtig auf die Prinzessinn einlief/ daß er sich fast selbsten gespiesset hätte. Er bekam dennoch eine gefährliche Wunde in die Schulter/ welche ihn ohnmächtig zu Boden stürzen machte.

112. Smyrna bekam hiedurch Gelegenheit sich in Sicherheit zubegeben/ und weil ich unterweges einige Moeotische Skythen/ des Alauns Bediente sahe/ schikkte ich dieselbe ihrem Prinzen zu hülfe. Diese Begebenheit machte einen grossen Lerm und entrüstete die Königinn dermassen/ daß wenig fehlete/ daß sie die Prinzessinn nicht umbringen lassen. Hippolytus lindertе damals ihren Zorn/ und weil derselbe von mir des Alauns Unverschamheit erfahren/ stellete er ihr dieselbe so nachdrüklich für/ daß die Königinn endlich nach dem ersten Zorn nichts sonderliches darüber zusagen fand. Wir kehreten hierauf wieder nach Themiscyra/ und hatte die Prinzessinn eine geräume Zeit Friede/ so lange des Alauns Wunde währete/ wir gingen hierauf in das Trojanische Reich/ und weil uns der König mit einem Heer entgegen rükkete/ kam es zu einer Schlacht/ derer Außgang bekannt ist. Hippolytus und Smyrna verrichteten damals so viele Heldenthaten/ daß dieselben eines ewigen Andenkens würdig seyn. Ich muß alhie einer sonderlichen That des Cyprischen Prinzen gedenken/ welche dem Trojanischen König sehr nüzlich war. Es hatte sich derselbe mit der Myrina in einem hizigen Kampf eingelassen/ und weil er die Amazonische Königinn verwundet/ waren wir bemühet dieselbe aus der Gefahr in Sicherheit zubringen. Tros wurde also von einem grossen Hauffen der grimmigsten Amazonen überfallen/ welche ihn nicht allein verwundeten/ sondern auch sein Pferdt unter ihn tödteten/

also daß sein Leben in augenscheinlicher Gefahr war. Es hatte eine Amazonin von hinten zu einen gewaltigen Streich auf den König zugemessen / aber Hippolytus / welcher eben dazu kam / und den König kannte / fing ihn mit seinem Schilde auf. Er trieb mit bedrauendem Gesichte die Amazonen außeinander / und wie er zu den Trojanischen König kam / sprang er hurtig vom Pferde / und indem er ihm solches überreichte; Grosser König / sagte er / sie nehmen diesen Dienst von einem an / der nicht zugeben wird / daß ein so berümter Prinz / unter dem Schwerdt der Weiber erliege. Wer seyd ihr / Großmütiger Held / fing der König voller Verwunderung an / der ihr einen Feind aus euren Händen gehen lasset / dessen Todt euch so nüzlich seyn könnte? Ich bin Ew. Majest. Diener / versezte der Prinz / welcher bittet sich um die Erkäntniß eines schlechten Menschen nicht zubemühen / damit die Gelegenheit ihr / teures Leben zuretten / nicht vorüber streiche. Ihr seyd kein schlechter Mensch / sagete der Trojanische König / indem er das angebotene Pferd beschritte / weil eine so grosse Seele in keinem schlechten Leib wohnen kan. Ihr möget aber der Alanius oder Hippolytus seyn / so werde ich doch nicht allezeit so unglükklich seyn / eure Großmuth mit bloßen Worten zuerkennen. Mit diesen Worten folgete er sporenstreichs denen Seinigen nach / welche schon auf der Flucht begriffen waren.

113. Assarach und Bellerophontes konnten

nicht

nicht unterlassen die Thiba in ihrer Erzählung zuunterbrechen / so sehr waren sie in dieser edlen That des Cypriſchen Prinzen verliebt. Sie redeten von derselben mit grossem Ruhm / und schäzeten sie um so viel höher / je weniger der Prinz bekannt seyn / und dieses würdigen Ruhms sich anmassen wollen. Myrina selbst / fuhr hierauf Thiba fort / hielte diese That hoch / und rühmete solche öffentlich. Hingegen war sie sehr auf diejenige Amazonen erzürnet / welche ihren Kampf mit dem Tros gestöret / und diesen König so unredlich überfallen hatten / weil ob sie gleich verwundet / der Trojaniſche König dennoch keinen besondern Vortheil über sie erlanget hatte. Dieser liebreiche Brüder war noch der Smyrna einiger Trost / und konnte sie sich nur allein mit denselben von ihrer Liebe gegen den Phoeniciſchen König unterhalten. Aber es daurete diese Vergnügung nicht lange. Denn als der Prinz Ilus sich durch der Amazonen Lager schlug / um sich in Troja zuwerfen / wollte Hippolycus sich der durch ihm angerichteten Unordnung widersezen: Aber er wurde von einer grossen Menge fliehender Amazonen zu Boden gerissen / von dem Ilus übereilet / und von ihm gefangen in Troja eingebracht / woselbst er auch noch diese Stunde sich befindet.

114. Dieser Unfall vermehrete der Prinzessinn Unstern / weil sie nicht allein eines grossen Trostes / sondern auch eines kräftigen Beschüzers bey der Königinn beraubet war. Diese nun war nicht weniger über die Gefangenschaft dies-

ſes Prinzen bekümmert; damit aber die Trojaner ſich daraus nicht einen groſſen Vorthel ziehen möchten / verboth ſie allen die darüm wuſten / bey Verluſt des Lebens / jemanden ſolches zuentdekken / auf daß ſie den Prinzen deſto eher wieder in Freyheit ſezen möchte. Damit aber ſeine Abweſenheit die Warheit nicht möchte argwohnen machen / gab ſie vor / daß der Prinz ſchleunig nach Cypern zurükk beruffen wäre. Und weil auch nunmehro Alaun völlig wieder geneſen / beſchloß ſie gänzlich / ihn durch die Beſizung dieſer Prinzeſſinn glükklich zumachen. Sie brachte der Prinzeſſinn ſelbſt dieſe grauſame Botſchaft. Ich wil ſterben / ſagte die tödtlich bekümmerte Smyrna / damit ich nicht länger das Unglükk habe / Ew. Majeſt. Befehl zuwiderſtreben. Ich wil ſterben / ja ich wil es / ſezete ſie ganz eyverig hinzu / weil der Todt mir weit angenehmer / als die Vermählung mit einem leichtſinnigen Fräulein Rauber. Redet beſcheidener / verſezte die zornige Königinn / von einem der bald euer Gemahl werden wird / und glaubet mir / daß ich Mittel weiß / auch wieder euren Willen euch leben zumachen. Woferne mir auch der Todt verſaget wird / fuhr die Prinzeſſinn fort / ſo iſt mein Unglükk gröſſer als ich gemeynet / weil auch denen Elendeſten dieſer Troſt nicht gewehret wird. Ihr habet meine Meynung gehöret / beſchloß die Königin / und wenn ihr klug ſeyd / werdet ihr euch derſelben gemäß bequähmen / und mich nicht bemüſſigen / mich der euerſten Zwangsmittel

wieder

wieder euch zubedienen / wie ich auf den Fall bey mir beſchloſſen habe.

15. Sie ging hierauf hinweg/ohne durch der Prinzeſſinn Thränen gerühret zuwerden / ſo ſehr hatte ſie der Eyver vor dſe Amazoniſchen Geſeze eingenommen. Sie ließ des folgenden Tages zu dieſer Vermählung Anſtalt machen / welche nach der Amazonen Weyſe unter den freyen Himmel volzogen werden muſte. Alaun erſchiene von denen Mocotiſchen Jünglingen umgeben in prächtiger Kleydung / und zeigete in ſeinem Geſichte ganz klärlich die Freude/ſo er der Beſizung der ſchönſten Prinzeſſinn von der Welt zufinden hoffte. Nicht lange hernach / führete oder ſchleppete man viel mehr auch die Prinzeſſinn herbey / die durch ihr klägliches Weſen / jederman zum Mitleyden bewegete. Ich bezeuge öffentlich / rief ſie/ ſo bald ſie den Alaun erblikkete / daß ich des Mocotiſchen Prinzens Gemahlinn nicht werden wil: Und denke nicht/du Ungeheuer / ſagte ſie zu dem Prinzen / daß du deinen Zwekk erreichen ſolt. Ich wiederſpreche denen Vermählungs Ceremonien / daferne ſie wieder meinen Willen volzogen werden ſollten / und ſchwere dir / daß wenn du deine Vergnügung zufinden vermeyneſt/ du den Todt bey mir finden ſollt. Smyrna hatte dieſes kaum geſaget / als unter den Haufen der anweſenden Cyprioten einer mit entblöſſtem Schwerdt hervorſprang. Alaun/ ſchrie er von Schmerzen ganz eingenommen/ daferne du

die holdseeligste Prinzessinn von der Welt besitzen wilt/must du mir zuvor das Leben nehmen. Schikke dich/ dieses teure Opfer zubeschützen/ welches du so schändlich deinen Begierden zum Preiß hieher schleppen lassen. Er ging hierauf mit grosser Wuth auf den Alaun los/ welcher sich unerschrokken mit seinem Schwerdt sich zubeschützen schikkete. Jederman hielte diesen fremden vor den Hippolytus/ weil er sich unter des Pygmalions Unterthanen gestellet/und daher geschah es/ daß sich niemand zwischen diesen Kampf legen wollte/ ob gleich die Königinn zum öftern rief/ die streitenden voneinander zubringen. Endlich kam sie selber herbey gerannt/ aber vor den Alaun zuspät/ weil der Fremde denselbigen mit einem kräftigen Streich/ womit er ihm den Kopf spaltete/ zu Boden stürzete. Solchergestalt war der Kampf kurz/ weil der Fremde ganz verzweifelte Streiche führete/ und sein Leben nicht schonete/ wenn er nur den Maeotischen Prinzen in den Todt bringen könnte.

116. Die Königinn that einen heftigen Schrey über den Fall dieses Prinzen/ welcher ihr so nahe ging. Sie ergriff des Entleibeten Schwerd/ und hätte seinem Feinde ohne Zweifel damit das Leben genommen/wenn nicht die Prinzessinn sich dazwischen geworfen/ und den Streich eingehalten hätte. Nein/gnädigste Königinn/ ich muß sterben/ sagte sie/weil ich ohne Zweifel aller dieser Trauerfälle Ursache bin. Sie erkenne ihre Cyme/ deren sie ohne Undankbarkeit das Leben

nicht

nicht nehmen kan / und ſchone eines groſſen Kö-
niges / deſſen Todt Phoenicien erſchreklich an
uns rächen würde. Dieſer in Amazonien ſo
hoch beliebte Name der Cyme / wurde bald mit
Freuden aufgefangen. Die Amazonen rieffen
denſelben mit groſſem Geſchrey aus / daß das ganze
Lager davon erſchallete / und fingen an um dieſen
heroiſchen König ſich zuſtellen / denſelben wieder
die Boeotiſchen Jünglinge zubeſchützen / welche
dem Anſehen nach / ihren Prinzen zurächen ihn
überfallen wollten. Die Königinn ſelbſt erſtau-
nete über die Gegenwart des Phoeniciſchen Kö-
niges / und erkannte ihre Cyme in eine ſo vor-
theilhafte Heldengeſtalt / daß ſie ſich nicht zuent-
ſchlieſſen wuſte. Endlich / nachdem ſie ſich erin-
nert / daß eben dieſe Cyme eine Zerſtörerinn der
Amazoniſchen Sitten / konnte ſie ſich nicht län-
ger enthalten. Glaubet nicht / ihr meine werthe-
ſte Amazonen / ſagte ſie / daß dieſes eure vorhin
in eurer Unſchuld ſo hoch geliebte Cyme ſey. Es
iſt ein Betrieger / der des Namens der Cyme ſo
lange unter uns gemißbrauchet / der euch und
mich unter falſcher Kleydung geäffet hat / der eu-
re Sitten umkehren / und die undankbare Smyr-
na / welche um ſeinen Betrug gewuſſt / und ihn
darinnen geheget hat / aus eurem Lande führen
wil. Kürzlich / es iſt Cinyras der Prinz von
Celenderis / welchen die Phoenicier zu ihrem
König angenommen. Urtheilet nun / ob die
Krone die er träget / ihn vor meinen und euren
Haß beſchützen müſſe / und ob er nicht den Todt
verdienet / nachdem er einen Prinzen vor mei-

nen

nen Augen umgebracht / dem ich die Smyrna zur Gemahlinn bestimmet / und welcher aus meinem Geblüte entsprossen ist.

117. Cinyras welcher über sein wiedriges Geschikke ganz verzweifelt war / warf sich der Königinn zum Füssen / und nachdem er seine Brust entblösset: Es ist wahr / sagte er / grosse Königinn / ich habe den Todt verdienet / nicht zwar weil mein Leben unter denen Amazonen sträflich gewesen / denn ich ruffe euch selbst / ihr meine ehmalige tapfere Spießgesellinnen zu Zeugen an / ob ich eurer Freundschaft und Gewogenheit jemals gemißbrauchet / und mich nicht mit einer solchen Bescheidenheit aufgeführet habe / welche auch mein Geschlecht an mir nicht verurtheilen kan; sondern weil ich mich unterstanden habe eine Prinzessinn zulieben / deren Volkommenheiten von mir nur hätten mit tiefster Ehrerbietung verehret werden. Ich bin ein Betrieger / aber mein Betrug ist ihnen / Grosse Königinn / nicht schädlich gewesen / und Ew. Majest. wissen selbst wie willig die Cyme ihr Bluth vor ihnen vergossen. Die Prinzessinn ist eine ganz unschuldige Mitwisserinn meines Betrugs / und ich schwere es ihnen / daß sie aus Cypern mich ehmals genötiget abzureysen / ungeacht meine wenige Dienste ihr Herz erweicht hätten. Ich habe nachgehends das Glükk gehabt / ihr / grosse Königinn / eine geringe Hülfe wieder die Pons. schen Seeräuber zuleisten / und erwähle ich sie selbst zu meiner Richterinn / ob sie mich damals nicht selber genöti-

nötiget / mit ihnen nach Amazonien zugehen / da ich sonsten meiner himlischen Smyrna Zorn scheuend / wieder nach meinen Schiffen umgekehret wäre. Die Prinzessinn hat mich nachgehends zum andernmahl aus Amazonien verbannet / und wiewol ich bey Adrastea vor ihre Erledigung gestritten / ist es doch ohne ihre Bewilligung geschehen. Sie urtheilen nun / ob die unschuldigste Prinzessinn verbrechbar / und ob deren Tugend Straffe verdienet / welche dieselbe auch so gar biß zu ihren eigenen Schmerzen / beobachtet hat. Ich aber / ich / grosse Königinn / habe den Todt verdienet / sie säume nicht denselben mir mitzutheilen. Sie durchstosse diese Brust / die sich erkühnet / das Bild der schönsten Prinzessinn in sich zuschliessen. Es ist wahr / ich habe solches gethan / fuhr er seufzend fort / aber ich habe der Liebe Macht und einer unvergleichlichen Schönheit nicht wiederstehen können. Und dieses ist das einzige Verbrechen / weßwegen ich getrost sterben wil / wenn ich nur meine wertheste Prinzessinn dadurch in Freyheit und Ruhe setzen / und ihren Zorn / Grosse Königinn / gegen sie versöhnen kan.

118. Diese Rede hatte die Königinn schon mehrentheils besänftiget. Sie sahe einen grossen König vor sich auf den Knien liegen / an welchem sie alle Zeichen der von ihr vorhin so hoch und würdig geliebten Cymo erkannte. Sie muste selbst gestehen / daß sein Betrug und die Liebe gegen die Smyrna ihr selbst nützlich gewesen / daß

Smyr-

Smyrna nichts wieder die Tugend begangen / ohngeacht sie ihr Herz einem Printzen nicht versagen können / der durch seine Tugend / Heldenmuth / holdseeligen Wesen / und grosse Dienste / solches so würdig erworben. Das Schwerdt fiel ihr aus den Händen / und war es an dem / daß sie sich vor Beyden geneigt erklären wollte / als ein grosses Geschrey sie abermals irre machte. Dieses erregeten die Freundinnen und Anverwandtinnen / der von der Cyme ehmals am Gestade des Meers umgebrachten **Leukothoe**. Sehet / schrien sie / dieses ist der Mörder unser tapfferen Schwester / Anverwandt- und Freundinn / welcher uns alle unter einer falschen Kleydung betrogen / welcher unsere Prinzeßin verführen wollen / und einen Printzen vor unsern Augen umgebracht / der so grosse Dienste unserer Königinn erwiesen / der mit uns von einem Volke entsprossen. Waß säumen wir noch lange / dieses Ungeheuer in Stükken zuzerreissen / und von dem Erdboden zuvertilgen. Wollen wir noch warten / biß er uns auch / wie die **Leukothoe** und den **Moeotischen** Printzen / erwürge?

119. Dieses war ein angenehmes Geschrey in der **Moeotier** Ohren; Sie ergriffen ganz grimmig die Waffen / und weil ein grosser Theil der **Amazonen** würklich mit ihnen vermählet waren / fielen auch dieselben auf ihre Seite. Das ganze Lager wurde aufrührisch / und war der Königinn Ansehen / und die ehmalige Liebe gegen der Cyme viel zuwenig ihrem Wüten Einhalt zuthun. Sie hätten den **Phoenicischen** König

ohne Zweifel in der erſten Wuth in Stükken zerriſſen / wenn nicht ſowol **Smyrna** als die Königinn ſelbſt ſich über ihn geworffen / und ihn mit ihren Leibern beſchüzet hätten. Endlich erhielte die Königinn ſo viel von ihnen / daß die **Moeotier** und denenſelben anhängige **Amazonen** ihr verſprachen / die Sache durch eigentliche Richter und Richterinnen unterſuchen und richten zulaſſen. Man ſäumete hierinnen gar nicht / ſondern es wurden die Richter von denen **Moeotiern** und die Richterinnen von denen **Amazonen** / weil es beyder Sachen antraff / ſo gleich ernennet. Dieſe / nachdem ſie eine Zeitlang ſich dieſerwegen miteinander gezanket / fälleten darauf das grimmige Urthel / daß der **Phoniciſchen** König der **Tauriſchen Artemis** oder **Diana** geopffert werden / die **Smyrna** aber / weil ſie der **Cyme** Betrug verheelet / in ſein ſträfliches Vorhaben ſie auſſer Landes zuführen / verwilliget / und die **Epheſiſche Diana** durch eine verſtellete Jungfrauſchaft betrogen / wurde nicht allein der Nachfolge im Reich unwürdig erkannt / ſondern ſollte auch zu **Epheſus** bey der **Diana** Tempel lebendig vergraben werden. Die Königinn hatte ſich indeſſen wegbegeben / mit denen **Cypriſchen** Bogenſchüzen und denen ihr getreuen **Amazonen** eine ſolche Parthey zumachen / welche den **Cinyras** / wieder welchen ſie nunmehro alle Feindſchaft verlohren / ſamt der **Smyrna** zuerretten / und die Aufrührer zubeſtraffen / mächtig genug wäre. Weil ſie aber ein wenig zu lange verzog / würde ſie des **Phoniciſchen** Königes

niges

niges Leben nicht erhalten haben / wenn nicht ihr Einfall / tapffere Prinzen / vor denselben so glükklich erfolget. Man hatte den Altar schon aufgerichtet / worauf Cinyras der Tauriſchen Diana geopffert werden ſollte / das Bildniß dieſer Göttinn / und deren Prieſter / welche die Mooretier bey ſich hatten / war ſchon vorhanden / man hatte nicht allein den König / ſondern auch die Prinzeſſinn überwältiget und gebunden / als ein erſchrekkliches Geſchrey / daß das Lager von denen Feinden erobert wäre / ſie in ihrem Vorhaben irre machte. Sie griffen zu den Waffen / den Todt des Cinyras biß die Feinde wieder aus dem Lager vertrieben / aufſchiebend. Aber ihre Ankunft / gnädigſte Herren / hat der Sachen Zuſtand ſo verkehret / daß ſowol der König als die Prinzeſſinn errettet und in Sicherheit gebracht ſynd. Der Königinn aber dieneten ihre verſammleten Völker zu Verhütung einer gänzlichen Niederlage ſehr glükklich / und glaube ich / daß / wenn ſie dieſelbe nicht bey der Hand gehabt / Ilus aber dieſe Unordnung gewuſt / und durch einen tapffern Außfall dieſem Einfall zuſtatten kommen / ſie antzo in keinem Stand ſeyn würde / die Belagerung vor Troja fortſezen zukönnen.

*** *** ***

120. Wir wollen hoffen / fing Bellerophontes an / nachdem beyde Prinzen dieſer tapffern und getreuen Amazoninn ſehr höflichen Dank vor ihre Mühe geſaget / daß dennoch Myrina

in

in kurzem genötiget werden soll / diese Belage-
rung aufzuheben. Smyrna kam eben mit dem
Phoenicischen Könige wieder herbey / und weil
sie diese leztere Worte gehöret: Es ist wahr / sa-
gte die Prinzessinn / daß dem Ansehen nach / die
Amazonen vor diesesmal nicht die glükkelichste
Parthey erwählet / weil Tantalus und Amiso-
darus nicht allein überwunden und todt / son-
dern auch ihre Reiche in der Uberwindere Hände
synd. Aber / tapffere Prinzen / fuhr sie sehr
mitleydig fort / so ferne des Königs von Phoe-
nicien und mein Bitten einigen Raum bey ih-
nen findet / so vergönnen sie uns / daß wir nach
der Königinn Lager jemand absenden / ihr den
Zustand der Sachen / deren sie unwissend / zu
berichten / mit Vermelden / daß Cinyras und
ich vor sie den Friden abzuhandeln uns bemühen
wollten / soferne sie die Belagerung aufheben und
sie gleich vor Troja abziehen würde. Die Prin-
zen / welche vieler Ursachen wegen den Frieden
verlangeten / namen dieses anbieten der Smyr-
na nicht allein willigst an / sondern stelleten auch
ihr und dem Cinyras dieses Werk gänzlich an-
heim. Sie übergaben sofort / zu mehrer Bezeu-
gung ihres friedfertigen Gemüths / die beyden ge-
fangene Amazonische Prinzessinnen in ihren
Händen / und vergnügeten sich allein mit ihrem
Wort / daß sich dieselben ohne der Prinzen Be-
willigung nicht wieder zu denen Amazonen bege-
ben sollten. Smyrna wurde durch die Groß-
muth dieser beyden Prinzen unbeschreiblich erfreu-
et. Sie unterließ nicht ihr dankbahres Gemüth

auf das verbindlichſte zuerklären / worinnen ihr **Cinyras** / ja ſelbſt die herbeygeführte Prinzeſſinnen **Marpeſia** und **Lampedo** ſo getreulich beyſtunden / daß **Aſſarach** und **Bellerophontes** ſelbſten/ſie ferner damit zuverſchonen/ bitten muſten. **Thibe** und **Perſander** wurden ſo gleich nach der **Amazonen** Lager abgefertiget / der **Myrina** von allem Bericht zugeben / und deren Erklärung einzuholen. Wie ſehr aber auch das großmüthige Verfahren der Prinzen ſie bewegte / ſo wolte ſie doch noch nicht das Anſehen haben / als wenn ſie in ſolcher Noth wäre / daß ſie Friedens-Vorſchläge annehmen müſte.

121. Die **Moeotier** und denen anhängige **Amazonen** / inſonderheit der **Leukothoe** Freundinnen / hatten kaum gehöret / daß **Smyrna** und **Cinyras** Geſandten geſchikket / den Frieden zuvermitteln / als ſie mit Hauffen herzugerannt kamen. Sie umgaben der Königinn Gezelt / und rieffen mit groſſem Geſchrey / ſie wolten keinen Frieden von der Hand zweener Miſſethäter annehmen / man müſte hin / und der Prinzen Lager ſtürmen / um ſich dieſer beyden Opffer der **Diana** zubemächtigen / und die durch ſie erzürnete Göttinn damit zuverſöhnen. Ihr Wüten wurde abermals ſo groß / daß ſie unter ſich eine Ordnung machten / der Prinzen Lager anzugreiffen. Es half nichts / daß ihnen die Königinn die Gefahr dieſes Vorhabens vorſtellete / und wie ſolchergeſtalt ihr Untergang unvermeydlich wäre. Sie blieben bey ihrem Wüthen/und die

Köni-

Königinn sahe sich genöthiget / wieder ihren Willen diesem Volk nachzugeben. Sie muste sich entschliessen dieselbe zuentsezen / wollte sie dieselbe nicht gar aufopffern lassen/und hatte sie kaum Zeit den **Persander** und die **Thibs** wieder nach der Prinzen Lager zuschikken / nachdem sie ihnen als eine verständige Heldinn ihr Mißfallen an diesem unbedachtsamen Uberfall erkläret hatte. Diese Beyde konnten kaum in der Prinzen Lager ankommen / ihnen von der **Amazonen** Uberfall Nachricht zugeben / als dieselben sich vor dem Lager schon mit grossen Hauffen sehen liessen. Alles wurde aufs schleunigste in die Waffen gebracht. **Assarach** wollte das Lager beschüzen/und **Bellerophontes** solte mit denen **Lyciern** einen Ausfall thun / und denen Feinden zur Seiten einzubrechen sich bemühen. Der **Phoenicische** König wollte dem **Assarach** in der Beschüzung des Lagers beystehen / weil er hörete / daß eben diejenigen solches anfallen würden / welche ihm den Todt geschworen / die **Moeotier** nemlich und der **Leukothoe** Freunde. **Smyrna** hingegen wollte fast vor Leyd vergehen / als sie hörete / daß die Königinn wieder ihren Willen zu diesem Anfall gekommen / und indem sie dem Verhängniß den Ausgang befahl / wollte sie nebst der **Marpesia** und **Lampedo** keiner Parthey beystehen.

122. Indessen hatten die **Moeotier** und **Amazonen** das Lager an zweyen Orten albereit angegriffen: sie spüreten aber bald an dem starken Wiederstand / daß sie ihr Vorhaben gar nicht

zum guten Ende bringen würden. Der Phoenicische König / welcher es mit denen Moeotiern zuschaffen hatte / ließ denenselben den Nachdruck seines Schwerdts mit solcher Stärke fühlen / daß an stat sie ihres Printzen Todt zurächen verhofften / sie ihm im Todt nachfolgen / und in jener Welt Gesellschaft leisten musten. Nichtsdestoweniger fochten sie sehr verzweifelt / also daß sie auch an einem Ort durch die Wagenburg brachen; Aber Cinyras stürzte sich mit solchem Grimm unter sie / daß die Moeotier / welche ins Lager gedrungen / miteinander das Leben darinnen verliehren musten. Der Amazonen Anfall wieder den Assarach war nicht weniger hizig / so daß auch dieser Printz einige leichte Wunden empfing: Aber sie musten den Verlust dieses wenigen Bluts so teuer bezahlen / daß man bald von dem Ihrigen ganze Ströhme fliessen sahe. Wiewol nun die Moeotier und Amazonen an beyden Seiten sehr hartnäkkicht fochten / und lieber den Todt als die Flucht erwählen wollten / verkehrete sich doch die Art des Gefechts bald / wie Bellerophontes ihnen zur Seiten einfiel. Dieser tapfere Printz zog einen guten Theil wieder auf sich / und weil die Königinn mit denen Cyprioten und dem Rest der Amazonen noch nicht herbeygekommen war / fiel es ihm nicht schwer / nach einem eyverigen Gefechte anfänglich die Moeotier / nachgehends auch die Amazonen in die Flucht zubringen.

123. Nunmehro rükkete auch Myrina herbey / und weil sie mit guter Vorsicht und Ordnung

fort

fort und die Flüchtigen an sich zog / sahe Bellerophontes wol / daß die gröste Gefahr des Treffens noch vorhanden / und es zu einer ordentlichen Schlacht gerathen würde. Er sezte sich also an einem vortheilhaften Ort / und weil Assarach auch aus dem Lager gerükket war / den Phœnicischen König zur Beschüzung desselben hinterlassend / erwarteten sie der Myrina Anfall mit unerschrokkenem Muth / wiewol sie an der Zahl noch weit geringer als dieselbe waren. Der erste Anfall war sehr grimmig / und soferne Bellerophontes und Assarach demselben tapfer wiederstunden / so wuste doch auch die Königinn die Ihrigen so Heldenmütig anzuführen / daß kaum alle vereinigte Tapfferkeit dieser beyden Printzen / ihrer Klugheit und Erfahrenheit die Wage halten konnte. Bellerophontes gerieth zuerst mit jhr in einen Kampff: Er befand aber in der That / daß es ihm so leicht nicht ankommen würde / einigen Vorthel über diese tapffere Königinn zuerhalten. Ihr Kampff wurde durch die zwischeneindringende Streitende wieder getrennet / und weil die Königinn sahe / daß die Ihrigen an der Seiten / wo Assarach stritte / noth zuleyden und zuweichen anfingen / eilete sie dahin / dieselbe zuentsezen. Sie nahm es auch alhie mit dem Trojanischen Printzen auf / brachte die Ihrigen wieder in Ordnung / und führete sie so tapffer an / daß alles Wiederstandes ungeachtet / sie diejenigen wieder zutreiben anfingen / welche sie vorhin getrieben hatten.

124. Aber dieſer Fortgang wurde bald durch die Nachricht gehemmet / welche die Königinn erhielte / daß **Ilus** aus **Troja** gefallen / und ihr Lager mehrentheils erobert hätte. Gleich wie dieſes das ärgeſte war / ſo **Myrina** befürchten koſte / alſo erkannte ſie nunmehro genugſam die Gefahr / worinnen ſie gerathen. Sie ſchlug ihre Augen mit einem ergrimmeten Seufzer gen Himmel: Ich habe wol gefürchtet / ſagte ſie zu der **Magneſia** / einer aus Königlichem Geblüth entſproſſenen Prinzeſſinn / daß die Wuth einer unzeitigen Rache uns in Gefahr bringen würde. Ich will euch den Streit dieſes Orts befehlen / ſuchet mehr die Feinde aufzuhalten / als eurem Vortheil fortzuſezen / ich aber wil dem **Ilus** entgegen gehen / und da wir die Schlacht verliehren ſolten / zum wenigſten die Schande dieſes Tages nicht überleben. Sie zog hierauf einige der tapfferſten Truppen an ſich / und eilete damit dem einbrechenden **Ilus** entgegen. Aber **Bellerophontes** / welcher von des **Trojaniſchen** Prinzen Einfall Nachricht hatte / und eben dieſes beſorgete / hatte ſich ſchon mit einigen Völkern hinter der **Amazonen** Heer / und zwiſchen deren Lager geſezet / alſo daß die Königinn nothwendig auf ihn ſtoſſen muſte. Es war dieſes gewißlich das allergrimmigſte Gefecht bey dieſer ſo denkwürdigen Schlacht. **Bellerophontes** nam es abermal ſelbſten mit der Königinn auf / und wiewol ſich dieſelbe ſehr tapffer beſchüzete / machete doch der Verdruß alhie aufgehalten zu ſeyn / und das Verlangen bald zu ſiegen / daß ſie bey ihrer Beſchü-

zung

zung nicht alle Behutſamkeit anwendete / und daher an verſchiedenen Orten gefährlich verwundet ward. Es hielte aber die Tapfferkeit der ſtreitenden Partheyen dieſen Kampff ſehr lange auf / und weil die Königinn zulezt verzweiffelt ſtritte / warf ſie den Schild zurükke / faſſete ihre Streit-Axt in beyde Hände / dem Prinzen damit den Kopff zuſpalten: Aber der Streich wurde von dem **Bellerophontes** durch die Stärke ſeines Schildes abgelenket / doch konnte er nicht verhindern / daß der Hals ſeines Pferdes nicht auf die Helffte geſpalten wurde / und dieſes arme Thier todt mit ihm danieder ſtürzete / wiewol er noch ſo viel Zeit hatte / der **Myrina** dagegen einen ſolchen Streich zuverſezen / daß ſie auf dem Haupt eine ſchwere Wunde bekam / und ohne einiges Lebens-Zeichen von ihrem Pferd herunter ſtürzete.

125. **Ilus** / welcher nunmehro das **Amazoniſche** Lager völlig erobert / und ſich mit denen **Lyciern** zuvereinigen herzueilete / hatte den Fall dieſer beyden ſtreitenden geſehen / und weil er die Königinn an ihren Waffen erkannt hatte / eilete er durch einen großmütigen Trieb ihren Todt zuverhüten. Er kannte den **Bellerophontes** ſofort an dem forchtbahren Zeichen des geflügelten Pferdes / und weil er beſorgete / dieſer Prinz / weil er denſelben ſchon ein ander Pferd beſchreiten ſahe / möchte die Königinn aufs neue anfallen / bemächtigte er ſich derſelben / wiewol nicht ohne unbeſchreiblichen Wiederſtand der **Amazonen** / welche lieber ihr Leben / als den Leib ihrer Königin

verliehren wollten. Er erſchrakk aber ſehr / als er kein Lebens-zeichen bey der Königin mehr fand / und weil er glaubete ſie wäre todt / übergab er ſie ſeinen Leuten / mit Befehl ſie in der Basta Greben welches in der Nähe war / biß auf ſeiner fernern Verordnung beyzuſezen. Der Königinn Todt breitete ſich bald in dem ganzen Heer aus / und brachte die Amazonen in ſolches Schrekken / daß ſie ihren Feinden zuwiederſtehen nicht ferner geſchikkt waren. Magneſia kehrete alle Kräfte an / ſie von der Flucht abzuhalten / aber ſie verlohr ihr Leben durch die Hand des Bellerophontes / Orotygia wurde von dem Aſſarach erleget / und Siſyrba von dem Jlus; und weil ſolchergeſtalt die Tapfferſten und Vornehmſten / unter ihnen umkommen / wurde der übrige Hauffe auch leichtlich zertrennet / in die Flucht / und endlich wieder nach ihren Schiffen gejaget / worinnen ſich ein groſſer Theil dieſes Weiber-Heeres rettete.

126. Alſo war dieſer berühmte Sieg nunmehro völlig erſtritten / die Moſoter lagen mehrentheils auf der Wahlſtatt geſtrekket / von denen Amazonen waren mehr als 20000. umkommen / und wenn des Jlus Begnadigung die Cyprioten nicht gerettet / würden auch deren wenige mit dem Leben davon kommen ſeyn. Die Uberwindere hatten unbeſchreiblichen Reichthum / und herliche Beute / in der Feinde Lager gefunden / weil darinnen faſt der Reichthum des ganzen Trojaniſchen Reichs von denen ſtreiffenden Amazonen zuſammen geſchleppet war. Aber

alle

alle die Freude dieſes herlichen Sieges wurde denen Amazoniſchen Prinzeſſinnen/ inſonderheit der Smyrna ſehr verbittert/ als ſie Nachricht von der Myrina Todt erhielten/ alſo daß nichts mit ihren Schmerzen zuvergleichen war. Smyrna lief als eine Unſinnige nach der Bahre Grab/ ihre Seele/ wie ſie ſagete/ auf den entſeelten Leib der Königinn ihrer Mutter außzulaſſen. Das Verlangen dieſelbe zu ſehen/ beſchnellete ihre Schritte ſo ſehr/ daß weder der Phoeniciſche König/noch Harpeſia und Lampedo/ welche ſie nicht verlaſſen wollten/ ihr gleichen konnten. Das entſetzliche Anſchauen eines düſteren Grabes hielte ſie nicht ab hineinzugehen/ ſie wurde auch nicht abgehalten durch die Geſtalt einer Weibesperſon/welche ſie bey den Schein einer Lampen ſitzen/ und ſich bewegen ſahe. Aber wie entſetzte ſie ſich/ als ſie gewahr wurde/ daß dieſe ſitzende Weibesperſon dem Geſichte nach die Königinn ſelbſten war. Sie wolte mit einem lauten Schrey wiederzurükke gehen/ als ſie ſich bey ihren Namen rufen hörete. Ach Smyrna/ ſagte dieſe Perſon/ſeyd ihr denn auch ſo gar meine Feindinn worden/ daß ihr vor mich fliehet? Die bekannte Stimme der Königinn/ machte der Smyrna wieder einen Muth/ daß ſie wieder zurükke kehrete. Sie fing an zuhoffen/ die Königinn könnte noch wol leben/ und in einer ſtarken Ohnmacht hieher gebracht ſeyn/worauß ſie ſich nunmehro erholet. In ſolchen zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebenden Gedanken/fiel ſie vor die Königinn nieder/und

nachdem sie deren Hände mit unzählichen Thränen genezet: O gütigster Himmel / sagte sie/ vergönne mir doch / daß ich das Leben meiner teuresten Königinn glauben könne: Ja vergönne mir / daß ich es mit Vergiessung alles meines Bluths erkauffen möge / wie wil ich doch solches so willig fliessen lassen. Ihr bedürft solches nicht / antwortete die Königinn / denn ich lebe / und eine Mutter / die sich so grausam gegen euch aufgeführet / verdienet eure Zärtligkeit nicht mehr.

127. Die Prinzessinn wolte eben darauf antworten / als der Phoenicische König mit denen Prinzessinnen Marpesia und Lampedo herzu kam. Ach mein wertheſter König / meine liebste Schwestern / rief sie ihnen entgegen / sie kommen meiner Freude mittheilhaftig zuwerden. Die Königinn lebet / und ist es vermuthlich nur eine Ohnmacht gewesen / welche sie todt zuseyn hat glauben machen. Sie konnten solches anfänglich nicht begreiffen / aber ihre Augen überzeugeten sie der Warheit / und erfülleten ihr Herz mit so grossen Freuden / daß die Königinn ihre Thränen / bey Erblikkung so grosser Innigkeit nicht zwingen konnte. Aber heldenmütiger König / sagte sie zu dem Cinyras / kan ihre Mörderinn auch wol verdienen / daß sie so grosse Freude über dero Leben bezeugen / und sollten sie nicht vielmehr wünschen / an des Bellerophontes Stelle gewesen zuseyn / um ihre Rache vollkommen gegen mir auszuüben ? Wie sehr auch Bellerophontes mein Freund / antwortete Cinyras

nyras/ würde ich ihm doch den Todt einer solchen Königinn nicht vergeben haben/ welche meiner himlischen Smyrna Mutter ist/ und welche nichts anders gethan/ als die Geseze ihres Reiches wieder einen Frembling und Verwegenen zubeschüzen/ der das Ansehen hatte/ solche zu verlezen. Aber/ grosse Königinn/ fuhr er fort/ lasset uns hieran nicht gedenken/ sondern vielmehr bemühet seyn/ ihren Wunden Rath zuschaffen.

128. Er ging hierauf selbsten hin/einen Wundarzt herbey zuholen/indessen daß Myrina ihren Töchtern erzählete/ wie sie von dem gewaltigen Streich des Bellerophontes betäubet vom Pferde gestürzet/ und dadurch in eine so tiefe Schwachheit gerathen/ daß kaum vor weniger Zeit ihre zerstreuete Sinnen sich wieder versamlet hätten. Wie sie die Augen eröfnet/ hätte sie nicht ohne Entsezen/ sich an diesem finsteren Ort gesehen/ wo sie bey den düstern Schein einer Lampen kaum sich selbst erkennen können. Endlich hätte sie sich wieder aufgerichtet/ und weil sie sich der vergangenen Schlacht und ihrer Wunden erinnert/ hätte sie mit ihren Kleydern solche zuverbinden angefangen/ wiewol das Bluth sich durch die Erstarrung ihrer Glieder/ und Sinnen Entkräftung/ auch des geronnenen sich vor den Wunden gesezten Bluths wegen/schon vorhin gestillet hätte: und wäre sie in solcher Bemühung von der Smyrna angetroffen worden. Wie sie diese Erzählung geendiget/ kam Cinyras nicht allein mit der Thiba/ sondern auch

mit

mit seinem eigenen Wundarzt / einem Phoenicier wieder. Weilen aber vorerwehnte Amazonin sich auf die Heylkunst vortreflich wol verstund / wollte die Königinn keine andere als dieselbe zulassen. Solchergestalt nun wurden der Königinn Wunden an diesem Ort verbunden / weil man damit biß zu einen bequehmeren Ort nicht warten wollte: Und ob man gleich derer nicht wenige fand / schiene doch keine davon tödtlich zuseyn / weil auch so gar der Streich auf dem Haupte flächlings gefallen / und nur eine leichte Wunde verursachet hatte.

129 Der Amazonischen Königinn Leben erschallete bald durch das ganze Lager / und die Prinzen Ilus / Assarach und Bellerophontes saumeten nicht / sie so gleich an diesem Ort zubesuchen. Myrina hatte keine so stolze und wilde Art an sich / daß sie ihren so tapferen Feinden nicht auf das höflichste hinwieder begegnet hätte / weil sie sich von denselben so großmütig gehalten sahe. Der Himmel ist mein Zeuge / sagete Ilus / daß ich nie keinen Krieg mit grössern Zwang / als denselben wieder die Heldenmütige Königinn der Amazonen geführet habe. Denn derjenigen Freundschaft nach / welche ich mit der Smyrna und dem Phoenicischen Könige unter der berühmten Cyme Namen aufgerichtet habe / konnte ich unmüglich einer so vortreflichen Prinzessinn Mutter Feind seyn / deren Gewogenheit und Freundschaft ich so sehr wünschete. Smyrna und der Phoenicische König synd so glükk-

glükklich in Erwählung ihrer Freunde/antwortete die Königinn/ als unglükklich ich darinnen gewesen. Und wiewol ich meinen Freunden sonsten nichts als ihr Unglükk vorzuwerfen/so muß ich doch bekennen/ daß ihre Freunde die gröstmütigsten von der Welt seyn/und man sich nicht verwundern muß/ wenn man von denselben überwunden wird. Sie synd nicht überwunden/ grosse Königinn/versezte Bellerophontes/ weil man einen Zufall des Glükks vor keinen Sieg halten kan. Nur allein die Billigkeit der Sachen hat gemacht/ daß die Trojaner und Lycier über die Moeotier und Amazonen gesieget haben. Ich weiß wol/erwiederte Myrina/was ich von der Tapferkeit des unüberwindlichen Bellerophontes glauben soll/ nachdem ich die Wirkung davon so nachdrüklich empfunden. Jedoch ohne mich in einer Sache ferner aufzuhalten/ die nimmer in Streit gezogen werden kan/ so erkläre ich mich hiemit vor dessen Gefangene/ und bitte nur allein meiner Amazonten zu schonen. Woferne sonsten niemand als ich/ihrer Freyheit hindert/ verfolgete Bellerophontes/ so können sie wol versichert seyn/daß sie alhie so frey als in Amazonien leben können: Und damit ich meinen so gröblich begangenen Fehler einiger massen wieder ersezen möge/so will ich beyde tapfere Trojanische Prinzen gebeten haben/ nicht allein selbst in die Freyheit der Amazonischen Königinn einzuwilligen/ sondern auch den König ihren Herrn Vater zubewegen/ daß er solche bekräftigen möge. Smyrna/Lam-

pedo

pedo/ und Harpesia nebst den Phoenicischen König / fügeten dieser Bitte auch die Ihrige bey: Aber Ilus / welcher das Wort nam/ sagete: So ferne sie / meine wertheste Freunde/ und sie/ grosse Prinzessinnen/ an des Assarachs und meiner Einwilligung zweifeln / beleydigen sie das Vertrauen auf unserer Freundschaft sehr/ und weil ich des Trojs Gemüth in diesem Stükk genugsam kenne / kan ich ihr/ Grosse Königinn/ auch wol in dessen Namen versichern / daß sie in Troja so wenig als eine Gefangene zuleben nötig haben wird/ als sie solches in Themyscira gethan. Waß die Amazonen betrifft / habe ich schon Befehl ertheilet / daß solche nicht ferner verfolget werden sollen. Ja ich verspreche ihr überdem / mein euserstes Vermögen bey dem König anzuwenden / daß die von uns gefangene Amazonen ebenfals ihre Freyheit wieder erlangen mögen / wenn wir dadurch nur der großmütigsten Myrina Freundschaft erwerben können.

110. Eure Großmuth / heldenmütige Prinzen/ beschämet mich/ erwiederte die Königinn/ und bekenne ich/ daß sie auch in diesem Stükk unüberwindlich / und solches um so vielmehr seyn/ je weniger ich solche verdienet habe. O Himmel! rief sie ferner sehr erfreuet/ wer sollte gedacht haben/ daß nach einer so grossen Niederlage meines Volks/ mir ein so grosser Vorthel und Gewinn hätte zuwachsen sollen. Ich schwere hiemit nicht allein lebenslang der Trojaner Freundinn/ sondern auch ihrer Feinde Feindinn zuseyn. Sie

sezte noch andere verbindliche Reden gegen den Cinyras und Bellerophontes hinzu/ welches allerseits Prinzen sehr artig und anstandig beantworteten. Weil man aber indessen/ daß die Königinn von der Thiba verbunden wurde/ einen Wagen herbey geschaffet / legete man sie beqvemlich auf denselben / und nachdem auch Smyrna / Marpesia und Lampedo sich neben ihr darauf gesezet / ward sie von allen Prinzen nach Troja hineinbegleitet. In dem Eingang des Pallastes kam ihr der König entgegen/ welcher durch den Ilus ihrer Ankunft benachrichtiget worden. Er empfing die Myrina auf eine sehr großmütige Art / auf das höchste bedaurend / daß er die Ehre/die Amazonische Königinn zusehen/ mit ihrer so grossen Gefahr und Ungemach erkauffen müsste. Myrina beantwortete dieses ihrem Stande und unerschrokkenem Muthe gemäß; und nachdem der König auch die Amazonische Prinzessinnen / den Phoenicischen König und Bellerophontes bewilkommet/diesem lezteren aber vor seinem tapferen Beystand verbindlichen Dank gesaget / führete man die Myrina in ein beqvehmes Zimmer / alwo man ihrer Wunden wegen auf das fleissigste Sorge vor sie trug.

131. Als des folgenden Tages Ilus/Assarach und Bellerophontes sich in des Phoenicischen Königes Zimmer versamlet hatten / und Ilus seines lezten Abschiedes von denselben und der annahls empfangenen Wolthat in Errettung

sei-

seines Lebens sich erinnerte / zeigete er zugleich ein Verlangen / zuwissen / welchergestalt Cinyras die Phoenicische Krone so glükklich erlanget / und den Alaun zuerlegen / so schleunig in der Amazonen Läger wiedererschienen wäre. Weil nun auch die übrigen Printzen ein gleiches Verlangen bezeugeten / fing Cinyras / sie zuvergnügen / folgendermassen zuerzählen an. Wie ich jenesmals / sagete er / von dem Trojanischen Printzen geschieden / beschleunigte ich meine Farth nach Byblus so glüklich / daß ich in wenig Tagen / die Thürme dieser Volkreichen und mächtigen Stadt erblikkete. Ich sandte sofort ein Kennschiff aus / mich des Zustandes derselben zuerkündigen / worinnen auch zugleich die Phoenicische Abgesandten stiegen. Als ich biß auf den folgenden Tag in dem Phoenicischen Meer vor Anker gelegen / sahe ich mein Kennschiff von etlichen Phoenicischen Schiffen begleitet / wiederkommen. Es fanden sich in denselben viele Phoenicische Fürsten und Grossen des Reichs / welche mich mit Freuden und grosser Ehrerbietung als ihren würklichen König bewilkommneten. Sie erzähleten mir / daß seit der Abfertigung ihrer Gesandten / sich die Fürsten und Unterthanen in zwo Partheyen gespalten / da die eine auf meiner Seiten geblieben / die andere aber den Feldherrn Adoram / weil er ein Printz von Königlichem Geblüth wäre / zu ihrem Könige aufgeworffen hätten. Die so meine Parthey gehalten / wären noch izo der Stadt Byblus und des Hafens Meister: Adoram aber hätte sich mit einem

ziem-

ziemlichen Heer nicht weit von der Stadt gelägert / derſelben gleichſam mit einer Belagerung drohend. Weil ich nun hierauß ſahe / wie nötig meine Ankunft in Byblus wäre / ſäumete ich mich nicht lange / ſondern nahete der Stadt mit meinen Schiffen / ſo ſchleunig als mir müglich war.

132. Ich ſtieg mit groſſem Frolokken der Einwohner auß / welche Hauffenweiß herzueileten / ihren neuen König zuempfahen / alſo daß ich vor dem Gedränge kaum meine Völker ausſezen koñte. Man führete mich mit groſſem Gepränge nach dem Königlichen Pallaſt / und war die ganze Stadt voller Freuden meiner Ankunft wegen. Des folgenden Tages wurde ich in dem Tempel des Krieges-Gotts **Gad** zum König in **Phoenicien** öffentlich gekrönet / und mir die Krone von dem Oberprieſter beſagten Krieges-Gottes aufgeſezet: Und nachdem derſelbe auch mit allerhand Fröligkeit volbracht / brach ich am dritten mit meinen Völkern / welche ich mit vielen **Phoeniciern** verſtärket hatte / auf / dem **Adoran** eine Schlacht zuliefern. Dieſer hatte meine Ankunft albereit erfahren / und war ſeinen Völkern daher der Muth ziemlich entfallen. Weil er aber nicht allein tapffer war / ſondern auch eine mächtige Verſtärkung aus Syrien in kurzem erwartete / rükkete er mit ſeinen Völkern auf mich an / und ſezete ſich an eine ſehr vorthelhafte Enge / mich ſolange alda aufzuhalten / biß ſeine Verſtärkung ankommen wäre. Ich bekam von ſeinem Vorhaben beyzeiten Nachricht / und hielte

daher vor rathsamer/den Adoram in seinem Vortheil anzugreiffen/ als der Ankunft der Syrer zu erwarten. Wiewol der Anfall von unserer Seiten hizig genug war/ so muſten wir doch zu verschiedenen mahlen zurükke weichen/ und erfuhr ich damals in der That daß dieser Feldherr deß vorigen Königes/ ein erfahrner Soldat sey. Endlich fiel ich mit meinem ganzen Heer an/ und als ich durch die Anleitung eines dieser Gegend erfahrnen Phoeniciers eine Höhe erobert/ welche uns die meiste Mühe gemacht/ trieb ich den Adoram aus seinem Vortheil.

133. Nunmehro bekam das Treffen ein ander Ansehen/ nachdem die Feinde im freyen Felde sich mit uns einlassen muſten/ und wiewol die Tapfferkeit des Adorams daſſelbe noch eine geraume Zeit in gleicher Wage hielte/ hatte ich doch endlich das Glükk/den Adoram anzutreffen/ und nach einem hizigen Gefechte/ worinnen ich auch verschiedene Wunden bekam/ ihn von dem Pferde zuwerffen und vor todt liegen zulassen. Der Fall dieses berühmten Fürsten/zog die sämtliche Niederlage seiner Völker nach sich/ weil nach ihm keiner war/ welcher sie in Gehorsam hätte erhalten/ und mit eben solcher Tapfferkeit anführen können. Ich muste mich nach diesem Sieg wieder nach Byblus zurükke begeben/ meine Wunden heilen zulassen/ und wiewol ich mein Heer indessen dem Saphar einem mir getreuen Phoenicischen Fürsten übergeben/ war doch keines ferneren Krieges nötig. Die Syrer/ nachdem

dem ſie des Adorams Niederlage vernommen / waren wieder zurükke gekehret / und weil ſich alſo die auf ſeiner Seite geſtandene Phoenicier ohne Hülfe und verlaſſen ſahen / bemühete ſich einer nach dem andern wieder Gnade zuerlangen. Ich hielte nicht vor rathſam / meinen Thron mit Bluth zubeveſtigen / ſondern brachte durch Sanftmuth und Verzeihung dieſe wiederſpenſtige Reichsglieder ſolchergeſtalt wieder zurechte / daß in kurzer Zeit mein Reich ſo ruhig wieder ward / als wenn kein Krieg jemals darinnen geweſen. Nachdem ich mich nun in meinem Reiche genugſam beveſtiget hielte / kamen mir die Angelegenheiten meiner Liebe wieder in den Sinn / und weil ich wuſte / daß meine geliebte Prinzeſſinn wegen der Ungeſtümigkeit des Alauns in Gefahr wäre / nam ich mir vor / mit einem mächtigen Schiffsheer wieder zurükke zukehren / um da es nötig / der Moabiter Macht mich mit Nachdrukk zuwiederſezen. Ich machte den Saphar zum Reichsſtathalter / nam die Söhne und Anverwandten der vornehmſten Phoeniciſchen Herren mit mir / und nachdem ich meine getreuen Cilicier in Byblus hinterlaſſen / ſeegelte ich mit einer mächtigen aus Phoeniciſchen und Cypriſchen Schiffen beſtehenden Flotte nach Cypern. Pygmalion war über meiner Ankunft ſo ſehr / als über mein Glükk erfreuet / ertheilete mir aber ſobald die leydige Nachricht / daß meine geliebte Prinzeſſinn aller ſeiner angewandten Mühe ungeachtet / in einem ſolchen Stande wäre gerathen / daß ſie entweder den Alaun auf Amazoniſche Weyſe zuehlichen /

oder den Todt zuerwählen / in kurzer Zeit würde gezwungen werden.

134. Ich gerieth hierüber in solche Angst/ daß ich sofort des folgenden Tages nach meiner Ankunft mit einem **Cypriſchen** Schiff / welches mit einigen Völkern und Lebensmitteln nach dem Lager **vor Troja** abfuhr / nach beſagtem Lager fortging. Ich hatte mich in **Cypriſcher** Tracht ſowol verkleydet / daß ich ganz unbekañter Weyſe ausſteigen / und mich unter die **Cyprioten** / welche **Pygmalion** unter des **Hippolytus** Befehl hinterlaſſen / miſchen könnte. Ich wollte mich allein dieſem Prinzen zuerkennen geben / weil ich mich auf deſſen Freundſchaft gänzlich verließ / aber ich muſte auch erfahren / daß derſelbe ſchon eine geraume Zeit gefangen / und bey dem Einfall des Prinzen **Ilus** in **Troja** geführet wäre / wiewol man nach der Zeit nichts von ihm alhie vernommen hat. Es war damals ſchon mit der **Smyrna** auf das äuſerſte kommen; wiewol mir nun unmüglich war/ ſie zuſehen und zubeſuchen / ließ ich ihr doch durch die **Thiba** meine Ankunft kund machen/und daß ich entweder des Todes ſeyn / oder ſie von dem **Alaun** befreyen wollte. Ich habe nach der Zeit erfahren / daß ſie zwar meine Ankunft ſehr erfreuet / aber die Gefahr / ſo mich bedrohet / ſie auch ſehr beängſtiget gemacht hat. Sie hatte keine Zeit mir die geringſte Nachricht zugeben/weil ſie ſofort hingeführet werden ſollte / mit dem **Alaun** auf **Amazoniſche** Weyſe vermählet zuwerden. Ich hatte mich damals mit unter die

Cypri-

Cypriſche Hülfs-Völker geſtellet / und entſchloſſen mein Leben meiner Liebe wegen zuwagen. Die Heldenmütige Entſchlieſſung meiner geliebten Prinzeſſinn / und deren Anſchauen beveſtigte mich in dieſem Vorſaz / daß ich alſo den Mordeiſchen Prinzen anfiel / und nach einem kurzen Gefechte in der Königinn Gegenwart erlegete. Wie ich hierauf gefangen / in Lebens-Gefahr gerathen / und darauß wieder befreyet worden / iſt ihnen allerſeits ſatſam bekannt / und werde ich lebenslang das Andenken dieſer Wolthat nicht verliehren / wodurch damals der Smyrna und mir das Leben erhalten.

135. Solchergeſtalt endigte der Phœniciſche König ſeine Erzählung / und als die Prinzen ihm deswegen Dank geſaget / gingen ſie miteinander hin / die Amazoniſche Königinn zubeſuchen. Sie funden dieſelbe in ziemlichem Stande / und wiewol ein kleines Wundfieber dazugeſchlagen / vermeynete Thiba doch / daß es keine Gefahr damit haben ſollte. Die Prinzeſſinnen ihre Töchter hielten ſich beſtändig bey ihr auf / und trug inſonderheit Smyrna ſolche Sorge vor ihre Lebens- und Geſundheits-Erhaltung / daß Myrina nun völlig das Unrecht bereuete / welches ſie ihr durch den Zwang / ſie zu des Alanus Vermählung zunöthigen / und der darauß ihr und dem Cinyras entſtandenen Gefahr / erwieſen. Wie ſie ſich eine Zeitlang mit denen Prinzen unterredet / wurde ſie von der Trojaniſchen Königinn beſuchet. Dieſe führete die Prinzeſſinn Hieronyme des

Assarachs Gemahlinn und ihre Tochter die schöne Kleopatra mit sich. Es war diese Letztere von solcher Anmuth / welche fähig war / auf den ersten Anblikk jedermanns Neygung an sich zuziehen / Smyrna machte daher sonderliche Freundschaft mit ihr / und schiene die Trojanische Prinzessinn ihr davor nicht eine geringere zuzuwenden. Indessen daß die Trojanische Königinn sich nach der Myrina Zustand erkundigte / und derselben ihr Beyleid bezeugete / unterredeten sich Smyrna / Hieromneme und Kleopatra von der Gefahr/welche die erste des Alauns wegen betroffen. Die liebreiche Gemahlinn des Assarachs gab sich hierinnen vor ihre Gesellinn aus / und weil die Furcht derselben nunmehro vorüber / fingen sie miteinander deswegen sehr artig zuscherzen an. Der Phoenicische König wurde auch damals von der Hieromneme vor die anmuthige und tapffere Cyme erkannt / welches der Smyrna nicht eine geringe Erröthung außtrieb / so aber nur zum ferneren Scherz Anlaß gab.

136. Nach etlichen Tagen / wie es sich mit der Myrina soweit wieder gebessert / daß sie das Lager verlassen können / kamen einige Gesandten von dem Pygmalion aus Cypern an / welcher durch dieselben um die Freyheit seiner Gemahlin anhielte / sich auch zum Mittler/einen beständigen Frieden zwischen denen Trojanern und Amazonen zustiften anboth. Tros war zu dem Frieden allezeit vorhin nicht allein durch den Antrieb seiner eigenen Grosmuth / sondern auch

dahe

daher ümſo vielmehr geneigt/daß ſich **Pygmalion** in genaue Bündniß mit einigen benachbarten Prinzen eingelaſſen / dazu die Völker des **Phoenicischen** Königes in ſeinen Händen / und ſolche albereit gewaltig mit den ſeinigen vermehret / auch die flüchtige **Amazonen** an ſich gezogen hätte / mit welchen er geſinnet wäre / dasjenige mit Gewalt zuſuchen / waß er nicht durch friedliche Vermittelung würde erlangen können / und ſich dannenhero mit einer mächtigen Schifs-Flotte in einem **Phrygischen** Haven vor Anker geleget hätte. Solchergeſtalt wurde der Friede in kurzer Zeit volkommen geſchloſſen / und zwiſchen denen **Trojanern** und **Amazonen** eine genaue Verbündniß aufgerichtet / kraft welcher **Myrina** gehalten ſeyn ſolte/denen **Trojanern** zu Hülffe zukommen / wenn dieſe derſelben benöthiget ſeyn würden. Hierauf wurden alle gefangene **Amazonen** wieder in Freyheit geſezet / und unter dieſen vor kurzer Zeit ſo feindſeeligen Völkern groſſe Vertrauligkeit geſtiftet. **Ilus** hatte inzwiſchen /vor den **Phoenicischen** König mit ſolchem Nachdrukk bey der **Myrina** geredet / daß dieſe ihm nunmehro völlig wieder gewogene Königinn/ ihre Einwilligung zu ſeiner Vermählung mit der **Smyrna** ihm öffentlich ertheilete/und üm ſolche Vermahlung zuvollenziehen / ſich erkläh-rete / nach **Cypern** mit ihrem Gemahl zureyſen / weil ſie ſolche daſelbſt freyer als in **Amazonien** würde feyren können.

137. Indeſſen nun/daß **Myrina** und **Cinyras** alles zu ihrer Abreyſe nach **Cypern** anſchikketen/

erhielte Bellerophontes aus Lycien Nachricht / daß Philonoe mit einem Lyciſchen Fürſten albereit ehelich verſprochen / und die Vermählung in kurzem vor ſich gehen werde. Dieſes ſezte ihn in ſolches Schrekken / daß er noch ſelbigen Tages vor Troja aufgebrochen wäre / wenn ihn nicht Ilus mit groſſer Mühe davon abgehalten hätte. Solchergeſtalt reyſete er des folgenden von Troja ab / bey dem Tros / Cinyras / Ilus und Aſſarach / ja der Myrina ſelbſt einen groſſen Ruhm und Hochachtung hinterlaſſend. Der Trojaniſche König gab ihm einen Brief an den Jobates mit / worinnen er ſeine unvergleichliche Heldenthaten mit groſſem Lobe herausgeſtrichen. Die Trojaniſche Prinzen und der Phoeniciſche König gaben ihm auf etliche Meylen das Geleit / und ſchieden mit groſſer Inmigkeit von ihm. Er ſezte hierauf ſeinen Weg auf das eyverigſte nach Myra fort / und wiewol er darauf genugſam eylete / wünſchete er doch wol tauſendmal in der That ſeinem Pferde diejenigen Flügel / welche ſein Pegaſus auf ſeinem Schilde führete. Er hatte die Grenzen des Lyciſchen Reichs kaum erreichet / als er einen Reuter mit verhengtem Zügel aus einem Walde in das qvere Feld hineinjagen ſahe / welcher ein Frauenzimmer vor ſich führete / die ſich ſehr gegen ihm zuſträuben ſchiene. Wie ſehr auch Bellerophontes eilete / konnte er doch ſolche Gewalt nicht verſtatten / ſondern ſezete mit ſeinen Leuten dieſem Reuter nach. Er hätte denſelben nimmer eingeholet / wenn deſſen Pferd nicht vorhin

ſchon

schon ermüdet gewesen. Er fragete die Jungfrau / die von unvergleichlich-schöner Gestalt war / ob dieser Ritter sie wieder ihren Willen führe? Sie zweifeln nur nicht hieran / tapfferer Held / antwortete sie / und werde ich ihnen vor mein Leben zudanken haben / wenn sie mich aus dieses Unmenschen Gewalt erlösen werden. Hierauf befahl ihm Bellerophontes dieses Frauenzimmer in Freyheit zusezen. Wiewol du mir in der Menge überlegen bist / antwortete dieser / darfst du doch dir nicht einbilden / daß mir darum der Muth benommen / dir den Besiz dieser schönen Fräulein biß in den Todt zustreiten. Bellerophontes befahl hierauf denen seinigen / sich in diesen Kampff nicht zumischen / und fiel also den Ritter mit solcher Wuth an / daß er bald genöthiget wurde / das von ihm geführete Fräulein fahren zulassen / welche sich zu des Bellerophontes Leuten in Schuz begab. Der Kampff wurde sehr grimmig / weil der Fremde sehr verzweifelt fochte / und nur allein den Bellerophontes mit in den Todt zunehmen trachtete. Dieser bekam daher verschiedene Wunden / doch gerieth es ihm endlich / daß er mit einem gewaltigen Streich seinem Gegentheil den Kopff spaltete / und also todt zur Erden stürzete.

138. Das errettete Frauenzimmer wurde über diesen Sieg sehr erfreuet. Sie lieff ihm entgegen / um nach seinem Zustand zuforschen / weil sie sahe / daß er verwundet war / und weil sie seinen Stand und Namen von seinen Leuten albereit erfahren: Es konnte nicht wol anders

seyn / sagete sie / als daß der tapffere Bellero-
phontes auch anizo den Sieg davon trüge/
und wiewol er sich einem sehr guten Freunde da-
durch hochverbunden / daß er die Eurydice von
ihrem Räuber erlöset/ würde ich mich doch über
mein Glükk wenig zuerfreuen haben / falls seine
Wunden beträchtlich seyn sollten. Der Prinz
erkannte hierauß / daß er unverhofft die Adra-
stische Prinzessinn wiedergefunden/ und weil er
darüber unbeschreiblich erfreuet wurde: O Him-
mel! sagete er / welch ein Glükk ist dieses vor den
Trojanischen Prinzen / und wie ist mein Ver-
gnügen so unaussprechlich / ihm solches erwor-
ben zuhaben! Meine Wunden / sagte er zu der
Eurydice / werden mir keine Gefahr bringen /
weil die Freude/so ich über ihre Befreyung em-
pfinde/ solche unmüglich verstatten wird. Ich
bin ihnen deswegen hochverbunden / erwiederte
sie / kan aber deswegen nicht aufhören sorgfäl-
tig zuseyn. Sie belieben derowegen / tapfferer
Prinz / nach ihren Wunden sehen zulassen/ und
machen mich einer Bekümmerniß loß / deren ich
nicht wiederstehen kan. Bellerophontes wurde al-
so genötiget/auf der Stelle seine Wunden durch
seinen bey sich habenden Diener / welcher der
Heylkunst erfahren war / verbinden zulassen.
Weil aber dieselben nicht so beträchtlich waren/
daß sie ihm seine Reyse fortzusezen verhinderten/ließ
er des erschlagenen Ritters Pferd vor die Prin-
zessinn bequehm zubereiten / und begaben sich mit-
einander nach der nechstbelegenen Stadt.

139. Hieselbst verzog er einige Tage/ die völlige Heylung seiner Wunden abzuwarten/ und berathschlagete indessen mit der Prinzessinn/ welchergestalt sie am besten in Sicherheit zubringen wäre. Weil Bellerophontes nicht stark genug war/ sie sicher nach Troja begleiten zulassen/ beschlossen sie miteinander nach Myra zugehen/ von da die Prinzessinn sicher nach Patara/ von dieser Stadt aber zu Schiffe nach Troja oder Adrastea sich begeben konnte. Indem sie sich nun alhie aufhielten/ hatte Bellerophontes Zeit/ sich nach demjenigen zuerkundigen/ waß der Prinzessinn/ seit sie bey der Amazonen Anfall leztens verlohren/ wiederfahren. Eurydice/ welche den Prinzen niemals verließ/ sondern als eine wahre Freündinn auf das liebreicheste vor ihm Sorge trug/ ermangelte nicht/ ihm mit folgenden ihre Zufälle zuerzählen. Wie jenesmal/ sagete sie/ als mich Ilus von Ambasum nach Troja führen wollte/ wir von denen Amazonen überfallen wurden/ nahme ich nebst meiner Dienerinn meine Zuflucht hinter ein Gesträuch/ den Außgang des Kampfs daselbst zuerwarten. Ich sahe/ daß mein Prinz/ wie er albereit in Gefahr war/ das Leben zuverliehren/ von einem tapfern Held glükklich entsezet wurde/ und wiewol die Gefahr des Ilus mich fast aller meiner Sinnen beraubet/ konnte ich doch aus dem Zeichen des geflügelten Pferdes in des ankommenden Helden Schild genugsam schliessen/ daß es der gefürchtete Bellerophontes seyn müste. Indem ich aber mit grossen Freuden sahe/ daß die

Ama-

Amazonen albereit eines Theils die Flucht zuergreiffen anfingen / und der Tapferkeit solcher Helden nicht wiederstehen konnten / wurde ich von einigen dieser Kriegerischen Weiber / welche sich hinter das Gesträuch / wo ich mich aufhielte / zuverbergen suchten / erblikket. Diese rissen mich und meine Leibdienerinn mit Gewalt auf ihren Pferden / und weil das Gebüsche sie schon dem Gesicht der streitenden entzogen / eileten sie mit blizfertiger Schnelligkeit mit uns davon / ohne das jemand das geringste davon gewahr ward.

140. Sie führeten uns nach der Amazonischen Prinzessinnen Lager / und weil sie denenselben keinen Bericht von unserm Stande zugeben wusten / verbarg ich denselben auch mit grosser Sorgfalt / mich vor ein Phrygisches Frauenzimmer aus Ambasum außgebend / welche der Trojaner Waffen daselbst vertrieben / und auf die Flucht gebracht hätten. Die Prinzessinn Marpesia hatte in solchem Zustande grosses Mitleyden mit mir / und weil sie nicht wollte / daß ich wieder aufs neue mich hinweg begeben sollte / biß Ambasum und andere Phrygische Städte wieder in des Tantalus und Pelops Gewalt / muste ich wieder meinen Willen bey sie verbleiben. Sie erwiese mir indessen so wol als die Lampedo grosse Freundschafft / und habe ich erfahren / daß unter denen Amazonen auch in der That Tugend und Mitleyden zufinden / auch Marpesia und Lampedo nicht unwürdige Schwestern der schönen und tapferen

Smyr-

Smyrna wären. Ich sahe damals alle ihre KriegesAnstalten / welche sie wieder den Assarach machten: weil aber Pelops sich zuverschiedenen mahlen bey ihnen im Laget aufhielte / und ich mich sorgfältig hüten muste / ihm nicht vor Gesichte zukommen / gerieth ich endlich in Furcht von diesem Prinzen ersehen zuwerden / und also aufs neue in Gefahr zugerathen. Ich machte also mit meiner Leibdienerinn den Schluß / mich davon und in des Trojanischen Prinzen Läger zubegeben / welches wir damals sehr hart eingeschlossen hatten. Ich konnte aber denselben nicht eher bewerkstelligen / biß sie / tapferer Prinz / den Assarach zuentsezen ankamen / und der Amazonen Lager anfielen.

141. Es gerieth damals alles bey uns in höchster Verwirrung / und fiel es mir und meiner Leibdienerinn gar leicht / uns auß den Amazonischen Lager hinweg zubegeben. Wir konnten aber wegen Heftigkeit des Streits / und der vielen kämpfenden Partheyen das Trojanische Lager nicht erreichen / und ob wir uns wol bemüheten uns hinter denselben herümzuziehen / üm von hinten sicherer hinein zukommen / geriethen wir doch endlich gar darüber in der irre / absonderlich weil das Trojanische Lager von hinten mit Bergen eingeschlossen war. Wir wurden genötiget die Nacht in einer Hölen zuzubringen / und wiewol wir des folgenden Tages glükklicher zu seyn verhoften / verfielen wir doch immer tieffer in das Taurische Gebirge. Wir geriethen also

so

so nicht allein in Gefahr/von denen wilden Thieren zerrissen zuwerden/ sondern auch Hungers zusterben/ weil wir schon von dem vorigen Tage an/ keine Speisen zu uns genommen. Ich bekenne/ daß die Vorstellung dieser Gefahr uns sehr beängstigt machte/ wiewol meine getreue Leibdienerinn nicht unterliß einige schmakhafte Wurzeln zusuchen/ womit wir uns ein wenig wieder erqvikten. Wir verfolgeten hierauf unsern Weg/ an stat aber uns aus unserer Verirrung herauß zuwikkeln/ geriethen wir immer tieffer hinein. Gegen den Abend kamen wir in eine zwischen denen Bergen gelegene anmutige Aue/ welche mit einem klaren Fluß durchströmet wurde. Wir fanden alhie einen Schäffer weyden/ welcher uns auf unser Bitten in seiner Hütten zu seinem Weibe und seiner Tochter führete. Diese Begegnung machte unsern Muth ein wenig wieder lebendig/ absonderlich weil diese Schäfferinnen uns sehr liebreich aufnamen/ und weil sie aus meiner Kleydung schlossen/ daß ich keines niedrigen Standes seyn musste/ bezeugeten sie grosses Mitleyden mit unserm Unfall. Die Einfalt und Frömmigkeit/so ich bey diesen Leuten fand/samt der anmutigen Gegend/ machten/daß die Aufhaltung alhie mir nicht verdrießlich war. Es war alhie eine fruchtbare Ebene/ welche sich viele Meyle zwischen dem Taurischen Gebirge in die Länge hinunter erstrekkete/ und wurde dieselbe von lauter Hirten und Schäffern bewohnet. Diese genossen alhie einer sicheren Ruhe/ und waren durch das Ge-

birge

birge vor den Einfall der Kriegenden Partheyen so wol verwahret / daß sie von denselben nichts zubesorgen hatten. Ich genoß bey diesen Tauriſchen Schäfern einer solchen Zufriedenheit / die ich selbsten in Adraſtea nicht empfunden. Ja ich bildete mir ein / daß wenn Jlus mit mir eines Sinnes wäre / ich in dem Stande einer Tauriſchen Schäferinn weit glüklicher / als einer Königinn von Adraſtea und Troja seyn würde.

142. Indem ich mich aber mit solchen Gedanken schmeichelte / fing das Glükk an mir durch eine neue Verfolgung zu zeigen / daß ich in meiner Einbildung weit gefählet / und die allereinsamsten und ruhigsten Oerter mich vor seinen Streichen nicht versichern würden. Es war ein Phrygiſcher Ritter / welcher sich Ampalao nannte / und von denen Trojanern aus Sicylus vertrieben war / durch die Flucht an diesem Ort gelanget. Die Anmuth desselben / und die ruhige Lebens Art dieser Schäffer hatte ihn gleichfals angehalten / und wolte mein Unglükk / daß nachdem er mich einst gesehen / er etwaß an mir gefunden / so eine gewaltsame Liebe bey ihm gewirket. Ich hatte mich und meine Leibdienerinn in die Tracht der Tauriſchen Schäfferinnen verkleydet / es waren aber alle diese uns noch andere Verstellungen nicht genug seine Begierdey im Zaum zuhalten. Er vermeynte / er dürfte mir als einer Tauriſchen Schäfferinnen gar ungescheut von seiner Liebe sagen / und würde es ihm gar leicht seyn / zu seinem Zwekk zugelan-

langen. Aber er sahe sich bald in seiner Meynung betrogen/ und hielte ich ihn so übel/ daß er bald andere Gedanken von mir fassete. Er erfuhr/ daß ich vor weniger Zeit als eine Unbekannte alhie in köstlicher Kleydung nebst einer Dienerinn ankommen/ und machte daher leicht die Rechnung / daß ich vornehmen Standes sey/ und die Unruhe des Krieges mich gleichfals hieher gebracht haben müsste. Er fing also an/ sehr ehrerbietig mit mir umzugehen/ und sich sorgfältig zu bemühen/ mir einige Dienste zuerweysen. Aber er war daher nichts glüklicher/ und weil ich besorgete/ daß die Anwesenheit des Ampalas mich endlich in Gefahr bringen möchte/ brachte ich es bey unserm Wirthe durch seine Frau und Tochter dahin/ daß ihm von allen Tauriſchen Schäffern befohlen ward/ diese Gegend zuräumen. Dieses brachte den Ampalas zur völligen Verzweifelung/ also/ daß er zwar dem Ansehen nach sich hinweg begab/ doch in dem Gebirge sich so lange verborgen aufhielte/ biß er einsten Gelegenheit sahe/ mich/ wie ich mich mit meiner Leibdienerinn an den Fluß gesezet/ unversehens zuübereilen/ auf sein Pferd zureissen/ und alles Schreyens meiner Dienerinn ungeacht/ mit mir durchzugehen. Weil er zu Pferde war/ sezte er sich bald vor den Verfolgungen der Tauriſchen Schäfer in Sicherheit. Er war gesinnet/ mich nach Cilicien zuführen/ woselbst er einige Freunde hatte/ und mich daselbst/ entweder mit meinen Willen/ oder mit Gewalt zu ehlichen. Er gab mir solches sein Vor-

haben

haben auf das beweglichſte zuverſtehen / und gläube ich/daß ich/ſeiner Ehrerbietung ungeachtet/ſehr viel ſeinentwegen hätte zufürchten gehabt/ wenn die Tapferkeit des Prinzen **Bellerophontes** mich von dem allen nicht befreyet / welche Wolthat ich lebenslang hochzuachten Urſache haben werde.

143. Solchergeſtalt beſchloß die **Adraſtiſche** Prinzeſſinn ihre Erzählung mit vieler Lobausbreitung des **Bellerophontes**: aber dieſer Prinz antwortete ihr mit einer ſo beſcheidenen und anſtändigen Art / daß ſie daher ſeine Verdienſte noch höher zuſchätzen anfing. So bald ſeine Wunden wieder in gutem Stande / ſezete er ſeinen Weg nach **Myra** fort. Wie er dieſe prächtige Hauptſtadt des **Lyciſchen** Reichs faſt erreichet / wurde er unvorſehens in einem engen Thal / welches zur Nachſtell- und feindlichen Uberfallung ſehr geſchikkt war / von mehr als dreiſſig gewafneten Perſonen überfallen. Es waren lauter außerleſene Leute / welche ein tapferer und anſehnlicher Anführer noch furchtbarer machte. **Bellerophontes** war allein von acht Perſonen begleitet / welchen / wie tapfer ſie auch waren/gegen einer ſolchen Menge zubeſtehen/ganz unmüglich fiel. Der Prinz wuſte nicht/ waß er von dieſer gleichſam mördlichen Uberfallung ſo nahe bey dem Königlichen Siz ſchlieſſen ſollte / abſonderlich wie er ſahe/ daß ſo gar kein Zureden bey dieſen Leuten etwaß verfangen wollte. Er wurde noch mehr beſtürzt / als er ſahe/ daß ſie alle zugleich auf ihm einſtürmeten / und

seine Leute / wenn sie nur gewollt/ guten Frieden vor ihnen hätten haben können. Gleichwie er aber von unvergleichlicher Stärke und Tapferkeit war/ also machte dieses / an stat ihn kleinmütig zumachen/ seinen Muth nur immer gröſſer. Er machte durch seine ungeheure Streiche sich allenthalben Raum /und wie sehr sie anfänglich alle Lust zuhaben schienen/ es mit ihm aufzunehmen / so sehr verging ihnen solche wieder/ als sie den Nachdrukk seiner Kräfte empfunden hatten. Seine Leute folgeten tapfer seinem Beyspiel nach/ und wiewol sie endlich alle ihm seine Treue mit dem Tode versiegeln musten / starb dennoch keiner ungerochen. **Bellerophontes** hatte den gefährlichsten Saz mit dem Führer dieser Rotte / welcher von ungemeiner Tapferkeit war: aber er muste auch endlich unter den Schwerdt dieses Helden erliegen/und seinen Geist aufgeben.

144. Es hatte dieser Prinz noch zehn Feinde üm sich/ als schon alle seine Leute erleget / oder so sehr verwundet waren / daß sie ihm keinen Beystand ferner leisten konnten. **Eurydice** hielte ihn nunmehro vor verlohren / wiewol sie dennoch mit unbeschreiblicher Angst den Himmel üm Beystand anrief / einen solchen Helden unter der Hand seiner Meuchelmörder nicht ümkommen zulassen. Der Prinz selbst zog sich nach einer sehr vortheilhaften Enge / alwo man ihn nur von fornen angreiffen konnte. Hieselbst nun verrichtete er ewig denkwürdige Thaten. In zween Streichen stürzete er zween todt zu Boden/ in

zween

zween andern warf er so viel Arme und Schwerdter seiner Feinde danieder. Er stürzete sich hierauf mit solcher Wuth unter die sechs übrigen/ daß er zween von ihnen mit solcher Gewalt zu Boden rennete/ daß sie nimmer wieder aufstunden. Hierauf begab er sich wieder in seinen Vorthel/ und weil die vier übrigen jung und tapfer waren/ sich auch den Sieg entweder zubehäupten oder zusterben vorgenommen hatten/ stritten sie sehr vorsichtig mit ihm/ und gaben ihm viel zuschaffen. Sie erlegeten endlich sein Pferdt/ welches bißhero noch unverlezt geblieben/ ehe sie aber hierinnen zum Zwekk kamen/ wären schon wieder zween von ihnen zum Streit untüchtig gemacht. Die zween übrigen wollten ihm mit ihren Pferden zu Boden rennen: Aber er hielte deß einen Pferd so stark bey der Mähne zurükke/ daß es sich nicht von der Stelle bewegen konnte/ warf den andern bey den Füssen vom Pferde/ und stieß ihm das Schwerdt in den Leib. Als er nun hierauf des entleibeten Pferd wieder beschritten/ wollte der Lezte/ an den Sieg verzweifelnd/ mit der Flucht sein Leben retten; aber der Printz ereilete ihn/ riß ihn zu sich auf sein Pferd/ drükkte ihn mit seinen kräftigen Armen so stark zusammen/ daß er kein Glied regen konnte/ und dieser Mensch befürchtete/ er würde ihm die Seele aus dem Leibe pressen. Nichtsdestoweniger verhieß er ihm Gnade/ wenn er ihm entdekken würde/ wer diese seine Feinde gewesen/ und waß sie zu diesen Überfall bewogen. Der Gefangene verhieß ihm solches/ so viel er davon Nachricht hätte; erzählte

lete auch hierauf/ daß ihr Führer der Fürst Sarpedon gewesen / welcher außdrüklichen Befehl von dem Jobates gehabt/ den Bellerophontes alhie anzufallen und umzubringen. Zudem Ende hätte er dreissig der stärkest- und tapfersten Lycischen Jünglinge außerlesen und zu sich genommen/ weil der König wol gewust/ daß er von Troja aufgebrochen wäre/ und sich bald hieselbst einfinden würde. Es hätte sich aber nunmehro das Spiel verkehret/ indem sie ausser ihm miteinander das Leben verlohren/ zu einem wahren und unfehlbaren Beweiß/ daß Gott die Unschuld auch mitten unter den grimmigsten Schwerdtern erhalten könne. Und dieses war auch damals die Warheit/ weil Bellerophontes zu einem unerhörten Wunder schier ohne Wunden und noch bey solchen Kräften war/ daß er seine Reyse ungehindert fortsezen konnte.

145. Er forschete hierauf bey seinen Gefangenen / waß den König zu einer so ungerechten und grausamen That wieder ihn bewogen; aber es wuste ihm dieser davon keinen Bericht zugeben/ wie auch davon nicht/ ob die Prinzessinn hierum Wissenschaft gehabt: Er besahe hierauf den Führer dieser Rotte/ und nachdem er dessen Gesichte entblösset/ erkannte er so bald den Fürsten Sarpedon. Er besuchete deßen Kleyder/ ob er etwaß zu seiner Nachricht dienliches darinnen finden könnte/ fand auch in der That einen zusammen gerolleten Königlichen Befehl unter des Jobates Hand/ worinnen dem Sarpedon

pedon befohlen ward/ den Bellerophontes umzubringen / weil er sich an den Königlichem Hause vergriffen/ und wurde ihm zu dem Ende frey gestellet/ genugsame Mannschaft zu sich zunehmen. Gerechter Himmel! schrie der bestürzete Prinz/ ist es müglich/daß du die Unschuld also verfolgen lässest? Ungerechter König! womit habe ich mich an deinem Hause verbrochen? vielleicht damit/ daß ich die Philonoe geliebet? dennoch aber so habe ich dir so viel Länder unterworfen/ daß du mir mit ihr wol eine Krone hättest gönnen können/ ohne die Deinige zuverliehren. Ja wenn mein Vater nicht einer ungerechten Gewalt hätte weichen müssen/ trüge ich selbst anizo die Korinthische Krone auf meinen Häupt. Was ist es denn/daß diese meine Liebe dir so verbrechbar gemacht? wäre ich so ungerecht als du grausam/ hätte ich schon Mittel finden können/ die Solymæische oder Xanthische Krone mir auf das Haupt zusezen.

146. Er überlegete hierauf bey sich/ alles daßjenige/ so ihm insonderheit/ in dem Krieg mit denen Solymæischen Prinzen aufgestossen: welchergestalt die Prinzessinn ihn warnen lassen/sein Leben vor heimlichen Nachstellungen zubewahren: wie die Verrätherey des Lycischen Feldherrn demselben nachgetrachtet/ und wie man ihn allezeit mit wenigen Völkern wieder die mächtigst-und erschrekklichsten Feinde geschikket: dieses alles überlegete er damals mit tieffen Nachsinnen/ und machte daher den Schluß/ daß Jobates nur jederzeit gesuchet/ ihn in den Todt zu-

ſtürzen/ und zwar alſo/daß ſolches nicht das Anſehen hätte/ als wenn es von ihm geſchehe. Es konnte nicht begriffen/ waß den König hiezu bewogen/ und ob er wol endlich auf die Gedanken gerieth/ daß Sarpedon die Prinzeſſinn geliebet/ ihn bey den König verläumdet/ denſelben ſowol als die Philonoe ihm abwendig gemacht und dieſer die Einbildung von der Sthenoboea in den Kopf gebracht haben könnte: ja daß eben dieſer Fürſt ihn durch den Lyciſchen Feldherren hätte wollen auß dem Wege räumen laſſen/ um der Nachfolge des Reichs mit der Philonoe verſichert zuſeyn/ ſo machte ihn doch der Befehl des Jobates wieder zweifelhaftig/ worinnen er als ein Verbrecher wieder das Königliche Hauß beſchuldiget worden/ und daß die Prinzeſſinn ihn gleichfals vor einen Miſſethäter hielte.

147 Indem er ſich noch in dieſen Nachſinnen vertieffet hatte/ kam Eurydice wieder zu ihm/ welche alle Leute von ihrer Begleitung indeſſen beſehen hatte/ ob vielleicht noch jemand von ihnen im Leben. Als ſie aber geſpüret/daß ſie ſchon alle den Geiſt aufgegeben/auſſer des Bellerophontes Diener/ welcher die Heilkunſt verſtunde/ der allein etliche Lebens-Zeichen von ſich gegeben/ hatte ſie deſſen Wunden mit denen ſelbſt bey ihm befindlichen Pflaſtern verbunden/ und kam nun dem Bellerophontes gleichen Dienſte zuerweyſen/ über deſſen Leben ſie zwar ſehr erfreuet war/ dennoch aber nicht zweifelte/ daß er ſehr verwundet ſeyn würde. Sie wurde

noch

noch mehr erfreuet / als ſie hörete / daß des Prinzen Wunden nichts zubedeuten / ſie wollte aber dennoch nicht zugeben / daß ſolche nicht verbunden würden / ehe er ſeinen Weg fortſezete. Er erzählete der Eurydice alles waß ihm der Lycier von dieſem Uberfall geſaget / und nachdem er ihr auch des Königes Befehl gewieſen / gerieth die Prinzeſſinn in ſolche Beſtürzung / daß ſie nicht wuſte / waß ſie dem Prinzen bey dieſem Zuſtande rathen ſollte. Zum wenigſten hielte ſie nicht rathſam zuſeyn / öffentlich in Myra einzuziehen / und ſich alhie kund zugeben / weil den König ihn zuverfolgen nicht unterlaſſen würde / biß er ihn des Lebens beraubet. Aber Bellerophontes ſagete ganz unerſchrokken / daß er ſein Leben gar nicht mehr achte / nachdem der Philonoe Vater ihn deſſen unwürdig hielte / und dieſe Prinzeſſinn ohne Zweifel in ſeinen Todt mit gewilliget hätte. Weil ſie aber den Prinzen mit einer aufrichtigen Freundſchaft liebete / hörete ſie nicht auf ihn zubitten / vor ſein Leben und Erhaltung Sorge zutragen / biß er ihr ſolches zuthun verſprochen.

148. Er wurde ſehr erfreuet / als er erfuhr / daß ſein getreuer Chiron noch am Leben / welcher nach Verbindung ſeiner Wunden / ſich ſo ſehr wieder erholet / daß er ſich albereit aufgerichtet hatte / wie ſich der Prinz ihm näherte. Er bedaurete ſehr den Verluſt ſeiner tapferen Leute / und daß ſolche die Verrätherey ſeiner Feinde

aufgerieben hätte. Indeſſen aber wolte er dieſelbe der Ehre eines Begräbniſſes nicht berauben/ ſondern der Lycier muſte eine weite und tieffe Grube machen/ worinnen er dieſelbe legete/ mit Erden und Zweigen bedekkte/ und den Ort/ ſo viel müglich erhöhete. Er brachte mit dieſer Bemühung ſo lange zu/ biß die Sonne ſich hinter die Berge zuverſtekken anfing/ welche Zeit er zu ſeinem Einritt in Myra auf der Eurydice Bitte beliebet hatte. Er verwechſelte ſeine Waffen mit einem von den erſchlagenen Lyciern/ und nachdem er die Seinigen an einen verſicherten Ort verborgen/ und dem gefangenen Lycier befohlen/ den verwundeten Chiron vor ſich auf das Pferdt zunehmen/ ritte er mit langſamen Schritten der Stadt zu/ welche er mit der Sonnen Untergang erreichete/ und an einen abgelegenen Ort/ weit von dem Königlichen Palaſt/ einkehrete.

Ende des Vierdten Buchs der Smyrna.

Smyr-

Smyrna

Fünfftes Buch.

§. 1.

DER folgende Tag / nachdem Bellerophontes zu Myra angelanget / war kaum erſchienen / als dieſer Prinz ſich aus ſeiner abgelegenen Herberge heraußmachte / ſich in der Stadt umzuſehen / und einige Kundſchafft zu ſeiner Nachricht einzuziehen. Er trauete ſeiner Verſtell- und Verkleydung gar zuſehr / und indem er die Bleomira auffſpürend / ſich ſo gar in den Königlichen Pallaſt wagete / bedachte er nicht / daß er an einem Ort leichtlich könnte erkannt werden / alwo ſein Geſicht auch bey denen geringſten Leuten ſo tieffe Spuren der Ehrerbietigkeit hinterlaſſen. Eurydice / die ihn als ihren werteſten Bruder hielte / würde auf alle Wege geſuchet haben / ihn von dieſer gefärlichen Wagniß abzuhalten / wenn er ihr die geringſte Nachricht da-

von ertheilet hätte. Aber sie war noch nicht vom Schlaff erwachet / als **Bellerophontes** / dem das Verlangen etwaß von seiner Prinzessiun zu erfahren / nicht länger im Hause behalten konnte / hinwegging. Indessen nun / daß dieser Prinz durch sein gar zukühnes Aufspüren sich denen Augen der Aufmerker bald verdächtig machte / wurde er endlich erkannt / und dem Könige angezeigt / daß der Prinz **Bellerophontes** im Pallast in unbekannter Kleydung herümging. Es hatte der König eben die Prinzessinn ruffen lassen / in deren Gegenwart er eine Dienerinn der Arg. dischen Königinn / die aus Griechenland zurükke kommen war / üm allerhand Sachen befragete / und ein ganz geheimes Gespräch mit ihr hielte.

2. Nichtsdestoweniger / sobald er hörete / daß **Bellerophontes** vorhanden / befahl er seiner Leibwacht sich desselben zubemächtigen / und ihn herzuführen. Der Prinz sahe sich also von denselben angesprenget / ehe er erkannt zuseyn vermuthen konnte. Wenn sie ihn in einem andern Laun angetroffen / würde er ihnen ohne Zweifel die Hälse gebrochen / und ein greuliches Blutvergiessen angerichtet haben / ehe er sich ergeben hätte. Weil er aber damals ganz verzweifelt war / und / nachdem er den **Jobates** in seiner ungerechten Verfolgung verhalstarriget sahe / zusterben beschlossen hatte / wenn er nur vor seinem Tode die Vergnügung haben könnte / dem Könige sein tyrannisches Verfahren tapffer aufzurükken / sagete er zu dem Hauptmann der Wache: Es solte

mir

mir leicht seyn / euer Vorhaben durch euren Todt zuhintertreiben / um euch / wie schon andern geschehen / zuverweysen / daß es keine so geringe Sache sey / sich des Bellerophontes zubemächtigen / und denselben zuermeuchelmorden. Aber ich wil euch meinen Degen geben / diesen Degen / sagte ich / welchen ich so rühmlich wieder des Jobates Feinde geführet / womit ich seine wakkelnde Krone bevestiget / und ihm neue und andere dazu erobert habe / fals ihr mir versprechet / mich alsobald zum Könige zuführen. Der Hauptmann sagte / daß sie eben diesen Befehl von dem Könige selbst hätten / worauf der Prinz sofort ihm seine Waffen überreichete / und ihm willig biß in des Königes Zimmer folgete. Jobates befahl jedermann hinaußzugehen / also daß nur allein die Prinzessinn und die Dienerinn der Schenoboea bey ihm blieben.

3. Das Anschauen der schönen Philonoe machte den Bellerophontes ganz unschlüssig / also daß anstat sich gegen den Jobates zukehren / er sich ihr mit furchtsamen Schritten näherte. Wie bitter / sagte er mit beweglicher Stimme / mir auch das Todes-Urthel aus ihrem holdseligsten Munde anzuhören seyn mag / wil ich doch lieber durch ihren Ausspruch sterben / als durch die Ungerechtigkeit eines Königes umkommen / welchen ich billig einen Tyrannen / einen Undankbahren / einen Verräther des Gastfreyen Jupiters nennen würde / wenn er nicht der Philonoe Vater wäre. Ich würde sagen / daß er durch die Beschützung dieses Schwerdts /

so er mir so unbillig abfordern lassen / nur allein noch König sey. Ich würde ihm die Wunden zeigen / so ich / um ihm Königreiche zuerwerben / von denen Solymæern / Xanthiern und Amazonen empfangen / und die er mir alle durch einen meineydigen Meuchelmord so herzlich vergelten wollen: Aber nein / Prinzessinn / ich wil mich aller dieser Vorzüge nicht bedienen / ich will nicht sagen / daß ich ein freyer Prinz aus Königlichem Geblüthe und Jobates keine Gewalt über mich habe: Ich wil sterben / und im Tode auch bezeugen / daß meine Liebe auch gegen der himmlischen Philonoe die allervolkommeneste / treueste und ehrerbietigste sey / und daß ich niemals etwaß ausser sie zulieben fähig gewesen. Diese meine Bekäntniß würde nicht so freymütig seyn / wenn ich nicht vor dieses Verbrechen allein mit dem Tode zubüssen entschlossen / denn sonsten weiß ich kein Verbrechen / womit ich diesen Mordbefehl solte verdienet haben.

4. Er nam hierauf dasselbe / so er bey dem Sarpedon gefunden / und übergab es dem Jobates. Ich stelle es euch wieder zu / König von Lycien / fuhr er fort / weil kein würdiger Vollbringer dess Iben / als ihr selber / seyn kan. Sarpedon hat denselben gar schlecht an mir vollenzogen / und künnte ich auch sogar euch die Vollbringung desselben schwer genug machen / wenn ich mein Schwerdt gegen der Philonoe Vater zuentblössen geschikkt wäre. Das Schwerdt / sage ich / welches ich bißhero vor die Erhaltung und

Reiche-

Reichs-Vermehrung geführet. Wolan/König/ vollführet eure Rache an mir / kühlet eure Wuth an meinem Bluth. Es kan euch nichts widerstehen / nachdem ich solches nicht ferner wieder euren Grimm und der **Philonoe** Grausamkeit zubeschützen beschlossen. Der König und die Printzessinn höreten mit einer verwundersahmen Gedult alle diese Vorwürffe und Reden des Printzen an / und würden ihn nicht gehindert haben noch weiter zureden / wenn er ferner Belieben dazu gehabt. Nichts machte den König mehr bestürzt / als die Erblickung dieses Befehls / welchen er dem **Sarpedon** zugestellet / und wovon er leicht gläuben konnte / daß er ihn bey seinem Leben nicht von sich gegeben. Es ist wahr / unüberwindlicher Printz / sagete er mit einer sanftmütigen Stimme / daß ich den Titul eines Tyrañen/Undankbahren uñ Gottsverächters gar zuwol verdienet. Aber / **Bellerophontes**/ nachdem ihr mir einen grausamen Befehl vorgeleget / muß ich euch einen nicht weniger grausamen zeigen / welcher mir von dem Argivischen König eurentwegen zukommen. Läset denselben und erkennet / daß/wie sehr ich auch schuldig/ ich dennoch auch zuentschuldigen sey.

5. **Bellerophontes** nam hierauf dieses des **Proetus** Schreiben zu sich / und nachdem er es eben vor dasjenige erkannt / so er selbsten mitgebracht/ laß er es mit höchster Bestürzung folgendes Inhalts ab.

Proe-

Proetus König der Argiver an Jobates König der Lycier.

ICh schicke Ew. Majest. die verlangete Hülfe unter der Anführung eines Prinzen / von welchem ich mich nicht so balde würde geschieden haben / wenn er sich nicht selber gar zu leichtfertig von der Tugend und Dankbarkeit geschieden hätte. Ew. Majest. verwundern sich nicht / wenn ich den Bellerophontes als einen boßhaften und meineydigen angebe / welcher sich auf seine Gestalt verlassend / ihrer Tochter meiner Gemahlinn Ehre nachgestellet hat. Sie sehen ihn als einen Verbrecher / der sich ihr Königliches Hauß zuverunehren gelüsten lassen / dannenhero Ihnen auch die Straffe vor mir gebühret. Ich würde aber dennoch nicht unterlassen haben / ihn meiner gerechten Rache und der Sthenoboea Zorn aufzuopfern / wenn ich ihn nicht kaum selbst mit den Göttern wieder außgesöhnet. Sie lassen ihm derowegen an meiner stat den Tod widerfahren / welchen er als ein Brudermörder / und Nachsteller der Ehre meiner keuschen Gemahlinn gar zu wol verdienet.

6. Gerechter Himmel! schrie der bestürzete Printz / so habe ich denn als ein Ehebrecher sterben sollen / da ich eben dieses abscheuliche Laster zuvermeyden / alle diese Verfolgungen auf mich gela-

gelaiten? Armer Proetus/ verführter König/ so schikkest du einen unschuldigen Freund/ der die Ehre deines Hauses bewahret/auf das Angeben einer unkeuschen Gemahlinn in den Todt? Einer Gemahlinn sage ich/ deren unzüchtigen Willen zuerfüllen ich so beständig widerstrebet? Gnädiger Herr/ sagte er hierauf ferner sich zu den Jobates kehrend/sie verwundern sich vielleicht/daß ich etwas rede/so die Ehre der Königinn Sthenoboea verlezet. Ich habe solches bißhero mit Fleiß verschwiegen/ nicht allein diese Königinn bey Ehren zuerhalten/sondern sie auch nicht mit einer Nachricht zuverunruhigen / welche ihnen grosse Bekümmerniß würde gebracht haben. Ja ich ruffe den Himmel zu Zeugen an/ daß ich lieber die Ungelade der Prinzessinn Philonoe/wie schwer und unerträglich mir dieselbe auch gewesen/ über mich laden/als sie aus ihren Irthum zum Nachtheil der Sthenoboea Ehre bringen wollen. Aber nunmehro/damit ich zum wenigsten nicht als ein Verbrecher sterbe/ muß ich sagen/ daß ich dieser Beschuldigung wegen den Todt nicht verdienet habe. Ich weiß solches/ mein Prinz/ fiel ihm der König in die Rede/und eben diese der Sthenoboea Dienerinn (auf die anwesende weisend) hat mir so viel gesaget/ woraus ich so sehr seiner Unschuld/als des Verbrechens der Argivischen Königinn/ meiner Tochter/versichert bin. Ich verwundere mich nun nicht mehr/ daß ihn der Himmel in denen allererschrecklichsten Gefahren erhalten/ worinn ich ihn zu seinen Todt wollen umkommen lassen / und

worauß ihn keine menschliche Hülfe/ meiner Einbildung nach/ errettet hätte; nach dem die Uhschuld ihm so kräftigen Schuz gehalten. Dieses alles aber entschuldiget mich nicht/ und wenn ich sage/ daß die Verrätherey meines Feldherrn und des Sarpedons Uberfall auf meinen Befehl geschehen/ ist solches zu meinem Verbrechen noch viel zu wenig. Ich habe ihn einzig und allein in den gefährlichen Krieg mit denen Solymäischen Prinzen/ dem Amisodarus / denen Amazonen zu dem Ende verwikkelt/ damit ihre gefürchtete Tapferkeit sein Verderben wirken möchte. Aber es ist dieses alles zu seinen Ruhm und meines Reichsvermehrung außgeschlagen. Nun wäre ich noch weit würdiger des Namens eines Tyrannen und Undankbaren/ wenn ich ihm daßjenige nicht wiederzustellete/ waß ich mich bißhero so unbillig angemasset. Ich erkläre ihn also hiemit zu einen König der Solymäer/ und um meine Reue noch mehr zubezeugen/ mache ich ihn auch hiemit zu meinen Nachfolger in dem Lycischen Reich. Ich übergebe ihm die Philonoe/ welche seine Treue so wol verdienet/ und nehme ihn hiemit zu meinen wertheßten und liebsten Sohn an.

7. Wie Jobates dieses gesaget/ umarmete er den Bellerophontes sehr liebreich/ unter Vergiessung vieler Freudenthränen. Der Prinz wurde ganz erstarret über die schleunige Verendetung seines Glükks/ welches ihm nicht anders vorkam als wie ein Traum. Endlich wie er sich ein we-

nig

nig auß ſeiner Beſtürzung wiedererholet / warf er ſich zu des Königes Füſſen / und indem er deſſen Knie umfaſſete: Groſſer König / ſagte er / wohin verführet ſie doch dero unerhörte Großmuth gegen einen unglükkſeeligen Prinzen. Es iſt zu viel mir ein Königreich zuſchenken / welches ich zwar / aber nur allein durch das Glükk der ſieghaften Waffen Ew. Majeſt. erobert / und dannenhero mit ganzem Recht ihnen gehöret. Aber dieſes / wie groß es auch iſt / iſt dennoch ſehr gering gegen die unvergleichliche Gnade / womit ſie mich zu einen Beſizer der volkommeneſten Prinzeſſinn von der Welt / der Himmliſchen Philonoe / machen wollen. Dieſes allein überwieget alles / waß ich gethan ſehr weit / und muß dannenhero billig eine Gnade ohn Vergleichen ſeyn. Ich ſchenke ihm nichts / mein Prinz / verſezete der König / ihn liebreich aufrichtend / als waß er vorlängſten ſchon verdienet / und ich ihm ohne die höchſte Undankbarkeit zubegehen / nicht ferner vorenthalten kan. Ich gehe hin / denen Ständen meines Reichs an der Freude theil zu geben / daß der unüberwindliche Bellerophontes nach mir den Lyciſchen Thron beſteigen / und ihr würdigſter König ſeyn ſoll. Wie Jobates dieſes geſaget / ging er nach einen groſſen Saal / woſelbſt auf ſeinen Befehl ſich die Reichsſtände / ſo viel deren zu Myra anweſend / verſamlet hatten / den Bellerophontes bey der Philonoe / in ſeinem Zimmer hinterlaſſend.

8. Dieſe liebreiche Prinzeſſinn überzog ihr ſchö-

nes Angesicht mit einer Scham-Röthe / wie sie sich bey diesem Prinzen allein sahe. Sie schlug die Augen nieder zur Erden / nicht daß noch einiger Wiederwille bey ihr übrig wäre / sondern weil sie sich einen Prinzen anzusehen schämete / von dessen Tugend sie so ungerechte Gedanken gehabt. Wie sehr auch / himlische Prinzessinn / redete sie Belleröphontes endlich an / die Großmuth des Jobates mich entzükket / werde ich doch derselben nimmer zugemessen fähig seyn / wenn ihr holdseeliger Mund nicht solche bekräftigen und mich versichern wird / daß die Verfolgung meines Unsterns sich auch bey ihr geendiget. Es ist waht / antwortete sie / daß des Königes Entschliessung mich bestürzt gemacht / nicht als wenn ich ihnen / mein Prinz / daßjenige / so ihnen bestimmt / nicht gerne gönnete / und sie desselben nicht würdig genug wären / sondern weil ich weiß / wie sehr wir sie beleydiget haben / und es also nötig gewesen wäre / ihr Gemüth vorhero zuerforschen / ob sie auch geschikkt seyn / solches alles anzunehmen. Was das Solymæische und Lycische Königreich betrifft / versezte der Prinz / deren eines der König mir gleich übergeben / in dem andern aber die Nachfolge versichern wil / bekenne ich / daß ich niemals Ehrgeizes genug gehabt / dergleichen zubegehren / sonten ich die Hofnung / den Korinthischen Thron wieder zuerlangen / nicht so leicht würde aufgegeben haben. Was aber die süsse Besizung der unvergleichlichen Philonoe betrift / gestehe ich gerne / daß dieses eine Sache sey / worüber ich nichts brünstiger begehren kan. Und weil

es

es ungerecht seyn würde/die Besitzung einer so himlischen schönen Prinzessinn zubegehren/ ohne derselben eine Krone aufzusezen/ so nehme ich auch die Anbietung des Solymaischen Reichs mit Freuden an/woferne meine holdseelige Prinzessinn geschikkt ist/ die Krone desselben von mir willig hinwieder anzunehmen. Aber eben diese Philonoe/ gegenredete die Prinzessinn mit anmütigen Lächeln/ deren Besitzung sie so sehr verlangen/ ist auch eben diejenige/welche solche Ehre und ihre beständige Liebe am wenigsten verdienet/weil sie so ungerecht gewesen/sie/mein Prinz/ nach vielen empfangenen Liebes-Proben/einer verbotenen Liebe mit der Argivischen Königinn zu beschuldigen/ und zwar zu einer Zeit/da sie derselben die höchste Beständigkeit und Treue erwiesen. Die Beschüldigung des betrogenen Proetus/ fiel Bellerophontes ihr in die Rede/hat meine Schuld so warscheinlich gemacht/ daß sie mich niemals müste geliebet haben/wenn sie mein Verbrechen ohne Empfindligkeit vernommen. Da ich nun ihre Beschuldigung vor ein Zeichen ihrer zu mir tragenden Liebe halten muß/ so erwege sie selbst/ gnädigste Prinzessinn/ ob ich geschikkt sey/ mich deßwegen über sie zubeklagen. Je grosmütiger sie hierinnen mit mir verfahren/ verfolgete Philonoe/ jemehr klage ich mich selber an/ und halte nicht billig zu seyn/ daß eine ungerechte Philonoe die Verdienste des würdigsten Prinzen belohnen soll. Ach Prinzessinn/ stuzete hierauf der Prinz/ dieses ist ein grausamer Vorwand sich von mir loßzumachen. Ach

Himmel! fuhr er wehmütig fort / Ich bin unglükklicher als ich vermeynet. Die Prinzessinn wurde sehr weichherzig über diese Schmerzens Bezeugung des **Bellerophontes**. Sie fassete ihn auf eine sehr anmutige Art bey der Hand. Wie? mein Prinz / sagete sie / zweifelen sie / daß ich dem Befehl meines Vaters nicht gehorsamen werde? Und können sie wol gläuben / daß ich solchen mit Verdruß angehöret habe?

9. **Bellerophontes** wurde durch diese Worte sehr wiedererquntert / und weil der Prinzessinn Geberden genugsam zuerkennen gaben / daß sie auf eine warhaftig-verliebte Art Sorge für ihm trüge / würde er mit grosser Freuden Bezeugung darauf geantwortet haben / wenn nicht ein Abgeordneter von dem König und Reichsständen ihm Königliche Kleyder gebracht / solche mit den Seinigen zuverendern / und hierauf gebeten hätte / in der Reichs Versamlung zuerscheinen. Der Prinz muste also auf einen andern Zimmer sich sofort zu Verwechselung der Kleyder begeben / nachdem er der **Philonoe** nur mit Geberden und wenig Worten seine Vergnügung entdekket. Er erschien hierauf in der Reichs Versamlung / alwo sich der König mit denen Reichsständen befand / mit so majestätischer Art / daß ein jeder die Wahl des Königes in seinem Herzen billigen musste. **Jobates** stund sofort von seiner Stelle / und hielte denen Ständen nochmals vor / waß gestalt er / bey herannahendem Alter / und daer mit keinen männlichen Erben versehen / sein Absehen

in

in der Reichs-Nachfolge auf den Prinzen Bellerophontes genommen. Er verhoffe/ solches würde von jederman um so vielmehr gebilliget werden/weil er ihn mit der Prinzessinn Philonoe zuvermählen beschlossen/ der Argivische König aber zu dieser Nachfolge im Reich um so viel unfähiger wäre/je weniger er sein Väterliches Reich in Griechenland verlassen und sich nach Lycien begeben würde / dieses Reich aber durch einen Stathalter regieren zulassen/ denen Reichsständen so beschwär-als schimpflich wäre/wannenhero Sthenoboea auch sich der Nachfolge in denselben albereit verziehen hätte. Er sezete noch verschiedene andere Gründe/von denen Verdiensten des Bellerophontes hinzu/ und von seinen verrichteten Thaten/ wie er auch das Solymæische Reich ihnen unterwürfig gemacht/ worüber die Bescheidenheit dieses Prinzen zuverschiedenen mahlen ihn erröthen machte. Endlich erklärete er ihn zum würklichen König der Solymæer/ und zu seinen Nachfolger in dem Lyciſchen Reiche/ mit nochmaliger gänzlichen Außschliessung des Proetus/ der Sthenoboea und deren Erben/ welches alles die Reichsstände mit bekräftigen mussten/ wie sehr auch einige dem Prinzen wegen des Sarpedons Todt in dem Herzen feind waren.

10. Bellerophontes stattete nachgehends öffentlich dem König und denen Reichsständen seine Danksagung ab/und gleichwie er dem ersten ein langes Leben und fernere glükliche Regierung wünschete/also versprach er denen andern/sich also

Gegen sie aufzufahren / daß ihnen diese Einwilligung nicht gereuen sollte. Jobates nam hierauf den Prinzen bey der Hand/und führete ihn seinem Zimmer zu / woselbst aber Philonoe sich nicht mehr befand / als die sich mit der Alcomira und der Stheneboea Dienerinn schon wieder nach ihrem Gemache begeben hatte. Man fing hierauf an Anstalt zu einem grossen Freudenfest zumachen / doch verhinderten alle diese Zubereitungen nicht / daß sich Bellerophontes der Adrastischen Prinzessin nicht erinnerte. Er erzählete dem Könige alles / was sich mit ihr begeben hätte / und welchergestalt er sie von dem Amphalas befreyet / wie sie auch mit ihm sich deßwegen nach Myra begeben / damit sie um desto bequähmer und sicherer nach Patara reysen / von dieser Stadt aber entweder nach Troja / oder Adrastea schiffen könnte. Jobates ließ alsobald der Philonoe Nachricht von der Eurydice Gegenwart geben / und befahl ihr die Prinzessinn in ihren Wagen nach den Pallast zuholen. Bellerophontes wollte sie selbsten begleiten / und sahe also die Adrastische Prinzessinn diese beyde Verliebten bey ihr ankommen / wie sie eben des Bellerophontes langer Abwesenheit wegen in grossen Sorgen war. Sie wurde sehr angenehm durch die Nachricht seiner Glükkseeligkeit überfallen / an welcher sie sehr grossen Theil nam. Die Schönheit der Philonoe erwekkete bey ihr Verwunderung und Liebe / und bewunderte diese Prinzessinn eben dasselbe nicht weniger an der Eurydice. Dieses stiftete in dem Augenblikk

eine

eine sehr verbindliche Freundschaft unter ihnen/ daß es also um so viel weniger Mühe brauchte/ die Adrastische Prinzessinn zubereden/ mit nach dem Königlichen Pallast zukehren. Bellerophontes bitte neben der Prinzessinnen Wagen für Eurydice beständig zur Seiten / welche er zuweilen sehr anmutig mit Reden unterhielte. Sie gelangeten solchergestalt in den Pallast/ alwo diese Prinzessinn von dem Könige mit grosser Freundligkeit empfangen/ und ihr sehr artig verwiesen wurde/ daß sie lieber die Zeit in einem abgelegenem Hause mit einem verfolgeten Prinzen/ als in dem Pallast bey dem Könige in Sicherheit zubringen wollen.

11. Philonoe sagte/ daß der Trojanische Prinz und sie am meisten befugt/ deßwegen von ihr Abtrag zufordern/ weil ihnen beyden hiebey der grösste Eintrag geschehen/ und würde sie deßwegen belieben ein Zimmer allernechst dem Ihrigen/ welches der Sehenoboea gewesen/ zubeziehen/ damit sie hinfüro auf beyderseits Thun bessere Acht/ und dem Jlus davon Rechenschaft geben könnte. Die Benennung dieses Prinzen/ machte die Eurydice aus Liebe erröthen/ sie unterließ aber nicht/ dieses sehr geschikkt zubeantworten. Wie nun hierauf Bellerophontes die Eurydice in das vor sie zubereitetes Zimmer geführet/ und sie bey der Lycischen Prinzessinn verlassen hatte/ wollte er sich eben wieder nach den König begeben/ als ein unbekannter Mensch sich ihm nahete/ einen zusammen gewikkelten Zettel überreichete/ und sich schleunig wieder davon

machte. Bellerophontes ſäumete nicht/ ſolchen zu eröfnen/ da er ſich denn nicht wenig über deſſen Inhalt verwundert/ welcher dieſer wahr.

Ein Unbekannter an den Bellerophontes.

Ihr müſſet euch nicht verwundern/daß an dieſem Ort /wo ihr ſo mächtig zu ſeyn ſcheinet/ſich Leute finden/welche das Herz haben/ euch zu einen Kampf auf Leib und Leben vor dem Weſterthor heraus zufordern/ weil ihr mich dergeſtalt empfindlich beleydiget/ daß wenn es mir ſonſten an Gelegenheit und euch an Großmuth fehlen ſollte / meine Verzweifelung mich zu euch in euer Gemach führen würde/ ům Rechenſchaft von euch zufordern. Kommet derowegen/mir ſolche mit eurem Schwerdte zugeben/ und wafnet euch den Augenblikk/da ihr dieſes empfanget. An beſagtem Weſterthor werdet ihr einen Menſchen finden/ der euch zu mir bringen wird an einem Ort/ alwo ich euer nur in Begleitung eines Dieners warte.

12. Bellerophontes konnte nicht begreiffen/ wer dieſer neue Feind ſeyn müſte. Es fiel ihm zwar ein / ob es nicht eine neue Erfindung des Jobates wäre/ ihn aus dem Wege zuräumen. Wenn er aber hingegen alle Umſtände/ ſo ſich an dieſem Tag mit ihm und demſelben begeben/

erwegete/ konnte er ſolches mit dieſer Ausforderung nicht vergleichen/ und gläubete auch die **Philonoe** vielzuredlich zuſeyn/ daß ſie ſich zu einer ſolchen Verſtellung hätte ſollen gebrauchen laſſen. Endlich gläubete er/ ſeiner Einbildung nach/ mit groſſerer Gewißheit/ daß ein Freund des von ihm umgebrachten Fürſten **Sarpedons** ſich zu dieſer Ausforderung erkühnet hätte/ den Todt ſeines Freundes zurächen. Weil aber **Bellerophontes** großmüthig war/ beſchloß er/ auf dieſe Ausforderung zuerſcheinen/ und ſeinen Feind zuvergnügen. Anſtat nun den König zuſehen/ ging er nach ſeinem Gemach/ und nachdem er ſich mit Hülffe eines getreuen **Lyciers** mit Waffen verſehen/ ritte er dem Weſterthor der Stadt zu. Er fand daſelbſt denjenigen Unbekannten/ welcher ihm den Zettel gebracht/ der ſich ſobald anboth/ ihn nach denſelben/ von welchem er ihm einen Brief gebracht/ zubringen. Er fand denſelben in einem anmutigen Thal ſeiner warten/ und ſahe/ daß wie er geſchrieben/ er nur einen Diener bey ſich hatte. **Bellerophontes** wollte ſich ihm nähern/ um mit ihm ſich vorhero zuunterreden/ ob er ihn erkennen und die Urſache erfahren möchte/ welche ihn bewogen/ ſich vor ſeinen Feind zuhalten. Aber dieſer war ſo ſehr wieder ihn ergrimmet/ daß er ohn einziges Wortwechſeln mit dem Degen auf ihn loßging/ und kein Geſpräch verſtatten wollte.

13. Solchergeſtalt muſte **Bellerophontes** ſich ſchikken/ ſich wieder ſeinen ungeſtümen Feind zu-

beſchützen / welches er auch mit groſſem Nachdruk that / abſonderlich weil ihm einfiel / es möchte auch wol ein Liebhaber der Philonoe / und alſo das Gerücht von ihrer vorgeweſenen Vermählung mit einem Lyciſchen Fürſten nicht falſch geweſen ſeyn. Wiewol er ſonſten albereit vorhin in den Gedanken war / daß ſolches ein falſch Gerüchte / und nur allein zu dem Ende ausgeſprenget worden / ihn in die von dem Sarpedon geſtellete Falle zubringen / weil man vielleicht nicht gezweiffelt / er würde / ſobald er ſolche Zeitung erfahren / geſchwinde nacher Myra eilen. Dieſe Gedanken nun machten ihn noch erhizter im Kampff / wiewol man ſeinem Gegentheil zum Nachruhm ſagen muß / daß er ihm an Tapfferkeit nichts bevorgab. Der Kampff daurete alſo dieſer Urſachen wegen ſehr lang / und würden beyde Streitende ſo ſehr ermüdet / daß ſie ſich genötiget ſahen / um ein wenig Lufft zuſchöpffen / dem Streit einen kurzen Anſtand zugeben. Ihre Ungedult aber ließ nicht zu / ſolchen lange währen zulaſſen / ſondern ſie erneureten ihren Streit mit ſolcher Wuth / als wenn ſie noch keinen Streich verrichtet hätten. Sie wurden in kurzen beyderſeits verwundet / und würde der Kampff gewiß kläglich / vielleicht zu beyder Verderben ſich geendiget haben / wenn nicht ein fremder Ritter / deſſen Anſehen nicht weniger kriegeriſch als anmutig war / ſporenſtreichs zugerennet wäre / und weil er beyde an ihren Waffen kannte / ſich / ſie voneinander zubringen / zwiſchen ſie geworffen hätte.

14. Ilus / Bellerophontes / rief er / welche Raſerey hat euch / als die beſten Freunde / ſo grimmig gegen einander gewaffnet / und iſt es müglich / daß ihr ſo ſehr erhizt ſeyn könnet / einander das Leben zunehmen / da ſolches einer vor die Errettung des andern ſo oft gewaget? Bellerophontes erſchrakk / als er hörete / daß derjenige / mit welchem er ſo erhizt gefochten / der Trojaniſche Printz ſey. Er warf ſein Schwerdt ganz erboſſt auf ſich ſelbſt / zu Boden / und eilete nach dem Ilus hin / denſelben zuumarmen. Womit hat doch den unglükkſeelige Bellerophontes / ſagte er zu ihm / die Feindſchaft und den Haß ſeines „wertheſten Ilus verdienet / und iſt es mir denn durch mein wiedriges Verhängniß verſehen / daß ich in Lycien nur von meinen Freunden angefeindet werden muß? Wenn man ſeine Freunde ſo verrätheriſch hintergehet / verſezte Ilus ganz erzürnet / wie Bellerophontes gethan / muß man ſich nicht verwundern / wenn dieſelbe durch unſere Schuld zu unſern abgeſagteſten Feinden werden. Ha! Printz / verfolgete Bellerophontes / ich habe wol niemals gegen Sie alſo gehandelt / daß ich ſolchen Vorwurff verdienet / und müſſen entweder meine Feinde / oder mein unglükkſeeliges Schikſel / ihnen ſolche Gedanken wieder mich eingegeben haben. Weder die Feinde / noch das Schikſel haben an eurem Verbrechen Schuld / verſezte Ilus / ſondern dieſe meine Augen haben mir dasjenige ſelbſt verſichert / waß ich ſonſten nimmer gläuben können / daß nemlich Eurydice eine Leichtſinnige / und Bellerophontes ein

Un-

Ungetreuer sey. Eurydice eine Leichtsinnige und Bellerophontes ein Ungetreuer? wiederholete der sich verwundernde Printz. O Himmel! fuhr er fort / welche Verwirrungen synd dieses / und wie ist es müglich / daß die allergetreueste und beständigste Prinzessin eine Leichesinnige heissen könne? Printz / fuhr er gegen den Ilus fort / nachdem er sich ein wenig bedacht / Sie synd betrogen / und wenn sie ja meinen Todt beschlossen / so kommen sie vorhero mit mir / aus dem Munde der tugendhaftesten Printzessinn von der Welt zuvernehmen / ob sie Ursache haben / ihre Beständigkeit und meine Treue zuverdammen. Ich wolte mein Leben darum geben / versetzte Ilus / daß ich an beyden nicht zweiffeln dürffte. Es sol ihnen dieser Zweifel entweder benommen werden / oder ich wil das Leben verlohren haben / beschloß Bellerophontes.

15. Er nötigte hierauf den Trojanischen Printzen mit ihm nach Myra zureiten / wohin ihnen der Fremde / welcher diesen Streit entschieden / und sich bißhero mit des Ilus Diener unterredet hatte / folgete / ohne daß er sich ihnen bißhero zu erkennen gegeben. Sie ritten so einmütig mit einander fort / als wenn sie niemals Feinde gewesen / biß sie zu dem Königlichen Pallast kamen. Hieselbst stiegen sie von ihren Pferden / und nachdem Bellerophontes den Ilus bey der Hand genommen / führete er denselben nach der Eurydice Gemach. Es hatte sie die Lycische Printzessinn schon verlassen / und war sie eben beschäftiget / einen Boten nach ihrer bey denen Tau-

rischen Schäfern sich aufhaltenden Dienerinn abzufertigen / solche nach Myra zu ihr zuführen. Ich führe ihr alhie einen Prinzen zu / redete sie Bellerophontes an / welchen sie allein geschikkt ist / aus einem Irthum zubringen / worinnen er unser Beyder wegen gerathen. Eurydice wurde wegen des Ilus Anwesenheit sehr anmutig überfallen. Sie fiel auf einen neben ihr stehenden Stuel vor Freuden ganz ausser sich selber zurükke / indem sie mit einem lauten Geschrey kaum diese Worte: Ach mein liebster Prinz! hervorbringen konnte. Ilus wurde durch diese verliebte Weichherzigkeit sehr beweget / und fing schon an / seinen Irthum zuerkennen. Er nahete sich der Prinzessinn auf eine sehr ehrerbietige Art / und bemühete sich mit Hülffe des anwesenden Lycischen Frauenzimmers / sie wieder zum Gebrauch ihrer Sinnen zu bringen. Es währete aber diese Entkräftung nicht lange / weil Eurydice sich bald wieder erholete.

16. Sie konnte nicht unterlassen / ihren Prinzen auf das liebreicheste zuumarmen / wiewol sie sich bald dieser abermaligen Entdekkung ihrer Liebe schämete. Indem sie nun den Ilus auf das genaueste betrachtete / wurde sie gewahr / daß er an einigen Orten mit Bluth benezet war / und als sie hierauf den Bellerophontes ansahe / bemerkete sie ein gleiches an demselben. Sie gerieth derowegen in eine ungemeine Furcht: Sollte es wol müglich seyn / ihr meine liebsten Freunde / sagete sie / daß / nachdem ich das Glükk habe / euch wieder vergnügt bey mir zusehen / daß meine Freude

de durch eure Gefahr / indem ich euch beyde verwundet sehe / gestöret werden sollte? Ilus konnte seiner Eyersucht sogar noch nicht vergessen / wiewol er sich derselben albereit zuschämen anfing. Weil sie / schönste Prinzessinn / sagte er / genugsam der Heftigkeit meiner Liebe versichert / so wird es ihr nicht ungereymt vorkommen / daß nachdem ich gehöret / sie hätte sich dem Bellerophontes ergeben / ich beschlossen / ihren Verlust nicht zuüberleben. Ach! Prinz / erwiederte sie mit bewegter Stimme / wie können sie so ungerechte Gedanken von meiner Treue haben / da ich ihnen dieselbe in so vielen Gefahren genugsam zuerkennen gegeben? Wie können sie von der Tugend eines Prinzen sich eine solche Leichtsinnigkeit einbilden / dessen Tapferkeit und Schuz ich allein mein Leben zudanken / und welcher / indem er die Lycische Prinzessinn inbrünstig liebet / mich nicht anders / als seine Freundinn zubetrachten geschikkt ist. Ach es ist nicht müglich / daß sie mich jemals geliebt / nachdem sie so ungerechten Argwohn von mir hegen können.

17. Diese Worte / welche die Prinzessinn mit grossem Leidwesen aussprach / benamen dem Ilus nunmehro allen Zweifel. Er schämete sich von Herzen seiner Schwachheit / und weil er die Prinzessinn erzürnet sahe / fiel er vor ihr nieder / und nachdem er ihre Knie umarmet: Es ist wahr / himmlische Prinzessinn / sagte er / daß ich durch meine ungereymte Handlung mich sehr gegen sie und den Bellerophontes verbrochen / und ob

ich gleich noch nicht weiß / waß mich aus diesem Zweifel ziehen soll / befinde ich mich doch schon gänzlich ihrer Unschuld und meines Verbrechens überredet. Ich habe nichts weniger als den Verlust ihrer Gnade / einfolglich den Todt verdienet: Aber / gnädigste Prinzessinn / mein Verbrechen rühret aus übermässiger Liebe her / und wenn ich die Eurydice nicht über alles geliebet / würde ich ihren vermeyntlichen Verlust nicht so schmerzlich empfunden / und solcher nicht gar fast die Zerrüttung meiner Sinnen gewirket haben. Wenn die Liebe also beschaffen / versezte Eurydice / daß sie uns zur Ungerechtigkeit verleytet / so muß sie gewiß einer sehr ungereymten / und nicht von einer so großmütigen Art seyn / als sie mir vorhin von dem Ilus eingebildet. Nein / Prinzessinn / fiel ihr Bellerophontes ein / sie verleihe mir / daß ich nicht ihrer Meynung bin / man muß die Liebe nicht allezeit nach denen Wirkungen beurtheilen / welche sie bey denen Verliebten verübet. Eine großmütige Liebe wirket auch zuweilen ungereymte Sachen / und hat die Eyfersucht nicht allezeit einen lasterhaften Ursprung. Ich bin nicht geschikkt / mein Prinz / fuhr sie fort / diese Sache anizo zuuntersuchen / genug ist es / daß zu Vermehrung meiner Schmerzen / ein Prinz / welchen ich jederzeit inbrünstig geliebet / und welchem sie in seiner eigenen und meiner Person so grosse Dienste erwiesen / dennoch sich zu einer solchen That verleiten lassen / die mich empfindlichst schmerzet / und die ihnen einen Theil desselben

gut

gen Bluths gekostet / welches sie so großmüthig und so ofte/ vor uns fliessen lassen.

18. Sie wolte sich hierauf von dem Ilus losreissen/ und sich in ihr geheim Zimmer begeben; aber Bellerophontes hielte sie zurükke. Großmüthige Prinzessinn/sagte er/sie lasse das Bitten eines Prinzen statt bey ihr finden / welchen sie gewürdiget/vor ihren Freund aufzunehmen. Es lieget nicht allein des Ilus Leben / sondern auch mein und der Lycischen Prinzessinn Ruhe daran/daß sie dem Trojanischen Prinzen verzeihe / und in der That beweise/ sie habe niemals das geringste von der dem Ilus gewidmeten Liebe / abgeleget. Großmütigster Freund / fing Ilus an/ wie unwürdig bin ich doch dieser Vorbitte. Sie hören auf vor einen Unglükkseeligen zusorgen/ der sich selbst seines Verbrechens wegen so sehr schämet/ daß er nicht länger leben mag. Ich will sterben / nachdem ich meine liebste Prinzessinn und meinen besten Freund so sehr beleydiget habe. Er wäre hiemit ganz verzweifelt hinweggegangen/ wenn ihn der Fremde / welcher ihm bißhero gefolget und noch kein Wort geredet/ nicht aufgehalten hätte. Eurydice ist so liebreich/und Bellerophontes so edelmütig / sagte er/daß sie ihn dieses Fehlers wegen nicht hassen werden. So gebühret es auch einem Prinzen/welcher dermahleinst den berühmten Trojanischen Thron betreten soll/und sich schon durch so grosse Thaten einen Helden Namen erworben/gar nicht/aus Kleinmütigkeit und Schaam zuverzweifien. Ilus sahe

hier-

hierauf diesen Fremden sehr scharf an / und weil er noch niemals ihn recht zubetrachten Zeit gehabt / erkannte er ihn so fort vor den Cypriſchen Prinzen **Hippolytus** / des **Pygmalions** und der **Myrina** Sohn.

19. Ist es müglich / mein Prinz / sagete er zu demselben / daß sie zu meiner Beschämung auch alhie gegenwärtig seyn? Ach! sie lassen mich sterben / damit meine Schmerzen zugleich mit meinem Tode sich endigen mögen. Woferne sie bey diesem Vorsaz bleiben / fiel **Hippolytus** ihr die Rede / muß ich bekennen / daß sie weder ihre Freunde noch die **Adraſtiſche** Prinzessinn jemals geliebet haben. Ach **Hippolytus**! seufzete der **Trojaniſche** Prinz / und sahe hierauf die **Eurydice** mit so sehnlichen Blikken an / daß dieselbe sehr darüber beweget ward. **Bellerophontes** volführete hierauf sie zuüberreden / dem Prinzen zuverzeihen / und nachdem sie sich deswegen sehr lieblich erklähret hatte / wurde **Ilus** dadurch so hoch erfreuet / daß er sich wieder zu ihren Füssen warf / und seine Vergnügung mit denen inbrünstigsten Worten ausdrükkete. Er bath hierauf auch den **Bellerophontes** um Verzeihung / welcher ihn aber sehr liebreich umarmete / und ihn seiner Freundschaft völlig versicherte. Nachdem nun auch dieser Prinz und **Eurydice** erfahren / daß der Cypriſche Prinz derjenige gewesen / welcher den Kampf des **Ilus** und **Bellerophontes** aufgehoben / und ihnen bißhieher gefolget war / umpfingen sie denselben gleichfals als einen grossen und berühmten Prinzen mit vieler Freund-

schaffts-Bezeugung. Damals erzählete Bellerophontes kürzlich/ welchergestalt er die Eurydice angetroffen/ wie er den Ampalas erlegt/ und zu welchem Ende sie mit ihm nach Myra gereyset wäre/ woraus Ilus seiner und der Adrastischen Prinzessinn Unschuld noch mehr versichert war.

29. Weil aber die Prinzen verwundet und nicht sonderlich verbunden waren/ fingen sie an/ deswegen einige Schwachheit zuempfinden: Man rieff hierauf alsobald die Aerzte herbey/ und wolte sie in besondere Zimmer führen/ aber Ilus wolte sich von seinem Bellerophontes nicht scheiden/ dannenhero sie sich miteinander nach dessen Zimmer begaben. Ihre Wunden wurden hierauf verbunden/ und gar nicht gefährlich befunden/ also daß die Wundärzte sie in wenig Tägen zuheilen versprachen. Weilen nun der König und die Lycische Prinzessinn gar bald die Anwesenheit des Trojanischen und Cypriſchen Prinzen erfuhren/ wie auch wa[illegible]sich mit jenem und dem Bellerophontes begeben/ und wie glükklich endlich alles abgelauffen/ besuchten sie dieselben in dieses Lezteren Zimmer. Es ist gewiß/ daß die Lycische Prinzessinn die Nachricht von des Bellerophontes Kampff mit dem Ilus/ und daß er darinnen verwundet/nicht ohne Entsezen anhörete/sie wurde aber nicht wenig wieder getröstet/ als sie von denen Aerzten selbsten hörete/daß er deßwegen auſſer Gefahr sey. Sie verwieß ihm sehr liebreich/ daß er sich solchergestalt in Gefahr begeben/ und weder ihre Liebe noch die Wolfarth

farth des Solymæischen Reichs / so auf seine Person bestünde / betrachtet hätte. Er entschuldigte sein Verfahren so gut ihm müglich war / und weil er aus dieser Sorgfalt die Grösse ihrer Liebe erkannte / hielte er sich auch deswegen noch glükseeliger.

21. Jobates bezeugete beyden Prinzen sein Mitleyden / und nachdem er sowol dem Jlus als Hippolytus eine besondere Hochachtung erwiesen / und alles sein Vermögen in seinem Reich angeboten / bath er ihm die Ursache dieses Mißverständnisses zuerzählen. Weil dem Jlus nicht verboten war zureden / auch diese Erzählung ohnedem nicht weitläuftig seyn konnte / fing er also an. Jndem / sagte er / nach Abreyse des Bellerophontes meine Sorgen wegen der Eurydice Verlust sich wieder von neuen anfingen / und ich deswegen bekümmerter als jemals war / beschloß ich aufs neue mich selbst aufzumachen und meine Prinzessinn so lange zusuchen / biß ich sie gefunden. Es überfiel mich aber ein kleines Fieber / welches mich an meinem Vorhaben hinderte / und weil ich doch währender meiner schwachheit alles / waß nur müglich war / versuchen wollte / schikkete ich einige meiner getreuesten Leute aus / dieser Prinzessinn allenthalben nachzufragen. Einer von diesen hatte den Bellerophontes in derjenigen Lycischen Grenzstadt gefunden / woselbst er sich an seinen Wunden / die er im Kampff mit dem Ampalas einem Phrygischen Ritter / wie ich gleich izo gehöret / empfangen / heilen zu lassen / aufhielte. Er hatte die Adrastische Prin-

zessinn bey ihm gesehen / welche er wol kannte / weil er ehmals mit mir zu Adraſtea gewesen. Er hatte das Glükk gehabt / sich in dem Hause / worinnen sie sich aufhielten / sonderlich bekannt zu machen / und gleichwie Eurydice dem Bellerophontes aus wahrer Erkäntlichkeit in der That sehr liebreich begegnete / also hatte er nebst andern mehr sich daher die Einbildung gemacht / daß sie diesen Prinzen in der That liebe.

22. Er meynete nunmehro zu meiner Nachricht genug zuwissen / dannenhero kehrete er geschwinde nach Troja / mir solche Zeitung zuhinterbringen. Ich fing schon an von meinem Fieber wieder zugenesen; aber diese Nachricht hätte mich bald wieder in eine weit gefährlichere Krankheit gestürzet. Ich meynete anfänglich / daß solches nicht müglich wäre / und bildete mir ein / von der Adraſtischen Prinzessinn so viel Proben ihrer Beständigkeit / von dem Bellerophontes aber so viel Zeichen wahrer Freundschaft empfangen zuhaben / daß ich solche Leichtsinnigkeit zubefürchten nicht Ursache hätte. Diese gute Gedanken erhielten mich eine Zeitlang / und hoffete ich immer / die Eurydice bald bey mir in Troja zusehen. Aber diese Hoffnung war vergeblich / also daß ich endlich / nachdem ich völlig wieder genesen / beschloß / der Eurydice und dem Bellerophontes nachzufolgen / und selbsten ihr Thun in Augenschein zunehmen. Ich reisete ganz heimlich von Troja ab / niemand als meinen getreuen Timolaus und denselben mit mir nehmend / welcher den

Bel-

Bellerophontes mit der Adraſtiſchen Prinzeſſinn in der Lyciſchen Grenzſtadt angetroffen/ und Lykas hieſſe.

23. Wie wir alhie ankamen/ ſagte man uns/ daß dieſe Beyde wenige Zeit vor unſerer Ankunft abgereyſet wären. Dieſes brachte mir noch mehr Verwunderung/ und konnte ich nicht begreiffen/warum Eurydice lieber mit dem Bellerophontes nach Lycien reyſen/ als nach Troja umkehren wollen. Ich fühlete meine Eyverſucht zunehmen/ welche dadurch noch mehr geſtärket ward/ daß Bellerophontes ein ſchöner und tapfferer Printz/ deſſen holdſeelige und einnehmende Art das Hertz meiner Prinzeſſinn leicht rühren könnte. Ich wuſte damals noch nicht/ daß er in die liebreiche Philonoe verliebet/ weil er dieſe Liebe/ wie ſehr er auch mein Freund geweſen/vor mir verborgen gehalten/ ſonſten würde dieſes bald mich von meiner ungereymten Eyverſucht geheilet haben. Mit dieſem nagenden Ubel gelangete ich auch in Myra an/ und weil mein Verhängniß mich vollend unglüklich machen wollte/ muſte ich eben zuſehen/ welchergeſtalt Philonoe und Bellerophontes die Eurydice nach dem Königlichen Pallaſt abholeten. Es ritte dieſer Printz ihr ſtets zur Seyten/ und weil er ſie nicht allein ſehr liebreich unterhielte/ ſondern auch dieſe Prinzeſſinn in meinen Augen ihm auf ſehr verliebte Art hinwieder begegnete (denn ſo ſehr hatte mich mein falſcher Wahn verblendet/ daß ich die Kennzeichen einer erkäntlichen Freundſchaft von einer Liebe nicht mehr unterſcheiden konnte) vermey-

nete ich nunmehro genugsame Ursachen zuhaben / sie beyderseits in meinem herzen vollend zuverdammen. Mein Eyver wollte sich nicht mehr zwingen lassen / sondern ich beschloß mich entweder an meinem vermeyntlichen falschen Freund zurächen / oder zusterben. Ich machte mich also ein wenig über die Seite / schrieb einen Ausfoderungs-Zettel an den **Bellerophontes** / schikkte den **Timolaus** mit denen Pferden nach dem Westerthor / ich aber folgete dem **Bellerophontes** nebst dem **Lykas** in dem Königlichen Palast nach. Alhie sahe ich / abermals / mit waß ungemeiner Freundligkeit **Bellerophontes** die **Eurydice** nach dem Zimmer begleitete / und wie diese Prinzessinn abermals nicht unterließ ihm auf gleiche Art zubegegnen. Ich konnte mich nunmehro nicht länger enthalten / sondern übergab dem **Lykas** den Ausforderungs-Zettel / und befahl ihn / mir nach dem Westerthor zufolgen. Dieser nun verrichtete sein aufgetragenes Gewerb glükklich / und ereilete mich ehe ich besagtes Thor erreichet hatte. Ich hinterließ ihn daselbst / nachdem ich ihm vorhero den Ort gewiesen / woselbst er den **Bellerophontes** hinführen und mich finden solte. Nachdem ich mit meinem **Timolaus** eine Zeitlang gewartet / sahe ich ihn mit dem **Lykas** daherkommen / und weil das Verlangen mich zurächen oder zusterben mir kein Gespräch mit ihm verstatten wollte / konnte er keine Erklärung von mir herausbringen. Unser Kampff ward hierauf heftig genug / und gleich wie ich eine ungerechte Parthey hatte / also würde ich ohne

ne Zweifel unter denen Waffen des unüberwindlichen **Bellerophontes** erlegen seyn / wenn der Prinz aus **Cypern** / welcher mir nachzufolgen aus **Troja** gereyset / nicht allein mich bey meinen gewöhnlichen Waffen / sondern auch den **Bellerophontes** an seinem gewöhnlichen Zeichen des geflügelten Pferdes erkannt / und durch seine Ankunft unsern Kampff unterbrochen hätte.

24. **Ilus** beschloß diese Erzählung mit nochmahliger Bezeugung seines Schmerzens / daß er sich solchergestalt an dem **Bellerophontes** / der ihn nicht allein selbst zu verschiedenen mahlen das Leben erhalten / sondern auch die **Eurydice** mit Gefahr seines Lebens dem **Ampalas** abgenommen hätte / verbrochen: Aber dieser Prinz beschwur ihn so hoch / hieran nicht mehr zugedenken / daß er ihm solches versprechen muste. Der König selbsten muste bekennen / daß der Schein bey dieser Sache groß genug gewesen / den **Ilus** zu dergleichen Entschliessung zubringen / absonderlich / da er wegen Kürze der Zeit weder eine Nachricht von der Verlobung des **Bellerophontes** mit der **Lycischen** Prinzessinn / noch von dem Schluß des Königes und der Reichsstände / kraft welches dieser Prinz zum **Solymæischen** König und künftigen Nachfolger in **Lycien** erkläret worden / erlangen können. **Ilus** und **Hippolytus** höreten mit ungemeiner Freude damahls zum ersten / des **Bellerophontes** Glüks-Vermehrung / und fehleten nicht / ihm deswegen Glükk zuwünschen / insonderheit **Ilus** / welcher

sich so herzlich darüber vergnüat bezeigete / als wenn ihm solche Glükseeligkeit selbsten aufgestossen. Des folgenden Tages wurden diese verwundete Prinzen von denen beyden Prinzessinnen besucht / welche sich sehr liebreich ihres Zustandes wegen erkundigten. Und gleich wie sie auf allerhand Begebenheiten geriethen / also gab ihnen auch die Anwesenheit des artigen Hippolytus Anlaß zufragen / wie es müglich wäre / daß er so eben zu rechter Zeit erschienen / und den Kampf der beyden Prinzen unterbrechen können. Dieser Prinz antwortete / daß weil die Trojanische Prinzessinn Klespatra über die unversehene Abreyse des Ilus sehr bestürzt geworden / er deren Gemüth zuberuhigen ihm gefolget / und ihm biß vor Myra nachgespühret hätte. Ich zweifele sehr / sagte Ilus hierauf / daß meiner Schwester Gemüth durch ihre Abreyse beruhiget worden / vielmehr besorge ich / daß solches dadurch noch mehr beunruhiget sey. Hippolytus erröthete hierüber / und zeigete mit dieser Liebesfarbe deütlich genug an / daß er mit der Trojanischen Prinzessinn ein Liebes-Verständniß haben müste. Gewißlich / sagete hierauf Eurydice / gleich wie ich jederzeit grossen Theil an demjenigen nehme / waß dem Ilus angehet / der Cyprische Prinz aber sich selbsten genugsam verrathen / daß er mit der Prinzessinn dessen Schwester nicht übel stehen müsse / also habe ich grosses Verlangen zuerfahren / welchergestalt es müglich sey / daß ein Prinz / der als ein Feind der Trojaner vor Troja angekommen / ihrer Prinzessinn Liebhaber werden können.

nen.

ſten. Bellerophontes und Philonoe bezeugeten ein gleichmäſſiges Verlangen / und Ilus ſelbſt ſtimmete ihnen bey / vorgebend / daß ob ihm gleich ein Theil dieſer Begebenheit wiſſend / er doch bißhero alle Umſtände davon nicht erfahren können. Solchergeſtalt muſte ſich Hippolytus entſchlieſſen / ſie miteinander zuvergnügen; Weil er aber vorgab / daß er einige Geſchäfte bey dem König zuverrichten / befahl er dem Meliſſus ſeinem getreueſten Diener / welcher auch das geringſte von ſeinen Begebenheiten wuſte / ſolche denen Prinzen und Prinzeſſinnen zuerzählen / worauf er ſich ſofort hinwegbegab / und keinesweges von dem Ilus und der Eurydice ſich wollte aufhalten laſſen. Wie nun Meliſſus ſich auf ihr Anhalten zu ihnen geſezet / und ſich auf einige Umſtände dieſer Geſchichte kürzlich bedacht / fing er ſolche folgender geſtalt zuerzählen an.

Die Geſchichte des Cypriſchen Prinzen Hippolytus und der Trojaniſchen Prinzeſſinn Kleopatra.

25.

ICH würde alhie / ſagte er / viel von denen Amazonen / und der Vermählung deren Königinn Myrina mit dem Cypriſchen König Pygmalion anfänglich reden müſſen / wenn meinen Durchleuchtigſten Zuhörern dieſes

alles nicht vorhin satsam bekannt wäre. Auß dieser Vermählung nun ist Hippolyteus gebohren/ welcher einer der schönsten Prinzen von der Welt ist. Er wurde anfänglich bey der Amazonischen Königinn seiner Mutter erzogen / die ihn sehr zärtlich liebete. Nachgehends wie er ein wenig erwachsen/ und die Landes Gesäze ihr verboten/ ihn länger bey sich zubehalten/ schikkete sie ihn dem Könige/seinem Herren Vater/in Cypern zu. Hieselbst volführete er/ waß er zu Themiscyra angefangen/ und wurde endlich in denen Waffen so geübt/daß ihm gar wenige darinnen in Cypern gleicheten. Er liebete insonderheit tapfere Leute/ und dieses machte auch daß er den Phoenicischen König Cinyras/welcher damals noch Prinz von Celenderis war/ hochhielte/und demselben in seiner Liebe gegen die Smyrna/seine Schwester/vielfältig beforderlich war.

26. Als nun indessen die Feindschaft des Tros und Tantalus in einen öffentlichen Krieg außschlug/ und Myrina sich mit dem lezten wieder den ersten in Bündniß einliesse/ ja gar vor Troja/ solches zu belägern/ ging/ brannte der Cyprische Prinz gleichsam vor Verlangen/seinen Muth in diesem Kriege sehen zu lassen/und unter der Anführung seiner Heldenmütigen Frau Mutter seinen ersten Feldzug zuthun. Er beredete den König/ seine Gemahlinn zu besuchen/ und ihr einige Völker zu Hülfe zuführen/ welche derselbe endlich bey seiner Abreyse unter den Befehl des Hippolytus vor Troja hinterliesse. Dieser Prinz zeigete

bey

bey vielen Begebenheiten seinen tapferen Heldenmuth solchergestalt/ daß die Königinn ihn deßwegen noch mehr liebete. Insonderheit hielte er sich einsten sehr tapfer in einen Ausfall/ welchen der Trojanische Fürst Antenor gethan hatte/ welchen er nicht allein in einen besonderen Kampf verwundete/ ungeacht er von berühmter Tapferkeit war/ sondern auch endlich gar in Troja wieder hineinjagte. In der Schlacht der Myrina mit dem Tros/ erhielte er dem lezten auf eine sehr großmütige Art das Leben. Hingegen war er bey dem Einfall des Ilus/wie derselbe sich durch das Amazonische Lager schlug/ desto unglükklicher. Zwar kan man ihm diesem Fehler nicht zuschreiben/massen er nicht allein auf der ersten Nachricht dieses Einfals sich bemühete/ seine Cyprioten in die Waffen zubringen/ sondern auch mit denenselben dem Ilus in guter Ordnung entgegen ging/ auch vielleicht ihm satsam würde haben zuschaffen gemacht/ wenn die grosse Menge der fliehenden Amazonen ihn nicht wieder in Unordnung gebracht/ und als er durch seine Vermahnung sie wieder zum Stande bringen wollen/gar vom Pferde geworfen hätte. Das Gedrenge beraubete ihn nicht allein seiner Waffen/ sondern riß ihn auch wieder seinen Willen mit fort. Und als er endlich mit etlichen wenigen durchgebrochen/ wurde er so unverhofft von dem tapfern Ilus überfallen/ daß er nach einen kurzen Wiederstand sich gefangen geben musste.

27. Es war unter denen/welche damals gefangen wurden/auch ein edler und tapferer Cyprioce

nah-

nahmens Melanthes. Dieser ersahe seinen Vortheil / wie sie fast vor den Thoren der Stadt Troja waren / warf einen Trojaner vom Pferde / schwang sich behende hinauf / und fing an sich durch die Flucht zuerretten. Ilus ließ ihn geschwinde verfolgen / also daß Melanthes sich in Gefahr wieder gefangen zu werden ersehend / sich in den Fluß Skamander stürzete. Weil aber derselbe damals sehr aufgelauffen / auch das Pferd / dessen er sich bemächtiget / sehr ermüdet war / gerieth er in einen tieffen Würbel / welcher ihn vom Pferde riß / und ersäufte. Wir sahen dieses alles von ferne / und hatte Melanthes damals die Ehre / daß er selbst von dem großmütigen Ilus beklaget wurde. Hippolytus bedienete sich dieser Begebenheit / befahl denen Cyprioten / ihm nicht zu nennen noch zuverrathen / sondern ihm hinfort den Namen des Melanthes zugeben / und weil er nicht zweifelte / daß seine Gefangenschaft bald außbrechen würde / wollte er daß wir sagten / der ertrunkene Melanthes wäre der Cyprische Printz Hippolytus gewesen. Diese Nachricht / welche wir dem Trojanischen Prinzen auf sein Befragen gaben / machte denselben unbeschreiblich bekümmert. Er verwieß denen / welche er dem Melanthes nachgeschikkt / daß sie ihn so eyverig verfolget und genötiget hatten / in den hochangelaufenen Fluß zusprengen. Und wiewol er zum wenigsten den Leib dieses vermeyntlichen Prinzen gerne aus den Fluß gezogen / konnte er doch solches nicht / weil Myrina ihm mit ihren Amazonen eyverig verfolgete.

28. Wie

28. Wir gelangeten also in Troja an/ alwo man uns als Gefangene hin und wieder vertheilete. Hippolytus blieb unter des Melanthes Namen verborgen/ hatte aber dabey das Glükk/ stets bey dem Trojanischen Prinzen zuseyn/welcher seiner Geschiklikeit wegen viel von ihm zu halten anfing. Ich hatte gleiches Glükk mit meinem Prinzen gehabt/ weil ich aber an einen schlimmen Ort gefänglich verwahret wurde/ erhielte er es endlich/ daß auch ich loßgelassen/und in des Trojanischen Prinzen Diensten genommen würde. Wir lebeten also eine Zeitlang ziemlich vergnüget/ biß es sich einsten begab/ daß wir den Ilus nach den Tempel des Smynthischen Apollo begleiten musten/ dessen Fest damals sehr feyerlich begangen würde. Alhie sahe Hippolytus die Kleopatra zum erstenmal/weil auch die Königinn mit all ihrem Frauenzimmer zugegen war. Er fand sie so liebreizend und anmutig/ daß er dieselbe sehr emsig betrachtete/ und sich gar in ihrem Anschauen verlohr. Der Gottesdienst war schon geendiget/ als der Prinz in Betrachtung der schönen Kleopatra noch ganz beschäftigt war/ und ohne Zweifel vergessen hätte/dem Ilus zufolgen/wenn ich ihm nicht daran erinnert. Der Trojanische Prinz führete die Königinn dero Frau Mutter/der Fürst Antenor aber die Prinzessinn nach ihren Wagen/ Hippolytus welchen ich eine Zeitlang Melanthes nennen muß/ verfolgete seinen Leitstern/ und vergaß fast aller Schuldigkeit/ womit er damals dem Trojanischen Prinzen verbunden war.

29. Als

29. Als nun Kleopatra von dem Antenor auf ihren Wagen gehoben / fingen die Pferde an zubrausen / und ich weiß nicht durch welchen Zufall ganz wild zuwerden. Sie warfen den Antenor / welcher sie aufhalten wollte / zu Boden / rissen mit der Prinzessinn auß / und kehreten endlich gar deren Wagen üm. Damals war Melanthes fertig die zu Boden stürzende Prinzessinn in seinen Armen aufzufangen / deren Leben sonsten in Augenscheinlicher Gefahr war. Das Schrekken hatte sie fast ohnmächtig gemacht / daß also der Prinz sie mit Hülfe einiger anderen Leute / in ein benachbartes Hauß wieder zuerqvikken bringen mußte. Hieselbst kamen einige von ihrem Frauenzimmer wieder zu ihr / welchen sie Melanthes überantworte und hinwegging / der Prinzessinn einen Wagen herzuführen. Er fand ihren eigenen nicht weit davon / und die Pferde ganz sanftmütig dabey stehen. Man konnte nicht begreiffen / waß vor ein wunderliches Geschikke die Pferde zuerst scheu gemacht / und sobald wieder besänftiget hatte. Der Prinzessinn Fuhrmann war von denen Pferden geschleifet und sehr verwundet worden / also daß er untüchtig war / dieselbe nach den Königlichen Pallast zufahren. Melanthes sezete sich an dessen Stelle / und nachdem er den Wagen völlig wieder in Ordnung gebracht / führete er derselben vor dem Hause / wo sich Kleopatra aufhielte.

30. Die Prinzessinn hatte albereit erfahren / wer derjenige sey / welcher sie auſſer der Gefahr und

an

an diesem Ort gebracht. Als nun Melanthes wieder zu ihr kam/ihr anzuzeigen/ daß der Wagen völlig bereit/ und nur allein ihres Befehls erwartete/ betrachtete sie denselben mit sehr aufmerksamen Gesichte. Sie fand sein Wesen so anmutig/ und seine Geberden so artig/ daß sie nicht unterlassen konnte/sich über ihn zuverwundern. Ich bekenne Melanthes/ sagte sie/daß ich einen Dienst von euch empfangen/ welchen keiner von meines Herrn Vaters Unterthanen mir hat leisten können/ und wird es nunmehro an mir seyn/auf eine würdige Vergeltung vor euch bedacht zu seyn. Melanthes wollte eben hierauf antworten/als Antenor/ und nicht lange hernach Ilus mit der Königinn und der Prinzessinn Hieronneme dazu kamen/ welche alle die Nachricht von der Prinzessinn Gefahr hieher gezogen hatte. Kleopatra erzählete ihnen alles was sich begeben/ und unterließ nicht auf eine sehr vortheilhafte und erkäntliche Art von dem Melanthes zureden. Antenor welcher in der That die Trojanische Prinzessinn liebete/ und eines frechen Gemüths war/ wurde nicht wenig entrüstet/ daß sie hiebey seiner so gar nicht erwehnete. Ich sehe wol/ sagete er auf eine sehr spöttische Art/ daß man ein Cyprischer Gefangener seyn müsse/ wenn man der Trojanischen Prinzessinn Erkäntligkeit verdienen soll/ und daß die Verdienste eines Trojanischen Fürsten/ welcher sein Leben vor sie in weit grösserer Gefahr gewaget/in keine Betrachtung dagegen kommen. Ich bin nicht undankbar gegen den guten Wil-

len

len des Antenors / antwortete die Prinzessinn / würde auch dessen nicht vergessen haben / wenn er mir Zeit dazu gelassen hätte. Weil er aber selbsten seine Verdienste so wol außbreiten kan / halte ich nunmehro nicht nötig zuseyn / ferner davon zureden. Ich bin zum wenigsten wol vergnüget / fing Ilus den Antenor verhindernd an / daß der Beystand meines Melanthes euch vor diesesmal glükklich gewesen / und werde ich ihn nach diesen noch weit höher als vorhin schätzen. Hieronyme mischete sich hierauf mit in ihre Unterredung / daß also Antenor nicht ferner Gelegenheit hatte / seine Empfindligkeit sehen zulassen. Endlich begab sich die Königinn wieder nach ihren Wagen / und Hieronyme stieg mit auf der Kleopatra ihren / welchen Melanthes sehr geschikkt und glükklich mit Verwunderung beyder Prinzessinnen / nach den Königlichen Palast führete.

31. Kleopatra ließ ihm zur Vergeltung dieses Dienstes ein kostbares Kleynodt durch die Philimene ihre Dienerinn einreichen / er beschenkte aber dieselbe dagegen / mit einem andern so nicht geringer war. Philimene konnte nicht unterlassen / dasselbe ihrer Prinzessinn zuweisen / welche hierüber noch mehr verwundert ward / und nicht wuste / waß sie von einer solchen Freygebigkeit des Melanthes gedenken sollte. Sie forschete sehr genau nach seinen Herkommen / erfuhr aber nichts anders / als daß er ein Cyprischer Ritter und und mit dem Prinzen Hippolytus erzogen wäre. Ilus bezeugete ihm hierauf seine Gunst mehr /

als vorhin / ſezete ihn in völlige Freyheit / jedoch mit dem Bedinge / daß ſo lange Troja belägert / er ihn nicht verlaſſen ſollte. Indeſſen aber machte die Liebe den Melanthes ſehr unruhig / und verlohr er einen groſſen Theil der Lebhaftigkeit ſeines Gemüths. Ich wurde ſolches bald gewahr / und vermeynete / daß dieſe Verenderung aus Bekümmerniß ſeines gegenwertigen Zuſtandes entſtanden. Aber ich merkete bald / daß ich nicht die Warheit errathen / als er mir erzählete / daß Ilus ihm die völlige Freyheit ertheilet / und nicht mehr als einen Gefangenen / ſondern als einen ſeiner beſten Freunde hielte. Einsmals fand ich ihn in den Hayn des Smyrnhoſchen Apollo / welcher in der Stadt / nahe an den Tempel iſt / in Gedanken ſehr vertieft unter einen Baum ſizen. Ich ſezete ihn abermals ſeines veränderten Gemüthswegen zur Rede / und erlangete endlich das Geſtändniß ſeiner Liebe. Ich erſchrakk darüber nicht wenig / weil ich wenige Müglichkeit ſahe / daß der Troſaniſche König die Kleopatra einem feindlichen Prinzen vermählen würde. Ich bemühete mich deßwegen ihm dieſe Liebe außzureden / und führete ſehr viele und wichtige Gründe an. Ach Melriſſus / ſagte er endlich ſeufzend / ich habe dieſes alles / was du mir vorhälteſt / mir ſchon zum öfteren in meinem Gedanken vorgeſtellet / aber ich habe meine Liebe nicht zuüberwinden vermogt. Die Anmuth und Verdienſte meiner Himliſchen Kleopatra überwiegen alle Verhinderungen die mir entgegen ſtehen. Man ſagt aber / gnädigſter Herr /

fuhr ich fort/ daß die Prinzessinn dem Antenor albereit versprochen/ und der König nach gestandigtem Kriege ihm solche vermählen wolle. Wenn auch dieses ungewisse Gerüchte der Warheit gemäß wäre/ verfolgete der Prinz/ könnte mich doch solches eben so wenig abschrekken/ weil ich weiß/daß Kleopatra den Antenor hasset/ und Ilus nicht zugeben wird/ daß ihre Neygung wieder ihren Willen gezwungen werde.

32. Zum wenigsten/ versezete ich/ hat es sehr schlechten Schein/ daß des Tros Tochter des Myrina Sohn werde vermählet werden. Ich weiß solches/antwortete er/ aber ich wil dennoch ohne Hofnung lieben/ und wenn ich auch endlich mein Leben verliehren sollte/ nicht über mein Verhängniß murren. Ach! gnädigster Herr/ wandte ich ein/ sie haben gar zu grosses Belieben/sich selbsten unglükkseelig zumachen/und glaube ich nicht/daß dieses Gedanken seyn/ die dem großmütigen Hippolytus anstehen. Wolte Gott! nam er aus/ daß ich als Melanthes Hofnung hätte glükkseelig zuwerden/ ich wollte nimmer Hippolytus seyn. Aber ich werde zum wenigsten als Melanthes die Kleopatra sehen/ sie verehren und anbeten/ und also des Hippolytus Namen leichtlich vergessen können/ weil ich unter denselben aller dieser Glükkseeligkeit bald würde beraubet werden. Wie ich nun sahe/ daß es unmüglich war/ihm seine Liebe auszureden/wollte ich ihm nicht ferner darinnen widersprechen/ sondern/wie wenig ich auch selbsten

nigen

nigen Schein der Hofnung sahe / bemühete ich mich/ihm doch durch allerhand Vorstellung wieder einen Muth zumachen / damit ich ihn nur ein wenig von seiner Schwermütigkeit abbringen möchte. Wir hielten uns in dieser Unterredung so lange auf/daß der hereinbrechende Abend uns endlich nötigte/ von unserm Ort aufzustehen.

33. Wir waren noch nicht weit gangen / als Melanthes von vier vermummten überfallen ward/welche mit grossem Eyver auf ihn einstürmeten. Weil er in völliger Freyheit lebete/ als war er auch zum guten Glükk mit Waffen versehen/welche mir als einem Gefangenen nicht vergönnet waren. Wiewol er mit verzweifelten Leuten zuthun hatte / beschüzete er sich doch über die massen tapfer. Er spaltete in einem Streich dem Verwegenesten den Schedel/ und gab mir daher Gelegenheit mich dessen Waffen zubemächtigen. Wir wurden in kurzen der drey übrigen mächtig / nachdem wir zweene davon erleget/ den dritten aber in die Flucht gejaget hatten. Wie wir aber nun den Sieg vermeyneten erlanget zu haben/sahen wir uns von andern überfallen/welche an der Zahl achte uns weit grimmiger als die ersten zusezeten. Ich muß bekennen / daß Melanthes damals alles that / was von einem tapfern Helde erfodert werden kan. Er erlegete einen und verwundete den anderen/indessen daß ich den dritten zum Streit untüchtig gemacht hatte. Aber wir empfingen dagegen auch verschiedene Wunden / welche uns sehr entkräfte-

ten. Es war eine verwunderliche Sache / daß der Hauffe unserer Feinde sich allezeit verstärkete / und konnten wir kaum so bald einen erlegen / als zween andere an dessen Stelle / wieder aus einem verborgenem Orte hervorkamen. Es ward also endlich des **Melanthes** Tapferkeit / wo nicht überwunden / dennoch aber ohnfehlbar unterdrükket worden / wann nicht das Glükk den Trojanischen Prinzen / auf das Gereusch der Waffen / hieher geführet hätte. Dieser hatte seiner Gewohnheit nach / alle Posten auf den Mauren besuchet / und ging mit einigen Soldaten in der Stadt umher / zusehen / ob ein jeder auf der Huth und keine Verrätherey irgendwo zubesorgen wäre.

34. Er erkannte den **Melanthes** bey dem klaren Schein des Monden / und säumete sich nicht denselben mit seinem Hauffen beyzustehen. Es brauchte aber nunmehro keines ferneren Streits / denn der blosse Name des **Ilus** war allein schon mächtig genug / unsere Feinde auf die Flucht zubringen / welche sie mit solcher Geschwindigkeit ergriffen / daß **Ilus** sich kaum eines einzigen bemächtigen konnte / um Nachricht dieses Überfals wegen von ihm einzuziehen. Der Trojanische Prinz bezeugete ein grosses Mitleyden über den Zustand des **Melanthes** / absonderlich / als er hörete / auf waß vor eine unredliche Art er überfallen wäre. Er liesse alsobald die Wundärzte herbey rüffen / und unsere Wunden verbinden / deren wir nicht wenige hatten / also daß man uns nicht ausser Gefahr hielte. Indessen

hat-

hatte die Tapferkeit meines Prinzen den Ilus fast erstaunet gemacht/indem er so viel todte und verwundete sahe/ welche er mehrentheils allein erleget hatte. Nachdem er nun auch diejenigen verwundeten/ welche annoch beym Leben/ aufheben und in Verwahrung bringen lassen/ wurden wir auf seinen Befehl auch nach unsern Häusern gebracht/wohin er uns selbst begleitete. Nachdem er uns/ insonderheit dem Melanthes/denen Aerzten auf das teureste anbefohlen/ ging er hin/ die Gefangene zubefragen. Er konnte aber nicht das geringste Bekändniß/auch nicht einsten durch die Folter/von ihnen herausbringen/ also daß einige sich gar die Seele ausspressen liessen/ ehe sie das geringste gesaget hatten/so gar verhalsstarriget waren sie. Derjenige/welchen Ilus auf der Flucht zurükgeholet/ war des Antenors Haußgenossen/ aber er war nicht dahin zubringen/ das geringste diesem Fürsten verfängliches zuoffenbahren. Er wurde auf des Königes Befehl dem Antenor wieder zugeschikket/ und demselben befohlen/ihn dieser mörderlichen Uberfallung wegen alles Ernstes zubestraffen/ welches er auch mit grossem Eyver versprach. Aber man erfuhr bald/daß dieser Mensch aus dem Wege geschaffet/ also daß man nicht wuste/wo er geblieben/ welches den Antenor bey dem Ilus in grossen Verdacht brachte/ daß er aus Neyd wegen der neulichsten Begebenheit am Feste des Smynthischen Apollo/ selbst derjenige gewesen/ welcher den Melanthes auß dem Wege räumen wollen.

35. Wie sehr nun der Trojanische Prinz dies

ses gleich empfand/muste er sich doch damals verstellen/weil **Antenor** nicht allein einen grossen Anhang in der Stadt hatte/ sondern auch seine Tapferkeit und Beystand/ welche nicht geringe/ bey der Belägerung nötig waren. Er hatte auch sonsten dem Könige einige beträchtliche Dienste erwiesen/ und denselben in der Schlacht wieder die **Myrina** tapfer entsezen/ und auß dem Gedränge bringen helfen/ nachdem ihn **Hippolytus** selbsten vorhero beritten gemacht hatte: Aber diese Verdienste machten ihn so wol bey den Könige/als der Prinzessinn so unerträglich/ daß ihm der erste wenig/ die leztere aber gar nicht gewogen war. Er war inbrünstig in die **Kleopatra** verliebt/ und weil er deren Besizung vorlängsten verdienet zuhaben vermeynete/ forderte er sie fast/als einen Lohn seiner Verdienste/ von dem Könige. Dieser wolte ihn nicht vor den Kopf stossen/ sondern hielte ihn mit guten Vertröstungen und allerhand Hofnung immer auf/ biß das Glükk eine Enderung in den Sachen machen würde. Weil er nun sich einbildete/ die Prinzessinn hätte viel zu vortheilhaftig von meinen Prinzen geredet/ daß er solches vertragen könnte/ möchte er wol aus neydischer Rache diese verrätherische Uberfallung angesponnen haben/in Hofnung solchergestalt diesen Gegenstand einer vermeyntlichen neuen Gunst aus dem Wege zuräumen. Indessen aber hatte **Melanthes** das Glükk/zuerfahren/ daß **Kleopatra** grosses Mitleyden über seine Wunden bezeugete/ und den Jlus sehr inständig gebeten/ vor ihm Sor-

ge

ge zutragen. Sie schikkete zum öftern die Phy-
limene nach ihm/sich seines Zustandes zuerkun-
digen/ und konnte Melanthes sich einsten nicht
enthalten/ durch derselben der Printzessinn sorgen
zulassen/ daß so lange sie Sorge vor sein Leben
tragen würde/ solches nimmermehr in Gefahr
seyn könnte. Ilus besuchte ihn gleichfals zum
öftern/entdekkte ihm seinen Argwohn gegen den
Antenor/ und bat ihn sich vor denselben bester-
massen vorzusehen: ja erboth sich gar/ um mehr-
rer Sicherheit Willen/ ihn aus Troja wieder
wegziehen zulassen/ wiewol es ihm schwer ankä-
me/ sich sobald von ihm zuscheiden/ wenn er es
verlangen würde. Aber Melanthes/ welcher sich
von seiner Kleopatra nicht scheiden konnte/ er-
klärete sich/den Printzen/so lange die Belägerung
wehren würde/ nicht zuverlassen/ wenn es ihm
auch das Leben kosten sollte. Diese Erklärung
vermehrete die Gewogenheit des Ilus gegen den
Melanthes also/daß er denselben auf das lieb-
reicheste umarmete/ und seinen Beystand und
Schuz wieder den Antenor und jedermännig-
lich versprach.

36. Wiewol sich der Zustand unserer Wun-
den anfänglich gefährlich anliess/ besserte es sich
doch bald mit uns/ also daß Melanthes end-
lich wieder stark genug wurde/ sein Lager und
Zimmer zuverlassen. Ilus führete ihn selbst
nach der Kleopatra Gemach/ welche eben be-
schäftiget war/etliche Schildereyen zubesehen/wel-
che bey einen Ausfall in der Amazonen Lager
waren erobert und gefunden worden. Es war

darauf die Myrina mit all ihren Kindern beyderley Geschlechts abgebildet / und wie wir hineinkamen / besahe sie eben des Hippolytus Bildniß. Saget mir / Melanthes / redete sie ihn an / ob dieses Gemählde dem Cyprischen Prinzen gleiche oder nicht? Sie wiese ihm hierauf solches / und Melanthes sich so wol getroffen sehend / wuste nicht was er sagen sollte. Gleichwie er aber eines fertigen Geistes ist / also erholete er sich bald wieder aus seiner Bestürzung. Es ist wahr / sagete er / daß dieses Gemählde dem Prinzen ziemlich gleich kommet / welches um so vielmehr zu glauben / weil man mich allezeit versichern wollen / daß ich ihm an Gesichte ziemlich gleich käme. Die Prinzessinn betrachtete ihn sehr genau / indem er dieses redete / weil er es aber mit ziemlicher Ständhaftigkeit vorbrachte / blieb sie in ihrer Einbildung sehr ungewiß. Ist es denn wahr / fing sie ferner an / daß dieser artige Prinz in dem Skamander umkommen / und er nicht gefangen in Troja gebracht / wie dennoch jederman in dem Amazonischen Läger glaubet? Ich kan euch versichern / wehrteste Schwester / erwiederte Ilus / daß solches die selbste Warheit sey / weil ich mit diesen meinen Augen seinen Untergang gesehen. Und gewiß / wenn ihr gesehen / mit was Fertigkeit / er einen von meinen Leuten vom Pferde warf / und sich in den Skamander wagete / und wie er eine geraume Zeit mit dem strengen Strudel stritte / würdet ihr ihm gewiß euer Mitleyden nicht versagt haben / wie sehr es auch unser Feind und der Myrina Sohn gewe-

weſen. Ja ich kan nicht unterlaſſen/ noch dieſe Stunde das Unglükk dieſes Prinzen zubeklagen/ und betaure ſehr/ daß die gar zuheftige Verfolgung meiner Leute ihn zu der Entſchlieſſung gebracht/ ſich in den Fluß zuſtürzen.

37. Zum wenigſten iſt es eine ganz wunderliche Sache/ ſezete die Prinzeſſinn hinzu/ daß wie ich höre/ man den Leib dieſes Prinzen nicht gefunden/ und man ſo beſtändig an der feindlichen Seite gläubet/ daß er alhie gefangen ſey. Ich gläube/ fuhr der Trojaniſche Prinz fort/ daß der damahlige Strudel ſeinen Leib mit ſich hinunter geriſſen/ und ſolcher biß auf dieſe Stunde noch nicht gefunden ſey/ dannenhero die Feinde nicht unbillig die Gefangenſchaft dieſes Prinzen gläuben/ weil ſie dieſes Leztere zwar/ aber nicht ſeinen Todt geſehen. Soferne es wahr iſt/ſagte Kleopatra ferner/ daß dieſes Gemählde ihm gleichet/ ſo gläube ich nicht/ daß wir ihn ganz verlohren/ weil Melanthes ihm ſo gar ähnlich iſt. Dieſe Ehnligkeit/ fing Melanthes mit einer ziemlichen Freymüthigkeit an/ wär nicht allein in unſern Geſichtern/ſondern auch in unſern Gemüthern zufinden/ und muß ich wol geſtehen/ daß ſeit dem Verluſt meines gnädigſten Prinzen/ ich kaum halb gelebet habe. So muß ſeine Gewogenheit gegen euch ungemein geweſen ſeyn/ ſezete ſie hinzu/ weil wir nichts ſo ſehr lieben/ als waß eine gleiche Gemüths-Neygung mit uns hat. Sie war ſo groß/ fuhr Melanthes fort/ daß ich von Herzen gern ihm in dem Fluß gefolget wäre/

wenn ich schon wie er / mein Leben verlohren hätte / daferne ich mich nur eben so glükklich eines Pferdes bemächtigen können.

38. Sie redeten hierauf auch von den Prinzessinnen **Smyrna / Harpesia** und **Lampedo**/ und bekannten einmütig/ daß die erste an Schönheit und heroischen Ansehen denen andern beyden weit vorzuziehen / welche zwar auch nicht unanmuthig / dabey aber eines etwaß wilderen Wesens zuseyn schienen. Wiewol sie nun solchergestalt von diesem / dem **Melanthes** so gefährlichen Gespräch damahls wieder ab / und auf andere Sachen kamen / fing die Prinzessinn doch von dieser Zeit an/auf einen Argwohn zugerathen/es wäre der Prinz **Hippolytus** nicht umkommen / sondern es könnte wol müglich seyn / daß er unter dem Namen des **Melanthes** sich unbekannt in **Troja** aufhielte. Sie hätte sich einsten deswegen mit der **Philumene** in dem Königlichen Lustgarten unterredet / welche hierinnen mit ihr nicht einerley Meynung gewesen / als sie den **Melanthes** und mich ihnen entgegen kommen sahe. **Melanthes** / welcher in seinen Gedanken eben mit der Prinzessinn beschäftiget war/und die vorige Begebenheit mit dem Gemählde/bey sich überlegete/wurde ihrer nicht eher gewahr / als biß er ihr fast nahe war. Diese unversehene Aufstossung / bezog sein Gesichte mit einer anmuthigen Röthe / welches bey der **Kleopatra** fast gleiche Wirkung hatte. Sie both mit einem anmuthigen Lächeln ihm die Hand; Wiewol ich nicht mit euch zu

frie-

frieden / Melanthes / sagte sie / daß ihr den Cypriſchen Prinzen ſo elendig in dem Skamander habt umkommen laſſen / und deſſen Leben züretten nicht das Eurige gleichfals gewagethabt / ſo muß ich doch bekennen / daß ich euch die Freundſchaft dieſes Prinzen gerne länger gegönnet hätte / weil ihr deren / als ſein wahres Ebenbild / ſo würdig geweſen. Ja / Melanthes / fuhr ſie fort / woferne euch Hippolytus ſo ſehr an Großmuth und Tapfferkeit als am Geſichte gleich geweſen / bekenne ich / daß Aſien einen von den vòlkommeneſten Prinzen verlohren.

39. Iſt es müglich / erwiederte Melanthes / daß mein gnädigſter Prinz nach ſeinem Tode ſo ſehr den Ruhm einer ſo unvergleichlichen Prinzeſſin verdienet / welche ihn in ſeinem Leben vielleicht ihrer Freundſchaft nicht würde würdig geſchätzet haben? Waß saget ihr / Melanthes / fiel ſie ihm in die Rede / ſolte ich den Cypriſchen Prinzen bey ſeinem Leben nicht meiner Freundſchaft gewürdiget haben / ob er gleich der Myrina Sohn und der Trojaner Feind geweſen? Ich glaube wol / verſetzte Melanthes / daß dieſes ihrer Großmuth keine beſondere Verhinderung würde gegeben haben / ihm ihre Freundſchafft zuzuwenden: Aber / gnädigſte Prinzeſſinn / es iſt noch etwaß anders / ſo ihn vielleicht bey ihr unglükklich gemacht hätte. Waß ſollte denn dieſes immermehr ſeyn können? frug die Prinzeſſinn. Ich weiß nicht / ob es billig iſt / daß ich ſolches ſage / antwortete Melanthes / damit ich meines Prinzen beliebiges Ar-

dens

denken nicht aus so werther Acht bringen möge. Ihr verunruhiget mich nur mehr / wenn ihr euch nicht deutlicher erkläret / fuhr sie geschwinde fort. So muß ich ihr denn / gnädigste Prinzessinn / sagen / sezete er ferner mit ziemlicher Unruhe hinzu / daß die Durchläuchtigste Kleopatra dem Hippolytus fast auf gleiche Art / als wie ihr derselbe / zu Gesichte gekommen. Er sahe einsten in Cypern bey einem Asiatischen Kaufmann unter andern Gemählden der schönsten Prinzessinnen / auch der Kleopatra ihres. Dieses nam nicht allein seine Augen / sondern auch sein Herz sogar ein / daß er es nicht fahren lassen wollte / sondern es fast gedoppelt bezahlete. Und weil er nicht unterlassen konnte / dieses Wunderbild täglich anzubeten / wurde er daher der verliebteste Mensch von der Welt. Das Verlangen / seine himlische Prinzessinn zusehen / brachte ihn vor Troja / und glaube ich / daß die Schande / ihr als ein Gefangener vor Augen zukommen / ihn grösten Theils zu derjenigen verzweifelten Flucht gebracht / worinnen er das Leben verloren.

40. Soferne dieses wahr ist / waß ihr saget / verfolgete Kleopatra / so nehme ich grösseren Theil an dem Verlust eures Prinzen / als ihr meynet. O glükseeliger Prinz! rieff der erfreute Melanthes / wenn dir solcher Trost im Leben wiederfahren können. Ich weiß nicht / sezete sie ferner hinzu / waß ich bey seinem Leben vor ihm würde gethan haben / weil man die Liebes-Erklährung eines Lebenden nicht also / als wie die Wissen-

schaft

schaft dessen Liebe nach seinem Tode aufnimmt? Dieses aber ist gewiß / daß ich nicht wol glauben kan / Hippolytus habe sich in mein Bild verliebet / da er doch nicht versichert gewesen / ob solches mir gleiche oder nicht. Er ist dessen durch einige Trojaner versichert worden / fuhr er fort / welche sie gesehen / und habe ich nunmehro selbst in der That erfahren / daß die Trojanische Prinzessinn unvergleichlich schöner als ihr Gemählde sey / weil solches zum wenigsten nicht die Scharfsinnigkeit ihres himmlischen Verstandes vorzustellen geschikkt / den man nur allein gegenwärtig sehen kan. Ihr vergesset vielleicht / sagte Cleopatra / daß ich dergleichen Schmeicheleyen nicht gerne höre / und daß ihr den Milanches vorstellet. Dieser wurde deswegen unbeschreiblich bestürzt / und befürchtete sich / daß er albereit verrathen wäre. Vielleicht / gnädigste Prinzessinn / sagte er endlich / habe ich ein mehres geredet / als ich gesolt / weil sie ein mehres zuwissen begehret / als ich billig sagen müssen. Ich bekenne / daß mir leyd ist zuwissen / es habe mich Hippolytus geliebet / erwiederte sie / weil ich mir ein Gewissen mächte / seinen Todt vielleicht solchergestalt verursachet zuhaben. Es würde mir aber lieb gewesen seyn / diese Nachricht bey seinem Leben von ihm selber zuvernehmen / weil ich alsdenn ihm nicht allein diese Liebe ausgeredet / sondern auch alles würde versuchet haben / ihn von einer Leydenschaft zubefreyen / welche ihm wenig Vergnügen geschaffet hätte / weil es nicht wol glaublich / daß

daß Troo und der Myrina Gemahl ihre Kinder miteinander vermählet hätten.

41. So habe ich denn nicht Ursach/den Tod meines Prinzen zubeklagen / verfolgete Melanthes mit leydmütigem Gesichte/ weil er/ soweith ich ihn kenne/nimmer geschikkt gewesen/ von einer so wolgegründeten Liebe abzustehen/ die sie ihm so grausam ausreden wollen. Ihr seyd ein getreues Vorsprach eures Prinzen/ fuhr die Prinzessinn lächelnd fort / Ihr bedenket aber nicht/ daß ich vielleicht solchergestalt mehr vor ihm gesorget hätte/ als ihr vermeynet. Denn gleichwie ein freyes Gemüth weit glükseeliger lebet/ als ein Verliebter / der tausend Sorgen und Unruhen unterworffen/ also vermeyne ich/des Hippolytus Gemüth würde weit vergnügter und glükseeliger geworden seyn / wenn ich ihm eine Liebe ausgeredet/die ihm solches verursachet hätte. Ach wie süß ist doch diese Unruhe / rief der entzükkte Melanthes / wenn die geliebte Person kein unerbittliches Herze hat: Und wie weit glükklicher wäre Hippolytus bey allen seinen Liebes-Sorgen gewesen / wenn er hoffen dürffen / durch die Gnade der schönsten Kleopatra dermahleinsten glükkseelig zuwerden.

42. Sie wolte gleich antworten / als sie den Antenor ganz eyverig ihnen entgegen kommen sahen. Die Prinzessinn / deren seine ungestüme Art und Stolz wolbekannt/ wollte ihm entweichen / und sich mit dem Melanthes in einen andern Gang wenden: Aber Antenor war so geschwin-

schwinde hinter ihnen drein / daß er sie ereilete / ehe sie ihm entweichen konnten. Es haben es gewiß die gefangenen Cyprioten / fing er mit einem verächtlichen Gesichte an / in kurzer Zeit in Troja sehr weit gebracht / nachdem sie solcher Ehre theilhaftig geworden / welche allein wolverdienten Fürsten gebühret. Er wollte hiemit der Prinzessinn Hand dem Melanthes entreissen / aber Kleopatra sprang mit einem vor Zorn erröthetem Gesichte zurükke. Antenor / sagte sie / vergesset nicht die Ehrerbietigkeit / die ihr eures Königes Tochter schüldig seyd / oder man wird euch solches zu innern machen. Wollte Gott! sagte er ein wenig sanftmütiger / Sie vergesse nicht sowol / was sie der Beständigkeit eines Fürsten schüldig / der sie so eyverig geliebet. Sie erwege selbst / ob es billig sey / daß ein Gefangener von unsern Feinden mir in ihrer Gnade vorgezogen werde / und einer Ehre geniesse / die ihm billig nicht gebühret. Diesen / versezte sie / welchen ihr einen Gefangenen nennet / wiewol er eben so frey ist / als ihr seyd / hat mir niemals solchen Verdruß / als wie ihr / erwekket / sondern weit besser die Ehrerbietigkeit studieret / die man mir erweysen muß. Ha! es ist zuviel von einem Weibischen Cyprioten sich ausgedrenget zusehen / welcher sich eher durch die Schwere seiner Ketten / als die Tapfferkeit seiner Waffen bekannt gemacht / rief der ungedultige Antenor.

43. Melanthes hatte bißhero aus Ehrerbietigkeit gegen die Prinzessinn geschwiegen; Weil ihm aber unmüglich war / diesen lezteren Vorwurf

wurf zuertragen: Ich weiß / sagte er / daß die Cyprioten damals nicht Weibisch gewesen / als sie unter der Anführung ihres Prinzen den Antenor in die Flucht geschlagen / und wieder nach Troja hineingejaget haben. Ich sehe wol / du Elender / suchest deinen Todt von meiner Hand zuhaben / rief Antenor ganz rasend: Dein Verlangen soll erfüllet werden / mir verdriesst nur / daß dein Blut vor meiner Rache viel zuunedel ist. Er ging hierauf mit entblösstem Schwerdt auf den Melanthes loß / welcher ihm aber geschiklich ausweichend sagte: Antenor / es ist alhie nicht der Ort unsern Zwyst außzuführen / lasset uns gehen / einen andern zusuchen / woselbst wir des Königes und der Prinzessinn Ansehen nicht so sehr als alhie beleydigen. Er wolte hierauf fortgehen / aber Antenor verlegete ihm den Ausgang / und wiewol Kleopatra alles ihr Ansehen daran wendete / diesen Streit zuhindern / fand sie doch bey dem ungestümen Fürsten kein Gehör / und muste Melanthes sich wieder seinen Willen schikken / sich zubeschützen. Er verrichtete solches mit grosser Tapferkeit / und wiewol Antenor ihm sehr beherzt und gewaltsam anfiel / brachte er ihm doch verschiedene Wunden an / ohne daß er die geringste wieder empfing.

44. Das Geräusch von diesem Streit / brachte mich und die Philimene herbey / die wir uns in einen andern Gang miteinander unterredet hatten. Wir lieffen alsobald hin / die Königliche Wache herbeyzuruffen / welche aber sobald nicht

ankom-

ankommen konnte / daß Antenor nicht albereit seiner Waffen beraubet / und von dem Melanthes in einem Stande gesezet worden / ihm das Leben zuzunehmen / wenn er gewollt. Er gab ihm aber aus Großmuth seine Waffen wieder: Weil du dich mit denselben / wieder die Weibische Cyprioten so unglüklich beschüzest / sagte er zu ihm / so wirstu gewiß deinem Könige wenig glükliche Dienste wieder seine Feinde leisten können. Es wolte sie hierauf die Wache vor den König führen / aber die Prinzessinn verboth ihnen Hand an den Melanthes zulegen. Und weil auch des Antenors Ansehen so groß war / daß sie keine Gewalt an ihm üben durfften / liessen sie auch denselben gehen. Dieser fluchete allen Göttern über sein Unglükk / bisse die Zähne vor Wuth zusammen / und ging alsobald hin nach dem König / des Melanthes Todt vor die Erstattung seiner Ehre zubegehren. Kleopatra merkete dieses / nam derowegen den Melanthes bey der Hand / mit demselben gleichfals nach des Königes Gemach zugehen. Sie traff unterweges den Jlus an / welchem sie diesen Streit erzählete / und ihn nötigte / mit nach dem Könige zugehen.

45. Sie funden den Antenor albereit bey ihm / welcher ihm mit grossem Geschrey seine empfangene Wunden zeigete / und den Melanthes als einen Zauberer und Verrather ausrieff / welcher nicht allein die Prinzessinn verführet / und durch Zauberey ihm die Waffen aus den Händen gebracht / sondern auch ein geheimes Ver-

bündniß mit denen übrigen gefangenen Cyprioten gemacht / die Stadt zuuberrumpeln und denen Feinden zuverrathen / wie denn ich sofort bey der Hand gewesen / dem Melanthes beyzustehen. Wenn der König nicht alschon vorhin von meinem Prinzen eine gute Meynung gehabt / würde ihn dieses ohne Zweifel in grosse Gefahr verwikkelt haben / daher fragete er ihn allein mit ernstlichem Gesichte / waß er wieder dieses Vorbringen des Antenors einzuwenden. Gnädigster König / fing hierauf Leopatra an / ehe Ew. Majest. des Melanthes Entschüldigung hören / belieben sie auch meine Klagen wieder den Antenor zuvernehmen. Wie der König ihr solches verstattet / erzählete sie alles / waß sich in dem Garten begeben / wie Antenor / indem sie sich mit dem Melanthes einiger Sachen wegen unterredet / ganz ungestüm zu sie gekommen / alle ihrem Geschlecht und Herkommen schuldige Ehrerbietigkeit bey Seyte gesezet / an ihr Zureden sich nicht gekehret / den Melanthes unter dem Namen eines Weybischen Cyprioten beschimpffet / uñ wie derselbe solches verantwortet / das Schwerdt auf ihn gezogen. Ja als er hierauf aus Ehrerbietung gegen des Königes Ansehen sich hinwegbegeben wollen / ihm den Außgang verrennet und ihn sich wieder seinen Willen zubeschützen genötiget. Wie ferner all ihr Ansehen und Zureden / ihn von diesem Kampff nicht abhalten können / worinnen ihn Melanthes redlich überwunden und der Waffen beraubet / die er ihm doch großmüthig wiedergegeben / und das Leben geschenket hätte.

46. Wie

46. Wiewol nun Antenor verſchiedenes hiewieder einwenden wollte / ſahe doch der König genugſam / daß die Schuld allein an ſeiner Seite. Verwieß ihm alſo dieſes unziemliche Verfahren mit ernſtlichen Worten / und ſagete / daß wenn er ſeine vorhingeleiſtete Dienſte nicht betrachte / er den in ſeinem Palaſt und dem daranſtoſſenden Luſtgarten verübten Frevel zubeſtraffen nicht unterlaſſen würde. Nein / gnädigſter Herr / ſagete Antenor ganz troziglich / Sie betrachten keinesweges die Dienſte / ſo ich ihnen erwieſen / wenn ſie leyden können / daß ich von einem verächtlichen Gefangenen beſchimpffet werde. Ich bin ihres Geblüths / ſehe aber wol daß die Verdienſte eines **Trojaniſchen** Fürſten nicht genugſam ſeyn / meiner Ehre Vergnügung wieder einen unedlen **Cyprioten** zugeben. Dieſer / verſetzte der König mit einem kleinen Zorn / welchen ihr einen Gefangenen neynet / iſt ſo verächtlich nicht / als ihr meynet / und ſoferne ihr uns Dienſte erwieſen / hat er ſolches gleichfals zuthun angefangen. Die Betrachtung daß ihr von meiner Vorfahren Geblüth herſtammet / muß mich nicht zur Ungerechtigkeit verleyten. Antenor hatte noch verſchiedenes hiewieder einzuwenden / weil aber der König nunmehro da Ilus ankommen / ſich weniger vor ihn fürchtete / und alſo ernſtlicher mit ihm als jemahls umging / muſte er ſich nach verſchiedenen ausgeſtoſſenen Dräuungen hinwegbegeben.

47. Der König ſahe nicht gerne / daß Antenor übel zufrieden war / weil er ſich noch allezeit

der ihm in der Schlacht wider die Myrina geleisteten Dienste erinnerte. Er befahl dem Ilus sich zubemühen / ihn wieder zubesänftigen: Aber dieser Prinz sagete ihm ganz unverholen / daß er zu diesem Dienst ganz ungeschikkt und es ihm selbsten unmüglich wäre / den Stolz dieses Fürsten zuertragen. Melanthes erklärete sich / wie sehr er auch die Prinzessinn liebete / Troja vielieber zuverlassen / als ferner Anlaß zugeben / daß der König besorgt und unvergnügt seyn sollte: Aber Ilus wollte solches nicht verstatten / und Melanthes war wolzufrieden / daß jemand wäre / welcher seine Abreyse verhinderte. Es breitete sich der Kampff des Melanthes mit dem Antenor bald durch die ganze Stadt aus / und gleich wie des ersten Ansehen dadurch gewaltig vermehret wurde / also wurde der Leztere dadurch sehr verächtlich. Ich bin euch sehr verbunden / tapfferer Melanthes / sagete Kleopatra einsten zu ihm in der Hierömneme Zimmer / als sich diese liebreiche Fürstinn eben mit dem Ilus unterredete / daß ihr den Stolz eines unerträglichen Menschen so glüklich gedemütiget / weil ich seit der Zeit vor seinen ungestümen Anfällen ziemlichen Frieden gehabt. Ich sehe nunmehro wol / daß ihr nicht aus Mangel der Tapfferkeit / sondern aus Unglükk ein Gefangener geworden / und daß Myrina durch euren und des Hippolytus Verlust nicht geringen Schaden erlitten.

48. Ich bin hocherfreuet / antwortete Melanthes / soferne ich etwaß gethan / welches ihr gefallen können. Aber gnädigste Prinzessinn / Sie muß

muß ſolches nicht mir / ſondern denen himmliſchen Strahlen ihrer Schönheit zuſchreiben / von welchen meine Arme ihre Kräfte empfangen. Es würde euch meine wenige Schönheit / verſezete ſie / ſehr wenig genützet haben / wenn ihr nicht eurer Waffen euch mit beſſerem Nachdrukk zubedienen gewuſt hättet. Aber / **Melanthes** / fuhr ſie ein wenig ernſtlich fort / mir deucht / ihr redet anizo in der Perſon eures Prinzen / weil ich ſonſten mich beſchwehren würde / daß ihr meiner Freundſchaft mißbrauchet. Es erwärmen die anmutigen Sonnenſtrahlen nicht allein die hohen Gipffel erhabener Bäume / warf **Melanthes** ein / ſondern auch ein niedriges und verächtliches Gebüſche. Waß ſchadet es denn / daß die unvergleichliche Schönheit der Prinzeſſinn **Kleopatra** / auch den Arm eines niedrigen Knechts geſtärket / ob derſelbe gleich ſonſten lieber tauſendmahl ſterben / als die ſchuldige Ehrerbietigkeit gegen ſie verliehren wird. Wollte Gott! daß / wie etliche meynen / mein gnädigſter Prinz das Leben erhalten / wie willig wollte ich alsdenn ſeine Perſon bey ſeiner unvergleichlichen Prinzeſſinn / wiewol nicht zu ſeinem Nachtheil / vertreten / ob ich ſchon beſorgen müſte / daß ich ihre Ungnade damit verdienen ſollte. Zum wenigſten gebet ihr hiemit zuverſtehen / fing **Kleopatra** wieder an / daß ihr eures Prinzen Freundſchafft weit höher als die meinige achtet / wenn ihr ſein Wort bey mir wieder meinen Willen reden wollet. Ich ſage nicht / gegenredete **Melanthes** / daß ich die Freundſchaft meines Prinzen derjenigen vorziehen würde / wo-

mit die Durchläuchtigſte Kleopatra mich würdiget / ſondern daß ich dasjenige vor den Hippolytus reden würde / waß ich vor den Melanthes in dergleichen Fällen zureden nicht geſchikkt wäre. Laſſet den Hippolytus erſtlich wieder aus dem Skamander hervorkommen / beſchloß ſie / alsdenn wollen wir ſehen / waß ihr vor ihn zureden und zuthun geſchikkt ſeyd.

49. Sie wurden hierauf von dem Ilus und der Hieromneme unterbrochen / weil der erſte ihnen erzählete / daß Aſſarach und Bellerophontes nicht allein die Harpeſia und Lampedo geſchlagen und gefangen / ſondern auch den Pelops in die Flucht getrieben / das Phrygiſche Reich eingenommen / endlich gar das Amazoniſche Lager angefallen uñ den Phoeniciſchen König Cinyras mit der Smyrna von einer augenſcheinlichen Todesgefahr errettet hätten. Die Gefahr des Cinyras und der Smyrna machten den Melanthes ſehr aufmerkſam / alſo daß er nicht unterließ den Ilus zubitten / biß ihn derſelbe alles erzählet hatte / welchergeſtalt die Amazoniſche Königinn die Smyrna nötigen wollen / ſich mit dem Moeotiſchen Prinzen Alaun auf Amazoniſche Art zuvermählen / wie ſie ſich ſolchen wiederſetzet / wie endlich als die Ceremonien dieſer Vermählung vorgehen ſollen / Cinyras / unvermerkt unter denen Cypriſchen Jünglingen erſchienen / und den Moeotiſchen Prinzen im Kampf erleget hätte. Wie hierauf ſo wol dieſer König als die Smyrna verdammet worden der Tauriſchen Diana geopfert zuwerden / und wie

eben

eben damals Assarach und Bellerophontes in das Amazonische Lager gebrochen/den Cinyras und die Smyrna/wie sie eben geopfert werden sollen/ befreyet und mit sich nach ihrem Lager geführet. Die Errettung des Cinyras und der Smyrna erwekkete eine so augenscheinliche Freude bey den Melanthes/daß man solches gar leicht merken könte. Ihr müsset/ tapferer Melanthes/redete ihn Kleopatra an/ein besonderer Freund des Phoenicischen Königes und der Amazonischen Prinzessinn seyn/ indem ihr euch seines Glükkes so sehr theilhaftig machet/daß ihr solches gar nicht verbergen könnet. Waß den Cinyras betrifft/antwortete Melanthes/war derselbe ein so grosser Freund meines Prinzen/daß ich dessem Andenken sehr ungetreu seyn müste/ wenn die Errettung eines solchen Freundes des Hippolytus mich nicht erfreuen sollte. Es ist wahr/fing Hieronneme an/ daß Melanthes bey der Gefahr des Cinyras und der Smyrna so bestürzt war/ daß ich die Angst seines Herzens an seinem Gesicht erblikkete: aber wie verenderte sich dasselbe/ wie er hörete/ daß diese beyde Verliebten ausser Gefahr und errettet wären. Die Treue der Verliebten/ sezete Ilus hinzu/ hat allezeit so etwaß edles an sich/daß wir uns gemeiniglich freuen/ wenn solche ausser Gefahr gekommen: waß darf man sich den viel verwundern/ daß Melanthes welcher einen großmütigen Geist hat/ sich erfreuet/nachdem die Beständigkeit des Cinyras und der Smyrna ausser Gefahr gekommen/insonderheit da der erste seines Prinzen so guter Freund ist.

so: Kleopatra ließ die Einwendung ihres Bruders gelten/wiewol sie in ihrer Muthmassung daß Melanthes selbsten der Printz Hippolytus wäre/dadurch noch mehr bewe,tiget wurde. Antenor hatte sich indessen sehr geendert. Er schiene weit sitsamer und höflicher als jemals: Er fiel der Kleopatra mit seiner Liebe nicht mehr beschwerlich / und wenn er ja derselben erwehnete/geschahe solches mit grosser Furcht und Ehrerbietung. Er bemühete sich sehr um die Gunst des Ilus / ja erschiene gar des Melanthes Freundschaft äuserst zuverlangen. Gleichwie aber dieser sein Mitbuhler war / also kam ihm diese schleunige Enderung sehr verdächtig für/und ließ er sich durch diese ganz ungewöhnliche Freundligkeit des Antenors nicht einschläfern. Ob nun gleich sowol dem Könige als dem Printzen Ilus diese Verenderung sehr lieb war / und dieser leztere insonderheit dem Melanthes einsten seine Freude deßwegen bezeugete / konnte er nicht unterlassen/ihm sein Mißtrauen deßwegen zuerkennen zugeben/und zu sagen/ wie wenig Vertrauen er auf diese Bezeigung des Antenors sezete. Wenn er/saget er/Melanthes/noch wie vorhin mein öffentlicher Feind wäre/ würde ich mich nicht fürchten/weil man sodann einen solchen zuwiderstehen / alle Anstalt und Fleiß vorkehren kan: Nun aber da Antenor sich so sehr zudringet mein Freund zu seyn/ ich aber nicht glauben kan/ daß ihm diejenigen Zufälle/die er mit mir gehabt / gänzlich zuendern geschikkt seyn/bin ich gewiß vor seinen Nachstellungen weit weniger als vorhin gesichert.

Ilus war

war zwar nicht dieſer Meynung / doch muſſte er endlich bekennen / daß die Vorſicht des **Melanthes** nicht unnüzlich wäre.

51. Die Erfahrung bezeugete wenige Zeit hernach / daß **Melanthes** mit ſeinem Mißtrauen nicht unrecht gehabt. Denn als einſten der Prinz **Ilus** von einem Außfall ſehr ermüdet/zu gewöhnlicher Zeit des Nachts die Poſten auf den Mauren allenthalben nicht beſuchen konnte/und daher ſolches dem **Melanthes** aufgetragen / er ſahe dieſer an einem ungewöhnlichem Orte zweene Kriegesknechte / welche ſich vor ihm zuverſtekken ſuchten. Er meynte anfänglich/ daß es einige von denen Feinden wären / und weil er dennoch ſo wenig die **Trojaner** zuverrathen / als der **Myrina** zuſchaden geſinnet/ hielte er vor das ſicherſte ſich dieſer Leute zubemächtigen/ damit ſie nicht allein ſelbſt nicht in Gefahr koñen/ſondern auch die **Trojaner** nicht darein bringen möchten. Er umringete ſie ſo fort mit ſeinen Leuten/und befahl ihnen ſich zuergeben / es ſollte ihnen kein Leyd geſchehen. Nichts deſtoweniger aber ſezten ſich dieſelbe verzweifelt zur Gegenwehr und bemüheten ſich inſonderheit dem **Melanthes** eines zuverſezen. Er beſchüzete ſich hingegen mit ſolcher Vorſichtigkeit / daß er nicht allein nicht verwundet wurde / ſondern auch den hartnäkkichten zu Boden ſchlug und ums Leben brachte. Der andere befürchtend / daß es ihm nicht beſſer ergehen würde/warf die Waffen nieder / und ſchrie um Gnade / mit dem Anhang/ er wollte alles bekennen/

waß Antenor wieder ihn/die Stadt/den König und sein ganzes Hauß vorhätte.

52. Die unverhoffte Benennung dieses Fürsten machte den Melanthes sehr aufmerksam. Er unterließ die übrigen Posten zubesuchen/und ging mit dem Gefangenen in ein nahgelegenes Hauß einer seiner guten Freunde / alda er denselben befahl / alles daßjenige zusagen/ waß ihn von dem Antenor bewusst / mit der Versicherung / daß wenn er nichts verschweigen würde/ihm nicht allein das Leben geschenkt / sondern er auch sonsten wol belohnet werden sollte. Hierauf nun erzählete der Gefangene/daß Antenor seit des lezteren Kampfes mit dem Melanthes in dem Garten des Königlichen Palastes/sich nicht allein an dem Melanthes / sondern auch an dem König und seinem ganzen Hause zurächen beschlossen. Zu dem Ende hätte er mit der Myrina durch einige von denen Gefagenen / welchen er die Freyheit ertheilet / in geheim ein Bündniß dieses Inhalts geschlossen / daß er der Amazonischen Königinn in der Nacht diejenige Pforte der Stadt/ welche unter seiner Aufsicht/eröfnen/ den Prinzen Ilus vorhero nebst den Melanthes / und zwar jenen wenn er die Posten des Nachts besuchen würde/ und diesen in seinem eigenen Hause überfallen und niederzumachen/der Prinzessinn sich zubemächtigen/und den König dem Willen der ergrimmten Amazonen überlassen wollte. Wenn dieses geschehen / sollte die Stadt geplündert/ zerstöret / dem Antenor aber die Kleopatra zur Gemahlinn

und

und das Trojanische Reich zur Mitsteuer gegeben/ ihm auch frey gelassen werden/ eine neue Stadt nach seinen Namen alhie zubauen und anzulegen. Diese Nacht wärt zu Außführung eines so wichtigen Vorhabens bestimmet/ und hätte der Anfang mit der Ermordung des Ilus gemacht werden sollen/ zu welchem Ende er nebst seinen ertödteten Spießgesellen ausgeschikket worden/ um Nachricht einzuziehen/ ob der Prinz albereit angefangen die Posten zubesuchen.

53. Er sezte hierauf ferner hinzu/ daß Antenor nebst einigen der vornemsten dieser Stadt in des mit ihnen haltenden Pentheus Hauß/weil solches denen Mauren/ und der Stadtpforten am nechsten gelegen/ woselbst die Amazonen hätten eingelassen werden sollen/ versamlet/ und einige der Myrina Bedientinnen bey sich hätten/ welche sich mit Fleiß bey den Ausfall dieses Tages hatten gefangen nehmen lassen. Melanthes erstaunete über eine so unerhörte Verrätherey/ und weil er davor hielte/ daß alles an der Eyle gelegen/ versamlete er mit Hülfe seines Freundes/ in dessen Hause er war/ eine ziemliche Anzahl getreuer Soldaten/ ging damit nach des Pentheus Hauß/ umringete dasselbe/ und bemächtigte sich nicht allein der Verräther/ sondern auch der Amazonen/ ehe sie Zeit hatten/ sich zu einer genugsamen Gegenwehr zurüsten. Indem er auch die ungetreue und mit dem Antenor haltende Wache bey der Stadtpforten/ welche denen Feinden eröfnet werden sollen/ mit

Ge-

getreuen Leuten abwechſelte/ und dieſe Verräther gefangen nam/ließ er die Amazonen durch die auf ſeinen Befehl eröfnete Pforte unvermerkt nach dem Lager gehen/ und befahl der Königinn zuſagen/ daß ſie ſich hinfüro durch Tapferkeit und nicht durch Verrätherey die Stadt zuerobern bemühen ſollte. Weilen auch des Antenors Anhang ſich auf den öffentlichen Plätzen der Stadt zuverſamlen ſchon angefangen hatte/ jagete er dieſelben außeinander/ nam die Vornemſten gefangen/ und nachdem dieſes alles ohne groſſen Tumult geſchehen/ volführete er ſeine Beſuchung der übrigen Poſten.

54. Es fing nunmehro der Tag anzubrechen/ als er wieder zu den Trojaniſchen Prinzen kam/ den Antenor nebſt ſeinen Anhang gefangen mit ſich führend. Ilus hätte nimmer bereidet werden können/ eine ſo erſchrekliche Verrätherey zuglauben/ wenn er nicht ſo klaren und unverwerflichen Beweiß vor Augen gehabt. Er verfluchte ſo ſehr die Boßheit des Antenors/ als er des Melanthes Redligkeit/ Treu und Tapferkeit erhub. Es wurde dem Könige von allem ſo fort Nachricht gegeben/ und die Verrätherey des folgenden Tages genau unterſuchet/ da ſich den befandt/ daß ein groſſes Theil der Einwohner darinnen verwikkelt/ und ſo gar diejenigen nicht davon frey waren/ auf deren Treu man ſich bißhero ſehr viel verlaſſen hatte. Antenor muſte nebſt einigen Vornemſten durch eine öffentliche Beſtraffung ſein Leben verliehren/ einige

nige wurden mit Leibesstrafen/andere mit schwerer Gefängniß beleget/ denen aber welche nicht so grosse Schuld hatten/ ertheilete man Gnade/ worunter auch derjenige war/ welcher die Verrätherey dem Melanthes zuerst entdekket hatte/ der überdem auch kostbare Geschenke von dem König und dem Prinzen empfing. Der König liebete den Melanthes auf diese That fast nicht weniger als den Ilus selbst; Er nannte ihn ohngescheut einen Erhalter seines Königlichen Hauses und des Reichs: die getreuen Einwohner beehreten ihn mit unaufhörlichen Freudenzurufungen und Jubelgeschrey. Ilus aber war über alles erfreuet/ und konnte nicht unterlassen den Melanthes zum öftern auf das innigste zu umarmen. Ein jeder verwunderte sich über die Klugheit/womit mein Prinz dieses so wichtiges und hohes Werk ohne Geräusch und Tumult geendiget/ und über die tapfere Entschliessung/ womit er solches angefangen und außgeführet hätte.

55. Ilus führete ihn hierauf selbsten in der KleopatraZimmer/welche den Verlauf der Sache schon erfahren hatte. Ich bringe euch denjenigen/sagte er/dem ihr es zudanken/daß ihr nicht ein Raub der leichtfertigen Begierden des Verrätherischen Antenors geworden: Und gleichwie ich eyren Abscheu vor diesem Böswicht weiß/also zweifele ich nicht/ihr werdet diese That um so viel höher schätzen/je unglükseeliger ihr durch das Beginnen des Antenors geworden wäret. Zweifelt nicht daran/ mein Bruder/antwortete sie/

daß

daß ich diese von dem Melanthes empfangene Wolthat unendlich erkenne: Ich bin aber sehr beschämet/ daß da dieser tapfere Außländer unsern König/ das Reich und uns so edelmütig erhalten/ wir keine Vergeltung erfinden können/ womit solches einigermassen zuersezen. Ich habe so wenig gethan/ versezete Melanthes ganz beschämt/ daß ich sehr bestürzt bin/ ein so grosses Lob anzuhören/ welches ich nicht verdienet. Ich habe ja selbst mein Leben der Großmuth des tapfersten Prinzen Ilus zudanken/ und da ich nichts mehr/ als ein gefangener Fremdling und Feind war/ bin ich durch die unverdiente Gnade desselben nicht allein in Freyheit gesezet/ sondern auch gar in dessen hochschäzbare Hulde und Gewogenheit aufgenommen worden/ und habe überdem so viele Zeichen der Gnade von der himlischen Kleopatra erlanget/ daß ich solches mit Vergiessung alles meines Bluts nicht verdienen kan. Es ist nicht heute das erstemal/ tapferer Melanthes/ fuhr die Prinzessinn fort/ daß wir seiner Großmuth weichen müssen. So ferne wir aber nicht genugsam seine Dienste vergelten können/ so lasse er uns doch nicht gar undankbar werden/ sondern gebe uns ein Mittel an die Hand/ wodurch wir zum wenigsten anfangen können/ ihm unsere Verpflichtung zuerkennen zugeben. Ich habe schon gesaget/ sezete er hinzu/ daß ich mehr empfangen/ als ich jemals wiedergeben kan/ und bin daher recht beschämet/ daß da ich nicht einen Tropfen Bluts vor die Beschüzung des Trojanischen Reichs vergossen/

ich

ich so viel Lobsprüche annehmen müsse / als wenn ich solches mit allen meinem Bluth erhalten hätte. Je weniger Gefahr bey Aufführung dieser höchstgefährlichen Sache gewesen / ging Ilus an / je höher und vortreflicher ist diese That zuschätzen.

56. Jedoch ohne uns mit vergeblichen Worten ferner aufzuhalten / setzte die Prinzessinn hinzu / womit wir doch unser Schuldigkeit einwenig erklären können / so möchte ich gerne wissen / waß der König mit denen Gefangenen Amazonen anzufangen gesinnet / weil ich nicht gerne sehe / daß wie sehr auch die Myrina unsere Feindinn / man die Bestraffung biß auf das Weibliche Geschlecht erstrekke. Ich habe bey mir beschlossen / setzte sie hinzu / daferne ihr Leben in Gefahr kommen sollte / ihnen Gnade bey dem Könige zuerbitten. Wie großmütig auch euer Mitleyden ist / meine Schwester / antwortete Ilus / so werdet ihr doch nicht Gelegenheit haben / solches sehen zulassen / weil die Amazonen / welche man bey den Antenor gefunden / sich in der Verwirrung über die Mauren geflüchtet und entrunnen seyn. Ich habe hingegen gehöret / setzete sie mit einem schalkhaften Lächeln den Melanthes anschauend hinzu / daß sie durch die Stadtpforte entkommen / und muß derselbe gewiß ein naher Freund der Myrina seyn / der ihnen solche eröfnen lassen. Indem sie dieses sagete / wurde der Prinz nach den König geruffen / daß er also dieses leztere nicht hörete. Melanthes aber wurde deßwegen sehr verwirret / und

wie

wie fertiges Geistes er auch war / konnte er doch nicht unterlassen / die Farbe zu endern. Cleopatra beachtete dieses gar genau / und wurde daher in ihrem vorhingeschöpften Argwohn sehr gestärket. Es ist wahr / fing er endlich an / daß ich denen Amazonen dieses mal davon geholfen. Jedoch nachdem ich als ein Unterthan des Gemahls der Myrina / vor die Sicherheit des Trojanischen Reiches gesorget / vermeyne ich auch nicht gesündiget zuhaben / daß ich mich dabey der Freundschaft des Prinzen Hippolyeus erinnert / und daß diese Amazonen ehmals meine Spießgesellinnen gewesen. Anstat daß ich diese That straffen sollte / versezte die Prinzessinn auf eine sehr liebreiche Art / halte ich sie vielmehr vor eine der alleredelmütigsten die er jemals begangen / weil er solchergestalt zween wiedrigen Partheyen so klüglich gedienet / daß man ihn der Untreu oder Undankbarkeit / weder an der einen noch andern Seiten beschuldigen kan. Ja / sol es wahr ist / wie er saget / daß mich Hippolyeus geliebet / nehme ich auch wol so viel Theil an der Erhaltung seiner Mutter Unterthanen / daß / so weit es ohne des Trojanischen Reichs Verderben geschehen kan / ich deren Errettung wünsche.

56. Ach himmlische Prinzessinn! fing Melanthes wieder an / ist es müglich / daß des unglükseeligen Hippolyeus Andenken bey ihr in so hoher Achtung ist / nachdem sie mir vorhin schon soviel gesaget / daß ich billig fürchten müssen / Es würde in seinem Leben seiner Liebe wegen sehr unglük-

glüklich gewesen seyn? Es würde zum wenigsten nicht an mir gefehlet haben / daß er nicht glükklich gewesen / erwiederte sie / wenn er nur geschikt gewesen / demjenigen Rath / von der Liebe gegen mir abzustehen / welchen ich ihm seiner Ruhe wegen würde gegeben haben / zufolgen. Ich habe schon gesagt / verfolgete Melanthes mit bekümmertem Gesichte / daß / soweit ich ihn kenne / Er nicht geschikkt gewesen / diesem Rath zufolgen / und seine Liebe früher als mit seinem Leben abzulegen. Zum wenigsten hätte es nicht das Ansehen gehabt / warf die Prinzessinn ein / daß der Myrina Gemahl und der Trojanische König ihre Kinder miteinander würden vermählet haben. Ich fürchte diese Hinderung nicht / nam Melanthes aus / weiß auch daß Hippolytus dieserwegen niemahls / wol aber deswegen besorget gewesen / daß seine Verdienste seiner Prinzessinn Herz nicht rühren / noch solches gegen ihm empfindlich machen würden. Ich weiß nicht ob er dieses zubefürchten / sezte sie hinzu / dieses aber ist gewiß / daß wenn er schon mein Herz gerühret / ihn solches allein nicht würde glükklich gemacht haben. Ach himmlische Prinzessinn / sagte Melanthes / wenn mein armer Prinz dieses Glükk zuhoffen hätte / weiß ich gewiß / er würde aus der Tieffe des Skamanders / wo nicht gar von dem Ufer des Lethe Flusses wiederkehren / und seinem unglükklichen Verhängniß zu trotz ein neues Leben anfangen.

58. Melanthes redete dieses mit solcher Be-

wegung / daß man leicht erkennen konnte / Er nehme gröſſeren Theil an der Erklärung der Prinzessinn / als wie ein bloſſer Freund des **Hippolytus**. **Melanthes** / fing hierauf **Kleopatra** / ihn genau ansehend an / Er redet dieſes mit solcher Versicherung / als wenn es in seiner Gewalt stünde / den Prinzen aus **Cypern** mir lebendig wieder vorzustellen. Zum wenigsten wünsche ich es thun zukönnen / erwiederte er seinen Fehler merkend / woferne es wahr ist / daß die Gütigkeit der himlischen **Kleopatra** ihm Hoffnung geben wollte / ihr Herz zugewinnen. Er schaffe mir erstlich den **Hippolytus** wieder aus dem **Skamander** / so wil ich ihm zeigen / waß von dieser Hoffnung zuhalten. **Melanthes** war albereit ſo verwirret / daß er sich ohnezweifel damahls selbst würde verrathen haben / wenn nicht eben zum Glükk **Ilus** vom Könige wiederkommen wäre.

59. Dieſer brachte die Nachricht / daß die Feinde in voller Bewegung / des **Bellerophontes** und **Assaras** Läger zustürmen / und daß er also entschlossen wäre / augenbliklich Anstalt zu einem allgemeinen Ausfall zumachen. Er wolte den **Melanthes** nicht nötigen / wieder die **Amazonen** und seine Landesleute zufechten / darum bath er ihn zur Versicherung des Königes in **Troja** zubleiben / und Sorge zutragen / daß die Feinde nicht durch einen hinterlistigen Uberfall sich der Stadt bemächtigten / indeſſen daß er ihnen von hintenzu einfallen / und damit beyden Prinzen Luft machen wollte. Ich wil mich alhie nicht auf-

aufhalten/ dieſe Schlacht und den Ausgang derſelben zubeſchreiben / weil ich eben diejenigen Helden vor mir habe / deren unüberwindliche Tapferkeit den Sieg dieſes berühmten Tages erhalten/ und denſelben zu Befreyung der Stadt **Troja** ſo herzlich gemacht. Indeſſen war **Hippolytus** unter des **Melanthes** Namen mit unbeſchreiblicher Ungewißheit zurükke geblieben. Sein Herz wurde von der Liebe gegen die **Trojaniſche** Prinzeſſinn / und der kindlichen Pflicht gegen die **Myrina** heftig zumartert. Als er aber hörete / daß der Sieg auf die **Trojaniſche** Seite gefallen / und die **Amazoniſche** Königiñ das Leben verlohren/ begab er ſich als ein Verzweifelter zur Stadt hinaus/ lief die ganze Wahlſtat durch/ der Königinn Körper zuſuchen / und ſeinen Geiſt bey demſelben aufzugeben. Weilen aber der **Trojaniſche** Prinz ſelben albereit aufheben/ und in der **Batia** Grab legen laſſen / konnte er ihn nirgend finden. Seine Verzweiffelung war unbeſchreiblich / und hätte er ſich zu verſchiedenen mahlen ſelbſt des Lebens beraubet / wenn ich ihn nicht daran verhindert / und ihn endlich beweget hätte/ wieder nach **Troja** umzukehen.

60. Er würde / ungeachtet ſeiner Liebe/ dieſe Stadt dennoch wieder verlaſſen haben / wenn ihn nicht in der darauf folgenden Nacht ein ſo heftiges Fieber überfallen/ daß die daher entſtandene Schwachheit ihn genöthiget / ſeinen Vorſatz zuendern. Des folgenden Tages kamen **Ilus** und **Bellerophontes** / Aſſarach / mit dem

Phoenicischen König und der Prinzessin Smyrna in die Stadt / und gleich wie der erste den Melanthes unbeschreiblich liebete / also hatte er seinem Bruder / und denen übrigen Prinzen albereit so viel Gutes von diesem vermeynten Cyprioten gesaget / daß sie alle ein grosses Verlangen hatten / ihn zusehen. Ich hatte Mühe genug / sie von diesem Vorsaz abzubringen / und die Aerzte zubereden / solche Besuchung unter den Vorwand zurükke zutreiben / daß dieselbe dem Melanthes höchstschädlich und seinem Leben sehr gefährlich seyn würde. Ich konnte aber dennoch den Trojanischen Prinzen nicht abhalten / meinen Herren zusehen / und sein Mitleyden ihm über diesen Fall zubezeugen. Ach gnädigster Herr / rief er / sobald er den Prinzen sahe / wie teuer kommt mir dieser Sieg zustehen / welcher Troja so sehr erfreuet. Ich wurde hierüber sehr bestürzet / und besorgete / der Prinz würde sich ferner verrathen / weil er schon angefangen hatte / durch die Heftigkeit des Fiebers / einen Theil seines Verstandes zuverliehren.

61. Ilus konnte nicht begreiffen / waß Melanthes mit dieser schmerzlichen Rede wolte verstanden haben. Ich bin sehr bekümmert / tapferer Melanthes / sagete er / daß er nicht in einem Stande ist / unserer Freude mit zugenieſſen / weil vielleicht der Verlust vieler seiner Freunde / ihm dieselbe verbittert und in diesen Stande gesezet hat. Melanthes antwortete hierauf nichts mehr / und konnte man ausser einigen unvernehmlichen Reden / die keinen Verstand hatten / nichts

ferner

ferner aus ihm bringen. Der **Trojanische** Prinz begab sich also mit grossem Leydwesen wieder hinweg / nachdem er denen Aerzten eyerig anbefohlen / vor den **Melanthes** eben so sehr / als vor ihm selbst Sorge zutragen. Ich muste ihn auf sein Begehren nach seinem Zimmer begleiten / weil er von mir eine Erläuterung der dunkeln Rede des **Melanthes** zuerlangen verhoffete. Ich wuste nicht / womit ich ihn vergnügen sollte / biß mir endlich einfiel / vorzugeben / es könnte seyn / daß **Melanthes** sich in eine schöne **Amazonimm** verliebet / und weil dieselbe vielleicht in der Schlacht umkommen / und er deren Verlust erfahren / könnte ihn wol solches in Verzweiffelung gebracht haben / daß daraus diese Krankheit entstanden. Der **Trojanische** Prinz zweifelte nicht / daß dieses mein Vorgeben der Warheit gemäß sey / und ich begab mich ganz vergnügt hinweg / nicht zweifelnde / ich hätte die übereilete Reden meines Prinzen sehr wol beschönet. Weil **Ilus** wuste / wie hoch die **Kleopatra** den **Melanthes** hielte / gab er ihr alsobald sowol von seinem Zustand / als demjenigen Nachricht / so er von mir gehöret. Diese Prinzessinn war durch das lezte Gespräch noch sehr in der Einbildung gestärket worden / daß **Melanthes** der Prinz **Hippolytus** selbst wäre / und weil die Verdienste desselben ihr Herz albereit zuverunruhigen angefangen hatten / hörete sie diese Nachricht mit unbeschreiblicher Bestürzung an.

62. Sie zweifelte nicht / daß sie in ihrer Ein-

bildung betrogen / daß Melanthes der Cypri-
ſche Prinz wäre / daß er würklich in eine ſchöne
Amazoninn verliebet / worinnen ſie noch mehr
geſtärket wurde / daß Melanthes diejenigen A-
mazonen / ſo ſich bey der Verrätherey des An-
tenors gegenwärtig befunden / heimlich aus der
Stadt entlaſſen / indem ſie ſich einbildete / daß
unter denſelben gar ſeine Geliebte mit geweſen.
Ja / ſagete ſie bey ſich ſelbſt / daferne dieſer ver-
führiſche Melanthes dennoch der Prinz Hip-
polytus iſt / ſo iſt er entweder ein Ungetreuer /
indem er ſeiner Amazonimn alhie deinentwegen
vergeſſen / oder ein Betrieger / der dich mit der
Einbildung der Liebe des Hippolytus zuverfüh-
ren / und ſeinen Vorthel dabey zuſpielen geſinnet
geweſen. Betrogene Kleopatra / die du ſo
leichtlich dem Vorgeben eines Feindes zur Sto-
rung deiner Ruhe geglaubet haſt! Du biſt wür-
dig der Straffe die dich betroffen / und damit du
ſolche an dir ſelbſt vollſtrekken mögeſt / ſo meyde
das Anſchauen dieſes Verräthers / vertreibe ihn
von deinen Augen / damit du ihn deſtoleichter
aus dem Herzen verjagen mögeſt. Sie nam
ſich mit ungemeiner Entſchlieſſung für / dieſes zu
bewerkſtelligen; Weil aber die Liebe nicht unter-
ließ / ihr allerhand Einwürffe zumachen / hatte ſie
deßwegen einen heftigen Kampf auszuſtehen. Die
Schmerzen ſo ſie deswegen ausſtund / verſezten
ſie faſt in nicht beſſeren Zuſtand als den Melan-
thes.

63. Indeſſen hatte ich dieſen mit der Nachricht
erfreuet / daß die Amazoniſche Königinn noch
lebe /

lebe / daß sie von der **Smyrna** in der **Bactia** Grab lebendig gefunden/und anizo in **Troja** mit grosser Hoffnung einer völligen Genesung an ihren Wunden geheilet würde. Diese Zeitung war ihm heilsamer als alle Kunst der Aerzte. Er verlohr sobald alle Schwermuth / sein Verstand war keiner Verwirrung ferner unterworffen/ und der Leib genoß der Freudigkeit des Hertzens so glükklich / daß binnen drey Tagen das Fieber ihn gänzlich verließ. Nachdem er also der kindlichen Pflicht ihr Recht gethan / fiel ihm auch seine Liebe wieder ein / und wie matt er auch annoch war/ begehrete er doch sich in den Königlichen Garten bringen zulassen. Ich hatte gesehen/daß man die **Amazonische** Königinn nicht als eine Feindinn hielte / daß die Ankunft des Königes in **Cypern** ihres Gemahls den **Tros** zu friedlichen Gedanken gebracht / und der Friede unter diesen bißhero feindlichen Partheyen bald würde geschlossen seyn. Nachdem ich dieses alles dem **Melanthes** erzählet / hatte ich ihn endlich beredet / sich bey Anwesenheit seiner Eltern nicht ferner verborgen zuhalten / weil er anizo die beste Gelegenheit hätte / durch deren Beystand bey Schliessung dieses Friedens / in seiner Liebe glükklich zuwerden. Ob er nun wol hiewieder nichts einzuwenden hatte/ sondern selbst bekennen muste / daß es nunmehro nicht Zeit / sich ferner zuverbergen/ wäre/ wollte er sich doch der Prinzessinn zuerst entdekken / und ihr Herz erforschen / damit wenn er solches geschikkt befünde/ seine Neygung anzunehmen / er sich des **Pygmalions** und der **Myri**

na Beystand mit besserer Hoffnung bedienen könnte.

64. Mit diesem Vorsaz muste ich ihn in den Garten des Königlichen Pallastes begleiten/ und an einen abgelegenen Ort führen / biß er Gelegenheit finden würde/ die Prinzessinn allein anzutreffen. Diese nun fing gleichfals kaum an/ sich von ihrer Schwachheit zuerholen und frische Luft zuschöpffen / und hatte sich zu dem Ende auf Zureden der Hieronyme und Smyrna / welche von dem Assarach / Cinyras und Ilus begleitet wurden / gleichfals nach dem Garten begeben. Sie verblieb eine geraume Zeit in der Gesellschaft dieser ihrer Freunde / biß sie endlich / indem Ilus mit einem Königlichen Bedienten sich unterredete / der Phoenische König aber seine Geliebte / und Assarach seine Gemahlinn unterhielte / Gelegenheit fand / sich von ihnen abzuziehen / und ihren traurigen Gedanken an einem einsamen Ort Gehör zugeben. Ich betrachtete sie mit allem Fleiß / und war gleich gesinnet meinem Prinzen hievon Nachricht zugeben / als ich sie auf den Ort zugehen sahe / alwo ich ihn hinterlassen. Sie war eben / wie sie nach der Zeit bekannt / in ihren Gedanken mit dem Melanthes beschäftiget / als sie ihn in eben demselben Garten-Zimmer sizen fand / wohin sie sich zubegeben entschlossen. Seine Gegenwart machte sie so bestürzt / daß sie als eine unbewegliche Bild-Seule stehen blieb. Der Prinz war nicht wenniger verwirret über ihre unversehene Ankunft; Er warf sich aber sogleich zu ihren Füssen: Sie se-

hen/

hen / himmlische Prinzessinn / sagete er / alhie einen Verwegenen / welcher durch seine Verstellung den Todt verdienet / woferne nicht ihr Mitleyden ihm Gnade wiederfahren lässet. Ha! Betrieger / antwortete sie mit erzürneter Stimme / welche neue Erfindung führet dich hieher / und ist es nicht genug / daß du bißhero meiner Gütigkeit gemißbrauchet hast ? Sie begab sich hierauf mit so geschwinden Schritten hinweg / daß dem Melanthes nicht müglich war / sie im geringsten aufzuhalten.

65. Dieses Bezeigen der Prinzessinn machte ihn sehr bestürzt / und erzählete er mir solches mit so grosser Schmerzens-Ausdrükkung / daß ich ihn deswegen sehr bemitleydete / absonderlich weil ich so wenig als er begreiffen konnte / waß die Kleopatra also mit ihm zuverfahren bewegen möchte Er machte endlich daraus den Schluß / daß die Prinzessinn ihn albereit vor den Prinzen Hippolytus erkandt / und weil er sie durch seine Verstellung unter des Melanthes Namen nicht allein betrogen / sondern auch durch die Entdekkung seiner Liebe beleydiget / finge sie nunmehro an / ihn auf das grimmigste zuhassen. Weil mir aber dabey einfiel / waß ich meinen Prinzen unbekandt zuerhalten / dem Prinzen Ilus von dem Todt einer schönen Amazoninn / und der Liebe des Melanthes gegen dieselbe / vorhin gesaget / und nicht zweifelte / er würde solches der Prinzessinn hinwieder entdekket haben / hielte ich diesen Zorn derselben vor eine Wirkung der Eyversucht / und also vor ein gutes Zeichen der Liebe

meines Prinzen. Ich wollte ihm aber damals meine Meynung nicht sagen / aus Furcht ihn zu beleydigen / insonderheit / weil ich nicht zweifelte / es würden die Sachen / sobald die Amazonische Königinn völlig genesen / bald in einen andern Stand kommen. Melanthes wurde indessen sehr schwermüthig / und fehlete nicht viel / daß die Traurigkeit ihn nicht in seine alte Schwachheit hinwieder gestürzet hätte. Er suchete zu verschiedenen mahlen die Prinzessinn alleine zum Stande zubringen / aber sie verhütete seine Begegnungen mit solcher Sorgfalt / daß es ihm unmüglich war. Er wurde deswegen sehr unruhig / und indem andere sich des Schlaffes zu Erqvikkung ihrer Leibes-Kräfte bedieneten / suchte er die abgelegenste Oerter / sein Leyden alda auszuschütten.

66. Einesmals / wie er die ganze Nacht am Ufer des Skamanders mit mir zugebracht / und eben gesinnet war / bey dem Anbruch der Morgenröthe sich wieder nach seiner Wohnung zubegeben / hörete er eine anmutige Stimme / welche in einem traurigen und beweglichen Thon folgendes absung.

***

Verschwiegne Dunkelheit /
Die du der Menschen List mit deinem Schatten dekkest /
Und der beerognen Klag' und Seufzer mit versteckest /
Vergönne mir / daß deine Zeit

Ich

In dunkelbraumer Nacht mein ſchweres Leyd einhülle/
Wenn ich die Lüfte hier mit meinem Seufzen fülle.

***

Dir kan ich/Schatten Kind/
Mein Leyden/das mich drükkt/alleine ſicher klagen/
Du wirſt es nicht/ o Nacht/ verrätheriſch nachſagen
Dem Ungetreuen/der mich bindt
Mit falſchen Strikken/ die Verſtellung hat geſchlungen/
Und meiner Unſchuld gar zur Bürden aufgedrungen.

***

Nein/ nein/verſchwiegne Nacht/
Du muſt mir deine Dekk der Sicherheit hier leihen/
Nur deine Zeit darf ich zu meinem Troſt nicht ſcheuhen/
Sonſt hat ja des Verhängniß Macht
Mir keinen Augenblikk zu meinen Troſt gelaſſen/
So lang ich lieben muß/waß ich doch ſolte haſſen.

***

Nur dir darf ich allein/
Verſchwiegne Dunkelheit/mein gantzes Hertz entdekken/
Wie Klag' und Seufzer ſtets mein müdes Hertz aufwekken/

Wenn

Wenn andre ſicher ſchlaffen ein/
Vergönnt/ ihr Sterne/doch/ daß ſich mein Unſtern ende/
Uñ mein Gemüthe ſich zur alten Ruhe wende.

***

Armſeelige/ die du
Zwar wol dein Leyden fühlſt/und kennſt der Plagenqvelle/
Doch aber nimmer ſiehſt/wie ſehr die Thränen fälle
Abſchieſſen deinen Augen zu/
Daß dein bedrengter Geiſt Erqvikkung werde finden/
Und ein geneigter Stern ſein Glükke dir anzünden.

***

Waß vor ein fremd Geſchikk
Bedrenge doch deinen Geiſt und hâle dein Herz gefangen!
Du darfſt die Hülf nicht einſt zu deinem Troſt verlangen/
Du muſt ſie ſelbſt/ o hartes Glükk!
Zu Mehrung deiner Pein/von deinen Augen jagen/
Welch Zauberey iſt diß / welch fremder Schmerz und Plagen!

***

Kleopatra/ du muſt
Du muſt den falſchen fliehn/der dich ſo ſehr betrogen/
Und dir von ereuer Lieb verführiſch vorgelogen:

Du

Du muſt aus der erzürnten Bruſt
Nur Grimm und Zorn und Haß mit Hauffen laſſen ſteigen/
Und nicht zu deiner Qvahl verzagte Seufzer zeigen.

67. Dieſer lezte Saz gab meinem Prinzen ſeine Geliebte zuerkennen/ und wiewol ihn der Inhalt dieſes Liedes anfänglich dunkel vorkam/ſtellete ich ihm doch vor/daß er allein derjenige wäre/ über welchen ſich die Prinzeſſinn beklage/ und daß man dieſen geneigten Augenblikk nicht verliehren müſſte. Er eilete hierauf dem Orte zu/ woher der Schall dieſer Stimme uns zu Ohren kommen/ jedoch wie ſehr wir auch die Prinzeſſinn ſuchten/ war ſie doch nirgend zufinden/ weil ſie währender Zeit/daß Melanthes ſich nicht in ſeiner Verwirrung entſchlieſſen können/Gelegenheit gehabt/ ſich hinweg zubegeben. Melanthes wuſte nunmehro nicht/ ob er glauben ſollte/ daß es die Prinzeſſinn ſelbſt/ oder nur ein Geiſt ihn zuverführen geweſen. Er war ſehr geneigt/das leztere zuglauben/ weil er nicht begreiffen konnte/ daß er albereit ſo glükſeelig ſey/ und der Prinzeſſinn Herz gerühret hätte. Und wenn er ſich ſchon dieſe Glükkſeeligkeit auf meine Vorſtellungen einbildete/ ſo wuſte er doch nicht/ warum ſie ihn einen Ungetreuen und falſchen heiſſe/ und ihn zuhaſſen beſchloſſen hätte. Damit ihm nun dieſes Räthſel aufgelöſet würde/ nam er ſich vor/der Prinzeſſinn in dem Garten des Palaſtes ſo eyferig nachzugehen/ weil dieſes der bequemſte Ort war/ ſie zum Stande zubringen

gen / biß er ſie angetroffen / und ſie ſich erkläret hätte / wenn er gleich vor der Zeit darüber entdekket werden ſollte.

68. Es wollte ihm ſein Vorhaben lange nicht glükken / und bemühete er ſich zum öftern vergeblich / weil entweder die Kleopatra den Garten gar nicht beſuchte / oder mit einer ſo ſtarken Geſelſchaft umgeben war / daß es nicht rathſam / ſich etwaß zuunterfangen. Einsmals ſahe er ſie ſehr ſpät allein von ihrer Leibdienerinn begleitet in den Garten kommen / und weil er dieſe Gelegenheit nicht wollte aus den Händen gehen laſſen / eilete er ihr mit geſchwinden Schritten entgegen / damit ſie ihm nicht entgehen möchte. Indem er nun vor ein luſtiges Gartenzimmer vorbey gieng / hörete er ſich bey ſeinen Namen rufen. Die Stimme ſchiene ihm ſehr bekannt zu ſeyn / und nötigte ihn ſich nach derſelben umzuſehen. Er hatte ſich aber kaum umgeſehen / als er ſich von der Amazoniſchen Königinn umarmet ſahe. Sie drükkete ihn mit groſſer Innigkeit an ſich / und konnte kaum vor übermäſſiger Freude dieſe Worte hervorbringen: Mein Sohn / mein liebſter Hippolytus / iſt es müglich / daß ihr lebet / und ich euch mit dieſen meinen Armen umfange? Wie ſehr auch dem Prinzen ſeine Liebe in dem Kopf ſtakk / muſte er doch der mütterlichen Neygung weichen. Er warf ſich zu der Königinn Füſſen. Es iſt wahr / gnädigſte Frau / ſagete er / daß ich noch lebe / aber ich bin des Todes ſchuldig / daß ich Ew. Majeſt. in dero groſſen Gefahren nicht zu Hülfe kommen bin. Ihr

ſeyd

seyd ja ein Gefangener gewesen / versezte sie / wie könnt ihr euch denn deßwegen anklagen? Es ist wahr / erwiederte er die Kleopatra anschauend / welche eben herbeykam / und die Verwandelung des Melanthes in dem Hippolytus mit grosser Bestürzung / ungeachtet sie sich dieselbe zum öftern eingebildet hatte / vernam; daß ich ein Gefangener bin / und zwar mit so starken Fesseln beleget / daß ich dieselbe nicht habe zerbrechen können. Aber gleichwie die Zeitung von Ew. Majest. Todt / mir selbsten fast den Todt gebracht / also bin ich unbeschreiblich erfreuet / dieselbe lebendig und gesund vor mir an einem Ort zusehen / woselbst die Großmuth des Trojanischen Königes uns alles hoffen lässet. Sorget nunmehro nicht / sezte Myrina hinzu / vor eure Gefangenschaft / die Handlung des Königes eures Vaters / welche nun fast geendiget / wird eure Fesseln zerbrechen. Ich zweifele sehr / daß solches geschehen werde / volführete Hippolytus mit einem beweglichen Seufzer die Trojanische Prinzessin ansehend.

69. Myrina konnte ihn kaum aus ihren Armen lassen / als ihn Smyrna / Marpesia und Lampedo gleichsam in die Wette umfingen / also daß kaum eine der andern ihn überlassen konnte. Cinyras / welcher mit dem Ilus und Assarach eben dazu kam / empfing ihn als seinen alten und wehrten Freund / mit ungemeiner Neygung / und war bey diesen allen die Vergnügung um so viel grösser und volkommener / je betrübter sie über seinen verweynten Todt gewesen / wovon sie die

Zeit

Zeitung allererſt in Troja bekommen hatten. Je mehr ihn Ilus unter des Melanthes Namen geliebet/ je gröſſeren Theil nam er an die Erkäntniß des Hippolytus / wiewol er nicht unterließ ihm ſehr anmutig zuverweyſen/ daß er ſich ihm nicht vorlängſt entdekket/ ſondern auf ſeiner Freundſchaft einiges Mißtrauen geſezet hätte. Ich hielte nunmehro Zeit zuſeyn/ den Hippolytus zu rechtfertigen und der Kleopatra allen Argwohn zubenehmen; Derowegen nahete ich dem Ilus/ als ich ihn bey der Prinzeſſinn ſtehen ſahe: Sehen ſie / gnädigſter Herr/ ſagte ich auf die Myrina weyſend / dieſes iſt diejenige ſchöne Amazonin/ deren Todt oder vielmehr das Gerücht davon meinen Prinzen ehmahls in tödtliches Trauren/ und die daher entſtehende Verzweifelung ihn gar in Gefahr des Lebens brachte. So iſt es wahr/ Meliſſus / antwortete er mir / daß der Königinn ſeiner Fr. Mutter vermeyntlicher Todt den Melanthes damals in den verzweifelten Zuſtand ſezete? Es iſt ſo wie ich ſage/ gegenredete ich/ und kan ich ihnen/ gnädigſter Herr/ verſichern/ daß Hippolytus niemals einige andere Amazoninnen als ſeine Mutter und Schweſtern geliebet.

70. Ich konnte gar eigentlich merken/ daß dieſe Nachricht die Kleopatra unendlich vergnügete / indem ihre ernſthafte Blikke / ſich ſofort in eine anmutige Heiterkeit aufklåreten. Man war um den Hippolytus ſo ſehr beſchäftiget/ daß dieſer keine Gelegenheit hatte/ die Prinzeſſinn beſonders zuunterhalten/ indem auch Aſſarach und

Hie-

Hieronimus nicht unterlieſſen/ihm ihre Freude über ſeine Erkäntniß zubezeugen. Die Königinn fertigte alſobald eine von ihren ſchnellauffenden Amazonen nach dem Haven/zu dem Cypriſchen König ihrem Gemahl ab/ ihm die erfreuliche Nachricht von dem Leben ſeines Sohnes zubringen/ an deſſen Gegenwart ſie ſich nicht genug ergezen kohnte/ ſo groß war ihre Freude/ihn wieder lebendig zufinden. Das Gerüchte/daß der bißherige Cypriſche Melanthes der Prinz Hippolytus ſey/ kam auch endlich vor den König/ welcher hierauf nicht unterlieſ/zu denen übrigen in den Garten zukommen/ und ſo wol der Amazoniſchen Königinn/ als dem Cypriſchen Prinzen ſelbſt ſeine Freude deßwegen zubezeugen. Er wiederholete alle diejenigen Thaten/ welche dieſer Prinz unter des Melanthes Namen verrichtet/ und prieſe ſeine Großmuth um ſo vielmehr/ daß er der Verrätherey des Antenors wiederſtanden/jemehr er als der Myrina Sohn Urſach gehabt/der Amazonen Vorhaben/ ſich der Stadt zubemächtigen/ zubegünſtigen. Es iſt gewiß/daß dieſe That jederman/ja die Myrina ſelbſt/ in ſo groſſe Verwunderung verſezte/ daß ſie nicht unterlaſſen konnten/den Cypriſchen Prinzen einmütig zulohen. Dieſer wurde hierüber ſehr beſchämt/ und nam daher Anlaß/ ſich ein wenig auß dem Gedränge zuentwikkeln.

71. Damals bekam er Gelegenheit/ ſich der Kleopatra zunähern: Er ſahe ſie anfänglich mit ſehr furchtſamen Blikken an. Ich ſtelle ihr/ gnädigſte

digſte Prinzeſſinn/ ſagte er/ den Hippolytus wieder dar/welcher in dem Wirbel des Skamanders nicht erſauffen ſollen/weil er ihre himliſche Schönheit zuverehren/ beſtimmet geweſen. Ich zweifele aber ſehr/daß der Unſtern des ungluckſeeligen Melanthes ſich in der Erkäntniß des Cypriſchen Prinzen endern werde. Melanthes/ erwiederte ſie mit einer ſonderlichen Anmuth/ hat dem Trojaniſchen Reich/ und der Kleopatra inſonderheit ſo groſſe Dienſte gethan/ daß ich ſehr undankbar ſeyn müſte/ wenn ich ſolche nicht in der Perſon des berühmten Hippolytus inſonderheit erkennen ſollte. Zum wenigſten weiß ich nicht/ſezete er hinzu/ob die Verwägenheit/ mit welcher Melanthes ſich zuverſtellen erkühnet/ nicht allein verdiene/von ihr auf das ſchärfſte beſtraffet zuwerden. Sie ſynd/ mein Prinz/ verſezte ſie/ ſo völlig gerechtfertiget/ daß woferne jemand zubeſtraffen/ ich ſolches allein bin/ weil ich ihres Standes unwiſſend/ ihr Verhalten gar zu ungleich außgedeutet. Ach gütigſte Prinzeſſinn/ erwiederte er/ſie giebet mir das Leben wieder/ und würde ich nicht unterlaſſen/ ihr meine Dankbarkeit auf meinen Knien zuerweiſen/ wenn die Aufmerkſamkeit der Anweſenden mich nicht daran verhinderte.

72. Ihr Geſpräch wurde hierauf durch die Dazwiſchenkunft des Prinzen Jlus verſtöret/ welcher den Hippolytus bey der Hand faſſend/ zu der Kleopatra ſagete: Sehet/ meine Schweſter/einen Prinzen/welchen der Himmel uns von

den

den Feinden zu Erhaltung unſers Reichs/ und weñ ichs ſagen darf/inſonderheit zu eurem Schuz hergeführet. Wendet alle eure Reizungen/ ſo ihr mich liebet/an/ ihn bey uns zubehalten/damit wir Gelegenheit haben/ihm hinwieder unſer dankbares Gemüth zuerklären. Ihr habet mir abet/ mein Bruder/ erwiederte die Prinzeſſinn/ noch vor weniger Zeit geſaget/ daß die Reizungen einer ſchönen Amazonin ihn albereit ſo ſehr eingenommen/ daß deren ihm verkündigter Todt ihn in die euſerſte Verzweifelung und Gefahr des Lebens geſtürzet. Urtheilet alſo ſelbſt/ ob meine vorige Reizungen ſo kräftig ſeyn können/ ihn bey uns zubehalten. Meliſſus hat mir allerweil geſaget/ verſezte Ilus/ daß ich mich in meiner Einbildung betrogen/ und euch eine falſche Zeitung gebracht habe/ weil der Todt der Amazoniſchen Königinn/ welcher/ wie ihr wiſſet/ anfänglich außgebreitet worden/ den Prinzen von Cypern in ſolche Verzweifelung geſtürzet. Es iſt wahr/ mein Prinz fing Hippolytus an/ daß die Nachricht von der Königinn meiner Mutter Todt/ mich damals in die euſerſte Verzweifelung geſezet/ indem ich mir denſelben allezeit ſelbſten vorwarf/ daß ich durch eine kräftige Gewalt zurükke gehalten/ihr nicht zu Hülfe gekommen wäre.

73. Indem er dieſes ſagete/ ſahe er mit ſo verliebten und furchtſamen Blikken die Trojaniſche Prinzeſſinn an/daß Ilus ſolches beobachtend/ und ſich der Vergangenen Geſchichte erinnernd/ nicht zweifelte/er wäre in die Kleopatra

verliebt / und hätte ihn dieselbe in Troja bißhero aufgehalten. Ich spüre wol/meine Schwester / sagete er lächelnd / daß wir euch diesen artigen Prinzen zudanken haben / haltet ihn wol / so ihr mich liebet / und gläubet / daß ihr mir Rechenschaft von eurem Verhalten gegen ihm geben müsset. Kleopatra wollte ihm antworten / er aber wollte solches nicht hören / sondern nam die Prinzessinn Lampedo bey der Hand / und folgete der übrigen Geselschaft / welche spazieren ging. Hippolytus führete also auch die Kleopatra nach einem lustigen spaziergang / und in dem er Gelegenheit nam von des Ilus lezteren Rede sein Liebesgespräch fortzusezen / wuste er seine Liebe so nachdrüklich und aufrichtig vorzustellen / daß die Prinzessinn nicht unterlassen konnte / ihm grosse Hofnung ihrer Gegenliebe zugeben. Sie vereinigten sich algemach hinwieder mit der übrigen Geselschaft / und war Hippolytus unbeschreiblich vergnüget / weil er nunmehro erkannte / daß die Prinzessinn ihn in der Warheit liebete / und ihr voriger Zorn allein eine Wirkung der Eyversucht gewesen / weil sie vermeynet / daß er eine schöne Amazonin geliebet / und deren eingebildeter Todt ihn vorhin so verzweifelt gemacht hatte. Nunmehro konnte er den Inhalt ihres Liedes / so sie am Ufer des Skamanders gesungen / wol begreiffen / und je mehr er Ursachen fand / sich deßwegen glükklich zuschäzen / jemehr nam die Freude auch sein Herze ein.

74. Er führete die Koniginn / seine Mutter / nach

nach vollendeten Spaziergang/ hinwieder nach ihrem Zimmer/ und gleichwie sie ihn ganz ungemein liebete/ also muste er alles dasjenige erzählen/ was sich mit ihm in Troja/ seit er gefangen worden/ begeben. Er unterließ nicht/ihr aufrichtig seine Liebe gegen der Trojanischen Prinzessinn zubekennen/und sie üm ihren Beystand/ sowol bey dem König seinem Vater/als dem Tros zubitten/welche sie ihm auch bey beyden liebreich versprach. Sie befand seine Wahl billig/ und die Kleopatra von so ungemeiner Schönheit und Tugend/ den König von Troja nunmehro nach Eroberung des Phrygischen Reichs von solcher Macht und Ansehen in Asien/ daß die Verbindung mit seinem Hause nicht anders als vortheilhaft seyn konnte. Andern Theils liebete Tros den Hippolytus schon nicht weniger als wenn er sein Sohn wäre/ und hatten die großmütige Thaten dieses Prinzen eine so grosse Dankbarkeit in seinem Herzen eingedrükket/ daß er nicht geschikkt war/ ihm etwas zuversagen. Also fiel es der Amazonischen Königinn leicht/ diesen zugewinnen/ und beforderte diese angenehme Verbindung/wozu die Freundschaft des Prinzen Ilus gar ein grosses beytrug/ den vorhabenden Frieden so sehr/ daß derselbe in wenig Tagen sehr vorthelhaft vor die Myrina geschlossen wurde. Weil nun Kleopatra ihre Neygung allenthalben gebilliget sahe/ ergab sie sich derselben auch so gar/ daß Hippolytus sich deßwegen vor den glükkseeligsten Prinzen von der Welt hielte. Allein es ermangelte noch die Ein-

willigung des Pygmalions. Myrina hatte nicht unterlassen / ihm diese Liebe/als dem Staat sehr vortheilhaftig/vorzustellen/ und ihn zuberedten/ darein zuverwilligen: Aber der heimliche Haß/ welchen er wieder das Trojanische Reich damals noch hegete/ indem er die Gefahr/ welche seine Gemahlinn dieses Krieges wegen außgestanden/ und den Verlust der lezten Schlacht noch nicht vergessen konnte/ wollte nicht vergönnen/ dieser Liebe öffentlich beyzustimmen. Er ließ es nichts destoweniger an aller Höflichkeit gegen den Trojanischen König nicht ermangeln/ bezeugete auch gar sein Vergnügen dieser Verbindung wegen/ doch entschuldigte er sich/ daß er die Sache vorhero mit seinen Reichsständen überlegen müßte/ ehe er eine beständige Erklärung von sich gebe.

75. Hippolytus wolte anfänglich dieser Wiederspenstigkeit seines Vaters wegen verzweifeln/weil er sich befürchtete/ der König von Troja würde solches nicht allein übel empfinden/ sondern auch die Liebe seiner Prinzessinn gegen ihm daher gemindert werden. Aber jener versicherte ihn/dieses alles ungeachtet/ ganz großmütig seiner beständigen Gewogenheit/ und daß er selbsten alles beytragen wollte/ den Cyprischen König völlig zugewinnen. So sehr liebete er den Hippolytus/ daß er auch alle seine Empfindligkeit denselben aufopfern wollte/insonderheit/weil er auch nun endlich erfahren/ daß dieser Prinz derjenige gewesen/ welcher ihm ehmals in der Schlacht mit der Myrina das Leben erhalten / und so

groß-

großmütig errettet / wiewol Hippolytus solches bißhero sehr sorgfältig verborgen hatte. Kleopatra gleichfals / ihren geliebten Prinzen unruhig und betrübt sehend / verdöppelte ihre Liebkosungen gegen ihn / daß also des Pygmalions Mißverstand ihm sein Glükk an allen Seiten nur vermehrete. Myrina versprach ihm / mit nach Cypern zugehen / und ihrem Gemahl so lang anzuliegen / biß er Gesandten / die Kleopatra vor ihm zuwerben / abgeschikkt hätte. Cinyras und Smyrna / welchen beyden Pygmalion insonderheit grosse Liebe und Freundschaft erzeigete / und die ihre Vermählung zuvollenziehen / mit dem Pygmalion und der Myrina nach Cypern gehen sollten / sezten auch ihre eyverige Zusagungen hinzu / nicht eher zu ruhen / biß sie den Hippolytus gleichfals vergnüget sehen würden. Also reiseten diese Durchläuchtigste Personen / nachdem der Friede mit dem Tros und dessen Bundesverwandten auf das beste bevestiget und vollenzogen / auch das Regiment in Amazonien völlig wiederbestellet / miteinander nach Cypern / Hippolytus aber erhielte Erlaubniß in Troja biß auf weiteren Befehl zuverbleiben.

76. Ungeachtet so wol der König als seine geliebteste Prinzessinn nichts unterliessen ihn zuergezen / war er doch sehr ungedultig und schwermütig / biß endlich die Amazonische Königinn ihm durch ein Rennschiff versichern ließ / daß sie mit des Phoenicischen Königes Beystand die Sache völlig glükklich zum Ende gebracht /

und die Gesandten albereit nach Troja unterweges wären. Diese Nachricht erfreuete ihn unbeschreiblich/absonderlich da die Gesandten selbst binnen wenig Tagen glükklich anlangeten / und ihre Anwerbung gewöhnlich ablegeten. Sie wurden von dem Tros wol empfangen und gütigst angehöret / erlangeten auch alsofort so wol von dem Könige als der Prinzessinn eine erwünschete Erklärung. Nunmehro schiene es/als wenn das Glükk seinen Siz bey memen Prinzen bevestigen wollte / aber die schleunige Abreyse des Prinzen Ilus machte solches aufs neue sehr wankend. Kleopatra liebete diesen Bruder sehr/ und war seiner verzweifelten Entschliessung wegen / indem er ganz insgeheim / ohne weder ihr noch dem Hippolytus/ welchen beyden er doch sonsten alles vertrauete/ etwaß zusagen/abzureyset/ sehr besorget. Wie volkommen sie auch den Cyprischen Prinzen liebete / erklärete sie sich doch ganz frymütig / daß sie nicht geschikkt wäre die Vermählung mit ihm zuvollenziehen/so lange der Prinz ihr Bruder abwesend wäre. Dieses war eine verdrießliche Entschliessung vor den Hippolytus. Weil er aber den Prinzen Ilus selbsten inniglich liebete / und dessen Wiederkunft seine Glükseeligkeit allein befordern konnte / nam Er sich vor demselben zufolgen/ und als er verspürete/daß der König ihm solches nicht verstatten würde / reysete er ohne Abschied von ihm zunehmen ab / nachdem er sein Vorhaben in einem Schreiben auf das beste bey ihm und der Prinzessinn entschuldiget hatte. Wir synd so glükklich

gewe-

gewesen/daß wir die Spure des Prinzen Ilus gefunden/ und man uns allezeit Nachricht gegeben/ wohin er seinen Weg weitergenommen. Solchergestalt gelangete Hippolytus von dem Himmel selbst geführet/ zu rechter Zeit bey Myra an/den schädlichsten Kampf der besten Freunde zuunterbrechen/ und beyder Irthum zuentdekken/ und haben wir zur Volkommenheit unsers Glükkes auch die schöne Prinzessinn von Adraſtien wiedergefunden/ daß ich also nicht zweifele/ es werden nunmehro Ilus und Hippolytus zugleicher Zeit ihre Vermählung in Troja volziehen können.

*** *** ***

77. Also endigte Meliſſus seine Erzählung/ und machte der Beschluß derselben/ daß Ilus nicht unterlassen konnte/ die Eurydice auf das verliebteſte anzusehen/ um aus ihren Augen zuvernehmen/ ob er die von des Hippolytus Diener ihm gewünschte Vergnügung erlangen würde. Eurydice erröthete aus Schamhaftigkeit/ und als die Lyciſche Prinzessinn solches merkete: Sie säume nicht/ſagete ſie zu derselben/ dem Trojaniſchen Prinzen daßjenige zuverſprechen/ waß er so wol verdienet/ und ihm Meliſſus so würdig gewünschet hat. Ich verſpreche ihm solches/ antwortete Eurydice mit einer schalkhaften Freymütigkeit/ daferne wir die Vergnügung haben ſollen/ den Solymæiſchen König mit der Phylonoe bey unſerer Anweſenheit ver-

mahlet zusehen. Die Lycische Prinzessinn wurde nicht wenig deßwegen verwirret / insonderheit weil **Bellerophontes** sie hierauf nicht weniger verliebt / als vorhin **Ilus** die **Eurydice** ansahe. Sie ist so schalkhaft / versezte sie endlich / nachdem sie sich wieder erholet / daß sie sich auf eine ganz fremde Art loßzumachen gedenket / weil die Vermählung mit dem König von **Solymæ** nicht bey mir / sondern bey dem **Jobates** stehet / und muß ich dessen Befehl erwarten / welcher den Tag nur allein ansezen kan. Eben also / gegenredete **Eurydice** / gebühret es dem **Adrastus** und nicht mir / zuverordnen / ob mein Beylager zugleich mit der **Kleopatra** ihres volzogen werden soll.

78. Jedoch / wertheste Prinzessinn / fuhr sie gegen die **Philonoe** fort / Sie wird sich hiemit noch nicht von mir loßmachen / sondern weil ich leicht begreiffen kan / daß ihre Liebe gegen den **Bellerophontes** nicht allererst nach dessen Wiederkunft von **Troja** sich angefangen / wird sie so wol allen Anwesenden / welche so wenig als ich / von diesen artigen Begebenheiten unterrichtet seyn / als insonderheit mir / eine grosse Gunst erweysen / wenn sie belieben wird / uns dasjenige zuerzählen / waß sich im Anfang mit ihr und dem **Solimæischen** König begeben. Weil **Hippolytus** auch damals wieder zu ihnen kam / und den Inhalt ihres Gesprächs hörete / sezete er seine und des **Ilus** Bitte zu der **Eurydice** / weil sie die Zeit / indessen die Prinzen an ihren Wunden noch nicht genesen / nicht vergnügter / als in

Anhörung einer ſo annutigen Geſchichte zubringen könnten. Die Prinzeſſinn entſchuldigte ſich etwaß / indem ſie ſagte / daß ihre Begebenheiten mit dem **Bellerophontes** ganz nichts ungemeines hätten / und ſie dannenhero die Zeit in Anhörung derſelben übel verliehren würden. Endlich aber muſte ſie der **Kleomira** befehlen / die Anweſende zuvergnügen / weil dieſelbe als eine Mitwiſſerinn aller Geheimniße / von allem ſatſamen Unterricht / auch dasjenige von des **Bellerophontes** Leibdiener erfahren hatte / waß ſich in ſeiner Abweſenheit / und ſonſten vorhin mit ihm begeben. Sie waren eben im Begriff / der **Kleomira** Gehör zugeben / als der König zu ihnen hereintrat / einen **Argiviſchen** Edelmann mit ſich führend / welchen **Proetus** an ihn mit der Nachricht geſchikket / daß **Iphinoe** geſtorben / **Iphianaſſa** / **Lyſippe** und **Aeolia** aber mit dem **Melampus** / **Bias** und **Kalydon** vermählet / und zu ihrer aller Freuden-Vermehrung dem Argiviſchen Könige vorhin ſchon ein Prinz von der **Sthenoboea** gebohren worden.

79. Damit wir aber ſolches ordentlich vorſtellen mögen / wollen wir uns indeſſen ſelbſt nach Griechenland begeben / und ſehen / welchergeſtalt ſich dieſes alles begeben habe. Es hatten ſich **Melampus** / **Bias** und **Kalydon** mit der **Lyſippe** und **Aeolia** nach **Argos** begeben / weil der erſte nicht allein nicht rathſam befand / die Prinzeſſinnen der **Iphinoe** in der Nähe zulaſſen / ſondern auch die dem **Bias** der **Lyſippe** wegen ge-

thane

thane Verſprechung noch ferner beveſtigen wollte. **Proetus** empfing ſie mit aller erſinnlichen Freude / und wiewol er der **Lyſippe** verwieß / daß ſie denen räſenden Einfällen ihrer Schweſter gefolget / nam er ſie doch ſo bald in ſeine Väterliche Liebe wieder auf. Er bekräftigte dem **Bias** / mit Einſtimmung der Reichsſtände die ihm gegebene Zuſagung / und wiederholete nochmals auf das bündigſte / waß er dem **Melampus** / der **Iphianaſſa** wegen verſprochen. Wie ſie einige Tage in höchſter Vergnügung zugebracht / erlangeten ſie Zeitung aus dem **Argiviſchen** Lager / daß **Iphinoe** die **Iphianaſſa** / nachdem ſie verſpühret / daß dieſelbe ſie heimlich verlaſſen wollen / nicht allein gefangen nehmen laſſen / und ſie auf das genauſte bewahre / ſondern ſich auch nebſt der **Kallyſto** und **Koronis** durch das Lager geſchlagen / einen ziemlichen Theil der **Argiver** und **Meſſenier** erleget / und ſich nach den **Sicyoniſchen** Grenzen hinbegeben hätte.

80. Dieſe Nachricht machte ſie miteinander ſehr beſtürzt / und unterlieſſen **Bias** / **Melampus** und **Kalydon** nicht / alſofort wieder nach dem Lager zueilen. Sie funden ſolches in groſſer Verwirrung / alſo / daß wenn ihre Ankunft es nicht verhindert / die **Argiver** aus Verdruß eines ſo beſchwerlichen Unterfangens / wieder ihre allernechſte Verwandten / auseinander gegangen / und das Lager verlaſſen hätten. Die Beredſamkeit des **Melampus** aber beveſtigte ſie aufs neue ihm zufolgen / und ſchwuren ſie / ihn nicht

zu

zuverlassan / biß sie sich der Prinzessinn und ihres Anhangs / es geschehe auf waß Weyse es wolle / hinwieder bemächtiget hätten. Der betrübte Arkadische König Aphidas hatte mit dem Prinzen Ischys sich nicht sobald mit ihnen vereiniget / als sie denen Proetidinnen auf dem Fusse folgeten. Sie funden dieselben an einem vorthelhaften Orth in einem Walde dermassen verschanzet und verhauen / daß ihnen nicht wol beyzukommen war. Der Prinz Polybus hatte sich ihnen beyzeiten entgegengesezet / mit alle denjenigen / die er in Eyle aufbringen können / sonsten Iphinoe ohnfehlbar in Sicyonien eingedrungen wäre. Sie fing schon an auch die Weiber dieses Orts an sich zuziehen / welche nicht unterliessen / ihr allerhand Lebensmittel / ungeachtet aller Vorsorge des Polybus / zuzubringen.

81. Sobald sie gehöret / daß auch Melampus nebst den Seinigen ankommen / und sich befürchtete / sie würden dermassen von ihnen allen eingeschlossen werden / daß sie endlich keine Lebensmittel ferner erlangen könnte / und also entweder Hungers sterben / oder sich ergeben müste / beschloß sie / weil der Sicyonische Prinz der schwächeste wäre / denselben anzufallen / und sich durchzuschlagen. Indessen aber suchete sie / die Prinzen / welche / wie sie wuste / nichts gewaltsames wieder sie vornehmen würden / ganz sicher zumachen / indem sie sich an ihrem Ort sehr eingezogen hielte. Sie vertrieb ihre Zeit indessen mit Jagen / und übete sich und ihre Weiber unaufhör-

hörlich in denen Waffen / wobey ihr Kallysto und Koronis stets Gesellschafft leisten muſten. Gleichwie aber die erste sich von dem Aphidas schwanger befand / also fiel es ihr unmüglich / dergleichen gewaltsame Bewegungen immer zuvertragen. Sie wurde deswegen zu verschiedenen mahlen ganz ohnmächtig und sinnloß; indem man aber bemühet war / sie wieder zurechte zubringen / erkannten die Argivischen Weiber / waß es vor eine Beschaffenheit mit ihr hätte. Also wurde dasienige entdekket / waß die Arkadische Prinzessinn bißhero so sorgfältig verborgen hätte. Es ist nicht zubeschreiben / wie sehr Iphinoe darüber entrüstet wurde; Sie hielte der armen Prinzessinn ihren Eyd mit vielen bitteren Worten für / hieß sie eine Gottlose und Eydesvergessene / welche Götter und Menschen beleydiget. Wiewol nun Kallysto aufrichtig erzählete / welchergestalt sie Aphidas betrogen / und wie sie niemahls in dessen That gewilliget / sondern von ihm listig überwältiget worden / half doch solches bey der rasenden Iphinoe nichts / sondern ihre Wuth wurde daher / daß dieser Arkadische König sich bey ihnen heimlich aufgehalten / und Kallysto ihn lebendig und unverlezt entlassen / so sehr vermehret / daß sie ihren Bogen ergriff / und der armen Prinzessinn einen Pfeil in den Leib schoß / daß sie vor Todt zur Erden fiel.

82. Diese grausame That sezete die andern in unbeschreibliche Furcht / absonderlich weil Iphinoe verboth / sich der Kallysto Leib anzunehmen / weil

weil sie / wie sie vorgab / keiner ehrlichen Begräbniß werth wäre. Dieser Unfall bestürzete insonderheit die Arkadischen Weiber sehr / welche die Prinzessinn sehr geliebet hatten. Sie wären willig genug / sich wieder die Argiverinnen zu empören / weil sie aber allein zu schwach wären / mussten sie ihre Rache biß zu gelegener Zeit aufschieben. Iphinoe / welche leichtlich gedenken konnte / waß vor Wirkungen diese That bey denen Arkadischen Frauen haben würde / versammlete dieselben in einen Hauffen / hielte eine ernstliche Rede an ihnen / worinnen sie erzählete / welchergestalt sich Kallysto ihr mit einem Eyde zur ewigen Jungfrauschaft verbunden ; Wie leichtfertig sie hingegen den Aphidas zu sich kommen und sich von demselben mißbrauchen lassen. Sie sezete ferner hinzu / daß sie mit diesem Könige ein heimliches Verständniß unterhalten / und gesinnet gewesen / sie miteinander ihren Feinden zuverrathen / welchem zu ihrem Untergang und Verderben abzielendem Ubel sie nicht anders / als mit der Kallysto Todt abzuhelffen gewust. Durch diese Rede / welchen sie noch verschiedene Versprech- und Schmeichelungen hinzusezete / linderte sie zwar die Gemüther der Arkadischen Weiber ein wenig / aber sie wurden dadurch nicht gänzlich besänftiget. Sie gaben insgeheim dem Aphidas Nachricht von alle demjenigen / waß vorgegangen / und erboten sich / fals sie Sicherheit haben könnten / die Iphinoe zuverlassen.

31. Es ist unmüglich zubeschreiben / in waß

Ver-

Verzweifelung der verliebte Arkadiſche König durch dieſe Zeitung geſezet wurde. Er lief als ein Raſender in dem Lager allenthalben umher/brachte nicht allein ſeine Völker in den Waffen/ ſondern vermahnete auch den Iſchys und ſeine Arkadier zur algemeinen Rache des Todes ihrer ſo grauſam ermordeten Prinzeſſinn. Iſchys war fertig ſeine Schweſter zurächen/ und ſolches um ſo vielmehr/weil er befürchtete/ es würde ſeiner geliebten Koronis zulezt nicht beſſer ergehen/ und ſie ihres Lebens bey der raſenden Iphinoe nicht mehr als die Kallyſto/geſichert ſeyn. Melampus und Bias ſuchten ſie aufzuhalten/ und verſicherten/ daß binnen wenig Tagen die Raſerey der Iphinoe ſich ohne Schwerdtſtreich endigen würde; Aber der verzweifelte Aphidas war nicht zubewegen/ und Iſchys wollte nicht anderer Meynung als derſelbe ſeyn. Solchergeſtalt nun fingen dieſe beyde an/die Beveſtigungen der Iphinoe mit aller Macht zubeſtürmen/ indem Bias/Melampus und Kalydon im Lager zurükke blieben/und wieder allen unverhofften feindlichen Uberfall gute Anſtalt machten. Der Streit war ſehr grimmig und blutig/ weil Aphidas ſiegen oder das Leben verliehren wollte/ Iphinoe aber ſich in ihrem Vorthel mit groſſem Heldenmuth ſchüzete. Sie hatte die Arkadiſchen Weiber nach der Sicyoniſchen Seite hingeſchikket/ und alhie die tapfferſten Argiverinnen um ſich/ denen ſie am meiſten trauete. Aphidas und Iſchys verlohren viel Volks/und wiewol es/ des unbeſchreiblichen Widerſtandes wegen/faſt unmüg-

müalich fiel / denen Proetidinnen etwaß abzugewinnen/so waren sie doch so sehr in ihrem Vorhaben verhalstarriget / daß sie nicht ablassen wollten. Kalydon war ihnen endlich auf des Melampus Anstalt mit denen Messenischen Jünglingen zu Hülffe gekommen / und wiewol die drey Prinzen mit fast unbeschreiblicher Tapfferkeit stritten / würden sie doch schwerlich ihren Zwek erreichet haben / wenn nicht Iphinoe in ihrem eigenen Vorthel wäre angegriffen worden.

84. Es hatten die Arkadischen Weiber sich indessen / daß Iphinoe wieder ihre Prinzen stritte / der Gelegenheit/ihr Vorhaben zuverwerkstelligen / bedienet / und nachdem sie ihre Führerinn die Koronis gezwungen/es mit ihnen zuhalten / hatten sie einige zu den Sicyonischen Prinzen geschikket / und sich erboten / fals er ihnen Sicherheit versprechen würde / ihm den Zugang in ihrer Vevestigung zueröffnen. Polybus hatte ihnen nicht allein solches / sondern auch dieses fernerzugesaget / daß er auch die Argiverinnen nicht verlezen/sondern sich nur allein der Iphinoe und deren / die es am halstarrigsten mit ihr hielten / bemächtigen wollte. Solchergestalt wurden die Sicyoner von denen Arkadischen Weibern ohne Wiederstand eingelassen / und indem sich diese mit jenen vereinigten / saße sich Iphinoe in ihrem Vorthel von ihren Feinden überfallen / ehe sie von deren Vorhaben die geringste Nachricht erhalten können.

85. Sie hinterließ einige denen Arkadiern Widerstand zuthun / und ging selbst mit denen Tapfersten auf den Polybus loß. Dieser Printz ließ alsobald überlaut ausruffen/daß man sich der Argiverinnen ohne Blutvergiessen bemächtigen/ und keine/als die sich garzuheftig wiedersezten/ beleydigen sollte. Dieses machte die halstarrige Widerspenstigkeit der Argivischen Weiber wanken / und wusten sie nicht / wessen sie sich wieder die Sicyoner entschliessen sollten. Dem Aphidas/ Ischys und Kalydon kam dieses alles sehr wol zustatten. Die hinterlassene Argivische Weiber waren nicht stark genug / ihnen genugsamen Widerstand zuleisten / daher sie dieselben endlich zurükketrieben / die Bevestigung erstiegen / und die Iphinoe von hinten anfielen. Aphidas suchte dieselbe als ein rasender Leue allenthalben / und als er sie endlich gefunden / fing er einen sehr grimmigen Kampff mit ihr an. Ihre Fertigkeit machte ihm sehr viel zuschaffen / und wie sehr er auch ihr Feind war / muste er dennoch ihre Tapfferkeit bewundern. Endlich nach langem Widerstand warf er durch einen kräftigen Streich ihr die rechte Hand mit samt dem Schwerdt zu Boden. Er verdoppelte solchen mit einem neuen auf den Kopf / welcher nicht allein eine tieffe Wunde machte / sondern auch verursachte/daß sie fast ohne Lebens-Empfindligkeit zu Boden stürzete.

86. Er würde ihr vollend das Leben genommen / und sie der Rache seiner liebsten Kalysto gänzlich aufgeopffert haben/wenn nicht ihre

Gr-

getreueste und tapfferste Weiber sich dazwischen geworffen / seine Streiche aufgefangen / und ihre Printzessinn mit grossem Leydwesen hinweggeführet hätten. Sie brachten dieselbe in die innere Vevestigung dieses Walles / und nachdem sie ihr das Bluth gestillet und die Wunden verbunden hatten / erlangete sie endlich durch die Bemühung dieser getreuen Weiber den Gebrauch ihrer Sinnen wieder. Sie rasete erschrekklich wieder ihr Unglükk / und weil sie nunmehro befürchtete / daß Iphianassa von dem Melampus in völlige Freyheit gesezet werden dürfte / befahl sie dieselbe herbeyzubringen. Diese Printzessinn wurde noch immer als eine Gefangene verwahret / weil sie sich öffentlich dieser Lebens-Art wiedersezet hatte / und selbige nicht mehr billigen wollte. Sobald Iphianassa erschienen / befahl sie der Epiandra / welche ihr vor andern in Ausrichtung ihrer Grausamkeiten getreu war / dieselbe vor ihren Augen umzubringen. Diese verrichtete den Befehl mit solcher Hurtigkeit / daß ehe die andern Argiverinnen solches verhindern konnten / die arme Printzessinn todt zu ihren Füssen fiel.

87. Diese That machte / daß auch die Argiverinnen selbst Abscheu vor die Iphinoe zuhaben anfingen. Sie erfülleten den Himmel mit einem sehr jämmerlichen Klaggeschrey / welches um so vielmehr erschallete / jemehr die anbrechende Finsterniß der Nacht solches erschrekklich machte. Sie hätten auch die Epiandra in Stükken zerrissen / wenn sich nicht dieselbe bey Zeiten

aus dem Staube gemacht / und ſich der Dunkelheit zu ihrem Vorthel bedienet hätte. Sie verlieſſen die Iphinoe / deren Grauſamkeit in ihren Hertzen verfluchend / und begaben ſich zurükk nach ihren Spießgeſellinnen / welche die Ankunft des Melampus und Bias aus denen erarmmten Händen des Aphidas / Kalydons und Iſchys erretter hatte. Melampus redete ſie mit einer ſo durchdringenden Kraft zubereden an / die Waffen niederzulegen / und ſich zuergeben / daß nur allein die Scham die Iphinoe zuverlaſſen / ſie zurükke hielte. Als aber dieſe ihre Spießgeſellinnen ankamen / und der Iphianaſſa Todt mit lautem Geſchrey ausbreiteten / wurffen ſie alle die Waffen von ſich / und ergaben ſich denen beyden großmütigen Pyliſchen Prinzen.

88/ Wer aber iſt fähig / das Entſezen des Melampus zubeſchreiben / als er ſeiner geliebten Prinzeſſinn Todt vernam. Er fiel als eine entſeelte Leiche zu Boden / und war kaum ſobald durch des Bias und Kalydons Fleiß wieder erqvikket / als er die Argiverinnen bath / ihn nach dem Ort / wo ſeiner ermordeten Prinzeſſinn Leib lege zuführen. Wie ſie daſelbſt anlangeten / fanden ſie die Epiandra wieder bey der verwundeten Iphinoe / welche ihrer Hauptwunde wegen albereit allen Verſtand zuverliehren und zurafen anfing. Die Argiverinnen fielen ſie als raſende Furien an / und nachdem ſie dieſelbe mit vielen grimmigen Streichen zu Boden geſchlagen / riſſen ſie deren boßhaften Leib in vielen Stükken. Sie wür-

den

den es nicht vielbeſſer mit der Iphinoe ſelbſt gemacht haben/ wenn nicht Melampus ihre Wuth aufgehalten/ und die Prinzeſſinn ſeinem Wundarzt/ dieſelbe ſorgfältig zuverbinden/ anbefohlen hätte. Er umfaſſete hierauf mit vielen beweglichen Wehklagen der Iphianaſſa Leib/ und wie blutig derſelbe auch war/ unterließ er doch nicht denſelben in ſeinen Armen zunehmen/ und mit ſeinen Thränenſtrömen zubenezen.

89. So muſte denn dieſes/ ſagte er/ das klägliche Ende ſeyn unſerer Liebe? Ach grauſamte Iphinoe/ warum haſtu aus raſendem Neide wider das Leben einer ſo liebreichen Perſon gewettet/ warum haſtu nicht vielmehr mir das Leben genommen/ weil du leicht Mittel dazu würdeſt gefunden haben/ damit eine ſo vollkomene Schweſter das ihrige behalten hätte? Unglükkſeeliger Melampus! ſtirb nun/ nachdem deine Prinzeſſinn ihr holdſeeliges Leben verlohren/ und zwar darum/ weil ſie angefangen/ deiner Unſchuld Recht wiederfahren zulaſſen. Ja/ ja/ ich wil ſterben und aller Welt Macht ſoll mich nicht daran verhindern/ rief er ganz raſend/ indem er den geliebten Körper ſanfte wieder niederlegete/ und ſein Schwerdt entblöſſete/ ſich mit demſelben zuerſtechen. Aber die Hand einer Argiverinn hielte ihn zurükke. Ich lebe/ mein Prinz/ ſagte dieſelbe/ und der Himmel hat der Iphinoe nicht verſtattet/ dieſe Grauſamkeit an mich auszuüben/ welche an ſtat meiner eine von meinen Dienerinnen in meiner Kleydung erleyden müſſen. Melampus ſahe

sich bestürzt um / und soviel die Klarheit des aufgehenden Monden vergönnen wollen / sahe er die Iphianassa lebendig vor sich stehen. Ach werther Geist / sagete er / so hat mein Klagen dich von des Lethe Ufer zurükke gebracht / und die höllischen Götter erweichet / daß sie dich zu meinem Trost hieher kommen lassen? Ach liebreicher Geist / versage mir das Glükk nicht / dich nach diesem Ort der Vergessenheit hinzubegleiten / weil derselbe / wie finster er auch ist / mir angenehmer seyn wird / als der allerschönste Sonnenschein / wenn ich nur nicht von dir getrennet seyn darf. Sie synd mein Prinz / sowol als die Iphinoe betrogen / antwortete Iphianassa / welche es in der That selbst war / massen nicht ich / sondern eine andere an meiner stat umgebracht / ich lebe noch warhaftig / und woferne ich mich nicht betriege / werde ich zu ihrer Vergnügung leben / nachdem ich meinen Irthum zuerkennen angefange.

96. Melampus konnte dieses noch nicht gläuben / biß nach abgewaschenen Angesicht der Ertödteten / und herbeygebrachten Fakkeln / erklärlich erkannte / daß dieses nicht die Prinzessinn / sondern eine andere wäre. So ferne seine Verzweifelung vorhin unbeschreiblich / so war seine Freude anizo nicht geringer. Er warf sich zu der Prinzessinn Füssen / und nachdem er ihre Knie auf eine seht verliebete Art umgefasset; O Himmel! sagte er / laß diese deine Wolthat beständig wären / und betriege mich nicht mit einer falschen Freude! Sie lebet ja / meine himlische Prinzessinn / und

ich

ich träume nicht? Ich habe ihm ſolches ſchon verſichert / erwiederte ſie ſehr liebreich/und damit er es um ſo viel gewiſſer gläuben möge/ muß ich ſagen/ daß ſeitdem mich Iphinoe gefänglich halten laſſen/ich meine Hüterinnen ſo wol auf meiner Seiten zubringen gewuſſt/daßſelbe zu Erhaltung des meinigen willig ihr Leben gelaſſen hätten. In ſolchem Zuſtande bin ich eine geraume Zeit an dieſem Ort geweſen/ biß denenſelben heute befohlen wurde/mich nach meiner Schweſter zuführten. Meine Hüterinn hatten ſchon gehöret/ daß dieſelbe nicht allein tödtlich verwundet/ ſondern auch ſehr wieder mich ergrimmet wäre/wollten alſo nicht verſtatten/daß ich vor meiner Schweſter erſcheinen ſollte. Sie zogen einer von meinen Dienerinnen meine gewöhnliche Kleyder an/und nachdem dieſelbe vor die Iphinoe geführet / die Dunkelheit aber der einbrechenden Nacht nicht zuließ/ſie eigentlich zuerkennen/hat ſie an meiner ſtat ihr Leben unſchuldig laſſen müſſen.

91. Dieſe kurze Erzählung verſicherte den Melampus des Lebens ſeiner geliebten Prinzeſſinn/ und konnten keine ſo bewegliche und verliebte Reden erfunden werden / die er ſeine Freunde zuerklären nicht hervorbrachte. Bias und Kalydon namen auch Theil an dieſer Vergnügung/ und Iphianaſſa nam ſie alle mit ſolcher Holdſeeligkeit auf / daß man wol erkennen konnte/ ſie muſſte durch eine gewaltſame Leydenſchaft/ ihrer grauſamen Schweſter zufolgen / verleitet ſeyn. Die Argiverinnen / welche vorhin ihren Todt

beklaget hätten / erfülleten nunmehro die Luft mit Freudengeschrey. Sie warfen sich alle zu ihren Füssen / und erkläreten sich hinfort ihrem Willen und Befehl allein zugehorsamen. Die liebreicht Prinzessinn rühmete mit grosser Gewogenheit ihre Liebe / und versicherte sie / daß sie darauf bedacht seyn wollte / sie wieder glükkseelig zumachen. Sie unterredete sich noch eine geraume Zeit mit denen Prinzen **Polybus** / **Bias** / **Melampus** / und **Kalydon** / weil **Ischys** seine geliebte **Koronis** aufsuchete / **Aphidas** aber mit denen Arkadischen Weibern im Walde herümlief / den Leib seiner ertödteten **Kallysto** zusuchen. Er führete ein erbärmliches Wehklagen / und nannte seine Prinzessinn mit so beweglichen Geberden / daß der erblasste Mohnd selbst mit ihm Mitleyden zutragen / und die Erde noch mehr zuerklären schiene / um ihm den geliebten Leib desto eher finden zumachen. Er hatte sich endlich fast von allen seinen Gefehrtinnen abgezogen / die wie fertig sie auch sonsten waren / seinem Lauf nicht gleichen konnten. Nur eine einzige war noch bey ihm geblieben / welche ihn endlich an eine Höle brachte / die eine Wohnung der in diesem Walde sich aufhaltenden Bähren zuseyn schiene.

92. Sie ging getrost vor ihm hinein / und bath ihn zufolgen / um eine Zeitlang / nach so grosser Bemühung darinnen zuruhen. Es muste einer nicht weniger als **Aphidas** verzweifelt seyn / der ohne Schauren und Entsezen / einer solchen Führerinn / in das innerste einer ungeheuren Höle gefolget hätte. Sie waren eine zeitlang mit ziemlicher Beschwer-

ſchwerligkeit fortgegangen/weil die Höle an etzlichen Orten ſo niedrig war/ daß ſie auf dem Bauch fortkriechen muſten/als ſie von ferne einen düſteren Schein eines Lichts erblikketen. Die Arkadierin ging immer auf dieſen Ort zu/ und der König folgete/ biß ſie endlich demſelben ſo nahe kamen/ daß dieſer etliche Weibesbilder bey dem dunkelen Licht einer Lampen erblikkete. Seine Führerinn bath ihm ein wenig zuverziehen/biß ſie dieſe Weibesbilder vorhergeſprochen hätte. Ariphidas gehorſamete ihr/und war über dieſe Begebenheit nicht wenig verwirret/ weil er es nunmehro faſt vor eine Raſerey zuhalten anfing/daß er dieſem Arkadiſchen Weibe an einem ſo gefährlichem Ort gefolget wäre.

93. Indeſſen hörete er/daß eine von denen ſich alhie aufhaltenden Frauen ſeine Führerinn alſo anredete: Iſt es müglich Akanthe/ daß ihr noch lebet/ ſagete ſie/ da mir Rhodope gleich izo verſichern wil/ daß meine Arkadierinnen ſich wieder die Iphinoe geſezet/ und die Sicyoner in die Beveſtigung gelaſſen? daß ihr hiezu ein groſſes beygetragen/ und mit unſerer Tyranninn in ein gefährliches Gefecht gerathen/nach welchem ſie euch nicht wiedergeſehen? Es iſt wahr/ gnädigſte Prinzeſſinn/antwortete dieſe/ daß ich nicht geruhet/ biß ich nebſt anderen unſeren Getreuen unſere übrige Spießgeſellinnen/ja endlich die Prinzeſſinn Koroms ſelbſt/ faſt wieder ihren Willen bewogen/ dem Polybus die Beveſtigungen zueröfnen/ und ihn unſere unmenſchliche Mörderinn zubeſtraffen einzulaſſen. Aber/ gnädigſte

Prinzessinn/fuhr sie fort/ dieser Prinz würde die Rache/ so ich ihr bestellet/ nicht volführet haben/ weil er viel zu zärtlich und vorsichtig mit ihnen umging/ keiner Argiverinn einiges Leyd zuzufügen/sondern sie nur allein nebst ihrer Prinzessinn lebendig zufangen geboth/wenn nicht der Arkadische König dazu bestimmet/seine geliebte Gemahlinn zurächen. Waß saget ihr/ Akanthe/ fuhr die erste geschwinde auf/ hat Aphidas die Iphinoe umgebracht? Nein/ gnädigste Prinzessinn/ gegenredete Akanthe/ er hat sie nach einem harten und tapferen Gefechte/ worinnen er selbst von der Prinzessinn Hand einige Wunden empfangen/ nachdem er nebst dem Ischys wie ein Leu die Bevestigung erstiegen/ nur allein gefährlich verwundet/wiewol ich nicht zweifele/daß er sie umgebracht hätte/ wenn die Prinzessinn nicht durch ihre getreue Weiber ihm entrissen/und in Sicherheit gebracht wäre. Man hörete aber nicht lange hernach ein erbärmliches Klaggeschrey der Argiverinnen/ daß die Prinzessinn Iphianassa auf der Iphinoe Befehl wäre umgebracht worden: weil ich aber uns gerochen/und die Prinzen in der Bevestigung Meister sehend/ mich hierauf hinweg begab/ weiß ich nicht/ waß sich indessen ferner begeben.

93. Ach grausame/fuhr die erste fort/ saget ihr mir denn nichts ferner von meinem König/und wie es ihm nach seiner von der Iphinoe empfangene Verwundung ferner ergangen? Ich habe freylich/verfolgete Akanthe/ etwaß mehres

und

und zwar dieſes von ihm zuſagen/daß er als ein verzweifelter Liebhaber in dem Walde herum laufft/ und alle ihm begegnende Arkadierinnen mit ſo beweglichen Worten beſchweret/ ihm den Leib ſeiner allerliebſten Kallyſto zuzeigen/ weil er liebſt andern meynet/ daß ſie geſtorben/ daß wer es höret/ zum Mitleyden muß bewogen werden. Er führet die jämmerlichſten Klagen/ und verlanget nichts mehr als den Todt/ welchen er mit Freuden/ſo bald er den Körper ſeiner Kallyſto gefunden/ anzunehmen ſchweret. Ach Kanthe/ ſeufzete Kallyſto (denn die Prinzeſſinn war es ſelbſt) warum habet ihr ihm nicht ſeinen Irthum benommen/ damit nicht die Heftigkeit ſeines Leydens mit und ihm tödtliche Wirkungen bringen möge? Sie weiß ſelbſt/ antwortete dieſe/ wie ſehr ſie uns verboten/ ihr Leben und Aufenthalt alhie zuentdekken/ und ſo gar auch den König der Arkadier/ihren Gemahl/unter diejenige mit begriffen/vor welche ſie ſich verborgen halten wil. Ach mein liebſter Aphidas/ klagete die Prinzeſſinn/ warum habe ich deine Beſtändigkeit nicht beſſer belohnet/ und warum habe ich nicht ſchon damals unſere unmenſchliche Tyranninn verlaſſen/ wie ich dich auf dem Gebirge Aorania von mir ließ. Nun finde ich dich vielleicht nur darum wieder/ damit ich dich auf immer verliehren/ und deine Verzweifelung dir den Todt bringen möge.

94. Laſſet uns gehen/fuhr ſie fort/ indem ſie ſich von ihrem Lager erhub/ihn zu ſuchen/damit wir

wir ihn von allen fremden Beginnen abhalten und versichern mögen/daß er zu unserer Befreyung nicht zu spate aukommen. Gnädigste Printzessin/ fing die Rhodope an/welche bißhero noch nicht geredet / sie bedenket nicht/in waß vor einem Zustande sie ist / und wie ihre Wunde ihr nicht vergönnet/aus dieser Höle zugehen. Indessen nun daß Kallysto so wol von der Rhodope als Akanthe aufgehalten wurde / warf sich Aphidas mit unbeschreiblicher Freude zu ihren Füssen. Er konnte sich nicht länger enthalten / indem er so viele unverhofte Liebes Neygung seiner geliebten Kallysto hörete / und sein Herz war von innigster Entzükkung so sehr übernommen / daß er fast nicht wuste/wie ihm geschah. Anfänglich wie er der Kallysto Stimme hörete / meynete er / daß er träume/ oder an einem solchen Ort geführet wäre / woselbst die Geister allerhand Gaukeleyen anzustiften pflegeten. Endlich aber wurde er durch so viele unverwerfliche Zeichen des Lebens seiner geliebtesten Gemahlinn versichert/daß er nicht ferner daran zweifeln konnte. O unverhoftes Glükk! sagete er der Kallysto Knie auf eine innigst verliebete Art umarmend/ welches mir eine Vergnügung wiederfahren lässet/die ganz unvergleichlich ist. Ach meine himmlische Kallysto/meine teureste Gemahlinn/ ist es müglich/ daß ich ihre Knie umfasse/ und mich kein Traum betriege? Ja/ja ich umfasse sie/ meine schönste Königinn/ sie lebet / und welches ich niemals hoffen dürffen/ sie hasset mich nicht mehr.

95. Kallysto wurde sehr anmutig von dem Aphidas überfallen/ und wiewol ihre Bestürzung groß war/ erholete sie sich doch bald wieder. Sie fiel ihm mit einer höchsten Innigkeit um den Hals: Ja/ mein König/ mein allerwerthester Gemahl/ sagete sie/ ich lebe/ und dafern ihm dieses auch einige Vergnügung geben kan/ ich liebe ihn inbrünstig. Dem Himmel sey Dank/ der mir meinen Verstand wiedergegeben/ daß ich erkennen kan/ welche Raserey es sey/ der Proetidinnen Parthey zuhalten/ und ihrem Willen zufolgen. Es ist mir leyd/ mein liebster König/ daß meine unerkäntliche Blindheit ihnen so grosse Bekümmerniß gemacht. Meine herzliche Liebe soll künftig bezeugen/ wie sehr ich diesen Fehler einzubringen bemühet seyn werde. Aphidas unterließ nicht/ dieses auf das verliebteste zu beantworten/ und sagten diese beyde ins geheim vermählete einander so viele Anmuth und Süssigkeiten/ daß auch Rhodope und Althe grossen Theil an ihrer Vergnügung nahmen. Nunmehr erkannte Aphidas die getreue Vorsorge dieser Letzteren/ daß sie ihn nicht allein nicht/ wie die andern gethan/ verlassen/ sondern auch an diesem Ort geführet hätte. Er sagte ihr deßwegen sehr verbindlichen Dank/ und rühmete ihre Treue mit vielen verpflichteten Worten.

96. Weil er aber nicht begreiffen kounte/ welchergestalt Kallysto das Leben erhalten/ da doch das Gerüchte einmütig ihren Todt ausgebreitet/ und daß Iphinoe sie mit einem Pfeil erschossen/

so bath er diese seine schöne Gemahlinn/nachdem er sich bey ihr auf einige in Steinen gehauene Bänke niedergelassen / ihm zuerzählen / wie sie ihr Leben erhalten/und an diesem Ort gelanget wäre. Dieselbe nun/ damit sie den noch übrigen geringen Theil der Nacht mit dergleichen Gesprächen vollendt hinbringen möchten / fing den Aphidas folgender massen zuvergnügen an. Es ist wahr/sagte sie/ daß seit sie mich mit ihrer Verstell und Verkleydung auf dem Gebirge Aokania so listig betrogen / und wieder meinem Vorsaz mich zu den Schluß gebracht/ihre Gemahlinn zuwerden/ ich meines der Iphinoe ganz unbedachtsamer Weyse gethanen Schwures wegen/ meine Jungfrauschaft so wol als sie lebenslang zubewahren / sehr bekümmert war. Ich wuste zwar wol/ daß ich deswegen nicht vor meineydig oder leichtfertig zuhalten/ weil nicht meine Einwilligung/sondern ihre Uberwältigung/ mein geliebtester König/mich üm dasjenige gebracht/ waß ich so teuer zubewahren geschworen hatte. Meine Sorgen aber namen noch weit mehr zu/ als mein anwachsender Leib / und noch einige andere Zeichen/ unr genugsam zuerkennen gaben / daß ich schwanger wäre. Nunmehro fing mir an zugereuen/daß ich mich zu denen Argiwischen Prinztssinnen mit meinen Arkadierinnen gesellet/ und mich deren thörichten Wahn einnehmen lassen. Ich fing algemach an die Iphinoe besser kennen zu lernen / und daß nicht ein großmütiger oder keuscher Entschluß ihr dieses Vorhaben/ ein besonderes Weiber Regiment

ment anzurichten / eingegeben / sondern nur allein ihr stolzes Gemüth / ihr gebieterischer Geist / und natürlicher Haß und Grausamkeit gegen das männliche Geschlecht. Ich überlegete hiebey meines Aphidas ehrerbietige Liebe / und wie er so gar den Todt meinentwegen nicht gescheuet / welches alles mein Herz zu einer innigen Liebe gegen sie zubereiten anfing.

97. Diese meine Meynung wurde noch mehr gestärket / als Aeolia und nachgehends auch Lysippe uns verließ / ja so gar die Iphianassa zuwanken anfing. Wie sehr ich nun auch der Iphinoe Parthey zuverlassen wünschete / so sahe ich doch noch keine Gelegenheit / mein Vorhaben füglich zuwerkstelligen. Indessen aber verband ich mich auf das genaueste mit der Iphianassa / deren Gemüth ich dem meinigen sehr gleich befandt. Ich muß bekennen / daß gleich wie ich dem Aphidas / also sie dem Melampus in ihrem Herzen Recht wiederfahren ließ / und sehr bereuete / daß ihre unbegründete Eyversucht gegen die Astydamia sie zu dieser verzweifelten Lebens-Art verführet hätte. Sie war die einzige / deren ich meinen wahren Zustand entdekkete / welches sie aber nicht weniger / als mich selbst besorget machete / weil sie die tyrannische Eigenschaften der Iphinoe noch weit besser als ich erkannte. Es wahrete aber diese Vergnügung unter uns nicht länger / als bis Iphinoe diese ihre holdseelige Schwester ganz grausamer Weyse gefangen nehmen / und wol bewahren ließ. Als ich sahe / daß meine Vorbitte / dieser meiner wer-

then

then Freundinnen zu ihrer Erledigung wenig zu statten kam / bemühete ich mich es dahinzu bringen / daß zu ihrer Wache keine andere / als allein solche Weiber genommen würden / welche ihr sehr gewogen waren.

98. Dieses gieng mir glükklich von statten / und weil Iphinoe mich gänzlich ihrer Meynung zu seyn vermeynete / vergönnete sie mir gar der Euphianassa Wache nach meinem Belieben und Gutbefinden zubesezen. Solchergestalt wurde dieß Prinzessinn allein solchen Weibern / sie zu bewahren / übergeben / welche ihr nicht allein sehr gewogen / sondern auch so getreu waren / daß sie ihr Leben vor sie gelassen hätten. In solchem Stande verblieben die Sachen / biß sich Iphinoe durch das Argivische Lager aus Mangel der Lebens-Mittel schlug / und wir unseren Weg nach dem Sicyonischen Gränzen nahmen. Ich bekenne / daß ich damals Gelegenheit hatte / mich von der Iphinoe loßzumachen; Aber ich hatte beschlossen / auch meine liebe Freundinn die Euphianassa zubefreyen / und so dann miteinander der Iphinoe Parthey zuverlassen: Weilen ich nun hiezu keine Gelegenheit sahe / mußte ich wider meinen Willen dieser wütenden Prinzessinn biß in diesem Walde folgen. Dieser Ort gefiel der Iphinoe sehr wol / weil er mit leichter Mühe vortreflich konnte bevestiget und verhauen werden / zudem auch uns allenthalben aus den Sicyonischen / Argivischen / Messenischen und anderen hierümliegenden Reichen / die Lebens-Mittel ganz bequehm zugeführet werden

konn-

konnten. Die Wiedersezung des Sicyonischen Prinzen machete / daß wir nicht vollend in sein väterliches Reich einbrachen / doch verhinderte uns solche nicht die Bevestigung zuvolführen / und uns aufs beste mit Lebensmitteln zuversehen / welche uns die Weiber allenthalben überflüssig zuführeten. Ich wil mich nicht aufhalten / den Unmuth der Iphinoe zubeschreiben / wie auch Melampus samt denen mit ihm verbundenen Prinzen hieselbst anlangete / und uns abermals einzuschliessen anfing: sondern nur melden / daß weil sie noch immer meines Eydes wegen ein grosses Vertrauen auf mich gesezet hatte / sie mit mir und der Koronis ihren Unmuth mit jagen zu vertreiben / indessen aber jederman sicher zumachen bemühet war.

99. Weil nun mein Zustand solche gewaltsame Bewegungen nicht immer ausstehen konnte / wurde ich zuverschiedenen mahlen sehr schwach / und wiewol ich mich bemühete / solches anderen Ursachen zuzuschreiben / entdekkete doch Epiandra einsten / als eine mir unverhofft zugestossene Ohnmacht mich aller Empfindung beraubet hatte / dasjenige / waß ich bißhero so sorgfältig verhelet hatte. Iphinoe wollte solches anfänglich nicht glauben / als aber auch andere Weiber / welche verheyrathet gewesen / dieses bestätigten / wurde sie so sehr ergrimmet / daß sie in die allergrimmigsten Scheltworte wieder mich ausbrach / und mir meinen leichtfertig-gebrochenen Eyd / wie sie sagte / auf eine sehr bittere Weyse vorhielte. Damit sie aber erkennen möchte / daß ich diese

Vorwürfe nicht verdienete/erzählete ich ihr alles aufrichtig / waß zwischen ihnen / mein wertheſter Gemahl / und mir auf dem Gebirge Aorania sich begeben hatte. Anstat mich zuentschüldigen / wurde sie daher noch weit wahnsinniger / ergriff ihren Bogen und schoß einen Pfeil nach mir / welcher mir zwar in der Seiten stekken blieb / weil er aber auf eine Ribbe abglitschete / mir keine tödliche Wunde gab. Ich fiel nichts deſtoweniger ohne Empfindung danieder / und damit ihre Grauſamkeit volkommen würde / geboth sie / mich bey Verluſt des Lebens den wilden Thieren zur Speyſe liegen zulaſſen.

100. An dieſem Verboth aber kehreten sich nicht gegenwertige meine beyde getreue Dienerinnen/unter welchen Rhodope in der Arzeney-und Heylkunſt nicht wenig erfahren iſt. Dieſe kehreten / wie Iphinoe hinweg war / ſo gleich wieder üm / zogen mir den Pfeil aus der Wunde / verbanden dieſelbe/und erquikkten mich mit dienlichen Mitteln ſo lange/biß ich wieder die Augen zueröfnen / und meinen Verſtand wieder zuerlangen anfing. Ich war kaum ein wenig wiederzurechte gebracht/als ein Geräuſch / ſo ſie von ferne höreten / ſie auf die Meynung brachte/daß Iphinoe oder einige Argiverinnen in der Nähe wären. Ich bath ſie / ſich ein wenig auf die Seite zubegeben / indeſſen ich in meiner vorigen Stellung liegen bleiben wollte/als wenn ich todt wäre / in Hofnung man würde ſich nicht ferner an mir vergreiffen / die Akantha und Rhodope

ps auch also ausser Gefahr bleiben. Sie hatten mich aber kaum auf mein Anhalten verlassen/als ein ungeheurer Beer auß dem Gebüsche auf mich zulief. Dieser beroch mich anfänglich allenthalben/ und nachdem er vermuthlich gewahr wurde/ daß ich noch lebete/ kehrete er mich mit seinen Tazen herum/ nam mich meines Schreyens ungehindert/ zwischen seine vordere Füsse/ wie man ein Kind zutragen pfleget/und lief also mit mir davon.

101. Mein Geschrey zog die Akanthe und Rhodope wieder herbey/welche sehr erschrakken/ wie sie mich zwischen des Beeren Klauen ersahen. Sie entschlossen sich aber aus grosser Treue gegen mir/ entweder ihr Leben mit mir zuverliehren/oder mich zuerlösen. Sie verfolgeten den Beeren/ und waren anfänglich sehr besorget/ wie sie ihn angreiffen sollten/ weil sie mit dem Geschoß mich zuverlezen befürchteten. Endlich warf Akanthe ihren Wurfspieß ihm sehr geschiklich von hinten in den einen Fuß/ daß der Beer erschreklich zu brüllen anfing. Nichts destoweniger aber ging er mit mir fort/mich immer zu meinem grossen Ungemach vest an sich drükkend. Wie er nun mit mir nicht weit von dieser Hölen ankam/ woselbst er ohne zweifel seinen Aufenthalt hatte/ lief ihm Rhodope den Vorthel ab/ sezete sich mit ihrem Wurfspieß dem Beeren von fornen entgegen/ und nötigte ihn zu seiner Beschüzung mich loß zulassen. Indem er nun auf die Rhodope loßgehen/ und dieselbe wie mich umfassen wollte/ ersahe dieselbe ihren Vorthel/ und warf

ihren Spieß so nachdrüklich in seinen Bauch/daß er zu Boden auf den Rükken stürzete. Akanthe kam mit ihrem Schwerdt ihrer Gesellinn alsobald zu Hülfe/ und indem der Beer sich wiederzuerheben bemühet war/ gab sie der Bestie einen so kräftigen Streich über das Maul/ daß sie noch grimmiger als vorhin zubrüllen anfing. Rhodope verdoppelte diesen mit einem andern/womit sie dem Beeren die vörderen Tazen abhieb/ daß also derselbe von vielen Wunden ganz ohnmächtig sich kaum mehr regen/ wol aber grausam brüllen konnte.

102. Endlich wurde ihm auch dieses verboten/ und muste er/nach vielen Wunden/ das übrige Bluth samt der grausamen Seelen ausspeyen. Weil ich aber besorgete/ es möchte die Spuren des Schweisses die Iphinoe an diesem Orte bringen/indem ich in dieser Höle wegen der hereinbrechenden Nacht zubleiben entschlossen war/ ließ ich den Beeren durch die Akanthe und Rhodope/ welche Mühe genug damit hatten/ an einem andern Ort/ so weit hievon entfernet/bringen/ und wir begaben uns hierauf in diese Höle hinein. Wir funden dieselbe von Natur sehr wol zugerichtet/ also daß wir die Nacht/ so viel mir meine Wunden vergönneten/ bequehm genug zubrachten. Wie der Tag angebrochen/befand sich meine Wunde in ärgeren Zustand als vorhin/alsо daß Rhodope meinentwegen nicht wenig besorget war. Sie wuste nebst der Akanthe nicht/ ob es rathsam wäre/ an diesem Orte zuverbleiben/ welcher vielleicht der wilden

Thie-

Thiere / insonderheit der Beeren wegen / nicht gar zusicher wäre. Sie besahen diesen Ort genauer/und befunden / daß noch eine innere Höle an dieser anstieß / wodurch einige Rizen die Sonnenstralen etwas Licht hineinwarfen. Dieser Ort war zur Wohnung sehr beqvehm/ und weil dessen Eingang schmal und Enge/konnte er ganz füglich mit einem Stein wieder der wilden Thiere und jedermannes Einfall verschlossen werden. Sie brachten mich dahin/nicht sonder grosse Beschwerlichkeit/ weil man auf den Bauch fortkriechen musste. Und ob gleich meine Wunde anfänglich mein Leben/der vielen Zufälle wegen in Gefahr zubringen schiene/hat doch der Fleiß und die Vorsorge meiner **Rhodope** so wol und glükklich bey mir gewirket / daß wiewol ich bißhero noch nicht völlig wiedergenesen/ sie mir doch versichert/daß mein Leben ausser Gefahr sey.

103. Indessen begab sich **Akanthe** täglich hinaus / um zuerfahren welchergestalt meine **Arkadierinnen** meinen Verlust empfinden würden. Dieselbe nun hat mir von alle demjenigen fleissige Nachricht gebracht / waß vorgegangen / insonderheit/daß meine **Arkadische** Weiber sehr wieder die **Iphinoe** ergrimmet / und nur auf Gelegenheit warteten/meinen vermeynten Todt an sie zurächen. Dieses nun haben sie / wie ich höre / an diesem leztverstrichenen Tage bewerkstelliget / wiewol ihnen von meinem Leben nichts bewust ist / weil **Akanthe** und **Rhodope** sich mir mit einem Eyde verbinden müssen / ohne meine Be-

willigung mein Leben niemanden / auch sogar ihnen / mein wertheſter König / nicht zuoffenbahren. Ob nun wol die unverhoffte Ankunft meines Aphidas mir unnenbare Freude giebet / ſo hat doch auch der Todt meiner Iphianaſſa / welche wie ich hört / die Iphinoe ihrer grauſamen Rache aufgeopffert / mich ſo ſehr betrübet / daß ich kaum fähig bin / vorerwehnter Freude zugenieſſen.

104. Hiemit beſchloß Kallyſto ihre Erzählung / und hinterließ bey dem Aphidas eine ganz ungemeine Verwunderung / daß der Himmel auf ſo wunderbare Weyſe vor ihre Erhaltung geſorget / ſie aus den Händen der tyranniſchen Iphinoe / aus denen Klauen des blutgierigen Beeren errettet / und welches am meiſten zuverwundern / bey allen Zufällen ſie bewahret / daß ihre Leibesfrucht keinen Schaden erlitten. Sie brachten mit ſolchen und dergleichen verliebten Unterredungen die Nacht ſehr vergnüget hin / und erblikketen durch die Steinrizen den anbrechenden Tag / wie ſie kaum vermeyneten / daß es Nacht geworden. Aphidas beredete ſeine Gemahlinn / welche wir nunmehro die Arkadiſche Königinn nennen werden / daß ſie ſich entſchloß / die Höle zuverlaſſen. Nur war ſie ihrer Wunde wegen noch ſehr ſchwach und nicht geſchikkt / einen weiten Weg zu Fuß zu gehen / wiwol ſie ſonſten die Ankunft des Arkadiſchen Königes / und die Nachricht / daß ſie von der Iphinoe Tyranney befreyet / ungewöhnlich geſtärket hatte. Aber Akanthe und Rhodope erboten ſich / ſie eins ums andere zutragen / wel-

welches auch Aphidas selbsten mit Freuden thun wolte/ daß sie also den Weg anzufangen beschlossen. Sie machten sich also aus dieser Beerenhöle/ wovon die Alten Anlaß genommen zu tichten/ Kallysto wäre in eine Beerinn verwandelt worden/ hervor/ und weil die Königinn versuchen wollte/ ob sie geschikkt wäre/ einen Theil dieses Weges zu Fusse zugehen/ sezten sie denselben mit langsamen Schritten fort/ und in dem Aphidas nebst der Akanthe und Rhodope seine Gemahlinn/ ungeacht seiner eigenen Wunden/ stets leise unter den Armen fortführeten/ gelangeten sie endlich an den Ort/ wo sich die Prinzen nebst der Iphianassa annoch aufhielten/ und miteinander berathschlagten/ waß ferner anzufangen.

105. Das unverhoffte Leben der Arkadischen Königinn/ gab der Iphianassa ein so grosses Vergnügen/ als sehr jene erfreuet wurde/ ihre Freundinn so unvermuthet im Leben und frisch und gesund zusehen. Es war über die massen artig anzusehen/ wie diese beyde holdseelige Freundinnen einander so genau umarmeten/ und sich im Fragen nicht ermüden konnten/ ob es müglich wäre/ daß sie noch lebten/ und der Tyranney der Iphinoe entkommen wären? Melampus/ Bias/ Polybus/ ja selbsten Ischys/ welcher seine Koronis nunmehro auch wiedergefunden/ und von ihr die Versicherung erlanget hatte/ daß sie sich nimmer wieder von ihm trennen wollte/ namen so grossen Theil an dem Leben der Kallysto/ und der Vergnügung des Aphidas/ daß

die Freude algemein ward. Ihr Auffenthalt in der Beerenhöle gab Anlaß zu allerhand Scherzreden / indem man den **Aphidas** einen glükkseligen Jäger / die **Kallysto** aber eine schöne und anmutige Beerinn hieß. Nachdem die erste Freude in dergleichen und anderen Scherz- und Liebes-Gesprächen ein wenig abgetobet / fing man an / die Gedanken auf ernsthaftige Sachen zurichten. **Melampus** hielte ihnen vor / daß sie ein Heer von etlichen tausend Weibern aus allen Theilen Griechenlandes versämmlet hätten / deren einige zwar dieses Leben unter einem Weiber-Regiment zuverlassen / andere aber weit anders gesinnet wären. Er hielte davor / daß bey allen diesen kriegerischen Unterfangungen eine Art der Raserey sey / und man nicht allein trachten müste / die annoch unverheyratheten mit denen stärkesten Jünglingen ihres Standes und Landes zuvermählen / die verheyrathete aber ihren Ehemännern wieder zuzuführen / sondern auch vorhero mit etzlichen Arzeneyen zuversorgen / welche das Haupt reinigten und den Verstand stärketen.

106. Ein jeder fiel des **Melampus** Rath bey / und wurde auf dessen Vortrag beschlossen / diejenigen / welche so sehr auf das Weiber-Regiment bestunden / zubereden / daß man solches nicht umzukehren / sondern vielmehr zubevestigen gesinnet wäre. Gleich wie aber die Amazonen ihr Geschlecht fortzupflanzen sich mit ihren Blutsfreunden denen **Skythen** vermähleten / also wäre es nötig / daß auch sie sich mit Jünglingen

aus

aus ihrem Vaterlande verheurateten / diejenigen aber / welche schon verheyrathet wären / ihren Ehemännern hinwieder beywohneten / damit ihr Reich durch Fortpflanzung des Geschlechts bestehen könnte. Also versammlete Melampus alle noch vorhandene Argivische / Arkadische / Sicyonische / Korinthische und andere Weiber und Jungfrauen / trug ihnen dieses alles mit grosser Beredsamkeit für / und sezete hinzu / daß gleich wie Iphianassa durch ihre einhellige Wahl an der grausamen Iphinoe stat / ihre Königinn geworden / also wolte sich auch dieselbe mit ihm / Lysippe aber mit dem Bias / Aeolia mit dem Kalydon auf Amazonische Weyse vermählen / daß aber Kallysto mit dem Aphidas und Koronis mit dem Ischys albereit solchergestalt vermählet wäre / sey ihnen allerseits genugsam wissend. Hierauf nun würde man bedacht seyn / ihnen ein Stükk Landes einzugeben / woselbst sie ruhig wohnen und ihr Regiment bevestigen könnten. Damit aber solches mit destogrösserem Gepränge vollenbracht werden möchte / wäre sein Rath mit allerhand Freudenspielen gleichsam im Triumph nach Lusus in Arkadien zugehen / und daselbst sowol die Vermählungen zuvollenziehen / als ferner zuberathschlagen / waß anzufangen sey.

107. Es ist nicht zubeschreiben / mit waß Frolokken dieser Vortrag aufgenommen wurde / und wie sehr die Weiber des Melampus Klugheit erhuben / daß er die Sache sowol überleget hät-

te. Dieſer Prinz gedachte ſich alſo ihrer Hize zu bedienen/und nachdem er allerhand Freudenſpiele/ mit Trompeten / Krumhörnern / Flöten und Schalmeyen angeſchaffet / und geordnet/ daß die Jünglinge und Jungfrauen truppenweyſe einsums ander gehen / und allenthalben ein Siegesgeſchrey erſchallen laſſen ſollten / brach er noch ſelbigen Tages mit ihnen nach dem Gebirge Aorania auf / weil nicht allein über daſſelbe der Weg nach Luſius ging / ſondern auch Melampus vieler Urſachen wegen ſie wieder an dieſen Ort führen wolte. Alhie opfferte er denen Arkadiſchen Göttern / und beredete die Weiber ihre in denen hieſigen Hölen gehabte Wohnungen ſelbſten zuzerſtöhren. Nachdem er nun alles prächtig angeordnet / nam er ſeinen Einzug in Luſius / vor deren Stadthor ſie der Prinz Stymphalus / welcher ſeine Völker dem Iſchys übergeben hatte / weil er von dem König Elatus ſeinem Vater war abgefordert worden / empfing und hineinbegleitete. Die Jungfrauen wurden alle nach der Diana Tempel geführet / woſelbſt in denen Wohnungen der Prieſterinnen genugſamer Raum war / ſie einzunehmen. Alhie muſten ſie ſich nach des Melampus Verordnungen verhalten / welcher ihnen gewiſſe Arzeneyen/inſonderheit ſein gewöhnliches Melampodium / welches er auch mit gütem Glükk bey denen Prinzeſſinnen vorhin gebrauchet hatte / gab / die da alles waß bey ihnen von dem Übel der Raſerey noch übrig war / abführete und heilete. Hierauf vermahlete er die Jungfrauen mit denen ſchönſten und ſtärkeſten

Jung-

Jünglingen gleiches Standes / und nachdem er die Ehemänner der Verheyratheten auch hieher beschieden / stellete er ihnen gleichfals ihre Weiber wieder zu.

108. Diese nun waren alle abgerichtet / welchergestalt sie durch allerhand Liebkosungen die Herzen ihrer Weiber gewinnen / und ihnen das Weiber-Regiment mühseelig und verhasst vorstellen sollten. Als nun **Melampus** erfuhr / daß die Süssigkeit des Ehestandes sie fast alle wankend gemacht / hielte er abermahls eine nachdrükkliche Rede an ihnen / worinnen er ihnen die Thorheit ihres Vorhabens vorstellete / und waß die **Iphinoe** / welche albereit unterweges / ungeachtet alles angewandten Fleisses des **Melampus** selbsten / gestorben war / solches anzufangen bewogen hatte. Der **Amazonen** Vorhaben wäre aus weit anderen Gründen entstanden / und wiewol ihr Regiment wolgegründet wäre / hätten sie doch den Haß und die Feindschaft schier von ganz Asien über den Halß / welches ihnen doch endlich das Garaus spielen würde. Er sezete viel von der Süssigkeit des Ehestandes hinzu / und daß die Tyranney der Männer nur ein Gedicht der **Iphinoe** wäre / daß **Iphianassa** / **Lysippe** / **Aeolia** / **Koronis** und **Kallysto** dem Amazonischen Leben ganz abgesaget / und ihre Verlobte und Ehemänner nimmer verlassen wollten. Weil sie nun ohne Haupt / mochten sie selbst erwegen / wie unmüglich es ihnen fallen würde / ihr Vorhaben auszuführen. Dieses machte die albereit wankenden Weiber vollend ihren

ehmas

ehmahligen Vorsaz endern / und erkandten die meisten / nachdem sie also zu gesünderem Verstande gebracht / daß ihr voriges Leben / nichts als eine Wirkung einer aberwizigen Thorheit und Raserey gewesen / ja sie verwunderten sich / wie es müglich gewesen / daß sie von der Iphinoe also angestekket worden. Kallysto insonderheit schämete sich desselben sogar / daß sie auch ihrem Namen feind wurde / und sich Cyllene nante / damit sie nicht allein keine Gelegenheit haben möchte / bey Anhörung ihres Namens sich ihrer Thorheit zuerinnern / sondern man gar nicht sagen möchte / daß sie unter dieser rasenden Rotte mit gewesen / weil man nicht sagen konnte / daß sie damahls Cyllene geheissen.

109. Solchergestalt hatte Melampus sein Vorhaben glükklich ausgeführet / und ganz Griechenland von einem gefährlichen Übel befreyet. Er hatte denen Eltern ihre Töchter / denen Männern ihre Weiber wieder zugestellet / und deren Gemüther so wol geendert / daß nicht eine einzige war / welche sich ihres vorigen Lebens nicht schämete. Jedermann rühmete seine Weißheit mit hohen Lobsprüchen biß an den Himmel / und Proetus höchst erfreuet / daß er durch der Iphinoe Verlust die Iphianassa und Lysippe wiedergefunden und sein Reich von einer so gefährlichen Unruhe befreyet sahe / bestätigte nochmahls sein / dem Melampus und Bias gegebenes Königliches Wort.

110. Die

110. Dieſes nun zuerfüllen / brachen Bias / Melampus und Kalydon nebſt der Iphianaſſa nach Argos auf. Aphidas und Cyllene / Iſchys und Koronis / ja ſelbſt Seniphaus und Polybus mit ihren Gemahlinnen begleiteten ſie dorthin / dem Vermählungs Feſt dieſer Verliebten beyzuwohnen. Proetus mit ſeiner Sthenoboea empfingen ſie vor den Thoren der Stadt Argos / und hielten dieſe Könige und Prinzen einen ſo heralichen und prächtigen Einzug / als noch keiner in Griechenland war geſehen worden. Des folgenden Tages kamen Neleus mit ſeiner Gemahlinn / Amythaon und Idomene / ja ſogar der Aeoliſche König Pleuron des Kalydons Bruder / zu Argos an / und ſahe ſofort hierauf einer der frölichſten Tage in ganz Griechenland den Melampus mit der ſchönen Iphianaſſa / den Bias mit der liebreizenden Lyſippe / und den Kalydon mit der anmuthigen Aeolia vermählet. Und damit dieſe Freude vollkommen würde / gebahr auch um dieſe Zeit alhie die Cyllene einen Prinzen / welchen Aphidas ſogleich Aleus nannte / die Koronis aber den nachgehends in der Arzeney-Kunſt ſo hochberühmten Aeskulap. Und ob wol die Sthenoboea dem Proetus auch einen Prinzen den Megapenthes gebohren hatte / verblieb doch demſelben nichts mehr als der dritte Theil des Argiviſchen Reiches / indem die übrige zwey Drittheil Melampus und Bias mit ihren Gemahlinnen / dem Verſprechen des Proe-

eus gemäß/ bekamen/ und weil ihnen auch ein Theil des Messenischen Reichs und Pylischen Fürstenthums zufielen/ mit der Zeit zweene der mächtigsten und berühmtesten Prinzen in Griechenland wurden.

Ende des Fünften Buchs der Smyrna.

Smyrna
Sechstes Buch.

§. 1.

Alles dasjenige / waß wir in dem vorhergehenden Buch von denen Begebenheiten der Iphinoe / Iphianaſſa und Melampus / Cyllene oder Kallyſto und des Aphidas / nebſt anderen mehr berichtet haben / hatte auch damals der von dem Proetus an dem Jobates abgeſchikkte Argiviſche Edelmann nicht allein dem Lyciſchen Könige / ſondern auch denen hieſelbſt anweſenden Prinzen und Prinzeſſinnen erzählet / und damit verurſachet / daß die Geſchichte des Bellerophontes aufgeſchoben worden. Nachdem aber Jobates mit des Proetus Abgeſandten hinweggegangen / und die Prinzeſſinnen ſich nebſt dem Cypriſchen Prinzen bey dem annoch verwundeten König der Solymaer und Trojaniſchen Prinzen alleine ſahen / erinnerten ſie des

Lyci-

Lyciſchen Prinzeſſinn ihres Verſprechens / welche hierauf der Kleomira die Anweſende zuvergnügen / Befehl ertheilete; und nachdem ſie ſich alles Wiederſprechens ihres geliebten Königes ungeachtet / unter einem gewiſſen Vorwand hinwegbegeben / fing dieſe alſo an zuerzählen

Die Geſchichte des Bellerophontes und der Phillonoe.

2.

WEil nicht allen die wahre Ankunft des Solymæiſchen Königes / ſagete Sie / bekandt iſt / ſo muß ich dieſelbe zuunterrichten / vorhero ſagen / daß nachdem der berühmte Siſyphus des Aeols Sohn / ſich des Korinthiſchen Königreichs bemächtiget / zu welchem er ſeiner Gemahlinn der ſchönen Merope wegen Anſprach zuhaben vermeynete / er ſolches eine geraume Zeit mit groſſem Ruhm beherrſchet habe. Er war bey denen andern Königen des Griechenlandes in ſo hoher Achtung / daß ſie ſich faſt alle ſeines Raths erholeten / und er dahero aller ihrer Heimligkeiten mächtig war. Nicht ohne iſt es / daß ihm Schuld gegeben / er hätte einſten des Athenienſiſchen Königes Geheimniſſe denen Lacedæmoniern entdekket / und ihm dieſes groſſe Verdrießligkeiten / und einen beſchwerlichen Krieg erreget / worinnen er von denen Athenienſern gefangen wurde. Aber die Tapferkeit ſeiner Söhne des Glaukus und Kreon[illegible] ihn

ihn durch den Beystand seiner Bundesverwandten wiederum in Freyheit und sein Reich in den vorigen Ruhestand. Nach seinem Tode ererbte Glaukus den väterlichen Thron / und wurde selbst mit Zustimmung seines Bruders deß Prinzen Kreon zum Korinthischen Könige angenommen. Er vermählete sich mit der Phrygischen Prinzessinn Eurymede / welche ihm die Prinzen Bellerus und Hipponus gebahr. Gleichwie er aber in dem Anfang seiner Regierung sehr glükklich war / also verlohr er in dem Fortgang derselben durch die garzuschwere Auflagen / die Liebe und Gewogenheit seiner Unterthanen ganz und gar. Er hielte mit übermässigen Kosten eine grosse Stuterey / und wendete so viel Geld an ausländische schöne und auserlesene Pferde / daß er sein Reich daher sehr erschöpffete / und die Unterthanen mit schweren Auflagen drükkete.

3. Die Klagen / welche deßwegen geführet wurden / nam er gar nicht zu Herzen / so verfingen auch die Warnungen seiner getreuen Räthe gar nicht bey ihm. Und weil er also eine Stuterey von dem Schweiß seiner Unterthanen unterhielte / ja das Leben eines Pferdes oft höher als die Erhaltung und das Leben zehn seiner Unterthanen hielte / hat man gar / wiewol wieder die Wahrheit / vorgegeben / er füttere seine Pferde mit Menschenfleisch. Diese unmässige Liebe der Pferde machte auch / daß er seinen jüngsten Prinzen Hippo[illegible] nannte / und von der sonderlichen Lust / die Pferde wild und scheue zumachen

hatte / selbsten den Beynamen Tarazippus erhielte. Indessen aber muß man doch bekennen / daß er der allerbeste und geschikteste Reuter seiner Zeit war / und wie wild und scheu auch immermehr ein Pferd war / wuste er doch solches wol zuzähmen und zubändigen. Nichtsdestoweniger namen die Beschwerden der Unterthanen überhand / also daß der Prinz Kreon / wollte er anders nicht das Reich auf einen auswertigen fallen lassen / genötiget wurde / sich wieder den König seinen Bruder zuerklären / und der Mißvergnügten Haupt zuwerden. Der König schlug ihn anfänglich mit seinen getreuen Leuten in die Flucht / und nötigte ihn / nachdem Proetus / mit dessen Schwester und des Königes Abas Tochter er vermählet war / zufliehen. Dieser trat mit der ganzen Macht seines Reichs auf des Kreons Seiten / ging selbsten zu Felde / und hielte eine so erschrekliche Schlacht mit ihm / daß endlich der König Glaukus schwerlich verwundet / nebst seiner Gemahlinn und beyden Prinzen von dem Proetus gefangen wurde / wozu aber am meisten beytrug / daß die Korinthier ihren König verliessen / und zu den Proetus und Kreon mit hellen Hauffen übergingen. Proetus führete den Korinthischen König mit den Seinigen gefänglich nach Argos / nachdem er vorhero dem Kreon hinwieder auf den Thron seines Bruders geholfen / und sein Reich zu Korinth bevestiget hatte. Gleichwie aber dieser mehr aus Zwang und Antrieb seiner neuen Unterth[illegible] / als aus natürlichen Haß seinen Bruder ang[illegible]

det

bet hatte/ also machte er nach einiger Zeit Verfliessung mit demselben durch des Proetus Unterhandlung Friede/ und ließ ihm zu seinen Unterhalt das Fürstenthum Bodnia in dem Thebanischen Reich/ welches wie sie wissen/mit dem Argivischen vom Anfang vereiniget gewesen/und von dem König Abas seiner Tochter des Kreons Gemahlinn/ war zur Aussteuer geschenket worden.

4. Hierauf sezte Proetus den Glaukus wieder in Freyheit/ und dieser begab sich nach Bodnia/ alwo er seine Hofhaltung einrichtete. Gleichwie aber die Liebe zu denen Pferden seine herschende Leidenschaft war/ also unterließ er nicht abermals an diesem Orte eine sehr kostbare Stuterey anzulegen. Dieses erschöpfete sein Vermögen gar bald/ also daß die Prinzen Bellerus und Hipponus / welche nunmehro zuerwachsen und die Waffen zuführen anfingen / bey dem Glaukus nicht mehr genugsamen Unterhalt finden konnten. Sie hielten sich mehrentheils zu Argos auf/ weil der König Proetus ihnen sehr gewogen war/ und insonderheit den Hipponus über die massen liebete. Weil ihnen aber nunmehro der Verlust des Korinthischen Reichs sehr schmerzlich zuwerden anfing / und sie doch keine Mittel/ solches wiederzuerlangen/ sahen/ fiel ihnen endlich ganz unerträglich in Griechenland zubleiben. Wie sehr nun auch Proetus sie bey sich zu behalten sich bemühete/ beschlossen sie doch nach Asien zugehen/ ja sie wünscheten ans Ende der Erden reysen zukönnen/damit die Schmach

ein herliches Reich verlohren zuhaben / nur mit ihnen unbekannt bleiben möchte. Sie begaben sich nach Phrygien / weil das Fürstenthum Botyra und Cilla der Eurymede ihrer Mutter Aussteuer war / sich daselbst aufzuhalten. Sie hatten / ausser einigen vortreflich abgerichteten Pferden aus des Glaukus Stüterey / nichts sonderliches von ihrem Väterlichen Reiche aufzuweysen / daher sie um alles Andenken davon zu verbannen / auch so gar ihre Namen enderten / indem sich Bellerus Iliades / Hipponus aber Bellerophontes nannte. Sie übeten sich alhie unter der Aufsicht des berühmten Thrasimedes / welcher ihnen von Anfang von dem Glaukus bey ihrer Erziehung war zugegeben worden / fleissig in denen Waffen / und gleichwie sie sich mit ungemeiner Freundschaft liebeten / also bemüheten sich immer einer dem andern es darinnen zuvorzuthun.

5. Ob nun gleich Iliades sehr geübt in denen Waffen wurde / so muß man doch / jedoch mit Vergünstigung des Solymæischen Königes bekennen / daß er so wol wegen Hurtigkeit der Glieder als ungemeiner Leibesstärke / es seinem Bruder darinnen nicht wenig zuvor that. Ich sehe wol / Kleomira / fiel ihr Bellerophontes in die Rede / daß ihr mir zuschmeicheln gesinnet seyd / ich bitte aber schonet meiner Gegenwart / und zwinget mir nicht eine beschwerliche Schamröthe ab. Wenn ihre Gegenwart / gnädigster Herr / antwortete Kleomira / mich verhindern soll / freymütig zureden / so wird meine Erzählung

lung sehr unvolkommen seyn. Nein/nein/Kleomira fing Ilus hierauf an/ihr müsset uns solch ergestalt nicht der anmutigsten Vergnügung betauben/ sondern die Erzählung solchergestalt fortsezen/ als wenn Bellerophontes alhie nicht zugegen wäre. Hippolytus und Eurydice fielen dem Trojanischen Prinzen bey/ und müste Bellerophontes ihnen versprechen/ die Kleomira in ihrer Erzählung nicht ferner zuunterbrechen/ sie möchte auch von ihm erzählen waß sie wollte.

6. Nach dieser erlangeten Freyheit fuhr Kleomira alsofort. Ich habe gesaget/ daß der Prinz Bellerophontes in den Waffen sehr volkommen war/ und es jederman/ auch so gar dem Iliades darinnen zuvorgethan. Dieses war aber nicht der einzige Theil seiner Geschikligkeit: Denn weil dieses Phrygische Fürstenthum ans Meer grenzete/ leget er sich auch insonderheit auf die Schiffart/ worinnen er solche Geschikligkeit und volkommene Wissenschaft erlangete/ daß man schon damals sahe/ er würde einer der berühmtesten Seehelden werden. Alles dieses nun war mit einer sonderlichen natürlichen Anmuth begleitet/ also daß man den Bellerophontes sowol vor einen der tapfersten/ als schönsten Prinzen von der Welt halten musste. Ich würde dessen Leibes und Gemühts Volkommenheiten außführlicher beschreiben/ wenn sie ihm nicht allerseits satsam kenneten/ und ich dennoch auch der Gedult dieses grossen Prinzen und seiner Gegenwart einiger massen schonen müsste. Diese

beyde tapfere Brüder lebeten also eine geraume Zeit alhie sehr einträchtig und vergnügt. Weil aber der Himmel den Bellerophontes auf ungemeine Weyse zuverfolgen beschlossen hatte/ damit er seiner Tugend auch nachgehends ungemeine Vergeltung geben möchte/ muste sich einsten auf der Jagt/ welche er so wol als Iliades sehr liebeten/ begeben/ daß indem er nebst diesen seinen Bruder einen Hirsch verfolgete/und seinen Spieß nach ihn werfen wolte/ er den etwaß unvorsichtig vorauß eilenden Iliades traff/ daß derselbe alsofort todt zu Boden stürzete.

7. Gleichwie Bellerophontes diesen Bruder überaus geliebet/ also hätte er damals aus Verzweifelung sich ohne Zweifel selbsten des Lebens beraubet/ wenn der darüber zukommende Thrasymedes solches nicht verhindert/ und ihn durch sein Ansehen von seiner Verzweifelung abzustehen beredet hätte. Weilen aber/wie man zureden pfleget/ kein Unglükk allein ist/ also erfuhr Bellerophontes fast zu gleicher Zeit/ daß sein Vater der gewesene König Glaukus auf eine ganz ungemeine Weyse ums Leben gekommen. Es hielte derselbe vor eine seiner grössten Ergetzlichkeiten/ wenn jährlich seine Mutterpferde von denen Hengsten besprungen wurden. Weil er nun/ wie ich albereit vorhin gemeldet/ auf eine sonderliche Art die Pferde wild machen und erschrekken konnte/ als hatte er auch solches eben damals zu Bodnia gethan/ wie er seine Stuterey wollte bespringen lassen. Die Pferde aber

wa-

waren beydes aus natürlichen Trieb/ sich mit denen Hengsten zupaaren/ theils durch des Glaukus gewöhnliche Schrekkart so rasend geworden/ daß sie selbsten erschreklich wiedereinander zu toben anfingen. Des Glaukus Bediente waren nicht fähig diese Tobsucht der Pferde zulegen/ und sie wieder zubesänftigen/ sondern es muſten so gar einige hiebey ihr Leben lassen. Glaukus/ welcher seine Pferde liebete/ und wol sahe/ daß ihm solches den besten Theil derselben zuschanden machte/ wagete sich selbsten unter sie. Sie wurden aber/ wie sie seiner gewahr wurden/ noch weit rasender als vorhin/ welches ohne Zweifel seine Schrekart verursachte/ womit er sie sonsten wild gemacht. Sie fielen ihn/ aller seiner Geschiklichkeit und seines Widerstandes ungeachtet/ mit ihren rasenden Zähnen als grimmige Leuen an/ und risſen ihn in einem Augenblikk in viele Stükke. Solchergestalt verlohr dieſer unglükkseelige Prinz sein Leben/ durch seine übermässige Pferdeliebe/ wodurch er auch albereit die Liebe seiner Unterthanen und den Thron selbst verlohren hatte. Und welches das verwunderlichste bey der Sache war/ so legete sich der rasenden Pferde Wuth zur Stund/ so bald sie den Glaukus zerrissen und umgebracht hatten.

8. Die bekümmerte Eurymede samlete mit grossen Klagen die elendig zerrissene Glieder ihres Gemahls/ und nachdem sie dieselbe zu Bodnja begraben/ verlieſ sie diesen Ort und kehrete zu Schiffe nach Phrygien. Wie sie zu Bothra an-

ankam/ erfuhr sie zu Vermehrung ihres Schmerzens den Todt des Iliades/ und zwar / welches ihr unerträglich zuseyn schiene / zugleich daß Bellerophontes dessen Mörder wäre. Ob sie nun gleich keine Hoffnung und Trost / als an diesem ihren jüngsten Prinzen hatte / wollte sie ihn doch als einen Brudermörder / wie sie sagte / nicht ferner beym Leben wissen. Und ob wol Thrasymedes ihr mit vielen beweglichen Worten vorstellete / daß des Bellerophontes Unglükk allein / und nicht sein Vorsaz dem Iliades das Leben genommen / ja er selbsten deswegen der verzweifelteste Mensch von der Welt wäre / würde sie ihn doch gewiß ihrem Schmerzen damahls aufgeopffert haben / weil der Prinz sein Leben nicht achtete / wenn ihn nicht der kluge Thrasymedes fast gezwungen / die Flucht zunehmen / und seine Sicherheit so lange in Troja zusuchen / biß der Eurymede Zorn besänftiget wäre. Er hatte schon vorhin einige Schiffe völlig ausrüsten lassen / unter welchen das vornemste ein geflügeltes Pferd zum Zeichen geführet / welches dieser Prinz nach der Zeit so berühmt und gefürchtet gemacht hat. Nachdem nun Thrasymedes diese unter einem andern Vorwand mit genugsamen Volk besezen lassen / schiffete Bellerophontes mit denselben nach Troja. Er wurde von dem Tros mit grosser Hochachtung aufgenommen / und weil tapffere Gemüther mit ihres gleichen sich gar bald in Freundschaft einlassen / erlangete er auch die vollkommenste Gewogenheit der Prinzen Ganymedes / Ilus und Assarachs.

9. Es

9. Es war damals schon der heimliche Haß des **Tros** und **Tantalus** in öffentliche Feindschaft ausgeschlagen. Damit nun **Bellerophontes** alhie nicht müssig seyn / sondern gegen seinen Wolthäter und Schützer den **Trojanischen** König sich in der That dankbar erzeigen möchte/fing er an auf des **Tantalus** Leute mit seinen Schiffen zukreuzen. Er fügete denen **Phrygiern** ungemeinen Schaden zu / eroberte viele von ihren Schiffen/ verbrannt einige in ihren Haven/durch ein sonderliches von ihm erfundenes Kunstfeuer / landete in **Phrygien** / setzete die Einwohner in solchen Schrekken/ daß weñ sie forthin das furchtbahre Zeichen des geflügelten Pferdes erblikketen / die Furcht ihren Füssen gleichfals Flügel zugeben schiene / sich vor dem fressenden Schwerdt dieses tapfferen Helden in Sicherheit zubegeben. Weil es auch damals einige Griechische Könige mit dem **Tantalus** hielten / die **Amazonen** aber gleichsam ihre algemeine Erbfeinde waren / streiffte er sowol auf die Griechen als **Amazonen**. Er erlangete solchergestalt nicht allein einen berühmten Namen / sondern auch grossen Reichthum/ also daß der **Trojanische** König ihm auch einen Theil seiner Flotte anvertrauete. Der **Phrygische** König rüstete/ sich zurächen/ gleichfals eine mächtige Schifsflotte aus/ging mit solcher Geschwindigkeit nach denen **Trojanischen** Küsten / daß er den Prinzen **Ganymedes** auf der Jagt erhaschete / und gefangen hinwegführete. **Bellerophontes** hatte solches kaum vernommen/als er mit seinen Schiffen hinter ihn ansezete / des

Tantalus Nachzug in die Flucht schlug / doch aber nicht verhindern konnte / daß er den Ganymedes davon / und sich nebst dem Vorzug der Flotte in seinen Haven in Sicherheit brachte.

10. Nach dieser Begebenheit / wiche Bellerophontes fast niemals von denen Phrygischen Küsten / wiewol er auch die Amazonischen biß an Lycien hin bestrich. Das Aegæische Meer war damals von vielen Räubern angefüllet / welche sich hin und wieder in denen Insulen aufhielten / und an das wüste Land von Asien zum öftern ausstiegen / einige Beute zuerhaschen. Dieses Gottlose Gesinde muste dem Bellerophontes damals ziemlich herhalten / und sezete er sie / indem er viele von ihnen überwandt / und sie nach ihren Verdiensten abstraffete / daher in solche Furcht / daß vorgedachtes Meer ziemlich von ihnen gesaubert wurde. Einsmals hatte Bellerophontes Nachricht / daß einige Griechische Räuber nach dem Lycischen Meer gegangen / daselbst zulanden. Er verfolgete sie mit solchen Glükke / daß er sie nach volbrachten Raub / in der Rükkehr ganz sicher überfiel. Es war ihrer eine grosse Anzahl beysammen / und gaben dem Bellerophontes viel zuschaffen. Endlich erstieg er das Hauptschiff / nach grosser Mühe / trieb die Feinde in einem Winkel / und nachdem er einen Theil davon erleget / nam er den Rest gefangen. Indem er nun in dem Schiff allenthalben herumging / die Feinde aufzusuchen / fand er in einer Kammer einiges Frauenzimmer eingeschlossen / deren

ren zwo von ganz ungemeiner Schönheit und sehr prächtig gekleydet waren. Ich kan nicht glauben/redete er sie sehr höflich an/daß so volkommene Schönheiten denen Räubern mit Recht angehören. Daferne sie nun an diesem Ort wieder ihren Willen aufgehalten werden/kan ich ihnen versichern/ daß sie völlig frey/ und nur befehlen können/ wohin ich sie zu ihrer Sicherheit bringen soll. Daferne das berühmte Zeichen des geflügelten Pferdes/ antwortete die eine von diesen Schönen/ welcher die andere den Vorzug ließ/uns nicht versicherte/ daß wir in des tugendhaften **Bellerophontes** Gewalt/ und derselbe als ein Verfolger der Räuber/an uns zum Räuber nicht werden könnte/ würden wir billig Bedenken tragen/unsern Stand und Namen zuentdekken. Da uns aber der Ruhm ihrer grossen Thaten/ mein Prinz/ vor diese Furcht sicher spricht/ können wir ohne Bedenken sagen/ daß ich/und meine Schwester neben mir/des **Lycischen** Königes **Jobates** Töchtere/ und wir/ indem wir uns nicht weit von **Patara** an dem Meeresstrande mit fischen ergezet/ von denen Räubern nebst den grössten Theil unsers Frauenzimmer gefangen worden.

11. Dieses redete die **Sthenoboea** mit grosser Holdseeligkeit/ indem **Bellerophontes** mit seinen Augen an die **Philonoe** ihre Schwester gleichsam angeheftet zuseyn schiene. Die Anmuth und grosse Schönheit dieser jungen Prinzessinn nam ihn so sehr ein/ daß er fast vergaß der **Sthenoboea**

boea auf ihre Rede zu antworten. Der Stand und die Schönheit dieſer schönen Schweſtern nötigte ihn endlich ſeinen Helm aufzuſchlagen/ und ihnen kniend die Hände zuküſſen. Vergebet mir/groſſe Prinzeſſinnen/ſagte er mit ſehr verwirreten Blikken/daferne ich der ihnen ſchuldigen Ehrerbietigkeit vergeſſen habe. Ich bin ſehr erfreuet/dem groſſen König Jobates dieſen geringen Dienſt erwi:ſen zuhaben / und gleichwie meine Seegel unter des Trojaniſchen Königes Schuz ſtehen / alſo werde ich denſelben auch nicht wenig mit der Nachricht / die Prinzeſſinnen ſeines Bundes Verwandten in Sicherheit gebracht zuhaben/ vergnügen. Sthenoboea ſchien nicht weniger über das Anſchauen des Bellerophontes / als dieſer übr die Philonoe entzükt. Sie muſte bey ſich ſelbſt geſtehen/ daß dieſes der vollkommeneſte Menſch von der Welt ſey / und ſie ſeines gleichen noch nie geſehen. Und die Warheit zuſagen/ ſo ſog ſie damals durch die Augen dasjenige Gifft ein / welches ihr dieſelbe verführiſche Meynung von dem Bellerophontes beygebracht / ſo dieſem Prinzen hachgehends ſo groſſes Unheil und Gefahr verurſachet. Indem nun Sthenoboea in ihrer Verwirrung dem Prinzen zuantworten verzog/wollte Philonoe deren Stelle erſezen. Wir haben nunmehro Urſache/ fing ſie an/die Begebenheit dieſes Tages mehr vor glükk als unglükklich zuhalten/ weil die Befreyung durch einen ſo berühmten Prinzen etwaß ſo verpflichtendes und ungemeines durch deſſen Kantniß hat / daß wir nicht unterlaſſen können / uns

deswegen ſehr zuerfreuen. So ferne ihnen nun beliebet / uns wieder nach Patara bringen zulaſſen / zweifele ich nicht / daß ſie den König in Lycien zu einer groſſen Erkäntligkeit verpflichten werden. Sie brachte dieſes mit ſo guter Art und Anmuth vor / daß Bellerophontes daher noch verliebter ward / alſo daß ich damals / als die ich mit zugegen war / ſchon anfing / den wahren Zuſtand ſeines Herzens zuerrathen.

12. Es iſt wahr / ſezete Sthenoboea hinzu / daß wie ein groſſes Glükk es auch iſt / der Geſellſchaft des Bellerophontes zugenieſſen / die kindliche Pflicht uns dennoch wieder nach Patara ruffet / und weil es bey ihnen / tapferer Prinz / ſtehet / uns die Wiederkehr nach dem Jobates zuverſtatten / müſſen wir erwarten / waß ſie deswegen befehlen werden. Ich bin ſo wenig geſchikkt / verſezte er / etwaß an einem Ort zubefehlen / wo die allerſchönſte Prinzeſſinnen von Lycien ſynd / daß ich vielmehr glükkſeelig ſeyn werde / ihre Befehle auszuführen. Und weil ſie verlangen nach Patara wiederzukehren / wil ich ſo gleich die Segel dorthin richten laſſen; Er befahl auch denen Schifleuten alſofort / den Lauf nach denen Lyciſchen küſten zunehmen / und ſich zu bemühen Patara zuerreichen. Indeſſen nun daß ſie dorthinſchiffeten / brachte er die Zeit mit anmutigen Geſprächen bey denen beyden Lyciſchen Prinzeſſinnen zu / und ſo ferne Sthenoboea dadurch nur noch immermehr in ihrer Liebe beveſtiget wurde / fing doch Philonoe auch an / ihn damals

ſeh

sehr hoch zuachten. Bellerophontes hingegen war so sehr mit seinen Gedanken bey der jüngeren Lycischen Prinzessinn/daß er ganz nicht geschikkt war/ ihrer elteren Schwester Leyden zu erkennen. Nichtsdestoweniger antwortete er auf ihre Reden sehr verbindlich/ und oftmals verbindlicher als er sonsten gethan hätte/wenn nicht die Philonoe zugegen gewesen/mit deren Schönheit sein Herz so sehr angefüllet war/ daß er oft meynete/er antworte dieser Prinzessinn. Sie hatten fast den Haven vor Patara erreichet/ als Bellerophontes von einem Lycischen Rennschiff/ so er hatte anhalten lassen/ um von demselben einige Nachricht zuerlangen/ erfahren hatte/ daß sich die Räuber/ deren Hauptschiff er erobert/ die übrigen aber zerstreuet/hinwieder versamlet/und mit einigen anderen Schiffen verstärket hätten/ und im vollen Lauff ihn zuverfolgen begriffen wären.

13. Weilen nun Bellerophontes die Prinzessinnen der Gefahr eines zweifelhaften Streits nicht untergeben wollte/ und wol sahe/ daß die Räuber verzweiffelt ihren Raub wieder zuhaben suchten/ sollten sie ihn auch aus dem Haven vor Patara wiederholen/ hielte er vor rathsam die Prinzessinnen/weil sie vorerwehntem Haven gantz nahe waren/ und die Stadt vorsich sahen/ in dem Lycischen Rennschiff in Sicherheit zubringen/ und sich zu Bedekkung des Havens vor Anker zulegen. Solchergestalt namen wir von ihm Abschied/ welcher in Warheit der Schö-

nen

noboea bey dem Bellerophontes/und dieſem bey der Philonoe ſehr ſchwer ankam. Die erſte bath den Prinzen / ſich nicht zukühn wieder die Räuber zuwagen / noch ſein Leben in Gefahr zu ſezen / weil ſolches der Welt einen gar zugroſſen Verluſt bringen würde. Sie ſezte ſowol als Philonoe noch viele verbindliche Dankſagungen hinzu / und lieſſen nicht nach ihn zubitten / biß er ihnen verſprach / mit erſten an ihres Vaters Hoff zukommen. Wir hatten kaum den Haven von Patara erreichet / als die Räuber mit vielen Ruderſchiffen daher kamen / und den Bellerophontes grimmig anfielen. Es iſt gewiß/daß dieſes ein verzweifeltes Treffen war/ weil die Räuber ihre ganze Macht alhie verſammlet hatten/die ſie gar wunderlich in einem wüſten Haven nach dem vorigen Treffen beyeinander gefunden. Bellerophontes ſtritte wie ein mutiger Leue / welcher ſeinen Raub nicht anders als mit dem Leben zu verlaſſen gedenket: Doch konnte er nicht verhindern / daß die Räuber nicht ein Trojaniſches Schiff von den ſeinigen erobert hätten. Dieſe Vergnügung hatte aber keinen langen Beſtand bey ihnen / weil er kurz darauf eines von denen Raubſchiffen mit einer herrlichen Beute an allerhand geraubeten Wahren/hinwieder erobert/ ein ander aber mit dem Schnabel ſeines Schiffes in Grund borete.

14. Der Streit verzog ſich ſehr lang / welchen wir von den hohen Thürnen zu Patara vollkömmlich ſehen und erkennen konnten. Stheneboea war hiebey ſehr unruhig / und konnte

kaum

kaum ein Schiff von des Bellerophontes Seiten durch die Räuber angefallen werden / daß sie nicht eine Angst vor dieses Prinzen Leben zeigete. **Philonoe** unterließ nicht deswegen mit ihr zu scherzen; Sie aber entschüldigte sich mit derjenigen Verpflichtung womit sie dem **Bellerophontes** verbunden / kraft welcher sie schüldig wäre / vor sein Leben Sorge zutragen. Sie verwiese hingegen der **Philonoe** ihre Unempfindligkeit / und daß sie so gar wenig vor die Erhaltung ihres Erretters beſorget wäre. Und wenn ich mich auch gar zu Tode vor diesen tapfferen Prinzen sorgete / versezete **Philonoe** lächelnd / würde ich ihm doch dadurch nicht den geringsten Vortheil bringen / es wäre denn / daß ich den König beredete / ihm einige Schiffe aus unserm Haven zum Beystande zuschikken / O Himmel! rief **Sthenoboea** / warum habe ich solches nicht vorlängst gethan / und warum muß eure Unempfindligkeit sinnreicher seyn / als meine sorgfältige Dankbarkeit? Sie begab sich hierauf schleunig hin nach dem König / und bath denselben so inständig / einige Schiffe / die den Haven zubeschuzen albereit ausgerüstet waren / dem **Bellerophontes** wieder die Räuber zu Hülffe zuschikken / daß er alsobald Befehl ertheilete / zweene wolversehene Ruderschiffe diesem Prinzen zum Beystand auslauffen zulassen. Diese gingen mit solcher Gewalt auf die Räuber loß / daß sie anfingen den Muth sinken zulassen / und es vor eine Thorheit hielten / den **Bellerophontes** so nahe bey **Patara** angegriffen zuhaben.

15. Sie

15. Sie ſuchten ſich mit guter Manier von ihm wieder loßzumachen; Aber dieſer ging ihnen ſo ſcharf in die Eyſen / daß ihnen ſolches unmüglich war. Damals eroberte **Bellerophontes** nicht allein ſein verlohrnes **Trojaniſches** Schiff wieder / ſondern auch viele andere feindliche dazu. Einige jug er auf die Klippen daß ſie ſtranden muſten / andere bohrete er in den Grund / woraus andere ein Exempel nehmende / der Gefahr zuentgehen / die Flucht erwähleten. Es würde damals dieſes Geſinde völlig vertilget worden ſeyn / wenn nicht ein ſchleunig entſtandener Sturm den **Bellerophontes** gehindert / die Feinde ferner zuverfolgen. Dieſer nam in kurzer Zeit dermaſſen zu / daß des Prinzen Schiffsflotte allenthalben zerſtreuet wurde / und nicht ein einiges Schiff bey ihm blieb. Er ſelbſt wurde in dem Meer hin und her getrieben / und gerieth oft in Gefahr Schifbruch zuleyden / welchem er auch nicht entgangen wäre / wenn ſein Schiff nicht eins der ſtärkeſten geweſen. Endlich ließ der Sturm nach / und **Bellerophontes** bemühete ſich einen Haven zuerreichen / damit er ſein Schiff könnte ausbeſſern laſſen. Als er endlich einen ſolchen gefunden / der zu ſeinem Vorhaben beqvehm ſchiene / lief er in denſelben hinein / und nachdem er ausgeſtiegen / ging er in einen nahbelegenen Wald / etwaß nötiges Bauholz fällen zulaſſen. Dieſer Ort gefiel ihm ſehr wol / daß obwol ſeine Leute mit Fällung des Holzes fertig wurden / er doch denſelben nicht verlaſſen konnte. Er hat nachgehends ſelbſt bekannt / daß der **Philonoe** Bild die einzige Be-

mühung seiner einsamen Gedanken gewesen / und hätte er nicht unterlassen können / alles dasjenige bey sich zuwiederholen / waß sie mit ihm nach ihrer Befreyung aus der Räuber Gewalt geredet hätte. Jemehr er sich ihre Gestalt und ganzes Wesen vorgestellet / je vollkommener und liebreizender hätte er sie befunden / und hätte die Unmügligkeit selbst / daß er ein verfolgter und vertriebener Prinz / der das Unglükk gehabt einen Brudermord zubegehen / welches ihm die Hoffnung aller Verbindung mit einem so grossen Königlichem Hause gar absprach / weil kein Frauenzimmer / wie gering sie auch ist / sich mit einem solchen Menschen vermählet / wenn er nicht mit gewöhnlichen Gebräuchen / durch einen seines gleichen Standes / mit denen Göttern ausgesöhnet ist / ihm seine Liebe nicht ausreden können.

16. Endlich überfiel ihn der Schlaf / und müste er einen kurzen Anstand mit seinen verliebten Gedanken machen / wiewol die Träume nicht unterliessen / ihn mit demjenigen ferner zuunterhalten / waß bißhero wachend der Gegenstand seiner Einbildung gewesen. **Sthenoboea** und **Philonoe** hatten sich indessen nach eines der Königlichen Lusthäuser am Meer belegen / begeben / welches vor den Anfall der Seeräuber genugsam bevestiget war. Es hatte schon damals der **Argivische** König / in der **Sthenoboea** Bildniß verliebet / Anwerbung um diese Prinzessinn bey dem **Jobates** thun lassen: Und weil der **Lycische** König die Verbindung mit dem **Proetus** / dessen

Ansehen in Griechenland / wie sie wissen / sehr groß ist / sich und seinem Reich sehr vorthelhaft hielte / dazu der **Sthenoboea** ältesten Sohn zum Nächfolger in **Lycien** bestimmet hatte / welchen er bald von ihr zusehen wünschete / trug er kein Bedenken / denen **Argivischen** Gesandten seine Einwilligung zugeben. **Sthenoboea** allein war es / welche des **Proetus** Hoffnung wiedersprach. Es war dieser König nicht mehr in der ersten Blüthe seiner Jugend / wiewol er sonsten an artigem Ansehen und höflichen Wesen / keinem der jüngest-und wakkersten Prinzen etwaß nachgab. Es sey nun daß die Jahre des **Argivischen** Königes / oder daß sie demselben ausser ihrem Vaterlande in ein fremdes Reich über Meer folgen sollte / diesen Wiederwillen bey ihr erwekkete / so konnte sie / aller Vorstellung des **Jobates** ungeachtet / nicht beredet werden / in die Vermählung mit dem **Proetus** zuwilligen. Die Begegnung des **Bellerophontes** hatte diesen Wiederwillen noch mehr bey ihr bevestiget / ihn war wol die vornemste Ursache / warum sie sich nach diesem Königlichen Lusthause begeben / und die **Philonoe** mit dazu beredet hatte / damit sie denen täglichen Zureden des **Jobates** / und Anhalten der **Argivischen** Gesandten / aus dem Wege gehen / und ihrer neuen Liebe nachhengen könne.

17. Sie erwählete mit der **Philonoe** einen Spaziergang nach dem nahgelegenen Wald. Saget mir / meine Schwester / fing sie an / ob ich nicht eine / der unglükseligsten Prinzessinnen

von der Welt sey / da ich genötiget werde / mit einem Könige mich zuvermahlen / den ich nicht kenne / dem ich über Meer aus meinem Vaterlande folgen soll / und den ich nicht lieben kan. Ach **Philonoe** / wie unglükseelig synd wir doch / die die Geburt auf die oberste Stuffen der Ehren erhoben / daß wir allezeit ein Opffer des Staats seyn müssen. Welchen Vorthel hingegen hat nicht eine Person geringen Standes vor uns / welche ihrer Neygung folgen / und denselben erwählen kan / welchen sie liebet. Gläubet nicht / meine Schwester / antwortete **Philonoe** / daß dieses Glükk der geringeren Leute so groß sey / als ihr euch einbildet. Der Eigennuz bemühet sich allenthalben die Neygungen umzukehren / und ist gewiß kein Hirte auf diesen Feldern so niedrig und gering / der nicht seine Tochter oftmahls nötiget / einen Ehmann zuerwählen / welcher seiner Geburth / Reichthums oder Freunde wegen / dem Vater einen sonderlichen Vorthel verspricht / es mag indessen mit der Tochter wahrer Neygung stehen / wie es immer wolle. Zum wenigsten / versezte **Stheneboea** / begiebt sich dieses nicht so oft als mit uns / deren Neygungen gemeiniglich die Staats-Angelegenheiten tyranniſiren. Ich soll ja der Geburth nach / eine Königinn von **Lycien** dermahleinst werden / warum soll ich denn nicht Macht haben / die Krone dieses Reichs einem Prinzen aufzusezen / den ich liebe / sondern gezwungen seyn / demselben die Krone aufzusezen / welchen **Jobates** erwählet. Man saget aber / erwiederte **Philonoe** / der Argiviſche König sey noch

einer

einer der artigſten und höflichſten Prinzen von der Welt / und wüſte ich nicht / wenn ich die Verlaſſung eures Väterlandes ausnehme / waß euch zu einigem Abſcheu wieder ihn veranlaſſen ſollte. Ach Philonoe / ſeufzete jene / ihr ſeyd noch viel zuunerfahren / daß ihr von der Süſſigkeit einer verliebten Verbindung / und den Verdruß einer gezwungenen Vermählung ſolltet urtheilen können. Ich fühle einen Wiederwillen gegen den Proetus / den ich nicht bezwingen kan / hingegen einen angenehmen Zug zu einem Prinzen / den ich nicht genugſam kenne noch zubeſchreiben weiß. Wer iſt denn dieſer beglükkte Prinz / frug die ſchöne Philonoe / der da geſchikkt geweſen / durch ſeine Verdienſte euer Herz zurühren? Sthenoboea ſeufzete anfänglich auf dieſe Frage / ſchwieg ſtille / und wuſte nicht / ob ſie ihrer Schweſter die Warheit geſtehen ſollte. Ach es iſt vergebens / ſagte ſie endlich / daß ich eine Sache vor euch verberge / die euch meine Augen und mein ganzes Verhalten gegen den Bellerophontes vielleicht ſchon entdekket haben.

18. Es iſt wahr / fuhr Philonoe fort / daß dieſer Prinz / welchem das Unglükk ſeines Vaters die Korinthiſche Krone geraubet / die Lyciſche zutragen und der Sthenoboea Gemahl zuſeyn wol verdiene. Aber ich ſorge / daß gleich wie der Argiviſche König ihn ſeiner Väterlichen Krone gröſtentheils beraubet / er ihm auch die Lyciſche entziehen werde. Deſto unglükkſeeliger bin ich / wenn dieſes geſchicht / verſezete Sthe-

noboea. Welche Eigensinnigkeit aber des Glükks ist dieses / daß Proetus bestimmet seyn muß zuverhindern / daß Bellerophontes kein König sey. Ach wäre es nicht dem Lycischen Reiche viel vorträglicher / daß nach des Jobates Tode / ein solcher König den Thron hinwieder erlange / welcher seinen Siz darinnen nehmen könnte / und es nicht als eine Provinz durch einen Stathalter regieren liesse? Ich zweifele nicht / antwortete Philonoe / daß solches unsere Lycier lieber sehen würden. Aber Jobates weiß / daß die Freundschaft mit dem Trojanischen Reich ihm viel Feinde auf den Hals geladen / und er auswärtiger Hülffe vonnöthen habe. Die berühmte Tapfferkeit des Bellerophontes / versezte Sthenoboea / würde den Abgang der auswärtigen Hülffe satsam ersezen. Wir haben in der Schlacht wieder die Seeräuber schon gesehen / waß seine Heldenfaust vor Wunder thut / und würde ein ander als er / bey so hartnäkkichsten und verzweifelten Wiederstand / den Sieg nimmermehr erhalten haben. Ach meine Schwester! wenn ihr sowol als ich beobachtet hättet / wie erschrekklich er unter denen Feinden hausete / wie vor seinem starken Arm nichts bestehen konte / und wie das gefürchtete Zeichen des geflügelten Pferdes in seinem Schilde allein fast genug war / seine Feinde in Schrekken und Entsezen / ja gar auf die Flucht zubringen / und waß er in dieser Schlacht mehr vor Wunder gethan / wie er der seinigen Herz und Schuz / der Feinde Todt und Untergang war / ihr würdet / wie unempfind-

pfindlich ihr auch ſeyd / euer Herz ſchwerlich vor ſeine Verdienſte beſchützen können.

19. Glaubet nicht/ Sehenoboea / gegenredete Philonoe/ daß ich keine Erkäntniß der Verdienſte dieſes tapfern Prinzen haben ſollte. Ich weiß nicht allein dieſes alles/ waß ihr vorhingeſaget/ weil ich auf unſerer Höhe ſo wol als ihr ſolches beobachtet habe / ſondern ich weiß überdem/ daß er einer der ſchönſten Prinzen / daß ſeine Blikke voller Liebligkeit und Geiſtes/ daß ſein Verſtand durchdringend / und alle ſeine Verdienſte verwunderbar ſeyn. Noch dennoch bekenne ich/ daß auſſer einer dankbaren Hochſchäzung/ die ich ihm/ des uns erwieſenen Dienſtes wegen/ ſchuldig bin/ ich nichts in meinem Herzen fühle / welches mich ſeinentwegen verunruhigen könnte. Ich habe aber / fuhr ſie fort/ zuerinnern vergeſſen / daß wie tapfer und liebenswürdig dieſer Prinz auch immermehr iſt/ er dennoch den Iliades/ ſeinen Bruder/ umgebracht/ daß er deswegen der Gotter Fluch auf ſich habe / und vor ſeiner Außſöhnung mit denſelben keine Verbindung mit dem Jobates hoffen könne. Ach Philonoe/ fiel ihr Sehenoboea in die Rede/ ihr ſeyd die ungerechteſte von der Welt/ weil ihr einem ſo volkommenen Prinzen die Boßheit ſeines Glükkes vorwerft. Wäre nur der König in Lycien nicht ſo ſehr auf den Proetus erpicht / er würde ſelbſten bald Mittel finden/ ihn dieſes Bruder Mordes wegen mit denen Göttern hinwiederzuverſöhnen. Aber Ach! waß rede ich Unbedachtſame / weiß ich doch nicht

ob dieſer Prinz die Sthenoboea lieben könnte/ wenn ſchon deren unglükkſeeliges Verhängniß ſie zu lieben ihm verabnnen tollte? Indem ſie dieſes redete / erſahe Philonoe einen Menſchen unter einen ſchattichten Baum liegen und ſchlaffen. Sie zeigete ihn ſo fort der Sthenoboea: O Himmel rief ſie / waß iſt dieſes vor eine Ebentheur! Ach! Philonoe es iſt Bellerophontes / mein würdigſter und geliebteſter Prinz. Sie ging gerade auf ihn zu / und wiewol Philonoe ſie zurükke halten wolte / muſſte ſie ihr doch nachgeben/und ihn wieder ihren Willen folgen. Sie betrachtete denſelben anfänglich ganz entzükkt / als eine unbewegliche Bildſeule. Endlich kehrete ſie ihre Augen ganz verliebt gen Himmel: Ach volkommeneſter Prinz / ſagete ſie / und neigete ſich hierauf nieder ihn zuküſſen.

20. Ich weiß nicht ob dieſer ſo kräftige Kuß/ oder ein verliebter Traum / welchen er von der Philonoe hatte / ihn aus den Schlaff erwekkte; gewiß iſt es / daß er die verliebte Sthenoboea ſchleunig ümarmete/und ganz ſchlaftrunken und von ſeinem Traum eingenommen / ſagete: Iſt es müglich daß ich ſie ümpfange / meine Prinzeſſinn? Ach himliſche Philonoe/ welch ein Glükk iſt diß! Er hatte dieſes ſchon geſaget/ wie er allererſt anfing die Augen zueröfnen. Er ſahe eine Schönheit vor ſich /die ganz ungemein war/denn Sthenoboea iſt in Warheit eine ſehr volkommene und ſchöne Prinzeſſinn; Er hielte ſie noch ümarmet / wiewol dieſelbe / vor Schaam und Unmuth ſchier auſſer ſich ſelbſt /von ihm loſi zu-

zuwikkeln ſich bemühete. Bellerophontes ſahe nunmehro wol / daß dieſes nicht die Philonoe wäre: weil er aber die Sthenoboca nicht ſowol als dieſe beobachtet / wuſte er nicht / waß er gedenken ſollte. Er fing ſchon an / ſie vor eine Waſſer- oder Baumnymphe zuhalten / als er die Philonoe nahe bey ſich erblikket. Er ließ alſobald die Sthenoboca fahren / ſich nicht ferner bekümmernd / wer dieſelbe ſeyn möchte / warf ſich vor die Philonoe nieder / den Saum ihres Rokks zuküſſen. Welch unaemeines Glükk / ſagete er / führet an dieſen einſamen Ort mir meine himliſche Prinzeſſinn her. Jedoch ich träume vielleicht noch / und dieſer glükkſelige Anblikk wird vielleicht ſo bald verſchwinden / als da ich mir einbildete / ſie in meinen Armen zuhalten. Ich habe nicht vermeynet / antwortete Philonoe mit ernſtlichen Gebärden / ſie an dieſem Ort zufinden / vielweniger das Unglükk zuhaben / ſie in ihrer Ruhe zuſtören / ſonſten wurde ich der Prinzeſſinn Sthenoboca / meiner Schweſter / hieher nicht gefolget ſeyn.

21. Der Sthenoboca Name / machte / daß ſich der Prinz ſeiner erſten Begebenheit erinnerte / und nunmehro glaubete / daß es dieſe Prinzeſſinn geweſen ſeyn müſſte / welche er umpfangen hätte. Er kehrete ſich alſo ſehr beſtürzt nach derſelben zurükke / ſich gegen ihr zuentſchuldigen: Aber dieſe war von Verdruß und Eyerſucht ſo ſehr eingenommen; daß ſie ihn weder ſehen noch anhören wollte / ſondern mit ſtarken Schritten / ſich aus dem Walde zurükke begab. Bellero-

phontes glaubete / daß / weil er sie umarmet / seine Verwegenheit sie also erzürnet hätte / also unterließ er nicht / ihr wieder ihren Willen zufolgen / und sich zuentschuldigen. Sie kehrete sich aber endlich mit ergrimmten Gesichte um: pakket euch ihr Undankbarer / sagte sie mit heftiger Stimme / und suchet eure betriegerische Worte bey der Philonoe glüklicher anzubringen. Dieses vermehrete die Bestürzung des Bellerophontes / absonderlich / weil er hierauf erkannte / daß er seine Liebe gegen die jüngere Lycischo Prinzessinn verrathen hätte / und die Sthenoboea eyversüchtig wäre. Indem er nun in solcher Ungewißheit unbeweglich stehen blieb / erlangeten die Prinzessinnen Zeit sich aus seinen Augen zuentfernen / und so sehr sich in den Wald zuvertiefen / daß Bellerophontes / wie sehr er sie auch suchte / sie nicht ferner antreffen konnte. Dieser Zufall schiene ihm ganz ungemein zuseyn / und weil er von dem nahbelegenem Königlichem Lustschloß / und daß sich die Prinzessinnen dahin begeben hatten / nichts wußte / kam er ofte wieder auf die Gedanken / daß dieses ein Gesicht gewesen / so seine Sinnen betrogen hätte.

22. Er wäre gewiß in dieser Einbildung geblieben / wenn ich ihm nicht damals nebst noch einigen von unserm Frauenzimmer begegnet wäre / die wir unsere Prinzessinnen sucheten. Weil ich nun den Prinzen alsofort kannte / machte ich ihm einige Höfligkeiten / und frug ihn / ob er die Prinzessinnen nicht gesehen. Ich habe

sie

ſie ja geſchen / antwortete er ſeufzend / aber ich weiß nicht / ob ich ſolches glauben darf. Daferne es aber wahr iſt / befürchte ich / daß dieſe mir ſonſten ſo angenehme Begegnung / mich ſehr unglükkſeelig machen werde. Er erzählete hierauf / daß er in dieſer Gegend mit ſeinem übel zugerichteten Schiff / nach ausgeſtandenem ſchweren Sturm / eingelauffen / ſein Schiff auszubeſſern / daß er in dieſem Walde einiges Holz dazu fällen laſſen / und weil die Ungeſtümigkeit des Meers ihm lange Zeit keine Ruhe vergönnet / er an einem luſtigen Ort unter einen Baum ſich niedergeleget und eingeſchlaffen. Wie er erwachet / hätte er die Prinzeſſinnen vor ſich ſtehende gefunden / wovon er die Philonoe zuerſt erkannt und ſie angeredet: als er aber auch der Sthenoboea gewahr worden / hätte er auch derſelben ſeine Entſchuldigung machen wollen / ſie hätte ihn aber ſehr erzürnet den Rükken gekehret / und wäre mit der Philonoe ſo ſchleunig davon gegangen / daß er faſt nicht wüſte / ob dieſes noch eine Wirkung ſeines Schlaffes oder ein wahrer Zufall geweſen. Ich ſagete hierauf / daß er ohnfehlbar die Prinzeſſinnen angetroffen / weil ſich dieſelben von Patara hieher nach einem Luſtſchloſſe des Königes begeben / und nach dieſem Walde ſpazieren gegangen wären.

23. Es hatte der Prinz ehmals auf ſeinem Schiffe beobachtet / daß die Prinzeſſinn Philonoe ein ſonderliches Vertrauen auf mich geſezet / und mir mehr Gewogenheit / als einer anderen / erwieſen hätte. Indem nun die anderen ſich auf

ſeine

seine Veranlassung hin und wieder in den Wald zerstreueten / die Prinzessinnen zusuchen / blieb er allezeit bey mir / und erzählete mir außführlich und mit allen Umständen / die er vorhin verschwiegen / waß sich mit ihm und denen Prinzessinnen begeben. Er bath mich auf das verbindlichst: / Mitleyden mit ihm zutragen / weil er der unglükkseligste Prinz von der Welt seyn würde / falls Philonoe mit ihrer Schwester einerley Meynung hegen / und ihn so sehr / als wie diese / hassen würde: Nun wäre er versichert / daß diese Prinzessinn gegen mir eine sonderliche Gewogenheit trüge / dannenhero ich ihm sehr verpflichten / ja das Leben erhalten würde / wenn durch meine Vorsprache ihre Ungnade vertrieben werden könnte. Nunmehro konnte ich volkommen erkennen / daß Bellerophontes die Philonoe / die Sthenoboea aber den Bellerophontes liebe / und daß die schleunige Entfernung dieser Lezteren eine Wirkung der Eyversucht sey. Die verpflichtende Art / womit mich dieser großmütige Prinz beschwur seine Parthey zunehmen / verursachete / daß ich ihm alles versprach / waß in meinem Vermögen war. Ich konnte aber nicht unterlassen ihm zusagen / daß / allem Ansehen nach / Sthenoboea ihn liebe / und er dannenhero sehr vorsichtig mit ihr umgehen müsste. Er bestürzte anfänglich über diese Nachricht / nachdem er aber alle Umstände wol erwogen: Ach Aleomira / fing er an / ich glaube es zu meinem Unglükk / waß ihr mir saget / und zweifele nicht / diese Liebe werde mir sehr unglükklich seyn. Ich

tra-

kluge Mitleyden mit einer sonst schönen Prinzessinn / weil ich nichts/als die himlische Philonoe zulieben geschikkt bin. Ich habe sie von dem ersten Augenblikk an geliebet/da ich sie zuerst gesehen / und werde gewiß nur mit meinem Leben sie zulieben aufhören. Indessen aber / gnädigster Herr / fuhr ich fort / wird Sthenoboea nichts unterlassen / diese Liebe unglükkseelig zumachen/ und zu verunruhigen. Ich fürchte mich nicht vor die Sthenoboea / versezte er / wie eine gefährliche Feindinn sie auch immermehr ist/wenn nur Philonoe nicht auf ihrer Seiten tritt / und sich nicht mit ihr zu meinen Unstern verschweret. Ach/ meine Freundinn / diese Furcht erschrekket mich/ und wenn ich daran gedenke/ weiß ich kaum ob ich noch lebe. Euer Beystand / mitleydige Aleonira / kan mir diese Furcht lindern/ und ihr werdet mir das Leben erhalten / wenn ihr der Prinzessinn Herz gegen meine ehrerbietigste Liebe beweget.

14. Nachdem ich ihn nochmals meines Beystandes/ so viel mir müglich seyn würde/ versichert / gab ich ihm den Rath / sich alhie nicht ferner aufzuhalten / sondern sobald sein Schiff ausgebessert/ wieder in die See zugehen. Nach einiger Zeit Verfliessung aber sollte er Gelegenheit nehmen/unbekannt nach Patara zukommen/ da ich indessen Zeit haben würde/der Philonoe Herz auszuforschen/ und solches zubereiten/Ihm geneigteres Gehör zugeben. Nachdem wir nun noch einige Zeit die Prinzessinnen vergeblich gesuchet / begab er sich wieder nach seinem Schiff/ ich

ich aber nach unserm Lusthause. Die Prinzessin
nen waren schon daselbst ankommen/ nachdem
dieselbe durch einen andern Weg/ welcher mitte
durch den Wald führet/ aus denselben gelang
waren/ und sich wieder nach Hause begeben ha
ten. Sthenoboea hatte den ganzen Weg üb
nichts geredet/sich auch so fort in ihr Geheimzim
mer verschlossen/ ihre Klagen daselbst auszula
sen. Ich fand die Philonoe in ihrem Zimm
in nicht geringer Verwirrung / weil sie aus de
Prinzen Bezeigen genugsam schliessen konnt
daß er sie liebe. Sie fand ihn selbst so lieben
würdig / daß sie bekennen muste/er verdiene nicht
weniger als ihre Gewogenheit: weil sie aber wu
ste/ daß Sthenoboea einer gewaltsamen Na
tur war/ dazu Wissenschaft um des Bellero
phontes wahre Neygung hätte/ wuste sie nich
wozu sie sich entschliessen sollte. Ich fand s
noch in solcher Ungewißheit/ wie ich ankam/un
weil ich ihr Gemüth so gleich erforschen wollt
erzählete ich ihr/ daß ich den Bellerophonte
unsern Erretter in dem Walde angetroffen hä
te. Es ist wahr/ sagte sie/ daß Sthenoboe
und ich ihn auch gesehen/ ich befürchte aber/da
diese Begegnung uns allen nicht glükklich sey
werde. Sie erzählete mir eben dasjenige/wa
mir der Prinz albereit gesaget/ insonderheit ab
daß ihn Sthenoboea geküsset/ und waß er de
mals im Schlaffe auffahrend vor Worte ger
det/ welches der Prinz/als der solches nicht e
gentlich wuste/ nicht gesaget hatte. Zweifeln s
denn nunmehro wol/ gnädigste Prinzessinn/an

wo

weiset ich hinaus / daß der Prinz sie nicht auf das inbrünstigste liebe? und wollen sie das Herz eines Prinzen nicht annehmen / der die Liebe der ganzen Welt verdienet? Ich bekenne / antwortete sie / daß seine Verdienste ungemein / glaube auch wol / daß er mich der Sthenoboea vorziehe: Aber / Kleomira / ich muß euch nach diesen allen auch sagen / daß ich ein viel zuerkentliches Gemüth gegen ihn habe / daß ich ihn in die Gefahr der Verfolgung der Sthenoboea stürzen sollte. Ich fürchte die gewaltsame Wirkung ihrer Eyversucht / und ob ich wol fühle / daß Bellerophontes mein Herz endlich überwinden würde / wil ich doch diese Regung / weil sie noch schwach ist / unterdrükken / und in meinem Vorhaben nicht nachlassen / biß ich sie gänzlich überwunden habe. Es soll aber / warf ich ein / Sthenoboea dem Proetus vermählet werden / und nach Argos ziehen / wie kan sie denn geschikkt seyn / einer so würdigen Liebe zuschaden? Ihr wisset / nam die Prinzessinn aus / daß sie rachgierig ist / daß die Vermuthung / sie werde dermahleinst Königinn in Lycien werden / ihr schon viele Freunde mache / könnet ihr denn nun wol zweifelen / daß sie auch abwesend nicht schaden werde?

25. Wenn Sthenoboea Königinn der Argiver wird / fuhr sie fort / hat es so wenig Ansehen / daß sie auch in Lycien regieren werde / daß dieses ihr nicht viel versicherte Freunde geben kan. Vielmehr werden die Lycischen Reichsstände die Philonoe zur Königinn verlangen / und si

an einen solchen Prinzen vermählet wünschen/ der dieses Reich selbst regieren und zu keiner Provinz machen möge. Ihr schmeichelt mir vergeblich/ **Kleomira**/ gegenredete die Prinzessinn und werdet mich nicht bereden/ mein Vorhaben zuendern. Soferne ihr aber wisset/ wo **Bellerophontes** eingelauffen/ so rathet ihn von seiner Liebe gegen mir abzustehen/ weil ich solche nach Würden zuerkennen nicht geschikkt bin. Ich wollte ihm rathen/ sein Herz der **Stheneboea** zuergeben/ wenn sie der König nicht dem **Proetus** albereit versprochen hätte/ so aber weiß nicht waß ich ihm deswegen vor einen Rath ertheilen soll. Ich hielte ihr noch eine Zeitlang Wiederstand/ und wollte sie bereden/ ein erkäntlicher Herz gegen denselben zuhaben/ welcher sie von den Fesseln der grausamen Seeräuber befreyet/ und davor seiner Freyheit ihrer Schönheit Fesseln angelegets Sie war aber damals nicht zubewegen. **Stheneboea** hatte sich indessen wiederhervorgemacht/ und nam sich eines freyeren Gesichts an/ als ihr Herz in der Warheit vertragen konnte. Sie hatte erfahren/ daß uns **Bellerophontes** im Walde begegnet/ und weil sie dannenhero wuste/ daß er bey mir geblieben und eine geraume Zeit mit mir geredet/ ließ sie bey mir nachfragen/ an welchem Ort der Prinz sich aufhielte. Meine Antwort/ daß ich es nicht wüste/ vergnügete sie nicht/ sondern sie kam selbst in der **Philonoe** Zimer/ von mir deswegen Bericht einzuziehen. Dem Himmel sey Dank/ sagete sie mit einer verstelleten Freundligkeit ihre Schwester umarmend/ ich habe

mich

mich überwunden/ Bellerophontes regieret nicht mehr in meinem Herzen/ und ich werde dem Proetus die Hand mit gröſſerem Vergnügen geben/ als ich vermeynet. Philonoe verwunderte ſich ſehr/ ſie alſo reden hörend/ und weil ſie die Sthenoboea wol kannte/ gab ſie ihren Worten keinen Glauben. Wie Sthenoboea ſahe/ daß ihre Schweſter nicht darauf antwortete/ und ſich leicht einbilden konnte/ daß ihr die Sache nicht wärſcheinlich vorkäme: Zweiffelt nicht an dem/ waß ich euch ſage/ meine Schweſter/ fuhr ſie fort/ ich weiß daß euch Bellerophontes liebet/ ſein eigener Mund hat ihn verrathen/ und ſein Verhalten es bezeuget: Ich überlaſſe ihn euch/ und erkläre mich hiemit/ nimmer eure Mitbuhlerinn zuſeyn. Ihr beleydiget mich durch ſolchen Vortrag/ antwortete Philonoe/ indem ihr mir etwaß anbietet/ ſo ich nicht geſinnet bin anzunehmen. Und damit ihr meiner wahren Meynung wol verſichert ſeyd/ Sthenoboea/ ſo gläubet/ daß ich erſtlich zweifele/ ob Bellerophontes mich liebe/ und wenn ſolches ſchon wäre/ ich dennoch kein Herz habe/ welches geſchikkt iſt/ ſeine Liebe anzunehmen. Ich überlaſſe dieſes euerer Vorſichtigkeit/ verfolgete Sthenoboea/ indeſſen aber habe ich mich gegen euch aufrichtig erklären wollen/ damit ihr euch deswegen entſchlieſſen köntet. Und weil ich nicht zweifele/ daß Bellerophontes auf meine Veranlaſſung eine irrige Meynung von mir haben werde/ wünſche ich Gelegenheit zuhaben/ ihm ſolche zubenehmen/ und meine itzige wahre Ge-

danken zuerklaren. Ihr wisset/Kleomira/ sagete sie zu mir/ indem ich in das Zimmer eintrat/ wo sich dieser Prinz aufhalte/ und kan er solches nicht vor euch verhalet haben. Erweyset mir die Freundschaft/ und saget es mir/ es wird solches zu meiner und dieses Prinzen Beruhigung/ und zu eurer Prinzessinn Vorthel gedeyen.

26. Ich habe schon gesaget/fiel ihr Phyloneo in die Rede/ daß ich an dem Bellerophontes keinen Antheil nehme/vielweniger begehre/daß mir dezwegen einiger Vorthel zuwachsen möge. Ich bin es aber zwolzufrieden/Kleomira/ daß ihr die Prinzessinn meine Schwester vergnüget. Ich hatte indessen Zeit gehabt mich zuentschliessen/und weil ich die Sthenoboea und ihre Verstellung wol kannte: Ich würde die strafwürdigste Person von der Welt seyn/ sagte ich/ wenn mir Bellerophontes den Orth seines Auffenthalts gesaget/ und ich solchen ihnen/gnädigste Prinzessinn/verschweigen sollte. Sie können also sicher gläuben/daß der Prinz hievon mit mir nichts geredet/ sondern mich nur allein gebeten/ ihn seiner Bestürzung/ und des dahero entstandenen Fehlers wegen zuentschüldigen. Ich kan ihr/ gnädigste Prinzessinn/ versichern/ daß weil der Prinz ihren Zorn verspühret/ er deswegen tödtlich betrübt gewesen/ und daß er in der Einbildung ihres Hasses/nachdem er sie lange vergeblich gesuchet/ gleichsam als ein Verzweifelter davongangen. Sthenoboea stellete sich nicht/ als wenn sie solches beobachtete. Ich konnte

aber

aber wol ſpühren / daß dieſes ihr einiges Vergnügen gegeben / weil eine aufſteigende Röthe die Bewegung ihres Hertzens verrieth.

27. Wie ſie nun ſpürete / daß von mir weiter nichts zuerfahren / kehrete ſie alſobald das Geſpräch auf etwaß anders / und bezeugete eines ſo freyen Geiſtes zuſeyn / daß ich darüber beſtürzt ward. Sie unterließ nicht / verſchiedene Leute nach dem Meerſtrande auszuſchikken / um Nachricht von dem **Bellerophontes** einzuziehen: Aber dieſer Printz / hatte ſein beſchädigtes Schiff in einen anderen etwaß ferne davon gelegenen Haven bringen laſſen / aus Furcht der **Sthenoboea** Verfolgung / alwo er ſolches völlig wieder ausbeſſern / und in einem guten Stande ſetzen ließ. **Sthenoboea** hatte alſo / alles ihres Fleiſſes ungeachtet / womit ſie ſehr geheim war / nichts von ihm erfahren können: begab ſich derowegen nach wenigen Tagen wieder nach **Patara** / wohin **Philonoe** zugleich mitreyſete. Sie gab dem **Jobates** gleich die Einwilligung zu der Vermählung mit dem **Proetus** / und erklärete ſich auch ſolchergeſtalt gegen den **Argiviſchen** Geſandten. Dieſer unterließ nicht / auf Erinnerung des **Jobates** / ſich dieſes guten Launs der Prinzeſſinn wol zubedienen. Schikkte derowegen alſofort ein Rennſchiff nach **Argos** / dem Könige ſeinem Herren die erwünſchte Erklärung der Prinzeſſinn zuhinterbringen. Dem **Proetus** war dieſes wol gelegen / weil er eben mit denen **Lacedæmoniern** und deren Bundesverwandten Friede gemacht.

Er ſezte ſich ſofort ſelbſten zu Schiffe / und gelangete / nach weniger Tage Verflieſſung / glükklich in dem Haven zu Patara an. Sthenoboea bezeugete groſſe Freude über ſeine Ankunft / und betrog durch dieſe euſerſte Verſtellung nicht allein die Prinzeſſinn Philonoe / ſondern auch mich ſelbſt. Ich wil mich nicht aufhalten / die Pracht zubeſchreiben / mit welcher Jobates den Proetus empfing / noch erzehlen / waß vor verbindlich- und verliebte Geſpräche dieſer König mit der Sthenoboea geführet. Sie unterließ indeſſen nicht / ihm ehr liebreich zubegegnen / und weil der Argiriſche König ſie ſehr ſchön und anmuthig befand / ward er der verliebteſte Menſch von der Welt.

28. Nach einiger Tage Verflieſſung / begab ſich der ganze Hoff nach Myra / weil dieſe Stadt zu aller Luſtbarkeit nicht allein weit bequehmer / ſondern auch der Königliche Pallaſt athie / weit herzlicher und vortreflicher / als derſelbe zu Patara iſt. Der Tag zur Vermählung wurde angeſezet / und wurden ganz ungemeine Zurüſtungen zu allerhand Luſt- und Freudenſpielen gemacht. Sthenoboea indeſſen / wiewol ſie heimlich / wie wir nunmehro allererſt erfahren / unbeſchreibliche Angſt fühlete / und erbärmliche Klagen führete / ſchiene mit allem vergnüget zuſeyn: Ja ſie brachte ihre Verſtellung ſo weit / daß ſie zu verſchiedenen mahlen zu der Philonoe ſagte / ſie wünſchete / daß ihre Vermählung mit dem Bellerophontes zu gleicher Zeit mit der ihrigen geſchehen möchte. Sie ſezte / ſie liſtig auszuforſchen / hinzu / daß wenn

Phi-

Philonoe dieſen Prinzen zulieben geſchikkt wäre/ ſie den Proetus bewegen wollte / den Jobates ihrem Verlangen gemäß zubereden / und ſollte der Argiviſche König ſelbſt ihn des Bruder-Mords wegen mit denen Göttern wieder verſöhnen. Aber Philonoe bezeugete gar kein Verlangen dazu / als daß Sthenoboea zugläuben anfing/ Bellerophontes würde in ſeiner Liebe gegen ihrer Schweſter nicht wol fortkommen.

29. Der Tag des Beylagers kam nunmehro herbey / und namen die deswegen angeſtellte Luſtigkeiten albereit ihren Anfang. Unter andern waren allerhand Spiele und Luſtrennen/ Lanzenbrechen / Ringen / Wettlauffen / Pfeileſchieſſen/ Steinewerffen / und waß dergleichen mehr bey uns gebräuchlich / ausgeſchrieben / wozu ſich viele Ritter / ſowol aus Lycien und Griechenland/ als anderen Königreichen einſtelleten. Der Tag nach gehaltenem Beylager war in dieſen Spielen der berühmteſte und feyerlichſte / welcher die Zuſchauer ſehr vergnügete. Sthenoboea / als nunmehro Königinn der Argiver / ſaß auf einem prächtigen Gerüſte / denen Siegern die Gewinne auszutheilen. Sie war mit vielem Frauenzimmer umgeben / unter welchen ihre Schönheit als die Sonne unter denen Sternen hervorſchiene. Philonoe befand ſich nebſt mir auf einem etwaß niedrigern Gerüſte / und hatten die beyden Könige ſamt ihren Hofoedienten auch einen beſonderen Ort. Es war faſt an dem/ daß ein Argiver in allen vorerwehnten Ubungen das

Beste gethan / und also den höchsten Preiß erlanget hatte / als ein Ritter in einer prächtigen Rüstung in denen Schranken erschiene. Er forderte anfänglich verschiedene im Wettlauffen zu Pferde herauß / aber niemand konnte der flüchtigen Geschwindigkeit des seinigen gleichen / und muste selbsten der bißhero sieghafte Argiver zurükke bleiben. Im Wagenrennen ging es ihm nicht besser / und wiewol er im Pfeilschiessen seinen Fehler zuersezen vermeynete / muste er doch bekennen / daß er seinen Uberwinder gefunden. Im Steinwerffen schiene der Argiver allein nicht überwunden zuseyn / im Ringen aber wolte sich der Fremde gar nicht einlassen / sondern schlug an dessen stat vor / mit denen Wurffspiessen nach einem gewissen Ziel zuschiessen / worinnen er auch den besten Vorthel erlangete.

30. Ich zweifelte nunmehro nicht / daß dieses **Bellerophontes** wäre / und bevestigte mich in dieser Meinung daher insonderheit / daß der Ritter im Ringen sich nicht einlassen wollen / weil er ohne Zweifel solchergestalt gefürchtet erkannt zu werden / da er sonsten meinem gegebenen Unterricht nach / lieber verlange unbekannt zubleiben. Er hatte sich nunmehro auch im Lanzenbrechen versuchet / und nachdem Er verschiedenen tapfferen Rittern wieder ihren Willen die Erde küssen machen / deren etliche er sehr unfreundlich abhub / muste auch der taffere Argiver / nachdem er sich in den beyden ersten Sazen wol gehalten / in dem dritten einen unwilligen Sprung thun. Nunmeh

Nunmehro war keiner / welcher dieſem tapfferen Unbekandten nicht einhellig den Sieg zuſchrieb / und nicht Verlangen trug ihn zukennen / als man einen andern anſehnlichen Ritter in den Schranken ankommen / und um Freyheit ſich in denen ritterlichen Spielen mitzuüben anhalten ſahe. Weil nun die Zeit noch nicht verfloſſen / wurde ihm ſolches verwilliget / und er bald von dem tapfferen Argiver im Bogenſchieſſen ausgefordert. Er traff aber zu dreyen mahlen das vorgeſtekkte Ziel ſehr wol / da der Argiver ſolches nur einmal konnte / ſo daß mir vor meinen Bellerophontes nicht wenig bange zuwerden anfing. Gnädigſte Prinzeſſinn / ſagte ich zu der Philonoe / ich weiß nicht / waß vor ein geheimer Trieb mir zuvorſaget / daß der erſte tapffere Unbekannter / welcher ſo volkommen den Sieg bißhero erhalten / unſer Erretter der Printz Bellerophontes ſey / und möchte ich wünſchen / daß dieſer Leztere Ritter / mit ſeiner unanſehnlichen Rüſtung (denn es war derſelbe nur mit ſchlechten Waffen verſehen) auf dem Tauriſchen Gebirge ſäſſe / damit er einem Prinzen / welchem wir ſo ſehr verbunden / den Sieg nicht zweifelhaftig machen könnte. Gewiß / Kleomira / antwortete die Prinzeſſinn lächelnd / ihr liebet den Bellerophontes / weil ihr auf eine ſo ungemeine Art vor ihn ſorget. Wenn ich die ſchöne Philonoe wäre / fiel ich ihr ein / ſo würde ich gewiß von derjenigen Regung nicht frey ſeyn / welche ſie Liebe nennet / weil ich wüſte / daß mein Gegenſtand liebenswürdig / und meinem Verlangen

gemäß wäre. Da ich aber Xeomira bin/ mu
ich meine Gewogenheit in bessere Schranken ha
ten / und dieses keine Liebe heissen/ waß eine dank
bare Schuldigkeit ist. Ihr möget es endlich nen
nen wie ihr wollt / fuhr die Prinzessinn fort / s
kan ich darinnen nicht eurer Meynung seyn / da
der zuerst angekommene Fremdling oder Un
bekannter der Prinz **Bellerophontes** sey: Viel
mehr halte ich davor/ soferne einer von diesen bey
den / besagten Prinzen bedeuten soll / daß es de
Lezte sey / und habet ihr also euch des **Bellero**
phontes wegen nicht zubekümmern/ ob er scho
es im Schiessen auch albereit dem ersten tapffe
ren Unbekannten es zuvor gethan / indem er dre
Pfeile in dem Ziel / dieser aber nur zwey darin
nen stekken hat.

31. Es war also / wie die Prinzessinn gesaget
daß nemlich der zulezt angekommene es auch nun
mehro mit dem ersten im Bogen schiessen aufge
nommen/da denn dieser das Ziel zu zweyenmah
len wol getroffen / zum drittenmal/ es aber nur
gestreifft hatte / dahingegen der leztere es nimmer
verfehlet. Wie dieser zum drittenmal wolge
troffen / sahe er etliche Tauben über die Schran
ken fliehen / welche mit Fleiß loßgelassen zu seyn
schienen. Er schoß deren drey in vollem Flug
daß sie zu Boden fielen/welches grosse Verwun
derung bey denen Zusehern brachte. Er bath die
Sehenoboea um Vergünstigung / ein neues
Ziel zum schiessen aufzurichten / und als dieselbe
ihm solches verwilliget / ließ er durch seine Die
ner/deren er eine grosse Anzahl hatte / und wor

auf

[illegible] daß wie schlecht auch seine Waffen wären / er dennoch ein vornehmer Herr seyn müste / einen ungeheuren Mastbaum aufrichten / an dessen Gipfel oben eine Taube bevestiget war / die an einen dünnen Strikk hin und herflatterte. Er ließ ausruffen / wer mit ihm belieben hätte um den Preiß zu schiessen / müste den Strikk an der Taube treffen / und denselben entzwey schiessen. Die meisten hielten dieses vor eine Unmügligkeit / und war ausser dem tapferen Argiver und den ersten unbekanten keiner / der sich mit ihm einlassen wollte. Der Argiver erreichte zwar den Gipfel des Mastbaumes / verfehlete aber der Taube und des Strikks. Der erste unbekannte traff die Taube / sie todt an den Faden herunter hing / und war fast keiner / der dieses nicht vor den volkommenesten Schuß hielte. Der zweyte Unbekannte aber / legete seinen Pfeil so wol auf / daß wie schwer es nunmehro auch war / den Faden zutreffen / er derselben doch glüklich entzwey schoß / daß die todte Taube auf den Platz fiel.

32. Dieser Schuß wurde mit einem grosser Jubelgeschrey und ungemeiner Verwunderung aufgenommen. Ihr sehet / sagete die Prinzessinn lächelnd zu mir / daß mein Bellerophontes glükklicher als der eurige / wie tapfer und geschikkt er auch immermehr ist. Es ist wahr antwortete ich / daß weil ich den meinigen vor den wahren Bellerophontes halte / ich diesem alle Unheil wünsche. Waß gilt es / versezte die Prinzessinn / es wird ich dieses Wunsches gereuen

so ferne es wahr ist/ daß ihr in der That gegen diesen Printzen so erkäntlich seyd/ als ihr vorgebet. Nunmehro hatte sich dieser Unbekannte zu dem Pferderennen geschikkt/ da er denn einige Läuffe mit grosser Zierligkeit und Geschwindigkeit volbrachte/und wiewol der erste Unbekannte ihm in diesem Stükk nichts nach gab/ auch im Werfen mit Wurfspiessen fast nicht geringeres Glükk hatte/ fählete es ihm doch im Steinwerfen gar sehr/ indem der lezte Unbekannte solche Steine und Lasten nach den Ziel warf/welche der erste kaum bewegen konnte.

33. Jederman/auch der tapfere Argiver/hatte nunmehro die Schranken verlassen/weilen/wie sie sagten/ die Götter selbsten/ nur diesen beyden den Vorzug streiten könnten. Also stiegen diese beyde auf ihre Rennwagen/ und fingen einen so zierlichen Lauff an/daß man eine geraume Zeit nicht wissen konnte/ wer den Sieg erhalten würde/ biß endlich der erste Unbekannte durch das Unglükk eines seiner Pferde/welches stürzete/ dem anderen einen Vorsprung gönnen muste/doch erholete der erste sich so geschiklich wieder/daß dieser kaum das Ziel vor ihn erreichen konnte. Man sahe es dem ersten an/daß ihn dieser Sieg seines Gegentheils schmerzete/ daher beschloß er solches im Lanzenbrechen wieder einzubringen. Sie beschritten zu beyden Theilen die stärkest- und geschikteſten von ihren Pferden/ und gingen mit solchem Grim aufeinander los/daß der erste zurükkgebogen ward/ der andere aber unbeweglich

sizen

ſizen [illegible] Cyrer/ womit ſich der erſte wieder einrichtete/ ließ genugſam ſehen/ wie übel er mit dem Vorthel ſeines Gegentheils vergnüget wäre. In dem zweyten Treffen/ traff der leztere den erſten mit ſolcher Heftigkeit auf den Helm/ daß die Riemen getrennet wurden/ und der Helm vom Kopf fiel. Die lange Kaſtanien braune Haarlokken/ gaben genugſam zuerkennen/ daß der erſte unbekannte ein Frauenzimmer ſey/ weil ſolches auch die anmutige Geſichtszüge/ welche eine übel zufriedene Schönheit vorſtelleten/ bekräftigten. Dieſe tapfere Heldinn/ welche alle übrigen ſo tapfer überwunden/ und allein dem tapferſten weichen müſſen/ erregete groſſe Verwunderung bey allen Zuſchauern. Ihr werdet nunmehro bekennen müſſen/ redete mich Philonoe an/ daß ihr in euter Muthmaſſung nicht glükklich ſeyd. Ich bekenne es/ antwortete ich/ bin aber dieſer tapferen Heldinn faſt nicht weniger gewogen/ als wenn ſie Bellerophontes geweſen/ weil ſie billig eine Ehre und Zierde unſers Geſchlechts iſt.

34. Der lezte unbekannte hatte indeſſen gleichfals beobachtet/ daß ſeine tapfere Gegenerinn ein Frauenzimmer ſey. Er kehrete alſo mit groſſer Ehrerbietigkeit zurükke/ warf ſeine Lanze die er aufs neue genommen hatte/ zu ihren Füſſen: Sie hat überwunden/ tapfere Heldinn/ ſagete er/ und bin ich der unglukkſeeligſte Menſch von der Welt/ daß ich einer ſo volkommenen Perſon/ den Preiß ſtreitig machen wollen. Nein/ mein/ groſſer Held/ erwiederte jene/ ſie überwin-

den

den mich nicht so leicht durch ihre Großmuth als durch ihre Waffen. Ich habe ihnen vermögen genug den Preiß gestritten/ ich weiche nunmehro meinem Uberwinder billig/ und werde ich glükklich seyn/ wenn die Amazonische Mieylene den Namen eines solchen Helden erfahren wird. Der Unbekannte Held sagete ihr solchen insgeheim/ worüber sie sehr erfreut zuseyn schiene. Nachdem ich ihnen nun gesaget/ fuhr er fort/wer ich sey/ müssen sie mir verzeihen/ daß ich sie als meine Uberwinderinn verlasse/ weil ich verlange unbekannt zuseyn. Nein/ mein Prinz/ erwiederte Mieylene/ ich werde solches nimmer zugeben/ und seyn sie nicht an einem feindlichen Hofe/ daß sie ihren tapferen Namen zuverbergen Ursache haben. Er wolte sich hiemit hinweg begeben/ aber die Amazonische Prinzessinn hielte ihn mit so vielen Beschwerungen auf/ daß er sein Vorhaben endern/ und sich samt ihr nach denen Königen/ welche selbst das Amt der Richter über sich genommen hatten/ begeben muste.

35 Hieselbst nun muste sich auch dieser letztere zuerkennen geben/ und hatte er kaum so bald sein Angesicht sehen lassen/ als ihn Proetus mit ungemeiner Freude umarmete/ und den Namen Bellerophontes zuverschiedenen mahlen nannte. Dieses gab ihm auch den Jobates zuerkennen/ und währete es nicht lange/ als es allenthalben kund ward/ daß der erste tapfere Unbekannte die Prinzessinn Mieylene der Amazonischen Königinn Myrina Schwester/ der letztere

tere aber der berühmte Printz Bellerophontes sey. Philonoe sahe mich hierauf mit einer kleinen Verwirrung an; Wünschet ihr ihm nun noch alles Unheil/ sagte sie/ nachdem ihr sehet/ daß ich glüklicher weyssage als ihr? Der Himmel gebe/ antwortete ich ein wenig bestürzt/ daß dieselbe in allem eintreffe/ und da sie diesen Printzen vor ihren Bellerophontes gehalten/ sie auch die Seinige bald werden möge. Ihr seyd zu kühn in eurem Wunsch/ versezte sie mit einer Erröthung/ und bedenket nicht/ daß dieser nur allein darum der Meinige gewesen/ weil ich davor gehalten/ daß er diesem Printzen an Grösse und Vestigkeit der Glieder mehr gleiche als der Eurige. Es sey dem wie ihm wolle/ gegenredete ich/ so scheue ich mich nicht/ meinen vorigen Wunsch zuwiederholen/ weil billig der volkommeneste Printz der Erden/ die schönste Printzessinn verdienet. Dieser Wunsch/ fuhr die Printzessinn fort/ widerspricht eurem vorigen/ weil ihr die schönste Printzessinn an einem anderen Ort suchen müsset. Ich folge hierinnen dem algemeinen Urthel/ sezte ich hinzu/ und selbsten der Meynung dieses treflichen Printzen/ welcher die Philonoe seine unvergleichliche allerschönste Printzessinn nennet.

26 Die Printzessinn stellete sich/ als wenn sie solches nicht hörete. Indessen aber hatte der Argivische König selbsten den Bellerophontes und die Mitylene/ welche gleichfals/ ungeacht man denen Amazonen alhie nicht trauete/ mit

gros

grosser Ehrbezeigung war empfangen worden/der Sthenoboea seiner Gemahlinn zugeführet. Ich stelle ihnen / allerliebste Königinn/sagete er/ das tapferste Paar ihres Geschlechts vor/ davon der Prinz Bellerophontes so sehr mein Freund/als jemand auf der Welt/ die Prinzessinn Mitylene aber eine solche Heldinn ist/daß ungeachtet der Mißverständniß zwischen Lycien und Amazonien/ ihre Tapferkeit und Verdienste dennoch die Verehrung der ganzen Welt verdienen. Sie synd so tapfer als großmütig / und wiewol wir dem Bellerophontes den Sieg zuerkannt/streitet er doch mit dieser verwunderbaren Prinzessinn um den Ruhm / ein Uberwundener zuseyn. Sie/ allerwehrteste Gemahlinn / werden diesen Streit am besten entscheiden können. Das Anschauen des Bellerophontes kam der Sthenoboea nicht unverhofft / weil sie sich schon vorhin eingebildet hatte / er würde diese Ritterspiele zum Vorwand nehmen/die Philonoe zusehen. Ich bin dem Prinzen Bellerophontes schon so sehr verbunden / antwortete sie mit einer Freundligkeit/ die ungeacht ihrer klugen Verstellung / dennoch etwas gezwungen zuseyn schiene / daß ich mich sehr erfreue / das Glükk zuhaben/ ihm einigen Preiß seiner ganz unüberwindlichen Tapferkeit zugeben. Worauf sie ihm den Preiß überreichen wollte: Grosse Königinn/sagete aber der sich wegernde Prinz / ich würde ihren und aller Welt Haß verdienen / wenn/da ich mit einer so grossen Heldinn als Mitylene ist / gestritten/ich geschikkt wäre / mir einigen Sieg über

sie anzumassen. Habe ich einigen Vorthel gehabt / so habe ich solchen allein dem Glükk und nicht meiner Würdigkeit zudanken. Ew. Majest. werden mich unendlich verpflichten / wenn sie dieſt grosse Prinzessinn bereden werden / diesen Preiß / welcher ihr billig gebühret / anzunehmen.

37. Sthenoboea kehrete sich hierauf zu der Mitylene / diese aber wollte durchaus einen Preiß nicht annehmen / welchen / wie sie sagte / sie nicht verdienet hätte. Endlich muste sie dem Bitten des Bellerophontes und Proetus weichen / sie erklarete sich aber nicht anders den Preiß / welches ein vortreflicher mit vielen Edlen Steinen besezter kostbarer Schild war / als wie ein Geschenk des Bellephontes anzunehmen / welchen sie allein seiner Großmuth / und nicht ihren Verdiensten zudanken. Die Königinn der Argiver aber / nachdem sie sich vorhero mit dem Proetus ingeheim beredet / lösete ein kostbahres Kleynodt von ihrem Häuptschmukk / welches sie dem Bellerophontes überreichete. Es wäre uns eine Schande / sagete sie / wenn ein so tapfferer Prinz / der in allen Stükken unvergleichlich ist / unbeschenkt von diesem Ort gehen sollte. Sie nehmen also von mir dasjenige an / waß ich mit Gutbefinden des Königes meines Gemahls / ihrer Tapfferkeit bestimmet habe / und seyn versichert / daß wie sehr auch Proetus ihr Freund ist / ich nicht weniger ihre aufrichtige Freundinn seyn werde. Der Prinz nam dieses Kleynodt mit grosser Verpflichtung / sowol gegen die Sthenoboea als den

Proe-

Proetus an / und als er sich dieses Orts ein wenig losgemacht / begab er sich nach der Philonoe / bey derselben auch seine Schuldigkeit abzulegen. Ich bekenne es / daß diese Begegnung etwaß Verwirretes hatte. Das Andenken seiner Liebe machte die Prinzessinn erröthen / und konnte sie kaum ohne Verwirrung ihm zu dem erlangten Sieg Glükk wünschen. Bellerophontes war noch weit mehr verwirret; Er sahe seine Prinzessinn / deren Abwesenheit ihm bißhero unbeschreibliche Pein verursachet / und bey deren Anschauen er seinem Herzen grosse Gewalt anthun muste. Daher waren seine Reden sehr furchtsam und unvollkommen / doch hatte solches alles eine so sonderliche Anmuth / daß Philonoe nicht unterlassen konte / das Verhalten dieses Prinzen nachgehends selbst zurühmen. Bellerophontes muste sich zu den Königen auf ihren Wagen / Mitylene aber auf der Argivischen Königinn ihren setzen / und wurden also gleichsam im Triumph nach Myra geführet / weil diese Ritterspiele vor denen Thoren dieser Stadt gehalten worden.

38. Mitylene wollte nebst ihren Amazonin-nen gleich nach ihrer Ankunft in Myra wieder Abschied nehmen / damit sie dem Jobates nicht verdächtig werden möchte. Aber dieser König / welcher großmütig / betheurete sehr hoch / daß ihm ihre Gegenwart eine so grosse Freude / als wenn die Myrina seine versicherteste Freundinn und Bundesverwandtin wäre. Proetus und Bellerophontes / Sthenoboea und Philonoe selbst

selbst jezte [illegible] diesem mit solchem Nachdrukk und so grosser Verbindligkeit hinzu/ daß Mitylene noch länger zu Myra verziehen müste. Sie richtete eine genaue Freundschaft mit dem Bellerophontes auf/ und erklärete sich unscheuet/ daß wenn sie einiger Liebe fähig wäre/ sie ihm dieselbe allein schenken würde/ da aber solches nicht in ihrem Vermögen/ bäte sie ihn/ ihre aufrichtigste Freundschaft anzunehmen/ die sie keinem Menschen auf der Welt vollkommener/als ihm allein schenken könnte. Bellerophontes unterließ nicht/ mit gleicher Aufrichtigkeit zuantworten/ und muß ich wol bekennen/ es sey seine Freundschaft und Gewogenheit gegen diese ungemeine Prinzessinn so groß gewesen/ daß wenn dieselbe nicht kurz hernach in einer Schlacht wieder die Asiatische Seeräuber/in der nach ihr benamten Insel/ unglüklich ums Leben kommen/ er den Krieg wieder die Myrina nachgehends entweder mit grossem Wiederwillen/ oder gar nicht geführet hätte/ solche Gewalt hatten die Verdienste dieser Prinzessinn über sein Herz erlanget/ also daß er noch diese Stunde den Verlust einer so tugendhaften Heldin betrauret.

39. Damit aber meinen Durchläuchtigsten Zuhörern die Erklärung der Mitylene nicht frech/ noch unzeitig vorkomme/ muß ich vorhero sagen/ daß die List der Sthenoboea solche von ihr ausgeforschet/ indem sie mit der Amazonischen Prinzessinn auf eine solche Art schertzete/ als wenn sie eine Verbündniß und Liebe zwischen ihr und dem Bellerophontes/als einem volkomm-

nen Paar/stiften wollte. Der Rest dieses Tages wurde mit ungemeiner Freude hingebracht/ und hatte ich noch denselben Abend das Glükk/ dem Prinzen **Bellerophontes** Nachricht von allem/waß sich bißhero begeben/ zuertheilen/ und wiewol ich ihn versicherte / daß **Sthenoboea** sich völlig überwunden / und man sich an ihrer Seiten keine Gefahr zubesorgen / kam ihm diese Veränderung doch nicht aufrichtig für und unterließ er nicht die Argivische Königinn in den Verdacht einer gefährlichen Verstellung zuhalten. Des folgenden Tages hatte **Jobates** eine Lustjagt in dem Walde bey Myra angestellet / wobey nicht allein die Könige / sondern auch alle ausländtsche Ritter und Prinzen / ja das Frauenzimmer selbst erscheinen sollte. **Mirylene** stellete sich mit ihren **Amazonen** gleichfals ein / und weil sie in ihrer Landestracht aufzog / erschiene sie mit ganz ungemeiner Majestät und Anmuth. Nicht ohne ist es / daß sie die ersten Jahre der Jugend überschritten / es schiene aber/als wenn der Jahre Zuwachs ihre Anmuth und herzliches Wesen nicht vermindert/sondern vermehret hätte. Ihr Gesichte zeigete noch eine so liebliche Frischheit / daß sie damit viele der jüngsten Schönheiten beschämete / doch war alles dieses mit solcher Majestät und Ehrfurchtlichem Wesen vermischet / daß ein einziger Blikk Furcht und Schrekken einjagen konnte. Sie hatte ein tugendhaft- ud unvergleichlich-reines Gemüth / und wiewol die Königinn **Myrina** sie oftmals bereden wollen / sich auf Amazonische Art zuvermählen / hatte sie sich doch nie

niemahls dazu entschlieſſen wollen. Sie bekam viele Liebhabere an dem Lyciſchen Hofe die Nachricht aber / daß ſie zu keiner Liebe zubewegen/und die Furcht ihren Zorn zuerregen / machte alle dieſe Liebhabere vergebiich ſeufzen. Man ſahe ſie ſelten ohne den Prinzen Bellerophontes / und diejenigen / welche beyde nicht genauer kanten / glaubeten / daß die Liebe ſie vereiniget hätte.

40. Er begleitete ſie auch / meinem Rath zur Folge / auf der Jagt / indem ein Lyciſcher Fürſt / welcher ſich von dem Geſchlecht der vorigen Könige rühmete / die Philonoe / Proetus aber ſeine Gemahlinn führete. Mitylene war über die maſſen klug / und weil ſie gewahr wurde / daß Bellerophontes nicht allein zum öftern erröthete / wenn er die Philonoe ſahe / ſondern auch zu verſchiedenen mahlen ſeufzete / wenn ihr Sarpedon / ihr Begleiter / einige Gefälligkeiten erzeigete / und ſie mit Reden unterhielte / nam ſie daher Anlaß mit ihm zuſcherzen. Indem ſie nun miteinander in einem zierlichen Aufzug nach dem Walde ritten: Es ſcheinet / fing ſie an / als weñ der Fürſt Sarpedon der Prinzeſſinn Herz nicht unglüklich beſtürme / und dürfte alſo die Vermählung dieſer beyden / wovon man mir viel geſaget / und welche der König ſelbſten wünſchen ſoll / dennoch endlich zum Stande kommen. Iſt es müglich / Prinzeſſinn / frug Bellerophontes ganz beſtürzt / daß der König den Sarpedon mit der Philonoe vermählen wölle / und dieſer Fürſt die Prinzeſſinn liebe? Ich ſehe ſie deswegen ſehr verunruhiget / mein Prinz / ſagte die

die schalkhafte Mitylene / sollte es wol müglich seyn / daß sie den Sarpedon dieses Glükks wegen beneyden? Es ist nicht anders / fuhr sie fort / als sie den Prinzen stillschweigen und seufftzen sahe / Sie lieben die Philonoe: Ich bitte / sie verhälen mir solches nicht / weil meine Freundschaft diese Aufrichtigkeit wol verdienet. Ach! Prinzessinn / antwortete er / ihr Geist ist so durchdringend / daß sie biß in das innerste und geheimeste meines Herzens gekommen. Aber Ach! wie unglükseelig bin ich / dafern der König entschlossen seyn sollte / die Philonoe mit dem Sarpedon zuvermählen. Nachdem ich weiß / sezete sie lächelnd hinzu / daß Bellerophontes die Philonoe liebet / hat es mit dem Sarpedon ferner keine Noth? Sie gestund ihm hierauf / daß sie dieses / um ihn auszuforschen / ersonnen / und versprach / als eine wahre Freundinn / seine Liebe dermassen zubefordern / daß die Prinzessinn solche nicht ungenügt aufnehmen sollte.

41. Wie sie nun hierauf in den Wald angelanget / gesellete sich Mitylene zu der Philonoe / und führete sie so artig herum / daß sie dieselbe endlich gar von dem Sarpedon abbrachte. Sie fing hierauf an des Bellerophontes zuerwehnen / wozu sie Anlaß von der Begebenheit der Argivischen Königinn und der Prinzessinn mit denen Seeräubern nam / aus deren Gewalt sie dieser Prinz erlöset. Sie bezeigete sich derselben ganz unwissend / und veranlassete die Philonoe solche zuerzählen. Diese Prinzessinn unterließ

nicht /

nicht/ verſchiedenes zum Lobe des **Bellerophon-tes** hinzuzuſezen/ woraus **Mitylene** ſchloß/daß ihr Herz nicht ungeſchikkt wäre/ die Liebe dieſes Prinzen anzunehmen. Sie fing hierauf mit ſolchem Nachdrukk von ſeinen Verdienſten zureden an/ und erhub ohn einige Schmeicheley dieſelbe ſo hoch/ daß **Philonoe** ſehr aufmerkſam würde/ und faſt auf die Gedanken gerieth/ **Mitylene** müſſe den **Bellerophontes** in der That lieben. Nachdem ſie nun hiebey auch ſeines Unfalls mit dem **Iliades** erwehnet/ und daß ſolches ſeine Verdienſte und groſſe Heldenthaten nicht verdunkelen könnte/ ſo wenig als in unſerm Vermögen wäre/ den Lauf des Geſchikks zuhemmen/ ſezete ſie hinzu/ welchergeſtalt ſie alles ſeines Zwanges ungeachtet gemerket/ daß er die **Philonoe** mit einer ganz ehrerbietigen Liebe verehre. Sie beſchrieb alle Vorthel/ welche der Prinzeſſinn und dem ganzen **Lycien** aus dieſer Liebe entſtehen könnte/ und redete ſo nachdrükklich von dieſem Prinzen/ daß/ wie wenig **Philonoe** bißhero auch entſchloſſen geweſen/ der Liebe des **Bellerophontes** Gehör zugeben/ ſie doch keinen Wiederwillen deswegen bezeugete. Die Menge des aufgetriebenen Wildes ſo ihnen aufſtieß/ trennete ſie endlich voneinander/ indem eine jede ein beſonder Stükk zuverfolgen vornam. **Philonoe** hatte ein flüchtiges Reh für ſich/ und weil ſie ſolches mit einem Pfeil albereit angeſchoſſen/ wollte ſie ſolches vollend erlegen. Dieſes Reh führete ſie in den innerſten Wald hinein/ und wenn ſie nicht eins der beſten Pferde gehabt/

würde sie solches endlich aus dem Gesichte verlohren haben. Endlich stürzete sich das Reh in eine Hekke/ worinnen es sich dermassen verwikkelte/ daß Phulonoe solches ereilen und erlegen konnte.

42. Wie solches geschehen/ wollte sie wieder zurükke nach der Gesellschaft reiten/ sie hatte sich aber so sehr in den Wald vertieffet/ daß sie nicht wuste/ wohin sie sich wenden sollte. Indem sie solchergestalt zweifelhaft fortritte/ hörete sie ein entsezliches Brummen/ welches ihr immer näher zukommen schiene. Endlich wurde sie eines ungeheuren Beeren gewahr/ welcher zwar schon verwundet war/aber dennoch mit ungemeiner Wuth auf sie zulieff. Sie schoß ihren Wurfspieß nach ihm/ und wie sie damit der Bestien verfehlet/ begab sie sich auf die Flucht. Es war aber ihr Pferd albereit vorhin so sehr ermüdet/ daß sie dem Beeren nicht entkommen konnte. Wie es nun schon an dem war/ daß dieses Ungeheuer sich auf seine Hinterfüsse gesezet/ um mit denen Vordertazen die Prinzessinn vom Pferde zureissen/ sahe sie einen Wurfspieß durch eine so kräftige Hand dem Beeren in den weichen Bauch fahren/ daß derselbe taumelte/ und auf den Rükken stürzete. Er fing hierauf erschreklich an zubrummen/ und nachdem er sich den Spieß selbsten aus dem Bauch gerissen/ ging er noch weit ergrimmter als vorhin auf die Prinzessinn loß. Aber diese sahe eben den Bellerophontes daherrennen/ welcher sich mit seinem Schwerdte dem Beeren so glük-

lich

lich entgegen ſezete / daß er ihm nach einigem Wiederſtande vollend den Reſt gab.

43. Dieſer glükliche Entſaz thate bey der Prinzeſſinn Gemüth groſſe Wirkung. Es hatte ſich der Prinz von ſeinem Pferde begeben / und forſchete mit groſſer Angſtbezeugung / ob ſie auch einigen Schaden bekommen. Es würde mir ohne zweifel das Leben gekoſtet haben / antwortete ſie / wenn des **Bellerophontes** tapfere Hand mir ſolches nicht erhalten hätte. Da ich ihnen nun ſolchergeſtalt zu der Freyheit auch das Leben ſchuldig worden / wünſche ich nichts mehr als Gelegenheit zuhaben / ſolches alles zu ihrer Vergnügung und zur Bezeugung meiner Dankbarkeit anzuwenden. Sie ſagte dieſes nicht ohne Erröthung / weil ſie ſich dabey ſeiner Liebe erinnerte / und befürchtete / er möchte ſie deßwegen bey ihren Worten faſſen. Ich bin nicht gewohnet / antwortete er hierauf etwaß furchtſam / mir aus demjenigen / wozu mir allein das Glükk Gelegenheit giebt / einigen Verdienſt zumachen / und bin ich durch eben dieſes Glükk / einer ſo volkommenen Prinzeſſinn einen geringen Dienſt erwieſen zuhaben / ſchon völlig belohnet. Sie bath ihn hierauf ſehr liebreich / ſich wieder zu Pferde zubegeben / weil ſie ſonſten gar keinen Schaden bekommen / und ſie wieder zu der übrigen Geſelſchaft zuführen. Sie ſezten ihren Weg anfänglich in groſſer Stille fort / weil **Bellerophontes** / wie tapfer auch ſonſten ſein Geiſt war / ſich fürchtete etwas zureden / welches der Prinzeſſinn mißfallen

möchte. Sie merkete solches/ und weil ihr Herz vorhin von der Mitylene sehr bereitet war/auch dieser glükliche Beystand solches noch mehr erweicht hatte/wollte sie ihm zum wenigsten keine rauhe Strengigkeit sehen lassen. Ich befürchte/ mein Prinz/ sagte sie/ daß es mit ihrer Gesundheit nicht gar zu wol stehe/ weil sie so gar nichts reden. Ach Prinzessinn! seufzete er/nachdem ich einmal im Traume zuviel geredet/ ist es wol billig daß ich schweige/ damit ich mich nicht gar zum allerunglükseeligsten mache. Nachdem solches im Traum geredet/ erwiederte die Prinzessinn mit einiger Erröthung/ und man die Träume nicht in seiner Gewalt hat/ haben sie deswegen nichts zubesorgen; Absonderlich/weil ich versichert bin/daß sie wachend ihren Verstand weit besser gebrauchen werden.

44. Ich bin so wenig geschikkt/gegenredete er furchtsam/mich meines Verstandes bey der himlischen Philonoe zubedienen/daß ich solchen vielmehr gar zuverliehren befürchten muß/ woferne ihr Mitleyden mir solchen nicht erhält. So bin ich sehr unglükseelig/ versezte sie/ daß ich einen so tapferen Prinzen/ dem ich so sehr verbunden/ so schädlich bin. Ich beklage ihn um so vielmehr/ weil ich nicht begreiffen kan/ welchergestalt mein Mitleyden geschikkt seyn könne/ihnen ihren Verstand zuerhalten. Ach! gnädigste Prinzessinn/ fuhr er fort/ sie weiß waß ich sagen wil/ und merke ich wol/daß kein Mitleyden vor mir bey der liebreichsten Person von der Welt übrig. Es

ist

iſt zuweilen / fuhr ſie lächelnd fort / um aus der Sache einen Scherz zumachen / ſchädlich daß man gar zu mitleydig iſt / oder ſolches ſehen läſſet / abſonderlich wenn man merket / daß das Ubel ſo groß nicht iſt / daß einige Gefahr zubeſorgen. Ich kenne die Gröſſe meines Ubels / himliſche Philonoe / verfolgete er / und weiß / daß ſolches mir tödtlich iſt / wenn ich keinen Beyſtand von ihnen dawieder zuhöffen. Jedoch / gnädigſte Prinzeſſinn / weil ich befürchte ſie zubeleydigen / ſo wil ich ſchweigen / damit ich nicht die ihrer Perſon gebührende Ehrfurcht meines Eigennuzes wegen aus den Augen ſeze / oder ihr Vergnügen dem Meinigen vorziehe. Ich werde beſorget ſeyn / beſchloß ſie / ihr Vergnügen um ſo vielmehr zubefordern / je weniger ſie ſolches ſelbſt treiben werden. Denn / Prinz / ſezete ſie hinzu / es ſynd einige Sachen in der Welt / welche beſſern Fortgang haben wenn mann ſie kaltſinnig / als wenn man ſie hizig treibet.

45. Sie ſahen hierauf den **Sarpedon** mit der **Argiviſchen** Königinn ſamt einigen Jagtbedienten ihnen aufſtoſſen. Wie ſehr beſorge ich / ſeufzete **Bellerophontes** / daß dieſe Perſonen mir ſehr gefährlich ſeyn werden. Waß die Königinn / meine Schweſter betrifft / verſezte **Philonoe** / kan ich verſichern / daß ſie ihre Freundinn iſt / und ſich großmütig überwunden habe / daß aber **Sarpedon** ihnen gefährlich ſey / kan ich nicht begreiffen. **Bellerophontes** hätte ſich ohne Zweifel weiter erkläret / wenn ſie vorerwehnten beyden / nicht ſchon ſehr nahe geweſen. Zu

verwundern aber ist / daß Bellerophontes sich damals sein Verhängniß selbsten geweissaget / wiewol es auf eine andere Art / als er zu der Zeit meynete / erfüllet worden. Sthenoboea konnte sich so wol nicht verstellen / daß die Begegnung des Bellerophontes mit der Philonoe ihr nicht eine Röthe außgetrieben. Sie erholete sich aber bald / und nachdem sie sich zu den Prinzen gesellet / wie Sarpedon sich auch wieder zu der Philonoe begab / fing sie mit ihm seines Glükkes wegen / so ihr zu der Prinzessinn ihrer Schwester geführet / und welches sie vor ein abgeredetes Werk hielte / an zuscherzen. Damit sie nun die wahre Ursache ihrer Zusammenkunft wissen möchte / erzählete er / wie er einen grimmigen Beeren angetroffen / welchen er mit einem Pfeil verwundet. Es hätte dieser hierauf die Flucht weiter in dem Walde hinein genommen / da er ihm eine Zeitlang aus den Augen verlohren / biß endlich dessen Gebrumme ihn wiederverrathen / worauf er aufs neue ihn eben angetroffen / wie er die Philonoe von ihrem Pferde reissen wollen / und vollend erleget hätte.

46. Die Prinzessinn bestätigte dieses alles / und versicherte / daß ihr Leben in grosser Gefahr gewesen / dessen Erhaltung sie allein der Tapferkeit des Prinzen Bellerophontes zudanken. Mycylene gesellete sich mit ihren Amazonen auch wieder zu ihnen / nachdem sie verschiedene Stükk Wildes mit ihren fertigen Bogen und Wurfpfeilen erleget. Wie sie die Begebenheit mit

dem

dem Beeren hörete / bekam ſie Luſt den Ort zu ſehen / und weil Sthenoboea und Sarpedon gleichmäſſiges Verlangen bezeugeten / führete ſie Bellerophontes nach den Ort zurükke. Sie fanden nicht allein den Beeren / ſondern auch nicht weit davon das Reh / ſo Philonoe erleget hatte. Mitylene rühmete ſo wol der Prinzeſſinn Fertigkeit / als des Bellerophontes Tapferkeit und Glükk / weil der Beer von ſo ungeheurer Gröſſe war / daß er auch todt dem Frauenzimmer Schrekken einjagte. Indem ſie wieder zurükke ritten: Dieſer Dienſt / ſagete Sthenoboea zu den ihr zur Seiten reitenden Bellerophontes: insgeheim / wird die Prinzeſſinn / meine Schweſter / bewegen / etwaß von ihrer bißherigen Strengheit gegen ſie nachzulaſſen. Ich werde ſie deſſen erinnern / und ſie können glauben / mein Prinz / daß ich ſo aufrichtig ihre Freundin bin / als heftig ich ehmals in meiner Liebe gegen ſie geweſen. Ich rede freymütig von dieſer Sache / fuhr ſie fort / und ſchäme mich nicht zubekennen / daß ich ſie geliebet / weil ihre Verdienſte der ganzen Welt Gewogenheit wehrt ſynd. Ich habe ſie mit einer herzlichen und heftigen Liebe geliebet / noch dennoch hat mir der Himmel die Gnade erwieſen / daß / da ich keine Vergnügligkeit geſehen / als eine verlobte des Argiviſchen Königes des Bellerophontes Gemahlinn zuwerden / die Vernunft bey mir geſieget / und meine Freundſchaft gegen ſie anizo ſo groß / als ehmals meine Liebe geworden. Dieſes iſt ein ſolches Wunder / verſezete der Prinz / welches man allein von der unver-

gleich-

gleichlichen Königinn der Argiver erwarten kan/ und werde ich vor die mir zugewandte grosse Freundschaft Zeit meines Lebens ihr gehorsamster Knecht/ und mein Leben zu ihren Diensten jederzeit anzuwenden willig seyn.

47. Ich werde solches mehr in der That/ als in Worten sehen zulassen mich bemühen / fuhr sie fort/und habe ich den König/meinen Gemahl/ nicht allein dahin beredet/ sie wegen des Unfalls mit dem Iliades mit denen Göttern hinwieder zuversöhnen/und der Königinn Eurymedo Gunst ihnen wiederzuerwerben/ sondern ich werde auch dahintrachten/ wie ich ihrer Liebe bey der Philonoe zustatten komme/ damit derselbe zum wenigsten mein Bruder werde/ welcher mein Gemahl nicht werden können. Ich bin der grossmütigsten Königinn der Argiver vor diese Gewogenheit mein Leben schuldig/ versezte Bellerophontes / und wiewol ich die Verwegenheit nicht habe/ mein Verlangen biß zu der Philonoe zuerheben/ bekenne ich doch/ daß die Liebe dieser Prinzessinn den grössten König von der Welt glükkselig machen könne. Es waren nun auch Jobates und Proetus wieder zu ihnen gekommen / welchen Sthenoboea die Gefahr der Philonoe mit dem Beeren erzählete / und wie tapfer Bellerophontes sie darauß errettet hätte. Der Argivische König umarmete den Prinzen mit vielen Lobsprüchen / und nam auch des Jobates Gewogenheit / welche er vorhin allbereit gegen den Prinzen hatte / dieser That wegen

gen sehr zu. Sthenoboea eine bequehme Gelegenheit sehend / dem Prinzen ihre aufrichtige Freundschaft ferner zuversichern / erwehnte seines Unfalls mit dem Iliades so wol / daß Proetus ihn so fort versicherte / bey dem ersten Feste in Myra den Bellerophontes auszusöhnen / wie er seiner Gemahlinn schon vorhin versprochen hatte. Jobates selbst erklärete sich so wol als der Argivische König / an die Eurymede Gesandten nach Boryra zuschikken / um auch selbige mit dem Bellerophontes wiederzuversöhnen.

48. Dieses schiene gar aufrichtig von der Sthenoboea gehandelt zuseyn / und wiewol sie nun die Prinzessinn und mich dadurch solchergestalt betrog / daß wir daher kein Mistrauen ferner in ihr sezeten / der Prinz auch selbst einiger massen in seiner Vermuthung zuwanken anfing / blieb er dennoch ihrentwegen nicht ausser Furcht. Nach Verfliessung weniger Tage / schikkten Jobates und Proetus ihre Gesandten nach Boryra / wie sie versprochen hatten / und Bellerophontes liesse selbsten ein so bewegliches Schreiben an die Königinn seine Mutter abgehen / daß solches erwünschte Wirkung that. Eurymede war vorhin schon von dem Thrasymedes zur Versöhnung mit dem Bellerophontes bereitet worden; Sie hatte völlige Nachricht seiner Unschuld / und der darauf erfolgeten Verzweiflung wegen eingezogen: Es gereuete ihr schon / daß sie sich durch ihrem Eyver zu weit verführen lassen / absonderlich / da der Ruhm seiner Tapferkeit

und

und tugendhaften Verdienſte ſich hierauf in Aſien ſo ſehr ausgebreitet hatte/ daß ihr ſolches dieſen noch übergebliebenen einzigen Sohn noch mehr lieben machte. Es war an dem/daß Thraſimedes von Botyra/ ihn zuſuchen und wieder nach Hauſe zubringen/ abreyſen ſollte/ als des Lyciſchen und Argiviſchen Königes Geſandten ankamen/ und einen der Eurymede ſo gefälligen Vortrag thaten. Des Prinzen Schreiben trieb ihrer mütterlichen Liebe milde Thränen auß/und fertigte ſie dieſelben nicht lange hernach mit angenehmer Entſchlieſſung und groſſen Dankbezeugungen ab. Thraſimedes muſte ſelbſt mit ihnen nach Myra reyſen/um nicht allein denen beyden Königen ihre Verpflichtung zuerklären/ ſondern auch den Bellerophontes ihrer völligen Gnade und Liebe zuverſichern/ wie auch daß ſie geſinnet wäre/ihm ihr Phrygiſches Fürſtenthum abzutreten/ und ſich/nach den Verluſt ihres Gemahls/ zur Ruhe zubegeben.

49. Wiewol der Prinz in dieſes Leztere nicht willigen wollte/ ſolange die Korinthiſche Königinn ſeine Mutter lebete/ erfreuete er ſich doch ſo ſehr über die wiedererlangete mütterliche Gewogenheit/daß er hierauf ſofort den Titel eines Phrygiſchen Prinzen annahme/ weil ihm der Korinthiſche nach den Verluſt dieſes Reichs jederzeit verhaſſt geweſen. Dieſes gute Glükk vermehrete ſein Anſehen zu Myra/ und Philonoe beſtätigte ſich auch dadurch in dem guten Vorſaz/ihm geneigt zuwerden. Sthenoboea wollte ihre Ver-

ſtel-

ſtellung aufs höchſte treiben / daher nam ſie einſten Gelegenheit mit der **Philonoe** des **Bellerophontes** Liebe wegen zureden. Sie rühmete ſeine Verdienſte aufs höchſte / und ſagte / daß **Philonoe** durch ſeine Beſitzung die glükſeeligſte Prinzeſſinn von der Welt werden würde / indem ſeine Tapfferkeit alſo beſchaffen / daß ſolche den gröſten Thron der Welt verdiene / wie ihm deñ auch ein Königreich durch des **Jobates** oder **Proetus** Beyſtand nicht entſtehen würde. Die Prinzeſſinn hielte ihr ihre erſte Liebe vor / und meynete / daß dieſe Vorſprach vor den **Bellerophontes** nicht aufrichtig wäre. Die Königinn konnte dennoch ſich nicht ſo ſehr überwinden / daß dieſer Vorwurf ſie nicht erröthet hätte: Doch wuſte ſie dieſe Bewegung ſo geſchiklich zuunterdrükken / und mit einem ſo groſſen Schein der Aufrichtigkeit der **Philonoe** zuverſichern / es wäre ihre vorige Liebe völlig in eine aufrichtige Freundſchaft verwandelt / daß die Prinzeſſinn inſonderheit durch dieſe Vorſprache überredet / daran nicht mehr zweifelte / auch der Königinn endlich verſicherte / es ſollte **Bellerophontes** ihrer Freundſchaft in ſeiner Liebe genieſſen.

50. Indem **Sthenoboea** ihre Schweſter verließ / weil demnoch der innerliche Schmerz und die Gewalt / ſo ſie ſich angethan / ihr nicht vergönnete / deswegen ein weitläuftiges Geſpräch zu halten / begegnete ihr **Bellerophontes**. Ich komme anizo von der **Philonoe** / redete ſie ihn an / welcher ich ihre Liebe / mein Prinz / mit ſolchem Ernſt anbefohlen / daß ich ihnen ſolches

nüzlich

nüzlich zuseyn vermeyne. Sie bedienen sich dieſer gütigen Vorbereitung / und übereilen die Prinzessinn zu einer Zeit / da sie vielleicht geschikkt ist / ihnen geneigtes Gehör zugeben. **Bellerophontes** wollte ihr deswegen seine Danksagung abstatten / aber sie verließ ihn so schleunig / daß er dazu keine Gelegenheit hatte. Es war dieses in dem Lustwald des Königes / und weil der Printz vermuthete / daß da **Sthenoboea** von der Prinzessinn hergekommen / sie in denen Spaziergängen alhie sich aufhalten müste / suchete er dieselbe so lange / biß er sie an einem einsamen Ort / allein von mir begleitet / antraff. Unser Gespräch handelte eben von dem Prinzen / wie wir ihn sahen. **Bellerophontes** und **Philonoe** errötheten zugleich / wie sie einander grüsseten. Gnädigster Herr / sagte ich / nach einigen vorhergegangenen Gesprächen / sie helffen mir doch die Prinzessinn bereden / daß die **Argivische** Königinn dero aufrichtige Freundinn sey. Ich weiß nicht / antwortete **Bellerophontes** / wessen ich sie überreden soll; Sie hat mir aber gleich izo etwaß gesaget / welches mich fast zwinget zuglauben / sie suche meine höchste Glükkseeligkeit. Wer hat euch denn gesaget / **Kleomira** / sagte die Prinzessinn / daß ich zweifele / **Sthenoboea** sey des Prinzen **Bellerophontes** aufrichtige Freundinn? Ich habe euch ja gleich izo versichert / daß ich nunmehro ihrer redlichen Meynung gegen diesen Prinzen versichert wäre / dabey aber nur hinzugesezet / daß wenn ich einmahl einen liebenswürdigen Prinzen geliebet hätte / ich nicht so glüklich seyn würde / mich

mich sobald zuüberwinden. Es ist wahr / liebreicheste Prinzessinn / sezte der Prinz hinzu / daß eine beständige Liebe sich alsobald nicht vertilgen lässet / und daher gläube ich auch / daß die Argivische Königinn ihre Liebe mir niemals zugewendet habe.

51. Ich kan ihnen das Gegentheil versichern / fuhr die Prinzessinn fort / als die ich weiß / waß vor erbärmliche Klagen sie deßwegen geführet / und wie ich gefürchtet / daß diese Liebe sie möchte zur Verzweifelung bringen. Aber sie hat sich seit der lezten Begebenheit in dem Walde / so völlig geendert und überwunden / daß ich ihre Glükseeligkeit deßwegen rühmen muß. Ach! gnädigste Prinzessin! versezte Bellerophontes / nachdem er eine geraume Zeit tiefsinnend stille geschwiegen / wie sehr machen sie mich doch dieser Liebe wegen besorget / woferne die Königinn mich in der That geliebet hat. Eine heftige Neygung ist, wie ein gewaltsames Feuer / welches die Gluth nicht leget / so lange es Nahrung / solche zu unterhalten / findet. Solche Nahrung ist des Sthenoboea durch ihre Vermählung mit dem Proetus genommen / fiel ich ihr in die Rede / und wiewol sie sonsten ihre wahre Meynung wol verstellen kan / geben doch ihre Thaten / welche sie des tapfferen Bellerophontes wegen unternimmet / genugsam zuerkennen / daß sie aus einer Liebhaberinn eine aufrichtige Freundinn geworden. Dasjenige / so sie gleich izo zu mir gesaget / sezte die Prinzessinn hinzu / lässet mich hieran nicht zweiffeln / massen man nicht leicht

auf so fremde Art sich selbst zuwieder ist. Der Prinz konnte leicht begreiffen / daß **Philonoe** die Vorsprach der Argivischen Königinn / seiner Liebe wegen / wolte verstanden haben / wiewol er nun hieraus schliessen muste / daß dasjenige die Warheit / so sie zu ihm im Vorbeygehen gesaget / gab er doch genugsam zuverstehen / daß er sich der **Sthenoboea** wegen nicht wol versichert hielte / wiewol er nichts ferner dawieder redete.

52. Indem sie miteinander fortgingen / entfernete ich mich aus Ehrerbietigkeit unter einem gewissen Vorwand von ihnen / dem **Bellerophontes** dadurch Gelegenheit zugeben / mit der Prinzessinn / seiner Liebe wegen / sich zuunterreden. Ist es aber muglich / sezte er seine Unterredung darauf fort / daß **Sthenoboea** vor meine ehrerbietigste Liebe Sorge getragen / und die allerliebreichste Prinzessinn **Philonoe** eine solche Vorsprecherinn ohne Verdruß angehöret habe? Ich weiß nicht was ich gethan habe / versezte die Prinzessinn erröthend / dieses ist aber gewiß / daß **Sthenoboea** nichts unterlassen / mich zubereden / ihnen / mein Prinz / Gehör zugeben. Jedoch / gleichwie der tapffere **Bellerophontes** dennoch / wie es scheinet / der Argivischen Königinn Vortrag nicht vor aufrichtig hält / also vergönne er mir auch vorhero zu untersuchen / ob es mit seinem Herzen in der That also beschaffen / wie **Sthenoboea** vorgiebt. Ach Prinzessinn / fuhr er sich zu ihren Füssen werffend fort / kan sie wol an der Aufrichtigkeit meines Herzens zweifeln / nachdem auch so gar die

Träume

Träume verrathen/wie starken Grund diese Liebe darinnen geleget? Sie trage Mitleyden mit einem Prinzen / welcher ohne ihren Beystand sein Leben nicht zuerhalten weiß. Sie gönne mir die süsse Hoffnung / daß ich der unvergleichlichen Philonoe Herz rühren / und daß der Besiz deren allertheuresten Person mir dermahleinst durch ihre liebreiche Wahl bestimmet seyn soll. Die Träume synd so wenig gewohnet uns die Wahrheit vorzustellen / antwortete sie / daß man denenselben nicht gläuben muß. Und weil ich nicht zweifele / sie werden ohne mein Mitleyden ein Leben erhalten können / wovon die Welt noch so grosse Dienste hoffet / so meine ich auch / sie werden dadurch keinen besonderen Vorthel erlangen.

53. Ich koñte es wol gedenken/verfolgete der Prinz mit betrübtem Angesicht / daß mein Unstern nicht anfangen würde in Lycien seine schädliche Einflüsse zuändern. Ach unglükseeliger Prinz! stirb nur / denn deine liebreicheste Prinzessinn hat kein Mitleyden vor die Schmerzen/so du ihrentwegen leydest. Er stund hiemit auf / und wollte verzweifelt davon gehen. Bellerophontes / sagte die Prinzessinn / ihn aufhaltend / so es wahr ist / daß sie mich lieben / so erzwingen sie eine Gegenliebe nicht durch gar zugrosse Heftigkeit / die sonsten durch einen freyen Zug mit grösserer Anmuth sie vergnügen könnte: Ich weiß/ wie hoch ich ihnen verpflichtet / mir synd ihre Verdienste nicht unbekannt / ich gestehe / daß ich gläube/ sie lieben mich warhaftig / und können sie wol gläu-

ben/ da ich dieſes ſage/ daß ich ein unempfindliches Herz habe? Es iſt wahr/ſezte ſie ihn ſehr verbindlich von der Erden wieder aufhebend/ hinzu/ ich hatte mir fürgenommen/ ihrer Liebe kein Gehör zugeben/ ungeacht mir dieſelbe wiſſend war/uñ ich ihre Verdienſte erkeñen muſſte/ ſo lange ich glaubete/daß ſie von der Stheneboea geliebet würden: Nachdem ich aber nunmehro verſichert zu ſeyn meyne/daß ſie ihre Leydenſchaft überwunden/ja ſelbſt ihre Vorſprecherinn bey mir geworden/ ſpürt ich meinen Vorſaz wanken. Ich vermeyne dieſes ſey genug geſagt/von einer Prinzeſſinn die den Wolſtand liebet/ und könnte Bellerophontes ohne fernere Heftigkeit das übrige ſchon der Zeit und der himmliſchen Vorſorge befehlen. Ja/ meine allerſchönſte Prinzeſſin/ ich wil ſolches thun/ verſezte der wiedererfreuete Prinz; Sie haben recht/ und ich bin meiner Unbilligkeit wegen beſchämt. Sie verzeihen aber der Heftigkeit eines Prinzen/ welcher ſie mit der ehrerbietigſten Liebe anbetet/ und welchem die Gröſſe derſelben ſeinen Unſtern fürchten gemacht. Nun aber/ himmliſche Philinoe/ werde ich ihr mein Leben ſchüldig/ weil ich ſpüre/daß ſie vor die Erhaltung deſſelben Sorge zutragen anfänget.

54. Er warf ſich wieder zu ihren Füſſen/ und führete die verliebteſt- und entzükteſten Reden von der Welt/ und die Philonoe die Aufrichtigkeit ſeiner Liebe erkennend/ erklärete ſich endlich/ daß wenn ihr Jobates vergönnen würde/ den Bellerophontes zum Gemahl zuerwählen/ ſie ſolche Wahl ohne Niederwillen thun würde. Sie hätten ſich noch länger in dergleichen Geſprä-

chen zu ihrer Vergnügung aufgehalten / wenn nicht Mitylene mit der Prinzeſſinn Lyſimede / des Sarpedons Schweſter / in dieſem Spaziergang ihnen entgegen gekommen wäre. Lyſimede iſt eine volkommene Prinzeſſinn; Ihre Schönheit iſt ganz ungemein / und iſt ihr Geiſt von ſolcher Lebhaftigkeit / daß ſie auf verwunderbare Weyſe die Geſelſchaft erluſtigen kan. Die Prinzeſſinn liebet ſie deswegen ſehr / und ſiehet ſie gern um ſich. Nachdem ſie nun dieſem vortreflichem Paar begegnet / geſellete ſich Philonoe zur Lyſimede / und Bellerophontes zu ſeiner Mitylene. Ihre Unterredung war anfänglich algemein / wie ſie aber eine Zeitlang mit einander in denen Spaziergängen herumgangen / geriethen ſie auf beſondere Geſpräche / alſo daß ſie endlich in verſchiedenen Gängen ſich voneinander ſonderten. Gleichwie nun Bellerophontes mit der Amazoniſchen Prinzeſſinn ſehr vertraulich war / alſo erzählete er ihr ſein bey der Prinzeſſinn erlangetes Glükk. Er verhälete ihr nichts von denen beſonderen Umſtänden / inſonderheit waß die Vorſprache der Sthenoboea betraff. Waß ſagen ſie / mein Prinz / fiel ihm Mitylene in die Rede / iſt die Argiviſche Königinn ihre Liebes-Vorſprächerinn bey der Philonoe geworden? Ach! ich weiß nicht / ob ich ſolches glauben darf. Wenn mir die Königinn ſolches allein geſtanden / antwortete der Prinz / wollte ich gleichfals daran zweifeln / da aber nicht allein die Prinzeſſinn / ſondern auch Aleomira ſolches bekräftigen / in welchen ich kein Mißtrauen zuſezen ur-

ſache habe/ iſt es billig/ daß ich ſolches glaube. Zum wenigſten/ erwiederte die Amazoniſche Prinzeſſinn/ vermeyne ich begründete Urſachen meines Zweifels zuhaben/ weil ich neulich eine Unterredung dieſer Königinn mit ihrer Leibdienerinn angehöret/ worinnen iene nicht ſchiene vertragen zukönnen/daß Bellerophontes die Philonoe liebe.

55. Sie würde ſich ohne zweifel deutlicher erklärt haben/ wenn ihnen nicht Sarpedon ohnverſehens aufgeſtoſſen/welcher mit ſeinen Gedanken ſehr geſchäftig zuſeyn ſchiene/ indem er ihrer kaum gewahr wurde/ als ſie ſchon ſehr nahe bey ihm waren. Sie verwieſen ihm ſolches in einem gutmutigen Scherz/ und vermeyneten/ daß dieſe Tiefſinnigkeit einer Liebe zuzuſchreiben wäre. Die Seufzer und Errötung dieſes Fürſten/ ſchienen ihrer Vermuthung beyzuſtimmen/ wiewol er es ihnen keinesweges geſtehen wollte. Gleichwie aber die Vorſichtigkeit eines Weltkuhlers nicht leicht zubetriegen iſt/alſo ſchoß es dem Bellerophontes ſo gleich aufs Herze/ daß Sarpedon die Philonoe in der That liebe/ wie ſolches auf der neulichſten Luſtjacht ſich ſchon einiger maſſen zu Tage geleget hatte. Er beſorgete/daß Lyſimede ſich mit denen Angelegenheiten ihres Bruders verbinden/ und deſſen Wort bey der Prinzeſſinn reden würde. Die liſtige Art/ womit ſie die Philonoe von ihnen abgeſondert/ machte ſeine Sorge noch gröſſer/und konnte er ſich kaum enthalten/ dieſe beyde nicht ſo gleich aufzuſuchen/ um ihre Unterredung zuzerſtören. Indem nun Sarpedon

pedon stets tiefsinnig blieb / bekam er Gelegenheit / mit der Mitylene abzureden / diesen Fürsten eine Zeitlang aufzuhalten / und so lange bey ihm zubleiben / als ihr immer müglich wäre. Wie sie ihm solches versprochen / drehete er sich unter einen geschikten Vorwand von ihnen auß / und ging mit grosser Eilfertigkeit hin die Prinzessinn und Lysimede zusuchen.

56. Nach vielen herümlauffen / fand er sie an einem abgesonderten Ort / auf einer Bank beyeinander sizen / und in einem ernstlichen Gespräch begriffen. Sie hatten den Rükken nach der Hekken hingekehret / welche den Spaziergang zur Seiten schloß / und fiel es dem Prinzen daher gar leicht / sie unvermerkt zubeschleichen / und ihre Unterredung anzuhören. Nachdem er sich nun / aufs beste als ihm müglich / hinter der Hekken verborgen / hörete er die Lysimede eben also reden. Es ist wahr / sagte sie / daß mein armer Bruder an der schönen Philonoe kein Recht zufordern habe / dennoch aber ist er von denen vorigen Königen dieses Reichs entsprossen / und fehlet es allein an der Gütigkeit der Prinzessinn / daß diese zween Königliche Häuser nicht wieder vereiniget werden. Zum wenigsten / antwortete Philonoe / würde ihm diese Vereinigung den Lycischen Thron nicht wiedererwerben / welchen seine Vorfahren verlohren / weil ich / so lange Sehenoboea lebet / und von ihr ein Printz zuhoffen / an Lycien kein Recht habe. Die Besizung der Durchläuchtigsten Philonoe / verfolgete Lysimede / ist weit über alle Kronen zu-

schäzen / doch vermeyne ich / da Sthenoboea albereit eine Königinn heisset / könne sie auch der Philonoe / diesen Nahmen in Lycien zuführen / wol gönnen / und wo ich nicht irre / werden die Lycischen Stände es nicht leicht zugeben / daß ein Argivischer Printz über sie herrsche. Es sey dem wie ihm wolle / fuhr Philonos fort / so bin ich doch nicht gesinnet / meiner Schwester wegen Lycien einen Streit zumachen. So ferne sie mich aber liebet / Lysimede / so rathe sie dem Sarpedon von seiner vorgegebenen Liebe gegen mir abzustehen / weil ich ihn darinnen nimmer glüklich machen werde. Ich verleze um der Freundschaft gegen sie / albereit nicht wenig den Wolstand / daß ich ihr einer Sache wegen so langes Gehör gegeben / worinnen ich sie gleich anfangs abweysen sollen. Sie erkenne dieses als ein sicheres Zeichen meiner Gewogenheit / und mißbrauche derselben durch ferneres vergebliches Anhalten nicht. Endlich / sie verursache nicht / daß ich um des Sarpedons Willen die mir sonsten angenehme Lysimede hassen müsse. Armer Bruder / seufzete hierauf Lysimede / so ist dein Untergang beschlossen / nachdem auch deine Schwester nicht mehr zu Erhaltung deines Lebens reden darf. Sie begleitete diese Worte mit ihren Thränen / und bewegete dadurch die Printzessinn / die sie warhaftig liebete / nicht wenig.

17. Sie umarmete diese ihre Freundinn / und versicherte sie ihrer beständigen Gewogenheit. Liebet mich / wertheste Freundinn / sagte sie / und

versichert euch/daß ich euch zu liebe die Schwachheiten eures Bruders mit Gedult tragen werde; hasset mich aber nicht / daß ich den Sarpedon nicht also/wie ihr wünschet/lieben kan. Sie stund hiemit von ihrem Ort auf/ und nachdem sie die Lysimede bey der Hand gefasset/ gingen sie miteinander den Spaziergang hinunter/ und verhinderten also den Bellerophontes etwas ferner von ihnen anzuhören: Wie unruhig dieser Prinz auch vorhin gewesen / so erfreuet war er/ nachdem er nunmehro aus der Prinzessinn Munde gehöret/ daß er des Sarpedons wegen nichts zufürchten hätte. Indem er nun diesen Sachen nachsinnend immerfortging / begegnete ihm dieser Fürst mit der Mitylene. Er schiene durch dieser Prinzessinn Gespräch sehr ermuntert zuseyn/ mässen sie/ um ihn aufzuhalten/sich sonderlicher Freundschaft gegen ihn angenommen hatte. Weil ihm Bellerophontes nicht als einen geliebten Liebhaber ansahe/ zeigete er gleiche Mitgefälligkeit gegen diesen Fürsten/ so gar daß so wol er als Mitylene ihn auf sein inständiges Anhalten nach seinen Pallast begleiteten. Die Prinzessinn Lysimede/ welche albereit zurükke kommen war/ empfing sie auf eine so liebreiche Art/ daß Mitylene ihr grosse Freundschaft zuwandte / und Bellerophontes selbst bekennen muste/er würde sein Herz vor ihre Anmuth schwerlich frey behalten haben/ wenn solches nicht albereit von der Philonoe eingenommen gewesen.

58. Also erworben die Verdienste der Schwe-

ſter dem Bruder Freunde/welche es ſonſten nicht würden geweſen ſeyn. Sie ſchieden mit guter Vergnügung von ihm/ und machten der Lyſimede Beredungen/ daß ſie ihm zum öftern beſuchten. Sarpedon/ welcher im geringſten nicht argwohnete/ daß Bellerophontes ſein Nebenbuhler bey der Philonoe wäre/ hielte ſich nunmehro dieſes Prinzen Freundſchafft verſichert/ und weil dieſer über der Lyſimede Gegenwart groſſe Vergnügung bezeugete/ vermeynete er vielmehr/ daß er nicht unfähig wäre/ dieſelbe zulieben. Einsmals hatte er auf ſein zwiſchen Myra und Patara belegenes trefliches Luſtſchloß/ den Bellerophontes/ die Mieylette und viele vornehme Lyciſche Landesherren/welche ſeine Parthey hielten/ hinaußgebeten. Er hatte Anſtalt zu einer groſſen Jacht gemacht/ und als dieſelbe vorbey/ ſtellete er allerhand andere Luſtbarkeiten an/ ſeinen hohen und werthen Gäſten die Zeit angenehm zuvertreiben. Bellerophontes war bemühet/ihn wegen der Philonoe wol auszuforſchen/daher nam er ſich groſſer Vertrauligkeit gegen ihm an. Sie hatten ſich in des Sarpedons Luſtgarten einen beſonderen Spaziergang erwählet/ und nachdem dieſer Fürſt vermeynete/ daß ſie von den andern genugſam entfernet/ und er alſo ſicher reden konnte: Es iſt wahr/ ſagete er auf des Bellerophontes Veranlaſſung/ daß ich die Prinzeſſinn Philonoe liebe/ und ſolche Liebe nicht eher als mit meinem Leben verliehren werde: Es iſt aber nicht weniger wahr/ daß die Grauſamkeit dieſer

ſo

ſo ſchönen Prinzeſſinn mir nicht die geringſte Hofnung/ glükſeelig zuwerden/überläſſet/alle Vorſtellungen der Lyſimede ſynd bey dieſer Unerbittlichen vergeblich geweſen / und haben ſo gar nicht das geringſte Mitleyden gegen mir erwerben können. Noch dennoch aber habe ich Hofnung die Beſizung dieſer ſo ſchönen Prinzeſſinn zuerlangen/und mit ihr die Lyciſche Krone / welche meinen Voreltern ſo unbillig als gewaltſam von des Jobates Vater entzogen worden/ woferne ich mich nur des Beyſtandes und der Freundſchaft des unüberwindlichen Bellerophontes verſichern kan.

Dieſer Prinz wurde über einen ſo unverhofften Vortrag beſtürzt / und wuſte nicht weſſen er ſich hierinnen entſchlieſſen ſollte / weil er aber befürchtete / es möchte etwas ſchädliches wieder die Prinzeſſinn vorſeyn / machte er ſich ferner keinen Zweifel / ſich aufs beſte zuverſtellen/ damit der Gefahr deſto glüklicher könnte begegnet werden. Nachdem er nun den Sarpedon ſeines Beyſtandes verſichert / und ſeine Hülffe auf allen Fall verſprochen hatte / fing dieſer Fürſt an mit vielen Gründen ſein von ſeinen Vorfahren auf ihm vererbtes Recht an der Lyciſchen Krone dem Prinzen vorzuſtellen. Er ſezte hierauf hinzu/daß ob zwar ſein Vater und er befugt geweſen /dieſes Recht mit denen Waffen in der Hand auszuführen /da es ihnen denn an Beyſtand/im Reich und bey denen Benachbarten/nicht würde gemangelt haben / hätten ſie doch lieber in Ruhe bey einen mittelmäſſigen Stande zufrieden ſeyn wollen / ſo

lange sie gehoffet / es würde Jobates das Reich auf seine männliche Nachkommen fortpflanzen können. Weil er aber nunmehro sähe / daß das Reich auf einen Argivischen Prinzen / der Sthenoboea Sohn / verfallen sollte / wäre er genötiget worden / seine rechtmässige Forderung an daß selbe wieder hervorzusuchen. Er hätte die Sache anfänglich nur mit wenigen überleget / nachdem aber dieselbe sein Vorhaben rechtmässig befunden / absonderlich / da er sich erkläret / den Thron mit der Philonoe / in die er sich verliebet hätte / zutheilen / hätten sie auch anderen / und zwar einigen der vornemsten Reichsstände / die Sache zuverstehen gegeben. Weilen nun dieselbe mit der Vermählung ihrer Prinzessinn an einen ausländischen König / welcher dieses Reich zu einer Provinz machen möchte / nicht zufrieden wären / hätte er nicht allein dieselben / sondern auch andere mehr auf seiner Seiten gebracht / sich auch einiger ausländischen Prinzen / insonderheit der dreyen hochtapferen Prinzen der Solymæer und des Kanthischen Königes Hülffe versichert: Es wäre aber hochnötig / daß man dabey auch deß Beystandes eines tapferen Helden hätte / unter dessen Glükkesstral dieses wichtige Werk ausgeführet würde. Hiezu nun hätte er den Prinzen Bellerophontes ersehen / dessen Beystand er weit beträchtlicher / als ein mächtiges Kriegesheer / hielte. Damit er aber nicht schiene / mit demselben nur die Mühe und Gefahr zutheilen / hingegen den Gewinn vor sich allein zuziehen / so wolte er ihm hiemit die Prinzessinn Lysimede zur Gemahlinn

und

und die Helfte des Lycischen Reichs zur Aussteuer angeboten haben/wenn er nicht durch seinen Beystand und Hülfe ein anderes Reich erobern würde. Es würden in Lycien schon viele Völker unter der Hand vor ihm in Waffen gebracht/ und stünden an denen Cilicischen und Phrygischen Gränzen/der Solymæer und des Amisodarus Hülfs-Völker schon bereit/auf den ersten Wink zu ihm zustossen. Sie hätten auch so gar ein Verständniß mit dem Akrisius/ des Proetus Bruder/ welcher in dessen Abwesenheit zu Argos regiere/daß derselbe sich dieses Reichs anmassen/ uñ den Proetus davon ausschliessen möchte. Dieses nun/ sezete er hinzu /würde machen/daß Jobates dem Argivischen Könige eine ansehnliche Hülfe würde mitgebē müssen/wodurch seine Macht also würde geschwächet werden/ daß er ihnen nicht grossen Wiederstand thun könnte. Sō bald nun Proetus nach Griechenland abgereyset/wollte er die Philonoe von dem Jobates zur Gemahlinn begehren/ und weil ihm dieselbe/wie er fast nicht zweifelte/würde versaget werden/sollten die Reichsstände daher zu einem Mißvergnügen Anlaß nehmen/ die Waffen ergreiffen/ den Proetus entweder mit Drohungen und Gewalt zwingen/ ihn den Sarpedon zu seinem Eydam und Nachfolger im Reich zuerwählen/ oder denselben gefangen nehmen/und ihn auf den Thron sezen.

60. Er sezte noch viel ein mehres hinzu / sein vorhin gethanes Versprechen / Lycien mit ihm/ dem Bellerophontes/ zutheilen/ oder ihm ein Königreich erobern zuhelfen/ und ihn mit der Prin-

cessin

simede zuvermählen / betreffend: bath auch / die Mitylene mit in ihr Bündniß zubringen / nicht allein / weil ihnen dero ungemeine Tapferkeit nützlich würde zustatten kommen / sondern damit dieselbe ihnen auch den Beystand der Königinn Myrina ihrer Schwester erwerben möchte. Der Prinz erstaunete über diese erschrekliche Verrätherey / und daß solche so heimlich geführet worden / daß dem Jobates nicht das geringste Gerüchte davon zu Ohren kommen. Er wuste eine geraume Zeit nicht / wessen er sich eyter schliessen sollte: damit aber sein langes stilschweigen dem Sarpedon nicht möchte verdachtig vorkommen: Es ist wahr / sagete er / daß man die Klugheit des Fürsten Sarpedons nicht genugsam bewundern kan / womit dieses Werk so wol geführet. Es ist eine der allergrösten Unterfangungen / einen König von seinem Thron zustürzen / worauf er ziemlich wol bevestiget zuseyn scheinet / und müssen sie sich / mein Fürst / nicht verwundern / daß solches alle meine Gedanken einnimmt. Dennoch aber hoffe ich / es werde dieses wolangefangene Werk / noch weit besser und glüklicher ausschlagen. Ich verspreche dazu meinen Beystand und meinen Degen / hoffe auch die Amazonische Prinzessinn durch meine Beredung auf unsere Seite zubringen. Waß aber die Theilung des Lycischen Reichs und die Besitzung der schönen Lysimede betrifft / so bekenne ich daß ich nimmer einwilligen kan / daß der Philonoe Gemahl nur ein halber König in Lycien seyn sollte / und gleichwie ich mich der Besitzung

eines

ines so teuren Guthes / als die Lysimede ist / un-
würdig erkenne / so werde ich doch sie zuverdie-
nen / nichts unterlassen.

61. Sie redeten hierauf noch eine geraume
Zeit von dieser Sache / da denn Bellerophon-
tes noch viele andere und eigentlichere Umstände
dieses wichtigen Vorhabens erfuhr / dabey aber
nicht unterließ seine Freude und hohe Verpflich-
tung zubezeugen / daß ihn Sarpedon mit zu die-
sem grossen Unterfangen ziehen / ein solches Ver-
trauen auf seinen Beystand sezen / und ihm da-
vor so hoch belohnen wollen. Weil nun alle Anwe-
sende mit zu dieser Zusammenverschwerung gehö-
reten / machte ihnen Sarpedon noch selbigen Ta-
ges den vermeynten Beystand des Bellerophon-
tes kund / welches sie unbeschreiblich erfreuet.
Sie hielten hierauf in Beyseyn dieses Prinzen ei-
ne Berathschlagung / wie diese Sache ferner an-
zufangen / da denn Bellerophontes um etwaß
Zeit zugewinnen / den Rath gab / wenn man
die Mitylene gewonnen / vorhero einige
an die Amazonische Königinn abzuschik-
ken / sich des Beystandes derselben zuversichern /
und indessen ohne etwaß anzufangen / behutsam
und vorsichtig zugehen. Sarpedon führete selbst
den Prinzen der Lysimede zu / und wiewol ich
nicht weiß / ob diese Prinzessin den Bellerophon-
tes schon vorhin geliebet / schiene sie doch mit der
Wahl ihres Bruders wolvergnüget zuseyn. Der
Prinz erkannte gar bald ihre Verdienste und gros-
sen Verstand in einem besonderen Gespräche / er-
fuhr auch / daß sie keine Wissenschaft von dem

Vor-

Vorhaben ihres Bruders wieder den Jobates hatte. Wiewol er nun eine grosse Gewogenheit zu dieser tugendhaften und schönen Prinzessinn spührete / und dannenhero das unglükliche Unterwinden ihres Bruders sehr bedaurete / hatte sie doch gar kein Vermögen / ihn der Philonoe untreu zumachen.

62. Also schied man / dem Ansehen nach / mit grosser Vergnügung von diesem Lusthause des Sarpedons / und kehrete ein jeder wieder nach Myra. Alhie überlegete Bellerophontes anfänglich die Sache mit der Mitylene / welche gleichfals die Verstellung vor das beqvemste Mittel hielte / aus dieser schon so gefährlichen Sache glüklich herauszukommen. Sie gab bey der ersten Begegnung dem Sarpedon zuverstehen / daß sie seiner Parthey gewogen / und dieselbe mit allem ihrem Vermögen zustärken bereit wäre / wenn nur ein Mittel erfunden werden könnte / noch ferner ohne Verdacht in Myra zubleiben. Sie erboth sich auch einige von ihren Amazonen nach Themiscyra abzufertigen / welchen Sarpedon einige Bevolmächtigte zugeben könnte / und zweifele sie nicht / die Myrina auf ihrer Seiten zubringen. Sarpedon wurde über einen / dem Ansehen nach / so glüklichen Fortgang seines Vorhabens unbeschreiblich erfreuet / und unterließ nicht / der Prinzessinn sich deswegen hochverbunden zuerkennen.

63. Bellerophontes hatte zwar dem Sarpedon seine Treue verbindlich gemacht / er hielte aber vor ein dem Himmel weit gefälliger Werk / einen un-

schul-

ſchuldigen König zuerretten/als durch einen unzeitigen Zweifel denſelben und das ganze Lyciſche Reich in Gefahr zubringen. Gleichwie er nun mit dem **Proetus** ſehr vertraulich umging/ alſo eröffnete er demſelben die Verrätherey des **Sarpedons** mit allen Umſtänden. Dieſer gab dem **Jobates** davon fernere Nachricht/ welcher über dieſe unvermuthliche Gefahr ſehr erſchrakk/ dabey aber noch mehr über die ungemeine Redligkeit und Tugend des **Bellerophontes** ſich verwunderte/ welcher die Helfte eines blühenden Reichs nebſt einer ſchönen Prinzeſſinn/ um ihm getreu zuſeyn/ ausgeſchlagen. Man beſchloß/den Königlichen Pallaſt nicht allein mit getreuen Leuten umher zubeſezen/ doch alſo/ daß es nichts neues noch ungewöhnliches zuſeyn ſchiene/ nechſt dieſem aber die ſchon auf den Beinen ſtehende Völker in kleinen Partheyen nach **Myra** fortgehen zulaſſen/ und in dieſer Stadt zuverlegen/ damit man ſich deren im fall der Noth ſchleunig bedienen könnte. Dieſes wurde alles in höchſter Geheim ohn einiges Anſehen zugeben/ bewerkſtelliget/ und **Bellerophontes** ſowol als **Mitylanis** unterlieſſen nicht/ mit dem **Sarpedon** und ſeinen Zuſammengeſchwornen/ ihr Vorhaben fleiſſig zuüberlegen. Sie hatten nunmehro eine völlige Rolle derſelben/ und erſchrakk der König nicht wenig/ als er eine ſo groſſe Anzahl der vornenmſten Landes-Herren in dieſer Verrätherey verwikkelt ſahe. Er muſte bekennen/ daß die Erhaltung ſeines Lebens und Reiches auf den **Bellerophontes** ſtünde/ und daß/ wenn er ihn von

dieſer Gefahr befreyen würde / keine Vergeltung könnte gefunden werden / welche ſeinen Verdienſten gleich käme.

64. Man hatte nunmehro die Abgeordneten an des Sarpedons Seite nach Amazonien ſchon abgefertiget / und wartete man allein auf deren Wiederkunft / und des Proetus Abreyſe / welche dem Vermuthen nach / nicht lange mehr anſtehen könnte / in der Sache loßzubrechen / und ſich ſogleich des Jobates und der Philonoe zubemächtigen / ſobald dieſer König die Vermählung des Sarpedons mit der Prinzeſſinn / und deſſen Nachfolge in dem Lyciſchen Reich würde verworffen haben. Mitylene hatte zwar die Sache alſo angeordnet / daß die Abgeſandten des Sarpedons eine Zeitlang mit guter Hoffnung aufgehalten / endlich aber mit einer abſchlägigen Antwort abgefertiget werden ſollten: man beſorgete ſich aber / daß einige dieſe Verſtellung merken / und dem Sarpedon heyzeiten Nachricht davon geben möchten. Daher nun ward von dem Jobates / Proetus / Bellerophontes und der Mitylene / denn mehr hatte man weder zu der Wiſſenſchaft noch Berathſchlagung dieſer Sache gezogen / beſchloſſen / ſich der Verräther auf das allereheſte alſo zubemächtigen / daß es kein Geräuſche geben möchte. Dieſes zubewerkſtelligen / muſte ſie einſten Bellerophontes in ſeinem Hauſe / welches ihm der König eingegeben / miteinander einladen / unter dem Vorwand / daß er ihnen waß wichtiges vorzutragen hätte. Sie verſammleten ſich in gewöhnlicher Stille / alſo daß kein einziger zurükke blieb / abſonderlich weil

Sarpedon eben ſelbigen Tages von denen Solymäiſchen Prinzen Zeitung bekommen/daß ihre Hülfsvölker völlig beyeinander wären/und ſeines Befehls erwarteten.

65. Es hatten ſich die Könige ſelbſten vorgenommen/ ſowol verſicherte Nachrichtung dieſer Zuſammenverſchwerung wegen einzunehmen/ als die Verräthere zuüberfallen/ und ſich derſelben zubemächtigen/ doch hatte **Jobates** dem **Bellerophontes** auf ſeine Bitte verſprechen müſſen/dem **Sarpedon** und einigen der vornehmſten **Lyciſchen** LandesHerren das Leben zuſchenken: Daher begaben ſie ſich gleichfals nach des Prinzen Pallaſt/ und lieſſen denſelben mit einer groſſen Anzahl Gewaffneter umſezen. Indem nun **Bellerophontes** dem **Sarpedon** vortrug/ man müſte die Vollſtrekkung ihres Vorhabens nicht ferner mehr aufſchieben/ noch auf die Abreyſe des **Proetus** warten/ weil man ſtark genug wäre/ ſich auch deſſelben zubemächtigen/ er aber beſorgete/ es möchte ihr Anſchlag indeſſen ausbrechen/ und ſie alle in Gefahr bringen/ brachte er ſie auf ſolche Geſpräche/ woraus die heimlichverſtekkten Könige den Verlauff der ganzen Verrätherey aus dem Munde der Verſchwornen ſelbſt vernehmen konnten. Indem nun **Sarpedon** in denen eyverigſten Berathſchlagungen begriffen war/ brach eine groſſe Schaar der Gewaffneten ins Zimmer/ und überfiel dieſe Verräther ſo plözlich/ daß ſie ſich gefangen ſahen/ ehe ſie Zeit hatten/ ſich zur Gegenwehr zuſtellen. Doch wurden einige/und unter denen **Sarpedon** ſelbſt/

welche sich endlich ihrer Waffen bemächtiget hatten / ihres hartnäkkichten Wiederstandes wegen verwundet.

66. Sie klageten sehr über die vermeyntliche Untreu des Bellerophontes / aber dieser legete nunmehro die Verstellung ab / und nachdem auch die beyden Könige zu ihnen ins Zimmer gekommen / hielte er ihnen ungescheut die Abscheuligkeit ihres Lasters vor / und daß sie allein darüm die schärffsten Straffen verdienet daß sie bey ihm ein ihnen gleiches verrätherisches Herz vermuthet / und ihm antragen dürffen / einen rechtmässigen König / seinen Wolthäter und ihrer aller Vater unverschuldet üm die Freyheit und Krone zubringen / und dieselbe einem solchen aufzusetzen / dessen Vorfahren durch ihre Laster derselben billig beraubet waren. Es war aber dieses noch nicht genug gewesen / sondern sie hätten auch mit in ihre Boßheit eine grosse und tugendhafte Prinzessinn verstrikken wollen / welche dergleichen Verrätherey nicht weniger / als er / hasse und feind sey. Er redete ferner mit solchem Nachdrukk und Geiste / daß der mehrere Theil / und unter denselben Sarpedon selbst / die Abscheuligkeit ihres Verbrechens zuerkennen anfingen / und üm Gnade bey dem Jobates beweglichst anhielten. Dieser König / nachdem er die Verwegnest- und Boßhaftigsten in wolverwahrte Gefängnisse führen lassen / weil er dieselbe am Leben zubestraffen beschlossen hatte / verwieß hierauf dem Sarpedon und denen übrigen ihre Undankbarkeit / daß sie ihn seines Thrones berauben wollen / da er sie doch nie beleydiget /

ſet / ja vielmehr mit vielen Wolthaten gleichſam überſchüttet / und ihrer Redligkeit die Sicherheit ſeines Reichs / ja gar ſeiner Königlichen Perſon anvertrauet hätte. Ob ſie nun wol die abſcheulichſten Straffen verdienet hätten / wolte er ihnen zwar auf des großmüthigen Bellerophontes Vorbitte daß Leben geſchenket / doch aber ſie zu ewiger Gefängniß verdammet haben.

67. Es hätte ſich ein jeder des allerſchmählichſten Todes befürchtet / und daher war die Freude um ſo viel gröſſer / als ſie ihr Leben in Sicherheit wuſten / nicht zweifelnde / ſie würden den von Natur ſehr gütigen König endlich auch bewegen können / die Straffe der ewigen Gefängniß mit der Zeit aufzuheben. Sarpedon warff ſich mit groſſer Wehmuth vor den König nieder / und dankte ihm mit Thränen vor dieſe Gnade / und wiewol er auch einige Dankbarkeit gegen den Bellerophontes hören ließ / war es doch genugſam zuſehen / daß er heimlich im Hertzen demſelben feind war. Man brachte alſo auch dieſe an verſicherte / doch ehrliche Oerter / woſelbſt es ihnen an nichts / auſſer der Freyheit / fehlete / ja Sarpedon erhielte endlich gar auf des Bellerophontes fernere Vorbitte / daß ihm vergönnet war ein Gemach in ſeinem Pallaſt zuerwählen / ſein Leben unter ſtetiger Aufſicht einiger Gewaffneten hinzubringen. Lyſimede wurde anfänglich durch dieſe Begebenheit ſo ſehr erſchrekket / daß ſie deswegen in eine gefährliche Krankheit gerieth. Sie erkannte nunmehro wol / daß es dem Bel-

lerophontes mit seiner Liebe gegen sie kein Ernst geweſen / und weil ſie ſich dieſe ſüſſe Einbildung ſchon ein wenig zuviel einnehmen laſſen / wurde ſie deswegen tödtlich betrübet / und führete ei- bärmliche Klagen. Als ſie aber ſahe / daß dem Fürſten / ihrem Bruder / nicht allein das Leben ge- ſchenket / ſondern auch endlich gar vergönnet war / unter einer Wache in ſeinem Pallaſt zu leben / fing ſich die Heftigkeit ihrer Schmerzen ein wenig wie- der anzulegen.

68. Bellerophontes vermeynete auch nun mehro Zeit zu ſeyn / denen feindſeeligen Solymæ- ern eins anzubringen. Und nachdem Jobates ſolches gutbefunden / wollte er ſolches ſelbſt be- werkſtelligen / die tapffere Mitylene aber die Ehre dieſes Unterfangens mit ihm theilen. Nachdem er nun ſo viel Völker als ihm müglich / und die Eyl vergönnen wollte / zuſammengebracht / auch ei- nige von denen Verſchwornen zu ſeinem Beyhal- ben zu ſich genommen hatte / eilete er mit der A- mazoniſchen Prinzeſſin nach denen Cilicieſchen Gräntzen. Es war dem Führer der Solymæi- ſchen Völker albereit wiſſend / daß Bellerophon- tes und Mitylene mit in ihrem Bund wären / nachdem ihm nun der erſte durch einen Lycier / welchen Sarpedon ſchon vorhin an ihn geſchik- ket / und welcher ſich durch die Verſicherung der Freyheit und anderweitiger Belohnung / hiertzu gebrauchen laſſen / welchem aber auch der Printz andere / denen er ſicher trauen konnte / zugeord- net / damit dieſer dasjenige / waß vorgegangen / den Solymæern nicht entdekken könnte / ſagen laſſen /

laſſen / mit ſeinen Völkern in das **Lyciſche** zu rükken / und ſich mit ihnen an einem gewiſſen Ort zuvereinigen / überfiel er ſie / ungeacht ſie ſtärker als der Printz und die **Mitylene** waren / ſo ſchleunig / daß der gröſte Theil das Leben verlohr / die wenigſten aber mit der Flucht ſich retteten. Man muß geſtehen / daß ſich die **Solymæer** / wie ſie den **Bellerophontes** ſie feindlich überfallen ſahen / ſehr tapffer beſchüzet / und der Sieg denen unſerigen viel **Bluts** gekoſtet / doch muſten ſie endlich der Tapfferkeit eines ſolchen Helden / welchem die Heldenmütige **Mitylene** nie von der ſeiten kam / und mit ihrem Schwerdte Wunderthaten verrichtete / weichen / und wie gemeldet / gröſten Theils ihr Leben auf dem Platz laſſen.

69. Nach dieſem Sieg / wolte **Bellerophontes** dem **Xanthiſchen** Könige eine gleiche Mummenſchanze ſpielen. Aber dieſer hatte ſchon von der **Solymæer** Niederlage Nachricht / wolte ſich daher nicht bloß geben / ſondern hielte ſich in ſeinem Vorthel ſtille. Weilen nun der Printz nicht ſtark genug war / den **Amiſodarus** in ſeinem Vorthel anzugreiffen / kehrete er mit der **Mitylene** wieder nach **Myra** / nachdem er die Grenzen allenthalben wol verwahret hatte. **Jobates** und **Proetus** führeten ſie als im Triumph in dieſer Stadt ein / und konnte der erſte nicht genugſame Worte finden / ſeine Dankbarkeit zu erklären. Er nannte den **Bellerophontes** ſeinen Schuz-Engel / welcher ſeinen wakkelenden Reichsſtul wieder beveſtiget / und bezeugete ihm ſo

grosse Liebe / die ein Vater seinem Sohn nicht gröſſer erzeigen konnte. Er schwur ihm zugeben waß er von ihm bitten würde / solte es ihm auch die Helfte seines Reichs kosten. Der Prinz hätte alhie Gelegenheit gehabt / sein Liebes-Glük zubevestigen/er wollte aber solches keinesweges thun/ sondern der freywilligen Wahl seiner schönen Prinzessinn sein Glükk allein zudanken haben. Nichtsdestoweniger wollte er ihr hievon Nachricht geben/ und ihren Befehl darüber vernehmen. Er hatte noch nicht Gelegenheit gehabt / nach seiner Wiederkunft sie insonderheit zusprechen. Die Prinzessinn wollte mir aber nicht vergönnen / ihn zu ihr zuführen / sondern befahl mir ihm zusagen / daß sie unpäßlich / und dahero seine Besuchung nicht vertragen könnte. Dieses kam dem Prinzen seht fremd vor / und zeigete sein Gesicht genugsam / als ich ihm diese Zeitung brachte / wie seht er darüber erschrakk. Er bath mich mit vielen beweglichen Worten / ihm die Ursache dieses Abschlags zuentdekken / und ob die Prinzessinn in der That krank wäre / welches er nicht gläuben könnte / weil er bißhero nicht davon gehöret: Ich hatte aber so ernstlichen Befehl/ihm nichts ferner zusagen / daß mir es leyd war / den Prinzen nicht vergnügen zukönnen/als ich ihn so betrübt sahe.

70. Die Prinzessinn hielte sich in der That einige Tage auf ihrem Zimmer ein / nachdem sie sich einer kleinen Unpäßligkeit angenommen hatte. Und wiewol Bellerophontes nach deren Verflieſſung / und wie sich Philonoe schon wie-

der

der öffentlich ſehen lieſſe / zum öftern Gelegenheit ſuchte / die Prinzeſſinn beſonders zuunterhalten / und ſein Geſchikk von ihr zuvernehmen / ſahe ſie ſich doch ſowol vor / daß es ihm unmüglich war / ſie zum Stande zubringen. Er wurde daher ſehr ſchwermütig / und weil er die Prinzeſſinn zubeleydigen fürchtete / wolte er weder dem **Proetus** noch der **Mitylene** die Urſache ſeiner Traurigkeit entdekken / ſondern wuſte allezeit etwaß vorzukehren / daß ſie zufrieden ſeyn muſten. Es iſt gewiß / daß dieſe Veränderung des Prinzen den ganzen Hoff betrübte / und gleichwie er eine algemeine Liebe durch ſeine ungemeine Großmuth und Redligkeit erworben / alſo war auch niemand / der ſeine Schmerzen nicht mitempfand. Die ganze Königliche Geſellſchaft **Jobates** / **Proetus** / **Sthenoboea** / **Philonoe** / **Mitylene** und viele **Lyciſche** und **Argiviſche** Landes-Herren hatten ſich einsmals mit dem **Bellerophontes** nach demjenigen Königlichen Luſt-Schloß begeben / woſelbſt der Prinz die **Sthenoboea** und **Philonoe** in dem Walde zum andern mahl geſehen / und von ihnen ſchlaffend war gefunden worden. **Jobates** unterhielte ſeine Gäſte alhie mit allerhand Luſtbarkeiten / und gab die Gelegenheit des Orts zu denen treflichſten Fiſchereyen und luſtigſten Jagten ſo ungemeinen Anlaß / daß faſt niemand war / welcher nicht eine beſondere Freude und Vergnügung darüber bezeugete.

71. **Bellerophontes** war der einzige / welcher zu allen dieſen Ergezligkeiten unempfindlich zu ſeyn

schiene. Wiewol er sich nun grosse Gewalt anthat/ damit sein Anliegen zur Unzeit kein Aufsehen gebe/fiel doch solches jederman so klärlich in die Augen/ daß der König **Jobates** nicht unterlassen konnte/darüber sehr betrübt zuseyn. Er ümarmete ihn einsten sehr liebreich in Gegenwart des **Argivischen Königes**/ seiner Gemahlinn und der Prinzessinnen/ als sie nach geendigter Tafel/ welche man in Lusthütten/ so im Walde aufgerichtet/ gehalten hatte/ spazieren zugehen aufstunden. Ist es müglich/tapferer Prinz/sagete er/daß ich nach so vielen von ihnen empfangenen grossen Diensten/ so unglükklich bin/ sie in meinem Reiche unvergnügt und betrübt zusehen. Ich habe schon gesagt/ daß ich bereit sey/ mein Reich mit ihnen zutheilen/und sie können hierauß urtheilen/ ob etwas/so in meiner Gewalt/ ihnen zu ihrer Vergnügung zuversagen sey. Der Prinz wurde beschämt/ daß er seine Schwermuth nicht besser unterdrükket hätte/daß der König in Gegenwart so vieler Durchläuchtigsten Personen/ ihn deßwegen öffentlich zur Rede sezete. Wiewol er nun sehr verwirret war/ nam er sich doch einer gantz ungewöhnlichen Gesichts Munterkeit an: Ew. Majestät/ antwortete er/haben mir albereit so viele Gnade erwiesen/daß ich dieselbe ferner durch neue Forderungen auf die Probe zusezen nicht Ursache habe. Meine Traurigkeit hat verhoffentlich nichts zubedeuten/ rühret auch aus keinem Mißvergnügen her/sondern ist eine Wirkung meines widrigen Schikksels/ wenn dessen Tükke/ die es bißhero über mich verhänget/ mir unterweilen einzu-

fal-

fallen pflegen / welche aber mit der Zeit endlich von ſelbſten vergehen. Nein / nein / mein wertheſter Prinz / fing **Proetus** an / ſie betriegen uns durch dergleichen Einfälle nicht / es iſt gewiß etwaß beträchtlichers / ſo ihren unüberwindlichen Muth zu Boden ſchlägt. Jedoch weil ſie uns nicht vergönnen / hiervon Nachricht zuhaben / ſo wil ich mich damit nicht aufhalten / ſondern nur bitten ſie wollen das Anbieten / einen Theil des Lyciſchen Reichs / ſo ihrem **Phrygiſchen** Fürſtenthum nahe lieget / von dem Könige **Jobates** annehmen / und darinnen die Krone aufſezen / welche ſie zutragen ſo wol verdienen. Ich bin nicht geſchikkt / gnädigſter Herr / verſezte der Prinz / dieſes großmütige Anbieten des groſſen **Jobates** anzunehmen / und wäre der Gewogenheit Ew. Majeſt. ſelbſten ſehr unwürdig / wenn ich die Erbfolge deren liebreichen Gemahlinn ſo eigennüzig zerſtümmeln ſollte.

72. Indem er dieſes ſagete / ſahe er auf eine ganz heimliche Weyſe die Prinzeſſinn ſo beweglich an / daß dieſelbe erröthete / und nicht wenig / wie ſie mir nachgehends bekannte / dadurch gerühret ward. Sie konnte leicht begreifen / daß wenn **Bellerophontes** ſich des Königes Zuſage bedienen wollen / er groſſen Vorthel / ſo wol in ſeiner Liebe als Ehrgeiz / davon ziehen können; Weil er aber alles großmütig ausgeſchlagen / konnte ſie nicht unterlaſſen / wie wenig ſie auch damals mit ihm vergnügt war / ihn ſeines edelen Gemüths wegen in ihrem Herzen zuerheben. **Sthenoboea** / **Mityleve** / ja ſelbſten **Philonoe** mis-

mischeten sich in dieses Gespräch/und in dem man auf allerhand Ursachen gerieth/ welche den Prinzen zur Schwermuth bringen könnten / brachte man auch die Liebe auf die Bahn/ und war insonderheit die Amazonische Prinzessinn/ welche behaupten wollte / daß ein verliebtes Mißvergnügen den Prinzen traurig mache. Sie brachte dieses auf eine schalkhafte Art vor / weil ihr des Bellerophontes Liebe gegen die Philonoe nicht unbekant war/sie auch fast muthmassete/ es müste unter diesen beyden etwas vorgegangen seyn/ so dem Prinzen bekümmere. Jobates und Proetus erklärete sich/daferne der Prinz verliebt/ ihn bey seiner erzürneten Schönen mit allen ihren Ansehen so nachdrüklich beyzustehen/ daß deren Wiedersinn sich gewiß beugen sollte. Der Prinz welcher wichtige Ursachen hatte/in seiner Liebe geheim zu seyn/ machte einen Scherz darauß/und weil er wuste/daß Mitylene eine erklärete Feindinn aller Liebe wäre/wenn sie solche selbst gewirket/ ob sie gleich dieselbe sonsten an andern wol vertragen konnte / sagete er zu denen Könige/ daß er die Amazonische Prinzessinn liebe / und weil dieselbe sich gewegert seine Gemahlinn zu werden/ wäre er deswegen tödtlich betrübt. Er brachte dieses auf eine so schalkhafte Art vor/daß jederman nicht unterlassen konnte/überlaut zulachen / nicht zwar daß Mytilene nicht liebenswürdig gewesen / sondern weil der Prinz der beyden Könige versprochenen Beystand so artig abgewiesen / und die Amazonische Prinzessinn/

welche die Liebe zuerſt auf die Bahn gebracht/ſo wol wiederleget hatte.

73. Wolan denn/ mein Herr/ ſagte Sebenoboea zu dem König ihrem Gemahl/ warum verſuchen ſie nunmehro nicht ihr Vermögen/den Prinzen Bellerophontes glükkſeelig zumachen/ nachdem er ihnen ſo guten Anlaß/ alles ihr Anſehen anzuwenden/gegeben. Es iſt der Prinz ein Spötter der Liebe/ antwortete Proetus/und würde er unſers Anſehens nicht bedürfen/ wenn er die Amazoniſche Prinzeſſinn in der That liebete/ und dieſe/ einige Liebe anzunehmen/fähig wäre. Es iſt wahr/ gnädigſter Herr/ſezte Mitylene hinzu/ daß wenn ich einiger Liebe fähig/ und der Prinz auf die Einfälle mich zulieben gerathen/ ich warhaftig das Opfer eines ſo edlen Herzens nicht würde verſchmähet haben. Ich bekenne ohne Scheu/daß dem Bellerophontes es weder an Anmuth noch Verdienſten fähle/ihn der gröſſeſt-und ſchönſten Prinzeſſinn der Welt würdig zu machen/uñ daß dieſelbe bey eines ſolchen Helden-Liebe nicht unglüklich ſeyn könne. Wenn ich nicht wüſte/tapfere Mitylene/ verſezte hier der Prinz/ daß die groſſe und unverdiente Gewogenheit gegen mir ſie alſo reden machte/würde ich mich über ſie beſchweren. Ich bitte aber ſie beſchäme mich nicht in einer ſo Durchläuchtigen Geſelſchaft/worunter gewiß einige zufinden/ die meiner Unwürdigkeit genugſam verſichert ſeyn. Mitylene beantwortete dieſes mit einem verſtohlnen Lächeln/womit ſie zuverſtehen geben wollte/ daß der Prinz ſich durch die letzten Worte faſt

ſelbſt

selbsten verrathen. Proteus aber/ welcher dieses wol beobachtet hatte: Es ist gewiß/ es ist gewiß/ sagte er/ sie synd verliebt/ und die Liebe/ welche sie wieder ihre Verdienste nicht wol hält/ ist die Ursache ihrer Schwermuth. Der Gegenstand ihrer Liebe ist gegenwärtig/ weil sonsten keiner/ als ein wiedrig gesinnte Geliebte/ so unwürdige Gedanken von ihrer Würdigkeit haben würde.

74. Bellerophontes wollte seinen Worten einen andern Verstand geben/ und beklagte/ sich daß der Argivische König sie seiner Meynung zuwieder außdeuten wollte: Aber man wollte ihm nicht gläuben. Jobates gab den Vorschlag/ damit er denen Anwesenden eine Lust machte/ so viele Zettel als Frauenzimmer in der Gesellschaft wären/ von zarten Baumrinden zuschneiden/ und auffer zween/ die übrigen alle unbeschrieben zulassen. Auf den einen aber aufzuschreiben: Der unerbittlichen Geliebten des Bellerophontes: auf den andern: der geschikteſten Liebes Vertretrin des Bellerophontes. Wie dieses also geschehen/ rief man einer Amazonin/ welche/ nachdem ihr die Augen verbunden/ diese Zetteln unter das anwesende Frauenzimmer/ wovon sich auch Sthenoboea nicht dürfte außschliessen lassen/ austheilen musste. Zuverwundern war es/ daß die Argivische Königinn den Zettel der unerbittlichen Geliebtin des Bellerophontes/ Philonoe aber denselben der geschikteſten Liebesvertreterinn dieses Prinzen bekam. Ich weiß gar zu wol/ fing die bestürzte Argivische Königinn

ginn an / daß der Prinz mich nicht liebet / daß es alſo keiner Liebesvertreterin bey mir bedarf. Ich glaube ſelbſt / verfolgte **Proetus** / daß das Loß unſerer ſpotte / und die Zettel vertauſchet habe / maſſen **Philonoe** weit geſchikter / eine unerbitliche Geliebte / und meine Gemahlinn eine geſchiktere Liebesvertreterinn des **Bellerophontes** bey der Prinzeſſinn ihrer Schweſter bedeuten könnte. Ich vermeyne aber / erwiederte **Sthenoboea** / daß der König / mein gnädigſter Herr Vater / weit geſchikter wäre als ich / den **Bellerophontes** bey der **Philonoe** in ſeiner Liebe zuvertreten. Ich würde ſolches gewißlich thun / fing der König in Lycien an / wenn ich wüſte / daß **Bellerophontes** die **Philonoe** in der That liebete. Weil das Loß nicht entſchieden / ſezte **Philonoe** nicht wenig verwirret hinzu / daß ich des **Bellerophontes** unerbitliche Geliebte ſey / alſo vermeyne ich nicht / daß man Urſache habe / ſich bey dieſem Punkt aufzuhalten. Ich kenne auch den Prinzen ſo großmütig / fuhr **Mitylene** fort / daß er die Gegenliebe einer ſo volkommenen Prinzeſſinn / nicht dem Befehl des Königes ihres Vaters / ſondern ſeinen eigenen Verdienſten ſchuldig zu ſeyn verlangen wird. Ich bekenne es / fing **Bellerophontes** an / daß wenn ich die Prinzeſſinn **Philonoe** liebete / der König **Jobates** mein Glükk allein beveſtigen könnte; doch iſt nicht weniger gewiß / daß ich die Gegenliebe meiner Geliebten allein ihrer freyen Wahl / und keines andern Vorbitte oder Befehl ſchuldig ſeyn möchte. Es hat der Prinz **Bellerophontes** / ſezte **Jobates** hin-

hinzu/ so viele Verdienste und Anmuth/ daß wenn Philonoe das Glükke hätte von ihm geliebt zuſeyn/ſie die Perſon einer Unerbittlichen ganz zur Unzeit ſpielen würde. Bellerophontes ſahe wol/ daß dieſes eine ſehr erwünſchte Gelegenheit war/ ihm der Philonoe Beſitzung zuwege zubringen/ er war aber gar nicht gewillet/ſolchergeſtalt ſein Glükk zubeveſtigen. Ich bin Ew. Majeſt. ſagete er endlich/ um dieſem gefährlichen Geſpräche abzukommen/ vor dero gnädige Meynung mein Leben ſchuldig. Ohne aber die Prinzeſſinn Philonoe meinentwegen unverſchuldeter weyſe ferner erröthen zulaſſen/muß ich bekennen/ daß das Loß unſer geſpottet und die Warheit nicht getroffen hat. Ich vermeyne es nicht/ beſchloß Mirylene/ und wie ſehr das Loß uns auch verwirret/ glaube ich doch es ſtekke ein Geheimniß darunter/ ſo ich zum wenigſten nicht begreiffen kan/ wie ſehr ich auch des Bellerophontes Freundinn bin.

75. Weil man nun ſahe/ daß der Printz einen muntern Geiſt angenommen hatte/ wollte man nicht weiter in ihm dringen/ ſondern nachdem man ſich noch einige Zeit von andern Sachen unterredet/ zertheilete ſich die Geſelſchaft in den Wald/ um ſich mit ſpazieren gehen zubeluſtigen. Mirylene blieb allein bey dem Bellerophontes/ indem Jobates und Proetus von einigen aus Griechenland gekommenen Zeitungen ſich unterhielten/ die übrigen aber ſich hier und dorthin zerſtreuet hatten. Die Amazoniſche Printzeſſinn beklagete ſich gegen den Printzen/ des ſchlechten Vertrau-

rauens wegen/daß er ihr feyn Leyden/ſo man ihm/ ngeacht aller Verſtellung/anſehen koſte/verhele. Sie redete auf eine ſo verpflichtende Art mit ihm/ aß der Prinz ihr endlich der **Philonoe** auf ihn efaſſten Wiederwillen/ deſſen er doch keine Urache wuſte/entdekkte. **Mitylene** verſicherte ihm/ aß dieſes ein Liebes Eyver wäre/ weswegen er ch vielmehr glüklich ſchäzen könnte/weil darauß uſchlieſſen/ daß die Prinzeſſinn ihn in der That ebe/ ob ſie gleich mit ihm nicht vergnüget wä e. **Bellerophontes** bath ſie hierauf/ſich zube nühen/ daß ſie die Urſache dieſer Ungnade der Prinzeſſinn erführe / welches ihm dieſe Prinzeſ. inn verſprach. Indem ſie nun ſich ſolcher geſtalt unterredeten/kamen ſie an einer von denen auben/ welche in dem Walde/ ſich darinnen zu külen/ gemacht waren. Sie höreten ein ey etriges Geſpräch darinnen/ und wurden endlich ewahr/ daß die Argiviſche Königinn mit ih er Schweſter ſich dahin begeben hätte. Sie ielten ſich ſtille / damit ſie deren Geſpräch ver ehmen könnten/da ſie denn eben die Königinn lſo reden höreten. Ich bekenne es/ſagte ſie/ ſo nge ich geglaubet/ daß der Prinz kein Betrie er ſey/ habe ich ſeine Parthey gehalten/nun ich ber weiß/ daß er euch niemals geliebet/ ſondern Lyſimede der Gegenſtand ſeiner Gewogenheit y/ werde ich euch nimmer rathen/einem Unge euen ferner Gehör zugeben. Wenn es aber ahr iſt/ daß er die Lyſimede liebet/ verſezte ie Prinzeſſinn/ warum verhälet er ſolches dem König/ da er ſiehet/ daß derſelbe geſchikkt iſt/

alles seinentwegen zuthun/um ihn zu seiner Vergnügung zuhelfen? Habt ihr denn nicht gehöret/ fiel ihr die Königinn in die Rede/ daß er seine Vergnügung allein der freyen Wahl seiner Geliebten/ und nicht dem Befehl des Königes wil zudanken haben? Und wenn es wahr ist/daß er euch liebet/ warüm ergriff er nicht die vorthelhafte Gelegenheit/euch von dem Könige zubegehren/ da er euch ihn schier anboth.

76. Es ist wahr/ verfolgete die Prinzessinn/ daß mich die gar zu grosse Gütigkeit des Königes nicht wenig bestürzete/ und würde gewiß **Bellerophontes** schlechten Vorthel davon gehabt haben/ wenn er sich derselben/ üm meine Besizung zuerlangen/ bedienet hätte. Es war ihm auch nicht darüm zuthun/ gegenredete die Königinn/ weil der Vorthel/ welchen **Lysimede** in seinem Herzen hat/ solches nicht zulies. Ich weiß fast nicht/ versezte die Prinzessinn/ waß ich von dieser Liebe gedenken soll/ wenn nicht der **Lysimede** Leibdienerinn uns alle Umstände davon erzählet hätte/ hielte ich dieselbe vor eine Fabel. Denn ist es wol müglich/ daß man die Schwester lieben könne/ da man den Bruder zu Grunde gerichtet/ und in Gefahr/sein Leben zuverliehren/ gebracht? Zum wenigsten/fiel die Königinn ein/ hat er ihm solches wieder erhalten/ und ihn aus dem Gefängniß in seinem Pallast gebracht. Dieses kan auch eine blosse Wirkung der Großmuth seyn/ nam die Prinzessinn aus/weil es eine gar fremde Liebesprobe seyn würde/ den Bruder der Geliebten darüm in Gefahr des Todes zubringen

geh

gen / damit man ihm das Leben erhalten / und zum wenigſten zu einem ewigen Gefangenen machen möchte. Ich ſehe wol/ **Philonoe**/ fuhr die Königinn mit einem bitteren Lächeln fort/ ihr ſeyd ſehr geſchikkt euch wiederum betriegen zu laſſen / und euren Ungetreuen / ſo bald er nur der **Lyſimede** in etwaſi müde geworden/wieder anzunehmen? **Mitylene** konnte ſich nicht länger enthalten den **Bellerophontes** zurechtfertigen/ weil ſie am beſten wuſte / wie weit er ſich mit der **Lyſimede** eingelaſſen. Sie war eben gewillet allein / nachdem ſie dem Prinzen an ſeinen Ort zuverbleiben ein Zeichen gegeben/in die Laube hineinzugehen / als ſie gewahr wurde/ daß **Lyſimede**/ welche an der andern Seiten der Laube auch alles angehöret hatte/ſchleunig hineingieng.

77. Die unverſehene Ankunft dieſer Prinzeſſinn beſtürzete die **Mitylene** und den **Bellerophontes** / weil dieſelbe mit der Geſellſchaft nicht hieher gekomen/ man auch dieſelbe noch immer vor krank gehalten hatte. Der Prinz beſorgete ſich nunmehro eines unglüklichen Ausganges vor ſeiner Liebe / weil er wol wuſte / daß **Lyſimede** ihn geliebet/und ſie anfänglich ſich eingebildet/ daß er ihr gleichfals gewogen wäre. Er verwunderte aber ſich nicht wenig/als er ſie alſo reden hörete. Vergebet mir / gnädigſte Königinn und Prinzeſſinn/ ſagete ſie / daß ich wieder meinen Vorſaz einen Theil eures Geſprächs ohne euren Willen angehöret habe. Man beleydiget die Unſchuld des veſtlichſten Prinzens von der Welt / wenn man

ſich einbildet / daß er mich jemals geliebet / oder fähig geweſen / etwaß anders / als die volkommene **Philonoe** zulieben. Ich habe die Thorheit anfänglich gehabt / mir einige Süſſigkeiten dieſes Prinzen wegen einzubilden / ich bekenne auch / daß ich ihn vielleicht mehr geliebet / als meine Vernunft mir verſtatten ſollen / es iſt aber auch wahr / daß dieſer Prinz viel zu großmütig geweſen / mich in meinem Irthum ſtekken zulaſſen. Seine Augen und Geberden haben mich genugſam verſtändiget / daß ſeine Freundligkeit gezwungen geweſen / den **Sarpedon** ſicher zumachen / und des **Jobates** Reichsſtuel zuerhalten / weil mein unglükſeeliger Bruder die Thorheit gehabt / mich ihm zur Gemahlinn anzubieten. Ich habe geſpüret / daß er wol mein Freund / aber nicht mein Liebhaber ſeyn können. Und wiewol dieſe Verſicherung mir tödtliche Schmerzen verurſachet / auch ſogar daß ich in Gefahr des Lebens darüber kommen / habe ich doch nicht ſo bald erfahren / daß meine Leibdienerinn aus Mitleyden gegen mir / damit ſie den **Bellerophontes** mit der Durchläuchtigſten **Philonoe** in Unvernehmen ſezen und verſuchen möchte / ob er alsdenn zu mir kehren würde / ihnen eingebildet / daß dieſer Prinz mich von anfang geliebet / und annoch liebe / als ich mich nach etwaß geſtärkter Geſundheit entſchloſſen / dem Prinzen Großmuth mit Großmuth zuvergelten / und ihnen die Wahrheit dieſer Sache wegen / weil es auch ſchon zum Nachtheil meines Ruhms geſchehen ſollte / zuentdekken.

78. Dieſe Erzählung ſezte den Prinzen und die

die Mitylene in so grosser Verwunderung / daß sie einander ganz bestürzt ansahen. Sie wurden über eine so ungemeine Redligkeit und Tugend der Lysimede ganz verwirret / welche / ungeacht der Prinz ihr ganzes Hauß zu Boden gerissen / und sie selbst ihrer Liebes-Hoffnung verfehlen machen / sich dennoch / wieder die Natur eines beleidigten Frauenzimmers / deswegen an ihm nicht rächen wollen. Sthenoboea und Philonoe wurden nicht weniger darüber bestürzt. Gleich wie aber die Königinn in der Verstellung kaum ihres gleichen hat / also wuste sie sich auch alhie sehr listig zufinden. Sie sahe wol / daß es zur Unzeit wäre / den Bellerophontes bey der Prinzessinn ihrer Schwester einen übelen Dienst ferner zuthun / nachdem Lysimede selbsten die Aussage ihrer Leibdienerinn wiederruffen / daher nam sie alsobald die Parthey dieses Prinzen wieder an. Weil ich / sagte sie / an der Redligkeit der Prinzessinn Lysimede nicht zweifele / so muß ich bekennen / daß wir Ursache haben / uns unserer vorigen Meynung von dem Bellerophontes / gerne zu lassen. Ich weiß nicht / antwortete Philonoe kaltsinnig / ob unserer Ruhe besonders daran gelegen / daß Bellerophontes die Lysimede liebe oder nicht. Sie reden / gnädigste Prinzessinn / versezte Lysimede / auf eine solche Art / daß man wol begreiffen kan / sie seyn gar übel zu frieden / wenn man sich um ihrer Meynung gegen diesen Prinzen bekümmert. Jedoch nachdem ich mich einmal vergeblich bemühet / ihr meinen unglükseeligen Bruder zum Liebhaber angenehm

zumachen / ſo vergönne ſie mir hierinnen einen Theil ihrer alten Vertrauligkeit zuhaben / daß ich ihr verſichern möge / es ſey **Bellerophontes** der getreueſte und beſtändigſte Liebhaber der Durchläuchtigſten **Philonoe**. Ich bin noch ſo ſehr ihre Freündinn / erwiederte **Philonoe** / daß ich ihr einen Prinzen nicht abſpannen mag / welchen ſie / ihrer eigenen Bekäntniß nach geliebet / und vor den getreueſten und beſtändigſten Liebhaber ausgiebet. Nein / anädigſte Prinzeſſinn / verfolgete **Lyſimede** / ich bin keine Liebhaberinn des **Bellerophontes** mehr / nachdem ich weiß / daß er die **Philonoe** liebet / und nichts anders als dieſelbe zulieben fähig iſt. Ich bin aber ſo ſehr ſeine Freundinnn / daß ich ſein Glükk bey einer ſo liebenswürdigen Prinzeſſinn zubefordern wünſche. **Lyſimede** iſt eine großmütige Freundinn / fing **Sthenoboea** an / welche den Zerſtörer ihres Hauſes dennoch glüklich zuſehen verlanget. **Bellerophontes** hat dasjenige gegen den **Jobates** gethan / verſezte **Lyſimede** / waß ein redliches und tapfferes Gemüth in dergleichen fällen zuthun pfleget / und wenn **Sarpedon** ſeine Schuldigkeit ſowol beobachtet hätte / würden wir dieſen Fall nicht erlitten haben. Ungeachtet aber / daß der König befugt geweſen / uns ganz und gar zuſtürzen / hat doch ſeine Gütigkeit unſer ſo ſehr verſchonet / daß auſſer dem / daß **Sarpedon** ſich in ſeinem Zimmer halten muß / wir faſt keinen Wechſel unſers Glükks erfahren haben. Weſſen nun dieſes die Großmuth des **Bellerophontes** vor uns ausgewirket / bin ich verbunden ihm

deſſen

deſſen Dank zuwiſſen. Waß thut ſo ein artiges Prinz nicht um der ſchönen **Lyſimede** willen / warf **Sthenoboea** ſchalkhaft ein. Eben das / antwortete dieſe / waß er thun würde / wenn die **Argiviſche** Königinn an meiner Stelle geweſen.

79. **Sthenoboea** ſchämete ſich / daß **Lyſimede** ſie ſowol bezahlet hatte / drehete derowegen das Geſpräch auf eine andere Materie / und verurſachete damit / daß **Mitylene** den **Bellerophontes** bey der Hand faſſete / und in höchſter Stille mit ihm fortging. Ich bekenne / ſagte ſie zu ihm / wie ſie ſich genugſam entfernet hatten / daß die Königinn der **Argiver** eine gefährliche Liebes-Vertreterinn bey der **Philonoe** iſt / und ich weiß nicht / waß ich von dieſer Königin veränderlichem Gemüthe gläuben ſoll. Ich geſtehe gleichfals / verſezte der Prinz / daß der **Sthenoboea** Geſpräch mich ſehr verwirret / weil ſie meine Liebe bey der Prinzeſſinn ihrer Schweſter zubefordern ſchiene / dabey aber dennoch / wie mir deucht / zuweilen einige Boßheit mit unterlaufen lieſſe. Zum wenigſten iſt es wahr / fuhr **Mitylene** fort / daß **Lyſimede** eines ſehr edlen Gemüths / und dieſe ſchöne Prinzeſſin eines groſſen Glükkes würdig ſey. Ich beklage ihr widriges Verhängniß / und meinen Zuſtand / ſagte **Bellerophontes** hierauf / daß ich nicht geſchikt bin / ihr auſſer einer aufrichtigen Freundſchaft / etwaß ferner zuzuwenden. Ihr Herz iſt viel zu edel / und ihre Schönheit viel zuungemein / antwortete **Mitylene** / daß ſie ein ſolches von der

ganzen Welt nicht verdienen sollte. Doch haben sie/ mein Prinz/ in Erhaltung des Sarpedons ihr deswegen schon so grosse Proben sehen lassen/ daß sie wol begreiffen kan/ sie habe keinen geringen Theil an ihrer Freundschaft.

80. Indem sie dieses und dergleichen miteinander redeten/ sahen sie die beyden Könige ihnen entgegen kommen. Proetus rieff sie zu sich: Bellerophontes/ sagte er/ ist so sehr mein Freund/ und Mitylene so großmütig/ daß ich ihnen billig eine Zeitung von grosser Erhebligkeit nicht verhelen kan/ die ich gleichizo aus Griechenland erhalten. Des Sarpedons Verrätherey hat auch meinen Bruder angesteket/ welcher mit seinem Lande nicht zufrieden/ sich meines Reichs zubemächtigen trachtet. Er erzählete hierauf des Akrisius Anschläge mit mehren Umständen/ und wie er schon einen grossen Theil der Argivischen Reichsstände auf seiner Seiten gebracht. Dieses ist eine triftige Ursache/ beschloß er endlich/ meine Abreyse nach Griechenland zubeschleunigen. Die Tapfferkeit des Bellerophontes hat die Lycischen Verräther abgestraffet/ ich hoffe von derselben auch die Bestraffung des Akrisius und seines Anhanges/ wenn ich ihn nur werde erbitten können/ mich in mein Reich zubegleiten. Ich würde hierinnen nicht verwilligen/ fing Jobates an/ wenn ich nicht selbsten gesinnet wäre/ den Argivischen König nach Griechenland mit einem Heer zubegleiten/ da ich denn selbsten von Herzen wünsche/ denselben bey uns zusehen/ welcher

cher ſo glüklich bishero unſerer Feinde Schrekken gewesen. Ich würde nicht unterlaſſen/der Heldenmütigen Mitylene Beyſtand gleichfals zuerbitten/ wenn ich nicht wüſte/ daß ſie dem Staats-Abſehen der Königin Myrina folgen müſte. Ich weiß / gnädigſter Herr / antwortete dieſe Prinzeſſinn / waß Ew. Majeſt. hiemit ſagen wollen / jedoch/ob ich ihnen gleich meinen Beyſtand in Griechenland nicht verſprechen kan / können ſie doch wol gläuben / daß ich zur Verſicherung ihres Reichs in Amazonien zurükke bleiben / und verhindern wil / daß Myrina nichts feindſeeliges indeſſen vornehme / noch ihren Feinden beyſtehe / ſondern vielmehr vor Lycien mit Sorge trage / biß ſie in ihr Reich glüklich wiederkommen.

81. Jobates erkannte dieſe Erklärung der Mitylene mit groſſer Verpflichtung / und unterließ nicht ihr zuverſichern / daß ſo lange ſie leben würde / er nimmer der Amazonen Feind ſeyn wollte / es wäre denn / daß ſie ihn anfingen / und ſelbſt nötigten / die Waffen wieder ſie zukehren. Mitylene erkannte ſich auch dieſerwegen dem Könige verpflichtet / und nachdem man noch einige Zeit von dieſer Sache miteinander geredet / kehreten die Könige mit denen übrigen wieder nach dem Luſthauſe / allwo ſie die Nacht verbrachten. Des folgenden Tages begab ſich alles wieder nach Myra: Denn wiewol Jobates ſonſt gewillet war / noch einige Zeit an dieſem angenehmen Ort zuverbleiben / nötigten ihn doch die Zeitungen aus Griechenland / ſein Vor-

haben zuendern. Indem nun der König alles waß müglich war/in Waffen bringen ließ/ auch um einige Hülfs-Völker von dem Tros zuerlangen/ nach Trojä Gesandten schikkete/ bemüheté sich Bellerophontes/ der Philonoe/den wieder ihn gefassten eyversüchtigen Argwohn/völlig zubenehmen. Weil die Prinzessinn ihn nicht mehr/ wie vorhin/ vermied/ war es ihm nicht schwer sie zum Stande zubringen. Himlische Philonoe/sagte er einsten/ als er sie in des Lycischen Jupiters Hayn/nebst mir allein spazieren fand/ und sich vor ihr niedergeworfen hatte/soll ich denn immer von ihren so schönen Augen verbannet seyn/ und dennoch die Ursache meiner Verdammung nicht wissen? Ich habe ihnen das Urthel nicht gesprochen / versezte sie/ warüm wollen sie denn etwas von mir wissen / so ich selber nicht weiß? Ach Prinzessinn / gegenredete Bellerophontes/ warum habe ich denn müssen von ihrem Angesicht als ein Verbrecher vertrieben seyn/ da sie weiß/daß ich tausendmal lieber mein Leben/ als ihre allerliebste Gegenwart zuverliehren wünsche. Sie haben indessen bey der Lysimede ihre Zeit so wol angewendet/ verfolgete die Prinzessinn mit einem schalkhaften Lächeln/ daß ihnen indessen nicht schwer wird geworden seyn/meiner zuvergessen. Wenn ich nicht aus diesen Vorwurf ein gutes Zeichen vor meine Liebe machte/ versezte der Prinz / würde ich mich nicht allein sehr beklagen /sondern auch zu rechtfertigen gesinnet seyn. Aber/ gnädigste Prinzessinn/ Lysimede ist indessen krank gewesen/ ich habe sie wä-

rens

render Schwachheit nicht besuchet / weil ich ihr nicht einen Menschen vors Gesicht stellen wollte / welchem sie den Fall ihres Hauses hätte Schuld geben können: Ich habe auch vorhin nicht weiter mit ihr vertraulich gelebet / als so weit ich des Jobates Angelegenheiten wegen / solches nüzlich befunden habe / und dennoch soll ich meine Zeit zum Nachtheil meiner Liebe gegen meine anbetenswürdige Philonoe / bey der Lysimede wol angewendet haben? Ach Prinzessinn / ist es wol müglich / daß ihr dieses einfallen können / nachdem sie alle Umstände / so hiebey vorkommen / woleri wogen?

82. Ich bekenne es / verfolgete Philonoe etwaß beschämet / daß ich dieses Leztere nicht gethan: Ich befinde auch selbsten nunmehro / daß mein Argwohn ungerecht. Aber / mein Prinz / Lysimede ist schön / ihre Gesellschaft ist anmutig / sie war verliebt / und eine Liebhaberinn des Bellerophontes hat bey solchen Umständen dennoch alles zubefürchten. Sie brachte dieses Leztere mit grosser Verwirrung hervor / und wollte hierauf fortgehen. Bellerophontes aber umfasste ihre Knie: O Himmel! schrie er gleichsam entzükkt / ist es müglich / daß du mir nach so trüben Wolken ein so heiteres Glükk zeigest? Ach meine verwunderbare Prinzessinn / wie unbegreiflich ist doch meine Freude / da ihr allerschönster Mund mir eine so unschäzbare Versicherung giebet. Nein / meine himlische Philonoe / sie hat von der Redlichkeit des Bellerophontes nichts zubefürchten / und wenn Lysimede noch tausendmal

schö-

schöner/ anmutiger und verliebter wäre. Ich habe gesaget/antwortete sie/ indem sie den Prinzen sehr anmutig aufzustehen nötigte/ daß eine Liebhaberinn des **Bellerophontes**/ nicht aber ich/ bey der Schönheit und Anmuth der **Lysimede** alles zufürchten habe. Jedoch/mein Prinz/ sezte sie auf einer versicherenden Art hinzu/ derjenige hat alles zuhoffen/ der die **Philonoe** nur allein ihr selbst/und nicht dem Befehl des **Jobates** danken will. Ich weiß/daß es ihnen frey gestanden/ ihr Glükk ohne meinen Dank zubevestigen/ ich bekenne aber auch/ daß/ da sie dieses außgeschlagen/ diese Grosmuth mein Hertz gerühret/ und meine Zärtligkeit gegen sie aufgebracht habe. Sie sezete noch andere anmutige Reden mehr hinzu/womit sie den Prinzen ihrer völligen Liebe versicherte/ und **Bellerophontes** antwortete mit solcher Innigkeit und Entzükkung/ daß dieses verliebte Paar daher die allersüsseste Vergnügung empfing.

82. Sie schieden allererst gegen die einbrechende Nacht voneinander/ mit tausendfältiger Versicherung einer beständigen und immerwährenden Liebe. Der Prinz wurde hierauf so munter und lebhafft/ daß sich jedermann verwunderte/ und weil ausser der **Sthenoboea** und **Mieylen** niemand die Ursache dieser Gemüthsfreudigkeit errathen konnte/ vermeyneten die meisten/ daß die Handthierung der Waffen und der vorstehende Argivische Feldzug/ den eingeschläfferten Muth des Kriegerischen **Bellerophontes** wieder ermuntert hätte. Es wurden gegen diesen

Krieg

Krieg denen Lycischen Göttern viele Opfer gebracht/und war es andem/ daß Proetus nunmehro bey einem angestelleten-Feste den Bellerophontes mit denen Göttern/des Iliades wegen/wieder aussöhnen wollte; als dieser König schleunig seine Meynung enderte/ und den Prinzen versicherte / daß er solches zu Argos in seinem Reich thun wollte/weil er in Lycien als ein regierender König nicht könnte betrachtet werden. Wiewol diese Entschuldigung nicht kräftig genug zuseyn schiene/ machte doch der Prinz damals keine schädliche Folge darauß; Er hat aber nach der Zeit erfahren/ daß Sthenoboea den Proetus zu dieser Verenderung beredet/unter den Vorwand/den Bellerophontes dadurch üm so viel mehr zubewegen/ mit nach Griechenland zugehen/und zu Versicherung ihres Reichs bey ihnen zubleiben/ in der That aber/den Prinzen von der Philonoe desto länger abzuhalten/ und wenn er also dieser Prinzessinn vergessen/ihn in ihre strafbare Lüste zuverwikkeln/ indem sie ihn immerfort zulieben nicht aufhörete/ sondern vielmehr die Heftigkeit ihrer Begierden dermassen zunehmen ließ/daß sie solche zuvergnügen oder zu sterben beschlossen hatte. Damit sie aber alle Welt indessen einschläfern / und so wol dem Proetus als den Bellerophontes selbst eine versicherte Meynung ihrer Tugend wegen geben möchte/unterdrükkete sie ihr Leyden/ und schiene durch eine ganz ungewöhnliche Verstellung selbst eine Beförderinn der Liebe des Prinzen bey der Philonoe zuseyn. Denn sie glaubete sicherlich ihn

durch

durch ihre Reizungen in Griechenland so wol zu fesseln/ daß der Philonoe Andenken entweder dadurch sollte ausgelöschet werden/ oder dafern dieses nicht wäre/ wollte sie durch ein scheinbares Gerücht schon die Prinzessin so sehr wieder ihn aufbringen/ daß er in dem Verdacht eines Ungetreuen und Verräthers/ nimmer wieder bey ihr Gehör finden sollte. Sie wollte zu diesem lezten schon zu Myra den Anfang machen/ wie der Lysimede Leibdienerin/ aus Mitleyden gegen ihre Prinzessinn/ vorgegeben/ daß Bellerophontes sie liebe/ wiewol sie solches selbsten nicht glaubete: Aber die unverhoffte Erklärung der Lysimede selbst/ verrükte ihr das Ziel/ daß sie ihr Vorhaben biß in Griechenland zuverschieben beschloß.

84. Der Prinz/ dieser Anschläge unwissend/ war indessen eyverig bemühet/ dem Jobates und Proetus in ihrem vorhabenden Zug auf das kräftigste beyzustehen. Er schikte den Thrasymedes wieder gen Botyra/ woselbst derselbe alles was müglich war/ das Heer zuverstärken/ an Schiffen und Völkern aufbringen muste. Die Abreyse der Mitylene nach Amazonien schiene seine Vergnügung einigermassen zuunterbrechen/ und nam diese Prinzessinn auf eine so innige und bewegliche Art von ihm abschied/ daß ihr Herz ihnen fast vorherzusagen schiene/ sie würden einander nimmer wiedersehen. Sie hinterließ bey allen tugendhaften eine ungemeine Hochachtung/ wie denn auch jedermann die Zeitung von ihrem unverhofften Tode mit empfindlichsten Schmerzen

zen nach der Zeit hörete / die den Bellerophontes in ſo groſſe Traurigkeit ſezete / daß ſein Gemüth eine geraume Zeit nicht fähig war / einige Freude zuempfinden. Ich wil mich aber hiebey / weil dieſes allererſt nach der Zeit geſchehen / nicht ferner weitläuftig aufhalten / ſondern anizo ſagen / daß nachdem der Trojaniſche König dem Jobates verſichern laſſen / auf den Verſamlungsplaz bey Tenedos einige Schiffe mit einer guten Manſchaft zum Beyſtande zuſtellen / Thraſimedes auch daſelbſt ſich mit der Verſtärkung des Bellerophontes einfinden wollte / Jobates und Proetus mit einer wolbemanneten Schifsflotte aus dem Haven vor Patara abſeegelten / und bey Tenedos ſich mit denen Trojanern und denen Phrygiern vereinigten. Ich wil mich nicht aufhalten / den Abſchied zubeſchreiben / welchen der Prinz von ſeiner ſchönen Prinzeſſinn genommen / weil dieſe beyde Durchlauchtigſte Perſonen ſich vor Wehmuth damals ſelbſten nicht zufaſſen wuſten / wiewol ſie endlich mit öfterer Verſicherung beſtändiger Liebe voreinander ſchieden.

85. Sie gelangeten glüklich in einen Argiviſchen Hafen an / und wiewol ihnen Akriſius anfänglich das Ausſteigen wehren wollte / wurde er doch / nach einem ſcharfen Treffen / endlich genöthiget / ihnen ſolches zuvergönnen. Es iſt der Verlauf dieſes Krieges meinen Durchlauchtigſten Zuhörern albereit vorhin genugſam bekannt / daher ich nur ſagen wil / daß nachdem der Korinthiſche König Kreon und der König von

Si-

Sicyon unter denen Prinzen Koronis und Polybus dem Proetus einige Völker zuhülffe geschikket / die Lacædemonier aber den Akrisius verstärket hatten / der Krieg eine Zeitlang mit zweifelhaften Glükke geführet wurde / biß endlich in einer Hauptschlacht des Akrisius Macht so sehr danieder geleget wurde / daß er gezwungen ward / sich hinter denen Mauren der Stadt Argos zuverschliessen. Als aber auch diese Stadt erobert wurde / muste Akrisius nach Sparta fliehen / biß er endlich durch die Unterhandlung des Pylischen Fürstens Amythaons und der Idomene / welche des Proetus und Akrisius Schwester ist / mit seinem Bruder dem Könige wieder ausgesöhnet wurde. Ich hätte alhie Ursache einen grossen Lobspruch von der Tapferkeit des Bellerophontes zumachen / und wie derselben grösten Theils die Wieder-Einsezung des Proetus zuzuschreiben / ich wil aber / weil dieses albereit genugsam bekannt / hievon nichts ferner melden / sondern nur sagen / daß weil Iobates erfuhr / daß Tantalus etwaß gefährliches wider Troja im Sinn hätte / wodurch der Ruhestand von Asien zerrüttet werden dürfte / absonderlich weil er mit denen Amazonen / denen Solymæern und Xanthiern sich zuverbinden trachten sollte / er wieder nach Lycien eilen muste / nachdem ihm Bellerophontes auf sein Anhalten versprochen / so bald die Aussöhnung von dem Proetus vollendet / und alle noch übrige Unruhen in dem Argivischen Reich beygeleget wären / sich bey ihm in Lycien einzustellen / als wohin ihre

seine

ſeine Liebe ohnedem trieb/die er der Philonoe bey der Wiederkunft des Königes/ in einem beweglichen Schreiben/aufs neue verſicherte.

86. Indeſſen nun/ daß man auf ein gewiſſes Feſt wartete/ an welchem die Ausſöhnung des Bellerophontes geſchehen ſollte/ Proetus auch noch ſein Reich zuberuhigen/ und die Abtrünigen zubeſtraffen beſchäftiget war/ fing Sthenoboea algemälich an/ ihre vorige Verſtellung abzulegen. Zwar anfänglich ließ ſie nur eine ſonderliche Hochachtung gegen den Prinzen ſpüren/welche aus denen Schranken der Tugend nicht zuſchreiten ſchiene: Sie rühmte ſeine Thaten/ womit er ihrem Gemahl die Argiviſche Krone/ gleich wie er ehmals dem Jobates die Lyciſche/ beveſtiget hätte/ und mit dem Vorwand einer Dankbarkeit/womit ſie dem Prinzen gedoppelt verpflichtet/ ſuchte ſie gar liſtig/ die neuen Zeichen ihrer Gunſt zubeſchönen. Zwar muſte ſie ſich/ ſowol wegen der dreyen Argiviſchen Prinzeſſinnen ihrer Stieftöchtere/ als der Aſtydamia von Korinth wol vorſehen/ und weil auch Polybus und Koron/ wie auch nachgehends der Prinz Melampus zufürchten waren/ muſte ſie auch dieſerwegen Sorge tragen: nichtsdeſtoweniger aber konnte dieſes alles ihrem Verlangen keinen Einhalt thun. Als einſten der König nach Tyrinthe verreyſet war/ beliebte der Königinn die Gegenden zubeſehen/ wo die Argiviſche Prinzeſſinnen/ währender des Königes Abweſenheit in Lycien ſich als Schäferinnen aufgehalten.

Iphinoe / Iphianassa / Lysippe und Astydamia muſten ſie dahin begleiten / und iſt es leicht zuſchlieſſen / daß die Prinzen Koron und Polybus / denen Bellerophontes ſeine Geſelſchaft nicht entziehen konnte / nicht werden zurükke geblieben ſeyn. Der Korinthiſche Prinz / welcher von Natur prächtig und freygebig war / hatte in ſeiner noch ſtehenden luſtigen Schäferhütten eine koſtbahre Mahlzeit zurichten laſſen.

87. Wie dieſelbe geendet / ſtund die Königinn auf / die ſchöne Gegenden an dem Fluß Inachus zubeſehen / und wo ein jeder von dieſen Prinzen und Prinzeſſinnen ſein Weſen gehabt. Sie both dem Bellerophontes die Hand / indem Polybus die Iphianaſſa / Koron die Aſtydamia / führete / Iphinoe und Lyſippe aber vorausgingen / die Königinn an die verlangte Oerter zuführen / und ihr alles zuzeigen. Es war dieſe Gegend überdiemaſſen luſtig / und der Spaziergang ganz nicht verdrießlich / daher man die Zeit mit groſſer Vergnügung zubrachte. Indem nun / wie alles beſehen / Koron die Geſellſchaft nach den dabey gelegenen Luſtwald führete / wurden ſie einer artigen Schäfergeſellſchaft gewahr / welche der Korinthiſche Prinz / um der Königinn eine Luſt zumachen / dahin beſtellet hatte. Sie machten mit ihren Schäferflöthen und andern Inſtrumenten / womit ſie ihre Stimme vereinbahrten / den ganzen Wald wiederſchallen. Und nachdem die Königinn mit ihrer Geſellſchaft ſich auf einige grüne Raſen niedergelaſſen /

hörete

hörete ſie ſich von denen Hirten mit folgenden Sätzen bewilkommen.

***

Wilkommen / Sonne dieſer Erden/
Dein güldner Glanz und helles Liche
Muß unſern Hürden glüklich werden/
Der uns ſo hoch erwünſcht anbriche/
Nachdem der trübe Dufft des Jammers iſt zerſtreuet/
Der unſern Hütten hier den Untergang.gedräuet.

***

Wilkommen / Preiß der Götter Kinder/
Dein Tritt der muß beglükket ſeyn/
Der Klee in Auen wächſt geſünder/
Weil du ihm ſchenkſt Gedeyen ein/
Der Schäffer jauchzt vor Luſt / die frohen Heerden ſpringen/
Weil deine Ankunft uns den Frieden wollen bringen.

***

Beſtürztes Land/ erhol dich wieder/
Die Sonne geht dir heller auf /
Sie ſenkt den Glanz auf dich hernieder/
Und ſchikkt den Seegen uns ins Hauß:
Der Waffen Angſtgethön/ der wilden Krieger ſchreyen/
Muß ſich vor ihren Schein als wie ein Dampf zerſtreuen.

***

Nun kan Amyntas wiederſtigen/
Wie Phyllis holder Anmuthsſchein
Ihn in die Feſſeln können zwingen:
Lyſander ſtimmet auch mit ein/
Und klagt bey Jnachsſtrand/wie Jris Glantz und Augen
Das Herze ihm geraubt/ und ſeine Kräffte außſaugen.

***

Und diß/ Prinzeſſinn/ Landes Sonne/
Bringt euer holder Blikk uns zu/
Jhr ſezet feſt des Reiches Wonne/
Und ſchenkt uns die verlohrne Ruh/
Drum ſchaut auf unſre Pflicht mit Gnaden-Augen nieder/
Wir opfern euch den Geiſt und unſre Herzen wieder.

88. Jch habe dieſes Lied/fuhr **Kleomira** fort/ um ſoviel genauer behalten/ weil es der Königiſſ Anlaß gab/dem **Bellerophontes** ihre Meynung einiger Maſſen zuentdekken. Denn als ſie ſahe/ daß die andern theils in Anhörung der Schäfer-Lieder/ theils in beſonderen Geſprächen untereinander beſchäftigt waren/ oder auch denen Tänzen der jungen Schäferinnen zuſahen/ fing ſie zu dem Printzen alſo an: Sollte es wol möglich ſeyn/ ſagte ſie/ daß meine Ankunft in Griechenland mir ein Opfer der Herzen bringen könnte? Jch zweifele nicht daran/ antwortete der Prinz. Denn/gnädigſte Frau/ ſezete er hinzu/ iſt es nicht wahr/

wahr / daß bey ihrer Ankunf in dem Argiviſchen Reich / ſolches wieder in Ruheſtand gebracht / und mit dem Frieden allen verlohrnen Überfluß und Segen wiederbekommen hat / welchen Akriſius vorhin durch ſeinen Aufſtand / und wie er den Proetus von ſeinen eigenen Gränzen abhielte / daraus verjaget hatte? Ach! mein Prinz / ſeufzete die Königinn / wenn diejenigen / welche das Argiviſche Reich beruhiget / ein Opffer der Herzen verdienen / ſo verdienet ſolches der tapffere Bellerophontes weit würdiger als ich / weil deſſen unüberwindliches Schwerdt des Akriſius Macht erleget / Argos erobert und dieſem Reich den Frieden wieder gebracht hat / wobey ich nichts als eine müſſige Zuſchauerinn abgegeben. Soferne nun die Unterthanen demjenigen / der die verlohrne Ruhe ihnen wiedererworben / ihren Geiſt und ihre Herzen opffern ſollen / waß ſoll denn deren Königin nicht thun / welcher der Unterthanen Wolſtand am meiſten zu Herzen gehen muß.

89. Ich habe nichts weiter gethan / erwiederte der Prinz / als waß ein jeglicher Ew. Maieſt. Herren Vaters Unterthanen vor ſeine Perſon thun können / und verdienet die geringe Hülffe aus meinem Phrygiſcheo Fürſtenthum keiner ſonderlichen Betrachtung. Aber / gnädigſte Frau / der König Jobates / und deſſen tapffere Reichsmacht / welche ſie dem Könige ihrem Gemahl zugeführet / iſt es / welche das Argiviſche Reich beruhiget / die Feinde vertrieben / und die Unterthanen wieder beglükſeliget hat. Wie können ſie mir denn

dasjenige aus übermäſſiger Gnade zuſchreiben/ waß die Verbindung der groſſen Königinn **Sthenoboea** mit dem **Proetus**/ und deren Einführung in **Argivien** allein gewirket. Ungeachtet ſie ein ſo wolverdientes Opffer/ wie es ſcheinet/ wenig achten/ ſezte die Königinn lächelnd hinzu/ ſo muß ich ihnen doch ſagen/ daß **Jobates** mit aller ſeiner und ſeiner Bundesverwandten Macht nicht wäre geſchikkt geweſen/ den **Proetus** wieder in ſein Reich zuſezen/ und dieſem Lande die Ruhe wieder zubringen/ wenn nicht **Bellerophontes Lycien** vorhin ſelbſten beruhiget/ die Aufrührer gedämpffet/ die **Solymæer** geſchlagen/ und den **Amiſodarus** ſo ſehr erſchrekket/ daß er ſeine Macht in ſein Reich zurükk ziehen/ und den Frieden annehmen müſſen. Sie erwegen nun/ ob ihnen dieſes Opffer nicht gebühre/ und waß ich als Königinn dabey thun müſſe. Jedoch/ mein Prinz/ ſezete ſie hinzu/ ohne ihm Zeit zulaſſen zuantworten/ wenn es wahr iſt/ daß wir beyde etwaß dazugethan/ ſo laſſet uns dieſe Gaben gegeneinander auswechſeln/ und ein gleiches Opffer wiedergeben/ als uns gebracht wird.

90. Sie ſagte dieſes mit einem ſo lächelnden Geſichte/ daß der Prinz vermeynete/ die Königinn verlange mit ihm zuſcherzen. Wenn ich der Großmuth der **Sthenoboea** weichen müſte/ fing er wieder an/ und ein Opffer von ihren Unterthanen annehmen/ ſo ihr dennoch allein gebühret/ würde es mir doch nicht ſchwer werden/ meine aufrichtige Gewogenheit und Freundſchaft/ und

alſo mein Herz denenſelben wiederzuſchenken. Wie würde es aber mit dem Opffer ihrer Königiñ werden? frug **Sthenoboea**. Gleich wie ich gewohnet bin / erwiederte der Prinz / mein Leben vor ihr Wolergehen darzubieten / alſo würde ich nicht fehlen / ſolches vor dero unverdiente Gnade und hohe Gewogenheit hinwieder zuopffern. Weil ich ihnen nicht mein Leben / ſondern mein Herz darbiete / verfolgete ſie / alſo würde ich davor ein ſolches Gegen-Opffer nicht annehmen können. Jedoch / mein Prinz / würden ſie auch wol vor das Wolergehen der **Argiviſchen** Unterthanen ihr Leben auffſezen wollen? Ohne Zweifel / gegenredete er / weil das Wolergehen des **Proetus** und der **Sthenoboea** ohne ihrer Unterthanen Wolſtand nicht beſtehen kan. So bin ich ſehr unglükſeelig / verfolgete ſie / daß ich als eine Königinn vor das Opffer meines Herzens keine andere Vergeltung / als der geringſte meiner Unterthanen / bekomme. Ich werde ohne Zweifel alles thun / waß in meinem Vermögen iſt / eine ſo großmütige Königinn zuvergnügen / verſezte er nicht wenig beſtürzt / und würde ich unglükſeelig ſeyn / wenn ſie ein anders von mir gläuben ſollte. So ſchenken ſie mir denn ihr Herz wieder / gleich wie ich ihnen das meinige geſchenket habe / beſchloß die Königinn mit furchtſamer Stimme / indem ſie zugleich ſich von ihrem Ort erhebend / ſich unter die Geſelſchaft der jungen Schäferinnen mengete / und mit allerhand Scherz die Zeit mit ihnen vertrieb / biß der hereinbrechende Abend ſie nötigte / miteinander wieder nach **Argos** zukehren.

91. Es iſt gewiß / daß die lezte Reden der Königinn den Prinzen ſehr verunruhigten / und wuſte er nicht ob er glauben ſollte / dieſes ſey eine Wirkung ihrer alten Liebe / oder ob ſie ihn dadurch verſuchen / und ſeine Beſtändigkeit gegen die **Philonoe** bewähren wolle. Es möchte aber endlich ſeyn / waß es wolte / ſo beſchloß er in allen Begebenheiten ſich alſo aufzuführen / daß die Königinn an ſeiner Treue gegen die Lyciſche Prinzeſſinn zuzweifeln nicht ſollte Urſache haben. Weil nunmehro die Zeit der Ausſöhnung des **Bellerophontes** herannahete / ließ **Proetus** alle Anſtalt dazu machen / und weil **Sthenoboea** ſich dabey dem Prinzen verbinden wollte / erlangete ſie von dem Könige / daß er ihr die Sache überließ / alles waß dazu gehöret herbeyzuſchaffen. Sie verrichtete ſolches mit ſo groſſer Pracht / unter den Vorwand einer Dankbarkeit gegen dieſen Prinzen / daß die **Argiviſchen** Unterthanen bekennen muſten / ſie hätten ein ſo herzliches Feſt niemals geſehen als dieſes war / wobey **Bellerophontes** ausgeſöhnet wurde. Sie hatte den König bewogen / daß er alle **Argiviſche** Reichsſtände nach **Argos** fordern laſſen / derer Gunſt die Königinn durch dieſes Mittel ſich verſichern wollte. Er hatte auch den **Kreon** und **Amythaon** ſeine beyde Schwägere dazu eingeladen / welche ſich nebſt ihren Gemahlinnen und einem prächtigen Gefolge einſtelleten. Es fehlete dabey an keiner Art des Wollebens / und der Uberfluß war allenthalben ſo ſehr zuſpühren / daß man ſich über die Freygebigkeit der Königinn und deren gute Anſtalt ver-

wun-

wunderen muſte / inſonderheit weilen ſie alles aus ihren eigenen Mitteln thate / und des Königes Einkommen dazu nicht angriffe. **Kreon** und **Amythaon** führeten den **Bellerophontes** mit groſſem Gepränge nach dem Tempel des Argiviſchen Jupiters / woſelbſt **Proetus** ihrer albereit wartete. Hieſelbſt nam ihn der Argiviſche König an / führete ihn mit einigen gewiſſen Ceremonien nach einer klaren bey dem Tempel befindlichen Springqveile / woſelbſt er ihm die durch den Todt des **Iliades** beſudelte Hände wuſch / und einige Gebeter dabey verrichtete.

92. Hierauf führete er ihn wieder in den Tempel / und nachdem er auch alhie ſolches Händewaſchen / aus dem in dem Tempel befindlichen groſſen Waſchgefäſſe verrichtet / bedekkte er ſein Haupt mit einer Prieſterhauben / und führete ihn hierauf zum Altar / dem Jupiter ſein Opffer zubringtn. Der König von **Korineh** und Fürſt von **Pylus** ſtunden ihm beym Opffer zur Seiten / und als **Proetus** mit denen Kleydern des Oberprieſters angethan / die Umſtehende fragete: Wer iſt hie? antworteten ſowol **Bellerophontes** als die anderen: viele und redliche Leute. Der Argiviſche König beſprüzete den Prinzen hierauf mit Weihwaſſer vermittelſt eines Oelzweiges / womit er ihn gleichſam zum Opffer heiligte und weyhete. **Bellerophontes** muſte nechſtdieſem das Opffer / welches in hundert Rindern beſtund / anrühren / und einen Eyd mit dieſen Worten abſtatten: Ich ſchwere / daß ich bin redlich / rein und gereiniget: Ich habe mich enthalten von allem

Unreinen / von Frauenzimmer / und wil hiemit dem Argiviſchen Jupiter nach Landesgebrauch ein Opffer bringen. Hierauf wurde das Opffer nacheinander herbeygeführet / mit reinem Waſſer beſprenget / ein wenig Korn auf eines jeden Rindes Haupt geſtreuet / und nachdem **Proetus** ein Gebeth verrichtet / und das erſte Rind mit dem Opfferbeil erwürget hatte / wurden auch die übrigen Rinder von denen Prieſtern daniedergeſchlagen / in ſtükken zerleget / in Meel ümgekehret / auf den Dreyfuß des Altars geleget / angezündet / und Wein darauf gegoſſen. Indem nun das Opffer brannte / verrichteten **Bellerophontes** / **Proetus** / **Kreon** und **Amythaon** nebſt allen übrigen Anweſenden kniend ihr Gebeth / worinnen ſie inſonderheit den **Jupiter** anrieffen / dieſes Opffer geneigt anzunehmen / an ſtat der Genugthuung vor des **Iliades** Todt / und den deswegen auf den **Bellerophontes** haftenden Fluch von ihm zunehmen / bey welchem Gebeth dieſer Prinz den Altar jederzeit angefaſſet halten muſte. Nachdem nun alſo das Opffer verrichtet / wurde der Prinz zuerſt von dem **Proetus** / nächgehends auch von denen übrigen allen ümarmet / ihm zu dieſer Ausſöhnung Glükgewünſchet / und er in einem eben ſo prächtigen Aufzug als vorhin wieder nach den Königlichen Pallaſt zurükke geführet. Hieſelbſt empfingen ihn die Königinn nebſt allen anweſenden Prinzeſſinnen / welche ebenfals eine ſehr groſſe Freude über dieſe glükliche Endſchaft der Ausſöhnung bezeugeten.

93. Es wurde hierauf kein prächtiges Freudenmahl gehalten / wobey jederman ein groſſes Vergnügen bezeugete. **Kreon** inſonderheit ſchiene ſehr erfreuet zuſeyn / über den vortreflichen Ruhm / welchen dieſer ſeines Bruders **Glaukus** Sohn ſich durch ſeine Tapferkeit und groſſe Thaten erworben. Und wiewol ihn dieſes vielmehr vor die Erhaltung ſeines Reichs hätte beſorgt machen ſollen / weil **Bellerophontes** ſo gerechten Anſpruch daran hatte / war er doch ſo weit davon entfernet / daß er vielmehr ſich erklärete / dem **Bellerophontes** den **Korinthiſchen** Thron hinwieder abzutreten / wenn er es begehre / als welchen er vielmehr aus Verlangen der Reichsſtände als einigem Ehrgeiz betreten müſſen. Der Prinz / welcher nicht weniger groſsmütig als der König ſein Vetter war / wollte ſich keinesweges zu wiederannehmung des **Korinthiſchen** Throns verſtehen / ſondern betheurete vielmehr öffentlich / daß ſo ferne er noch einiges Recht an ſolchem Reich hätte / er ſolches dem König **Kreon** und Prinzen **Koron** hiemit völlig wollte abgetreten und übergeben haben / maſſen er ſchon mit ſeinem **Phrygiſchen** Fürſtenthum zufrieden wäre / fals ihn der Himmel nicht ſonſten ein ander Reich beſtimmet hätte. Er muſte aber dennoch auf inſtändiges Anhalten des **Korinthiſchen** Königes ſich erklären / die jährlichen Einkünfte des **Boeotiſchen** Fürſtenthums anzunehmen / wiewol er die Verwaltung deſſelben dem **Kreon** überließ. **Sthenoboea** theilete indeſſen denen **Argiviſchen** Reichsſtänden reiche Geſchänke aus / und beveſtigte ſich

dadurch nicht wenig in deren Gewogenheit. Der Prinz musste selbsten etwaß von ihrer freygebigen Hand annehmen/wiewol er sich dessen anfänglich sehr wegerte.

94. Man hielte endlich einen prächtigen Tanz/ so wol nach Griechischer als Asiatischer Manier. Die Geschikligkeit/welche der Prinz hiebey sehen ließ/ machten die Sthenoboea noch verliebter/wiewol sie solches schon auf das euserste war. Die Anwesenheit so vieler Aufseher nötigte sie/ sich zuverstellen/ doch konnte sie nicht unterlassen/ nach einem mit dem Prinzen geendigten Tanz ihm heimlich zusagen: ich werde morgen erfahren/ wie ihnen mein Geschenk gefallen/ und ob sie jederzeit unempfindlich gegen eine verliebte Königinn seyn werden. Der Prinz hatte keine Gelegenheit ihr zu antworten/ doch wurde er sehr begierig/zusehen/ was dieses Geschenk würde zubedeuten haben. So bald er wieder in sein Gemach angelanget/zog er solches hervor/ und nachdem er eine von köstlichem Holze künstlich verfertigte Schachtel eröfnet/ wurde er eines ganz güldenen mit vielen Edelgesteinen aufs teureste besezten Herzens gewahr. Weilen aber auch solches eine Behältniß eines Dritten zuseyn schiene/ suchte der Prinz so lang/ biß er dessen künstlich verstekte Eröfnung fand. Hie sahe er mit grosser Bestürzung der Argivischen Königinn Bildniß/auf das natürlichste und künstlichste abgebildet/ und mit denen allerkostbaresten Edelgesteinen umsezt. Indem er solches genauer zubesehen

ſehen herauß thut / wurde er auf den Boden des güldenen Herzens folgender Zeilen gewahr.

Mein Herze haſt du hin /
Wirſt du es würdig ſchäzen
Mit deinem zuerſezen /
So glaub / daß ich dein eigen bin.

95. Der Anblik einer giftigen Schlangen kan mit ihrem entſezlichen Ziſchen einen Wandersmann nicht ſo ſehr erſchrekken / als ſehr dieſes gefährliche Geſchenk der Königinn den Prinzen erſchrekkete. Er hatte allezeit ihre angegebene Uberwindung der Liebe gegen ihn vor eine Verſtellung gehalten / doch hatte er nimmer geglaubet / daß nachdem ſie des Proetus Gemahlinn geworden / ihre Begierden ſie ſo weit verführen würden / in dem er nur gefürchtet hatte / ſie würde allein ſeiner Liebe gegen die Philonoe zuſchaden trachten. Er wuſte nicht / waß er mit dieſem unangenehmen Herzen anfangen ſollte. Bald war er gewillet / ihr ſolches wieder zuzuſtellen; bald aber befürchtete er / wenn er ſolches thäte / daß er entweder der Königinn fernere Liebesverfolgung / oder gar deren Rache erregen würde. Alſo hielte er es vor das beſte zuſeyn / ſolches zwar zubehalten / doch aber ſich zuſtellen / als wenn er die Schachtel entweder niemals eröfnet / oder gar verlohren hätte. Er wünſchete nichts mehr als aufs eheſte nach Lycien wieder abzureyſen / weil aber das Feſt ſeiner Ausſöhnung noch nicht einſten vorbey / dazu auch Proetus ihn nicht ſofort

entlaſſen würde / ſahe er noch ſo bald keine Gelegenheit / dieſer Gefahr zuentgehen.

96. Des folgenden Tages opferte man der Argiviſchen Juno/und wurde derſelbe hierauf/ wie der erſte /mit allerhand Luſtigkeiten verbracht. Der Prinz nam ſich einer ganz betrübten Art an/ und indem er der Königinn Begegnung ſelbſten zuſuchen ſchiene: Ach! gnädigſte Frau / ſagete er mit ſolcher angenommenen Schwermuth/ich bin der unglükſeeligſte Menſch von der Welt/weil ich dasjenige angenehme Geſchenk verlohren/ ſo ſie mir geſtern zuverehren die Gnade gehabt. Sthenoboea wurde unbeſchreiblich beſtürzt/wie ſie dieſes hörete / weil ſie befürchtete/ falls die Schachtel in des Königes Hände kommen ſollte/daß ihr darauß ein groſſes Unglükk entſtehen würde. Ach Prinz/ſagete ſie/waß haben ſie gethan/ich bin verlohren / wo dieſes mein Ebenbild verunglükket iſt. Ich bin deßwegen ſelbſten nicht zutröſten/ verſezte Bellerophontes / und würde ſchwer genug geſtraffet ſeyn/wenn dieſes mein Unglükk auch Ew. Majeſt. Haß auf mich bringen würde. Die Königiñ hatte ſich indeſſen wiedererholet/nachdem ſie bedacht / weil des Bellerophontes Namen nicht dabey zufinden/könnte ſie dem Könige/wenn es indeſſen Hände gerathen ſollte/ einbilden/ ſie hätte ſolches vor ihm verfertigen laſſen/ und an dem erſten Tage des Feſtes der Ausſöhnung des Bellerophontes/an welchen ſie es ihm ſchenken wollen/verlohren.

97. Es

97. Es iſt ſolches/ ſagete ſie/ vielleicht ein Zeichen/ indem ich ihnen mein Bild in einem güldenen Herzen geſchenket/ und ſie ſolches verlohren/ daß ihnen das Opfer meines Herzens nicht angenehm/ und ſolches ſehr übel bey ihnen aufgehoben ſey. Es iſt wahr/ verſezete der Prinz lächelnd/ daß da ich Mühe genug habe/ das meine wol zuverwahren/ ich vielleicht nicht geſchikkt ſeyn würde/ das Herz einer ſo groſſen Königinn wol aufzuheben. So geben ſie mir es denn wieder/ verfolgte die Königinn/ und ſezen es in ſeiner vorigen Freyheit. Es ſoll zum wenigſten an mir nicht fehlen/ gnädigſte Frau/ gegenredete der Prinz/ daß ſie ſolches nicht ſo fort wiederbekommen/ ſo bald ich nur werde das Glükk haben/ ſolches wiederzufinden. Ach Prinz/ ſezte Sehenoboes hinzu/ ſie ſynd ein grauſamer Spötter meiner Liebe/ und verſtehen nicht/ waß es auf ſich habe/ eine Königinn zuverſchmähen. Ich weiß daß Ew. Majeſt. mit mir zuſcherzen beliebet/ fing Bellerophontes wieder an/ und ſie eine Schwachheit vorlängſten überwunden haben/ die ſie ehmals verunruhiget. Den Bellerophontes zulieben/ antwortete ſie/ und von ſolcher Liebe bey ſeinem Leben wiederabſtehen zukönnen/ ſynd nur warhaftig unmügliche Sachen. Es iſt wahr/ ich habe ihn geliebet/ ſo bald ich ihn erſehen/ ich habe aber von dieſer Liebe nie das geringſte nachgelaſſen/ ſondern ſie hat vielmehr durch ihre Verdienſte/ mein Prinz/ täglich zugenommen. Warum haben denn Ew. Majeſt. ſich dem Proetus vermählen laſſen/ frug der Prinz/ und ſich geſtellet meine Liebe

bey

bey der Philonoe zubeforden. Ich bin zu dieſer Vermählung gezwungen worden / antwortete Sthenoboea / und waß die Philonoe betrifft / habe ich als eine Gemahlinn des Argiviſchen Königes die Welt betriegen müſſen. Ew. Majeſt. haben ſich ſelbſten betrogen / verſezte Bellerophontes / und bitte ich / ſie erwegen ſelbſt / ob ich nunmehro eine Gemahlinn des Proetus ferner lieben könne.

95. Die Ankunft der Korinthiſchen Königinn kam dem Prinzen alhie wol zuſtatten. Er verließ ſie / nicht wenig unwillig / daß er alhie einer ſo gefährlichen Verfolgung ausgeſezet wäre / und die Königinn ihren Begierden ſolche Gewalt über ſich verſtatte. Er kounte ſeinen Verdruß nicht mehr bezwingen / daher verließ er die Geſelſchaft gar / und begab ſich nach ſeinem Zimmer. Er überlegete ſeinen Zuſtand daſelbſt mit beſſerer Müſſe / betrachtete nochmals der Königinn Geſchenke / und wurde allererſt gewahr / daß ſie ſich ſehr reizend abbilden laſſen. Weil er aber auch der Prinzeſſinn Bild vor ſeinen Abſchiede von mir bekommen hatte / hielte er ſolches neben der Sthenoboea ihres / damit ihm ſolches wieder die gefährliche Stralen dieſer ſchönen und leichtſinnigen Königinn gleichſam an ſtat des Gegengifts dienen möchte. Er fand in der Philonoe Augen ſo viel Scham und Mäſſigkeit / als in der Sthenoboea ihren unbändiger Begierden und geilen Verlangens. Nein / ſagte er / meine allerſchönſte Prinzeſſinn / mein Herze bleibt dir getreu / troz aller Reizungen der Sthenoboea / und ſollte

es

es mir auch das Leben kosten. Mit dieser Entschliessung begab er sich wieder nach der Gesellschaft/und weil die Bevestigung in seinem Vorhaben/ die Philonoe allein zulieben/ ihn ganz freymütig gemacht/erzeigete er eine solche Munterkeit des Geistes/ daß sich jederman darüber verwunderte/ und solches der erlangten Aussöhnung zuschrieb. Ich wil mich nicht aufhalten alle die Lustspiele/ Wetstreiten und andere nach Griechischer Art angestellete Ergezligkeiten zubeschreiben/ sondern nur melden/ daß endlich der Korinthische König mit seiner Gemahlinn/ nachdem er vorhero die Vermählung des Prinzens Korons mit der Iphinoe/ welche diesem unglükseeligen Prinzen nachgehends das Leben kostete/ mit dem Proëtus beschlossen/wieder nach seinem Reich abreysete/ wohin ihn Koron und Bellerophontes begleiteten. Amythaon und Idomene folgeten wenige Tage hernach/und begaben sich gleichfals wieder nach Pylus.

99. Wie Bellerophontes mit dem Korinthischen Prinzen seinem Vetter wieder nach Argos kommen/ schiene die Königinn sehr verendert. Sie erzeigete sich sehr ernsthafft gegen den Prinzen/ und wiewol er dieses anfänglich vor eine Wirkung des Verdrusses und Hasses hielte/ erkannte er doch bald/ daß er sich in seiner Einbildung betrogen/ weil die Königinn mit vielen kostbaren Geschenken/ welche sie so geschikkelich anzubringen wuste/ daß er deren kein einziges verschmähen konnte/ genugsam zuerkennen

gab / daß sie seine Feindinn nicht sey. Dennoch aber erwehnte sie ihrer Liebe nicht mehr/ rühmte hingegen die Tugend des Bellerophontes mit einem grossen Schein der Aufrichtigkeit/ und machte/ daß dieser Prinz selbsten glaubete/ der Verdruß seiner Verschmähung hätte dasjenige gewirket/ waß ihre Tugend vorhin alleine nicht gekonnt. Dieses veranlassete ihn noch eine Zeitlang zu Argos zuverbleiben/ wiewol er den Thrasimedes mit seinen Schiffen und Völkern schon vorhin wieder nach Botyra und Calla zurükke geschikkt hatte. Es fingen sich damals die Unruhen mit denen Argivischen Prinzessinnen schon an/ daher Proetus ihm so vielmehr bewogen ward/ den Bellerophontes bey sich zubehalten. Es hatte sich einsten der König nach Tirynthe begeben/ woselbst Akrisius sein Hoflager hielte/ mit welchem er nun wieder sehr einig lebete/ um mit denselben zuberathschlagen/ wie dem instehenden Ubel der Wiederseztigkeit der Prinzessinnen wegen / von welchen er die Iphinoe dem Koron/ und die Iphianassa dem Polybus versprochen/ am besten zubegegnen. Bellerophontes erhielte damals Nachricht/ daß Iphinoe eine Zusammenkunft ihrer streitbaren Weiber in einem zwischen Argos und Sicyon belegenem Walde angestellet.

100. Er wollte hievon der Königinn Unterricht ertheilen / begab sich derowegen nach ihrem Zimmer/ wohin ihn dero geheimste Leibdienerinn führete. Er fand die Königinn auf ihrem Ruhbette gar nachläßig liegen / und dem Ansehen nach/ ein we-

wenig ſchlummern. Es befremdete ihn dieſes nicht wenig/weil die Leibdienerin/welche eben diejenige iſt/ die vor weniger Zeit die Königinn verlaſſen/ und in Lycien wiederankommen/ihm verſichert/ daß die Königinn ſeiner warte. Sie hatte ſich mit einem leichten durchſcheinenden Sommer-Kleyde angethan/ ihr Buſen lag entblöſſt/ und zeigete einen ungemeinen Schaz ſeltener Reizungen/ und weil das dünne Kleyd keinen Theil ihres Leibes verbarg/erſahe Bellerophontes dieſe ſchöne Königinn mit allen ihren Volkommenheiten/ welche warhaftig kräftig genug waren/ einen unempfindlichen zuerweichen/ und ein ſteinern Herz in Liebe zerflieſſen zumachen. Der Prinz/welcher nichtsweniger als dieſes/anzutreffen vermeynet/hatte; ſeine Augen nicht behutſam genug bezwungen/dieſe Reizungen nicht zuſehen. Er ſahe ſie und erſtaunete. Er muſte bekennen/ daß die Königinn eine der anmutigſten Perſonen von der Welt wäre/und ſpürete bey ſich einen nicht geringen Streit mit ſeinen Begierden. Endlich aber/als er ſich ſeiner ſchönen Prinzeſſinn mit allen ihren Volkomenheiten dagegen erinnerte/behielte ſein tugendhafter Vorſaz den Sieg. Er kehrete ſich ſchon um/ und wollte zum Gemach hinaußgehen/ wie die Königinn ſich ſtellete/ als wenn ſie wieder erwache. Sie rief ihn wieder zurükke/ und bath ihn/ſich bey ihr niederzuſezen/ weil ihr eine kleine Schwachheit zugeſtoſſen. Der Prinz wuſte nicht/ waß er thun ſollte/ weil er ſich aber der Königinn bißheriges Verhalten erinnerte/ daß ſie nemlich ſich von ihrer ehmali-

gen Liebe gar nichts merken lassen/ fassete er wieder einen Muth/ uñ sezete sich neben ihrem Bette nieder.

101. Er hielte seine Augen schamhaftig zur Erden gekehret/ damit er diese Verführische Reizungen nicht sehen/ noch sie ihn verführen möchten. Er erzählete der Königinn die Ursache seiner Ankunft/ und der Iphinoe Vorhaben/ welche aber alles/ biß zur Wiederkunft des Königes/ aufschob. Die Höfligkeit befahl ihn hierauf nach dem Zustande ihrer Gesundheit zufragen/ und ihrer vorgegebenen Schwachheit wegen/ einiges Mitleyden zubezeugen. Können sie/ unbarmherzigste Prinz/ sagete sie hierauf/ wol vorgeben/ daß sie Mitleyden mit mir tragen/ da sie in meiner Liebe mich sterben zulassen beschlossen haben? Sehet/ mein liebster Bellerophontes/ eine Königinn/ um deren Besizung die mächtigsten Könige ihren Thron verlassen würden/ durch die Liebe gegen euch auf das euserste gebracht. Sie ist die eurige/ wenn ihr nur der ihrige zuwerden verlanget. Traget Mitleyden mit der Heftigkeit ihres Leydens/ und lasset die Gelegenheit/ sie und euch glükseelig zumachen/ nicht aus den Händen gehen. Bellerophontes gerieth durch diesen unverhoften Vortrag in eine so heftige Bestürzung/ daß er nicht wuste/ waß er antworten sollte. Ew. Majest. sagete er endlich nach einen langen stilschweigen/ nötigen nicht mich diejenigen Götter abermals zubeleydigen/ mit welchen mich Proetus kaum wieder ausgesöhnet hat. Sie sagen mir doch/ ob es müglich/ daß sie mich nach einer so grossen Undankbarkeit gegen

gen den König / einen Augenblikk ferner lieben können / und ob ſie ſich nicht befürchten / daß wenn ich den Proetus betrogen / ich ſie auch verlaſſen und betriegen könnte? Nein / mein liebſter Prinz / erwiederte ſie / ihr werdet mich nimmer verlaſſen / wenn ihr nur erſtlich der meinige zuſeyn begehret. Meine Vermählung mit dem Proetus iſt ein Zwang / und habe ich ein Opfer des Staats ſeyn müſſen / welches denen Göttern nicht wird gefallen können. Ich habe euch geliebt / ehe ich den König der Argiver geſehen / und da ich euch / nach den mir ſeinentwegen angethanen Zwang / getreu verblieben / werde ich gewiß der Götter Zorn weder auf euch noch mich laden können.

102. Ew. Majeſt. wiſſen / fuhr Bellerophontes fort / daß ſie alles angethanen Zwanges ungeachtet / des Proetus Gemahlinn ſynd / und daß die redliche Liebe dieſes tugendhaften Königes wol verdienet / von ihr auf gleiche Weyſe vergolten zuwerden. Der bloſſe Name einer Gemahlinn dieſes Königes / der mich mit denen Göttern wieder ausgeſöhnet / verbeut mir ihre Liebe anzunehmen / die ich / wenn ſie noch Prinzeſſinn in Lycien wäre / vielleicht vor mein Glükk gehalten. Waß hindert mich denn / fuhr ſie fort / daß ich nicht noch Prinzeſſinn in Lycien bin? Proetus hat meiner wenig genoſſen / und dieſes kan euch / mein wertheſter Prinz / vor meiner Beſizung keinen Ekel machen. Die Lyciſche Krone gehöret nach des Jobates Tode mir / und ich ſchwere / euch ſolche aufzuſezen / und den Proetus zuverlaſſen / wenn ihr mich lieben werdet. Ich

verlange keine Krone / verfolgete der Prinz ganz unwillig / die mir allein das schändlichste Laster von der Welt auffezen kan. Er wollte sich hiemit hinweg begeben / aber **Sthenoboea** sprang von ihrem Bette / fiel ihn mit feurigen Küssen um den Hals: Ich beschwere euch / mein allerliebster / mein teuerester Prinz / sagte sie / lasset mich nicht vor Liebe sterben / wir synd allein / die sichere Einsamkeit schmeichelt unserm Vergnügen; und dienet alles/waß ihr vor euch sehet / zu eurer Lust. Sie ließ hierauf den grösten Theil ihres leichten Kleydes fallen / und indem sie die allerempfindlichste Reizungen dem **Bellerophontes** zeigete/ bemühete sie sich denselben zu sich aufs Bette zuziehen. Aber dieser starke und tugendhafte Prinz wiederstund denen geilen Begierden dieser entzündeten Königinn mit solcher Beständigkeit / daß er sich endlich aus ihren verliebten Armen loßriß / und die Thür ihres Zimmers ergriffe.

103. Er wurde aber unbeschreiblich verwirret/ als er dieselbe so wol verschlossen fand / daß ihm unmüglig war / sie zueröfnen / wie sehr er sich auch bemühete. Ihr sehet / undankbahrer Prinz / fuhr **Sthenoboea** gegen ihn fort / daß ihr in meinen Händen / und ihr mir nicht entkommen könnet: daferne ihr das Flehen einer inbrünstigen Liebhaberinn verschmähet / so scheuet die Rache einer verschmäheten Königinn. Verlasset euch nicht auf euer tapfferes Schwerdt / solches kan auch durch die Menge überwältiget werden / daß es unterliegen muß. Ha! Sthenoboea

boca/ antwortete er ganz wütend / gleich wie eure Liebe mich nicht beweget/alſo erſchrekket mich auch eure Rache nicht. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo wil ich doch lieber tapffer und ehrlich ſterben / als ſchändlich und laſterhaft leben. Er ſezete hierauf ſeine ungemeine Stärke mit ſolchem Nachdrukk an der Thür / daß er dieſelbe aus ihren Schlöſſern und Riegeln hube / und alſo Gelegenheit bekam / ſich in Sicherheit zubringen. Er verfluchte die unbändige Begierden dieſer geilen Königinn / und bekam einen ſolchen Abſcheu vor ſie / als er vorhin Ehrerbietigkeit gegen ſie getragen.

104. **Sthenoboca** hingegen / welche ſich befürchtete /er würde dieſes alles dem Könige/ihrem Gemahl/entdekken / war auf Mittel bedacht/ wie ſie mit einigem Warheits-Schein den **Bellerophontes** ſelbſten anklagen könnte. Die Gewalt/welche dieſer Prinz/die Thür ihres Zimmers zuerbrechen / gebraucht / hatte durch ihr Geräuſch/ nicht allein ihre Leibdienerinn / ſondern auch den gröſten Theil ihres Frauenzimmers herbeygezogen. Dieſe hatten den Prinzen mit groſſer Geſchwindigkeit davon gehen ſehen / welches auch einige von des Königes anweſenden Bedienten bemerket/ alſo daß es das Anſehen gehabt / als wenn der Prinz die Flucht nehme / und ſich verfolget zuwerden beſorge. Mit deren Zeugniß vermeynete ſie ſchon ihren Zwekk ſicher zuerreichen. Weil aber die Liebe mit ihrer Rache noch im Streit lag / wollte ſie ihn noch nicht ſo gleich verderben/ ſondern erwarten / wie er ſich ferner verhalten

würde. Wie der König von **Tirynthe** wiederkam / wollte er das Beylager der beyden Prinzessinnen mit dem **Koron** und **Polybus** fortgesezet wissen / aber es erfolgete hierauf die öffentliche Wiedersezung der Prinzessinnen / welche zu den Waffen griffen / der Todt des **Korons** / die Entfernung des **Polybus** / und die Ankunft des **Melampus** zu **Argos**. Mit kurzem; man fand so viel auf einmal zuthun / daß sowol **Bellerophontes** seinem Verdruß / als die Königin ihrer Anklage Anstand geben musten. Der Prinz muste denen Prinzessinnen entgegen gehen / und wenn seine kluge Anstalt es nicht gethan / würden sie eine grosse Niederlage angerichtet / und vielleicht **Argos** gar erobert haben. Weil aber der Prinz wol sahe / daß dieser Aufstand der Prinzessinnen nicht sobald würde gestillet werden können / auch überdem kein Belieben hatte / sie feindlich anzugreiffen und zuverfolgen / brachte er es bey dem **Argivischen** König zuwege / daß diese Empörung zustillen dem Prinzen **Melampus** anbefohlen wurde / welcher davorhielte / daß die Wiederseztigkeit der Prinzessinnen nicht durch die Schärffe der Waffen / sondern durch andere vernünftige Mittel muste bezwungen werden. Er sezete hinzu / daß hiebey eine Art der Hirnwuth wäre / welcher man auch durch heilsame Mittel zu Hülffe kommen müste. Weil nun diser Prinz nicht allein in der Arzeney-Kunst verwundersam erfahren / sondern auch insonderheit die Prinzessinn **Iphianassa** aufs innigste liebete / verband ihn der König sich zu diesem Vorhaben / durch das

Ver-

Verſprechen ihrer Vermählung / ſamt dem dritten Theil ſeines Reichs zur Ausſteur.

105. Weilen aber der Aufſtand dieſer Prinzeſſinnen eigentlich zu meiner Erzählung nicht gehöret / wil ich dabey weiter nichts hinzuſezen / ſondern dieſes ſagen / daß der unglükliche Todt des Korinthiſchen Prinzen / die Entfernung des **Polybus** und der **Aſtydamia** / welche man gleichfals vor verlohren hielte / die Könige **Kreon** und **Sicyon** / wie ſehr ſie auch ſonſten des **Proetus** Freunde und Bundesverwandten waren / wieder denſelben in die Waffen brachte. **Bellerophontes** gieng denenſelben mit allen Kräften des Argiviſchen Reichs / ſoviel **Melampus** davon nicht bey ſich hatte / entgegen / mehr in dem Vorſaz / ſie durch ſeine Vermittelung wiederzubeſänftigen / als ſie mit denen Waffen zuüberwinden. Ich habe ſchon vorhin erwehnet / daß der König **Kreon** den **Bellerophontes** ſehr liebete / und hätte der **Argiviſche** König keinen tüchtigeren als dieſen Prinzen / den Unmuth dieſer Könige zuſtillen / finden können. Seine kluge Vorſtellungen und die unverſehene Wiederkunft des **Polybus** mit der **Aſtydamia** / machte daß **Kreon** und **Sicyon** die Waffen niederlegten / ihre Völker wieder zurükke führeten / und die alte Freundſchaft mit dem **Argiviſchen** Reiche aufs neue beveſtigten.

106. Wie **Bellerophontes** wieder nach **Argos** wieder zurükk gekommen / beſchloß er / ſich nicht ferner von ſeiner Reyſe nach **Lycien**

abhalten zulassen. Er zeigete solches dem Könige an / welcher aber / seiner ungemeinen Gewogenheit wegen / sich nicht entschliessen konnte / ihn von sich zulassen / und daher bey dem Prinzen so inständig / seine Abreyse noch ein wenig aufzuschieben / anhielte / biß er ihm solches versprach. Es ist gewiß / daß weil ihm der Königinn Gegenwart unerträglich war / er mit grossem Zwang an des **Proetus** Hoff verblieb. Der Abscheu vor die **Sthenoboea** vermehrete das Verlangen nach seiner geliebten **Philonoe** / und hatte er aller seiner Standhaftigkeit vonnöthen / deren Abwesenheit länger zuertragen. Er schonete nichtsdestoweniger der Ehre der Königinn so weit / daß er ihr öffentlich alle Ehrerbietung erwiese / und dem **Proetus** nichts von demjenigen zuentdekken beschloß / was sich mit ihr begeben. Sein angenehmster Zeitvertreib war / in des Königes nach dem Fluß **Inachus** hinaussehenden Wald / alwo er oft einen grossen Theil des Tages in Anschauung des schönen Ebenbildes seiner verwunderbahren Prinzessinn zubrachte / mit welchem er dergleichen verliebte Unterredungen hielte / als wenn **Philonoe** selbsten gegenwärtig wäre.

107. Wie er einmal über die verliebte Betrachtung dieses schönen Bildes an dem **Inachus** eingeschlaffen / kam die Königinn / allein von ihren unruhigen Gedanken begleitet / an diesem Ort. Sie sahe den Prinzen / und weil sie gewahr wurde / daß er schlief / und etwaß vor ihm stund / womit er vorhin beschäftiget gewesen zu

seyn

leyn ſchiene / ſchliche ſie mit leiſen Tritten hinzu / ſolches genauer zubeſehen. Sie vermeynete anfänglich ihr den **Bellerophontes** geſchenktes Ebenbild zufinden / und wurde daher nicht wenig erfreuet; als ſie aber ſolches näher und eigentlicher betrachtete / wurde ſie gewahr / daß es der **Philonoe** gleichkam / und alſo vermuthlich deren Ebenbild ſey. Sie konnte ſich / durch die Eyverſucht verfuhret / nicht enthalten / ihm ſolches behende hinweg zunehmen / und nachdem ſie in der That befunden / daß es ihrer Schweſter / der **Lyciſchen** Printzeſſinn Ebenbild ſey / ſchliche ſie ſo leyſe / als ſie hingekommen war / wiederzurükke / mit ihrem Raube ziemlich vergnüget. Sie beſchloß ſchon damals / falls **Bellerophontes** ſich ihr nicht ergeben würde / waß ſie ihm vor einen ſchlimmen Handel damit anrichten wollte / und weil ihr alſo viel daran gelegen war / daß der Printz ſie deswegen in keinen Argwohn hätte / begab ſie ſich nach einem andern weit davon entfernten Ort. Weil ſie aber auch gewillet war / noch einen Verſuch an ihm zuwagen / ließ ſie ihn durch ihre Leibdienerinn / welche aller ihrer Heimligkeiten Mitwiſſerinn war / ſorgfältig beobachten. Als **Bellerophontes** endlich wieder erwachte / ſchiene es / als wenn er ſich ſo gleich ſeines Ebenbildes nicht erinnerte / indem er ſo fort aufſtund / und nachdem er ſich wieder zu Pferde begeben / nach der Stadt zuritte. Er war kaum in ſein Zimmer kommen / als er ſeines Verluſtes gewahr ward / dannenhero er ſehr beängſtiget / ſich nach beſagten

Luſt-

Lustwald wiederhinaußbegab / und sehr sorgfältig suchete.

108. Die Königinn hatte dieses wol vorhergesehen / dannenhero begab sie sich / wie sie seiner Zurükkunft versichert war / nach diesem Ort gleichfals hin / unter den Schein / als wenn sie allererst ungefehr hieher gekommen wäre. Sie hatte ihr meistes Frauenzimmer zu sich genommen / damit der Prinz um so viel weniger ihre Begegnung vermeyden möchte. Er konnte sie seines Verlustes wegen nicht in Argwohn ziehen / weil ihre Ankunft so natürlich ohne Vorbedacht schiene / daß es nicht leicht müglich war / zuglauben / sie wäre schon vorhin daselbst gewesen. Sie sahe anfänglich eine Zeitlang von ferne / wie ängstiglich der Prinz bemühet war / das Verlohrne wiederzufinden / und weil ihr dieses unbeschreibliche Unlust verursachte / zeigete sie sich endlich / um ihn von dieser Bemühung abzuziehen. Wie verdrießlich dem **Bellerophontes** auch der Königinn Begegnung war / konnte er ihr doch an diesem Ort nicht entweichen / und war es auch nicht rathsam / die derselben schuldige Ehrerbietigkeit ganz und gar aus den Augen zusezen. Als er sich ihr nun mit euserlicher grosser Höfligkeit genahet: Es scheinet / **Bellerophontes** / fing die Königinn an / daß ihnen etwaß wichtiges begegnet seyn müsse / weil ihr Gesicht eine ungemeine Bestürzung zeiget: Es müste denn seyn / sezete sie leise hinzu / daß es niemand von denen ihr folgenden Frauenzimmern hören konnte / daß meine verhaßte Begegnung der-

dergleichen bey sie wirke. Es ist wahr/ versezte der Prinz/ daß mir etwaß ungemeines begegnet/ und ich einen so verdrießlichen Zufall diesen Tag gehabt/ als jemals die Zeit meines Lebens. Ich beklage den Prinzen billig/ sezete sie hinzu/ und verwundere mich um so viel mehr/ woher/ da sie sonsten anizo die Liebe der Götter und Menschen besizen/ es komme/ daß ein wiedriger Einfluß einige Wirkungen wieder sie haben könne. Ew. Maj. wissen/ fuhr er fort/ daß ich keinen Befreyungsbrief vor denen unglüklichen Zufällen habe/ massen mein ganzes Leben bißhero fast nichts anders gewesen/ als eine stets aneinander hangende Unglüks-Kette/ da ein böser Zufall mit dem andern so genau verbunden/ daß ich fast keine Zeit weiß/ so mir einige fröliche Dazwischenstunden vergönnet.

109. Indem sie also miteinander redend fortgingen/ hatte die Leibdienerinn einen Wink von der Königinn bekommen/ mit dem Frauenzimmer etwas zurükk zubleiben. Stheneboea also sehend/ daß dieselbe ihr zugehorsamen angefangen hatte/ sezte die Unterredung/ um ihren Vorhaben näher zukommen/ also fort. Es ist gewiß/ sagte sie/ daß der Verlust einer Krone/ wie dem Bellerophontes in Betracht der Korinthischen wiederfahren/ ein solches Unglükk sey/ welches kaum die allergrösten Gemüther überwinden können: und daß allein die Standhaftigkeit eines Helden dieses Unglük zuertragen geschikkt sey/ ja daß es fast alle menschliche Kräf-

te

te übertreffe/ wenn man das Unglükk gehabt einen Bruder / welchen man geliebet/ wieder seinen Vorsaz ums Leben zubringen. Aber dieses alles synd lauter solche Sachen/deren Uberwindung man von dem grossen Herzen des Bellerophontes ohne zweifel erwarten muß. Sie wissen es / tapferster Prinz/ sezte sie mit einer liebkosenden Art hinzu / wie inständig man ihnen die Kronen angeboten / also daß man es vor ein Glükk hält / wenn sie dieselben anzunehmen würdigen wollen. Gleichwie ich nicht Kronensüchtig bin/antwortete der Prinz / also habe ich auch den Verlust der Korinthischen Krone vorlängsten verschmerzet/ und verlange keine die mir mein Schwerdt nicht erwerben kan.

110. Ich vermeyne / verfolgete die Königinn/ man müsse auch die gelinden und angenehmen Mittel nicht ausschlagen/Kronen zuerlangen/und gleichwie ein großmütiges Herz von Natur lieber herschet als gehorchet / also stehet es nur niederträchtigen Gemüthern zu / die Gelegenheit/ eine Krone zuerlangen/zuversäumen. Ich zweifele nicht/daß die Tapferkeit ihres unüberwindlichen Schwerdtes nicht alles erlangen könnte/ waß braucht es aber ein Reich mit dem Schwerdte zuerobern / wenn man solches durch seine Verdienste erlangen kan. Es ist zwar/ antwortete der Prinz / das Schwerdt ein gewaltsames und blutiges Mittel/ein Reich zuerobern/ doch ist es zuweilen auch das großmütigste. Nein/ Prinz/ fiel die Königinn ein / dieses ist großmütig

ſig / wenn man durch ſein Mitleyden eine vor Liebe ſterbende Königinn erhält / und von deren Händen eine Krone / ſo man verdienet / und bißhero erhalten helfen / annimmt. Der Himmel iſt mein Zeuge / groſſe Königinn / verſezete er / daß ich ſie aufs höchſte bemitleyde / und wenn ich ohne Verlezung der Tugend / etwaß zu ihrer Vergnügung beytragen könnte / würde ich auch meines Bluthes nicht ſchonen. Waß kan aber Bellerophontes mehr / nach dem Sthenoboea des Proetus Gemahlinn geworden / nachdem dieſer Proetus mich kaum mit denen Göttern wieder verſöhnet hat / nachdem derſelbe mir ſo viele Wolthaten erwieſen. Ich flehe Ew. Majeſt. Sie vergnügen ſich mit der Hochſchäzung und Ehrerbietung eines Prinzen / welcher ſie ohne ein Laſter zubegehen / nicht lieben kan. Ha! Bellerophontes / verſezete ſie / ihr erwartet die Lyciſche Krone nicht von der Sthenoboea / ſondern von der Philonoe / aber ich ſchwere euch / daß ſo lange ich lebe / euch weder eines noch das andere zutheil werden ſoll. Ihr trozet zwar meiner Dröuung / und ſcheinet ſie zuverachten / ihr habet aber noch nicht erfahren / waß die Rache einer verſchmäheten Liebhaberinn kan / abſonderlich wann ſie eine Königinn iſt.

III. Sie ging hierauf mit einem von Zorn ſo ſehr verſtelletem Geſichte von ihm / daß der Prinz ſich faſt darüber entſezete. Doch nam er alles dieſes nicht ſo ſehr zu Herzen / als den Verluſt ſeines ſo ſehr angebeteten Ebenbildes. Die Entfer-

fernung der Königinn gab ihm Gelegenheit/ſein angefangenes Suchen wiederfortzuſezen / und war wol kein Ort / welchen er deswegen nicht auf das ſorgfältigſte durchſtörete. Aber alles dieſes war vergeblich / und konnte er dadurch ſein verlohrnes Ebenbild nicht wiedererlangen. Er führte deswegen die allerſchmerzlichſten Klagen / und redete ſo bewegliche Worte/ daß wenn Sthenoboea ſolche gehöret/ſie aller ihrer Rachbegierde ungeachtet / Mitleyden mit ihm würde getragen haben. Sie hatte ſich indeſſen wieder nach ihrem Zimmer begeben/ unentſchloſſen und ungewiß / waß ſie ferner beginnen ſollte. Eyferſucht/Rach/Haß und Liebe hielten einen grimmigen Kampf in ihrem Herzen / und ware ſie nicht ſo bald entſchloſſen/den Bellerophontes zuverderben / als die Liebe dieſes Vorhaben wieder umſtieß / und ihr dieſen Prinzen mit aller ſeiner Volkommenheit ſo liebreizend vorſtellete/ daß ſie keinen völligen Schluß machen konnte.

112. Indem ſie ſolchergeſtalt mit ſich ſelbſten ſtritte / wurde ihr angemeldet / daß ein Edelmann von dem Lyciſchen Könige vorhanden/welcher kaum angekommen / und ihr aufzuwarten verlangete / indem der König abweſend / und abermals nach Tirynthe gereyſet war. Sie war faſt entſchloſſen / denſelben mit Vorſchüttung einer Unpaßligkeit biß auf den folgenden Tag aufzuhalten: weil ihr aber ſo gleich etwaß zu ihrer Liebe dienliches einfiel / ließ ſie ihn vor ſich kommen. Weil deſſen Anbringen ein Begehren

an

an dem Proetus war/ dem Jobates mit einigen Hülfsvölkern beyzuſtehen/ indem Tantalus die Solimaer und Xanthier wieder in die Waffen gebracht/ als verwieß ſie ihn deswegen an den König ihren Gemahl. Sie unterredete ſich hierauf mit ihm von dem Zuſtande des Lyciſchen Königes/ihres Herrn Vaters/und der Prinzeſſinn Philonoe/ und weil ihr dieſer Edelmann/ welcher Baſtarnes hieſſe/ ſchon vorhin ſehr verbunden war/ brachte ſie denſelben durch Geſchenke leicht vollend auf ihre Seite. Sie beredete ihn auszuſprengen/ daß Philonoe mit dem Bithyniſchen Prinzen Lykomedes verlobet/ und eheſtens vermählet werden würde/ weil dieſer Prinz dem Jobates verſprochen/ die ganze Macht ſeines Vaters wieder den Tantalus und deſſen Verbundene zuzuführen. Sie ſtellete es ferner ſo liſtig an/ daß ihre Leibdienerinn einen Brief ſo geſchiklich fallen laſſen muſte/ daß ſolcher dem Bellerophontes zu Geſichte kommen könnte. Es war aber dieſer Brief folgenden Inhalts.

Hyperemide an die Eupalis.

ICh bekenne/ liebſte Schweſter/ daß deine Abweſenheit mir den Lyciſchen Hof ſehr verdrießlich gemacht/ alſo daß ich mich kaum bereden laſſen/ an demſelben zuverbleiben. Du weiſt/wie vertraulich wir miteinander gelebet/ und daß keins

unter uns fähig war/einiger Freude und Lust zugemessen / wenn die anders nicht ihren Theil daran hatte. Bedenke nun/ ob ich geschikkt gewesen/mir eine volkommene Vergnügung indessen zuverschaffen/ daß du zu Argos dich aufhältest / und vielleicht kaum an die Hyperemide gedenkest/weil dir keine Vergnügung bey der Königinn / die dich sehr liebet/ fehlen kan. Ich werde aber democh erfahren/ob dein Gedächtniß unserer Freundschaft getreu gewesen/ und ob die Abwesenheit der Hyperemide dir deine Vergnügung nicht ein wenig unvolkommen gemacht. So ferne es wahr / daß unsere Trennung dir an der Volkommenheit deiner Ergezligkeiten nicht geschadet / schwere ich dir / daß ich mich deßwegen an dir rächen wolle. Ich werde bey der Vermählung unserer Prinzessinn mit dem Bithynischen Prinzen dazu die herlichste Gelegenheit haben/woferne nur Bastarnes mir beyzeiten Nachricht von dir bringen wird/ weil solches Freuden-Fest um so viel eher seinen Fortgang nehmen soll / jemehr die Furcht des instehenden Krieges solches zubeschleunigen/ und dem Lykomedes uns die versprochene Hülfe herbeyzuführen befiehlet. Von der Philonoe werde ich dir keinen anderen Bericht schreiben / als daß dieselbe zwar anfänglich zu dieser Vermählung keine Lust zuhaben schiene/doch hat sie nunmehro darein verwilliget/ und bezeuget so gros-

seo

ſes Vergnügen / als ſchwermütig ſie anfänglich deſſwegen geweſen.

113. Die Königinn erreichete durch den ertichteten und an ihre Leibdienerinn gerichteten Brief einiger maſſen ihren Zwek / indem ſolcher vor dem Prinzen kam / als ihn jemand von ſeinen Bedienten gefunden / und ihn in eine verzweifelte Traurigkeit ſtürzete. Doch war dieſe Liſt nicht fähig / ſeine Liebe von der Philonoe auf die Sthenoboea zubringen. Es kam ihm gar in den Sinn / daß weil die Eupalis dieſen Brief falſen laſſen / dieſe Sache von der Königinn und ihr alſo ertichtet ſeyn könnte / indem ihm nicht gläublich vorkam / daß eine Prinzeſſinn von ſo groſſer Tugend und Verſtande / ſo leicht ihr Gemüth und Neygung geändert hätte. Er befahl derowegen ſeinen Leuten / ſich bey dem Baſtarnes dieſerwegen zuerkundigen / ja er nam ſelbſt Gelegenheit / mit ihm von dem Zuſtand des Jobates und der Philonoe zureden; aber dieſer abgerichtete Menſch antwortete ſo zweifelhaft / daß ob er gleich nichts ſagete / welches das Gerüchte mit dem Lykomedes beſtätigte / es doch ſchiene / als wenn er ein mehres wüſte / ſo er zuentdekken Scheu trüge. Das Gerüchte breitete ſich hierauf allenthalben unter den Lyciern zu Argos / welche Sthenoboea mitgebracht hatte / aus / daß Philonoe mit dem Biehyniſchen Prinzen würde vermählet werden / und ſagte man ungeſcheuet / daß Baſtarnes dieſe Nachricht mitgebracht.

114. **Bellerophontes** glaubete nunmehro/ daß dieser **Lycier** ihm aus Bescheidenheit nicht alles sagen wollen / wolwissend / daß man die Gunst grosser Herren gar leicht dadurch verlieren könnte / wenn man ihnen eine Zeitung saget/ welche ihnen verdrießlich wäre. Und weil man in **Lycien** wol wuste/ daß **Bellerophontes** der **Philonoe** mit grosser Aemsigkeit aufgewartet / schiene die Vermuthung des Prinzen nicht übel gegründet zuseyn. Nein / nein / unglükseeliger Prinz / sagte er einsten zu sich selbst / hoffe nur keinen Stilstand mit deinem Unstern / der Himmel verdoppelt dessen böse Wirkung / wenn du vermeyneſt/ daß solche nachlassen sollen. War es nicht genug / daß ich meine so herzlich geliebte Prinzessinn verlassen muste / eben wie sie mir Hoffnung machte / daß ich durch ihre Gegenliebe dermahleinst glükseelig werden könnte? War es nicht genug / daß die Königinn mit unzimlicher Liebe mich verfolgete/ muste ich auch noch den Verlust meiner so inniggeliebten **Philonoe** anhören / und muste denn auch zugleich ihre Unbeständigkeit mir diesen Verlust um so viel bitterer machen. Gnädiger Herr / sagte hierauf sein Leibdiener / welcher zugegen war / und um seiner Liebe Wissenschaft hatte / ich vermeine/ weil die Prinzessinn / wie man saget / sich bey dieser instehenden Vermählung vergnüget bezeiget / und also zuvermuthen / daß die Unbeständigkeit vor ihrem Verlust vorhergegangen / sie wären schuldig / sich nunmehro weit eher zufrieden zugeben / als wenn **Philonoe** gegen sie beständig / wieder

ihren

ihren Willen gezwungen würde / sich mit dem Lykomedes zuvermählen. Ihr irret/Lychas/ antwortete der Prinz / denn wenn die Prinzessin mich noch liebete / und Jobates ihren Willen des Lykomedes wegen tyranniſirete / hätte ich zum wenigſten die Vergnügung/ zuhoffen / daß ich dieſem unbefugten Räuber meiner Prinzessin mit dem Schwerdt ſeine Beute ſtreiten / und vielleicht die Philonoe von einem verdrießlichen Liebhaber befreyen könnte. Ich könnte mir mit der ſüſſen Einbildung ſchmeicheln / daß Philonoe mich liebend / mein Unglükk beſeufzen / und meinem Andenken zum wenigſten einige Augenblikke ſchenken würde. Aber / ich Unglükſeeliger / waß habe ich nun zuhoffen? Womit kan ich mir ſchmeicheln? Philonoe hat meiner vergeſſen / ſie liebet ohne Zweifel ſchon den Lykomedes / und kan ich dieſem glükſeeligen Räuber einen Schaz nicht ferner ſtreiten / welcher mir nicht mehr zugehöret. Ich muß gläuben / daß Philonoe ſelbſt mein Andenken haſſet / weil ſie ſich meiner / ohne über ihre Unbeſtändigkeit zuerröthen / nicht erinnern kan. Gläuben ſie denn / gnädigſter Herr / fuhr der Leibdiener fort / daß wenn Philonoe ſie immerfort geliebet / ſie dennoch/nachdem ſie mit dem Lykomedes verlobet/ oder endlich gar vermählet geworden / verſtattet haben würde / daß ſie demſelben ihre Beſizung mit dem Schwerdt in der Fauſt geſtritten hätten? Vielmehr halte ich davor / weil ich die ſtrenge Tugend der Prinzessinn kenne / daß wenn ſie gleich das Glükk gehabt/ den Lykomedes zuüber-

berwinden oder gar zuerlegen / dieſes ihr groſtes Unalükk würde geweſen ſeyn / und ſie die Prinzeſſinn dadurch auf immer verlohren haben. Ich bekenne / **Lychas** / ihr habt recht / erwiederte der Prinz ſehr tieff ſeufftzend / alles dieſes aber verhindert nicht / daß ich nicht der unglükkſeeligſte Prinz von der Welt ſey. Ich wil zum wenigſten nicht zugeben / daß **Lykomedes** die Prinzeſſinn mit Frieden beſize / ſo lange ich lebe / und müſte man ſchlecht geliebet haben / wenn man ſolches vertragen könnte.

115. Er befahl hierauf dieſem ſeinem getreuen Leibdiener / zur Abreyſe nach **Lycien** Anſtalt zumachen / und deswegen ein Schiff in den Haven zubeſtellen. Weil er aber dem **Proetus** ſehr verbunden / wollte er dennoch nicht ohne ſein Wiſſen davon reyſen / ſondern ſezete ſich ſogleich mit einigen von ſeinen Leuten zu Pferde / um nach **Tirynthe** zureiten / und von dem Könige ſich zu beurlauben. Dieſer aber ſtieß ihm unterweges auf / und wiewol **Bellerophontes** ſein Vorhaben ihm entdekkete / konnte ſich doch **Proetus** noch nicht entſchlieſſen / ihn von ſich zulaſſen. Er beredete ihn alſo wieder mit nach **Argos** umzukehren / und weil er von des **Baſtarnes** Anſuchen ſchon Nachricht hatte / bath er ihn ſo inſtändig und mit ſo bewegalichen Gründen / ſeine Abreyſe nur ſo lange aufzuſchieben / biß er diejenigen Völker zuſammen gebracht / welche er dem **Jobates** zuſenden beſchloſſen hatte / mit welchen er abreyſen und ſolche dem **Lyciſchen** König zuführen könnte / daß

ſich

sich. Bellerophontes endlich / wiewol mit grossem Zwang / geben muste.

216. Die Königinn vernam nicht so bald / daß der Prinz nach Lycien abreysen wollte / als sie gar leicht den Schluß machte / Bellerophontes wäre nicht geschikkt die Philonoe / wie unbeständig sie auch wäre / zuverlassen. Sie wurde darüber vor Grimm schier rasend / und wolte nun ihr Vorhaben sich zurächen / nicht länger auffschiebē. Sie stellete sich / als wäre ihr einige Schwachheit zugestossen / und weil ihre Leidenschaft sie in der That sehr verstellete / gab dieses ihrem Vorgeben einen ziemlichen Schein. Der König / welcher sie sehr liebete / bezeugete deswegen ein grosses Mitleyden / und war in der That sehr bekümmert; Als sie ihn nun einsmahls / nachdem er ihr seine Liebe und Bekümmernüß ihres Zustandes wegen sonderlich hatte zuverstehen gegeben / geschikkt befand / ihr alles zu gläuben / waß sie vorgeben würde: Gnädigster Herr / sagte sie / wenn es wahr ist / daß ihnen mein Zustand zu Herzen gehet / warüm trachten sie denn nicht den Urheber meines Ubels mir aus den Augen zubringen / und warüm haben sie den Bellerophontes an seiner Abreyse nach Lycien verhindert? Wie? meine wertheste Königinn / frug der König ganz bestürzt / den Bellerophontes? und waß hat dessen Abreyse mit ihrem Ubel vor eine Verwandtniß? Ach! gnädigster Herr / fuhr sie mit einer zubereden fähigen Stellung fort / ich weiß wie sehr sie diesen Prinzen lieben / und weiß also nicht / ob ich die

Beleydigung / so er ihnen in meiner Person erwiesen / ohne ihrer euserſten Bekümmerniß erzählen kan. Ich ſterbe schier vor Verlangen dasjenige zuerfahren / verfolgete der König / womit ein solcher Printz / welchen ich vor den volkommeneſten in der Welt halte / ſie und mich beleydigen können. Sie schiebe also nicht auf / dasjenige mir zuerzählen / waß ſie von ihm weiß / und gläube gewiß / daß der Liebe zu meiner wertheſten Königinn alles weichen muß.

17. Hierauf fing Sie an zuerzählen / daß Bellerophontes ſie ſchon lange in Lycien geliebet / wiewol ſie ſolches nicht gewuſt / weil aber ſchon damahls ihre Vermählung mit dem Proetus beſchloſſen geweſen / hätte er ſich nicht unternommen / ihr ſein Vorhaben zuentdekken. Und damit jedermann durch den eüſerlichen Schein betrogen werden möchte / hätte er die Philonoen ſo verig bedienet / damit man dadurch auf die Meynung kommen möchte / als wenn er in ſie verliebet wäre / und nichts weniger als die Sthenoboes liebe. Weil er nun keine Gelegenheit geſehen / in Lycien ihr ſein Herz zuentdekken / hätte er durch die Philonoe es dahin gebracht / daß ſie ſich bereden laſſen / dem Proetus vorzuſtellen / es könte ſeine Ausſöhnung wegen des Brudermordes in Lycien nicht / wol aber zu Argos an des Proetus Hoff geſchehen. Hiedurch nun hätte er Gelegenheit bekommen / ſie mit nach Griechenland zubegleiten / und weil er in dem Kriege wieder den Akriſius ſich einigermaſſen üm ſie verdient

gemacht

gemacht zuhaben geglaubet hätte/wäre er dadurch so sehr erkühnet worden / daß er seine ungereymte Liebe ihr klärer sehen lassen. Es wäre endlich so weit gekommen / daß nach der Eroberung Argos er sich unterstanden / ihr solche zuentdekken. Wiewol sie nun betrachtet / daß er ein grosses zu Wiedereroberung des Argivischen Reichs und Uberwindung des Akrisius gethan / hätte sie ihn doch mit grossem Eyver sein unziemliches Vorhaben verwiesen / ihm gedräuet / woferne er sich desselben nicht würde gereuen lassen / sie ihn nicht ferner um sich leyden / sondern dem Proetus dieses alles entdekken wollte. Es hätte hierauf das Ansehen gehabt / als wenn er auf diese Vorstellung sein Vorhaben geändert / indem er nicht allein in ihrer Gegenwart sich sehr tugendhaft aufgeführet / sondern sich auch sogar verstellet / daß sie gänzlich gegläubet / er wäre seiner unziemlichen Leidenschaft gänzlich loßgeworden. Dahero nun wäre es gekommen / daß sie ihm ihre Hochachtung wieder zugewendet / und ihr seine Gesellschaft hinwieder lieb geworden. Diese Gütigkeit aber hätte den Bellerophontes so weit verführet / daß seine Begierden hiedurch auf die höchste Staffel der Leichtfertigkeit gestiegen.

118. Dann / fuhr sie fort / als Ew. Majest. sich nach Tirynthe begeben / hielte er diese Gelegenheit vor die allerbequemste zuseyn / mich zu seinen Willen zubringen. Er ließ sich eines Tages bey mir anmelden / daß er mir wichtige Sachen / die Ruhe des Reichs betreffend / zuentdekken

hät-

hätte: wie ich ihn nun / aus Verlangen dieses Geheimniß zuerfahren / alsofort zu mir in mein Zimmer kommen lassen / wiewol ich eben mit einer geringen Unpäßligkeit befallen war / und mein Frauenzimmer / weil sie höreten / daß es etwaß geheimes und wichtiges wäre / so Bellerophontes mir zuentdekken hätte / mich sämtlich verlassen hatte / brachte er mir anfänglich ich weiß nicht waß / von denen Unternehmungen der Printzessinnen vor / und daß sie mit ihren gewafneten Weibern / Argos zuüberfallen / gesinnet wären. Als ich nun alles auff Ew. Majestät Wiederkunft verwiesen und mich noch etwas mit ihn dieserwegen unterredete / spürete ich / daß seine Unterredung sehr verwirret war / und er mir oft ohne Nachdenken sehr ungereymt antwortete. Ich erinnerte ihn dessen / verursachte aber dadurch / daß er anfänglich wieder mit einer unziemlichen LiebesErklärung aufgezogen kam / und als ich ihn deßwegen sehr übel anfuhr / mich gar seinen unziemlichen Willen zuvolbringen beredet wollte. Ich bin nicht geschikkt / diejenigen leichtfertigen Wörte zuwiederholen / mit welchen er mich zubereden sich bemühete. Er schmeichelte / er dräuete / und wie ich endlich um mein Frauenzimmer hereinzuruffen auffsprang / ergrif er mich / riß mir etliche von meinen Oberkleydern ab / und wollte also mit Gewalt das Recht der Wirthschaft und die Ehre eines Königes schänden / welchem er so vieler Wolthaten wegen hochverbunden war. Er verhinderte mich eine geraume Zeit zuschreyen / indem er mir den Mund

zu-

zuverſtopfen trachtete/ aber die Götter/ unter deren Schuz die Ehre des Argiviſchen Königlichen Hauſes iſt/ gaben mir ſolche Kräfte/ daß dieſer Böſewicht/ welchen ich einen Prinzen nicht mehr nennen kan/ ungemeinen Wiederſtand ſpürete/ und daher den Muth/ mir mit Gewalt etwas anzugewinnen/ fallen ließ. Er fing wieder an/ mit ſchmeicheleyen an mich zuſezen/ und ich bekam dadurch Gelegenheit mit allen Kräften üm Hülfe zuſchreyen. Weil ich auch wol vermuthete/ er würde auf mein Geſchrey die Flucht nehmen/ verſchloß ich die Thür meines Gemachs/ damit die Gewafneten ihn in Verwahrung nehmen/ und auf friſcher That ergreiffen möchten. Er/ mein Vorhaben merkend/ bemühete ſich die Thür zueröfnen/ und ſich in Sicherheit zubegeben/ als ihn aber ſolches nicht ſo leicht fiel/ riß er dieſelbe mit ungemeinen Kräften/ welche ihm die Furcht/ ergriffen zuwerden/ vermehrete/ aus Schlöſſern und Riegeln/ und begab ſich alſo in Sicherheit/ ehe die Wache ankommen konnte.

119. Gleichwie nun dieſes alles mir Furcht/ Schrekken und Zorn verurſachete/ alſo hat ſolches mich in dieſem Zuſtand geſezet/ worinnen mich Ew. Majeſt. anizo ſehen. Sie wiſſen/ daß wie ſie damals von Tirynthe wiederkommen/ der Aufſtand der Prinzeſſinnen ihnen ſo viel zuthun gab/ daß ſie auf nichts anders gedenken/ viel weniger ich Gelegenheit finden konnte/ ihnen dieſes füglich zuentdekken. Weilen nun indeſſen Bellerophontes/ indem er denen Prinzeſſinnen

glük-

glükklich wiederstund / und ihren fernerem Einbruch hinderte / dem Reich abermals nicht einen geringen Dienst erwieß / machte die Betrachtung dieser und voriger seiner Thaten / daß ich ihm in geheim sagen ließ / daferne er so fort sich aus Argos hinweggegeben / und sein verhasstes Angesicht mir nicht wieder vorstellen würde / wollte ich mich erkläret haben / sein schändliches Vorhabe Ew. Majest. nicht zuentdekken / und also das Andenken seines uns erwiesenenen Beystandes meine billige Rache mässigen lassen. Ich vernam auch / daß er in der That nach Lycien abzureysen Anstalt gemacht hätte / nun aber muß ich dennoch erfahren / daß er meiner höchsten Empfindligkeit ungeachtet / sich dennoch unterstanden / nach Argos wiederzukommen / und sein verhasstes Angesicht mir vor Augen zustellen. Ew. Majest. erwegen / ob es müglich sey / bey solchen Verdruß das Leben zuerhalten. Ich lasse ihnen die Wahl / ob sie eine getreue Gemahlinn verliehren / oder einen Prinzen bestraffen wollen / welcher dieselbe so schwerlich beleydiget?

120. Sie sezte so viel Thränen und Schmeicheleyen hinzu / daß der arme König dadurch fast ganz überredet und eingenommen wurde. Sie wollte schlechterdinge haben / daß er den Prinzen sollte umbringen lassen: wiewol er ihr aber versprach / sie ernstlich zurächen / konnte er sich doch nicht entschliessen / denjenigen selbsten zu tödten / welchen er kaum mit denen Göttern wiederversöhnet hatte. Weil er aber eine innige

Freund-

Freundſchaft jederzeit zu den Prinzen getragen/ und niemals etwaß an ihm verſpüret/ welches der Tugend zuwieder geweſen/ begab er ſich ganz voller Ungewißheit und Zweifel nach ſeinem Zimmer. Er wollte ſich nicht übereilen/ auch alles in müglichſter ſtille verſchwiegen gehalten haben/ wie ihm denn auch die Königinn ſolches verſprechen müſſen/ weil er ſonſten/ wie er vorgab/ ſeinen Zwek der Rache nicht erreichen würde. Er ließ die Eupalis und der Königinn ganzes Frauenzimmer nacheinander zu ſich in ſein Gemach kommen/ welche dieſes einhellig beſtatigten/ daß Bellerophontes der Königinn Gemach mit Gewalt inwendig erbrochen/ und ganz beſtürzt die Flucht genommen hätte. Eben dieſes beſtätigten auch einige andere/ welche ſolches damals geſehen und der Königinn Geſchrey gehöret hatten; daß alſo der verführte Proetus Beweißthum genug zuhaben vermeynete/ den Bellerophontes/ als einen leichtfertigen Nachſteller der Ehre ſeiner Gemahlinn/ zuverdammen: abſonderlich weil deſſen vorgenommene eilfertige Abreyſe nach Lycien ſo wol mit der Königinn Erzählung übereinkam/ daß der König die Urſache derſelben nicht wiſſend/ nothwendig glauben muſſte/ er hätte als ein Verbrecher auf der Königinn Befehl ſich hinweg machen wollen. Hierinnen bekräftigte ihn noch mehr des Prinzen Unruhe und Wiederſezung/ als er ihn geheten nach Argos wiederzukehren/ und bey ihm zubleiben/ und wie ſchwerlich er ſolches von ihm erlangen könten. Endlich/ es ſchien alles zu des Prinzen

Ver-

Verdammung so wol übereinzustimmen / daß Proetus zu seiner Entschuldigung nichts sehen kennte.

121. Indem nun also der König überlegete / welchergestalt er die Königinn vergnügen / und sie an den Bellerophontes rächen sollte / ließ dieselbe den Bastarnes zu sich kommen / stellete demselben der Philonoe Ebenbild / so sie dem Bellerophontes entwendet / nebst folgenden Schreiben an die Prinzessinn ihre Schwester zu.

Sthenoboea an die Philonoe.

ICh hätte nimmer gedacht / daß Bellerophontes mich dermahleinsten würde lieben / ich aber seine Liebe verachten können. Dennoch aber ist nunmehro beydes geschehen. Argos hat endlich / ich weiß nicht so glükk- oder unglükkliche Einflüsse vor mich gehabt / daß Bellerophontes ihm entdekken müssen / er liebe mich weit brünstiger / als er jemals di Philonoe geliebet. Und damit ich hieran nichts ferner zweifeln möchte / hat er mir dieses euer Ebenbild / welches ich euch hiemit wiedergeschikke / und damit zugleich alle Gewogenheit gegen euch / aufopfern wollen. Gleichwie aber der Prinz diese ungewöhnliche Verenderung seines Gemüths in Griechenland erfahren / also habe ich auch mich

also verändert gespüret/ daß da er mich als Prinzessinn von Lycien nicht lieben wollen/ ich ihn als Königinn von Argos nunmehro auch nicht lieben sollen. Ich bin nicht weniger/ als Bellerophontes/ über diese unsere Veränderung erstaunet/ ich befinde aber/ daß dieselbe vor mir sehr vortheilhaft sey. Ich überlasse der Zeit euch zuentdekken/ waß die Liebe bey den Printzen vor Begierden gegen mich erreget/ damit ich euch nicht verdächtig scheine/ und nicht gar zu sehr betrüben möge/ indem ihr ihn vielleicht annoch liebet.

122. Des folgenden Tages nach des Königes Wiederkunft/ erhielte Bastarnes seine Abfertigung von dem Proetus/ also daß dieser König/ von dem Gerüchte/der Philonoe wegen/allererst nach seiner Abreyse hörete/und ihn darum nicht befragen konnte. Bellerophontes schikkete seinen Lychas mit ihm naher Lycien voraus/ welchem er ein Schreiben an mir mitgab/ worinnen er alle Verzweifelung eines unglüklichen Liebhabers / der auf der Spize stehet sein Geliebtes zuverliehren/ sehr beweglich ausdrükkete. Indessen hatte der König beschlossen/ den Bellerophontes durch den Melampus hinrichten zulassen/ und weil er wuste/ daß diese Printzen grosse Freundschaft miteinander unterhielten/ trachtete er vorhero den Pylischen Printzen völlig zugewinnen. Er ließ seine Erklärung und Versprechen/die Iphianassa mit dem Melampus

zu

zuvermählen/ und denen dritten Theil seines Reichs zum Heyrathguth zugeben/ wenn er die Prinzessinnen von ihrem Wahn abbringen/ und ihren Anhang zerstreuen würde/ durch die Reichsstände bekräftigen/ und beredete den Bellerophontes/ mit solcher Versicherung nach den Prinzen von Pylus zureysen/ dessen Anstalten und Lager in Augenschein zunehmen/ und ihm davon Nachricht zuertheilen. Wenn also der Prinz im Lager sein würde/ sollte dem Melampus ein gestrenger Befehl nachgeschikket werden [welches alles die anizo nach Lycien zurükgekehrete Eupalis entdekket] denselben durch die stärksten Jünglinge überfallen und umbringen zulassen. Es war aber Bellerophontes kaum von Argos/ wiewol mit nicht geringem Verdruß der Königinn/ welche ihre rachgierige Augen an seinen Todt zuweyden gewünschet/ abgereyset/ als dem Könige dieser Schluß schon wieder gereuete.

123. Alle die grossen Thaten dieses Prinzen/ seine Verdienste/ seine Tapferkeit/ wovon er so herliche Proben in dem Lycischen und Argivischen Reiche sehen lassen/ stelleten ihn denselben so beträchtlich vor/ daß er die Rache des Himmels auf sich zubringen fürchtete/ wenn derselbe auf seinen Befehl sein Leben verliehren sollte. Die Schönheit der Sthenoboea/ deren Kraft er selbst so sehr empfunden/ machte/ daß er sein Verbrechen fast selbsten einigermassen entschuldigte. Um aber die Königinn zuvergnügen/

welche

welche nicht unterließ ihn täglich dieſer Rache wegen anzutreiben / gedachte er die Sache an dem Jobates gelangen zulaſſen / demſelben der Sachen-Verlauf zuſchreiben / und ihm die Straffe anzubefehlen. Er wollte hiebey der Ehre ſeines Hauſes auf das beſte ſchonen / und den Bellerophontes mit allem Schein ihrer alten Freundſchaft von ſich laſſen / dahero ſchikkete er ihm / ſo bald die dem Jobates verſprochene Hülfsvölker zuſammengebracht / einen Edelman in des Melampus Lager nach / mit der Nachricht / daß weil der König in Lycien abermals um Hülfe angehalten / er ihm hiemit den Befehl über ſolche Völker wolte aufgetragen und gebeten haben / ohne ferneren Zeit Verluſt ſich nach dem ihm bedeuteten Argiviſchen Haven zubegeben / die Einſchiffung der Völker zubefordern / und mit denenſelben nach Lycien überzuſchiffen. Er ſchikkte ihm zugleich dasjenige Schreiben an dem Jobates mit / welches ihm die Sträffe bringen ſollte / und damit er ihn beym Abſchied zuſprechen nicht nötig hätte / begab er ſich mit ſeiner Gemahlinn / die dennoch auch dieſerwegen mit dem König übel zufrieden war / nach Boeotien.

124. Bellerophontes / welcher ſich keiner Verrätherey beſorgete / war wol vergnüget / daß er Argos verlaſſen / und Lycien wieder ſehen ſolte. Nachdem er ſich von dem Melampus / Bias und Kalydon beurlaubet / und die Argiviſchen Völker eingeſchiffet / ließ er die Segel nach denen Lyciſchen Küſten kehren / die Urſache ſei-

nes Todes in Vertrauen seines guten Gewiſſens/freudig/ wiewol unwiſſend / bey ſich führend. Ihnen iſt hierauf allerſeits bekannt / wie er von einem Sturm ſehr viel anfänglich ausgeſtanden / wie er unwiſſend mit dem Prinzen **Ilus** in einen grimmigen Streit gerathen / wie ſie einander erkannt und der **Trojaniſche** Prinz dem **Bellerophontes** ſeine und der **Smyrna** Geſchichte erzählet/ und wie ſie endlich als ſehr vertraute Freunde wieder voneinander geſchieden. Indeſſen hatte **Baſiarnes** der **Sthenoboea** Schreiben der **Philonoe** nebſt ihrem Ebenbilde eingehändiget / welches unbeſchreibliche Unruhe bey der Prinzeſſinn erregete. Die Prinzeſſinn hatte mir ehmals dieſes Ebenbild aus ſonderlicher Gewogenheit gegeben/und weil der Prinz ſolches einſten bey mir erblikket / hatte er mir ſolches unwiſſend entführet. Er entdekketete mir zwar ſeinen Raub ſelbſten / hielte aber ſo beweglich bey mir an / daß ich aller meiner Einwendung ungehindert / ſolches von ihm nicht wiederbekommen können. Die Prinzeſſinn hatte auch endlich ſolches erfahren / und wiewol ſie anfänglich mir meine Nachläſſigkeit ſehr verwieſe / und befahl den Prinzen dazu anzuhalten / daß ich es wie erbekäme / war ſie doch endlich / wie ſie ſeine beſtändige und bewegliche Bitte von mir vernommen / zufrieden geweſen / daß er es behalten möchte / wiewol ſie ſich deſſen gegen den **Bellerophontes** niemahls merken laſſen.

125. Wiewol ihr der **Sthenoboea** Liſt genugſam bekannt war / machte doch die Überſendung

dieſes Ebenbildes / daß ſie den Prinzen vor ungetreu und leichtſinnig zuhalten anfing. Wenn er die Sehenoboea nicht liebete / ſagete ſie einſten zu mir / als ich ihr dieſen Argwohn auszureden bemühet war / würde er zum wenigſten dieſes mein Ebenbild ſo ſorgfältig verwahret haben / daß ihr ſolches niemahls vors Geſichte gekommen; Aber dennoch iſt ſolches geſchehen / Bellerophontes hat nicht allein meiner Ehre nicht geſchonet / ſondern mich auch gar ſeiner ungebührlichen Liebe zur Argiviſchen Königinn aufgeopffert. Die Königinn / antwortete ich / hat ſoviele Mitel gehabt / dieſes Ebenbild zuerlangen / daß man daher nicht gleich ſchlieſſen kan / Bellerophontes hätte ihr ſolches aus Liebe zugeſtellet. Sie wiſſen / gnädigſte Prinzeſſinn / daß die Königinn den Prinzen geliebet / und wiewol es geſchienen / daß ſie deswegen ihr Gemüth geendert / habe ich doch ſolches niemahls gläuben können / und haben ihre lezte Handlungen in Lycien mich ſo ſehr in dieſer Meynung geſtärket / daß ich veſtiglich gläube / ſie liebe ihn ungeachtet ihrer Vermählung / anizo ſo ſehr / als ſie jemahls gethan. Alles dieſes waß ihr ſaget / verſezte die Prinzeſſiñ / rechtfertiget den Bellerophontes nicht. Denn / Aleonira / ſoferne es wahr iſt / daß ihn die Königinn noch liebet / kan es auch noch vielmehr wahr ſeyn / daß ſie ihn endlich ſie hinwieder zu lieben bewogen. Aber / Aleonira / fuhr ſie fort / indem ſie mir der Sehenoboea Schreiben wieſe / ſeht ihr nicht / daß dieſe Liebhaberinn des Bellerophontes ſolches nicht mehr ſey / und ſie ſich

selbsten rühmet / diese Eigenschaft abgeleget zuha-
ben? Sie hat sich dessen schon so oft gerühmet /
erwiederte ich / daß ich mich dessen nimmer bere-
den lässen kan; Ja ich halte es vor so unmüglich /
daß **Bellerophontes** die Argivische Königinn
liebe / als unmüglich es ist / daß diese ihn zulie-
ben aufgehöret habe. Unterdessen aber / fuhr
Philonoe fort / widersprechet ihr mir nur aus
blossem Eygensinn / und könnet nur schlechten
Schein eures Vorgebens vorbringen / daß ich
nicht begreiffen kan / waß euch also zureden bewe-
get. Waß mich so zureden beweget / gnädigste
Prinzessinn? fiel ich ihr fragend ein; Die Tugend
des Prinzen **Bellerophontes** / welche er in so
vielen Begebenheiten erwiesen / und ihm nimmer
vergönnen wird / die **Sthenoboea** zu des **Proe-
tus** Nachtheil zulieben / welcher ihn kaum neulich
mit denen Göttern wieder ausgesöhnet hat. Ach
Aleonira / sezte die Prinzessinn seufzend hinzu /
die Tugend kan uns auch zuweilen verlassen / wen
eine heftige Liebe unser Gemüth eingenommen.
Wo eine tugendliche Liebe ein Gemüth beherr-
schet / erwiederte ich / finden keine Laster statt. **Bel-
lerophontes** hat die **Philonoe** von dem ersten
Augenblik an / da er sie gesehen / geliebet / diese
Liebe ist so ehrerbietig und tugendhaft gewe-
sen / daß auch die strengeste Prinzessinn solche
nicht anders befinden können; Er hat das Ver-
langen der **Sthenoboea** von Anfang verschmä-
het / ungeachtet er vielleicht damals durch sie die
Lycische Kron erlangen können / und nunmeh-
ro / da **Sthenoboea** mit dem **Proetus** vermäh-

let

et / da ſie ihn zulieben aufgehöret haben ſoll / ſoll man gläuben / daß er ſie zulieben angefangen habe? Nein / nein / gnädigſte Prinzeſſinn / dieſes ſynd ſo ungereymte Sachen / daß / ſo lange ich meines Verſtandes mächtig / ich ſolche zugläuben nimmer beredet werden kan. Indeſſen aber ſiehet er die Königinn täglich / warf ſie ein / Sie iſt ſchön und reizend / und weil ich abweſend bin / kan der gegenwärtige Gegenſtand das abweſende leicht aus dem Herzen vertilget haben. Es hätte dieſes einigen Schein / ſagete ich / wenn die Königinn meldete / daß ſie den **Bellerophontes** annoch liebe / und wenn deſſen Tugend nicht ſo groß wäre / als ſie würklich iſt. Da aber die Königinn ſchreibet / ſie liebe den Prinzen nicht / und wir ſelbſten erfahren / daß ſeine Tugend auf das volkommeneſte ſey / ſehe ich nicht / wie man ſolches muthmaſſen könne. Vielmehr muß man davor halten / daß die Königinn ihm dieſes Ebenbild durch einige Liſt entwendet / und den Vorſatz habe / ihn bey ſeiner himmliſchen **Philonoe** in böſen Verdacht zubringen und zuverderben.

126. Wir redeten hievon noch eine geraume Zeit miteinander / da mir die Prinzeſſinn allezeit einige Einwürffe zumachen / und ich ihr ſolche zu wiederlegen wuſte / alſo daß ihr endlich der **Stheneboea** Schreiben ſelbſten etwaß ungereymt und verdächtig vorkam. Wie ich von ihr hinausgegangen war / erſahe ich den **Lychas** / welcher mir durch Winken zuverſtehen gab / daß er etwaß wichtiges mit mir ingeheim zureden. Ich

ſagete ihm unvermerkt / daß er mir in den Königlichen Luſtgarten folgen ſollte / wohin ich mich ſogleich / aus Verlangen etwaß gewiſſes von dem **Bellerophontes** zuvernehmen / begab. Ich erwartete ſeiner in einem abgelegenen Spaziergang / und als er ſich mir genähert ; Seyd ihr vielleicht gekommen / **Lychas** / ſagete ich / uns die Verſicherung des **Bellerophontes** Liebe zur **Sthenoboea** zubringen? Ha! **Kleomira** / antwortete er mir / wenn mein Herz die **Sthenoboea** zulieben geſchikt wäre / würde ihn die falſche Zeitung von der **Philonoe** Vermählung mit dem **Lykomedes** nicht ſo tödtlich erſchrekket haben. Er erzählete hierauf / waß ich vorhin von dem zu **Argos** erregeten Gerüchte / wie ſolches ausgebreitet / wie deswegen der **Hyperemnestra** Schreiben an die **Lupalis** gefunden / wie **Baſtarnes** ſo zweifelhaft geantwortet / wie **Bellerophontes** ſelbſten ſofort nach **Lycien** reyſen wollen / von dem **Argiviſchen** König aber ſich aufhalten laſſen müſſen / wie er endlich den **Lychas** vorhin abgeſchikket / albereit erzählet habe. Ich erfuhr auch damahls von ihm / daß **Bellerophontes** der Prinzeſſinn **Eurybild** in dem Luſtwald am **Inachus** verlohren hätte / und deßwegen vor Bekümmerniß ſchier verzweifeln wollen. Weil ich nun leicht gläubete / die Königinn müſte ſolches gefunden / oder zum wenigſten von jemanden bekommen haben / der ſolches gefunden hätte / freuete ich mich nicht wenig / die Unſchuld dieſes Prinzen / welche ich ſchon zuvertreten angefangen / ſo klärlich erweyſen zukönnen.

127. Ich begab mich alſo wolvergnügt wieder nach der Prinzeſſinn Gemach / und weil ich ſie eben allein in ihrem Geheimenzimmer in Gedanken vertiefft fandt: Gnädigſte Prinzeſſinn / ſagete ich / man muß nunmehro bedacht ſeyn / der Unſchuld des tugendhaften Prinzen / und großmüthigſten Liebhabers von der Welt Recht wiederfahren zulaſſen. **Bellerophontes** iſt unſchüldig / Er liebet ſeine **Philonoe** mit ungemeiner Treue / und die Königinn hat ihm deren Ebenbild ohne ſeine Schuld und Wiſſen entführet. Ihr ſaget ſoviel auf einmahl / antwortete ſie mit einem ſchwermütigen Lächeln / daß euch gewiß unmüglich fallen wird ſolches zuerweyſen. Ich würde mich billig ihrer Gnade verluſtig machen / verfolgete ich / wenn ich etwaß ſagete / ſo ich nicht erweyſen könnte. Ich erzählete ihr hierauf / welchergeſtalt mir **Lychas** aufgeſtoſſen / und alles waß mir derſelbe geſaget hatte / und weil mir derſelbe eine Abſchrift von der **Hyperemide** Schreiben zuſtellete / gab ich ihr ſolches zuleſen. Weil **Hyperemide** eine von ihren Fräuleinen iſt / die zu ihrer Bedienung verordnet ſynd / ließ ſie dieſelbe alſobald ruffen und befragete ſie / ob es langewäre / daß ſie an die **Eupalis** nach **Argos** geſchrieben. Dieſes Fräulein antwortete / das ſeit **Eupalis** mit der **Argiviſchen** Königinn abgereyſet / ſie niemahls weder an ſie geſchrieben / noch Briefe von ſie bekommen. Die Prinzeſſinn vermahnete ſie die Warheit zuſagen / und drauete ſie mit ihrer Ungnade fals ſich die Sache anderſt befinden ſolte: Aber **Hyperemide** blieb bey ihrer er-

ſten Reds beſtändig. Die Prinzeſſinn zeigete ihr hierauf die Abſchrift / welche mir Lychas zugeſtellet / und fragte ſie / ob ſie die Urſchrift davon verläugnen könnte. Sie laß ſolche mit unverändertem Geſichte durch / und nachdem ſie ſich über deſſen Inhalt ſehr verwundert / betheurete ſie mit groſſer Aufrichtigkeit / daß ihr niemahls zu Sinne gekommen / dergleichen abgeſchmakte Unwahrheiten zuſchreiben. Wiewol die Prinzeſſinn nichts weiter aus ihr bringen konnte / und bekennen muſte / ſie hielte ſie vor unſchüldig / wolte ſie doch auch den Baſtarnes hierüber vernehmen / ob derſelbe vielleicht um dieſen Brieff Wiſſenſchaft hätte.

128. Sie begab ſich des folgenden Tages nach einem Luſthauſe / welches der König nicht weit von hier an dem Fluß Limyrus hat / wohin Baſtarnes ihr nachfolgen muſte. Sie unterredete ſich anfänglich mit ihm von allerhand Sachen / den Zuſtand des Argiſchen Reichs betreffend / biß ſie endlich ihn fragete / ob er nicht daſelbſt von einem Gerüchte gehöret hätte / daß ſie mit dem Bithyniſchen Prinzen vermählet werden ſolte. Er wollte hievon gantz nichts wiſſen / biß ihm endlich die Prinzeſſiñ die Abſchrift vorerwehten Schreibens vorlegete / und ihn fragete / ob er nicht dergleichen der Lupalis von Myra mitgenommen. Er erröthete / ſobald er deſſen Inhalt geleſen / und muſte endlich bekennen / daß ein ungewiſſes Gerüchte zwar zu Argos etwaß dergleichen ausgeſprenget / weil man aber vorgeben wollen / daß Bellerophontes der Königinn einen Scherz zu

ma-

machen/ſolches ausbreiten/ und dieſen Brieff ſchreiben laſſen/welches ihm **Eupalis** ſelbſten geſaget/ hätte er ſich darüm als einer zur Kurzweil dienenden Sache/ wovon ihm die Warheit beſſer bewuſt/ nicht angenommen. Die Prinzeſſinn frug ihm ferner/ ob **Bellerophontes** nichts deswegen mit ihm geredet. Er antworte/ daß ſolches zwar geſchehen/ er hätte ihn aber allein bereden wollen/ ſolches Vorgeben durch ſeine Auſſage bey der Königinn zubeſtätigen. Auf die Frage/ ob der Prinz die Königinn fleiſſig beſuchete/ antwortete er/ daß man ihn faſt immer in deren Geſelſchaft ſehe/ ſogar daß er auch/ üm ſich von ihr nicht abzuſondern/ den König nach **Tiryntho** zubegleiten abgeſchlagen hätte.

129. Endlich er redete ſo verſchlagen/ wie er von der Argiviſchen Königinn unterrichtet war/ daß die Prinzeſſinn ſehr beſtürzt würde/und aufs neue auf den Wahn gerieth/ **Bellerophontes** müſſe würklich die **Sthenoboea** lieben. Saget mir nun/**Kleomira**/ fing ſie zu mir an/ wie ſie den Baſtarnes von ſich gelaſſen/ ob **Bellerophontes** dieſes Gerüchte nicht allein darüm ertichtet/ damit er dadurch der **Sthenoboea** ſeine Liebe noch mehr bekräftigen/ und ſie bereden möchte/ daß er keine Forderung an mir mache/ nachdem er zugeben können/ daß ich mich dem Bithyniſchen Prinzen ergeben. Jedoch leichtſinniger Prinz/ war es nicht genug/ deiner ungebührlichen Liebe zufolgen/ muſteſt du auch mich ſo gar mit in deinen Laſtern verwikkeln?

Ich muß bekennen/antwortete ich / daß des Bastarnes Reden mich verwirren / und ich nicht leicht etwas dawieder aufzubringen weiß. Weil ich aber gemerket /daß er bey Erblikkung des der Hyperemide angetichteten Schreibens erröthete / auch der Tugend des Bellerophontes ganz überredet bin / weiß ich fast nicht/ob hiebey nicht mehr List und Verstellung als Aufrichtigkeit sey. Ihr seyd so sehr den Bellerophontes zuentschuldigen verhalstarriget / fiel mir die Prinzessin mit einiger Bewegung ein / daß wenn ihr ihn auch in der Sthenoboea Armen sehen solltet/ ihr ihn dennoch zurechtfertigen nicht unterlassen würdet. Weil ich versichert bin / fuhr ich fort/ daß er mit Willen in deren Armen nimmer kommen wird / würde ich ihn ohn zweifel entschuldigen / und glauben daß man entweder seinen Verstand oder seinen Leib und Kräfte überwältiget hätte. Sehet ihr aber nunmehro nicht/ verfolgete sie gleichfals/ daß die Absendung des Lychas nur allein zu dem Ende geschehen/damit er mir diese von ihm ertichtete Zeitung zu Ohren bringen / und fals ich mich deßwegen über ihn beschweren sollte / sich hierauf von mir loßmachen möchte? Ich bitte/gnädigste Prinzessinn/setzete ich hinzu / sie verdammen ihn nicht / ohne den Lychas selbst zuhören / weil sein Vorbringen so wenig gezwungenes und verstelletes hat/ und zum wenigsten der Verlust ihres Ebenbildes dadurch gerechtfertiget werden kan / daß sie denen Verdiensten dieses Prinzen / solches nicht wol versagen kan. Die Person des Bastarnes

iſt mir nicht verdachtig/ beſchloß ſie/ Lychas kan mir von dem Verluſt meines Ebenbildes aufs höchſte keine andere Verſicherung als ſeine eigene Worte geben/ und dienet ſolches nirgend zu/ als mir eines Ungetreuen wegen vergebliche Mühe und neue Unruhe zumachen.

130. Wiewol nun Philonos eine der leutſeeligſten Prinzeſſinnen von der Welt iſt/ konnte ich doch nicht von ihr erlangen/ daß ſie den Lychas zu ſich kommen ließ/ ſondern es muſte dieſer getreue Diener allein/ mit der Verſicherung/ daß die Prinzeſſinn dem Lykomedes nicht verſprochen/ ſich wieder nach Grizechenland abzureyſen entſchlieſſen. Indeſſen aber hatte der Sturm/ welcher/ wie vorerwehnet/ den Prinzen betroffen/ ihn ſo weit von ſeinen ordentlichen Lauf verſchlagen/ daß er des Bellerophontes verfählet/ und dieſer ohne etwas von ihm zuerfahren/ zu Patara angelanget war. Die Nachricht/ welche er alhie erhielte/ daß die ausgeſprengete Vermählung des Lykomedes falſch/ hatte ihn unbeſchreiblich erfreuet/ und verhoffete er nunmehro ſeine liebreiche Prinzeſſinn in voriger Hulde bald wiederzuſehen. Er ging alſo mit höchſter Ungedult nur allein von wenigen begleitet/ naher Myra/ muſte aber durch eine ihm ganz unvermuthlich begegnete Verirrung in einem Walde gleich anfangs erfahren/ daß es ihm die Prinzeſſinn wiederzuſehen/ ſo leicht nicht ankommen würde. Indeſſen aber kam er ſehr erwünſcht und glükklich/ihr das Leben in den

Xan-

Xanthus zuerretten / worinnen er sich mit ungemeiner Großmuth / nicht ohne Gefahr seines eigenen gewaget. Er fand hierauf den König zu Myra / und überreichete ihm das schädliche Schreiben des Proetus / welches den Jobates unbeschreiblich bestürzete. Er sahe einen Prinzen / welcher sich vorhin um sein Reich wolverdienet gemacht / welcher noch izo der Philonoe das Leben erhalten / von dem Proetus angeklaget / daß er die Ehre seines Hauses beflekken / und die Sthenoboea zum Ehebruch verleiten wollen. Er wuste / daß er vorhin mit der Mitylene / ihrer ungemeinen Schönheit ungeachtet / sehr tugendhaft gelebet / daß er nie vorhin eine sonderliche Neygung zur Argivischen Königinn bey ihm verspüret / sondern es vielmehr das Ansehen gehabt / daß die Philonoe einige Gewalt über sein Herze erlanget / und dieses alles schiene sich mit dieser Anklage übel zu reymen. Er fragete ihn um viel dinges von der Sthenoboea / und erwehnte ihrer gar ofte / aber er verspürete keine Bewegung noch Verenderung des Gesichtes auf ihrer Erwehnung an ihm.

131. Nichtsdestoweniger aber konnte er doch auch wieder diese Anklage des Proetus nichts finden / so ihm dieselbe hätte verdächtig oder falsch machen können. Er wuste / daß dieser König den Bellerophontes von Jugend auf sehr geliebet / daß er ihn noch neulich mit denen Göttern wieder ausgesöhnet / und niemals die geringste Eyversucht wieder ihn hatte blikken lassen.

In ſolcher Ungewißheit und Zweifel nun ließ er die Prinzeſſinnn/ welche nunmehro von der Waſſergefahr wiedergenesen/ zu ſich fodern/und nachdem er einen Eyd der Verſchwiegenheit von ihr genommen/ entdekkete er ihr den Inhalt von des Proetus Schreiben/ und gab ihr endlich ſolches gar zu leſen. Die Prinzeſſinn war ſchon vorhin nicht wenig wieder den Bellerophontes eingenommen/und weil dieſe Beſchuldigung ſich ſehr wol mit dem Beſchluß desjenigen Schreibens reymete/ welches Sthenoboea an ihr abgelaſſen/ war der Prinz in ihren Gedanken gar leicht verdammet. Gleichwie ſie eines ſanftmütigen Geiſtes iſt/ alſo wollte ſie doch etwas den Prinzen zuentſchuldigen hervorbringen/ ſie verrichtete aber ſolches mit ſo ſchlechtem Nachdruk/ daß der König wol ſahe/ſie hielte ihn ſelbſt nicht gar vor unſchuldig. Wie ſie wieder in ihr Zimmer kam/ gab ſie eine ſo groſſe Bekümmerniß und übermäſſige Traurigkeit zuerkennen/daß ich nicht unterlaſſen konnte/ ſie um die Urſache derſelben zubefragen. Ich weiß euch weiter nichts zuſagen/antwortete ſie mir/als daß ich die unglükſeeligſte Prinzeſſinn/Bellerophontes aber der leichtfertigſte Prinz von der Welt ſey. Bemühet euch nur nicht ferner ihn zuentſchuldigen/ er iſt nunmehro überwieſen/ und ſynd die Zeugniſſe ſo unverwerflich/ daß wenn ihr ſie wüſtet/ ihr ihn ſelbſt eurer Vorſprache unwürdig halten würdet. Ich bath/ ſie möchte mir ſolches ein wenig deutlicher erklären; Sie entſchuldigte ſich aber mit ihrem dem König geleiſteten Eyde/ und

befahl mir / wenn Bellerophontes / sie zubesuchen / sich bemühen würde / ihn allezeit / wie schon geschehen / mit dem Vorgeben ihrer Krankheit abzuweysen.

132. Man brauchte aber nicht diesen Vorwand zuerdichten / weil die Prinzessinn in der That durch die wehmütigsten Klagen / welche sie unaufhörlich betrieb / so schwach wurde / daß sie einige Tage das Bette hüten musste. Bellerophontes war indessen nicht weniger bekümmert / und führete unterweilen solche wehmütige und klägliche Reden gegen mir / daß ich grosses Mitleyden mit diesem edlen Prinzen hatte / und nicht zweifelte / er wäre so unschuldig als unglükseelig. Ungeachtet aber des Verboths der Prinzessinn / brachte ich ihr dennoch alle seine Klagen wieder vor / und machte sie zuweilen nicht wenig unschlüssig / absonderlich nachdem sie von dem Könige erfahren / daß er beschlossen / ihn wider die Cilicische Prinzen zuschikken / und seinem Feldherren befohlen / ihn in denen Treffen unter die Feinde zuverlassen / damit er durch / deren Schwerdt aufgerieben würde / weil Jobates bey so vielen Umständen / die ihn noch zweifelhaft machten / und wegen der beträchtlichen Dienste / die er dem Lycischen Reiche erwiesen / sich nicht entschliessen konnte / ihn selbst umbringen zulassen. Solchergestalt nun wurde dieser Prinz durch des Königes Vorstellungen beredet / den Befehl des Kriegesheers wieder die Solymæischen Prinzen über sich zunehmen : und weil endlich die Prinzessinn sich nicht ferner nach ihrer

Ge-

Geneſung ſo wol verſehen konnte/ daß er ſie nicht zum Stande gebracht / fand er ſie einsmals in dem Walde des Jupiters/woſelbſt ſie ſich eben mit mir von dem Prinzen unterredete / und mir die Gefahr entdekkete / ſo ihm durch die Nachſtellung des Lyciſchen Feldobriſten vorſtund. Ich hatte ſie kaum durch viele Vorſtellung dahin bewogen / daß ſie ihm hievon Nachricht geben möchte / und hatte ſie mir endlich/ihm ſolches einiger maſſen zuverſtehen zugeben/vergönnet/als der Prinz uns unverſehens überfiel.

133. Sie erzählete hierauf ihre Unterredung miteinander / wie ſolches ſchon vorhin gemeldet; wie die Prinzeſſinn ihm ſein Verbrechen ziemlich deutlich vorgehalten/uñ ihn hierauf verlaſſen. Wie ſie / Kleomira / hierauf zurükke geblieben / ihn/ der Philonoe wegen /vor hinterliſtige Nachſtellung und Verrätherey gewarnet / und weil er mit groſſer Schmerzens und Verzweifelungsbezeugung geantwortet / ihn endlich in deren Namen befehlen müſſen / vor ſein Leben Sorge zutragen. Ich bekenne/ fuhr Kleomira fort/ daß die Reden dieſes Prinzen mich ſo bewegeten/daß ich ſehr gerühret würde / und an ſeiner Unſchuld nicht ferner zweifelte. Ich hinterbrachte der Philonoe alles treulich/ welche ihn in der That nimmer wiederzuſehen beſorgend/die grauſamſten Schmerzen fühlete/ die ein Menſch in der Welt ſich einbilden könnte. Sie erinnerte ſich ofte/wie beſtändig und tugendhaft er denen Reizungen der Sthenoboea in Lycien wiederſtanden/und

muſte zuweilen geſtehen / daß ſie dieſes mit des Bellerophontes Verbrechen nicht wol reimen könnte. Doch konnte ſie nicht überredet werden / daß des Baſtarnes Außage / der Sthenoboea und des Proetus Brief erdichtet und falſch wären. Indeſſen ſiegete Bellerophontes nicht allein wieder die Solymæiſche Prinzen zu dreyen mahlen / ſondern erlegete auch den Feldobriſten des Jobates / welcher von dem Könige Befehl hatte / dahinzuſehen / daß er entweder durch der Feinde / oder ſein eigen Schwerdt / das Leben verliehren möchte.

134. Nach dieſen Sieg ſchikkte er den Chiron / weil Lychas ſeinen Herren zu Argos nicht mehr findend / daſelbſt krank geworden und hinterblieben war / an den König und Prinzeſſinn / ihnen alles waß vorgegangen zuberichten / von dem erſten neuen Befehl zuholen / der andern aber ein Schreiben zubringen / worinnen der Prinz der Philonoe verbindlichen Dank vor die ihm gethane Warnung ſagete / deren Wirkung er die Erhaltung ſeines Lebens zuſchrieb. Sie erzählete hierauf / welchergeſtalt ſich der König gegen den Chiron aufgeführet / und dieſes treuen Dieners Unterredung mit der Prinzeſſinn in des Jupiters Wald. Weilen aber / fuhr ſie hierauf fort / der König nichts deſtoweniger den Prinzen in ſolcher Gefahr ſtürzen wollte / worinnen er faſt unvermeydlich umkommen muſte / befahl er ihm die Eroberung des Solymæiſchen Reichs / ſchikkte ihn hierauf wieder den Xanthiſchen König / endlich gar wieder die ſtreitbaren Amazonen

nen: Aber allenthalben wo dieſer Prinz ſein Schwerdt hinkehrete/ folgete ihm der Sieg als ein unzertrennlicher Gefehrte/ und wiewol er zuweilen/ einiger ungetreuer Lycier wegen/ welche von dem Jobates hierzu angeſtiftet waren/ in nicht geringe Gefahr gerieth/ wollte der Himmel doch nicht zugeben/ daß die Unſchuld durch die Verläumdung und Boßheit unterdrükket werden und umkommen ſollte. Es iſt ihnen aber/ Durchläuchtigſte Zuhörer/ dieſes alles ſo wol bekannt/ daß ich nichts ferner zuthun/ als ſie nur an diejenigen Heldenthaten zuerrinnern habe/ welche dieſer groſſe Prinz groſſen Theils in ihrer Gegenwart zu ſeinem unſterblichen Ruhm verrichtet hat.

135. Ich werde nunmehro meine Erzählung beſchlieſſen können/ wenn ich ſage/ daß alle dieſe groſſe Thaten/ an ſtat den Jobates/ wie großmüthig er auch ſonſten war/ zubewegen/ ihn nur noch mehr verhalſtarrigten/ des Bellerophontes Untergang zuſuchen. Man muß aber bekennen/ daß der Sthenoboea vielfältiges Schreiben und Anreizen/ hiezu das meiſte that/ daß er nemlich nicht allein den Prinzen vor ſchuldig und verbrechbar zuhalten gezwungen ward/ ſondern auch denſelben/ es geſchehe auch auf waß Art es wolle/ todt wiſſen wollte. Dieſer Vorſaz brachte ihn ſo weit/ daß er ſo gar dem Sarpedon die Freyheit ertheilete/ und ihm die Beſizung der Prinzeſſinn Philonoe verſprach/ wenn er den Bellerophontes aus dem Wege räumen würde. Dieſer Fürſt war durch eine ſo herzliche

Belohnung leicht hierzu zubringen / wiewol die Prinzessinn **Lysimede** ihm sein Vorhaben mit grossem Eyver wiederrieth / und ihm seinen Untergang dabey gleichsam zuvor verkündigte. Damit nun **Bellerophontes** möchte nacher **Lycien** ohne Zurükkunft der Völker und des Heers / welches ihn so sehr liebete / gebracht werden / schikkte **Jobates** den **Bastarnes** nach dem **Trojanischen** Reich / bey denen daselbst stehenden **Lycischen** Völkern ein Gerücht auszusprengen / daß **Philonoe** / welche / daß sie **Bellerophontes** liebete / dem König wol wissend war / mit einem **Lycischen** Landesfürsten vermählet werden sollte / auszubreiten / und sollte er dabey nicht des **Sarpedons** erwehnen / sondern die Vermuthungen auf einen andern ziehen. Er hatte hiebey Befehl / den Prinzen genau zubeobachten / und von seiner Abreyse beyzeiten Nachricht zuertheilen / damit **Sarpedon** ihn unterwegens angreiffen und aufreiben könnte.

136. Dieser Streich wurde glüklich angefangen / indem der Prinz aus Furcht seine geliebte Prinzessinn zuverliehren / sich auf den Weg nacher **Lycien** mit weniger Begleitung begab. Die Errettung der **Adrastischen** Prinzessinn hielte ihn unterweges langt genug auf / also daß **Bastarnes** satsame Zeit erlangen konnte / selbsten zurükkzukommen / und von allem Nachricht zuertheilen. **Sarpedon** begab sich hierauf / nachdem er die tapfferst- und stärkesten Jünglinge / worunter auch **Bastarnes** selbsten war / auserlesen / und damit wol

wol dreymahl dem **Bellerophontes** an der Zahl überlegen geworden / nach einem engen Paß/wodurch der Prinz nothwendig kommen muſte. Wie unglüklich nun an des **Sarpedons** Seiten dieſes alles abgelauffen / und wie richtig der **Lyſimede** Warnung eingetroffen / iſt nunmehro am Tage: Das merkwürdigſte iſt / daß der verrätheriſche **Baſtarnes** dabey auch ſein Leben verlohren / wiewol auch der Prinz dabey alle ſeine Leute / den getreuen **Chiron** ausgenommen / und unter denſelben auch den redlichen **Lychas** / welcher vor **Troja** wieder zu ihm gekommen / eingebüſſet hat. Ich muß bekennen / daß / weil des **Sarpedons** Vorhaben der Prinzeſſinn durch der **Lyſimede** Hülffe kund worden / ſie deswegen in tödtliche Angſt gerathen / und den **Bellerophontes** / durch der tugendhafte Schweſter des **Sarpedons** Antreiben / einen von deren getreuen Leuten vor dieſer Gefahr zuwarnen / entgegen geſchikkt: Es hat aber dieſer deſſelben verfehlet / und die Heldenthaten des unüberwindlichen Königes der **Solymæer** um ſoviel vollkommener machen müſſen. Indem nun ein jeder in **Myra** zwiſchen Furcht und Hoffnung des Ausganges dieſer Sache erwartete / und die **Philonoe** eine ſolche Angſt empfand / welche nicht wol zubeſchreiben / gelangete **Bellerophontes** und **Eupalis** faſt zugleich in **Myra** / wiewol auf verſchiedenen Wegen an. Die Lezte gab ſich am erſten zuerkennen / und erzählete / daß ſie durch der Königinn Ungerechtigkeit und Grauſamkeit genötiget worden / Griechenland zuverlaſ-

sen / weil dieselbe / nachdem sie den Bellerophontes nicht allein immer am Leben wissen / sondern auch immer mit grösserm Ruhm beehret sehen müste / so unverträglich und tyrannisch geworden / daß sie auch derjenigen nicht verschonet / welche um alle ihre Geheimnisse Wissenschafft gehabt. Der König hat sie sehr genau um des Prinzen angegebenes Verbrechen befraget / und wiewol sie sich anfänglich gescheuet die Warheit zusagen / hat sie doch aus Trieb ihres Gewissens endlich alles erzählen müssen. Sie können leicht gedenken / wie erstauncet der Sthenoboea Laster und des Bellerophontes Unschuld den König gemacht / und wie gerne das Leztere die Prinzessin müsse gehöret haben / welche den Bellerophontes zulieben niemahls aufgehöret hatte. Die allerangenehmste Zeitung war / daß Bellerophontes nicht allein im Leben / sondern auch in unbekannter Kleydung gegenwärtig wäre. Was hierauf ferner vorgegangen / ist ihnen allerseits so wol bekannt / daß ich deßwegegen nichts ferner hinzuzusezen habe.

*** *** ***

137. Es hatte die angenehme Kleomira durch diese GeschichtsErzählung ihre Durchlauchtigste Zuhörer so wol vergnüget / daß dieselbe nicht unterliessen / ihr auf das Verbindlichste vor ihre Mühe zudanken. Nur allein Bellerophontes verwieß es ihr / daß sie seiner Gegenwart so wenig verschonet / und ihm mehr Lob beygeleget / als

als er verdiene/die Sthenoboea aber nicht einiger maſſen ihres Fehlers wegen entſchuldiget hätte/ weil die Liebe eine ſolche Leidenſchaft wäre/ welche dennoch in ihren unordentlichſten Ausſchweifungen einiges Mitleyden verdiene. Die übrigen aber nahmen einhellig der Kleomirä Parthey wieder ihn an/ und ſagten/ daß waß ſeine Thaten betreffe/ ſie weit weniger geſaget/ als ſie ſollen/ wenn ſie ſeine Beſcheidenheit nicht gefürchtet hätte. Daß aber die unordentlichſten Ausſchweifungen der Liebe/ inſonderheit bey einem Frauenzimmer einiges Mitleyden verdienten/ darinnen wollte Eurydice nicht mit ihm einſtimmen/ſondern behauptete vielmehr/ daß wie keine Gemüthsbewegung mehr als die Liebe nach der Tugend eingerichtet ſeyn müſte/ alſo auch keine ſchärfer in ihren Ausſchweifungen müſte beſtrafet werden. Denn wenn man ſolche zuentſchuldigen ſich unternehmen wollte/ würde die ganze Welt in einen Augenblikk mit tauſend Unordnung-und Zerrüttungen angefüllet werden. Indem ſie ſolchergeſtalt ſich miteinander unterredeten/ kam die Prinzeſſinn Philonoe wieder zu ihnen/ und nicht lange hernach die Königlichen Aerzte/ welche der Prinzen Wunden in einem guten Zuſtand befindende/ ihnen erlaubeten das Bette wiederzuverlaſſen.

138. Nach weniger Tage Verflieſſung waren ſie volkommen wieder geneſen/ und fing man an groſſe und prächtige Zurüſtungen zu des neuen Königes der Solymæer Beylager mit der Ly-

eischen Prinzessinn zumachen / welches in kurzem mit ganz ungewöhnlicher Freude und Vergnügung beyder hohen Verliebten vollenzogen wurde. Eurydice / Ilus und Hippolytus wurden durch des Bellerophontes und der Philonoe Bitten genötiget / diesem Freudenfeste beyzuwohnen / welches auch der Argivische Gesandte thun muste / welcher hierauf mit einem nachdrüklichen Verweiß von dem Jobates an die Sthenoboea abgefertiget wurde / nachdem er vorhero gesehen / daß Bellerophontes und Philonoe nochmals öffentlich nach ihrer Vermählung zu Nachfolgern des Jobates in dem Lycischen Reich erkläret / Sthenoboea aber mit ihren Kindern gänzlich davon ausgeschlossen worden. Hierauf begaben sich der Trojanische Prinz mit seiner geliebten Eurydice und dem Hippolytus nach den Haven / um wieder nacher Troja miteinander zukehren. Der König und die Königinn der Solymæer begleiteten sie nicht allein biß dahin / nachdem sie von dem Lycischen König verbindlichen Abschied genommen / sondern stiegen auch zugleich mit ihnen auf des Trojanischen und Cypriſchen Prinzens eyverigst Bitte zu Schiffe / sie auf das Meer eine Zeitlang zubegleiten.

139. Ihre Farth war über die massen beglükket / und schiene ihnen gleichsam selbst die Liebe in die Seegel zublasen / um sie bald in den verlangten Haven ihrer Vergnügung zuführen. Als gegen den Abend / Bellerophontes und Philonoe wieder Abschied nehmen / und in einem prächtigen

tigen Fahrzeug ſich daſelbſt an Land ſezen laſſen wollten / wurden ſie eines Schiffes gewahr / welches Phoeniciſche Flaagen führete / und mit ſtarken Rudern ſeinen Lauf ſehr eyverig fortſezete. Hippolytus hatte groſſes Verlangen / etwas von dem Cinyras zuerfahren / weil er nicht zweifelte er würde nunmehro ſeine Vermählung mit der Smyrna volzogen haben / und nach ſeinem Reich gekehret ſeyn / daher wurde auf ſein Anhalten befohlen / nach dieſem Phoeniciſchen Schiffe zuzuſeegeln. Jemehr ſie aber ſich ſolches zuerreichen bemüheten / jemehr entfernete ſich daſſelbe und nam die Flucht. Dieſes kame ihnen ſehr fremd vor / weil ſie darauß muthmaſſeten / daß er entweder ein Phoeniciſcher Seeräuber / oder ein ſolcher wäre / welcher ſehr wichtige Zeitungen / die keinen Aufſchub litten / aus Phoenicien zuüberbringen hätte. Beydes machte ſie begierig dieſes flüchtige Schiff einzuholen / und Bellerophontes üm das Ende dieſer Begebenheit zuerfahren / beſchloß mit ſeiner Gemahlinn der ſchönen Philonoe ſo lange bey ihnen zubleiben. Ungeachtet ſie aber alle Seegel und Ruder anſezten / konnten ſie doch ſelbigen Tages das Schiff nicht erreichen / alſo daß die Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht ihnen ſolches endlich gar aus den Augen brachte.

140. Des folgenden Tages fuhren ſie in ihrem Vorhaben dieſes Schiff aufzuſuchen fort / erſahen ſolches auch endlich hinter einer Klippen vor Anker liegen. So bald es die unſerigen erblikkete /

begab es sich wieder auf die Flucht/ aber es konnte vor diesesmal nicht entkommen/ weil Ilus mit seinen Freunden es einholete / und nötigte Stand zuhalten. So ferne sie sich vorhin über dessen Flucht verwundert hatten/ wurden sie gewiß noch mehr verwundert/ daß es sie mit allerhand Feindseeligkeit und einen solchen Pfeilhagel begrüssete/ welcher die Luft fast zuschwärzen schiene. Unsere Helden blieben ihnen hierauf nichts schuldig/und nachdem man beyderseits am Bord gelegaet/ erhub sich ein sehr grimmiger und hartnäkkichter Streit. Weil der Solymæische König und Ilus in Gegenwart ihrer Geliebten Prinzessinnen fochten/ verübten sie fast übermenschliche Thaten/ und Hippolytus folgete ihnen so tapfer nach/daß nichts vor ihren Schwerdtern bestehen konnte. Indessen beschützten sich doch die in dem Phoenicischem Schiffe mit grosser Tapferkeit/ und that ihnen ein darinnen befindlicher Held/ welcher die Soldaten darinnen anführete/ so hartnäkkichten Widerstand/ daß an beyden Seiten viel Bluts vergossen wurde. Bellerophontes/ Ilus und Hippolytus drungen endlich in das feindliche Schif hinüber/ trieben die Feinde zurükk/ und nachdem sie dieselben in dem Hintertheil des Schiffes eingeschlossen/ nötigten sie dieselben / sich eines theils zuergeben. Nur ihr tapferer Führer widerstund noch aus allen Kräften/ und gab denen Prinzen viel zuschaffen. Endlich hörete der Solymæische König ein grosses Getümmel und Geschrey einiger Weibespersonen in der Schiffs-

kam-

Kammer / und weil er ſich beſorgete / daß einiges Frauenzimmer hieſelbſt / und denenſelben Gewalt wiederfahren möchte / drang er mit unbeſchreiblicher Tapferkeit nach beſagter Schifkammer durch.

141. Er wurde ſehr beſtürzt / als er unter anderen Frauenzimmer auch die Prinzeſſinn Smyrna fand / welche ſich gegen den tapferen Führer der feindlichen Völker mit einem Schwerdt unerſchrokken beſchüzete. Der König rief ihnen zu innenzuhalten / und ſich zuergeben: Er wurde aber hierüber ſo ergrimmet / daß er von der Smyrna ablaſſend / ſich gegen den Bellerophontes kehrete / und demſelben eine leid te Wunde in der Seiten verſezte. Dieſer König vergalte aber ſolche ſo wol / daß er ſeinem Gegentheil den Kopf ſpaltete / und ihn todt zu ſeinen Füſſen ſtürzete. So bald dieſes geſchehen / trat Smyrna hinauß / und rief denen Phoeniciern zu / ſie ſolten ſich ergeben / weil Adoram umkommen wäre. Der Todt dieſes Fürſten / vor deſſen Angelegenheiten ſie allein fochten / machte ſie ſo kleinmütig / daß ſie ſobald die Waffen niederwarfen / und ſich der Gnade der Uberwinder ergaben. Niemand war mehr verwundert als Hippolytus / die Prinzeſſin ſeine Schweſter alhie zufinden / welche er nunmehr mit dem König in Phoenicien vermählet zuſeyn hielte: und dieſe war unbeſchreiblich erfreuet / nicht allein den Prinzen ihren Bruder / welchen ſie ſehr liebete / ſondern auch ſo groſſe Freunde ſo unverhofft zu ihrer Errettung alhie zufinden.

Sie sagte ihnen sehr verbindlichen Dank/daß sie zu ihrer Hülf sich so tapfer gebrauchen lassen wollen/und ihren Räuber/den Adoram/ gehindert/ daß er sie nicht noch ferner an einen solchen Ort geführet/ woselbst ihrem geliebten König/sie wieder zufinden/ schwer oder unmüglich würde geworden seyn. Sie waren noch in einer anmuhigen Bewillkomm-und Glükwünschung begriffen/ als ihnen angesaget wurde/ daß sich von ferne zwo andere Phoenicische Schiffe sehen liessen/welche mit vollen Seegeln auf sie zueileten. Ilus frug die Smyrna/ ob sie noch mehr Feinde zubestreiten hätten; Sie versicherte aber/ daß ihr davon nichts wissend wäre/ doch könnte es wol müglich seyn/daß sie zu des Adorams Anhang gehöreten.

142. Indessen naheten sich diese Schiffe immermehr und mehr/ und hatte Bellerophontes kaum Zeit/ sich wieder nach ihrem Schiffe hinüber zubegeben/um darinnen zur Gegenwehr Anstalt zumachen/ da Smyrna/ Ilus und Hippolytus sich das eroberte zubeschüzen anschikkten/ als diese schon durch das Gesause ihrer Pfeile bezeugeten/ daß sie als Feinde ankämen. Zuverwundern war es/ daß sich beyde feindliche Schiffe nach den eroberten Phoenicischen hinkehreten/ und solches mit aller Macht anfielen/ hingegen das Lycische ganz und gar unfrieden liessen. Ilus/Hippolytus und Smyrna hatten aller ihrer Tapferkeit vonnöthen/ den Einbruch dieser wütenden Feinde aufzuhalten/ und dürften sie gewiß in Gefahr gekommen seyn/

wenn

wenn mich Necrophontes daß eine Schiff angefallen / und ſolches genötiget hätte / ſeine Macht wieder ihn zukehren. Indeſſen aber bemühete ſich ein tapferer in einem glänzenden Harniſch / in das eroberte Phoeniciſche Schiff überzuſpringen. Er führete ungeheure Streiche / und muſte vor denenſelben alles zuboden gehen / weil er mit mehr als menſchlicher Kraft zufechten ſchiene. Ilus hätte es endlich ſelbſt mit ihm aufgenommen / und muſte bekennen / daß die Tapferkeit dieſes Helden faſt unvergleichlich wäre. Wiewol nun der Troſaniſche Prinz ſchon ein Treffen ausgehalten / und darinnen einige leichte Wunden empfangen / that er doch ſo groſſen Wiederſtand / daß der fremde ſolches in ſeinen Herzen rühmen und ſich darüber verwundern muſte. Endlich fing der Trojaniſche Prinz an ein wenig zuſtraucheln / und Smyrna ſolches ſehend und ſich befürchtend der Fremde möchte daher einen Vörthel bekommen / bemühete ſich denſelben durch einen gewaltigen Streich von dem Ilus ab / auf ſich zukehren.

143. Der Fremde Held die Kraft dieſes Streichs empfindend / ſahe ſich nach derſelben um / die ihm ſolchen verſezet hatte. Er hatte ſie aber kaum erſehen / als er ſie ſo fort erkannte / ſein Schwerdt bey der Spize ergriff und ihr auf den Knien darboth. Woferne ſie beſchloſſen hat mich zubeſtreiten / ſagete er / und ſie meine Feindinn geworden / braucht ſie dazu keines anderen als meines eigenen Schwerdts / welches

ich alsdenn wieder den Adoram nicht ferner führen kan/wie sehr er auch mein Feind ist. Ihr habet anizo nicht wieder den Adoram/ sondern wieder den Trojanischen Prinzen Ilus zu streitten/antwortete sie/ welchen ich als meinen Erretter billig wieder alle seine Feinde beystehe. So ferne ihr nun unter solchen gehöret/so gebrauchet euch eures Schwerdts so gut ihr könnet/ und glaubet mir/ daß wenn ihr mich überwinden werdet/ euch solches keine Schande bringen wird. Wie wolte ich diejenige überwinden/ versezete er seinen Helm auflösend/ die mich durch ihre Himlische Schönheit vorlängsten überwunden hat/ und deren Gefangener ich lebenslang bin. Smyrna erkannte ihn hierauf vor ihren geliebten König aus Phönicien. Ist es müglich/ mein allerwerthester König/ sagete sie/ ihn mit einen freudigen Aufruff umarmend/ daß ich sie sehe/und daß sie vielleicht / in Meynung, den Adoram alhie zufinden / uns feindlich angefallen haben? Ich habe freylich vermeynet den Räuber meiner himlischen Prinzessinn alhie zufinden / fuhr der Phoenicische König fort/ dem Himmel aber sey Dank/ daß ich sie so erwünscht unter meinen Freunden alhie wiedergefunden habe.

144. Er kehrete sich hierauf zu den sich verwundernden Trojanischen Prinzen/ bath ihn mit sehr verbindlichen Worten um Vergebung/ daß er sein Schwerdt wieder ihn gekehret / in Meynung / daß er Adoram seiner Prinzessinn Räuber sey. Ilus erwiederte solches mit

gleich-

gleichmässiger Höflichkeit / und konnte kaum seine Freude über die Gegenwart dieses grossen Königes zuerkennen geben / als er dem hereindringenden Hippolytus Platz machen muste / welcher den Cinyras mit vollen Armen umfing. Gleichwie diese Prinzen sich jederzeit ungemein geliebet hatten / also bezeugeten sie solches auch anizo / so gar / daß sie fast ihrer selbst und des Zustandes ihrer Schiffe vergassen / weil Bellerophontes mit dem einen Schiff in vollem Streit begriffen / und es fast an dem war / daß er solches erobert hätte. Ilus aber ließ unterdessen allenthalben ausruffen / daß der Streit gestillet / und sie keine Feinde / sondern des Königes Cinyras Freunde wären / welche die Prinzessinn Smyrna aus des Adorams Gewalt erlöset hätten. Dieses machte nun / daß ein jeder die Waffen niederlegete / und in einem Augenblikk auf denen vier Schiffen alles so ruhig war / als unruhig und blutig es vorhin gewesen. Sie gingen miteinander nach dem Lycischen Schiffe über / weil solches nicht allein am prächtigsten ausgerüstet war / sondern auch die Solymæische Königinn und Adrastische Prinzessinn sich daselbst befanden. Hieselbst nun gingen die Bewillkommungen aufs neue an / und war die Freude an allen Seiten so groß und algemein / daß solche sich auch biß auf die allergeringste Schiffsuben erstrekkete. Smyrna und Philonoe empfingen einander mit ungemeiner Verwunderung / weil eine jede dasselbe an der andern in ihrem Herzen hoch halten muste / waß diese hin-

wieder an jener bewunderte: und weil dieſes das erſtemal war/ daß ſie einander ſahen / empfunden ſie von dem erſten Augenblikk an eine ſo groſſe Hochſchäzung gegen einander/ daß ſolche nicht volkommener und gröſſer ſeyn können. Nachdem die erſten Freudenbewegungen vorüber waren/ gab Hippolytus den Rath/ ſo fort eines von denen Schiffen nach Cypern zurükke zuſenden / um den Pygmalion und der Myrina Nachricht von der Befreyung der Smyrna zuertheilen/ und daß ſie miteinander die Seegel nach Troja/ welches ihnen am nechſten war/gerichtet hätten. Wie ſolches geſchehen / lieſſen ſie nach ihren Wunden ſehen / deren Bellerophontes/ Ilus und Cinyras einige leichte empfangen/welche aber ohne Gefahr waren/ und ſie nur einen Tag ſich ſtille zuhalten nötigten.

145. Die Verwundeten blieben beyeinander in dem Lyciſchen Schiffe / welchen ihre geliebte Prinzeſſinnen Geſelſchaft leiſten wolten. Hippolytus hingegen und Perſander ſorgeten vor die übrigen Schiffe / auf welchen ſie alle nötige Anſtalt gemacht / falls ſie aufs neue überfallen werden ſollten. Als ſie in der hierauffolgenden Nacht wol geruhet / und ſich des folgenden Tages in gutem Stande befunden / verſammleten ſie ſich miteinander in der Kammer / worinnen die Phœniciſche und Solymæiſche Könige mit dem Trojaniſchen Prinzen lagen/ und nachdem ſie abermals von dieſer unvermutheten Begegnung auf dem Mittelländiſchen Meer miteinander

anden gerichet / bezeugete Bellerophontes ein groſſes Verlangen zuerfahren / wie es müglich wärt / daß Cinyras mit der Smyrna noch nicht vermählet / da ſie doch in ſolchem Vorhaben von Troja abgereyſet wären / und wie der vor todt gehaltene Adonis die Amazoniſche Prinzeſſinn entführen könnten. Weil nun auch die andern / inſonderheit Hippolytus dem Verlangen des Solymæiſchen Königes beyſtimmeten / muſte endlich Smyrna / welche in allem genugſamen Bericht hatte / ſich gefallen laſſen / ſie folgender maſſen zuvergnügen.

146. Wir waren nun / ſagete ſie / nach geſchloſſenen Frieden mit denen Trojaniſchen und Lyciſchen Königen / glüklich wieder in Cypern ankommen / und ſo wol der Cypriſche König als die Amazoniſche Königinn meine Eltern auf nichts mehr als Freuden und Vermählungs Feſte bedacht / inſonderheit nachdem der Phœniciſche König und die Myrina den Pygmalion endlich bewogen hatten / auch ſeine Einwilligung zur Vermählung des Prinzen meines Bruders mit der Trojaniſchen Prinzeſſinn zuertheilen. Die Zurüſtungen zu meiner Vermählung mit dem Phœniciſchen König gaben nicht allein der Stadt Karpaſia / woſelbſt der König ſich damals aufhielte / ſondern auch den gantzen Cypern genugſam zuthun. Indeſſen daß alles herbeygeſchaffet wurde / ergezeten wir uns mit Jagen / Fiſchereyen und Luſtfahrten auf der See. Eines Tages / an welchem mein wertheſter König

einen

einer geringen Schwachheit wegen mich / seiner Gewohnheit nach / nicht begleiten konnte / begab ich mich allein / mit der Thiba und einigen von meinem Frauenzimmer / mich zuergezen / auf das Meer / weil das Wetter eben überaus angenehm war / und mich gleichsam zu dieser Lust einzuladen schiene. Ich fuhr in einem Lustboth am Gestade hin und her / mich mit der Thiba von meinen vorigen Zufällen unterredend / welche mir eben vorhielte / daß ich nunmehro allen wiedrigen Zufällen zutroz / überwunden / und die Boßheit meines Verhängnisses besieget hätte. Gleich wie ich aber dem lachenden Glükke niemals getrauet habe / also hielte ich auch der Thiba damahls Obstatt / und behauptete / daß wenn der Himel mich weiter zuverfolgen Belieben hätte / es ihm an Mittel und Gelegenheiten nicht fehlen könnte. Ja selbst die Vereinigung mit meinem geliebten Könige / welcher ich doch so nahe schiene / könnte durch einen wiedrigen Zufall noch so weit hintertrieben werden / daß ich mich deswegen nichts gewisses zuversichern hätte. Es war dieses kaum von mir gesaget / und Thiba bemühet / mir alle Furcht zubenehmen / als ich ein Schiff hinter einer Klippen hervor seegeln sahe / welches sobald zwo Fahrzeuge auswarf und mit bewehrten Leuten besezete.

147. Anfänglich machte mir solches keine Bekümmerniß / weil ich solches vor ein Cypriſches Schiff hielte / welches vielleicht einige Nothwendigkeiten wollte abholen lassen. Ich wurde aber zuspät gewahr / daß ich mich in meiner Einbildung

dung betrogen / mirem dieſe beyde Fahrzeuge gerade auf mein Luſtboth zukamen / ſolches feindlich anfielen / einige wenige / welche Wiederſtand thun wollten / niedermachten / und mich endlich nach langer Gegenwehr / worinnen ich verſchiedene von ihnen erleget hatte / ermüdeten und überwältigten. Sie ſchleppeten uns miteinander / alles unſers Ruffens und Wiederſtandes ungehindert / nach ihrem groſſen Schiffe / und hatte kaum eine Amazonium / welche wol ſchwimmen konnte / Gelegenheit ſich ins Meer zuwerffen / und davon zukommen. Ein Ritter von ſeinem Anſehen / welches der Fürſt **Adoram** war / der meinem Könige anfänglich die **Phoeniciſche** Krone geſtritten von ihm aber über überwunden und erleget / von den Seinigen hingegen aufgehoben / verbunden und geheilet war / empfing mich mit ziemlicher Ehrerbietung. Er entſchüldigte die mir angethane Gewaltthätigkeit aufs beſte als ihm müglich war / mit dem Einwenden / daß man eine Krone zuerhalten / alles thun müſte / und würde es nur allein an dem **Cinyras** liegen / mich wieder in Freyheit zuſezen / wenn er ihm das **Phoeniciſche** Reich vor mich abtreten wollte. Ich verwieſe ihm dieſe unredliche Uberfallung mit groſſem Eyver / und ſagte / daß ich lieber ewig ſeine Gefangene ſeyn / als zugeben wollte / daß **Cinyras** meinetwegen das **Phoeniciſche** Reich verliehren ſollte. **Adoram** aber kehret ſich hieran gar nicht / ſondern ertheilete ſo gleich einem von denen / die mit mir gefangen wurden / die Freyheit / ließ denſelben an Land ſezen / und befahl

ihm dem Cinyras zusagen / daß ich in seiner Gewalt / und kein ander Mittel / mir die Freyheit wieder zuerwerben wäre / als daß er ihm davor das Phoenicische Reich abtrete. Ich erfuhr nicht lange hernach durch die Aussage eines Schiff-Befehlshabers / welcher der Thiba ziemlich geneigt schiene / daß nachdem Adoram an seinen Wunden wieder geheilet / und keine Hoffnung gesehen / das Phoenicische Reich durch Gewalt iemals wiederzuerlangen / er sich zu Schiffe begeben / entweder einen Zufluchts-Ort bey irgendwo einem Könige zuerlangen / oder auf dem Meer die allenthalben hin und herschiffende Phoenicier wieder an sich zuziehen / biß sich eine Gelegenheit zeigen würde / einen Versuch zur Eroberung des Reichs aufs neue zuwagen. Indem er nun in seinem Schlusse ungewiß hin und hergeschiffet / hätte er erfahren / daß Cinyras Phoenicien wieder verlassen / und sich nach Cypern und Amazonien gewendet. Er hätte solches so bald nicht gehöret / als er einen Anschlag auf dessen Person gemacht / sich desselben durch List und einen unverhofften Uberfall zubemächtigen / massen derselbe um soviel sicherer seyn würde / je vester / bißhero sein Todt wäre geglaubet worden. Zu diesem Ende hätte er sich viel um Cypern aufgehalten; Er wäre ihm nach denen Trojanischen Küsten gefolget / und endlich wieder nach Cypern zurükke gekehret / niemals aber einige Gelegenheit finden können / den König in seine Gewalt zubekommen. Endlich hätte er erfahren / daß ich zuweilen ohne starke Begleitung gewaffneter Leute

samt

samt dem König mich aufs Meer mit Spazierfarthen ergezete. Dieses hätte ihm wieder neue Hoffnung gemacht / also daß er so lange aufgelauret / biß er an stat des Königes mich allein erhaschet / wobey er aber grosse Hoffnung hätte / nicht weniger als wenn er sich des Cinyras bemächtiget / zugewinnen / weil er wuste wie herzlich mich der König liebe / und aus Großmuth alles / um mir die Freyheit wieder zuschaffen / aufsezen würde. Er führete uns hierauf nach Phoenicien auf ein vestes und fast unersteigliches Berg-Schloß nicht weit vom Meer gelegen / welches einem seiner Freunde zustund / der ihm noch immer beständig anhing.

148. Indessen hatte Cinyras meinen Zustand so wol von der entschwommenen Amazoninn / noch deutlicher aber von dem wiederloßgelassenen Cyprischen Ruderknecht erfahren. Wiewol er nun tödtlich darüber bekümmert war / und sahe / daß ich in die Hände eines verzweifelten Fürsten / welcher seinem Ehrgeiz alles aufzuofern geschikkt war / hielte er sich doch nicht mit vergeblichē Klagen auf / sondern wollte sich sogleich zu Schiffe begeben / den Adoram zuverfolgen / wie schwach er auch gleich war. Die Vermahnungen und Bitte des Pygmalions und der Myrina konnten ihn davon gar nicht abhalten. Er richtete die Seegel nach Phoenicien / weil er sich leicht einbildete / daß Adoram daselbst noch einige Wolgesinnete hätte / die ihm heimlich Unterschleif geben. Seine Ankunft zu Byblus

machte in ganz Phoenicien ein grosses Aufsehen/ absonderlich nachdem das Gerüchte ausbrach/ daß Adoram sich der Smyrna mit List bemächtiget/ und vor deren Freyheit die Wiedereinräumung des Phoenicischen Reichs verlange. Alle Reichsstände und Unterthanen sagten ganz ungescheuet/ daß wenn der König sie gleich vor meine Erlösung aufgeben und das Reich verlassen würde/ sie doch solches nimmer zugeben/ noch den Adoram zum Könige annehmen wollten. Sie bothen ihr Leben/ Guth und Bluth gleichsam um die Wette dem Könige mich zubefreyen an/ und weil das meiste daran gelegen/ daß man erführe/ wohin Adoram mich gebracht hätte und aufhielte/ durchsuchten sie nicht allein deswegen ganz Phoenicien/ sondern weil auch schier kein Ort in der ganzen Welt ist/ wohin die Phoenicier vermittelst ihrer Schiffarth nicht zugelangen pflegen/ forscheten sie auch durch ihre ausgesandte Schiffe an allen Orten nach dem Adoram und mir.

149. Endlich begonnte man einen Argwohn auf des Abdons Bergschloß zubekommen/ weil sich gemeiniglich in der Nähe desselben einige Schiffe aufhielten/ die mit unbekandten Leuten besetzet wären. Weil es aber eine gefährliche Sache war/ ohne genugsame Nachricht sich etwaß wieder dieses veste Schloß zuunterfangen/ so versuchte der König durch heimliche Kundschaffer in dasselbe hineinzubringen. Es würde aber dieses alles sehr wenig geholffen haben/ weil die Zugänge zum Schloß von dem Adoram sowol besetzt

und

und verwahret wurden / daß niemand unbekanntes hineingelaſſen wurde / wenn nicht ſich ſonſten etwaß begeben hätte. **Adoram** muſte etwaß an mir erſehen / ſo eine Leidenſchafft bey ihm erwekkete die man Liebe zunennen pfleget. Er wollte mir ſolches durch Gebärden und Seufzer zuerkennen geben / weil ich mir aber niemals die Mühe nam / darauf acht zuhaben / ſo konnte er in dieſem Stükk nicht zum Zwek kommen. Endlich wurde er gewahr / daß **Benhaddon** / derjenige Schifs-Befehlshaber / welcher / wie ich vorhin erwehnete / die **Thiba** liebte / bey mir ſehr wol gelitten war: Dieſen gedachte er zum Unterhändeler ſeiner Liebe bey mir zugebrauchen. Er forderte ihn derowegen einsmals zu ſich in ſein Gemach / und nachdem er ihm ſeine Liebe mit vielen Worten entdekket / bath er ihn mit Verheiſſung vieler Geſchenke / die **Thiba** zubewegen / mir ſolche ſeine Leidenſchaft vorzuſtellen / und mich zubewegen / mit ihm Mitleyden zuhaben. Ich hatte ſolches nicht ſobald erfahren / als ich der **Thiba** befahl / den **Benhaddon** durch einige Gunſtbezeigung auf unſere Seite zubringen / damit durch ſeine Hülffe der König erfahren möchte / wo man uns hingeführet hätte. Es koſtete nicht geringe Mühe / dieſen Menſchen gänzlich auf unſere Seite zubringen / und wiewol wir es an Verheiſſungen nicht fehlen lieſſen / und ihm vorſtelleten / daß er durch die Gnade des Königes **Cinyras** weit glüklicher als durch die Gunſt eines leichtfertigen Fürſten leben würde / muſte doch **Thiba** mit allen ihren Reizungen zum Ent-

say kommen / ihn wieder den Adoram wankend zumachen.

Endlich erklärete er sich dem Könige von uns Nachricht zugeben / welches er auch so geschikklich verrichtete / daß der König selbsten nicht wüste / woher ihm diese Nachricht gekommen. Wir erfuhren auch damals / daß Cinyras wieder zu Byblus wäre / und nach wenicher Tage Verfliessung / sahen wir von unserer Höhe das Meer nicht allein mit Schiffen / sondern auch die Landgegenden allenthalben umher mit vielen Völkern angefüllet / welche gleichsam davon lebendig zu seyn schienen. Indem wir solches als ein Zeichen unserer Erlösung mit Freuden ansahen / kam Adoram zu mir in mein Gemach getreten. Ich kan leicht ermessen / sagete er mit ganz bestürztem Gesichte zu mir / daß sie diese Völker und Schiffe mit grosser Vergnügung betrachten. Ich muß ihnen aber / gnädigste Prinzessinn / versichern / daß dieses alles nicht fähig ist / Sie mir von diesem Ort aus meiner Gewalt zu rauben / und ich Mittel weiß / den Cinyras zu bewegen / daß er von sich selbst diesen Ort verlassen soll. Er würde viel großmütiger handeln / mein Fürst / antwortete ich / wenn er mich dem Könige wolte herzustellete / und versichere ich ihn / daß ich ihn nicht allein mit demselben wiederaussöhnen / sondern auch eine solche Vergeltung verschaffen will / die ihm sein voriges Glükk volkommen wieder geben solle. Ach himmlische Smyrna / versetzte er / wie wenig ist ihr der Zustand meines Herzens bewust / wenn sie vermeynet / daß so lange ich lebe / ich

ich fähig sey / sie dem **Cinyras** wieder zuzustellen. Indessen hat er doch demselben das Reich vor meine Freyheit abfordern lassen / warf ich ein. Es ist wahr / daß sich solches gethan haben nun er aus / aber ich hatte damals dasjenige noch nicht empfunden / so ich anizo an mir spüre / und wuste nicht / daß die Prinzessinn **Smyrna** ein weit kostbarer Schaz als alle Reiche der Welt ist. Diese Einbildung ist sehr ungereymt / antwortete ich etwas erzürnet / und geschikkt sein Unglükk noch tausendmahl grösser zumachen. Ja / **Adoram** / sezete ich hinzu / weil ich wol weiß / daß er durch den **Benhaddon** der **Thiba** sagen lassen / so wil ich ihm hiemit / mit aller Aufrichtigkeit / als mir müglich / versichern / daß es ehrn eine so grosse Unmüglichkeit sey / mich zubewegen / den **Adoram** zulieben / als unmüglich es ist / den Himmel mit denen Fingern zuerreichen. Vielleicht kan die Zeit und meine Ehrerbietung sie ändern / erwiederte **Adoram** / wenn sie erfahren wird / daß **Cinyras** sein Reich weit höher als ihre Besizung hält. So lange er andere Mittel hat / mich zubefreyen / verfolgete ich / als ein Königreich vor mich aufzusezen / mit welchem er ohne dem nach Belieben zuverfahren nicht Macht hat / hat er zu diesen verzweifelten Zuschreiten nicht nötig / welches ich ohne dem nimmer billigen werde.

151 Indem wir also miteinander redeten / wurde **Adoram** gewahr / daß **Cinyras** Anstalt zum Sturm machte. Ha! sagte er mit einem spöttischen Lächeln: Es wird gewiß dem **Cinyras** nicht

so leicht fallen / die Amazonische Prinzessinn von diesem Schloß zuholen / als er sich vielleicht schon die Rechnung gemacht. Er ging sofort hinauß / zu Beschützung des Schlosses Befehl zuertheilen / und ich hörete nicht auf / den Himmel um Beystand wieder meine Räuber anzuflehen / so lange ich die Phoenicier den Berg hinauf steigen sahe. Sie verrichteten aber solches so unglüklich / daß ihrer eine grosse Anzahl durch die hinabgerollete Steine / Pfeil und Wurfspiesse das Leben verlohren. Der König selbst hat / wie ich neulich erfahren / die Seinigen mit guten Worten und Bedrauungen zum Sturm angetrieben / Er ist ihnen selbst so unerschrokken und tapffer mit seinem Exempel vorgegangen / daß er fast die Spize des Berges erreichet. Aber es war seinen Leuten nicht müglich ihm zufolgen / und muste er selbst / wie er sich fast allein / und den getreuen Persander bey ihm schwerlich verwundet stürzen sahe / sich entschliessen wiederzurükke zugehen / wolte er anders sich nicht gefangen nehmen lassen. Also nam dieser Sturm ein unglükliches Ende vor den Phoenicischen König / und hatten wir die Vergnügung davon nicht die wir gehoffet. Adoram kam also triumphirend wieder zu mir in mein Gemach. Sie sehen / gnädigste Prinzessinn / sagete er lächelnd / wie sicher sie alhier verwahret seyn / und wie wenig Cinyras mit aller seiner Macht Vermögen hat / Sie von dieser Höhe abzuholen. Ha ! Adoram / antwortete ich hierauf / der Himmel hat noch allezeit Mittel gehabt / dergleichen Unbilligkeiten zu

bestraf-

beſtraffen / und fehlet es ihm niemahls an Donnerkeilen / die Schedel der Verbrecher zutreffen. Sie dürffen mir keine Straffe ferner wünſchen / unerbittliche Prinzeſſinn / fuhr er fort / weil ihre himmliſche Schönheit (ſo redete er) in meinem Herzen ſolche Unruhe erwekket / die ſeit ich mich unterſtanden ſie in meiner Gewalt zubringen / bey aller ihrer Unempfindligkeit / mich täglich mit denen grimmigſten Straffen tauſendfach beleget haben. Es ſtehet bey ihm / ſagete ich ferner / ſich dieſer Straffe zubefreyen / und ein vergnügtes Leben zuverſchaffen / wenn er ſich derer ihm an die Hand gegebenen Mittel gebrauchen wil. Sie vergeben mir / gnädigſte Prinzeſſinn / verfolgete er / es ſtehet nicht bey mir / ſondern ihr Mitleyden iſt es / ſo mich vergnügen kan. Weil ſeine Thaten kein Mitleyden verdienen / beſchloß ich / muß er auch ſolches von mir nicht erwarten. Mit welchen Worten ich von ihm ging / und mich in mein geheimes Zimmer begab.

152. Indeſſen verſuchte **Cinyras** alles / waß menſchlich war / das Schloß zuerſteigen / er wurde aber noch zweymal mit groſſem Verluſt abgetrieben / und in dem lezten Sturm ſelbſten nicht wenig verwundet / alſo daß er keine Müglichkeit ſahe / durch menſchliche Gewalt dieſes unüberwindliche Schloß zuerobern. Die Ungedult ſeiner Liebe verleitete ihn endlich / an den **Adoram** zuſchikken / und ihm anbieten zulaſſen / fals er mich ihm wiederausliefern würde / wollte er ſich ſo fort aus dem Reich nach **Celenderis** begeben / und ihm vergönnen / die Reichsſtände dahin zu-

bereden / daß ſie ihn an ſeiner ſtat zum König erwähleten. Aber dieſer Fürſt/welchem es nunmehr mit meiner Auslieferung kein Ernſt war/ ließ dem Könige wiederſagen/wenn er die Reichsſtände ſelbſt dahin bereden würde/ daß ſie ihm nach ſeinen Abzug wieder zum Könige annehmen/ wollte er mich ihm wieder ausliefern. Dieſe Erklärung ſezete den König in tödliche Bekümmernüß/weil er wol ſahe / daß es nicht in ſeinem Vermögen wäre / die Reichsſtände zu dergleichen Dinge zubereden. Adoram wendete unterdeſſen allen Fleiß an / daß ich dieſen verliebten Schluß meines Königes nicht erfahren möchte / weil er nicht unbillig beſorgete / daß ich in meiner Liebe [illegible]n den Cinyras dadurch bekräftiget werden würde / aber die Treue des Benhaddons machte doch / daß ich Nachricht davon bekam. Wie hierauf der Phoeniciſche König ſahe / daß kein Mittel mich zubefreyen glükken wollte/ließ er alles rund um das Schloß/ und den Felſen /worauf es gebauet war /verwüſten / beſezete alle Wege und Zugänge mit genügſamer Manſchaft / dem Adoram alſo die Lebensmittel abzuſchneiden / und durch Hunger zubezwingen / wiewol er auch dabey nicht wenig in Aengſten war / ich möchte hiedurch ſelbſten in Gefahr kommen. Dieſes Mittel ſchiene nicht übel ausgeſonnen zuſeyn / weil ſo wenig Adoram als Abdon eines ſo ſchleunigen Überfalls und Belagerung ſich befürchtet / und alſo das Schloß mit genugſamen Lebensmitteln auf eine lange Zeit nicht verſehen hatten. Der Mangel

gel bequemte ſich algemach ſehen zulaſſen/und nam in kurzen ſo ſehr überhand/ daß Adoram ſich entweder ergeben/ oder mit der Flucht davon machen müſſen. Er beſonn ſich alſo auf eine ganz ungemeine Liſt/ welche ihm auch glüklich abging. Er ließ die Spize des Felſen ganz eben machen/ und alles Gebüſche/ ſo dem Geſichte hinderlich/ aus dem Wege räumen. Hierauf kam er an einen Morgen in mein Zimmer/ und nachdem er mich um Verzeihung gebeten/daß er etwaß mit mir vornehmen müſte/welches wieder die mir ſchuldige Ehrfurcht lieffe/ bath er mich ihm zuvergönnen/daß er mir die Hände binden möchte: verſicherte mir aber dabey/daß ich nichts im geringſten zubefürchten hätte/ indem er ſein Leben tauſendmal eher ſelber verliehren/ als vergönnen wollte/daß mir einiges Leyd wiederführe.

153. Ich wollte mich hiezu anfangs keinesweges verſtehen/ wie ich aber ſahe/ daß er mich mit Gewalt dazu nötigen würde/ ließ ich geſchehen/ waß ich nicht verhindern konnte. Als mir nun ſolchergeſtalt beyde Hände gebunden/führete mich Adoram auf die Spize des Felſen/ welche er hatte eben machen laſſen/ woſelbſten ich von dem ganzen Phoeniciſchen Lager konnte geſehen werden. Er ſchikkte alſofort jemanden zum Könige hinunter/ und ließ ihm ſagen/wenn er nicht noch dieſen Tag die Belagerung des Schloſſes aufheben würde/wollte er mir auf den Felſen den Kopf herunterſchlagen laſſen. Meine erſte Erblikkung hatte durch ihre entſezliche Anſtalt/ indem

dem

dem ich nicht allein gebunden war/ſondern auch mein Frauenzimmer/ welches nicht wuſte/ waß man mit mir vorhatte/ ſich ſehr erbärmlich anſtellete / auch ſo gar einer mit einem bloſſen Schwerdte bereit ſtund/ dem Anſchen nach mir den Kopf herunter zuſchlagen/ ihn ſchon in tödtliche Furcht geſezet/ und brachte die Botſchaft des **Adorams** ihn vollend in ein ſo übermäſſiges Entſezen/ daß er anfänglich nicht wuſte/ wozu er ſich entſchlieſſen ſollte. Ich habe ſeit unſerer glüklichen Zuſammenkunft von ihm erfahren/ daß er Zeit ſeines Lebens keine ſo groſſe Angſt in denen gröſten Gefahren außgeſtanden/ weil er mich in der Hand eines verzweifelten Menſchen in TodesGefahr/ und doch kein Mittel/ mich auch mit Verluſt ſeines Lebens zuerretten ſahe. Weil ihm aber doch zum wenigſten dieſer Tag übrig war / ließ er dem **Adoram** ſagen/ er ſollte meines Lebens ſchonen/ ſo ferne er das Seinige nicht auf die allererſchreklichſte Weyſe zuverliehren gedächte/ ſchikte ihm auch zugleich etwas von Lebensmitteln/ ihn zubeſänftigen/hinauf. Aber **Adoram** ſchikkte ihm alſofort ſolches alles wieder hinunter/und ließ ihm ſagen / er ſollte ſich nicht einbilden/jemals einige Macht über ſein Leben zubekommen/ maſſen ſo bald die Priuzeſſinn den Kopf verlohren/ er ſich ſelbſt den Felſen hinunter ſtürzen wollte.

154. **Cinyras** meynete nunmehro/ daß er mit einem Menſchen zuthun/ deſſen Verzweifelung aufs euſerſte gekommen/ und daß er mein Leben zuerhalten keine Zeit verliehren müſſte. Ließ de-

rowegen dem Adoram sagen/ er wäre bereit/die Belagerung so gleich aufzuheben/ wenn er mir ferner kein Leyd thun/ sondern mich wol halten würde. Nachdem ihm nun solches Adoram versichern lassen/ nam er die abermals angebotene Lebensmittel von dem Könige an/ weil dieser sich befürchtete/ es möchte mir selbsten daran fehlen. Wir sahen hierauf in kurzer Zeit das ganze Lager aufgehoben/ die Völker abgezogen/ und die Anlände von denen Phoenicischen Schiffen frey. Dieses sezte mich die euserste Bekümmerniß/ und wiewol Cinyras damals vor Schmerzen mehr todt als lebendig war/ stund ich doch nichts weniger auß/ weil ich mir leicht einbilden konnte/ waß vor Gewalt der König sich meinetwegen müsste angethan haben. Ich verfuhr mit dem Adoram auf das allerbitterste/ und sagete ihm ungescheuet unter die Augen/ daß daferne er mich länger aufhalten würde/ ihm solches das Leben kosten sollte. Ich trage so wenig Sorge vor dasselbe/antwortete er mir ganz kaltsinnig/ daß mir dessen Verlust keine grosse Bekümmerniß bringet. Zum wenigsten bilde dir nicht/ fuhr ich ganz entrüstet fort/ daß du jemals einen geneigten Blikk von mir erlangen sollt/ sondern ich schwere dir/ lebenslang deine Todtfeindinn zuseyn. Sie synd solches albereit so sehr/ unerbittliche Prinzessinn/ verfolgete er gleichfals/ daß nichts mehr übrig/ als ein verhasstes Leben durch ihre Hand vollend zuverliehren.

155. Thiba musste sich wieder an den Benhado-

haddon machen / welcher sich endlich mit grosser Mühe überreden ließ / zu unserer Befreyung uns behülflich zuseyn. Adoram wuste wol / daß er der einzige war / welchen wir von seinen Leuten ohne Verdruß um uns leyden konnten / und weil er überdem sein Liebes-Vertrauter war / vergönnete er / ja nötigte ihn fast allezeit um uns zuseyn. Solchergestalt hatten wir Gelegenheit mit ihm abzureden / welchergestalt unsere Befreyung anzugreiffen. Wir sahen kein Mittel heimlich zuentkommen / weil Adoram mich mit grosser Vorsichtigkeit bewahren ließ / und darinnen keinem Menschen / als sich selbsten / trauete / auch alle Ausgänge so wol besezet hatte / daß es unmüglich war durchzukommen. Es war ein heimlicher und enger Gang unter den Felsen durchgehauen / welcher nicht sonderlich bewachet wurde / weil er kaum wenigen nach dem Adoram und Abdon bekannt war. Diesen wuste Benhaddon auch / und wurde endlich beschlossen / dem Könige davon geheime Nachricht zugeben / damit er durch denselben unvermerkt ins Schloß dringen / und uns mit Gewalt befreyen konnte. Das Glükk fügete sich / daß Benhaddon einige Lebens-Mittel auf dem Lande zuholen hinunter geschikket wurde. Hiedurch nun bekam er Gelegenheit / dem Könige sein Vorhaben wissen zu lassen / und einen gewissen Tag ihm zubemerken / an welchem er dreyhundert tapfere und bewehrte Leute an einem abgelegenen / doch kentbaren Orte des Felsen schikken sollte / welche er durch den

vor-

vorbeigehenden verborgenen Gang hinauf führen/ und uns damit in Freyheit sezen wollte.

156. Der König war zwar nicht zu Byblus/ sondern irrete mit etlichen getreuen Leuten allenthalben üm den Felsen in unbekanter Gestalt herüm / ob er vielleicht Gelegenheit oder Mittel finden möchte/mich mit List zubefreyen/und auf den Felsen zukommen / da er solches mit Gewalt nicht thun können: doch hatte er daselbst solche Anstalt hinterlassen / daß man ihn zufinden wuste. Er vernam den Vorschlag mit unbeschreiblicher Freude/ und fehlete nicht/selbsten mit dreyhundert außerlesener Leute / sich an den bedeuteten Ort einzufinden / weil er dieses Werk keinem andern/als sich selbsten/anvertrauen wollte. Benhaddon führete sie in der Nacht durch diesen Gang oben auf das Schloß / woselbst er dieselbe biß zu Anbrechung des Tages an einem sichern Ort verstekkete. So bald der Tag angebrochen/wurde überall im Schloß lermen/ und breitete sich das Geschrey/ daß das Schloß erstiegen und voller Feinde wäre/allenthalben auß. Adoram kam zu mir in der Kammer/wie ich kaum angekleydet war. Ich bin verrathen / Prinzessinn / sagete er mit entsezlichem Gesicht/ und zweifele ich nicht / sie werden von allen genugsame Nachricht haben. Aber Cinyras wird dennoch die Beute nicht erlangen/die er suchet. Der Himmel ist gerecht / antwortete ich / und weiß dennoch die Verräther zu rechter Zeit zubestrafen. Er wolte sich mit keiner Antwort ferner auf-

Sie sagte ihnen sehr verbindlichen Dank/daß sie zu ihrer Hülf sich so tapfer gebrauchen lassen wolten/und ihren Räuber/den Adoram/ gehindert/ daß er sie nicht noch ferner an einen solchen Ort geführet/ woselbst ihrem geliebten Könige/sie wieder zufinden/ schwer oder unmüglich würde geworden seyn. Sie waren noch in einer anmuthigen Bewillkomm-und Glükwünschung begriffen/ als ihnen angesaget wurde/ daß sich von ferne zwo andere Phoenicische Schiffe sehen liessen/welche mit vollen Seegeln auf sie zueileten. Ilus frug die Smyrna/ ob sie noch mehr Feinde zubestreiten hätten; Sie versicherte aber/ daß sie davon nichts wissend wäre/ doch könnte es wol müglich seyn/daß sie zu des Adorams Anhang gehöreten.

142. Indessen naheten sich diese Schiffe immermehr und mehr/ und hatte Bellerophon kaum Zeit/ sich wieder nach ihrem Schiff hinüber zubegeben/um darinnen zur Gegenwehr anstalt zumachen/ da Smyrna/ Ilus und Hippolytus sich das eroberte zubeschützen anstrengten/ als diese schon durch das Gesause ihrer Pfeile bezeugeten/ daß sie als Feinde ankämen. Zuverwundern war es/ daß sich beyde feindliche Schiffe nach den eroberten Phoenicischen hinkehreten/ und solches mit aller Macht zu fällen/ hingegen das Lycische ganz und gar in Frieden liessen. Ilus/Hippolytus und Smyrna hatten aller ihrer Tapferkeit vonnöthen/ den Einbruch dieser wütenden Feinde aufzuhalten/ wo sie dürften sie gewiß in Gefahr gekommen seyn/

wenn

wenn nicht Bellerophontes daß eine Schiff angefallen / und ſolches genötiget hätte / ſeine Macht wieder ihn zukehren. Indeſſen aber bemühete ſich ein tapferer in einem glänzenden Harniſch / in das eroberte Phoeniciſche Schiff überzuſpringen. Er führete ungeheure Streiche / und muſte vor denenſelben alles zuboden gehen / weil er mit mehr als menſchlicher Kraft zufechten ſchiene. Ilus hätte es endlich ſelbſt mit ihm aufgenommen / und muſte bekennen / daß die Tapferkeit dieſes Helden faſt unvergleichlich wäre. Wiewol nun der Troſaniſche Printz ſchon ein Treffen ausgehalten / und darinnen einige leichte Wunden empfangen / that er doch ſo groſſen Wiederſtand / daß der fremde ſolches in ſeinen Herzen rühmen und ſich darüber verwundern muſte. Endlich fing der Trojaniſche Printz an ein wenig zuſtraucheln / und Smyrna ſolches ſehend und ſich befürchtend der Fremde möchte daher einen Vörthel bekommen / bemühete ſich denſelben durch einen gewaltigen Streich von dem Ilus ab / auf ſich zukehren.

143. Der Fremde Held die Kraft dieſes Streichs empfindend / ſahe ſich nach derſelben um / die ihm ſolchen verſezet hatte. Er hatte ſie aber kaum erſehen / als er ſie ſo fort erkannte / ſein Schwerdt bey der Spize ergriff und ihr auf den Knien darboth. Woferne ſie beſchloſſen hat mich zubeſtreiten / ſagete er / und ſie meine Feindinn geworden / braucht ſie dazu keines anderen als meines eigenen Schwerdts / welches

ich

ge zeigen mussten. Durch dessen Anleitung erreichten sie endlich den Ausgang / welcher so viel Menschen Fußtapfen zeigete / daß niemand ferner zweifelte / es müste Adoram hiedurch entkommen seyn. Waß noch mehr sie in dieser Meynung bestärkete / war / daß sie von ferne ein Schiff in der See erblikten / welches mit vollem Seegel davon flog / und worauf vermuthlich Adoram mich davon geführet hätte. Abdon und Benhaddon / welche dieses Schiff kannten / und wusten / daß es dem Adoram zugehöret / bestätigten solches / und sezten den König dadurch in neue Bekümmerniß / welche nicht geringer / als die vorige war.

158. Das ärgeste war / daß in dieser Gegend keine Schiffe mehr zufinden / worauf man den Adoram hätte so gleich verfolgen können. Der König muste also mit grossem Verdruß wieder nacher Byblus kehren / woselbst er alsofort zwey Schiffe außrüsten ließ / auf welche er sich mit dem Benhaddon sezete / und die Seegel dahin richten ließ / woselbst Adoram seinen Lauf vermuthlich hingenommen. Wiewol er nun glüklich genug war / des rechten Striches nicht zuverfehlen / würde er doch vielleicht zuspät gekommen seyn / wenn der heldenmütige Solymæische König nebst denen beyden höchsttapferen Trojanischen und Cyprischen Prinzen / nicht durch den Himmel hergeführet wären / die Verräther abzustraffen / und mir das Leben zuerhalten. Denn wie Adoram endlich alles verlohren sahe / und indes

Cy-

Cinyras Gewalt nicht gerathen wollte/ kam er mit blutigem Schwerdt zu mir in die Schiffskammer: Prinzeſſinn/ ſagete er mit erſchrecklicher Stimme/ ihr müſſet ſterben/ und kan ich meinen Reichs- und Nebenbuler nimmermehr gönnen/ durch ihre Beſitzung ſein Glükk vollkommen zumachen. Er wollte mir hierauf einen Streich verſetzen / ich aber vermiede denſelben nicht allein durch hurtiges Ausweichen/ ſondern entriß ihm auch ſo gar ſein Schwerdt/ mit welchem ich ihm eine nicht geringe Wunde gab/ ehe er ein anders/von denen die bey ihm waren/ wiedererlangen konnte. Ich ſetzte mich hierauf ihm und ſeinen Helfern unerſchrokken entgegen/ bate auch das Glükk/ſie ſo lange aufzuhalten/ biß Bellerophontes mir zu Hülfe kam / und den Adoram/ nach einigen Wiederſtand/ todt zu Boden ſtürzete.

159. Nachdem ſolchergeſtalt Smyrna ihre Erzählung geendiget/ ſagete ſie nochmahls dem Solymæiſchen Könige vor den ihr geleiſteten Beyſtand ſehr verbindlichen Dank / welches auch der Phœniciſche König mit nicht geringer Verpflichtung verrichtete. Bellerophontes wollte nicht geſtehen / daß er damahls der Prinzeſſinn einen beträchtlichen Dienſt geleiſtet/weil ihre Tapferkeit ſchon genug geweſen / den Adoram abzuſtraffen. Es muſte aber dennoch ein jeder bekennen / daß dieſe Begebenheiten ganz ungemein/ und eine Lehre wieder die Sicherheit in gutem Glükk wären. Bellerophontes und Philonoe ſahen ſich nunmehro genötiget / die übrigen

nacher Troja zubegleiten / und damit Jobates indessen ihrentwegen nicht in Sorgen stehen möchte / sezten sie einen Lycischen Edelmann ans Land / welcher nacher Myra sich begeben / und dem Könige von ihrem Zustande Nachricht ertheilen sollte. Sie sezten ihre Farth hierauf glüklich fort / und gelangeten endlich ohne fernere Hinderniß in dem Trojanischen Haven an. Der König und die Königinn von Troja / die Prinzessinn Alcopatra / der Adrastische König / welcher ohngefehr des vorigen Tages nacher Troja kommen war / der Prinz Assarach mit seiner schönen Hieromneme / empfingen sie mit ganz ungemeiner Freude und Gepränge / und war die Vergnügung wegen der Wiederkunft ihres Prinzen und der wiedergefundenen Adrastischen Prinzessinn so groß / daß die ganze Stadt von Freuden wiederschallete. Die Ankunft zweener so grossen und berühmten Könige / als der Cinyras und Bellerophontes waren / derer durch ihre Thaten und Schönheit so berühmten Smyrna und Philonoe / machte das Frolokken und Jauchzen so algemein und volkommen / daß fast niemand war / welcher nicht theil daran hatte. Insonderheit fühlete die holdseelige Alcopatra über ihres Hippolytus Wiederkunft eine so süsse Vergnügung / daß sie solches vor ihren geliebten Prinzen nicht bergen konnte.

160. Alles war nun in lauter Lust versenket / insonderheit als nach weniger Zeit auch der König Pygmalion mit seiner Gemahlinn / der Myrina in Troja ankam / und daher den Cy-

nyras und die Smyrnäischen Hippolytus und die Kleopatra in unaussprechliche Freude versezten. Der Fürst Sandioch von Celenderis hatte die Ankunft des Königes seines Sohnes in Troja nicht so bald vernommen / als er denselben noch einmal zusehen und zusprechen / in dieser berühmten Stadt gleichfals ankam. Niemals war eine so grosse Versamlung der berühmtesten Könige und Prinzen in Asien als damals gewesen / und daher wurde auch beliebet / nicht allein des Ilus Beylager mit der Eurydice / des Hippolytus mit der Kleopatra / sondern auch des Phoenicischen Königes Hilk der Prinzessinn Smyrna alhie anzustellen. Der Reichthum und die Pracht so vieler Könige und Prinzen machte die Anstalten zu diesen Vermählungen unbeschreiblich herlich / und genossen diese Durchläuchtigste Verliebten in der genauesten Umarmung ihrer Geliebten einer so viel grösseren Vergnügung / je mehr es ihnen Mühe und Arbeit gekostet hatte / solche zuerlangen. Nachdem sie sich nun nach vollendeten Beylagern noch einige Zeit in Troja aufgehalten / begab sich Adrastus wieder nach seinem Reich / wohin ihn Ilus mit seiner Gemahlinn begleitete / Cinyras nam mit der Königinn Smyrna den Weg nach Phoenicien / wohin ihnen in einer Flotte der Cyprische König mit dem Prinzen seinen Sohn / und dessen Gemahlinn der schönen Kleopatra / der Solymäische König Bellerophontes mit seiner liebreizenden Philonoe eine Zeitlang Gesellschaft leisteten. Myrina kehrete nach Amazonien

zonien / um den Bau der Städte Myrina und Cuma / welche sie nach ihren und des Phoenicischen Königes Amazonischen Namen genennet / zu vollenden. Wie solches geschehen / übergab sie das Reich denen Prinzessinnen Marpesia und Lampedo / und ließ beyde zu Königinnen krönen / nachdem sie sich des Reichs abgethan. Sie befahl ihnen aber dasselbe mit dieser Bedingung / daß die eine allezeit zu Themiscyra im Reich verbleiben / die andere aber den Krieg wechselsweyse führen sollte / um dadurch denjenigen Unheil vorzukommen / welches daher zuentstehen pfleget / wenn die Könige in Krieges-Zeiten genötiget werden ausser Landes zuziehen / und solches denen ein und ausländischen Feinden zum Raube zugeben. Nachdem sie nun noch einige andere gute Anstalten im Reich gemacht / und die Bündnisse mit denen benachbarten Königen und Fürsten bestätiget hatte / verließ sie ihr Reich in guter Ruhe / und begab sich / jedoch nicht ohne Bekümmerniß und Thränen ihrer Unterthanen / nach Cypern zu ihrem Gemahl / den Rest ihres Lebens bey demselben in Ruhe hinzubringen. Bellerophontes und Philonoe waren indessen auch zu Myra wiederankommen / und gleich gewillet / nach Solymæ in ihr Reich zugehen / als das übrige Lycische Frauenzimmer / welches Sthenoboea mitgenommen nebst einen Abgeordneten des Proetus von Argos ankam / und die Zeitung brachte / daß nachdem die Königinn erfahren / daß Bellerophontes nicht allein allen ihm zubereiteten Gefahren entgangen / son-

ſondern ſich auch vor den Jobates völlig gerechtfertiget / mit der Prinzeſſinn Philonoe vermählet / zum König in Solymæ und Nachfolger im Lyciſchen Reich erklärt worden / ſie hierauf in eine ſolche Unſinnigkeit gerathen / welche ſie faſt ihres Verſtandes beraubet hätte. Endlich hätte ſie nicht länger leben wollen / und ohne daß es jemand erfahren oder hindern können / den ſtärkſten Schierlingsſaft eingetrunken. Wie ſie den inſtehenden Todt vermerket / hätte ſie alle ihre Verbrechen dem Könige ihrem Gemahl entdekt / groſſe Reue deswegen bezeuget / und die Tugend und Keuſchheit des Bellerophontes biß an den Himmel erhoben. Sie hätte ſo beweglich mit dem Könige geredet / daß / wie ſehr er ſich auch von ihr beleydiget befunden / er dennoch groſſes Mitleyden mit ihr getragen / und ſie verſichert / daß er ſie hinfort nichtsdeſtoweniger lieben wolle. Sie hätte aber hierauf geantwortet / daß ſie nach ſolchen Laſtern des Lebens und ſeiner Liebe unwürdig / und weil ſie das helle Sonnenlicht nicht ferner ohne tägliche Qvaal ihres Gewiſſens anſchauen können / hoffete ſie / der Todt würde bald ihr verhaſſtes Leben von ihr treiben. Sie hätte zulezt noch gebeten / den Bellerophontes dahin zubewegen / daß er ihr die aus übermäſſiger Liebe gegen ihm begangene Laſter verzeihen / und ihren Todt als eine Genugthuung davor annehmen wolle. Nachdem ſie dieſes geſaget / hätte ſie alles angewandten Fleißes der Aerzte ungeachtet / zu nicht ſchlechter Bekümmerniß des Königes ihres Gemahles / welcher ſie ſehr

geliebet / ihren Geist aufgegeben. Des Proetus Abgeordneter überreichetete hierauf dem Jobates und Bellerophontes ein Schreiben von dem Könige seinem Herrn / worinnen dieser sowol sich als seine Gemahlinn entschuldigte / insonderheit aber den Lezten bath / ihm diejenigen Gefahren zuverheben / worinnen er ihn durch sein vorigs Schreiben an den Jobates gestürzet / und ihn hierauf seine volkommene Freundschaft / die er vorhin zu ihm getragen / wieder anboth. Wiewol nun sowol der König in Lycien und die Solymæische Königinn / als auch Bellerophontes selbst / das traurige Ende der Schönoboea sehr beklagten / muste doch auch dieses zum Exempel dienen / daß wie lange die Tugend gleich gedrükket und verfolget werde / sie dennoch endlich allen Gefahren und mächtigen Feinden zutrutz / empor komme / und ihre eigene Verfolgere ihr Recht wiederfahren lassen müssten.

Ende des Sechsten und lezten Buchs der Amazoniſchen Smyrna.